This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

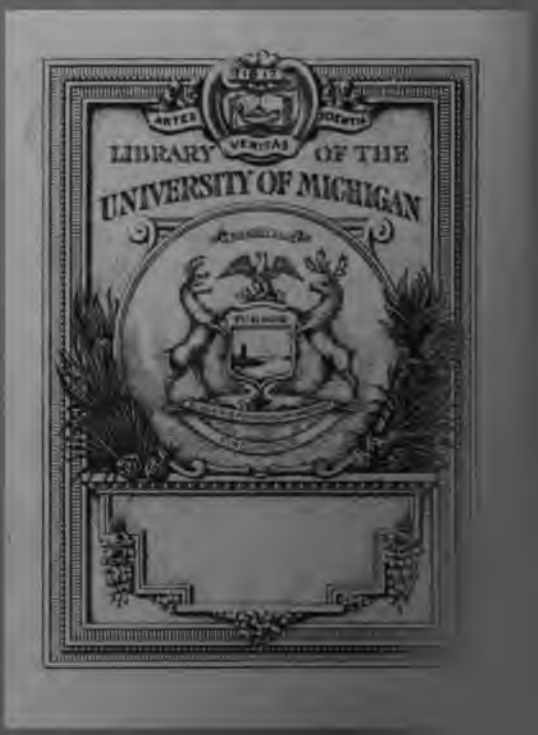
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 964,473


ARTES
VERITAS
VITAE
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

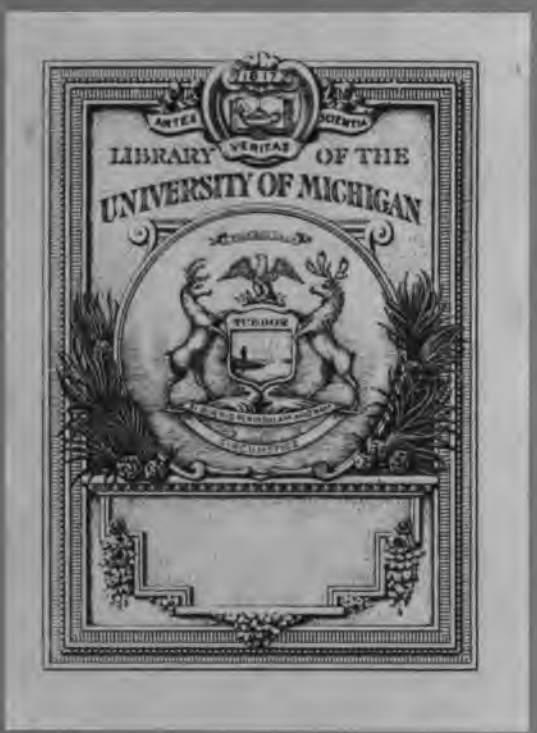
Caroline Neuber

und ihre

Zeitgenossen.

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

B 32
N 98
R 3


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Caroline Neuber

und ihre

Zeitgenossen.

Caroline Neuber

und ihre

Zeitgenossen.

Ein Beitrag

zur

deutschen Kultur- und Theatergeschichte

von

Friedr. Joh. Freiherrn v. Reden-Esbeck.

Mit sieben Kunstbeilagen.

Leipzig
Johann Ambrosius Barth.
1881.

GERMAN

Der

Stadt Leipzig

der

Wiege unſerer neueren Schauſpielkunſt

in

dankbarer Anerkennung

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Herrn
Reichert
12 12 41
44457

Kannſt Du nicht Allen gefallen durch Deine That und Dein Kunſtwerk,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen, iſt ſchlimm.

Schiller.

Vorwort.

„Kannſt Du nicht Allen gefallen, mach' durch Deine That und Dein Kunſtwerk es Wenigen recht", ſo dachte Karoline Neuber, als ſie den Hanswurſt von der Bühne trieb.

„Vielen zu gefallen iſt ſchlimm". Und ſie verzichtete auf den Beifall des Pöbels.

Dieſe goldenen Worte der für das Edelſte und Erhabenſte begeiſterten Frau koſteten ihr zwar Hab und Gut, Ruhm und Frieden im Leben, aber ſie errang *ein* Gut, das nicht auf dem irdiſchen Geldmarkte zu erhandeln iſt, ſie erkaufte ſich durch „ihre That und ihr Kunſtwerk" einen unſterblichen Namen, ſie errang *den* Preis, den ihre ideale Seele erſtrebte.

Durch die „Schauſpielerin" Neuber wurde ein Dichter angefeuert, die deutſche dramatiſche Dichtkunſt aus dem Nebel in dem ſie wandelte auf eine lichte Bahn zu leiten; durch die „Prinzipalin" wurden Gottſched, ſeines Bundes Brüder und Schüler begeiſtert, die Kinder ihrer Muſe der Neuberin zur Pflege anzuvertrauen und entblühten aus dieſem geiſtigen Bündniß die erſten Blumen zum Kranze, mit dem ſie Melpomenen ſchmückten.

Über hundert Jahre ſind es her, Karoline Neuberin und ihre Zeitgenoſſen ruhen längſt in kühler Erde, aber jene Blumen, die ſie gepflanzt, blühen heute noch und herrlicher denn je, da ſich in Leſſing, Goethe, Schiller und anderen Heroen treue Pfleger fanden.

Vorliegendes Buch beſchäftigt ſich nun mit den Pflanzern, den Gründern unſeres heutigen geſitteten Schauſpiels, mit jenen Perſön-

lichkeiten, welche die Dicht- und Schauspielkunst aus der Cloake des Pöbelwitzes zogen und zu den Ehren brachten, die ihnen gebühren, sobald sich Beide zur Bildungsschule des Volkes emporgeschwungen haben. Der Zeit möglichst getreu zu bleiben, befleißigte sich der Verfasser, die Geschichte auf archivarische Quellen zu bauen und die stattliche Anzahl derselben wird wohl den Ernst und Eifer der Forschungen verrathen. In Fällen, wo bereits Gedrucktes zu Rathe gezogen wurde, verschmähte der Autor nicht, die Worte eines Hettner, Devrient, Vilmar und anderer zu benützen, da er die Ueberzeugung besitzt, daß durch diese getreue Wiedergabe das Buch nur gewinnen konnte.

Schließlich drängt es den Verfasser hier seinen herzlichsten und ergebenen Dank allen Jenen auszusprechen, die ihn bei seinen Forschungen durch Rath und That unterstützten; vorzugsweise aber den Herrn: Oberhofmarschall Freiherr von Könneritz, Excellenz, in Dresden; den Oberbürgermeistern Dr. Georgi zu Leipzig, Tanz und Coulin zu Wiesbaden, Moelling zu Kiel, Streit zu Zwickau; Hofrath Dr. Förstemann, Oberbibliothekar und Dr. Schnorr von Carolsfeld, Bibliothekar der Königl. Bibliothek und von Witzleben, Direktor des Hauptstaatsarchives in Dresden; Professor Dr. T. Ktehl, Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek zu Leipzig; Dr. Beneke, Archivar des Staats- und Stadtarchives zu Hamburg; Dr. Asler, Direktor und Dr. Küster, Bibliothekar der Stadtbibliothek zu Hamburg; Dr. Curtius, Vorstand der Lübeckischen Stadtbibliothek; Archivrath Jänicke in Hannover; Dr. Hänselmann, Stadtarchivar zu Braunschweig, Abt Dr. Thiele, und Hoftheaterregisseur Schwerin zu Braunschweig; Dr. Volbehr in Kiel; Dr. E. Herzog in Zwickau; Stadtarchivar Dr. Markgraf in Breslau; Bibliothekar Professor Dr. Weißenborn in Erfurt; Borkowsky, Büreauvorsteher im Ministerium zu Straßburg i. E. und Albert Anders, Vorstandsmitglied des Vereins für die Stadtgeschichte Leipzigs zu Leipzig. —

Und somit sei denn allen Freunden unserer Kultur- und Theatergeschichte dieses Buch einer freundlichen Aufnahme empfohlen.

Wiesbaden, im April 1881.

Freiherr von Reden.

Archivarische Quellen.

Blankenburg	Stadtarchiv.
Braunschweig	Stadtarchiv.
	Archiv des Hofmarschallamtes.
	Archiv der Hof- und Domkirche.
	Archiv des Herzogl. Hoftheaters.
Breslau	Stadtarchiv.
	Stadtbibliothek.
Dresden	Königl. Hauptstaatsarchiv.
	Königl. öffentl. Bibliothek.
	Archiv des Kgl. Oberhofmarschallamtes.
Frankfurt am Main	Stadtarchiv.
Hamburg	Staats- und Stadtarchiv.
	Stadtbibliothek.
	Commerzbibliothek.
Hannover	Königl. Staatsarchiv.
	Königl. öffentliche Bibliothek.
Kiel	Stadtarchiv.
	Universitätsbibliothek.
	Archiv des Vereins für Kieler Stadtgeschichte.
Leipzig	Stadtarchiv.
	Universitätsbibliothek.
	Stadtbibliothek.
	Archiv des Vereins für die Geschichte Leipzigs.
	Archiv des Vereins „Die deutsche Gesellschaft."
	Stadtgerichtsarchiv.
	Archiv der General-Consumtions-Accis-Kasse.
Lübeck	Staatsarchiv.
	Stadtbibliothek.
	Archiv der Zweigstiftung des deutschen Schillervereins.
Merseburg	Stadtarchiv.
Oldenburg	Großherzogl. Haupt- und Central Archiv.
Reichenbach	Stadtarchiv.
	Archiv des Königl. Amtsgerichts.
Schleswig	Staatsarchiv.
Stralsund	Stadtbibliothek.
Straßburg i. E. . .	Stadtarchiv.
Wittenberg	Stadtarchiv.
Wolfenbüttel . . .	Landesarchiv.
Zwickau	Stadtarchiv.

Gedruckte Quellen.

Blümner, Geschichte des Theaters zu Leipzig. Leipzig 1818.
Schütze, G., Hamburgische Theater-Geschichte Hamburg 1794.
Devrient, E., Geschichte der deutschen Schauspielkunst. 4 Bde. Leipzig 1848—61.
Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. 2 Bde. Dresden 1861/62.
Kneschke, Emil, Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig. Leipzig 1864.
Behncken, Joh. Heinr., Geschichte des Bremischen Theaters. Bremen 1856.
Glaser, A., Geschichte des Theaters zu Braunschweig. Braunschweig 1861.
Hysel, Frz. Ed., Das Theater in Nürnberg von 1862 bis 1863 nebst Anhang über das Theater zu Fürth. Nürnberg 1863.
Witz, F. A., Versuch einer Geschichte der theatral. Vorstellungen in Augsburg. Augsburg 1876.
Müller, H., Chronik des k. Hoftheaters zu Hannover. Hannover 1876.
Oven, A. H. E. v., Das erste städtische Theater zu Frankfurt a. M. Frkft. 1872.
Prölß, Rob., Geschichte des Hoftheaters zu Dresden. Dresden 1878.
Chronologie, Die, des deutschen Theaters. Leipzig 1775.
Tagebuch des K. S. Hoftheaters vom J. 1852, Dresden.
Gothaer Theater-Kalender von Reichard. Gotha 1775—1800.
Theater-Journal für Deutschland. Gotha 1777—1784.
Neues Theater-Journal für Deutschland. Leipzig 1788.
Archiv für sächsische Geschichte, herausgegeben von Karl von Weber. Neue Folge. 6. Bd. Leipzig 1879.
Danzel, Th. W., Gottsched und seine Zeit. Leipzig 1848.
Brandes, eigene Lebensgeschichte. Berlin 1799.
Lessing's Hamburgische Dramaturgie.
Gallerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der ältern und neuern Zeiten. Wien 1793.
Gottsched, Die vernünftigen Tadlerinnen. 2 Bde. 1725/1726.
Magazin der sächsischen Geschichte. 5. Jahrg. II. 1785.
Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 5 Bde.
Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts.
Scherr, Allgemeine Geschichte der Literatur. 2 Bde.
Viehoff, Handbuch der Nationalliteratur. 3 Thle.
Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur.
Almanach fürs Theater von F. L. Schmidt. 1809.
Jahrbuch für Theater von Lebrün. Hamburg 1841.
Brümmer, Frz., Deutsches Dichter-Lexikon. Eichstätt 1875/76.
Reden-Esbeck, F. J. Freiherr v., Deutsches Bühnen-Lexikon. Eichstätt u. Stuttgart 1879.
Alvensleben, L. v., Biographisches Taschenbuch deutscher Bühnen-Künstler und -Künstlerinnen. 1. Jahrg. Leipzig 1836.
Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Leipzig 1741.
Dramaturgische Blätter von Hammann und Henzen. Leipzig 1877.
Die Grenzboten. Leipzig 1877. Nr. 9 u. 11.
Allgemeine Moden-Zeitung. Leipzig 1853 Nr. 5 und 1854 Nr. 18.
Die Gartenlaube. (1860 Nr. 43 und 1870 Nr. 23.)
Zwickauer Wochenblatt. (1877 Nr. 149) und noch verschiedene andere Werke und Zeitschriften, welche sich an bezüglichen Stellen im vorliegenden Buche genannt finden.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Ihre Vorältern und Geburt. [1600—1697]	1
Die Jugendzeit. [1697—1717]	6
Der Zuſtand der deutſchen Schauſpieldichtung und Bühne vor Eintritt der Neuber	33
Die Lehrjahre, ihre Verheirathung und künſtleriſche Thätigkeit bis zur Gründung der eigenen Geſellſchaft. [1717—1727]	39
Die Errichtung und erſten Erlebniſſe der Neuberſchen Geſellſchaft. Freundſchaft zwiſchen der Neuber und Gottſcheb. [1727—1729]	55
Die Neuberſchen Grundſätze zur Reformation	69
Gottſchebs reformatoriſche Wirkſamkeit und deren Folgen	77
Beginn des Briefwechſels mit Gottſcheb. Repertoir-Beſtrebungen. [1730—1733]	90
Neuber und Müller im Streit. [1734]	118
Die Neuber erhält das Schleswig-Holſteinſche Privilegium. Ende des Gottſchebſchen Briefwechſels. [1735—1736]	169
Die Verbannung des Hanswurſtes. [1737]	202
Der Harlekin wird in Schutz genommen	212
Die Neuber ſpielt in Hubertusburg. [1737]	221
Scheibe's theatraliſche Muſik. [1738]	226
Zerwürfniß mit Hamburg, Aufenthalt in Petersburg. Gottſchebs Schaubühne. [1739 u. 1740]	239
Krieg mit Gottſcheb bis zur erſten Auflöſung der Geſellſchaft. [1741—1743]	256
Probe eines Heldengedichts	276
Wiedererrichtung der Geſellſchaft und weitere Erlebniſſe. [1744—1746]	290
Verſuch an Sonn- und Feiertagen zu ſpielen. [1747]	301
Leſſing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt. [1748]	308

Seite
Neuber und Schönemann in Leipzig. [1749] 315
Koch wird Hofkomödiant. Ende der Neuberschen Gesellschaft [1750] . . 327
Letzte Versuche. [1751—1755] 336
Letzte Lebenstage und Tod. [1756—1760] 339
Abbildungen der Neuber und auf sie bezughabender Gegenstände 343
Das Neuberfest. [1852] 348
Aufenthaltsorte und Zeit der Neuberschen Gesellschaft 356

Verzeichniß der Beilagen.

1. Porträt der Neuber.
2. Abbildung ihres Sterbehauses und ihres Denkmals zu Laubegast.
3. Facsimilirter Brief der Neuber an Gottsched.
4. Facsimilirter Brief der Neuber an Zorn.
5. Handschriftentafel der hervorragendsten Persönlichkeiten, welche mit der Neuber in näherer Beziehung standen.
6. Theaterzettel aus Hamburg zur Vorstellung „Faust".
7. Theaterzettel aus Leipzig zur Vorstellung „Le Distrait".

Ihre Vorältern und Geburt.

Die Überlieferung aus welcher Gegend unſeres deutſchen Vaterlandes die Vorältern der Caroline Neuber, gebornen Weißenborn, ſtammten, iſt leider im Dunkel der Vergangenheit für uns verloren gegangen; ein Schickſal, welches die meiſten Geſchlechter bürgerlicher Abkunft theilen. Wappen und Stammbäume ſind und waren nur des Adels Eigenthum, der Bauer und Bürger kannte und kennt noch jetzt kaum die Schickſale, Namen, Geburts- und Sterbetage ſeiner Großältern und doch wie wichtig, von welch' großer Tragweite wäre es auch für das Bürgerthum, wenn die Geſchlechter ihre Ahnen und durch ſie vorzeitliche Erbanſprüche, Stiftungen und dergleichen mehr, kennen würden; wie viele Vortheile ſchwanden dadurch ſchon den Enkeln, wir können dieſes noch jeden Tag erleben.

Auch die engere Heimat der Familie Weißenborn iſt, wie bereits erwähnt, uns zu erforſchen unmöglich geblieben und unſer letzter Anhaltspunkt iſt David Weißenborn, ein Kürſchner, der aber nicht aus Zwickau zu ſtammen ſcheint, ſondern von „auswärts" dorthin zog. Dieſer David Weißenborn, der Großvater der Neuber, hatte drei Söhne und eine Tochter. Der älteſte, Friedrich, ſtarb als Herzoglich Holſtein-Wieſenburgiſcher, Reußiſcher und Schönburg'ſcher Hof-, Juſtiz- und Conſiſtorialrath im Jahre 1694, ohne Nachkommen zu hinterlaſſen und liegt in der Zwickauer Marienkirche begraben. Der zweite Sohn war Daniel, der Vater unſerer Neuberin, auf deſſen Leben wir weiter unten zurückkommen werden, und der jüngſte war David, der als Kürſchner das Handwerk ſeines Vaters übernommen hatte, auch in den 1670er Jahren im väterlichen Hauſe den Gaſthof zum „großen Chriſtoph" gründete und im Jahre 1702

kinderlos gestorben zu sein scheint. Die einzige Tochter war an einen Floßholzverwalter Fritzsche verheirathet und lebte noch im Jahre 1712, in welcher Zeit wir ihr wieder begegnen werden.

Daniel Weißenborn studierte in Leipzig und Straßburg die Rechte, ließ sich im Jahre 1684 in seiner Vaterstadt Zwickau als Rechtsanwalt nieder und übernahm 1691 die Gerichtshalterei zu Planitz. Als er im folgenden Jahre Gerichts-Inspektor zu Reichenbach im sächsischen Voigtlande wurde, verlegte er gleichzeitig seinen Wohnsitz dahin und übernahm kurz darauf noch das Lengenfeld-Mylauer Gerichts-Inspektorat. In dieser Zeit verheirathete er sich mit Anna Rosine Wilhelm, der Tochter des Reuß-Plauen'schen Hofverwalters zu Rothenthal bei Greiz und blieb bis zum Jahre 1702 in Reichenbach, worauf er Krankheits halber mit Frau und Kind nach Zwickau zurückkehrte.

Mit seiner Frau lebte er in stetem Unfrieden, behandelte sie schlecht und hart und soll selbst die Schuld an ihrem frühzeitigen Tod, im November 1705, getragen haben. Wir werden in dem folgenden Abschnitte: „Die Jugendzeit" öfters Gelegenheit haben, durch Zeugenaussagen gleichzeitig lebender Persönlichkeiten, in dieses mißliche eheliche Verhältniß zu blicken. Leider gingen uns, wahrscheinlich durch einen der Brände von 1780 oder 1833, welche die Stadt Reichenbach im Voigtlande fast vollständig in Asche legten, die wichtigsten und eingehendsten Beleuchtungen in vorerwähntes Leben verloren, da das dortige Rathhausarchiv Prozeßakten „in Sachen Daniel Weißenborn's Advokaten und dessen Ehefrau Anna Rosina" besaß, von welchen auch in einem Schreiben Gottfried Zorn's an den König Friedrich August dd. Zwickau 1. Dezember 1712, fol. 275, der im Rathhausarchiv zu Zwickau befindlichen Akten: „Die vor den hiesigen Stadt- und Osterweih-Schultheß-Gerichten im Jahre 1712 ergangenen Akten, Gottfried Zornen, studiosum juris, und Fridericam Carolinam Weissenbornin betr.", Erwähnung geschieht.*)

Obwohl Haupterbe seiner beiden Brüder, starb Daniel Weißenborn in den mißlichsten Verhältnissen, so daß nach seinem Tode der

*) Laut gefälliger Mittheilung des Stadtraths und des Königl. Amtsgerichts von Reichenbach, befinden sich weder im dortigen Rathhausarchiv, noch im Archiv des dasigen Königl. Amtsgerichts Akten, die sich auf die Neuber oder deren Eltern beziehen.

förmliche Concours ausbrach. Laut Todtenbuch zu St. Marien in Zwickau, schied er am 9. März 1722, demnach am 25. Geburtstage seiner Tochter und einzigen Kindes, von dieser Welt.

In der Hoffnung, daß es vielleicht einem anderen Forscher vergönnt sein dürfte, weitere Entdeckungen über die Familie Weißenborn zu machen, theilen wir hier noch zwei Stammbäume mit, welche wir der Güte des Herrn Professor, jetzigen Bibliothekars zu Erfurt, Johann Christian Hermann Weißenborn, verdanken; und hoffen in diesen einen willkommenen Anhaltspunkt für weitere Bestimmungen zu liefern.

A.

Stammbaum der Erfurter-Jenaer Weißenborns.

Peter Weißenborn,
um 1650. uxor. Sybille in Sieglitz, Amt Camburg.

Johann
Geb. 22. November 1644.
1672 Rektor zu Schmalkalden.
1683 „ „ Hildesheim.
1691 Senior zu Erfurt.
1700 als Pastor der Michael-Kirche u. Superint. nach Jena berufen.
Gest. 20. April 1700.

Christoph
Adjunct der philos. Facultät zu Jena. Dann Rektor zu Eisenberg.
Gest. 1712.
(Siehe Näheres in Gschwend's Eisenberger Chronik pag. 330.)

Jesaias Friedrich
Geb. 15. Dezbr. 1673 in Schmalkalden. Studierte 1691 in Erfurt. 1697 Doktor in Jena. 1698 Adjunct d. philos. Facultät. 1700 bis 1712 Pastor an der Michael-Kirche und 1722 Superint. in Jena. 1713 Prof. e.o. 1724 Prof. ord.
Gest. 3. Juli 1750.

Johann Friedrich
Geb. 1680.
Professor der griechischen Sprache am Rathsgymnasium zu Erfurt.
Gest. Septbr. 1760.

Johann
Geb. 23. August 1691 in Hildesheim. Studierte 1700 in Eisenberg. 1709 in Jena. 1716 Diacon in Jena. 1721 Archidiacon. 1726 Doktor, Pastor u. Consist.-Assess. 1742 Superint. zu Allstädt.

Sechs Söhne. Zwei Töchter.

Joachim
1751 Adjunct, dann Prof. poes. Tiemeroth an dem Erfurter Rathsgymnasium.
Gest. 6. März 1758.

Johann Friedrich
Doktor med. pract. in Erfurt. 1779 Hebammenlehr. u. Prof. an der Universität. 1792 Prof. ord.
Gest. 23. Okt. 1799.

B.

Die Familien-Stammtafel, — vielleicht eines Stammes mit den Erfurter-Jenaer Weißenborns, — des Geschlechtes, dem vorerwähnter Professor J. Ch. H. Weißenborn angehört, stellt sich folgendermaßen auf:

Christoph Weißenborn.
Bürgermeister u. Handelsmann in Waltershausen.
ux. Elisabeth geb. Bekker aus Steinheim, Kreis Höxter.

Johann Georg.
Geb. um 1690.
Studierte 1707 in Jena, war 1718 Pfarrer in Nazza.
1736 in Sonneborn. ux. Maria Magdalena Köhler aus Kreuzberg.

Johann Christian.
Studierte noch 1756. Dem Vater adjungirt 1759. Pfarr. in Sonneborn 1767.
ux. Magdalena Kummer.

Friedrich Wilhelm.
Geb. 1731.
Gest. 1764 Gölhagen.

Friedrich.
Lehrer in Schnepfenthal.
Gest. 1834.

Johann Christian Andreas.
Geb. 1766.
1792 Amtm. in Lobenstein. 1798 Steuerdirektor in Gera.
Gest. 18. Februar 1818.

Karl.

Ernst.

Johann Christian Hermann.
Geb. 24. Sept. 1813.
1840 Doktor in Jena. 1850—77 in Erfurt Gymn.-Prof. Seit 1867 Bibliothekar der vormaligen Universitätsbibliothek.

Ob und in wie weit diese Weißenborns mit jenen aus welchen die spätere Neuber stammte, verwandt sind, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden und bleibt die Lösung dieser Frage, wie gesagt, der Zukunft anheim gestellt. Vielleicht eine Erleichterung dazu zu bieten, seien hier noch jene Ortschaften aufgeführt, welche den Namen „Weißenborn" tragen, da es möglich wäre, daß vor Zeiten nach einer derselben die Familie sich nannte, wie dies in anderen Beispielen bereits die Geschichte gefunden.

1) Ein Dorf, zwei Stunden von Eisenach (in Wangenheim's Regesten II, p. 417 erwähnt).
2) Ein Dorf unweit von Zwickau im Erzgebirger Kreise.
3) Ein Dorf bei Freiberg im Erzgebirger Kreise.

4) Ein Dorf bei Nauenburg.
5) Ein Dorf auf dem Eichsfelde bei Heiligenstädt.
6) Ein Dorf in Niederhessen, eine Stunde von Breitenbach entfernt.
7) Ein Dorf zwischen Köstritz und Jena, seitwärts von Eisenberg und Klosterlausnitz.
8) Ein Kloster Weißenborn bei Thale in Thüringen unweit Ruhla.*)

Nachdem nun im vorangegangenen die Mittheilungen über die Vorältern der Neuber erschöpft sind, wenden wir uns zu ihr selbst und bringen in nachstehendem das erste Zeichen ihres Daseins. Es ist das, den bereits erwähnten Zwickauer Akten fol. 287 beigefügte, Taufzeugniß in beglaubigter Abschrift. Dasselbe lautet:

Den 9. Martii Anno 1697 ließ Herr Daniel Weißenborn, vornehero Jur. utr. Pract., wie auch Hochadelich Metzschischer Gerichtsinspektor allhier, mit seinem Eheweibe Frau Anna Rosine, Herrn Johann Heinrich Wilhelms, Hochgräflich Reuß-Plauischen Hofverwalters zu Rothenthal ehelicher Tochter, eine Tochter taufen, welche mit den Namen Friederica Carolina benennet wurde und zu Pathen hatte:

1) Herrn Adam Friedrich Metzsch, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Reichenbach und Friesen,
2) Frau Maria, Herrn Johann Knüpfers, Notarii publ. wie auch Hochadelich Metzschischer Stadt-, Land- und Ordens-Richters allhier Eheliebste,
3) Frau Maria Sophia, Herrn Heinrich Beckers, Jur. utr. Pract., wie auch Stadtschreibers Eheliebste;

welches aus hiesigem Tauf-Protokoll also extrahiret und hiermit bescheiniget wird.

Sign. Reichenbach den 24. November Anno 1712.

Michael Hoffmann p. t. Kirchner.

In Folge einer aus Reichenbach eingegangenen Nachricht, wie Dr. E. Herzog in Zwickau in einem Aufsatz über die Neuber (Gartenlaube 1870, Nr. 23) mittheilt, ist der Tauftag auch zugleich ihr Geburtstag und in: Das Neuberfest von August Gerstorfer, abgedruckt im Tagebuche des Königl. Sächs. Hoftheaters (Dresden 1853), wird ihre Geburt durch die Stunde „Nachts 12 Uhr" noch näher bestimmt. Wie derselbe zu dieser Behauptung kam, wissen wir nicht, doch sind wir gezwungen sie zu widerlegen, da Caroline Neuber laut Geburtsregister: „heute (9. März) Nacht vmb ix (d. i. IX = 9) vhr (Uhr)" geboren wurde.

---

*) Nach Mittheilung des Professor Weißenborn in Erfurt.

Die Jugendzeit.

Die Erlebnisse und Erfahrungen, welche der Mensch in seiner Kindheit und Jugend macht, die Art und Weise der Erziehung, der geistigen und körperlichen Bildung, welche ihm seine Eltern angedeihen lassen, bilden eine Hauptgrundlage zur Entwicklung des Charakters und der Weltanschauung, die in dem späteren Leben tiefeingreifend wirken. Treten nun, wie dies bei der Neuber der Fall war, besondere und wohl zu den Seltenheiten gehörende Umstände auf, so müssen dieselben einer doppelt genauen Berücksichtigung unterzogen werden, um aus den Eindrücken, die diese Zeit ihr sicherlich hinterließ, Schlüsse in ihrem späteren Leben ziehen zu können.

Aus diesem Grunde erscheint es nothwendig, hier einen Fall mitzutheilen, welcher das hellste Licht in die Erlebnisse ihrer Jugendzeit wirft und zugleich manche, später von vielen Seiten verurtheilte Charakteräußerung, uns erklärlich und verzeihlich macht. Wir wollen uns bei dieser Schilderung an die Akten, welche im Rathhausarchiv der Stadt Zwickau liegen, halten, da aus denselben sicher der historisch getreueste Ton spricht.

„Die vor den hiesigen (Zwickauer) Stadt- und Osterweih-*) Schultheß-Gerichten im Jahre 1712 ergangenen Acten, „Gottfried Zornen, studiosum juris, und Fridericam Carolinam Weisenbornin betr.", theilen uns nun folgendes mit:

---

*) Im unteren Theile hiesiger Stadt, nördlich, bestand in alter Zeit das Dorf Osterweihe, welches im Jahre 1430 durch die Hussiten zerstört und dann mit der hiesigen Stadt vereinigt wurde. Für diesen Stadttheil sowohl, als auch für das gesammte Weichbild der Stadt außerhalb der Ringmauern wurde eine besondere Gerichtsbehörde, das Osterweih-Schultheßgericht, gebildet und dem letzteren ein jährlich neuzuwählender Schultheiß nebst vier Schöppen vorgesetzt, deren Funktion jedoch im Jahre 1623 wieder erlosch, da in diesem Jahre die beiden Gerichte — das Stadtgericht und das Osterweih-Schultheßgericht — verschmolzen wurden. Seitdem und zwar bis zum Jahre 1832 wurden beide Gerichte unter dem Titel: „Stadt- und Osterweih-Schultheßgerichte" von den Stadtrichtern oder Stadtvoigten verwaltet. Erst 1832 erhielten diese vereinigten Gerichte die amtliche Bezeichnung: „Stadtgericht", unter welcher sie bis zur Aufhebung der städtischen Patrimonialgerichtsbarkeit, bis zum Jahre 1853, fortbestanden. (Mittheilung des Herrn Oberbürgermeisters Streit zu Zwickau.)

Dem 15. Aprilis ad. 1712.*)

Deferiret tit. Herr Bürgermſt. Ferber wie daß tages zuvor, und zwar Abendts nach 9. Uhren der Stolbergiſche Schneider Teßner zu ihme in ſein Hauß kommen, und von Herrn Weiſenbornen ihme eine Gruß überbracht und dabey gemeldet, daß dieſer ihn erſuchen laße ſofort einen Gerichtsdiener zu ihme zu ſenden, durch welchen er ſodann ihme die Sache ferner melden laſſen wolle, wogegen er aber ihme zur Antwortt ertheilet daß ſich dieſes auf ſolche weiſe nicht wohl ſchicken, ſondern er nur die Sache ihme ſonſt notificiren möchte da denn nach Befindung ſchon ferner Verfügung getroffen werden ſolte hierauf und ſey Teßner wiederkommen, und habe gemeldet, daß der Studiosus Zorn**) in Bauerskleidung in die Stadt kommen ſey, und ſeine Tochter wieder aus ſeinem Hauſe zu ſich gepacket, auch bißhero dieſelbe gnügl. verſichert habe dahero er bitten laſſe, ihn in Areſt zu bringen. Alleine er habe ihme wieder zur Antwortt ertheilet daß Hr. Weiſenborn bis Dato weder bei dem Rathe noch Gerichten von dieſen Sachen etwas angebracht zudem ſey Zorn ein Studiosus und alſo bedenkl. auf dieſe Weiſe wieder ihn zu verfahren. Würde aber Hr. Weiſenborn die Sache in Schrifften ordentl. denunciren ſo ſolte ſodann ſchon ferner die Gebühr verfüget werden,

Welches dieſes auf Wohlermelten Herrn Bürgermſt. Verordnung und Relation gegenwärtig registriret worden iſt.

Friedrich Pezolt, Stadtſchreiber.

Mit dieſem Schriftſtück beginnt ein höchſt unerquicklicher Prozeß, welchen Daniel Weißenborn gegen ſeine Tochter und deren „corruptoris und raptoris“ Gottfried Zorn eröffnet, und werden wir in der Folge durch die Mittheilungen, welche uns die Akten machen, ein trauriges Bild der Jugendzeit unſerer Heldin gewinnen. — Da Weißenborn in obiger Schrift angedeutet worden war, daß er im außergerichtlichen Wege auf keinen Erfolg zu rechnen habe, ſondern alles „ordentl. denunciren“ ſolle, ſo folgte auch unterm 2. Mai 1712 an den Advokaten Nathanael Hertel von Weißenborn eine Vollmacht, die entlaufene Tochter Friderica Charlotta, eine gewiſſe Tröbelfrau, als ihres corruptoris und raptoris Gottfried Zorn's Schweſter, wegen bei ihm entwendeter Kleider und Mobilien, einzuklagen.

Zwickau, dem 3ten May, an. 1712.

Herr Nathanel Hertel

Advoc. allhier, mandat. novio. Herrn Daniel Weiſenborn's,

Erſcheinet, und übergiebt zu ſeiner Legitimation die Vollmacht mb. bringet darbei vor was geſtalt ſeines Principalseingene Tochter nicht weit über 14 Jahr,

---

*) Nach Schreibweiſe der Akten.

**) Gottfried Zorn beſuchte von 1695 bis 1707 die Zwickauer Schule und bezog dann die Univerſität zu Jena, um Rechtswiſſenſchaft zu ſtudiren.

von einem Studioso Juris allhier Gottfried Zorn dahin corrumpiret und verführet worden, daß Sie vor geraumer Zeit von ihrem Vater entlaufen und ſich zu Mſtr. Hanſen Trübigern Beutlern allhier wenden ſollte, welches auch in der That erfolget indem die verführte Tochter nicht nur von ermeldeten Trübigern wider des Vaters Wiſſen und Willen in ſein Haus recipirt [1]) und ermeldeter Zorn verdächtigte Converſation Tags und Nachts mit dieſer Tochter in ſeinem Hauſe verſtattet ſondern auch unterſchiedliche Kleider und Mobilien, welche dieſelbe aus des Vaters Haus entwendet von ihr angenommen und dadurch dieſes Delicti ſich theilhaftig gemacht hat, maßen er ſolche Sachen noch bei ſich hat und allenfalls eydl. specificiren muß, worinnen ſolche ingeſambt beſtanden. Auf gleiche Weiſe hat ermeldter Zorn ſeine Schweſter ſo eine Trödelfrau ſein ſolle, ermeldte Tochter daſſelbige Kleid von Trap de Dames welches der Vater ihr geſchaffet, nebſt andern Sachen zu Hrn. Gottfried Friedrichen Pfandweiſe zuverſetzen, Geld darauf zu borgen und ſolches dieſen Leuten zuzubringen ſich unterſtanden, denn daß ſie ſolches in den Conventiculo [2]) bei Trübigern durchgebracht haben, maßen geſaget würde, daß dieſe Aufhaltung ein ganz Viertel Jahr her gewehret, und über etl. 50 Thlr. aufgegangen ſein ſollen. Allermaßen nun das factum illicitum [3]) daß Trübiger dieſe entlaufene und verführte Tochter mit dem Corruptore [4]) und Seductore [5]) beſagtem Zorn wiſſentl. geherberget und aufgehalten mit allen denjenigen was ſonſt etwa beshaft in dieſem Receptaculo [6]) vorgegangen ſein und derſelbe Genuß und Gewinnſt instar lenociny [7]) davon gehabt haben ſoll der löbl. Stadt-Obrigkeit ultra famam publicam [8]) welche ſchon ziemliche Zeit bei dem gemeinen Mann und alſo in vulgus [9]) herumgegangen, und man deßwegen auf das Verfahren ex officio [10]) gewartet, zur ſcharfen Unterſuchung und Beſtrafung dieſes Receptatoris [11]) und aller Complicum [12]) überlaſſen wird, alſo will Mandatarius nur wegen das Intereſſe ſeines Prinzipalen und Vindicationis reï furtivae [13]) gebeten haben, daß ermeldeter Trübiger und Friedrich über dieſe Kleider und Mobilien, welche von der entlaufenen Tochter oder ihren Trödelweibern zu ihnen gebracht worden und Sie noch in Händen haben förderlichſt vernommen, ihnen jurata Specificatio [14]) und hernach die Restitutio reï furtivae cum omni causa [15]) auch mit Erſtattung derer Expensen [16]) angedeutet auch dergeſtalt dem Domino [17]) zu ſeinem Eigenthum wieder verholfen, Hr. Friedrichen aber allenfalls der Regreß wider die Trübiger, welche ihres facti [18]) halber nicht unbillig zugleich mit zuvernehmen gelaſſen und geſtattet werden möge. Weil auch die Maliz bei dieſem Corruptore dahin ausgebrochen, daß er an dieſer Tochter nunmehro gar einen Raptum [19]) begangen und ſelbige è Domo Patris [20]) entführet, auch dem Verlaut nach dieſelbe wirklich ge-

---

[1]) aufgenommen. [2]) Ort der Zuſammenkunft. [3]) unerlaubte That. [4]) Verführer. [5]) Entführer. [6]) Schlupfwinkel. [7]) nach Kuppler Art. [8]) noch über das gemeine Geklätſche hinaus. [9]) im Volke (Publikum). [10]) von Amtswegen. [11]) Hehler's. [12]) Verbündeter (Theilhaber). [13]) Wiedererlangung der geſtohlenen Gegenſtände. [14]) geſchworene Einzelnaufzählung. [15]) Zurückgabe der geſtohlenen Gegenſtände mit allem Anhang. [16]) Auslagen. [17]) Herrn (Weißenborn). [18]) thätigen Antheils daran. [19]) Raub. [20]) aus dem väterlichen Hauſe.

ſchwängert haben und ſich nunmehr zu Graitz aufhalten ſoll, maßen die ſogenannte Eubeben Michelin allda neulich mit beiden geſprochen und unterſchiedl. Discurs geführet haben ſoll, alſo wird dem löbl. Judicio gleichfalls überlaſſen, ob dieſelbe dieſes atrocissimum delictum raptus[21]) umſtändlich unterſuchen, Zeugen ſo viel deren zu erlangen und darunter obgedachtes Weib abhören und nach Befinden der Obrigkeit zu Graitz oder wo ſich dieſer Raptor ſonſt hinwenden möchte per Requisitoriales[22]) davon Nachricht geben und ihn daſelbſt zu ferneren wohlverdienten Proceß in Areſt bringen laſſen wolle.

Mit dieſer Anklage war die Unterſuchung des Zorn-Weißenborn'ſchen Falls eröffnet und das Gericht ſchritt ein, indem es zuvörderſt ſich über die Sachlage durch protokollirte Ausſagen unterrichtete.

Am 4. Mai erſcheint nun Barbara, Michael Ebersbachs, geweſenen Tagelöhners allhier nachgelaß. Wittwe, welche folgendes bezeugt:

Daß ſie am 30. April mit Hr. Zorns Mutter nach Graitz gegangen und wären Sonntags früh dahingekommen, allwo ſie haußen (außerhalb) vor Graitz in dem Wirthshauſe zum kalten Froſch genannt Herrn Zorn ſammt Hr. Weißenborns Tochter angetroffen. Zorn ſei dem Wirthe 3 Thlr. ſchuldig geweſen, weswegen er ihm den Stock, Degen und Perücke eingeſchloſſen gehabt, welches die Mutter wieder frei gemacht und werde es heute 14 Tage als ſelbige miteinander dahinkommen, ſie würden aber nicht mehr daſelbſt anzutreffen ſein, Zorn's Mutter habe ihm ſehr zugeredet, auch mit harten Worten ihn tractiret, ihn ein Angſt- und Schmerzenskind geheißen und daß er ſolche Dinge vornehme, dagegen er aber geſaget, daß er 18 Meilen weggeweſen und nicht bleiben könne, noch Tag und Nacht keine Ruhe gehabt, die Mutter habe zu ihm geſagt, warum er nicht dort (bei Daniel Weißenborn) geblieben ſei, worauf er geantwortet, daß er nicht wegbleiben könne und die Grillen im Kopfe es nicht zu laſſen wollen, ſo aber die Mutter nicht verſtehe, habe derſelbe auch vorgehalten, daß ſie mit ihrem loſen Maul es gemacht*), daß er dieſes vornehmen müſſe und laſſe er von der Weißenborn nicht, ihr Hr. Vater habe ihm ſelbige verſprochen und zugeſagt. Er wolle mit ihr nach Beureuth (Bayreuth in Bayern) gehen, wo ſchon alles beſtellt ſei und gebe er einen Pfaffen einen Thaler ſo traue er ſie auf einem Platz zuſammen, catholiſch aber werde er nicht, Deponentin habe ihn gefragt, ob er ſie denn zu ernähren gedenke, welches er beſaht, habe auch geſagt, daß er zum Volk (Militär) gehen wolle und Regiments-Quartiermeiſter werde, es ſei ſchon alles beſtellt in drei Wochen werde er getrauet ſein und wenn dieſes geſchehn und er an Ort und Stelle ſei, ſo wolle er an den Hrn. Vatter und ſeine Mutter ſchreiben, habe auch ſchon

---

21) verwerflichſte räuberiſche Vergehen. 22) durch Aufforderungsſchreiben.

*) Gottfried Zorn's Mutter war durch einen Streit, den ſie mit Daniel Weißenborn hatte, Urſache, daß G. Zorn aus dem Weißenborn'ſchen Hauſe vertrieben wurde. (Siehe mehr darüber in ſpäteren Akten).

liederliche Reden geführet und zu Deponentin gesagt, daß sie mit ihnen ziehen solle und solle sie keine Noth bei ihnen leiden, es müßte nicht gut sein, wenn er zu einem Pfarrer käme, daß er ihm nicht einen Ortsthaler gebe. Auditor habe er nicht werden wollen indem ein Quartiermeister mehr schneiden (betrügen) könne. Das Mensch (die Weißenborn) habe auch gesaget, daß sie von ihm nicht lasse und sollte ihr das Ungeziefer, so viel als Leute in Zwickau wären die Augen eher ausbacken, auch gleich alle Teufel kämen, so lasse sie nicht von ihm, wo er bleibe, bleibe sie auch, wo er sterbe, sterbe sie auch. Deponentin habe sie bereden wollen, daß sie wieder mit ihr herein zu ihrem Herrn Vatter gehen solle, allein sie habe sich nicht dazu bereden lassen, sondern gesagt, daß sie zu ihrem Vater nicht komme aber zu ihrer Fr. Pathe, der Frau Metzschin zu Reichenbach wolle sie mitgehen, ihr Herr Vater erschieße sie, wenn sie zu ihm komme, habe auch gesaget, daß sie ihr Gesicht ansehn solle und dabei gesaget, daß ihr Vater sie einstens ganz freundlich zu sich gerufen, als sie aber hingekommen, habe er ihr einen Gebund Schlüssel in das Gesicht geschmissen, daß sie im Hause herumgelaufen und die Schlüssel ihr im Gesicht gehangen wären, ihr Hr. Vater sei gar zu schroff und strenge.*) Es möge aber dieses vormals geschehen sein und habe man auch die Narben am Backen gesehen. Deponentin könne keineswegs glauben, daß sie schwanger sei, weil sie ja oben herum gar nichts habe und noch wie ein Kind sei, sei auch ganz schlank gewesen und wie ein Bock herumgesprungen, da man sonst, wenn eines nur 4 Wochen schwer gehe, es ihnen fluchs ansehen könne. Sie habe auch von Kleidern nichts bei sich gehabt, sondern sei fast ganz bloß gewesen und habe nur ein Schnürmieder angehabt und darnach ein rothsammten Brustgen angezogen auch nicht mehr als ein Hemd bei sich gehabt, denn wie sie ihr gesaget, habe sie sich schon meistens ausgezogen gehabt und schlafen gehen sollen, (vor ihrer Flucht aus dem väterlichen Hause) da sie fortgegangen und hätte sie zum ihm gesagt: Hr. Vater, ich denke es (ist) Jemand draußen, ich muß nausehen und sei es um 8 Uhr Abends gewesen, worauf sie hinausgegangen sei und die Thüre hinter sich zugeschlagen habe und pump sei sie draußen gewesen und hinüber zu der Bäckin (Bäcker) der Ottischen Wittwe gegangen, allwo Zorn gewesen und hätte sie aus ihres Vaters Haus von hinten zu miteinander reden können, wo es allda zuvor miteinander abgeredet gehabt und wäre selbige Nacht noch miteinander bis Lichtenthanne gegangen, wo sie geschlafen. Sie habe auf Deponentin Befragen, wie sie herausgekommen es also erzählet. Wie sie nach Graitz kommen und keinen Heller Geld mit einander gehabt, sei sie nach Graitz hineingegangen und hätte sich die Haare abschneiden lassen, wofür sie 1 Thlr. und 16 gschr. bekommen, weil er (Zorn) sonst die Perücke verkaufen, sie aber es nicht gestatten wolle, weil selbige viel Geld koste.

Sie erzählt noch einige unwesentliche Dinge und „wird Deponentin bedeutet, alles inzwischen verschwiegen zu halten."

Aus der zu Protokoll gegebenen Aussage Hans Trübiger's

*) Wir werden in der Folge noch verschiedene Ausbrüche von Weißenborn's Jähzorn und Rohheit kennen lernen.

Jürger und Beutler allhier, erfahren wir mit Weglaſſung unweſentlicher Mittheilungen, folgendes:

Von einem Marktage zu Lichtenſtein zurückgekehrt, fand er die Weißenborn in ſeinem Hauſe, welche ihn, nach Mittheilung der Flucht aus dem väterlichen Hauſe, um Aufnahme gebeten. Er bewilligte ihr etliche Tage Unterkunft, wahrſcheinlich in der Hoffnung, daß während dieſer Zeit ſich Weißenborns Zorn gegen ſeine Tochter gemildert habe und ſchickte ſie endlich in Begleitung ſeiner Tochter, welche vorher einige Zeit in Weißenborns Haus gedient hatte, zu ihrem Vater „hinauf"; aber deſſen Schweſter, die Frau Fritzſchin, habe beide empfangen durch welche er (Vater Weißenborn) ihnen herausſagen ließ: „ſie ſollte die Beſtie, die H . . . , eine wie die andere nicht wieder hereinlaſſen und hätten ſie auch nicht wieder hereingelaſſen und habe die Jungfer ihn (Trübiger) immer vor und nach Gott gebeten, daß er ſie beherbergen ſolle, er aber ihr vorgehalten, daß er ein armer Mann ſei und ihr die Koſt nicht umſonſt geben könne, er habe ihr auch den Pfennig einzulegen geben, wenn ſie in die Kirche gegangen."

Auf die Länge der Zeit konnte Trübiger ihr den Aufenthalt in ſeinem Hauſe nicht gewähren, weshalb ſie auf ſeinen Rath zum Diaconus M. Thym, ihren Beichtvater, ging, welcher ſie auch aufnahm „weil ſie nun immer gedroht, daß ſie ſich ein Leid thun oder in ein Waſſer ſpringen wolle."

Auch ein zweiter Verſuch, ungefähr drei Wochen vor Oſtern, ſie mit ihrem Vater auszuſöhnen, ſcheiterte an der Herzloſigkeit des letzteren, worauf ſie ſich 14 Tage bei Chriſtoph Töllner aufhielt. „Am Bußheil-Abend habe ſie der Wirth im Wilden Mann zu ſich holen laſſen, allwo hin Zorn kommen wäre, darauf (ſie) miteinander nachher Reinsdorff gegangen und vier Tage dort verblieben, als ſie aber wieder herein kommen, habe er (Trübiger) ſie nicht wieder zu ſich nehmen wollen, denn ſonſt die 10. Woche über, ſo ſie bei ihm geweſen, ſie ſei keine einzige Nacht außer ſeinem Hauſe blieben, worauf er ſie des andern Tags zu ihrem Vater geſchickt und ſie ſeither dann mit keinem Auge wieder geſehn. Zorn ſei bei Tage immer bei ihr (der Weißenborn) geweſen und wenn er etliche Stunden weggeweſen, ſei er wieder kommen, und habe nicht von ihr bleiben können. Abends habe ihn ſeine Mutter allezeit geholet, er ihm auch öfters geſagt, daß er aus ſeinem Hauſe bleiben ſolle, da er aber geantwortet, daß er ein ehrlicher Kerl ſei und er ihm das Haus nicht verbieten werde. Zwei Nächte ſei er auch bei ihm im Hauſe geblieben, aber bei ihm Trübiger in ſeinem Bette gelegen, die Weißenbornin aber ſei mit ſeinen Leuten in der(en) Stube geweſen, wenn er auch des Tages hingekommen, habe er ſich hin zu ihr an den Tiſch geſetzt und hätte mit einander geredet. Er habe ſie wider des Vaters Wiſſen und Willen nicht aufgenommen, ſei bei ihrer Ankunft nicht einheimiſch geweſen und habe es auch des andern Tages ihm (dem Vater Weißenborn) hinaufſagen laſſen. Zorn habe er ſein Tage zuvor nicht gekannt, bis er einſtens hingekommen und ſich ein paar Handſchuh waſchen laſſen. Er wiſſe von keinen Kleidern und Mobilien etwas, ſie habe ihre Kleider angehabt und ſolche wie ſie ſie hingebracht wieder mitgenommen, ſeine Frau habe ihr ein Bund Aufſteckkleid noch hinter zu Zöllern (Töllner? ſ. o.) nachgebracht und ein ſchwarz Kleid ſolle ſie gehabt haben, ſo er aber und die ſeinigen nicht geſehn, welches Zorn's Schweſter, die Trödelfrau bekommen und verſetzet haben ſolle, weil ſie

Geld schuldig gewesen, als sie zu Gevatter gestanden im Wilden Mann. Er habe weder Genuß noch Gewinnst davon gehabt auch nichts ungebührliches verstattet und sei alle Nächte eine von seinen Töchtern bei ihr geblieben." —

Bevor wir den Verlauf der Angelegenheit in den Akten weiter verfolgen, wollen wir nach Kenntnißnahme der beiden Protokollaussagen, einen Rückblick in die Vergangenheit thun.

Wir haben bereits das jähzornige, herzlose Wesen des Vaters Weißenborn kennen gelernt und wird er, als ein von Jedermann gefürchteter Haustyrann geschildert. Daß eine solche Behandlung in Friederike Karolinen keine kindliche Liebe erwecken konnte, läßt sich denken. Die Folge dieser sich fast täglich wiederholenden Zerwürfnisse war, daß am Neujahrstag des Jahres 1712 Karoline der väterlichen Zuchtruthe entsprang, um Aufnahme und Hülfe bei der Schwester ihres Vaters, der an einen Floßholzverwalter verheiratheten Frau Fritzsche, zu suchen, als sie dieselbe aber dort nicht fand, zu einem Beutler Namens Trübiger floh, dessen Tochter, wie bereits erwähnt, bei ihrem Vater gedient hatte. Endlich gelang es der Vermittlung des Diaconus M. Thym, sie wieder mit ihrem Vater auszusöhnen. Weißenborn war durch langjährige (nach seiner Angabe über zehn Jahre) Krankheit, die Gicht, gepeinigt, welche wohl auch sein rauhes Benehmen gegen die Angehörigen in etwas milderem Lichte erscheinen läßt und mit ein Hauptgrund seines heftigen, auffahrenden Temperaments sein mochte. Dieser Zustand zwang ihn auch im Jahre 1702 zur Aufhebung seines Reichenbacher Gerichtsinspektorats und zur Übersiedelung nach Zwickau. Da er aber durch seine Krankheit an das Zimmer, ja selbst den größten Theil des Tages an sein Bett gefesselt war und dadurch an seiner juristischen Praxis verhindert wurde, so hatte er einen jungen Mann, den 24jährigen Sohn eines armen Zwickauer Schuhmachers, Namens Gottfried Zorn, welcher bereits fünf Jahre zu Jena die Rechtswissenschaft studirt hatte, als „Amanuensis" (Gehilfe, Schreiber) zu sich genommen, dem er freie Wohnung und Kost gewährte. Der junge Mann gefiel Karolinen*) und bald hatte sich zwischen denselben ein Liebesverhältniß angesponnen, welches mit Vorwissen des Vaters waltete, ja es läßt durch Mittheilung der folgenden Akten sich der Schluß ziehen, daß Weißenborn seine Tochter dem Zorn sogar unter gewissen Bedingungen

*) Wir müssen von ihr ausgehend, wie die Akten zeigen werden, dieses Liebesverhältniß betrachten.

ur Frau verſprochen hatte. In dieſem Verhältniß lebten ſie beinahe reiviertel Jahre, als eines Tages Weißenborn mit der Mutter des Zorn in einen Wortwechſel gerieth und erſterer ſich in der Hitze an er Frau thätlich vergriff. Zorn, der ſich ſeiner Mutter annahm, urde mit ihr aus dem Hauſe gejagt. (Siehe Protokollausſage der Barbara Ebersbach vom 4. Mai.)

Durch dieſes Zerwürfniß veranlaßt, unterſagte Weißenborn ſeiner Tochter, unter den härteſten Androhungen jeden weiteren Umgang mit Zorn, doch blieb dieſelbe ihrem Geliebten treu und als einſt nach einer verrathenen heimlichen Zuſammenkunft ihr Vater ſie mit Erſchießen bedrohte, wenn ſie nicht von ihm ließe, entfloh ſie am Abend es 14. April 1712 abermals dem väterlichen Hauſe. — Mit dieſem Zeitpunkt haben wir begonnen und verfolgen nun den Verlauf aktenmäßig weiter.

Am 9. Mai d. J. erſcheint Herr Nathanael Hertel Adv. und meldet, „daß Zorn ſich jetzt zu Berg im Reußiſchen unter das untere Schloß zu Graitz gehörig aufhalten ſolle, daher wegen ſeiner Arettirung dahin zu ſchreiben ſey“. Auf dieſe Anzeige hin erließ nun das Gericht zu Zwickau folgenden Steckbrief:

Steckbrief.

Wir Stadtvoigt und Beiſitzer der Stadt- und Oſterweyhen Schultes-Gerichte zu Zwickau fügen nächſt Entbietung unſerer nach Standesgebühr geziehmenden Dienſte, Jedermänniglicher denen dieſes zukommt, hiemit zu wiſſen, wasmaßen bei Uns Hr. Daniel Weißenborn vormahliger Hochadl. Mezſchiſcher Gerichts-Inſpector zu Reichenbach gebührend anbringen laſſen, wie daß ihm Gottfried Zorn, ein Studiosus Juris ſeine einzige Tochter Fridericam Charlottam, ſo zur Zeit nicht weit über 14 Jahr alt ſei, aus ſeinem Hauſe entführet auch dem Verlaut nach wirklich geſchwängert habe.

Wann denn dieſen beiden Perſonen geſtellten Sachen nachzutrachten und ſelbige zur Hafft bringen zu laſſen für nöthig erachtet worden. Alſo ergehet an alle und jede Obrigkeiten denen dieſes zukommt unſer ganz dienſtſchuldig und geziehmendes Bitten und Erſuchen, ſie wollten dem Rechte zu Hülfe ſich mehrerbachter beider Perſonen, wovon Zorn von ziemlich langer Statur, etwas blaſſer Geſtalt und ein wenig pockenarbig im Geſicht iſt, darnebſt eine lichte Peruque, auch dergleichen Kleidung traget, ſonſt aber auch lichtes Haar hat und dabei ein wenig gebückt gehet, die Weißenborniſche Tochter aber noch von keinem ſonderlichen Wachsthum, ſondern ſchlank aufgeſchoſſen und ebenfalls etwas lichter Farbe iſt, vorige auch keine ſonderliche Kleidung anhat indem ſie bei ſpäthen Abend in ihrem damaligen Hauſe Habit ſich mit Zornen fortgemacht hat, woferne ſich dieſelben unter deren Gerichtsbarkeit betreten laſſen möchten, verſichern und Uns davon zu ferneren Veranſtaltung ſchleunige Nachricht ertheilen zu laſſen auch ein Jeder wegen beſchehener Insinuation dieſes zu unterſchreiben belieben. Wir ſind dieſes in dergleichen Begebenheit zu erwidern erbötig und

haben zugleich dieses mit dem Uns anvertrauten Gerichts-Insiegel besiegeln lassen. So geschehn zu Zwickau den 13. May an. 1712.

(L.S.) Stadtvoigt und Beisitzer der Stadt- und Osterweyhen Schulthes Gerichte zu Zwickau.

In Folge dieses Steckbriefs trifft vom Amt Hartenstein d. d. 20. Mai 1712 folgendes Schreiben ein:

Wohledl. u. s. w.

Als Tobias Nierbauer eingeschworner Rathsbote aus Zwickau gestern Abend um 6 Uhr nach der Obern Affalder, ein unter hiesiges Amt gehöriges Dorf kommen und allda in Christoph Pomper's Haus Gottfried Zorn einen Studiosum juris nebst Fridericam Charlottam Weissenbornin angetroffen, hat er sich bei dem Amts-Richter daselbst angemeldet, seinen bei sich habenden Steckbrief produciret und begehret, daß der Richter ermeldeten Zorn nebst der Weißenbornin in arrest behalten und mit einer Wache verwahren lassen möchte. Gleichwie nun der Richter des Bothen Begehren ein Genügen geleistet und Gottfried Zorn nebst der Weißenbornin nicht allein Arrest angedeutet, sondern sie auch mit 4 Mann diese vergangene Nacht bewachen lassen; also hat er solches heute früh dem hiesigen Amte angezeiget und um fernere Verordnung, wie er sich weiter in dieser Sache zu verhalten, angehalten, worauf sobald an den hiesigen Vice Landrichter die Verordnung ergangen, daß er die inhaftirten Personen durch eine Folge von Ober-Affalder abholen, in hiesige Frohnfeste bringen und mit 2 Mann bewachen lassen sollte, welches gedachter Herr Land-Richter nach seiner deshalb erstatteten Relation auch richtig expediret. Gleich wie nun demjenigen was Whln. in den herumgeschickten Steckbrief begehret, ein genügen geleistet worden, so habe ich vor nöthig erachtet, denselben davon Nachricht zu ertheilen, und ob sie die inhaftirten gegen Ausstellung gewöhnlicher Reversales und Wiedererstattung der aufgelaufenen Unkosten ferner abholen lassen wollen? u. s. w.

Unterm 21. Mai d. J. verlangt hierauf der Rath der Stadt Zwickau die Rücksendung des Steckbriefes und Specification der aufgelaufenen Unkosten, demzufolge am nächsten Tage das Verlangte eintrifft mit der Bitte, sobald als möglich die Inhaftirten abholen zu lassen, weil die Unkosten sich durch längeren Aufenthalt in Hartenstein mehren. Die Unkosten betrugen 13 Thlr. 3 Gr.

Die Höhe der letzteren hätte beinahe einen Städtekrieg veranlaßt, denn unterm 24. Mai kommt von Zwickau eine Vorstellung an das Amt Hartenstein, daß die verzeichneten Gerichtskosten, theils zu hoch gegriffen seien, da die Dorfgerichtsbarkeit zu Ober-Affalter für eine Nachtwache 3 Thlr. und 1 Gr. gerechnet habe, „2 Thlr. 1 Sgsch. sei vor den Landtknecht auch nicht zu wenig". Doch half diese Vorstellung nichts, „die Ober-Affalter Landtknechte" wollten ihren Schlafverlust nicht billiger berechnen und Zwickau mußte zahlen, worauf

ıdlich am Abend des 25. Mai die „inhaftirten“ Zorn und Weißen-ornin in Zwickau eingebracht wurden.

Gottfried Zorn war der erſte, welcher am 27. Mai ſeine Aus-ıgen zu Protokoll geben mußte und ſagte unter andern aus:

Sein Vater ſei Schuhmacher geweſen, er ſelbſt 25 Jahre alt und habe zuletzt bei ſeiner Schweſter in Zwönitz ſich aufgehalten, welche an den dortigen Schuhmacher Reinholdt verheirathet ſei. Er vertheidigt ſeine ihm zur Laſt gelegte Entführung und näheren Beziehungen zur Weißenborn, erzählt ferner, Daniel Weißenborn habe ihm in Jena den Antrag geſtellt, ihn in ſein Haus zu nehmen um dort ihn im Gerichtsweſen praktiſch auszubilden, auch habe ihm derſelbe ſeine Tochter, Bibliothek und ſein Haus verſprochen. Dreiviertel Jahre hätte er ohne Verdienſt bei Weißenborn gearbeitet, habe mit der Weißenbornin verkehrt, wäre aber ſpäter darüber mit Hrn. Weißenborn in Conflict gerathen, der ſich ſogar an Zorn's Mutter thätlich „mit der Karepritſche“ vergriffen, worauf er nicht wieder das Haus betreten habe. —

Er führte nun einen heimlichen Briefwechſel mit der Tochter ort und mag der letzte, in den Zwickauer Akten, noch vorhandene iebesbrief ſeiner Seltenheit wegen hier Platz finden. Er lautet:

Mein allerliebſter Engel.

Wie hat mein Hertze mich in ſolche angſt ſetzen Können und mir Deine angenehme gegenwart berauben was das lange außen bleiben meines allerliebſten Hertzens verurſachet kan mein Engel leicht erachten ich bitte Dich um gottes willen Kom auf den Dinſtag es gehet was vor das, wen Du einen Tag trieber außen biſt ſo mus ich fort bey Beydler's*) wollen ſie mich nicht länger aufhalten weil ſie Deine mutter auf den rathhaus verKlagt hat ich bitte Dich nochmahl um gottes willen verlaſſe mich nicht, wen Du Deine Treue nicht hälſt und mich verleßt ſo wirſtu mich um mein leben bringen, ſo ſolſt ſchult an meinen Todt und unglück ſein, welches aber nicht hoffe laſſe Dich zu Keines anderen bereden und bedenke Deiner ſeelen Zeitliche und Ewige wohlfahrt wohl wie Du mir geſchrieben und wie Du mir Deine treue mit verluſt Deiner ſeeligkeit verſprochen drum ſo denke wohl was Du thueſt und verſchertze nicht liderlicher weiſe Deine ſeeligkeit ich bitte Dich um gottes willen Kom und bitte Deine ſchweſter das ſie doch ſo gut ſein wolle und vor mich ſorgen bleibe ja nicht außen ſonſt ſiheſtu mich nicht wieder es machet das alles Deine mutter ich bitte Dich nochmahls um gottes barmhertzigkeit willen ich kan Dich nicht höher bitten laſſe mich verlaſſene ſeele nicht in angſt und jammer vergehen, wen Du mich volt verlaſſen würteſt ſo würte ich als ein ſchaff welches von herte und hirten verlaſſen in der irre gehen und mit ſchmertzen mein jammerwolles Ende erwarten welches Deiner getreuen Zuſage die Du mir noch mahls in Deinen Briff verſprochen nicht zu trauen will ich nicht mehr als das denke Deiner verwilligung nach was dieſelbe nach ſich Zihet wen Du Dein verſprechen

*) Ein Datum fehlt dem Brief, doch ſtammt er unbedingt aus der Zeit, in welcher die Weißenborn bei dem Beutler Trübiger wohnte.

nicht halten wirst in dessen beffehl ich Dich meinen verhoffentlich getreuen schatz in den schutz des allerhöchsten und verbleibe in gleigen Dein bis in todt getreues hertze

Friederica Carolina Weißenbornin.

Diser briff zu Kome Herrn Hr. Gottfried Zorn meinen in sonders vil geliebt Herren und guten freund zu selbst Euchenen geliebden händen zu Zwönitz.

In einem am 1. Juni abgehaltenen Verhör erzählt Zorn, daß er, nachdem die Weißenborn das väterliche Haus verlassen hatte, mit ihr nach Graitz, dann nach Reichenbach gegangen sei, indem er glaubte, sie entweder bei ihrer Pathe, der Frau Mezschin, oder sonst bei seinen Freunden unterzubringen, es habe sich aber damit nirgends schicken wollen. — Über seine Verhaftung in Ober-Affalter theilt er mit, daß er wegen der Wächter 10 mal hätte fortgehen können, es wären derer drei gewesen, hätten in der Stuben gelegen und geschlafen (und dafür 3 Thlr. 1 Gr.?) und seien sie wohl ¾ Stunden allein im Hof draußen gewesen.

Am 3. Juni 1712 erscheint Friederike Caroline Weißenborn an Gerichtsstelle und wird summarisch vernommen. — Da diese Aussagen unbedingt für uns am wichtigsten erscheinen, so wollen wir sie aus den Akten wörtlich wiedergeben. Sie sagt aus:

Ihr Vater sei Hr. Daniel W., der Hr. Vater habe sie zwar vor 14 Jahre ausgegeben, die Pathenbriefe aber würden es ausweisen, sie wüßte ihr Alter so genau nicht, dächte, daß es auf ein 16 Jahr wohl eher passen möchte. Sie sei mit Gottfried Zorn jüngst von hier fortgegangen könne aber nicht sagen, daß er sie dazu verleitet, sondern sie habe ihm geschrieben, daß er kommen und sie abholen solle, der Hr. Vater drohe sie so und so zu tractiren, weil er vermuthe, daß es mit ihr nicht recht beschaffen sei, welches aber nicht so sei, sondern sie habe ihm nur also geschrieben, daß er desto eher kommen und sie abholen solle, weil der Hr. Vater ihr gedrohet, daß er sie in Ketten und Banden schließen lassen wolle. Er habe ihr aber sagen lassen, daß es sich nicht so befinden würde, sondern er danke Gott, daß sie wieder bei ihrem Hrn. Vater sei, sie solle bleiben, wo sie sei, welches er ihr durch den Jungen, durch den sie ihm den Brief hinaus zum Polierer geschickt sagen lassen, es sei dieses ein Betteljunge gewesen, so gleich vor die Thüre kommen und sei die Frau Frizschin ihres Hrn. Vaters Schwester hierauf kommen und habe es ihm gesaget, daß Zorn hier und draußen beim Polierer sei, davon sie also diese Nachricht erhalten, daß er hier sei*). Hierauf habe sie ihm wiedergeschrieben,

*) Aus der Mittheilung, daß die Schwester Daniel Weißenborns, die Nachricht von Zorn's Anwesenheit brachte, scheint hervorzugehen, daß die eigene Tante Carolinen's Zerwürfniß mit dem Vater schürte und deren Entfernung aus dem väterlichen Hause wünschte.

daß es nicht anders sei, als wie sie ihm geschrieben und solle er zum wenigsten nur herein zur Bäckern Melcherin kommen, da sie mit ihm reden wolle. Er sei auch hereinkommen und wisse sie nicht, ob es noch selbigen Tags gewesen, er habe aber durchaus nicht darin consentiren wollen, daß sie mit ihm gehen sollen, sie habe mit ihm aus ihres Hrn. Vaters Hofe geredet und Zorn sei drüben bei Bäcker Melchers auf dem Boden gewesen. Ihr Absehen sei gewesen und habe sie ihm geschrieben, daß er sie mittelst etwan zu seinen Freunden bringen sollte, denn der Hr. Vater habe sie stets in solche Furcht gejaget, wie er mit ihr umgehen wolle und sei auch ihre Meinung diese gewesen, daß er sich etwan in fremder Herrschaft mit ihr trauen lassen solle. Sie hätten sich miteinander versprochen gehabt, maßen ihr Hr. Vater sie Zorn gleichsam angeboten und dabei viel Versprechung gethan habe. Der Hr. Vater sei zwar nicht bei der Versprechung (Verlobung) gewesen, allein er habe selbige doch selbst ihr angetragen und mit Zornen auch davon geredet, und dadurch eine Liebe zwischen ihnen erwecket, der Hr. Vater habe ihn deßhalb von Jena kommen lassen, der Hr. Vater habe es auch gewußt, daß sie sich mit einander versprochen gehabt, darnach habe er aber seinen Sinn wieder geändert und es nicht zugeben wollen. Zorn's Mutter sei etwa einmal droben gewesen und habe ein loses Maul gehabt und es damit wieder verdorben. Sie hätten einander nichts darauf gegeben, aber doch durch Reden, Briefe und sonst sich fest miteinander verbunden, es sei in ihrer beider Gewalt nicht gewesen, daß sie einander etwas drauf geben können, sie lasse auch nicht von ihm, es möge kommen wozu es wolle, ihr Hr. Vater habe sie einmal in diese Schande und Spott gesetzet und sei sie ihm zwar alle Liebe und Gehorsam schuldig, er habe sich aber vielmals härter gegen sie aufgeführet als einen Vater zukomme, wovon sie auch noch ein Merkmal im Gesicht aufzuweisen habe und habe sie also ein schlechtes Vertrauen zu ihm haben können, daß er sich ändern werde. Wenn er auch nicht also hart gegen sie gewesen, würden diese Dinge alle unterblieben und sie in diesem Schimpf und Schande nicht gerathen sein. — Zorn möchte jüngst, da sie mit ihm von hier weggegangen sich ein paar Tage hier aufgehalten haben. Abends sei es um 8 Uhr gewesen, als sie aus ihres Hrn. Vaters Hause gegangen und habe Zorn nichts davon gewußt, daß sie kommen werde, habe auch nicht darin consentiren wollen und er es mit ihr nicht abgeredet gehabt. Gefragt: Warum er sich sonst diese beiden Tage hier aufgehalten? Antwort: Das wisse sie nicht, er sei ganz erschrocken, wie sie kommen sei und habe er gleich wieder fortgehen wollen und wann sie noch eine halbe Stunde verzogen hätte, würde er fortgewesen sein. Sie habe zu ihrem Hrn. Vater gesaget, daß Jemand anpoche, sonst hätte sie nicht hinaus gedurft, es sei die Thüre nicht verschloſſen sondern nur verriegelt gewesen. Es dürfe aber Niemand hinausgehen, wenn er es nicht wisse, Abends zumal. Sie habe nichts als ihren Haus Habit, wie sie im Hause herumgehe, angehabt. Zum Stadtthor sei gleich ein Wagen hinausgegangen, sie wisse die Zeit nicht mehr wann es geschehn, es an einen Donnerstag oder Freitag gewesen, sie habe auf die Zeit nicht gemerket, glaube es sei 14 Tage nach Ostern gewesen. Die erste Nacht wären sie in Lichtentanne blieben und den andern Tag wären sie bis nachher Graitz mit einander gegangen. Da Zorn seiner Mutter Schwester herauskommen lassen und mit derselben geredet habe. Auf Vorstellung, daß es noch ungewiß, daß Zorn selbst sie behalten wolle sagt

ſie, daß werde er nicht thun. Gefragt: Was ſie aber mit einander anfangen wollten? Antwort: Das werde ſich ſchon erweiſen. Bei ſo geſtellten Sachen verlange ſie zu ihrem Hrn. Vater nicht, ſie habe ſich auch nichts Gutes zu ihm zu verſehen. Sie habe auch ſchon gehört, daß er geſagt, daß wenn er ſie nur wieder in ſeiner Gewalt habe, ſo dann er ſchon wiſſen wolle, wie er mit ihr verfahren wolle. Er ſei ein zorniger Mann und wiſſe dieſes Jedermann, auch die ganze Nachbarſchaft, wie er ſtets auf ſie geſtürmet und geflucht habe. Er habe ihr vormals öfters vorgeſaget, daß ſie zu Fall kommen und das Kind umbringen werde, darnach durch die Execution hingerichtet werde. Auf Vorhaltung, daß durch ihren Ungehorſam ſie ihn zu dergleichen Bezeigung verleitet haben werde, ſaget ſie, er habe ſie niemals mit guten Worten tractiret oder ſie gezogen, daher ſie auch, wenn ſie ihn geſehn, anſtatt, daß ſie darüber erfreuen ſolle, vor ihm erſchrocken ſei, es wäre beſſer geweſen, wenn er ſie mit guten Worten gezogen hätte. Sie könne auch wohl ſagen, daß er ſie bei ihrem Namen wenig genennt habe, ſondern Bestie und Canaille wären ihre gemeinſten (allgemeinen) Titul geweſen. Ihre Haare habe ſie in Graitz für 11½ Thlr. verkauft, weil weder er (Zorn) noch ſie etwas gehabt und habe es aus Noth thun müſſen. Zudem wären ſie ihr auch nichts nütz geweſen, weil ſie niemals mit dem Kamm durchkommen können, ſo ſtark wären ſie geweſen. Von Graitz wären ſie nach Reichenbach gegangen und habe ſie ſehen wollen, ob ſie zu ihrer Frau Pathe der Frau von Mezſch kommen können, aber auch nicht angegangen ſei. Von da wären ſie herein und bis nach Zſchocken gegangen, da er (Zorn) ſeinen Schwager den Dörffel und ſeine Schweſter holen laſſen, mit denen ſie herein nach Zwickau gegangen ſei und hätten ſie ſie auch zum Polierer gebracht. Zorn aber ſei mit ſeinem andern Schwager Johann Chriſtoph Reinhold wieder nach Zwönitz, allwo dieſer ein Schuſter ſei, gegangen. Sie ſei etwa ein paar Stunden bei dem Polierer geweſen, da dieſer geſaget, wie ſie ihr Hr. Vater tractiren werde, wenn er hören werde, daß ſie da ſei, ſie ſolle ja nicht da bleiben. Dieſes ſei den 3. Pfingſtfeiertag geweſen. Nachmittag um 2 Uhr ſei ſie von dem Polierer wieder weg und nach Zwönitz gegangen, wo ſie um 6 Uhr angekommen und noch vor Zorn 2 Stunden angekommen ſei. Ihr Hr. Vater ſei ſo gar wunderlich und wenn der beſte Kerl von der Welt kommen wäre, ſo würde es ihm nicht beſſer gegangen ſein, weil er ſich gar mit Niemand vertragen könne und er durch ein einzig Wort ſehr leicht mit einem zerfalle. Den Mittwoch nach dem Feiertag habe er (Zorn) ſeiner Schweſter Schwiegermutter mit hinein gehen laſſen wollen, und habe ſie ſich zu ſeinen Leuten begeben ſollen bis der Hr. Vater ſich etwa wieder beſänftigen laſſe, ſie habe aber ohne ihm nicht gehen wollen, und habe er mit gehen müſſen, ungeachtet er ziemlich unpaß geweſen, er ſei auch unterwegs immer kränker geworden, daß ſie daher zu Ober-Affalder in ein Bauernhaus miteinander gehen müſſen, von da er wieder einen Boten hinein zu ſeiner Schweſter, ſo eine Wittwe ſei, geſchickt, welche auch hinausgekommen und ſei dieſe draußen geweſen, als ſie Abends in Arreſt genommen wurden. Frühe habe ſie mit derſelben hineingehen ſollen, Abends aber wäre ſie in Arreſt genommen worden, und wenn dieſes nicht geſchehn, würden ſie frühe allerſeits mit einander ſelbſt wieder nach hier (Zwickau) gekommen ſein. Wie wohl auch dieſes eine gar wunderliche Execution geweſen ſei. Gefragt: warum? Antwort: Der Hr.

Vater habe ſich ſo über ſie erzürnt und ſei es doch von ihm herkommen, wenn nur dieſen Abend noch angeſtanden, ſo würden ſie ſelbſt kommen ſein. Sie müſſe ſagen, daß die Schuld hinunter allein ihr ſei, und könne ſie mit Wahrheit nicht ſagen, daß Zorn nur jemals ein Wort deshalb gegen ſie ſich verlauten laſſen. Wenn ſich nur der Hr. Vater beſänftigen ließe, allein ſo ſei eher ein Stein aus der Mauer herauszureden, als daß er ſich lenken laſſe. Er befürchte ſich vielleicht, daß ſie und Zorn ihn etwa beleidigen möchten, welches aber ihnen niemals in das Herz gekommen ſei. Müßten es alſo auf höheren Ausſpruch ankommen laſſen, ihr Hr. Vater habe vielmal zu ihr geſaget, daß es ihr ebenſo wie ihrer Mutter ergehen werde, als welche lichterloh in der Hölle brennen ſollte und dieſes einem Kinde nicht durch Herze gehen. Was auch die Reichenbächiſche Frau angegeben habe, dieſes verhalte ſich nicht alſo. Daß ſie ſich auch zu des Beutlers (Trübiger) Leute gewendet, rühre blos von ihr ſelbſt her, wie denn als Zorn es erfahren, er auch das erſtemal ihre Kleider wieder zurückgeſendet habe. Des Beutlers Tochter Clara Chriſtiana habe bei ihrem Hr. Vater gedienet und ſei jüngſt 8 Tage nach Martini abgezogen, und habe bei ihrem Abzuge, indem ſie Weißenbornin ſelbige nicht abziehen laſſen wollen, zu ihr dieſelbe geſaget, wenn ſie bei ihrem Hrn. Vater nicht länger bleiben könne, ſolle ſie hinunter zu ihnen kommen, da ſie mit ihm reden könne, denn Zorn ſei damals auch ſchon aus ihres Hrn. Vaters Hauſe geweſen. Der Hr. Vater habe ſelbſt ſie gleichſam gehen geheißen und geſaget, ſie ſolle ihm aus den Augen gehen, wie wohl dieſes nur Drohungen heißen könnten, weil er geſaget, daß er ſie erſchießen wolle. Da ſie neulich wieder herein gehen wolle, ſo habe ihr Liebſter den Hrn. Superintendent an ihren Hrn. Vater abſchicken wollen, oder wenn dieſes nichts gefruchtet eine Charge im Krieg annehmen wollen, welches ihre Meinung allezeit geweſen ſei. Von ihren Kleidern ſo ſie mit zum Beutler gebracht, ſei alles noch vorhanden und habe ſolche der Hr. Vater droben, außer das ſchwarze Kleid von Trap de Dames, ſo bei Gottfried Friedrichen, ſammt einer goldenen Treſſe, auch rothen mit Gold durchwirkten Band auf 9 Thlr. verſetzet. Dieſes Kleid habe des Zeller's Frau, die Schuſterin verſetzet und bei Beutlers ihr es hinuntergetragen. Das Geld habe ſie in ihre Hände nicht kriegt, ſondern bei Beutler's ſei es ſo fortgegangen, welches für die Speißung zu ſich genommen. Sie ſei ein Viertel Jahr bei Beutlers geweſen. Sonnabend nach dem neuen Jahre ſei ſie dahin und 14 Tage vor Oſtern wieder wegkommen. Zorn habe nicht eher weichen wollen, bis ſie wieder zum Hrn. Vater ſich begeben, ſie ſei auch einmal mit des Beutlers Tochter der Clara droben geweſen, da ſie aber die Frau Frizſchin zum Hauſe herausſchlagen wollen.*) Bei Beutlers hätten ſie freilich einen Gewinnſt davon gehabt und ſehr auf den Hrn. Vater geſchmähet und ſie abwendig gemacht, daß ſie ſich wieder zu ihm begeben ſolle. Zorn habe dieſe Zeit über an die 50 Thlr. in des Beutlers Haus gebracht, wo er aber ſo in die Schuld gerathen ſei; von ihr ſelbſt hätten ſie eben ſo großen Gewinnſt nicht gehabt, denn ſie habe es nicht gehabt. Man habe es auch wohl an Beutlers geſehn, weil ſie ſich bisher beſſer als ſonſt in Kleidern gehalten. Der Beutler ſelbſt habe nicht viel dazu

*) Siehe Protokollausſage des Hans Trübiger.

gesaget, noch auf ihren Hrn. Vater geschmähet, sondern dessen Frau, so von einer Sache mit der Brückenlehne (?) geredet, welches was es sei hier schon besser bekannt sein werde, sie auch weil es zu dessen (ihres Vaters) Schimpf gereiche, davon nichts sagen möge, wenn es die Sache nicht erfordere. — Der Beutler sei bei ihrer Ankunft in sein Haus nicht anwesend gewesen, derselbe habe es auch niemals haben wollen, daß sie da bleiben solle. Es sei nun da, sie könne es nicht ändern, sondern müsse nur mit Geduld abwarten.

(unterzeichnet) Friedrich Pezolt, Stdtschrb.

Fassen wir diese Aussage kurz in's Auge, so sehen wir, daß Friederike Charlotte sich hauptsächlich als den Grund und die Ursache der ganzen Angelegenheit bezeichnet. Sie läßt uns Zorn nur als den leidenden (verführten) Theil erscheinen, spricht in keiner Weise gehäßig über ihren Vater und wünscht selbst, wenn „es die Sache nicht erfordere" zu schweigen. Dieses Auftreten eines 15jährigen Mädchens vor dem „gefürchteten" Gericht zeigt uns die ganze Größe ihres Charakters. Sie versteckt sich nicht furchtsam hinter der männlichen Stärke ihres Geliebten, und in ihrem Herzen wohnt kein Groll gegen den Urheber ihres Unglücks, ihren Vater. Wie oft suchte sie mit demselben eine Versöhnung herbeizuführen, hinterlistige Gedanken „ihn zu beleidigen" sind ihrem Herzen fremd. Es ist ein großer, edler, männlicher Charakter, mit Milde, Herzensgüte und aufopfernder Liebe gepaart, der „wäre er mit guten Worten gezogen worden", sich sicher nicht so zu ihrem Nachtheil entwickelt hätte, wie wir ihn bei späteren Gelegenheiten, durch Unglück, getäuschte Hoffnungen noch mehr erbittert, kennen lernen werden. —

In Verfolgung vorliegender Prozeßakten finden wir nun einen Brief, der uns über die weiteren Schicksale Carolinens aufklärt. Sie schreibt:

WohlEdle großachtbare, und Rechts
wohlgelahrte, hochgeehrteste Herrn

Demselben kan nicht verhalten, welcher gestalt ich in meinen itzigen Logiment Einige nächte her mir ein solches unheimliches wesen gespühret, das ich vor angst und schrecken, die gantze nacht schlafflos zu bringen müssen. weil es nun leichtlich bey solcher beschaffenheit dahin Kommen türffte das solche consternation meiner gesundheit zum merklichen nachtheil gereichte wie den albereit zu underschiedenen mahlen dergleichen nächtliches erschreken mir nicht geringe unpäßlichkeit zu gezogen als gelanget hie mit an meine hochgeEhreteste herrn mein demütbiges bitten mich die übrige Zeit bey den Obergerichts diner gottfried Krauten alwo vor itzo ein Mensch von der Bielau einige Zeit Arest halten muß und ich also nicht alleine bleiben darff vollends zu zu bringen hochgeneigt

zu vergönen ich vorlange vorhoffendlich nichts wieder recht liches und werde vor solche willfahrung, wie sonst alle Zeit verharren

Meiner hochgeEhrtesten Herren
demüthig gehorsame
Datum Zwickau Friederica Carolina
d. 7. Junius (1712) Weißnbornin,

Denen Wohl Edlen Großacht, baren und rechts wohl gelahrten Der löbl. Stadt alhie wohlverordneten Herrn Stadtvoigt und beysitzern Meinen hoch geEhrtesten herrn.

Dieser Brief fand vor dem gestrengen Rathe Gnade, und durfte sie während ihrer siebenmonatlichen Haft die Gerichtsdienerstube mit bewohnen.

Einen näheren Einblick in das Verhältniß zwischen Vater und Tochter zu gewinnen, wollen wir einer Zeugenaussage, vom 8. Juni d. J. der Rosina Nicol. Günther, weil. Schuhmachers allhier hinterl. Wittwe, unsere Aufmerksamkeit schenken. Dieselbe meldet vor allem, daß da Daniel Weißenborn keine Magd gehabt, sie einige Zeit sein Haus versehen und überwacht habe. Ferner sagt sie aus:

Herr Weißenborn und seine Tochter hätten sich immer mit einander gekampelt, sie habe von Zornen lassen sollen und der Vater sie deswegen öfters vorgehabt. — Die Jungfer (Weißenbornin) habe gesaget: Hr. Vater ich will fort und will meine Kleider nehmen, da Hr. Weißenborn geantwortet: Aas, nimm sie! — Sie habe ihn auch um die Mütze angeredet und er gesagt: gehe hinauf und hole sie, welches selbige auch gethan. Wie sie nun die Mütze gebracht, habe er gesaget: Bringe mir solche her, allein sie habe sich dessen geweigert und gesaget: wenn ich hinkomme, so schlägt er mich; worauf er gesaget: Aas, knie nieder und laß Dich erschießen. Welche geantwortet: Ja, ja! — worüber Deponentin erschrocken, indem sie gedacht, daß sie (Karoline niederknien) es thun werde. Hr. Weißenborn sei auch aus dem Bette herausgefahren, die Tochter aber die Treppe hinaufgelaufen und habe sich so lange noch im Hause aufgehalten, bis sie darnach die Hausthüre eröffnet habe, daselbige mit herausgefahren sei.*) .... Sie erzählt noch einzelne feindliche Auftritte und schließt endlich, daß sie ihre Lebenszeit an dieß Alles mit Schaudern denken werde.

Nach einigen Zeugenaussagen, die im allgemeinen bereits bekanntes nur bestätigen, erfolgt das Urtheil.

Unser freundlich Dienst zuvore
Ehrenveste, Hoch- und Wohlgelahrte, Hoch- und Wohlweise
Günstige Herren und gute
Freunde,

Als dieselben Uns die wieder Gottfried Zornen und Fridericen Carolinen Weisenbornin ergangene Acta und was der erstere in Schrifften gesuchet, benebst

*) Es scheint dies der letzte Auftritt vor Carolinens Flucht gewesen zu sein.

einer Frage zugeſchicket und ſich des Rechten darüber zubelernen gebethen haben, demnach ſprechen Wir Churfürſtliche Sächſiſche Schöppen zu Leipzig darauf vor recht,

daß vor allen Dingen wieder ieztgedachten Zorn und die Weißenbornin, ihrer Begünſtigung halber mit der Inquisition zuverfahren, und beyderſeits articuls-Weiſe zuvernehmen, worauff und wann, was es umb das hin und wieder beſchehene Anziehen, von Daniel Weißborn's übler Aufführung und allzugroſſen Hefftigkeit gegen ſeine Tochter, durch eingezogene Erkundigung, von, bey dieſer Sache nicht intereſſirten Zeugen und ſonſt beglaubigte Nachricht zu denen Acten gebracht, Weiſenborn ſelbſt auch darüber und was Zorn und die Weißenbornin außer dem fol. 31. ſeqq. fol. 54 ſeqq.*) zu ihrer Entſchuldigung anführen inſonderheit ob er ſeine Tochter Zornen zur Ehe verſprochen, oder ihm dazu Hoffnung gemacht, oder in das von ihnen gegeneinander gethane Eheverſprechen gewilliget, ebenfalls vernommen wird, ſowohl wegen ihrer Beſtraffung, ingleichen Hans Trübigers und ſeines Eheweibes, wie auch ſonſt in der Sache allenthalben ferner ergehet was recht iſt. Und hat mehrerwehnten Zorn's Suchen fol. 93. b.**) noch zur Zeit nicht ſtatt. Es iſt auch Daniel Weiſenborn ſeiner Tochter die benothigten Alimenta zureichen verbunden. Von Rechtswegen. Zu Uhrkund mit Unſerm Inſiegel verſiegelt.

Churfürſtliche Sächſiſche
Schöppen zu Leipzig.

M. Julio 1712. Zwei Rthlr. 20 Gſch. (L. S.)

Denen Ehrenveſten, Hoch- und Wohlgelahrten, Hoch- und Wollweiſen Stadtvogt und Beyſitzern der Stadt und Oſterweyhe Schultheisgerichte zu Zwickau. Unſeren günſtigen Herren und guten Freunden.

Dieſem Urtheil zu Folge beginnt nun der Inquiſitions-Prozeß, welcher 320 Indicional-Artikel und deren Beantwortungen enthält. Aus dieſem wären nur, von neuer Bedeutung, einzelne Artikeln anzuführen, die ein weiteres Licht in Weißenborn's häusliche Verhältniſſe werfen.

Art. 273. Frage: Ob ſie (Weißenbornin) an der vorgegebenen harten Bezeigung (Behandlung ihres Vaters) ſelbſt Urſache ſei?

Weißenbornin beantwortet die Frage: Nicht die geringſte Urſache habe ſie dazu gegeben, habe er (ihr Vater) es doch ihrer Frau Mutter gethan, daß wenn ſie gebetet, er geſaget: Du Canaille, Du wirſt Dich zum Teufel beten und nicht im Himmel. Habe ihr auch wohl gar die Bücher eingeſchloſſen, daß ſie dergl. bei denen Nachbarn borgen müſſen. Als auch einſtens ihre Mutter an einem Bußtag aus der Kirche kommen, habe er zu ſelbiger geſagt, ſie ſei beim Teufel und nicht in der Kirche geweſen, welcher ſie auch mit ſeinen Klauen

*) Enthalten die Protokolle von Zorn und der Weißenborn.
**) Zorn's Geſuch um Freilaſſung gegen Juratoriſche Caution.

zerreißen werde und er seine Lust daran sehen wolle. Gefragt: Woher sie dieses wisse? Antwort: Sie sei ja dabei gewesen und habe von Jugend auf in solchen Jammer gelebt. Kurz vor ihrem (der Mutter) Ende, habe er auch zu selbiger gesagt: Ich muß immer sehen, wenn der Teufel kömmt und Deine verdammte Seele aus Deinem verfluchten Körper herausreißet.

Im Artikel 319

Auf die Frage: Was er (Zorn), sie (Weißenbornin) sonst noch ferner hierbei allenthalben gethan und anzugeben habe? lautet u. a. die Antwort von Zorn:

Daß Weißenborn, nach Aussage des Christoph Ohr, als die Tochter noch ein Kind gewesen, mit beiden Füßen auf ihr gelegen ..... Er habe flugs mit dem großen Stecken, den er stets in der Hand habe, nach ihr geschmissen, daß ihr solcher neben den Kopf weggesauset und wenn er sie getroffen, sie davon liegen blieben sein müsse. Er habe sie öfters mit der Hundepeitsche ins Gesicht geschmissen, daß ihr die Schwulen davon aufgelaufen. Es habe derselbe (Weißenborn) ihm selbst erzählet, daß er einstens an einem Bußtage seine Frau diejenige Haube so er verlangt nicht aufsetzen wollen, er ihr einen 4pfündigen Hammer nachgeschmissen, daß wenn er sie getroffen, sie derart liegen blieben sein würde, maßen der Hammer in den eisernen Ofen gefahren, daß man die Löcher davon darinnen gesehen habe.

Die Weißenbornin beruft sich nur auf etwaige Aussagen der Nachbarschaft und äußert sich, gegen ihren Vater zartfühlend: „sie wisse sonst nichts, und was man nicht wisse, solle man auch nicht sagen". —

Diesen Akten folgen wieder Zeugenaussagen verschiedener Nachbarn von Weißenborn's Hause. Sie alle bestätigen mehr oder minder die empörende Handlungsweise Weißenborn's gegen seine verstorbene Frau und Tochter in detaillirten Erzählungen, auch wird öfters der Schwester Weißenborn's, Frau Fritzsche gedacht, die in gleicher Weise der Weißenbornin „zusetze".

Eine Zeugin Magdalena, Paul Schmiedt's, des Öhlmüllers in der Schmiedischen Öhlmühle Eheweib, bezeuget:

Daß sie bei Lebzeiten der Frau Weißenborn (sie starb im Jahre 1705) daselbst gedient habe, und sei damals die Tochter noch klein gewesen und habe die Frau Weißenbornin selbe gar gut auferzogen. —

Nach diesen umfangreichen Akten erscheint ein Brief Weißenborn's vom 16. September 1712, aus welchem wir u. a. Folgendes mitzutheilen haben.

Er nennt sich in demselben einen alten, unbehülflichen contracten Mann, der schon über 10 Jahre seine Stube und das Krankenbett hüten muß, und schreibt weiter:

„Wie mich die Procedur, so man bisher mit ermeldeter meiner Tochter vorgenommen auf meinem Siegbette schmerzt und kränket, denn da diese meine kaum 14 Jahr gewordene Tochter mit dem Räuber Gottfried Zorn als corpus delicti ergriffen, mir hätte wieder in meine Gewalt geliefert und Obrigkeits-

wegen zu schuldig Kindlichen Gehorsam angewiesen werden sollen, hat man sie zu den in der Flucht ertappten Deliquenten auf einen Wagen gesetzet und sie also den 25. Mai als eben ein Jahrmarkt allhier zu Zwickau war, unter Begleitung einer bewehrten Mannschaft und Folge am hellen Mittag, zu Jedermann Spektakel und unter Zulauf vielen Volks hierherbringen, auch diese Einsucher desto ansehnlicher und merklicher zu machen, Herrn Abel Schenken des Raths und dieses Judicii Mitels das Commando zu Pferd aufgetragen und sie alsofort anfänglich in des Unterknechts anvertraute Frohnveste bringen, mir und den meinigen auch ihren meiner Tochter nächste Blutsfreunde, von Seiten der Mutter allen Zutritt zu verweigern und zu recusiren kein Bedenken getragen." .....

Er ergeht sich in seinem weiteren Schreiben in Schmähungen gegen Zorn, bezeichnet Zeugen, die für die Schlechtigkeit desselben sprechen können und ersucht schließlich die „Herren Stadtvoigts und Beysitzende", sie möchten seine Tochter wieder in sein Haus und seine väterliche Gewalt liefern.

Von diesem Briefe und dem darin zuletzt ausgesprochenen Wunsche Weißenborn's muß dessen Tochter Nachricht erhalten haben und werden wir aus nachfolgendem Schreiben Carolinen's Gesinnung über diesen Punkt kennen lernen. Dasselbe lautet:

WohlEdle Veste hochachtbare und Rechts
wohlgelahrte hoch und wohlweiße hoch-
geEhrteste Hr.

Es, soll sich, dem sichern verlaut nach, mein Hr. Vatter itzo meistens dahin bemühen, wie er mich wieder in seine gewalt Kriegen möge; hat mir auch allbereit, zum öfftern, durch seine magd hinderbringen lassen, das wo ferne ich nicht von Hr. Zornen abstehen, das ist, nach dessen belieben, diesen meinen gewissen und der gerechtigkeit zu wieder leben er die sache so lange verzögern wolle bis wir in Arest darieber crepirn müssen. nach dem aber verhoffendlich dennen wohllöblichen Herren Stadtgerichten aus der abgehörten Zeugenaußage einiger maaßen wissen, wie grausam obgedachter mein Hr. Vatter, auch aus der allergeringsten Uhrsache, mir in meiner zahrtesten Jugendt mitgespielet, und mich gleichsam als wäre ich Keine von gott Erschaffne und Erlöste Seele, verfluchet und verwünschet; mir das allerschändlichste nativität gestellt; und mit solchen Unthristlichen begünstigung mich unverantwortl. geärgert: zu dem auch das durch seine an meiner Seelichen Fr: Mutter verübten tyranney dargestellte Exempel noch männiglich vor auchen (Augen); und über dieses leichtlich zu erachten das ich ins Künfftige, gegenwärtiges meines Arests halber, worein mich die tyranney und Affecten meines Hr. Vatters gestürtzet bey ihm noch weit hefftigere Saevitien als zuvor würte unterworffen und in steeter lebensgefahr seyn müssen; in dem er ja sein hitziges naturell nimmer mehr andere, viel mehr aber seinen ein mahl gegen mich gefasten Zorn, auch wen ich das geringste versehe, stärken wirt: als lebe der gewissen hoffnung, es werden die wohl löbl. Stadtgerichten, woferne mein Hr. Vatter, nun mich wieder in seine tyranney zu

zwingen, ſich bey denen ſelben ſchrifftlich oder durch ſeinen gevollmächtigten bearbeiten möchte, dieſes ſein bitten nicht ſtattfinden laſſen auch deſſen intentiren verzögerung der ſache, Krafft beſonden ObrigKeitlichen macht und gewalt, des förderſamſten unterbrechen derer ich wie ſonſt, un aus geſetz verharre

Dennen Wohllöblichen Hrn
Stadtgerichten

underthänigſt
gehorſamſte
Friederica Carolina
Weißenbornin.

Zwickau
25 Novem,
1712

Denen WohlEdlen, Veſten, Großachtbaren, Rechts Wohl gelahrten, hoch- und wohlweiſen der löblichen Stadt und Oſterweyhe Schulthes-gerichten allhier zu Zwickau wohl verordneten Herrn Stadt Voigt und beyſitzern meinen hochgeEhrteſten Herrn.

Die Furcht, wieder in die Hände ihres Vaters geliefert zu werden, das Bitten dieſes zu verhindern, ſelbſt ohne eine beſſere Ausſicht, als die im Gefängniß bleiben zu müſſen, laſſen uns die ganze Größe des häuslichen Unglücks Carolinens erkennen. Wir werden durch folgenden Brief erſehen, wie weit Weißenborn's Haß und Herzloſigkeit dem eigenen Kinde gegenüber ging. Kein Wunder, wenn in ihrem ſpäteren Leben manch' bitteres Echo aus der Jugend-zeit, trotz ihres großen männlichſtarken Charakters, mit trübem Klange nachtönte und manche Disharmonie in ihrem Thun und Laſſen zeugte.

Ein weiterer, in den Zwickauer Akten befindlicher Brief lautet:

Wohl Edle, Veſte, hoch achtbare und
Rechts Wohlgelahrte hochgeEhrteſte
herrn und patronen,

In, was vor einen Elenden, und Erbarmungswürdigen Zuſtandt ich anitzo lebe da ich von aller welt verlaſſen und von meinen leiblichen Vatter auf das Euſerſte verfolget werde, über dieſes auch Kumer und Hunger leiden mus, indem derſelbe ſogar wieder die natur, und mehr als unmenſchlich, mir Keinen biſſen ſchicket, von denen Wohllöbl herrn Stadtgerichten aber täglich um 6 pfenig broth welche doch zuvor ohne vorgehendes bitten und ſchiken von dem gerichts Knecht ſeinen leuden nicht erlangen Kan bekome und darbey Kaltes ungeſundes, welches mich unfehlbar noch um mein leben bringen wirt waſſer, mit Jamer trinken muß Können dieſelbe leicht erachten und Gehet mir dahero ſehr zu hertzen das mein unbarmhertziger Vatter auch noch über dieſes die herrn Stadtgerichten durch ein gegebenes ſchreiben dermaßen molestirt, das dieſe nunmehro des ſinnes, mich Endweder auf den fleiſcherthurm, oder in ein ander Endlegenes furchtſames gefangnüs, ſetzen zu laſſen aus der von meinen Vatter angebrachte uhrſache, weil ich mit Hr. Zorn geredet gleich wie aber die uhrſache da die jnqiſition vollbracht u. über dieſes leichtlich zu erachten, das ich auf

öffendlichte gaffen das es iedermann höret nichts jnhonnettes oder verfängliches gredet haben werde die, Sache auch an sich selbst sich noch lange nicht so befindet, als es mein wieder mich erzürnter vatter oder andere leude aus freundschafft und Affecten von gegeben haben, von Keiner ErbeblichKeit, und ich woferne mahne mich in ein ungewöhnliches gefangnüs, bringen, oder mich von dem gerichtsdiner mit schlägen gleigsam als wär ich in einer Zuchtschult darenn ich doch nicht gehöre traktiren lassen würte, darieber solches Schimpff halber, in die eußerste verzweifflung verfallen, zu mahlen den ich mir meiner Einfalt nach leicht einbilten Kan, das unsere sache nicht so gefährlich, als mein Hr. Vatter u. das gemeine volk darvon reden also lebe der sichern hoffnung, Es werden die Wohllöblichen herrn Stadtgerichten hochvernünfftig ermessen, ob sie meinen vatter der durch unmenschliche Zucht mich von sich getrieben, u. mir Keine alineta (Alimente) mehr reichen will, zu folge, so hart mit mir verfahren sollen viel mehr hab ich das ungezweiffelte vertrauen, sie werden mit diesen meinen unbeschreiblichen Elend, da Keine Seele sich meiner annehmen will u. gott allein mein trost u. leben ist ein hochgeneigtes mitleiden tragen, u. mich mit solchen stuben da Diebe u. mörter, hin gehören auch auser anderen traktamenden verschonen ich meines Orts, will vor dero wohlfahr dem höchsten unaufhörlich bitten, meine Zeit mit singen und bethen zubringen auch sonst in allen Stüken mich Erbar bezeigen, die ich in erwartung gebethener willfahrung allstets verharre

denen wohllöblichen herrn
Stadtgerichten

Datum Zwickau
Dem 13 December
Anno 1712.
bitte sollchen brieff
un beschwert
zum Acten
zu legen

demüthig
gehorsamste
Friederica Carolina
weißenbornin

Denen WohlEdlen, Veste vorachtbaren und Rechtswohlgelahrten hoch und wohl weißen, der löblichen Stadt und Osterweyhe Schultesgerichte allhie zu Zwickau wohl verordneten herrn Stadt Voigt und beisitzern meinen HochgeEhrtesten herren und patronen. —

Wenn Eduard Devrient (Geschichte der deutschen Schauspielkunst II. Band) in seiner Apologie der Neuberin schreibt: „Man hat ihr vielfach vorgeworfen, sie habe durch Eigensinn, Hochmuth und Hestigkeit ihr Glück verscherzt, auch unverständig ihren Gewinn nicht zu Rathe gehalten. Wie bequem ist es, mit solchen Vorwürfen die Schuld einer undankbaren Zeit zu bezahlen! Hätte denn ohne den halsstarrigen Sinn dieser Frau die Verbesserung der Bühne so rasch und sicher geschehen können? Und dieser Stolz, der halbschläfrigen Vergnügungslust des Publikums gegenüber, war es nicht das Zeugniß der edelsten Unabhängigkeit, des tapfern Willens: das Gute um

den Preis durchzusetzen, selbst mit der Aussicht auf den Bettelstab? Soll diese stolze Uneigennützigkeit ihr zum Vorwurf gemacht werden? Und diese Heftigkeit, von der sie sich freilich oft zu weit hinreißen ließ — was war sie im Grunde anders als die überreizte Energie, welcher die Kunst so viel verdankt? Und wird jeder tüchtige, seines Werthes bewußte Mensch, dem man die billige Anerkennung versagt, sich nicht zuletzt in trotziger Anmaßung überheben?“ —, wenn Devrient dieses schreibt, so finden wir mit dessen angeführten Gründen noch den Hauptgrund in der Verhärtung ihres Charakters durch die Erfahrungen der Jugendzeit herbeigeführt. In dem Bewußtsein von aller Welt verlassen zu sein“ stählte sich ihr Charakter; durch die Verfolgungen ihres Vaters, in späteren Jahren durch die der unverständigen Menge, trat eine Erbitterung, eine Überreizung und Heftigkeit in ihren Charakter, deren Ausbrüche selbstverständliche Folgen derselben waren, indem wohl nur ein Engel nach diesem allen, Milde und Besonnenheit sich erhalten hätte. Doch unsere Neuberin war leider nur ebenso, wie andere Menschen, aus Fleisch und Blut geschaffen und dazu ein Weib! Ein Weib will „mit guten Worten gezogen werden“, um nicht die Lieblichkeit ihres Charakters einzubüßen, und so sehr wir die Neuberin in Folge ihrer Jugenderlebnisse bedauern müssen, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß aus ihr wohl Das nicht geworden wäre, was sie wurde, wenn sich nicht ihr Charakter in dieser Weise hätte entwickeln müssen. Kehren wir nach dieser Betrachtung zu unseren Akten zurück, um die weiteren Schicksale der „inhaftirten“ kennen zu lernen. Wir finden zunächst eine Eingabe Zorn's, für sich und die Zeißenborn an Friedrich August, König von Polen, Kürfürsten von Sachsen gerichtet. Dieselbe lautet:

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster
König und Churfürst. Allergnädigster Herr!

Gleich wie der böse Feind insgemein allen Menschen täglich, stündlich, ja augenblicklich, dergestalt nachstellet, daß er ihnen Anfangs die vorseienden Fehler sehr klein, nachmals aber, als die größten Berge vormalet, und dadurch nichts mehr als deren süße Ausübung, sodann aber die äußerste desperation, nebst dem zeitlichen und ewigen Verderben suchet: Also wird wohl Niemand läugnen, daß er sich sonderlich an junge Leute, bei denen der Verstand dem gemeinen Sprichwort nach, nicht pfleget vor den Jahren zu kommen, damit mache, ihnen allerhand Gelegenheit zur Ausübung dieser und jener sündlichen Lust zeiget, und vornehmlich dem verbotenen Fleisch und Blute das Exercitium vaga libi-

dinis[1]) sehr angenehm vorstellet. Ich meines Orts, habe leider! dieses in der That erfahren, und muß nunmehr recht herzlich beklagen, daß ich die von dem heiligen Apostel Paulo recommandirt und gezeigten Geistl. Waffen dawieder behörig nicht ergriffen; bitte aber immittelst Gott, dem barmherzigen Richter, behmüthigst solches ab, und zweifle nicht, es werde Ew. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchlauchtigkeit, mich armen gefallenen, gleicher Gestalt nicht unerhöret lassen. In solcher unterthänigster Zuversicht nun, eröffne Derselben hierdurch allerfußfälligst, was gestalt Daniel Weißenborn, der allhier zu Zwickau wohnet und advociren will, aber theils ob vitium naturale[2]), da er etwas lahm ist, und mit hin die judicia nicht besuchen kann, theils ob vitium morale[3]), in Betracht er sich niemals a Falcultate quadam juridica pro praxi examiniren[4]) lassen, am allerwenigsten aber, den in dem Dippoldiswaldischen Mandat gnädigst geforderten Advocaten Eid abgeleget und sich ad praxin habilitiret[5]) die limina judiciorum[6]) nicht betreten darf, mich von der löblichen Universität Jena, woselbst ich meine Studia prosequirte[7]) und in Herrn D. Slevoigt's Hause gute Subsistenz hatte, anher zu sich gelocket, allerhand sehr angenehme conditiones[8]) vorgeschlagen und nicht eher nachgelassen, bis ich mich endlich wirklich eingefunden. Als ich nun einige Zeit bei ihm aus- und eingegangen, und dessen Tochter, die mich auch durch ihre schmeichelnden Liebkosungen dahin zu bringen vermocht, daß ich ihr gleiche Gegenliebe geschenkt, ungefärbte Affection auf mich geworfen: Ist es leider! soweit gekommen, daß durch künstliche Vorstellungen allerhand mir wahrscheinlichgewesene Ursachen ich ihr gefolget, und mich auf einige Zeit von hier, nebst ihr absentiret. Da nun der Vater, besagter Daniel Weißenborn, dem es um einige Ursachen, in den er mir den zugesagten geringsten Theil nicht halten können, mich loszuwerden, zu erlangen gar recht gewesen sein mag, solches erfahren, hat er es sofort pro crimine rapto[9]) und andere Begünstigungen mehr, beim hiesigen löbl. Stadtgerichten ausgegeben, und selben unter allerhand glaucomatischen argumentis[10]) auch sistirung einiger Zeugen, die nach seinen Willen deponiret, so lange angelegen, bis sie mich und die Weißenbornische Tochter, in arrest anhero gebracht; worauf dann die Inquisition wieder uns Beide verführet worden und es nunmehro an dem ist, daß wir unsere Defension eingeben sollen. Nachdem aber wir I. in der höchsten Armuth leben, und wenn nicht zuweilen christliche Wohlthäter sich fänden, ich meines Orts, ohnerachtet II.

vid. Lauterbach in Disert. Academ. ad. Lib. 48. ff. th. 14.

Summa ecquitas[11]) erfordert, ut caveat Magistrati, ne incarceratis necessaria desint alimenta[12]); worunter aber III. nicht Wasser und Brot,

---

[1]) Ausübung ungebundener Leidenschaft. [2]) wegen Naturfehlers. [3]) wegen moralischen Fehlers. [4]) hat sich niemals von einer juridischen Facultät für Ausübung der Praxis prüfen lassen. [5]) für die Praxis nicht niedergelassen. [6]) Die Schwelle der Gerichte. [7]) verfolgte. [8]) Anstellungen. [9]) Verbrechen der Entführung. [10]) Vorspiegeleien. [11]) höchste Billigkeit. [12]) daß er dem Magistrat bürge, daß die Verhafteten nicht die nöthigen Nahrungsmittel entbehren.

ſo demjenigen, die zur Strafe ſitzen, ſondern wenigſtens etwas zu genießen und Kovend[13]) verſtanden wird, Kummer und Gebruch leiden, ja gar crepiren, müßte | : denn was IV. die Weißenbornin anlanget, da iſt der Vater, nachdem Recht der Natur, und vermöge des in Actis fol. 97. 98. befindlichen Urtheils (ſ. d.) ſchuldig ihr alimenta, die aber auch, wie ich mir erzählen laſſen ſehr ſparſam ſein ſollen zu geben: | ſolchen noch V. unvermögend ſind, einen Advokaten, der uns die Defension fertiget zu bezahlen, hingegen VI. in ſolchen Fällen die jura haben wollen, daß der Fisc.(us) die ſumtus Suppeditire[14])

vid. Carpt. Pr. Crim. P. 3. qu. 115. n. w.
Ordin. crim. Carol. V. art. 4. verſ.
So ſoll etc.

Wie wohl ich meines wenigen Orts VII. dafür halte es ſei Weißenborn, in Betracht nach bewehrter Doctorn Meinung, unter die Alimenta auch die Expensce defesionis[15]) gehören, ſonder welche man vitam civilem[16]) leicht einbüßen kann, verbunden, ſeiner Tochter aus eben dem fundamento, aus dem er den Unterhalt reichet, auch die zu der unumgänglichen Defension nöthigen Koſten herzugeben, quibus VIII. accedit[17]) daß, bei Vollführung der Haupt Defenſion wir dererjenigen Akten benöthiget, die ehemals zwiſchen dieſen Weißenborn und ſeiner ſeel. Liebſten wieder die er IX. auch allerhand unfriedliche Dinge erreget, und ſie nicht beweiſen können, ergangen, und bei dem Amte im Voigtlande befindlich ſein ſollen, der daſige Amtmann aber X. ohne Special Befehl weder unſern Advocato daſelbſt, zur perlustration und Extrahirung[18]) der Nothdurft vorlegen, noch an hieſige löbl. Stadtgerichte damit ſie bei Verſendung denen unſrigen können beigeleget werden, nicht abfolgen laſſen dürfte: Als gelanget an Ew. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. mein allerfußfälligſtes Bitten, Sie geruhen denen löblichen Stadtgerichten allhier Allergnädigſt anzubefehlen, daß ſie I. mir nicht allein nöthige alimenta, wann ich dergleichen von andern Gutthätern nicht erlange, nebſt dem zur Defension benöthigten Koſten nach vorherbeſchehener Liquidation und Richterl. Ermäßigung reichen, ſondern auch II. Daniel Weißenborn dahin, damit er ebenfalls die zu ſeiner Tochter Defension unumgängl. Advocaten Gebühren, weswegen der Advocath Dr. Johann Paul Striebe zu Reichenbach, den wir darum angenommen, weil die hieſigen meiſtentheils Weißenborns gute Freunde ſind, und er mir nun eben den Preiß, als andere, die Arbeit fertigen, ſelbigen rechtl. Moderation unterwerfen will, zur Zeit nicht mehr, als zehn Thaler fordert, ſofort erlegen möge, anhalten; nicht weniger III. an den Amtmann in Voigtlande, Herrn Carl Sigmund Conradin, ſowohl wegen Vorlegung derer Acten, an unſern Advocaten, der ohne dieß in Reichenbach wohnet, und nicht erſt deswegen anhero reiſen darf, ſondern daſelbſt das nöthige extrahiren kann, als auch darauf verſiegelten Aushändigung dererſelben, damit ſie bei Verſendung nach rechtl. Er-

---

[13]) Ein gewiſſes Dünnbier. [14]) daß der Fiscus die Koſten vorſchieße. [15]) Koſten der Vertheidigung. [16]) eine bürgerliche Exiſtenz. [17]) zu welchem noch hinzukommt. [18]) Durchſicht und Auszug.

kenntniß beigefüget werden können, schreiben sollen. Getröste mich allergnädigster Erhörung und verharre

Euer Königl. Maj. u. Churfürstl. Durchl.

Zwickau, den 1. Dec. 1712. allerunterthänigst gehorsamster

Gottfried Zorn. L. L. stud. für mich und die mit mir gefangen sitzende Friederica Carolina Weißenbornin.

Dieser Eingabe folgte nachstehender „Allergnädigster Befehl“:

Von Gottes Gnaden, Friedrich Augustus, König in Pohlen, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, Churfürst.

Liebe getreue; Auf inbefindliches Gottfried Zorns in seiner, und Friederica Carolinen Weißenbornin Inquisition-Sache, allerunterthänigst beschehenes Suppliciren, Ist hiermit Unser Begehren ihr wollet wann beide auf Articul geantwortet, sie mit ihrer Defension hören, auch da Supplicant es nicht in Vermögen hat, ihm hierzu einen Advocatum ex officio zu ordnen, so wohl derer gesuchten Alimenten, herbeischaffung derer angegebenen Acten, und des übrigen bittenswegen, gebührende Verfügung thun. An dem geschicht Unser Meinung. Datum Dreßden, am 9. December, Anno 1712.

Amt. von Kottewiz. (?)

Unserm lieben, getreuen,
dem Rath zu Zwickau. Joh. Theodoricus Cramer.

Praes. d. 19. Dec. 1712.

Wir ersehen aus dem „Allergnädigsten Befehl“, daß Zorn's Eingabe die gewünschte Wirkung übte. Er bildet auch den Schluß der sich in Zwickau befindlichen Prozeßakten und scheint das unglückliche Liebespaar, nachdem es sieben Monate bei der schlechtesten Kost im Gefängniß geschmachtet hatte, wieder auf freien Fuß gesetzt worden zu sein, nachdem der Entführer „gestalten Sachen nach“ absolvirt worden.

Bevor wir Gottfried Zorn auf immer verlassen, wollen wir der Weißenbornin „allerliebsten Engel“ (s. den Brief an Zorn) auf kurze Zeit noch verfolgen, um auch dessen weitere Schicksale kennen zu lernen. Vier Jahre nach oben abgespieltem Prozeß kam unterm 26. Juli 1717 ein Bericht des Zwickauer Stadtraths an den Landesherrn, worin erwähnte Behörde mittheilte:

„Daß sich beim Zwickauer Stadtgericht eine gewisse Margarethe, geborne Zapff, eines Schuhmachers Tochter aus Leutenberg im Schwarzburgischen, erst schriftlich und neuerdings mündlich gemeldet und klagend angebracht habe, wie sie der Jenaische Student Gottfried Zorn, nachdem er sie zu Falle gebracht, laut beigefügten Zeugnisses am 29. Juni 1709 zu Katharinau bei Saalfeld habe trauen lassen, sie aber bald wieder böslich verlassen und jetzt eine zweite Frau genommen habe, ohne von ihr geschieden zu sein. Da nun Zorn sich auch

mit Karoline Weißenborn in Zwickau wider ihres Vaters Willen in ein Eheverſprechen eingelaſſen habe, welche Sache an das Conſiſtorium verwieſen ſei, und der Angeklagte gegenwärtig in Dreßden als Quartiermacher bei der Königl. Garde du Corps angeſtellt ſei, ſo ſehe ſich der Stadtrath zur pflichtſchuldigen Anzeige der Bigamie Zorns und ſeines Ehebruchs beim Landesherrn genöthigt."

In Folge deſſen kam Zorn in eine zweite Criminalunterſuchung ei dem Königl. Gouvernements-Kriegsgericht in Dresden, deſſen rtheil in der Sache laut eines an den Stadtrath gerichteten, vom 3. Dezember 1717 datirten Schreibens des Regiments-Schultheißes ohann Chr. Müller eben geſprochen war. Wie daſſelbe gelautet nd was aus Zorn weiter wurde, iſt unbekannt geblieben.

Caroline kehrte nach ihrer Haft wieder in das väterliche Haus rück, ob und wie lange ſie allenfalls mit Zorn in weiterer Beihrung ſtand, davon iſt der Nachwelt keine Kunde geblieben, doch heint das Verhältniß mit ihrer Entlaſſung aus dem Gefängniß elockert, wahrſcheinlich in kurzer Zeit darauf gänzlich gelöſt worden i ſein. Zorn trat, wie er ſchon früher gewünſcht (ſ. d. Protokollusſagen der Barbara Ebersbach und Caroline Weißenborn), als uartiermeiſter unter das „Volk", während Caroline abermals mit nem Stud. jur. Johann Neuber eine neue Liebſchaft anknüpfte. erſelbe wurde am 22. Januar 1697 zu Reinsdorf geboren, und n folgenden Tage durch den Paſtor Geyer getauft. Sein Vater, r auch verſchiedentlich Hans Neubert genannt wird, ſcheint ein auerngut beſeſſen zu haben und ſeine Mutter Sabine war eine horne Ebersbach. Im Jahre 1701 wurde er als Sextaner in die wickauer Schule aufgenommen und wird auch ſeit 1708 als Mitied des Singechors angeführt; laut einem durch den Rector Daum ugelegten älteren Zwickauer Schüleralbum, welches ſich noch im rchiv des Gymnaſiums daſelbſt befindet.

Bis zum Jahre 1716 ſaßen zwei Schüler Namens Johann euber gleichzeitig in Prima, der eine der Sohn eines Werdauer dvokaten, den man bisher für den Gatten der Weißenborn hielt, nd ein Johann Neuber aus Reinsdorf, der aber laut Trauzeugniß Braunſchweig, das uns ſpäter vor Augen liegen wird, der eigentche Gatte war. Wie es kommt, daß Johann Neuber merkwürdiger eiſe ſchon in ſeinem vierten Altersjahre in das Zwickauer Schülerbuch eingetragen wurde, wiſſen wir allerdings nicht zu enträthſeln, müßte denn dies eine Expectanz geweſen ſein, wie ſie ſonſt auch ohl auf der Univerſität vorkam. Zu welcher Zeit und unter welchen

Verhältniſſen Caroline, Neuber kennen lernte, darüber hat ſich leider nichts Beſtimmtes erhalten; es läßt ſich nur annehmen, daß nach ihrer Rückkehr ins väterliche Haus die bekannte ſchlechte Behandlung von Seiten ihres Vaters, vielleicht in noch erbitterterer Weiſe ihren Fortgang nahm und Caroline dadurch gezwungen, fort und fort darauf bedacht war, wie ſie dieſer Tyrannei entgehen könne.

Wir wiſſen nur, daß eines Tages des Jahres 1717, als Daniel Weißenborn ſeine Tochter wegen der neuangeknüpften Liebſchaft mißhandelte, dieſe aus dem Fenſter des väterlichen Hauſes*) ſprang, mit Hülfe einer davorſtehenden Gartenhecke glücklich den Boden erreichte und mit Johann Neuber**) die Flucht ergriff, bald darauf aber in Weißenfels, bei der eben dort anweſenden Spiegelberg'ſchen Schauſpielergeſellſchaft, ſich mit ihrem Geliebten anwerben ließ.

Hiermit ſchließt die Zeit des Mädchenthums der Friederike Caroline Weißenborn und es beginnt ein neuer Kampf, ein bis zu ihrem Tode reichender Feldzug gegen einen mächtigen Monarchen, einen Fürſten, der in allen Herzen ſich einen Thron erbaut, gegen den „Harlekin", dem die theaterbegeiſterte Menge zu Füßen lag.

Bevor wir unſere Heldin zu dieſem Feldzug begleiten, müſſen wir den Schauplatz deſſelben näher ins Auge faſſen.

---

*) Das väterliche Haus iſt gegenwärtig im Beſitz des Kaufmanns Herrn Karl Emil Schickedantz und befindet ſich an der inneren Schneeberger Straße, Nr. 50, Abtheilung A des Brandverſicherungskataſters. Der Vorbeſitzer dieſes baulich allerdings wiederholt und jedenfalls weſentlich veränderten Hauſes, war der Vater des Herrn Schickedantz. Eine Abbildung des Hauſes aus dem vorigen Jahrhundert giebt es unſeres Wiſſens nicht. (Mittheilung des Herrn Oberbürgermeiſters Streit zu Zwickau.)

**) Nach Angabe: „Probe eines Heldengedichtes u. ſ. w. (Zwickau 1743)", zu deſſen Abdruck wir im Verlauf dieſer Lebensbeſchreibung noch kommen werden, entfloh Caroline mit zwei Zwickauer Chorſchülern, deren einer Johann Neuber war. Unter der damaligen Spiegelbergiſchen Bande wurden ſie alle „drey" zu Schauſpielern aufgenommen. — Wer unter dem Dritten gemeint iſt, blieb uns unbekannt.

er Zustand der deutschen Schauspieldichtung und Bühne vor Eintritt der Neuber.

Den öffentlichen Zustand der Schauspieldichtung, der Bühne d ihrer Angehörigen kann man sich nicht niedrig genug vorstellen, d wer das Bild jenes Zeitalters allein den dramatischen Zuständen lehnen wollte, dem müßte es wie ein unbedingtes Wunder erschei- n, daß die spätere Geschichte dennoch das Zeugniß einer so glänzen- n Wiedergeburt ist.

Die Richtung, welche das volksthümliche Drama eingehalten, r so bis aufs Äußerste verfolgt worden, daß — nach dem Gesetze, lches wir an allen Entwicklungen beobachten können — nothwendig i Umschlagen ins andere Extrem erfolgen mußte.

Durch einförmige Regelmäßigkeit mußte die schrankenlos phan- stische Willkür, durch conventionelle Dressur die ungeschlachte Roh- it, durch elegante Manier die steife Formalität bezwungen werden, vor neue Keime einer besseren nationalen Epoche Wurzel schlagen nnten.

Gryphius [1]), Lohenstein [2]) und Hallmann [3]) sind die bedeutendsten

---

[1]) Andreas G., geb. 1616 zu Groß-Glogau. Besuchte das Gymnasium in anzig, wurde Erzieher der Söhne des kaiserl. Pfalzgrafen, Frhrn. v. Schön- rn, der ihn 1637 zum kaiserl. Poeten krönte und ihn zum Magister der Phi- sophie machte. Nach dem Tode seines Gönners ward er von den Katholiken rfolgt, ging deshalb 1638 nach Leyden, wo er an der dortigen Universität ne Studien fortsetzte und 1639 selbst anfing, Vorlesungen zu halten. Nach ner längeren Reise durch Frankreich, Italien, Holland und einem großen Theil eutschlands, kehrte er 1647 nach Schlesien zurück und ließ sich in Fraustadt eder. 1650 wurde er von den Landständen des Fürstenthums Glogau zu ihrem ndicus gewählt, in welcher Stellung er bis an seinen Tod im Jahre 1664 ieb. — Er hat außer dem Verdienst, als Lyriker Phantasie und Gefühl in die utsche Kunstpoesie gebracht und als Satiriker den Thoren seiner Zeit manch chtiges Wort gesagt zu haben, noch das weitere, dieser Kunstpoesie zuerst ein lbstständiges Drama gegeben zu haben. Wäre er nur hierbei nicht auf die achahmung des Lateiners Seneka verfallen, der ihn nothwendig Übertreibung, räulhaftigkeit und schwülstige Rhetorik statt dramatischer Komposition und andlung lehren mußte. (Gesch. d. Lit. v. J. Scherr.)

[2]) Daniel Caspar L., geb. 1635 zu Nimptsch in Schlesien. Bezog bereits

Vertreter der Renaissancedrama, doch machen ihre Tragödien einen höchst unerquicklichen Eindruck, wenn auch Gryphius zuweilen Töne ächter Leidenschaft anschlägt. Im fünften Kapitel der „Poeterei" von Opitz von Boberfeld [1]) setzt dieser als Bestimmung des Wesens der Tragödie, daß sie von königlichen Willen, Todtschlägen, Verzweiflungen, Kinder- und Vatermorden handle; und dieser Begriff wurde zur gräßlichen Wirklichkeit. Gryphius, vom eigenen Mißgeschick, wohl auch durch die allgemeine Noth verstimmt, schreibt, daß, nachdem das Vaterland sich in seine eigene Asche verscharrt habe, er die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge in seinen Trauerspielen wiederzugeben sich befleiße, wie sich denn auch dieselbe Lust an den Schilderungen aller niedrigen, ausgearteten Empfindungen, Mord, Tyrannei, Blutschande u. dgl. m., in den Stücken der andern Dichter zeigt. Zu einer solchen Verirrung konnte aber auch nur ein Geschlecht gelangen, das durch lange Kriegsgräuel alles feinere Gefühl verloren haben mußte.

---

mit 15 Jahren die Universität zu Leipzig und erregte durch sein Talent in der Dichtkunst, indem er um diese Zeit schon ein Trauerspiel „Ibrahim Bassa" schrieb und das mit Hülfe seiner Mitschüler zur Aufführung gebracht wurde, allgemeine Aufmerksamkeit. Er starb als Protosyndikus der Stadt Breslau am 28. April 1683. Seine Schriften siehe in: Brümmer's Dichterlexikon 1. Band. pag. 531, verzeichnet.

[2]) Johann Christian H., geb. um 1647. Studierte in Jena, lebte seit 1668 in Breslau, wo er sich und die Seinen mit Komödienspielen zu unterhalten suchte und 1704 in größter Armuth starb. Seine Schriften siehe in: Brümmer's Dichterlexikon I. Bd. pag. 310, verzeichnet.

[1]) Martin O. v. B., geb. 1597 zu Bunzlau in Schlesien. Bezog 1618 die Universität zu Frankfurt a. d. O. und ließ bereits in dieser Zeit seine „Oden und Sonette" im Druck erscheinen. 1619 entsagte er dem Studium der Rechtswissenschaft und widmete sich lediglich der Philosophie und Poesie in Heidelberg, doch als diese Universität 1620, durch die spanischen Kriegsereignisse gezwungen, aufgelöst wurde, ging er nach Holland, wo er die Poesie dieses Landes studierte. 1623 ging er, zufolge eines Rufes des Fürsten Gabriel Bethlen als Professor nach Weißenburg in Siebenbürgen, kehrte indeß sehr bald wieder nach Schlesien zurück und wurde während eines Besuches in Wien 1625 zum Dichter gekrönt. In der folgenden Zeit bekleidete er verschiedliche amtliche Stellungen, wurde 1633 als Bevollmächtiger der Herzöge von Schlesien zu Oxenstierna nach Berlin geschickt und folgte 1634 nach den Siegen Wallenstein's dem Herzog Johann Christian von Brieg nach Preußen, wo er Danzig zu seinem Wohnsitze wählte. Er starb 1639 an der Pest. Seine Schriften siehe in: Brümmer's Dichterlexikon II. Bd. pag. 114, aufgezählt.

Lohenstein, der sogenannten zweiten schlesischen Dichterschule, ch entschiedener, als Gryphius, angehörend, unterscheidet sich nur durch, daß er auf diesen Stamm zugleich die Schwulst des Ma-ni'schen[1]) Dialogs pfropft. Durch Opitz hatte der Bruch mit dem ten Volksstück begonnen, nun war er vollendet.

Das Lustspiel war allerdings der Wirklichkeit und Gegenwart schließender. Gryphius, offenbar mit Shakespeare's Lustspielen kannt, zeigt in seinen Lustspielen derbe und packende Lokalfärbung, er die Schranke des Renaissancedrama wird gleichwohl durch die alistischen Eingriffe nicht durchbrochen. Das unverbrüchlichste Kenn-ichen des nach Plautus und Terenz geformten Lustspiels ist das attungsmäßige und Maskenhafte der Charakterzeich-ung; und dieses wird selbst von Gryphius, noch mehr aber von n anderen gleichzeitigen Renaissancedichtern auf das Sorgsamste wahrt. So fiel der französische Klassizismus, als er in Corneille, acine und Molière seinen Höhepunkt erreichte, in Deutschland auf ngst geebneten Boden.

Greflinger[2]) übersetzte bereits im Jahre 1650 Corneille's „Cid" d Bressand[3]) fast alle hervorragendsten Werke Corneille's, Racine's d Pradon's.[4]) Jedoch dieser französirenden Richtung steht mit arfbetonter Gegensätzlichkeit Christian Weise[5]) gegenüber. Ohne

---

[1]) Giambattista M., geb. 1569 zu Neapel. Lebte zuerst in Rom, dann im efolge des Cardinals Aldobrandini in Turin, seit 1615 in Paris, wo er von argarethe v. Valois und nach deren Tode von Maria v. Medicis aufgenom-en war. 1622 wurde er Vorsteher der Accademia degli Umoristi in Rom d starb 1625 in seiner Vaterstadt. Er ist als der Schöpfer einer Dichterschule betrachten. Seine zahlreichen Werke sind durch unerquickliche Wortspiele und wüllstige übertriebene Metaphern, ebenso wie durch kühne, geistreiche Ver-üpfungen in Wort und Gedanken, durch Scharfsinn und rasche witzvolle Ent-icklung ausgezeichnet.

[2]) Johann Georg G., machte sich 1645 mit den Grundsätzen der Opitz'schen chtung in Danzig bekannt. Später lebte er als Notar und kaiserl. gekrönter oet in Hamburg, wo er eine große Menge von Schriften drucken ließ, um sich e nöthigen Subsistenzmittel zu erwerben, auch gab er 15 bis 20 Jahre in mburg ein politisches Wochenblatt „Der nordische Mercurius" heraus. Er rb daselbst 1677. Siehe seine Schriften in: Brümmer's Dichterlexikon I. Bd. g. 274, angeführt.

[3]) F. Ch. B., lebte in den 1690er Jahren in Braunschweig.

[4]) Jean Nicolas de P. Ein bekannter Tragiker des Zeitalters Louis XIV. tarb 1698. Seine Stücke erschienen gedruckt Paris 1695.

[5]) Christian W., geb. 1642 in Zittau. War seit 1678 Rektor des Gymna-

eigentlicher Begabung, wie er dies selbst in der Vorrede seines Buches „Lust und Nutz der spielenden Jugend, bestehend in zwei Schau- und Lust-Spielen: Vom keuschen Joseph und der Unvergnügten Seele (und der betrogene Betrug), Dresden u. Leipzig 1690“, bekennt, schrieb er 54 Stücke; doch weder seine Trauerspiele, noch Lustspiele überwinden die dramatische Erzählung; Erfindung und Dialog leiden an unsäglicher Plattheit. Seine Trauerspiele sind gefüllt von gräßlichen Hinrichtungsscenen, nach denen eine schulmeisterlich moralisirende Nutzanwendung folgt, aus der noch die lächerlichsten Derbheiten sprechen; seine Lustspiele finden in althergebrachten Pickelhäringsspäßen und Zoten, sowie in flegelhaften Prügelscenen ihre komische Wirkung. Aus allem aber spricht deutlich der Gegensatz zur kalten Künstelei der verzopften Renaissance und seine Beachtung des alten Volksdramas.

In diesem Sinne muß man Weise als den Vorläufer nicht blos Gellert's, sondern selbst Lessing's betrachten und erklärt, sich daraus, warum Gottsched ihn so bitter verfolgte, während Lessing, wohl diese innere Verwandtschaft fühlend, ihn im Eifer streitenden Widerspruchs zuweilen arg überschätzte.

Hallmann stellt in der Vorrede zu seinen Trauer-, Freuden- und Schäferspielen „diejenigen Schauspiele, so von Ehrliebenden und Gelehrten“ herrühren, denen, „die von plebejischen und herumschweifenden Personen (Comödianten) an den Tag gegeben werden“, schroff gegenüber, und dadurch war das Schlimmste geschehen, was der dramatischen Kunst und Literatur geschehen kann: Bühne und Dichtung fielen in unnatürlicher Trennung feindlich auseinander.

Eine Wiedervereinigung ward erst durch Gottsched und die Neuber herbeigeführt, sie haben, wie Devrient in seiner Geschichte der Schauspielkunst sagt, die Kluft geschlossen, welche so lange zwischen der Dicht- und Schauspielkunst, zwischen der höheren Bildung und dem volksthümlichen Theater lag, und dieses ist ein überaus wichtiger und folgenreicher Moment in der Entwicklungsgeschichte unserer Kunst.

---

sums seiner Vaterstadt, stand dieser Schule 30 Jahre vor, die unter seiner Leitung zu einer hohen Blüthe stieg. Er starb 1708. Siehe seine Schriften sind in: Brümmer's Dichterlexikon II. Bd. pag. 482, aufgezählt.

Wenn auch Gryphius in der lateinischen Zuschrift seines Trauerspiels „Papinianus“ sagt, daß sowohl sein „Leo Armenius“, wie auch seine „Chatarina und Felicitas“ auf der Schaubühne zu Breslau gegeben wurden, wenn wir auch Nachrichten von Aufführungen Lohenstein'scher und Hallmann'scher Stücke[1]) besitzen, so waren dieselben sicherlich nur sehr vereinzelt. Ebenso waren die Stücke Weise's und seiner Gesinnungsgenossen für die wirkliche Bühne verloren und diese einzig auf Schulzwecke berechnet.

In dieser unnatürlichen Trennung verwilderte und verkümmerte das Drama. Noch mehr aber verwilderte und verkümmerte die Bühne.

Das wildeste Stegreifspiel wucherte zur verderblichsten Blüthe auf. Die Historienbücher, die biblischen Geschichten, die Moderomane, selbst die neuesten Staatsbegebenheiten wurden für flüchtige Scenarien ausgebeutet, die Ausführungen aber der augenblicklichsten Eingebung, der Laune und des blindesten Ungefährs überlassen. Politische Vorgänge, erstaunliche Großthaten berühmter oder fabelhafter Helden oder Könige, die blutigsten Gräuel neben der gezierteſten Schönrednerei der Prinzen und Prinzessinnen und der impertinentesten Schwänke der Possenreißer, Zauberstückchen und Verwandlungen, Träume und Erscheinungen, Himmel und Hölle in der abenteuerlichsten Verknüpfung mit feierlich allegorisch-didaktischen Gestalten, Zwischenspiele, Ballete, Chöre, Arien, Illuminationen und Feuerwerke, waren die Bestandtheile dieser Haupt- und Staats-Aktionen. Mit jedem Tage wurde die Verwilderung ungeheuerlicher!

Verfolgen wir noch eine Schilderung Ekhof's, welcher den traurigen Zustand der damaligen dramatischen Kunst in Deutschland aus eigener Anschauung und Erfahrung kannte.

„Herumreisende Gauklertruppen, die durch ganz Deutschland von einem Jahrmarkte zum andern laufen, belustigen den Pöbel durch niederträchtige Possen. Der Hauptfehler des deutschen Theaters war der Mangel an guten Stücken; die, welche man aufführte, waren gleich lächerlich vor dem Plane als nach der Darstellung. Eine Komödie, welche man überall am häufigsten spielte, hieß: „Adam und Eva, oder der Fall der ersten Menschen“. Sie ist noch nicht völlig verbannt, und ich erinnere mich, daß ich sie in Straßburg habe

---

[1]) Vergleiche: Koberstein, Karl August, „Grundriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ (Leipzig 1857—63). 4. Aufl., pag. 806.

aufführen sehen. Da sah man denn eine dicke Eva, deren Körper mit schlechter fleischfarbener Leinwand bedeckt war und der man einen kleinen Gürtel von Feigenblättern auf die Haut geleimt hatte. Der gute Adam erschien ebenso lächerlich gekleidet, Gott Vater aber in einem alten Schlafrocke, mit mächtiger Perrücke und einem langen weißen Barte. Die Teufel stellten die Lustigmacher vor. Ein anderer Fehler der alten deutschen Stücke und zwar der meisten ist, daß sie nicht durchgängig niedergeschrieben sind. Die Komödianten besitzen vielmehr gemeiniglich nur den Entwurf davon und spielen Alles aus dem Stegreife. Hanswurst vor allem findet da ein Feld, seinen Einfällen freien Lauf zu lassen. Im Übrigen war Alles widerwärtig: eine schlechte breterne Bude diente zum Komödienhause; die Verzierungen darin waren jämmerlich; die Akteurs, die in Lumpen gehüllt waren und confiscirte alte Perrücken aufhatten, sahen aus wie in Helden verkleidete Miethkutscher; mit einem Worte, die Komödie war ein Vergnügen nur für den Pöbel. Mitten in dieser Barbarei", setzt Ekhof hinzu, „wagte eine liebenswürdige Frau den Vorsatz zu fassen, das deutsche Theater zu reinigen und ihm eine vernünftige Form zu geben".

Ja, dieser Vorsatz, diese Aufgabe, welcher sich die Neuber opferwillig, mit aller Energie unterzog, war eine riesengroße, ein so schwieriges Unternehmen, wie wir es uns jetzt kaum ausreichend vorstellen können! —

Da alle Bildungsbestrebungen in Deutschland damals unter einen französischen Hofmeister gesetzt worden waren, so mußte denn das Theater — dies verkleinerte Spiegelbild des Lebens — sich denselben auch gefallen lassen. Ein für die französische Regel fanatisirter Pedant, wie Gottsched mußte es sein, der dem verwilderten deutschen Drama den Kappzaun überwarf.

Und die Schauspielkunst, der Komödiantenstand, das ganze Theaterwesen war eine so durchaus heruntergekommene Wirthschaft, ein verlüderter Hausstand, in dem vor allen Dingen erst wieder aufgeräumt, Ordnung, Fleiß und gute Zucht eingeführt werden mußten, daß dieses Amt niemand besser, als eine tüchtige Frau übernehmen konnte, und diese Frau fand sich in Friederike Caroline Neuber.[1])

---

[1]) Wenn G. G. Gervinus in der „Geschichte der deutschen Dichtung", III. Bd. pag. 451, schreibt: „Es war Schade, daß die Unternehmungen meist

Hiermit sei in kurzen Zügen der Zustand der deutschen Bühne bis zur Zeit, in welcher die Neuber reformatorisch auftrat, geschildert; und wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit den weiteren Schicksalen dieser nun bald in die Kunstverhältnisse tief und segensreich eingreifenden Frau zuwenden.

Die Lehrjahre, ihre Verheirathung und künstlerische Thätigkeit, bis zur Gründung der eigenen Gesellschaft.

Die Spiegelberg'sche Truppe deutscher Komödianten, zu welcher im Jahre 1717 (nicht 1718 wie andere Autoren angeben) Karoline Weißenborn und Johann Neuber kamen, wurde von einem Prinzipale Namens Johann Spiegelberg geführt.

Aus dem Leben dieses Mannes ist uns wenig überliefert worden, wir wissen nur, daß er mit seiner Truppe unstät und weit umherzog, bald mit einem andern Prinzipal Denner den Älteren vereint, bald die Direktion wieder allein führend. A. Glaser in seiner „Geschichte des Theaters in Braunschweig" (Braunschweig 1861) meldet, daß ein Hochfürstlich Würtembergischer Prinzipal Christian Spiegelberg sich während einer Messe im Jahre 1711 zuerst in Braunschweig zeigte. Da es unseres Wissens nach aber keinen andern Spiegelberg als den Johann gab, so wird es auch dieser gewesen sein und bei Glaser eine Unrichtigkeit im Taufnamen liegen. Im Jahre 1724 kam er mit seiner Truppe zuerst nach Hamburg, gab in der Fuhlentwieterbude seine Vorstellungen, zog vermittelst marktschreierischer Anpreisung viel Zuschauer an und soll seiner Zeit viel Geld erworben haben. Durch Kunstgriffe neuer Erfindung gewann

in die Hände von Weibern fielen; die Veltheim (richtig Velten), die Elendsohn (richtig Elenson), die Haak (Gervinus macht aus der Elenson, später verheiratheten Haak unrichtigerweise zwei Personen), die Neuber, Alle brachten sie nach kurzem Gedeihen durch Leichtsinn und unnützes Wesen in Verfall", so können wir dieser Behauptung nicht beistimmen, weil sie auf einer Unwahrheit beruht und nur aus Unkenntniß der Sachlage entstehen konnte.

er das nach Sonderbarkeiten begierige und leicht reizbare Publikum unendlich mehr als seine Vorgänger.

Seine Anschlagzettel, auf ganze Bogen gedruckt, waren zuweilen durch erbärmliche, aber kräftig und plump in die Augen springende Holzschnitte voll Ungereimtheiten verunziert und mit albernen Reimen gespickt. Sogar Ort und Einlaßpreise waren in Verse gezwängt. Nur ein paar Proben dieser Abgeschmacktheiten, die als Beweise hier dienen mögen, wie bettelhaft und prahlend zugleich die Prinzipale jener Zeit um Gunst und Beifall flehten und laut authentischer Zeugnisse ihren Zweck bei dem geschmacklosen Publikum erreichten. Spiegelberg mit seiner, wie die Angabe auf den gedruckten Zetteln lautete „weltberühmten hochdeutschen Komödiantenbande", gab u. a. eine lustige Nachkomödie „Die alten Weiber jung zu machen". Diese „Lustigkeit" reizte das Publikum und er suchte durch folgende Reimzeilen auf den Zetteln dasselbe noch mehr an sich zu locken:

„Wer eine Alte hat, der bring sie heut zu mir,
ich stelle sie zur Lust in der Comödie für.
Wie ich die Alten jung und lieblich machen kann,
Drum sehen Sie's mit an, wie ich's verrichten kann."

Die Schlußanzeige der Zettel lautete:

„Hier in der Fuhlentwiet, dem Bremer Schlüssel über,
da giebt man 16, 8, 4 Schilling und nichts drüber.
Es wird präcis fünf Uhr bei uns gefangen an,
Das ist allzeit gewiß und hiemit kund gethan."

In seinen letzten Lebensjahren war er auch nach Gothland gekommen, wo die Bewohner dieses Landes „die Acteurs mit ihren Flittertrachten, mit ihrer unbekannten, hochtrabenden Sprache für außerordentliche Menschen und ihre theatralischen Vorstellungen für Zauberschlösser" angesehen haben sollen, ja selbst bei der Aufführung des Stückes „Adam und Eva" [1]), worin Gott aus den Coulissen sprach, niederfallen und beten wollten. Wie weit diese Überlieferung historisch begründet ist, können wir nicht beurtheilen. Spiegelberg starb am 23. September 1732 zu Bergen in Norwegen.

Zu dieser Truppe kamen, als sie sich in Weißenfels aufhielt, wie schon erwähnt, unsere Flüchtlinge. — An welchem Tage und in

---

[1]) Wir haben dieses Stückes bereits im Abschnitt „Der Zustand der deutschen Schauspieldichtung und Bühne vor Eintritt der Neuber" gedacht.

welcher Rolle Karoline Weißenborn die weltbedeutenden Bretter betrat, ist uns unbekannt geblieben, auch hätte ein Forschen darnach zu keinem Resultate führen können, indem man Theaterzettel in unserem Sinne damals noch nicht kannte[1]) und die Rollenfrage sich wohl von selbst beantwortet, wenn man die Art und Weise der extemporirten Komödie ins Auge faßt.

Als sie sich der Bühne widmete, mag sie, anfangs wenigstens, nicht frei von jenem hohlen, schwülstigen Pathos gewesen sein, welches damals in allen Tragödien-Spielern der Haupt- und Staatsaktionen auf dem deutschen Theater spukte, doch entschädigte sie dafür von jeher durch die ungemeine Liebe mit der sie jede Rolle darstellte, sowie durch eine gewisse großartige und in imposantem Styl gehaltene Auffassungsweise. Es lebte in ihr ein genialer Funke, das ist nicht zu bezweifeln, eine über das Gewöhnliche sich erhebende, auf ihre Art schon einem künstlerischen Ideal zustrebende Feuerseele. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß sie eine Frauenschönheit ersten Ranges war, was natürlich ihre Erfolge auf der Bühne noch erhöhte. —

Zu Anfang des Jahres 1718 waren Karoline Weißenborn und ihr Bräutigam Johann Neuber in Braunschweig und wurden daselbst in der jetzigen Hof- und Domkirche getraut. Der Trauschein, in beglaubigter Abschrift aus dem Verzeichniß der Copulirten der Hof- und Domkirche entnommen, lautet:

„Im Jahre siebenzehnhundert und achtzehn — 1718 — am fünften — 5. — Februar sind auf Hochfürstl. Concession von denen Königl. Großbritannischen und Churfürstl. Braunschw. Lüneburg. Hof-Comödianten in St. Blasii Domkirche copulirt:

Johann Neuber Reinsdorff: Misn: Stud:, weiland Johann Neuber Reinsdorff: Misn nachgelassener Sohn

und

Jungfrau Friederika Carolina Weissenbornin, Herrn Daniel Weissenborn, Jur. utr. Cand. et Advocat: immatr: Cygr: Misn. eheleibliche Tochter."

Braunschweig, den 17. Juli 1880.

A. Grube mp.
Domcantor u. Kirchenbuchführer.

(L. S.) Abt Dr. Thiele mp.

---

[1]) Wir haben bereits kurz vorher einen Einblick in die Spiegelberg'schen Schauspielzettel gethan, doch waren dies nur Ankündigungen und Lobpreisungen der „Stücke". Ein Verzeichniß der Namen jener Persönlichkeiten, welche die

Dieses Document widerlegt verschiedene irrige Angaben. Viele Autoren glaubten bis jetzt, daß sich Caroline Weißenborn in Zwickau trauen ließ; August Gerstorfer in „Das Neuberfest", (abgedruckt im Tage-Buch des Königl. Sächs. Hoftheaters. Dresden 1853, pag. 48), behauptet unrichtigerweise, daß die Verheirathung in Weißenfels statt fand; noch andere aber ergehen sich in vielfache schmähliche Verdächtigungen, bezweifeln eine rechtmäßig geschlossene Ehe, oder glauben sich wenigstens berechtigt, ein langjähriges sittenloses Zusammenleben der Weißenborn und Johann Neubers, angeben zu dürfen.

Wie uns der Trauschein weiter mittheilt, werden Neubers in demselben „Königl. Großbritannische und Churfürstl. Braunschw. Lüneburg. Hof-Comoedianten" genannt. Wie sie zu diesem Prädikate kamen, ist uns leider zu erforschen unmöglich gewesen. Weder im Landesarchiv zu Wolfenbüttel, im Stadtarchiv zu Braunschweig, im Archiv des Hofmarschallamtes, konnte es den Forschungen des Hrn. Dr. Hänselmann gelingen, etwas darauf Bezügliches zu finden. Die Bemühungen des Regisseur Hrn. Schwerin waren im Herzogl. Hoftheater-Archiv ebenfalls vergebens und ebenso wenig befinden sich Nachrichten im Stadtarchiv zu Blankenburg. — Ob die Neuber dieses Prädikat als Mitglieder der Spiegelbergschen oder Haakschen Gesellschaft trugen, muß demnach dahingestellt bleiben.

Nach unserem Dafürhalten scheint es die Haak'sche Gesellschaft gewesen zu sein, bei welcher sich Neubers in dieser Zeit aufhielten, da wir bis jetzt noch keine Nachricht fanden, daß Spiegelberg ein „Großbritannisch-Braunschw. Privilegium" besaß, während die Haak'sche ehemals Elensonsche Gesellschaft, ein Hochfürstl. Mecklenburgisches und seit dem Jahre 1714, ein Königl. Poln. und kurfürstl. sächs. Privilegium besaß, demnach in ihrer socialen Stellung weit über der Spiegelbergschen stand und dadurch auch die Berechtigung des Tragens eines „Großbr. und Braunschw." Privilegiums uns näher erscheint. Nach dieser Hypothese wären also Neubers nur kurze Zeit, etwa vom Herbst 1717 bis um Anfang 1718 bei der Spiegelberg'schen Gesellschaft gewesen und nun Mitglieder der Haak'schen

---

allenfalls bezeichneten Rollen (besser gesagt Masken) spielten, war in dieser Zeit noch nicht zu finden. Wir werden selbst bei den Theaterzetteln der Neuber'schen Gesellschaft aus den spätesten Jahren, so z. B. 1747, 28. Oktober (siehe „Versuch an Sonn- und Feiertagen zu spielen"), finden, daß ein Namen-Verzeichniß der darstellenden Künstler noch fehlt.

ruppe geworden. Daß sie wirklich nicht lange der Spiegelberg'schen ruppe angehörten, geht aus verschiedenen Umständen hervor. Erstens aren sie bereits bei Haak[1]), als dieser noch lebte, also vor 1722; nn melden andere Nachrichten, daß sie mit Kohlhardt und Lorenz e erſten Bestrebungen zur sittlichen Hebung des Schauspiels unter- hm, beide genannte waren aber niemals Mitglieder der Spiegel- rg'schen Truppe.

Diesen Mittheilungen entgegen, behauptet das „Theater-Journal r Deutschland" (Gotha 1780) 14. Stück: „Im Jahre 1727 kam e (die Neuber) mit der Spiegelbergischen Gesellschaft nach eißenfels. Die Truppe kam hier auf einmal in solchen Verfall, aß sich die meisten Mitglieder verloren, außer der Spiegelberg'schen amilie und der Neuber fast Niemand in Weißenfels blieb und endlich as Theater gänzlich geschlossen werden mußte. Sie hatte indeß nen unternehmenden Geist und faßte den Entschluß selbst Princi- alin zu werden. Verschiedene besondere Umstände begünstigten ihr nternehmen. In diesem Jahre starb die Hoffmann[2]) und wurde adurch das sächsische Privilegium eröffnet, der Wittwer Hoffmann lbst spielte nicht in Sachsen, sondern in Braunschweig, zudem stand erselbe bei den Schauspielern in nur geringem Ansehn, so daß es er Neuber leicht wurde, die besten Mitglieder ihm abwendig zu achen ..... Die Neuber wußte es durch den Herzog von Weißen- ls dahin zu bringen, daß Anfangs selbst die Spiegelberg'sche amilie unter ihrer Direktion spielen mußte, nachdem sie sich aber m Dresdener Hof das ehemalige Haak'sche Privilegium ausgewirkt atte, verließ sie Weißenfels, trennte sich von Spiegelberg, der hier- uf wieder eine eigene Truppe führte, begab sich nach Leipzig und öffnete im Fleischhause daselbst ihre Bühne." —

Eduard Devrient schreibt in seiner „Geschichte der deutschen chauspielkunst." II. pag. 5 bis 8: „Die Neuber trat bald mit rem Manne zur Hoffmann'schen Polnisch-Sächsischen Comödianten- esellschaft über, kam also in die Genossenschaft der besten Schau- ieler jener Zeit. Als die Principalin Hofmann gestorben war und as Glück dieser Truppe zu wanken begann, hatte die Neuber schon nen großen Ruf und genoß der besonderen Aufmerksamkeit des

---

[1]) Vergleiche noch: „Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hof u Dresden von Fürstenau. II. pag. 310 bis 312.

[2]) Sophie Elenson-Haak-Hoffmann, starb n. a. auch 1725 und 1728.

Braunschweig-Blankenburgischen Hofes. Sie schloß sich einer Theaterunternehmung des Caffetiers Wegner in Braunschweig an und ermuthigt von dem Hofe, der sich für eine Reform der deutschen Kunst in französischem Geschmack lebhaft interessirte, brachte die Neuberin nächst dem „Regulus“ auch den „Brutus“ und „Alexander“ in Bressands Uebersetzungen und den „Cid“ in einer neuen Bearbeitung vom Kriegsrath Lange auf die Bühne. Der Beifall, welchen sie bei diesen Unternehmungen vom Hofe und manchen literarischen Notabilitäten erhielt, begeisterte die kühne Frau für den Gedanken, das Werk der Kunstreform zur Aufgabe ihres Lebens zu machen. Sie entschloß sich daher mit ihrem Manne an die Spitze einer eigenen Truppe zu treten, mit welcher sie ihren Plan ins Werk zu setzen gedachte.

Von Hoffmanns Truppe gewann sie die Familie Lorenz und die größte Schauspielercelebrität jener Zeit Kohlhardt. Von einer Truppe aus den Rhein- und Mainlanden zogen Neubers brauchbare Talente heran, gewannen die Wittwe Gründler mit ihrer Tochter, den alten Denner und für einige Zeit die Familie Spiegelberg, welche sich in Weißenfels kaum durch besondern Schutz des Herzogs erhielt und mit dieser neuen Truppe und einem Repertoir, auf welchem jene Alexandrinertragödien sich wie die weißen Raben ausnahmen, versuchten sie im Jahre 1727 einen Zug auf die Leipziger Messe.“

Das Theater-Journal von Deutschland erwähnt von dem Aufenthalt des Neuberschen Paares bei der Haak'schen Gesellschaft, wie wir aus Mitgetheiltem sehen, nichts und Devrient läßt dasselbe erst nach 1722, nachdem die Haak'sche Wittwe sich mit Karl Ludwig Hoffmann in dritter Ehe verbunden hatte, zur Hoffmann'schen, ehemals Haak'schen Gesellschaft eintreten.

Daß Neubers bei der Haak'schen Gesellschaft waren ist sicher, allein wann sie hinkamen und die Truppe wieder verließen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen, scheinbar verließen sie die Hoffmannsche Truppe, nachdem dieselbe durch den Tod ihrer Principalin im Jahre 1725 [1]), wie auch Devrient behauptet, in Verfall gerathen war.

Nach dieser Zeit mag wieder eine Annäherung zwischen Spiegel-

---

[1]) Wir halten dieses für das richtige Todesjahr der Sophie Elenson-Haak-Hoffmann, und nicht 1727 oder 1728.

ng und dem Neuberschen Paare stattgefunden haben und zwar in r Weise, wie sie uns das Theater-Journal bereits mitgetheilt.

Bevor wir weiter gehn, müssen wir uns über die Verhältnisse r Haak'schen Gesellschaft einen Überblick verschaffen; indem der erlauf uns zeigen wird, wie sich dieselben mit denen des Neuber'hen Paares noch eng verknüpfen werden. [1])

Der Prinzipal dieser Truppe, Johann Caspar Haak, war ein horner Dresdener und seiner Profession nach Barbier. Zur Bühne ergegangen, war er 1694 bei der Elensonschen Gesellschaft, als guter arlekin bekannt, heirathete nach dem Tode seines Prinzipals Julius ranz Elenson, welcher am 7. Juli 1708 zu Langenschwalbach bei iesbaden starb, dessen Wittwe Sophie, die schöne Tochter eines amburger Bürstenbinders und erhielt dadurch die Elensonsche ruppe, welche aber fortan seinen Namen führte. Mit dieser spielte ', unter Auszeichnung, während der Krönung Kaiser Karl VI. im ahre 1711 zu Frankfurt a. M. und erhielt 1714 das Königl. Poln. nd kurfürstl. Sächs. Privilegium. Das Decret lautet:

Wir Friedrich August von Gottes Gnaden, König in Pohlen etc. etc. uhrkunden hiermit und bekennen, daß Wir Johann Caspar Haaken zu unserm Hoff-Comoedianten auf- und angenommen; Thun auch solches hiemit kund, krafft dieses offnen Briefes dergestalt und also, daß derselbe nebst seiner Bande als unsern Hoff-Comoedianten von männiglich gehalten und geachtet werden, sie auch befugt seyn sollen, in Unsern Chur- und Erblanden, bey unverbothener Zeit, aller Orthen, ingleichen in denen Leipziger Meßen, ungehindert zu agiren und zu spielen. Jedoch sollen sie die gewöhnlichen Abgaben zu erlegen und abzustatten haben, über die Gebühr aber nicht beschwert werden; Befehlen demnach jedes Orths Obrigkeit, absonderlich denen Räthen in Städten, sich hiernach gehorsambst zu achten und besagten Haak nebst seiner Bande hierunter zu schützen. Uhrkundlich haben Wir dieses Decret eigenhändig unterschrieben, und Unser Königl. Chur. Secret dabey vorzudrucken befohlen.

So geschehen und gegeben zu Dreßden, den 28. Februar 1714.

Augustus Rex mp.

Adolph Magnus Graf von Hoym mp.

Zur Zeit, da Johann Neuber und seine Frau zu dieser Gesellschaft kamen, befanden sich bereits hervorragende, ja wohl die esten Schauspieler damaliger Zeit, bei derselben. Wir verzeichnen n erster Reihe Friedrich Kohlhardt [2]), Karl Ludwig Hoffmann [3])

---

[1]) Vergleiche den Abschnitt „Neuber und Müller im Streit".

[2]) F. K., geb. um 1690, war der Sohn eines Predigers bei Magdeburg, ing heimlich zum Theater und zeigte ein so großes Talent, daß er im Tragi-

und das Ehepaar Lorenz [1]). Zwischen der Neuber und ihrem Collegen Kohlhardt entwickelte sich bald eine nähere Freundschaft, indem sie gegenseitig ihre gleichheitlichen Bestrebungen erkennen mochten. Beide, das gegenwärtige Wesen der deutschen Bühne mißbilligend, nach etwas Edlerem, Erhabenerem strebend, suchten es durchzusetzen, regelmäßige Stücke aufzuführen, doch konnte ihnen dieses, unter den obwaltenden Verhältnissen noch nicht gelingen.

Die Stücke, welche diese Hofkomödianten-Gesellschaft gab, unterschieden sich im wesentlichen nicht viel von denen anderer Truppen; es waren meist Haupt- und Staatsactionen, doch zeigten sich auch Spuren der Oper, wenn man das wunderliche Gemisch von Tanz und Gesang, allegorischen Figuren und Buffoarien so nennen kann. Die Titel lauteten z. B.: „Vermählung des heldenmüthigen Prinzen Perseus mit der durchlauchtigsten Prinzessin Andromeda, oder Belohnung der Tugend in der Person der Isabella von Castilien." Gewöhnlich wurde ein musikalischer Prolog und darauf eine melodramatische Action, welche ein Ballet beschloß, aufgeführt. Der Anfang dieser Kunstproductionen war um 4 Uhr Nachmittags.

Blicken wir in die Vorrede zur ersten Auflage von Gottscheds

---

schen, wie im Komischen gleich ausgezeichnet wirkte und seiner Zeit weit vorauseilte. (Siehe Rabener's Satiren, II. Band, pag. 335 f.) Bereits 1711 war er als Mitglied der Haak'schen Truppe ein Liebling des Publikums. In späteren Jahren waren seine Hauptrollen „Brutus" und Molière's „Kranker in der Einbildung". Zuletzt war er ein ausgezeichnetes Mitglied der Neuber'schen Gesellschaft. Seine letzte Rolle war der „König" (Schlaraffenland), einer damals sehr beliebten Burlesque. Er konnte am Abend der Vorstellung vor Schmerzen kaum mehr reden, mußte nach Hause getragen werden und starb einige Tage darauf im Jahre 1741 zu Leipzig. (Vergleiche noch den Abschnitt: „Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft.")

[2]) K. L. Hoffmann. Gehörte zuerst zu den bedeutendsten Mitgliedern der Velten'schen Truppe, kam dann zu Haak und heirathete nach dessen Tode die Wittwe. Derselbe, zwar ein Mann von gelehrter Bildung, hielt jedoch aus finanziellen Rücksichten am Stegreifspiel fest.

[1]) Johann Friedrich Lorenz (Lorentz) wurde um 1695 zu Dresden geboren. Er befand sich bereits 1711 bei der Haak'schen Truppe, bei welcher er sich längere Zeit vorzugsweise in der Darstellung komischer Alten auszeichnete. 1728 begab er sich mit seiner Frau, einer Schauspielerin, aus Nürnberg gebürtig, zur Neuber'schen Truppe, spielte im Januar 1738 in Hamburg, wo er als Prinzipal der Weimarschen Hochfürstl. Hofcomödianten-Gesellschaft auftrat und kündigte den Liebhabern deutscher Schauspiele „Haupt- und Staatsaktionen mit Mordspektakeln und Possen durchwebt" an. Er starb 1742 zu Danzig.

rbenden Cato" 1732, wir finden darin einen ausführlichen Be-
t über die damaligen Zustände und wir sehen auch in denselben
e ersten Bestrebungen zur Verbesserung dieser Übelstände. —
chdem Gottsched nach Leipzig gekommen war, gehörte er zu den
ßigen Theaterbesuchern der Haak-Hoffmann'schen Truppe, welche
hrend der Meßzeit daselbst spielte. Aber was für Stücke? „Lauter
vülstige und mit Harlekinslustbarkeiten untermengte Haupt- und
aatsactionen, lauter unnatürliche Romanstreiche und Liebeswir-
ngen, lauter pöbelhafte Fratzen und Zoten waren dasjenige, so
n daselbst zu sehen bekam. Das einzige gute Stück, so man auf-
rte war der Streit zwischen Ehre und Liebe oder Roderich und
imene, Corneille's Cid, aber nur in ungebundener Rede über-
t." Gottsched fügt hinzu, wie er hier in der empfindlichsten Weise
) von dem großen Unterschied zwischen einem ordentlichen Schau-
el und einer regellosen Vorstellung der seltsamsten Verwirrungen
rzeugt habe. Er wendet sich an den gegenwärtigen Prinzipal der
sellschaft Karl Ludwig Hoffmann, — Joh. Caspar Haak war
22 gestorben, — mit der Frage, warum er nicht mehrere solche
ücke, warum er namentlich nicht die Trauerspiele von Gryphius
: Aufführung brächte, und erhielt zur Antwort, daß, obgleich dies
her geschehen sei, man jetzt Stücke in Versen, zumal ernsthafte
ne lustige Person, nicht mehr sehen wolle. Gottsched übersetzte
s den Schäfergedichten Fontenelle's den „Endymion", doch der
inzipal wagte es auch nicht das Stück auf die Bühne zu bringen.
ttsched ließ sich durch dieses erste Mißlingen nicht einschüchtern,
ebte weiter und in welcher Weise er sein Ziel zu erreichen suchte,
rden wir noch kennen lernen.

Wir haben aus dem eben Angeführten den Beginn der Theil-
hme Gottscheds am deutschen Theater ersehen. Dieselbe wurde
bedingt vergrößert durch ein Bekanntwerden mit einer Künstlerin,
lche er im Jahre 1724 zu Leipzig zum erstenmale sah. Über diese
egegnung mag Gottsched selbst sprechen, indem wir den betreffenden
satz aus „Die vernünftigen Tadlerinnen" (XLIV. Stück, Mitt-
chs, den 31. Oktober 1725, pag. 348 bis 351) hier wiedergeben.
) heißt dort:

„Ich will euch eine kurtze Nachricht geben, warum ich mich so
ge in Leipzig aufgehalten. Dazu hat mich nun nichts anders
vogen, als die hochteutschen Comödien, so daselbst bisher gespielet
rden. In Wahrheit, die vormahlige Hackische, oder ietzige Hoff-

mannische Bande ist mit so geschickten Personen versehen, daß sie in Teutschland kaum ihres gleichen haben wird. Die meisten wissen allerley Charactere, Stände, Alter, Laster und Tugenden sowohl vorzustellen, daß man rechte Meisterstücke von ihnen siehet. Sie haben in vielen von ihren Lust- und Trauerspielen nicht nur die Belustigung ihrer Zuschauer, sondern auch ihren Nutzen zur Absicht: denn sie stellen die gemeinen Fehler der Menschen auf eine so lebhafte Art vor, daß selbst diejenigen, so damit behaftet sind, ihren Übelstand erkennen müssen. Ich sage, in vielen von ihren Spielen, nicht aber in allen. Etliche sind nemlich nach dem läppischen und phantastischen Geschmacke der Italiäner eingerichtet. Scaramutze und Harlequin sind mit ihren Possen allezeit die Hauptpersonen darinnen, und diese verletzen mit ihren zweydeutigen Zoten alle Regeln der Sittsamkeit und Erbarkeit. Andre hingegen sind gantz spanisch, und gehen auf Stelzen. Alle Gespräche und Redensarten sind so hochtrabend, daß sie alle gesunde Vernunft übersteigen. Man sagt da nicht, daß der Mittag vorüber sey; sondern daß der Monarch der Gestirne den Mittagswirbel schon überstiegen habe. Ein Ritter liebet eine Prinzeßin nicht, sondern die Pflanze ihrer Annehmlichkeiten schlägt in dem Erdreiche seines Hertzens tieffe Wurtzeln, u. d. m. welches abgeschmackte Zeug aber den Comödianten selbst, die vermuthlich keinen übeln Geschmack von solchen Dingen haben mögen, verdrüßlich zu seyn schiene. Weswegen alle Kenner unter den Zuhörern wünscheten, daß sie sich durch einen geschickten Mann, diese ungereimte Dinge durchsehen, und was vernünftigers an die Stelle setzen lassen möchten.

So schlecht aber diese beyde Gattungen von Comödien mir gefallen haben: so sehr bin ich durch einige andere, als z. E. den aus dem französischen übersetzten Regulus, die verkehrte Welt, Das Gespräche im Reiche der Todten, und den Dreßdenischen Schlendrian vergnüget worden. Das erste war ein Trauerspiel, durchgehens in teutschen Versen, die zwar nicht nach den vollkommensten Regeln der heutigen reinen Poesie gerathen waren, als welches in einer Übersetzung sehr schwer seyn mag: aber doch durchgehends einen guten und vernünftigen Geschmack zeigete. Die verkehrte Welt war ein Meisterstück in dieser Gattung, darinnen etliche Frauenzimmer, ein Sachwalter, ein junger Stutzer u. a. m. aus der verkehrten Welt eingeführet wurden, welche durch ihre gute Sitten, die Fehler unsrer Welt sehr sinnreich beschämten. In-

derheit kam vieles von der teutschen Sprache, und Poesie darinnen
:, welches euren bißherigen Vorstellungen von diesen Materien so
ılich war, daß ich hätte schweren wollen, unsre Hallische Tad-
:innen müsten die Urheberin dieses Schauspieles seyn: wenn mich
ht mein Beysitzer versichert hätte, daß er der Königliche Pohlnische
d Churfl. Sächsische Hof-Poet[1]) dieselbe verfertigt habe. Das
:spräche im Reiche der Todten stellete einen alten Bürger
r, der an denen also benannten monathlichen Schriften, so gar
en Narren gefressen, daß er sich auch überredet hatte, es sey
rklich ein Reich der Todten vorhanden, wo die Seelen der Ver-
rbenen zusammen kämen, sich ihre Lebensläufe zu erzehlen.
elcher Einfalt sich einige Liebhaber seiner Töchter bedieneten, seinen
yfall zu ihrer Heyrath zu erschleichen: indem sie ihn im Schlaffe
ein Landgut brachten; das Reich der Todten daselbst vorstelleten,
d in demselben die Bewilligung des Alten erhielten, der sich schon
der andern Welt zu seyn, einbildete. Wenn ihr doch wertheste
ıdlerinnen die verschiedenen Personen gesehen hättet, die daselbst
itraten! Jungfer Gernegroß ein stoltzes Bürgermägdchen, Herr
ı Schlecht ein einfältiger Dorfjunker, Murrkopf ein alter
hulfuchs, Herr von Haudegen ein feiger Officier, Frau Selber-
ıg ein Sächsisch Frauenzimmer, Jüngfer Opinatre eine eigen-
nige Französin, und vor allen andern, vier Bursche von den be-
ımtesten Sächsischen Academien, waren so unvergleichlich characte-
irt, daß ich mein Lebenlang nichts schöneres gesehen habe. Ich
ll Euch von diesen vier letztern nur soviel sagen, daß der Jenenser
ıgestümm, der Hallenser Fleißig, der Wittenberger Haberecht
d der Leipziger Zuallemgut geheissen, und daß diese vier ver-
iedene Leute, nemlich ein Schläger, ein Freund der morgenländi-
en Sprachen, ein Zänker, und ein galant homme von einem
rmal verkleideten Frauenzimmer[2]) so herrlich vorgestellt worden,
ß ihnen nichts als eine männliche gröbere Stimme gefehlet.
dlich in dem letzten wurden die gezwungenen Manieren des
rgerlichen Frauenzimmers, die Spielsucht, das Zeitverderben, die
telkeid junger Stutzer, die Ausschweiffungen des Dreßdenischen
auenzimmers im Carneval u. a. m. so artig abgebildet, daß sich
n Mensch ohne besonderes Vergnügen davon begab, und den

[1]) Johann Ulrich von König. (Später mehr von demselben.)
[2]) Karoline Neuber.

sinnreichen Verfasser dieses Lustspieles, nicht als einen unvergleichlichen Satyricum gepriesen hätte. Vergebet mir wertheste Tadlerinnen, daß ich Euch, mit einem so langen Schreiben, beschwerlich falle: ich habe Euch gern etwas von meinem Vergnügen mittheilen und Euch die Nachricht geben wollen, daß andre geschickte Männer, unter andern auch dieser teutsche Molière am Dreßdenische Hofe an eben dem Werke arbeiten, welches ihr in euren wöchentlichen Blättern bisher getrieben habt. Durch diese Anmerkung werdet Ihr Euch aufmuntern lassen, in eurer Arbeit nicht müde zu werden, sondern mit zusammengesetzten Kräften die Ausrottung der ungeschickten Sitten, thörichten Gewohnheiten, und des übeln Geschmackes in der Poesie zu befördern."

Als Gottsched die Neuber im Jahre 1724 kennen lernte, besaß letztere bereits einen bedeutenden Ruf in der Bühnenwelt und hatte sie es im Verein mit Friedrich Kohlhardt doch endlich durchgesetzt, daß einige regelmäßige Stücke, wie der „Regulus" u. a. m. gegeben wurden, in welchen besonders sie und ihr College glänzten. Ihr Talent, ihre bessere Bildung[1]), die energische Lebhaftigkeit ihres Geistes zeichneten sie auf glänzende Weise vor ihren Genossen aus. Durch ihre Anstellung bei der Haak'schen Gesellschaft war sie in den Kreis der besten Schauspieler jener Zeit gekommen und fand, während ihres Aufenthalts bei dieser Truppe, besonders in Dresden, Braunschweig und Hannover Gelegenheit, französische Schauspieler zu sehen, nach denen sie sich bildete, auch war sie die Erste, welche es verstand sich den Vortrag des Alexandriners anzueignen und die feierliche Grazie ihrer tragischen Declamation nachzuahmen. Dieses verlieh ihren Darstellungen in der Haupt- und Staatsaktion einen nobleren Anstrich, — sie spielte Rollen wie die rasende Medea, Kohlhardt den Kreon, Hoffmann den Jason, die Lorenzin die Creusa, — ältere Bearbeitungen regelmäßiger Tragödien wie „Roderich und Ximene" nach Corneille, „Regulus" nach Pradon, erhielten durch ihr Spiel wieder Raum auf dem Repertoir und ihre Weise fand um so schnellere Nachahmung bei den Genossen, als sie in die Mode der Zeit schlug. Daneben zeigte sie in der Comödie und Stegreifposse Geist, Gewandtheit, Frische und humoristischen Übermuth. Besonders gern spielte sie Rollen in Männerkleidern und

[1]) Sie soll französisch und selbst lateinisch gesprochen haben. Letzteres wahrscheinlich durch Anleitung ihres Vaters.

die, haben wir bereits durch vorangegangene Kritik Gottscheds erfahren. Mochte es nun sein, daß diese ihrem entschlossenen, raschen Geiste mehr zusagten, oder mochte es wahr sein, daß sie es aus Eitelkeit auf das besonders schöne Ebenmaaß ihrer Gestalt that. [1]) —

Die hauptsächlichsten Aufenthaltsorte der Haak-Hoffmann'schen Gesellschaft bildeten die Städte: Leipzig, alljährlich während der Meßzeiten, Braunschweig von 1722 bis 1726, ebenfalls während der Messe auf einer Bühne, welche der Kaffeewirth Wegener in einem großen Kaffeehause auf der breiten Straße hatte einrichten lassen. Dann Dresden, Hannover, Frankfurt a. M. und Hamburg. In Breslau spielte bis zum Dezember 1724 die frühere Haak'sche Truppe jeden Winter, auch besuchte dieselbe im Jahre 1723, Nürnberg, wo sie: „Der richtende Paris in einem Prologe, nebst der Haupt Action la forza del marite" gab. [2]) Vorzugsweise aber genoß in Braunschweig die Gesellschaft eine günstige Aufnahme, indem sie dort bei Hofe unter dem Schutze August Wilhelm's, dem Sohn des geistreichen, französischer Kunst huldigenden Fürsten Anton Ulrich, spielte. Es kamen damals außer „Regulus", auch „Brutus" und „Alexander" in Bressand's Übersetzung, sowie der Corneille'sche „Cid" von Lange übersetzt auf die Bühne.

Nachdem im Jahre 1722 erfolgten Tode des Prinzipals Johann Caspar Haak, bewarb sich die Wittwe um das sächsische Privilegium, welches sie auch durch nachstehendes Decret erhielt.

„Wir Friedrich August von Gottes Gnaden König in Pohlen etc. uhrkunden hiermit, daß Wir nach Unsers gewesenen Hoff-Comödiantens Johann Caspars Haackens Absterben, dessen Wittwe, Sophie Haackin, zu Unserer Hoff-Comödiantin auff- und angenommen, Thun auch solches hiermit und Krafft dieses offenen Briefes dergestalt und also, daß dieselbe nebst ihrer Bande als Unsere Hoff-Comödianten von Männlich gehalten und geachtet werden, sie auch befugt seyn sollen, in Unsern Chur- und Erblanden, bei unverbothener Zeit,

---

[1]) Seltsamer Wechsel der Dinge. Fünfzig Jahre früher sah man nur Knaben in Frauenrollen, jetzt war es schon haut goût geworden, Frauen in Knabenrollen zu sehen.

[2]) In: Das Theater in Nürnberg, von F. E. Hysel (Nürnberg 1863, pag. 34) steht: 1715 waren Hochdeutsche Komödianten in Nürnberg und zwar die Neuber'sche Bande, die auf der unbedeckten Bühne im Fechthause spielte. Am 14. Oktober d. J. stellten sie den „siegreichen Alexander den großen König von Macedonien" vor. — Die Angabe ist irrig, da im Jahre 1715 die Neuber noch nicht bei der Bühne war, viel weniger also eine Gesellschaft führte. Es mag dies vielleicht ebenfalls die Haak'sche Gesellschaft gewesen sein.

aller Orten, ingleichen in denen Leipziger Messen und acht Tage vor und acht Tage nach den Messen ungehindert zu agiren und zu spielen. Jedoch sollen sie die gewöhnlichen Abgaben zu erlegen und abzustatten haben, über die Gebühr aber nicht beschweret werden. Befehlen demnach jedes Ortes Obrigkeit, absonderlich denen Räthen in Städten, sich hiernach gehorsamst zu achten, und besagte Haackin nebst ihrer Bande hierunter zu schützen. Urkundlich haben Wir dieses Decret eigenhändig unterschrieben und mit Unserm Königl. Insiegel beidrucken lassen. So geschehen und geben zu Dreßden, am 11. Martii 1723.

Augustus Rex mp."

Lange erfreute sich die Prinzipalin Sophie Haak dieses Privilegiums nicht, denn kurz nach ihrer drittmaligen Verheirathung mit dem uns bereits bekannten Hoffmann, starb sie und zwar im Jahre 1725.

Nach ihrem Tode aber trat der Verfall der Gesellschaft ein. Der Leichtsinn Hoffmanns, sowie Mißverhältnisse zwischen ihm und seinen Stiefkindern, welche aus der zweiten Ehe mit Haak stammten, untergruben das Fortblühen derselben.

Neubers schildern diese Vorgänge in einer späteren Eingabe vom Jahre 1733[1]), an den König Friedrich August II., welche zugleich Aufschluß über ihre Erwerbung des Privilegiums gibt. Sie schreiben:

„Da sich nach dem Ableben der Haacke viele Schulden fanden, welche ihr dritter Mann, Nahmens Carl Ludwig Hoffmann nebst den Kindern erster[2]) Ehe nicht bezahlen wolten, so führte erwehnter Hoffmann die gantze Gesellschaft anno 1726 unter dem Nahmen als Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Hof-Comödianten von der Leipziger Oster-Messe nach Hamburg. Er konnte sich aber mit seinen unruhigen Stief-Kindern nicht vertragen, als nun daher viele Unordnung entstunde, und die Creditores auch ihre Bezahlung forderten, gieng dieser Hoffmann, mit seiner Magd heimlich fort, wodurch denn der unterthänigste Respect gegen das königl. allergnädigst ertheilte Prädicat hintangesetzet. Die gantze Gesellschaft beschimpffet und in Hamburg zertrennt wurde, wie hiervon der dahmalige Hamburg. Legations Secretar Lehmann ausführlichen Bericht an das Königl. Ober Hoff Marschall Amt erstattet hat. Hierauf kamen wir nebst den Übergebliebenen wieder hieher nach Dreßden, nahmen noch etliche Landes Kinder zu uns, und bathen bei Ihro Königl. Maj. glorwürdigst. Gedächtnißes, allerunterthänigst, um Gnade und Schutz, da uns denn am 8. Aug. 1727 ein allergnädigstes Decret ertheilet wurde, laut dessen wir als Hof- Comoedianten angenommen worden." u. s. w.

---

[1]) Siehe noch in: „Neuber und Müller im Streit", Eingabe d. d. Dreßden, den 21. April 1734.

[2]) Sollte heißen: „zweiter".

Trotzdem in dieser Eingabe die letzte Zeit ihrer Anwesenheit bei der Haak-Hoffmann'schen Gesellschaft und ihr Übergang zur Gründung einer eigenen Gesellschaft, von Neuber erzählt worden, vermissen wir doch die geringste Erwähnung von jenem Zusammentreffen mit Spiegelberg, von dem das Theater-Journal für Deutschland Mittheilung machte. Wir werden nur später bei Gelegenheit einer Anklage des Neuber'schen Paares durch Joseph Ferdinand Müller von Weißenfels wieder Nachricht bekommen.

In einer d.d. Dreßden, den 15. Februar 1727 gemachten Eingabe zur Erlangung des Privilegiums, führen Neubers an, daß Hoffmann nach Petersburg zu den deutschen Comödianten gegangen sei, seine Stiefkinder in Braunschweig, wo sie schon von früher bekannt waren, Dienste genommen [1]) und Neubers auf Antrag der prinzipallosen Gesellschaft die Leitung derselben übernommen hätten. Zugleich versprachen sie in dieser Eingabe:

„Durch Verschreibung der besten Leute von andern Comoedianten, bessere Einrichtung des teutschen Schau-Plazes, und der darauf vorzustellenden Stücke", nach des Geh. Secretair und Hofpoeten Joh. Ulrich König „Anleitung" dem Privilegium Ehre machen zu wollen.

Der Oberhofmarschall Freiherr von Löwendal hatte schon unterm 7. April 1727 dem Neuberschen Paare ein Interimsdecret ausgefertigt, da wegen Abwesenheit des Königs von Dresden, welcher sich zur Zeit in Polen aufhielt, der definitiven Ertheilung des Privilegiums Schwierigkeiten entgegen traten. Diese erfolgte erst am 8. August auf ein zweites dringendes Gesuch d.d. Dreßden 31. Juli 1727, in welchem die Noth der Gesellschaft geschildert, sowie die erlittenen Verluste und Kosten auf 1000 Thaler angegeben wurden.

Halten wir diesen Neuberschen Schriftstücken, jene des Schwiegersohnes der Sophie Elenson-Haak-Hoffmann, Joseph Ferdinand Müller und dessen Gattin aus dem Jahre 1733, als diese das sächsische

---

[1]) Das „Theater-Journal für Deutschland" (Gotha 1781. 17 Stück) theilt dagegen mit: „Die Neuberin, welche bei der spiegelbergischen Aktrize geworden war und sich jetzt bei dieser aufhielt, trennte sich mit ihrem Manne von ihr, brachte die beiden Hakischen Kinder (einen Sohn und eine Tochter, Täuflinge des Herzogs von Weißenfels), die keine Lust zum Theater bezeugten, nach Weißenfels zu ihrem Pathen, der sich ihrer, wie er dem Vater (Johann Caspar Haak) versprochen hatte, annahm und sie außerm Theater, wozu sie nie wieder zurückgekehrt, versorgte."

Privilegium, — siehe: „Neuber und Müller im Streit“ — der Neuber wieder abjagten, entgegen; so werden uns freilich die Verhältnisse anders geschildert. In einer Eingabe d.d. Dreßden, den 26. September 1733 beschuldigen Müllers das Neubersche Paar, „mit großer List“ ihnen im Jahre 1727 die von ihren Eltern „ererbte Comoedianten-Bande entzogen“ und „sich dieselbe höchst unverantwortlicher Weise angemaßet“ zu haben, — „auch solchergestalt unterm fälschlichen Vorgeben“, daß die Haak'schen Erben nicht im Stande gewesen, „die vererbte und mit vielen Schulden beschwerte Comoedianten-Bande fortzusetzen“, sich ins Mittel geschlagen und diese Schulden bezahlt hätten, wodurch sie in den Besitz des Privilegiums gekommen seien. Nach Müllers Anführen sollten Neubers in Hamburg ihren Prinzipal Hoffmann zu jener Flucht mit seiner Magd nicht allein gerathen haben, sondern ihm auch dazu behülflich gewesen sein, unter dem Vorgeben, die Stiefkinder Hoffmann's seien gegen dieses Liebesverhältniß und wollten eine Heirath nicht zugeben. Hoffmann habe dem Rathe der Neubers um so eher gefolgt, als sie ihm versprochen hätten, dafür zu sorgen, daß die Truppe seiner Prinzipalschaft nicht sofort entsagen und sich nicht mit dem ältesten Stiefsohn desselben einlassen werde. Nach Hoffmanns Verschwinden hätten Neubers aber trotz der Bemühungen dieses Sohnes die Truppe für ihre alleinige Direktion gestimmt, also nicht einmal ihr Hoffmann gegebenes Versprechen gehalten. Ferner beschuldigen Müller's Johann Neuber und Frau, die zwei jüngsten Stiefkinder Hoffmanns, einen Knaben von 10 und ein Mädchen von 8 Jahren, heimlich nach Weißenfels entführt und dort „von der katholischen zur protestantischen Religion abzuziehen“ versucht zu haben. Auch hätten sich Neubers die von den Haak'schen Erben in Hamburg zurückgelassenen Theaterutensilien im Werthe von 200 Thalern widerrechtlich angeeignet.

Die unter dem Strich gebrachte Notiz, bezüglich des Aufenthaltes in Weißenfels, aus dem Theater-Journal für Deutschland beruht nach diesen documentarischen Aussagen auf historischem Grunde, allein die Zwecke desselben werden verschieden gedeutet. — Die Wahrheit hier zu finden ist sehr schwer, mag aber, wie Fürstenau richtig bemerkt, wohl in der Mitte liegen, das heißt Neubers werden die Verhältnisse klug benutzt haben, um sich in den Besitz der Prinzipalschaft zu setzen, welche jedenfalls in den letzten Jahren vernachläßigt worden war. Beide fühlten die Kraft in sich zu solchem Unternehmen und die Mitglieder scheinen Vertrauen zu ihnen gehabt

zu haben. Neubers führen in ihrer Eingabe d.d. 15. Febr. 1727 an, daß sie unter der Haak-Hoffmann'schen Bande diejenigen gewesen seien, welche „den vornehmsten Beifall bekanntermaßen in Dreßden und sonsten überall, ihrer Action und Aufführung halber" erhalten hätten. —

Wir sind nach diesen Erörterungen hiermit an jenem Zeitpunkt angelangt, in welchem die Neuber die Mitgliedschaft mit der Stellung einer Prinzipalin vertauschte und so die Stifterin einer Bühne ward, welche für den Fortgang der Nation sehr wichtig geworden ist. Sie besaß aber auch in der That alle Eigenschaften einer tüchtigen Prinzipalin: Wachsamkeit, Thätigkeit, Gegenwart des Geistes, Strenge, Liebe zur Ordnung und Eifer für ihre Kunst und mit solchen Gaben ausgerüstet, vermochte sie auch wohl sich zu dem Standpunkt aufzuschwingen, den sie in der Cultur- und Theatergeschichte in Ewigkeit einnehmen wird.

Die Errichtung und ersten Erlebnisse der Neuber'schen Gesellschaft. — Freundschaft zwischen der Neuber und Gottsched.

In der guten alten Zeit, in welcher jeder gewerblichen Bestrebung erst durch Concessionen und Privilegien die Hände und Füße zur Fortbewegung wachsen konnten, war es für jeden Unternehmer von größter Wichtigkeit, eine solche Vergünstigung, einen solchen Schutz zu erwerben. Wenn diese Privilegien, wie wir in der Folge sehen werden, auch nicht immer ein bombenfestes Dach gegen die Angriffe der Feinde bildeten, wenn sie auch weiter keine Vortheile boten, als durch die Verleihung einen äußerlich schimmernden Ehrentitel seinem Namen beilegen zu dürfen, so waren sie doch im Allgemeinen unumgänglich nothwendig, wie allenfalls der Schlüssel zu einem Schlosse, um mittelst dieser Vergünstigung dort Eingang und Erhörung zu finden, wo der Inhaber des Privilegiums für sich geschäftliche Vortheile zu erringen hoffte. Aber auch selbst privilegierte Schlüssel versuchten an hartnäckigen Schlössern oft vergebens

ihre Macht, wir führen hier zum Beispiel das Stadtthorschloß von Wittenberg an, welches trotz aller Bemühungen, sich erst auf besonderen allerhöchsten Befehl, der „privilegirten" Schauspielkunst öffnete.

Das erste was demnach die Neuber mit Errichtung ihrer Gesellschaft zu gewinnen suchte, war ein „erledigtes" Privilegium und da ihr hierzu die Auflösung der Haak-Hoffmann'schen Truppe die bestgewünschte Gelegenheit bot, so wurde es ihr auch nicht allzu schwer dasselbe zu erlangen. Welche Anstrengungen sie zu Erreichung desselben gemacht, ist uns bekannt und geben wir nun in nachfolgendem das Dekret.

Wir Friedrich Augustus von Gottes Gnaden König in Pohlen, Groß Hertzog in Litthauen, zu Reußen, Preußen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Wollhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensco, Severien und Czernichovien ꝛc. Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des heil. Römi. Reichs Erz Marschall und Churfürst, Land-Graf in Thüringen, Marg-Graf zu Meißen, auch Ober- und Nieder-Lauſiz, Burg-Graff zu Magdeburg, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark, Ravensberg und Barby, Herr zu Ravenstein ꝛc. Uhrkunden hiermit, daß Wir, nachdem die so genannte Haackische bande Unserer ehemaligen Hoff-Comoedianten getrennet worden Johann Neubern und dessen Eheweib Fridericen Carolinen zu Unseren Hoff Comoedianten auf- und angenommen, Thun auch solches hiermit und Krafft dieses offenen Brieffs dergestalt und also, daß dieselbe nebst ihrer bande als Unsere Hoff Comoedianten vor männiglich gehalten und geachtet werden, sie auch befugt seyn sollen in Unseren Chur- und Erb-Landen bey unverbothener Zeit aller Orthen, ingleichen in denen Leipziger Messen und Acht Tage vor und acht Tage nach den Messen ungehindert zu agiren und zuspielen. Jedoch sollen sie die Gewöhnlichen Abgaben zu erlegen und abzustatten haben, über die Gebühr aber nicht beschweret werden. Befehlen demnach jedes Orths Obrigkeit, absonderlich denen Räthen in Städten sich hiernach gehorsambst zu achten und besagten Neuber und sein Ehe-Weib nebst ihrer bande hierunter zu schützen. Uhrkundlich haben Wir dieses Decret eigenhändig unterschrieben und Unser Königl. Insiegel wißent vordrucken laßen. So geschehen und geben zu Dreßden, am 8ten Augusti An. 1727.

Augustus Rex mp.

(L. S.) J. H. Graf von Flemming. mp.

J. Fr. Günther mp.

Decret [1])

vor Johann Neubern

und sein Ehe-Weib als Hoff-Comoedianten.

---

[1]) Dasselbe ist buchstabengetreu nach dem Originale hiermit wiedergegeben und widerspricht verschiedenen Angaben bei: „Blümner's Geschichte des Theaters zu Leipzig" (Leipzig 1818) pag. 46, weiter: „Zur Geschichte der

Aus der Mitgliederzahl der neugegründeten Gesellschaft sind uns
r einige Namen erhalten geblieben und unter diesen wieder nur
n einigen Trägern derselben, Nachrichten über deren Leben und
nstlerische Wirksamkeit. Als Hauptstamm der Gesellschaft nennen
r: Friedrich Kohlhardt, dessen Lebensskizze bereits der Abschnitt
Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. s. w." enthält; dann Georg
riedrich Wolffram[1]) und Frau Gründler[2]). Weiter finden wir
ch bei einer Aufzählung der Mitglieder der Neuberschen Truppe
e Namen der Herren: Jacobi, Weiße, Winzinger, Steinbrecher und
rau, Michael Türpe, Meyer, und die der Damen (ob Frau oder
räulein unbekannt): Risch und Ehlich; doch ist es uns unmöglich
ehr, als die Namen der Genannten zu bringen, da über ihr Leben
d ihren künstlerischen Werth geschichtliche Mittheilungen fehlen.

In Beziehung der finanziellen Stellung der Mitglieder, sagt
s eine alte Notiz:

„Die höchste Wochengage war 5 Gulden mehr bekam selbst Kohlhardt nicht. Ein Anfänger erhielt 2 Gulden, ein Verheiratheter ebensoviel Zulage. Koch erhielt gleich Anfangs 5 Gulden und wegen seiner Brauchbarkeit später 9 Gulden, nie mehr. Die ledigen Männer hatten freien Tisch bei der Principalin, jungen Frauenzimmern gab sie Wohnung und Kost und hielt sie als Pflegetöchter."

Dieser Stamm der Gesellschaft bekam bereits im kommenden
ahre, 1728, durch Zuwachs bedeutender Mitglieder eine mächtige
räftigung, vor allen in Gottfried Heinrich Koch, den wir vielfach
d hervorragend werden auftreten sehen, bis er im Abschnitt „Koch
ird Hofkomödiant", sich als Nachfolger der Neuber, seiner lang-
hrigen Lehrerin, erklärt.

Derselbe wurde 1703 zu Gera geboren, studierte zu Leipzig die
echte, allein zu arm, seine Studien fortsetzen zu können, beschloß
zum Theater zu gehen und kam im Jahre 1728 zur Neuberschen
esellschaft. Durch seine wissenschaftliche Bildung wurde er hier
ld das Factotum der Truppe, er malte für dieselbe Decorationen[3]),

---

usik und des Theaters am Hofe zu Dresden von Fürstenau, 2. Band, pag. 313" - und des von E. Kneschke nach Blümner abgeschriebenen Dekrets in dessen heatergeschichte von Leipzig. — Dieselben haben also wohl das Original nie or Augen gehabt, obgleich sie sich darauf berufen.

[1]) Vergleiche noch den Abschnitt „Wiedererrichtung der Gesellschaft und eitere Erlebnisse."

[2]) Vergleiche den Schluß des Abschnitts „Scheibe's theatralische Musik."

[3]) Vergleiche die Neuber'schen Briefe: d. d. Hannover, 17. September 1730 nd Nürnberg, 21. Juli 1731.

dichtete neue Stücke, welche zwar sehr wenig gelobt werden, richtete die Stegreifcomödie ein und übersetzte verschiedene Schauspiele. Im Jahre 1737 heirathete er eine geborne Buchner aus Leipzig, eine Schwester der Frau des damals berühmten Kupferstechers Bernigeroth, welche vor ihrer Verheirathung bereits Mitglied der Neuberschen Gesellschaft war und sanfte Liebhaberinnen spielte, doch schon 1741 starb, worauf sich Koch, 1748, zum zweitenmale mit Christiane Henriette Merleck ehelich verband. Im Jahre 1748 ging er nach Wien [1]), um daselbst unter Sellier im regelmäßigen Schauspiel zu spielen. Die vielen Hindernisse, die aber die Vertreter der extemporirten Comödie diesem Unternehmen in den Weg legten, verleideten ihm den dortigen Aufenthalt und er verließ bereits 1749 mit seiner Frau wieder dieses Engagement. Im letztgenannten Jahre erhielt er das sächsische Privilegium und den Titel eines Hofcomödianten, welches Ereigniß wir im Abschnitt „Koch wird Hofkomödiant", näher beleuchtet finden werden. Er begann nun, 1750, in einem neuen Theater zu Leipzig in Enoch Richters Garten auf der Hintergasse seine Vorstellungen. Der Schauplatz war im Freien, natürliche Hecken bildeten die Coulissen und der Hintergrund sowie der Raum für die Zuschauer waren mit Leinwand bedeckt. 1751 bezog er das Theater im Blumenberge und später das in Quandt's Hof, welches neu eingerichtet und nach Gottscheds Angabe der Schauplatz nach Art der Griechen ganz halbkreisförmig errichtet worden war. Es hatte zwei Eingänge, einen für die Darsteller und einen für das Publikum; das Parterre lag so tief, daß man einige Stufen herabsteigen mußte, es war nur zum Stehen eingerichtet. In akustischer und optischer Beziehung war es vortrefflich. 1752 führte er die erste deutsche Oper, eigentlich nur eine Übersetzung der englischen The devil to pay, mit einigen neuen Gesangsstücken auf, machte dadurch großes Glück, überwarf sich aber auch dadurch mit Gottsched, der im Allgemeinen gegen die Oper eiferte und nun auch Kochs Theater anfeindete, woraus dann Flugschriften, Theaterreden und dgl. m. entstanden, in denen Gottsched wiederholt verspottet wurde, so daß dieser sich gänzlich vom Theater zurückzog. Zu Ostern 1758 übernahm er in Lübeck die Mitglieder der ehemaligen Schönemannschen Truppe und hielt sich nun fünf Jahre vorzugsweise in Hamburg

[1]) Vergleiche noch: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt."

d Lübeck und zur Michaelismesse 1763 auch einmal in Leipzig auf. er Dresdener Hof, welcher jetzt mehr Geschmack am deutschen hauspiel zeigte, berief ihn mit Gesellschaft nach Dresden, wo er 1 Jahr spielte, dann nach Leipzig ging und hier den Bau eines uen Schauspielhauses bewirkte, welches am 6. Oktober 1766 er- net wurde. Von nun an wurde vorzugsweise das Singspiel von n gepflegt. Da er jedoch in Leipzig nicht das genügende Aus- mmen fand, folgte er im September 1768 einer Einladung nach eimar und blieb daselbst bis zur Ostermesse 1770, um welche Zeit wieder nach Leipzig zurückkehrte. Als zur Ostermesse 1771 Döbbe- n nach Leipzig kam, brachte ihm derselbe durch seine Vorstellungen pfindlichen Schaden bei, weshalb er Leipzig wieder verließ und ch Berlin ging, wo er der unregelmäßigen Theaterwirthschaft ein de machte. Er erlangte nach einem Jahre das zweite preußische rivilegium und ging nun mit seiner Gesellschaft nach Königsberg, reslau, Magdeburg und Berlin und brachte sich und seine Gesell- schaft in großes Ansehn. Im Juni 1771, nachdem er mit einer ohlgeordneten Gesellschaft nach Berlin zurückgekehrt, errichtete er n stabiles Theater. Von hier aus besuchte er wieder Leipzig, bis sein Theater daselbst an andere Schauspielergesellschaften ver- chtete. Er starb am 3. Januar 1775 zu Berlin.

Schütze schreibt in seiner „Hamburger Theater-Geschichte" g. 286: „Koch, obgleich phlegmatischer Natur, besaß als Prinzipal nche erforderlichen Fähigkeiten, Einsicht und Wärme für die Kunst. n weiser Sparsamkeit übertraf er vielleicht seine Vorgänger, auch richtiger Schätzung des Talents seiner Untergeordneten und deren nwendbarkeit. Durch Betriebsamkeit hat Koch dem deutschen Theater vortheilt, nicht aber durch Einführung der elenden Intermezzos, e er mit seinem Schauspiel verband und wodurch er den wahren eschmack unsäglich viel schadete. Er hatte vordem die Rechte udiert und legte sich als ein Gestudierter auch aufs Comödien- reiben, lieferte aber nur schlechte Waare aus seiner und für seine abrik."

Außer Koch kamen im Jahre 1728 noch das Lorenzsche Ehe- ar, welches wir im Abschnitt „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung s. w." kennen gelernt und Fabricius zur Neuberschen Gesellschaft. tzterer war der Sohn eines Predigers in Kottbus, spielte die ämlichen und polternden Alten und komischen Bedienten vorzüglich t, verließ 1759 das Theater und starb als Gastwirth im Holstein'schen.

Wir sind durch die Schilderung der Lebensumstände dieser neu hinzugekommenen Mitglieder unserer Zeit vorausgeeilt und kehren nun wieder zum Jahre 1727, der Gründungszeit der Neuberschen Gesellschaft, zurück.

Zur Ostermesse letztgenannten Jahres spielte die Gesellschaft zum erstenmale in Leipzig und datirt sich von daher die Gründung der neueren Schauspielkunst. Mit Recht kann sich dadurch Leipzig die „Wiege der neueren Schauspielkunst" nennen.

Die Gesellschaft bediente sich des Bodens über den aus dem Naschmarkte nach der Reichsstraße führenden Fleischbänken, also des Raumes über dem jetzigen Burgkeller, der noch jetzt 1881 zu verschiedenen Polizeibüreaus benutzt wird. Es war dies das erste Theater in Leipzig.

Als die Neuber nach Leipzig kam, suchte sie Gottsched sofort für seine reformatorischen Ideen und Bestrebungen zu gewinnen und zu bestimmen den Haupt- und Staatsaktionen, den Hanswurstiaden allmählich zu entsagen und Übersetzungen aufzuführen, wie sie dies schon mit vier [1]) französischen Stücken in Weißenfels und Braunschweig gethan hatte. — Gottsched hatte, wie wir bereits wissen, bei dem Prinzipal der ehemals Haakschen Gesellschaft, Karl Ludwig Hoffmann, einen vergeblichen Versuch gewagt, ihn für gleiche Interessen zu gewinnen, ließ sich aber durch dieses erste Mißlingen nicht einschüchtern und suchte nun bei der Neuber sein Ziel zu erreichen. Es lohnt sich der Mühe, bezüglich darauf, Gottscheds eigene Worte anzuführen:

„Je mehr ich (durch das Lesen französischer, italienischer Schauspiele und besonders der kritischen Vorreden und Abhandlungen, mit welchen die französischen Dramatiker ihre Dichtungen einzuleiten pflegten) durch das Lesen aller dieser Werke die wohleingerichtete Schaubühne der Ausländer kennen lernte, destomehr schmerzte es mich, die deutsche Bühne noch in solcher Verwirrung zu sehen. Indessen aber, daß mir das Licht nach und nach aufging, so geschah es, daß die Dresdener Hofcomödianten einen anderen Prinzipal bekamen, der nebst seiner geschickten Ehegattin, die gewiß in der Vorstellungskunst keiner Französin oder Engländerin etwas nachgiebt, mehr Lust und Vermögen hatte, das bisherige Chaos abzuschaffen

[1]) „Regulus", „Brutus", „Alexander" in Bressand's Übersetzung und der „Cid" von Lange.

) die deutsche Comödie auf den Fuß der französischen zu setzen.
n ersten Vorschub dazu that der Hochfürstlich Braunschweigische
f, woselbst zu des höchstseligen Herzogs Anton Ulrichs Zeiten
on längst ein Versuch gemacht worden war, die Meisterstücke der
anzosen in deutsche Verse zu übersetzen und wirklich aufzuführen;
n gab ihnen die Abschriften vieler solcher Stücke und obgleich sie
: dem Regulus des Pradon, eines nicht zum besten berüchtigten
eten, den Anfang machten, den Bressand am obengedachten Hof
on vor vielen Jahren in ziemlich rauhe Verse übersetzt hatte, so
ang ihnen doch dieses Stück durch die gute Vorstellung so gut,
ß sie auch den Brutus, ingleichen den Alexander und Porus von
n diesem Übersetzer und bald darauf auch den Cid des Corneille
führten, der aber von einem weit geschickteren Poeten [1]) in viel
nere und angenehmere Verse übersetzt war, als jene und also auch
zleich mehr Beifall fand als alle poetischen Stücke, die man bisher
ehen hatte. Hierauf schlug ich die angefangenen Verbesserungen
serer Schaubühne so viel nur möglich war festzusetzen und zu
erstützen, dem dermaligen Direktor derselben auch den von einem
nehmen Rathsgliede in Nürnberg [2]) übersetzten Cinna vor. Wie
n dieses Meisterstück Corneille's durchgehends großen Beifall
ld, so machte ich selbst endlich mit der Übersetzung der Iphigenia
s dem Racine einen Versuch und spornte zugleich ein paar gute
eunde und geschickte Mitglieder der deutschen Gesellschaft allhier
, dergleichen zu thun, da dann der eine den anderen Theil des
d oder Ximenen's Trauerjahre [3]), der andere aber die Berenice

---

[1]) Dr. Gottfried Lange. Kam im Jahre 1710 in den Rath und wurde
19 zum Bürgermeister der Stadt Leipzig erwählt. Er starb am 8. November
18 zu Leipzig in einem Alter von 76 Jahren und neun Monaten. Durch
äll. Vermittlung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Georgi zu Leipzig erhielten
: aus dem Leichenbuch zu Leipzig, Band 28, pag. 229, folgenden Auszug:
uf Grund der beim Rathe zu Leipzig gehaltenen Leichenbücher wird hierdurch
igetheilt: daß Herr Gottfried Lange Magnificenz, Erb-, Lehn- und Gerichts-
r auf Möckern, Königl. Polnischer und Churfürstl. Sächsischer Geheimer Kriegs-
h, des Ober-Hofgerichts, Consistoris und Schöppenstuhls Assessor, des großen
rsten-Collegii Collegiat, ältester Bürgermeister und Vorsteher der Kirche zu
. Thomä, angeblich 76 Jahre 9 Monate, am 8. November 1748 allhier
storben und am 11. ij. msis et a. vor dem Altar der Kirche zu St. Thomä
gesetzt worden ist."

[2]) Herrn von Führer. Vergleiche noch den Brief: d. d. Nürnberg, 21. Juli 1731.

[3]) Vom Magister Heynitz.

aus dem Racine in's Deutsche brachte [1]). Alle aber wurden mit ziemlichen Beifall aufgeführt, so daß man dergestalt schon acht regelmäßige Tragödien in Versen auf unserer Schaubühne sehen konnte."

Es war wohl kein kleines Werk mit einem Repertoir von „acht regelmäßigen Tragödien", eine totale Umwälzung der ganzen theatralischen Zustände zu beginnen und wenn selbst die Aussicht vorhanden war, daß durch weitere Übersetzungen und Originale eine Repertoir-Bereicherung eintreten mußte, so werden wir im Abschnitt „Beginn des Briefwechsels mit Gottsched, Repertoir-Bestrebungen", zur Genüge kennen lernen, mit welchen Schwierigkeiten kämpfend, mit welch langsamen Schritten vorwärts gehend, eine solche Repertoir-Bereicherung, auf welcher doch alle reformatorischen Bestrebungen gegründet waren, statt fand.

Je mehr in Gottsched und der Neuber die Erkenntniß der gegenseitigen Nothwendigkeit Grund faßte, desto inniger und aufrichtiger schlossen sie sich an einander an. Sie arbeiteten sich gegenseitig in die Hände, ja ihre Absichten ergänzten sich gegenwärtig so vollständig, daß in ihren „Wirkungen" auf die Kunstentwicklung Eines von dem Andern gar nicht zu trennen ist.

Die Neuber wußte übrigens als Kluge alle sich günstig darbietenden Umstände zu benutzen. Als „Regulus" nach Bressands Übersetzung 1727 in Leipzig den Anfang zur Reformation machen sollte, veranlaßten Gottsched und die Neuber den Hofpoeten König in Dresden „die alte Sprache des Stückes zu verändern und zu veredeln", um so einen wirksamen Fürsprecher beim sächsischen Hofe für das neue Unternehmen zu gewinnen.

Bevor wir in unserer Geschichte weitergehen, müssen wir uns mit der Persönlichkeit des „Hofpoeten" König vertraut machen, da er seiner Zeit nicht allein eine hervorragende Stellung einnahm, sondern wir ihm auch im Verlaufe noch öfters begegnen werden.

Johann Ulrich von König (geboren am 8. Oktober 1688 zu Eßlingen, gestorben am 14. März 1744 zu Dresden) knüpft eine Art Band zwischen den Literaturstätten in Osten und Westen von Deutschland. Seine theologischen Studien machte er in Tübingen, widmete sich hierauf dem Studium der Rechtswissenschaften und war

---

[1]) Von einem gewissen A. B. Pantke, von dem wir aber keine biographischen Daten besitzen.

gleich Hofmeister eines jungen Grafen in Heidelberg. Hierauf gleitete er den Vater seines Zöglings als Sekretär nach Brabant id gründete im Jahre 1715 in Hamburg mit Brockes[1]), Richey a. die deutsche Gesellschaft, auch wirkte er während seines hiesigen hnjährigen Aufenthalts namentlich für den Aufschwung der Oper. ach einem kürzeren Aufenthalt in Leipzig, und an dem fürstlichen ofe zu Weißenfels, kam er 1719 nach Dresden. Hier war nach m Tode des Kammersekretär Meder das alte Amt des Pritsch= eisters unbesetzt geblieben, das hier seit dem 16. Jahrhundert un= terbrochen fortgedauert hatte. Ein Mann wie König war aber t stolz, ein solches Amt noch in alter Gestalt zu übernehmen, man gte also Namen und Kleid bei Seite, und gab einen Heroldsrock id einen ehrbaren Titel an deren Stelle. So rückte König in den lang der neuen Hofpoeten ein.

Er wollte zwar etwas mehr machen, als ein gereimtes Tage= ch, aber er fürchtete sich vor poetischen Erfindungen in einer laterie, die ihm so groß dünkt, daß sie der Nachwelt schon ihrer irklichkeit nach fabelhaft genug erscheinen werde. Daher ist denn s Ganze, was schon Bodmer[2]) sagt: „nichts als sorgfältige Be= hreibung von Gegenständen, nichts von Gemüthsbewegung und andlung, sondern von Körperstellungen, Ceremonien, Kleidung und ufzügen. König steht hier wie der Beschreiber und Maler von offcenen dem Naturmaler Brockes zur Seite. Sonst erscheint er

---

[1]) Barthold Heinrich Brockes. Geboren 1680 zu Hamburg. Studierte auf r Universität Halle die Rechtswissenschaft, trat dann in Wetzlar in die Cameral= raxis ein, kehrte 1704 nach Hamburg zurück, wo er ohne öffentliches Amt inen Lieblingsneigungen, der Musik und Malerei lebte. 1720 wurde er daselbst m Senator erwählt, erhielt 1735 die Verwaltung des Amtes Ritzebütel und rb als kaiserl. Pfalzgraf 1747. „Er erinnert als lehrender und beschreibender ichter an Opitz, vor dessen trockenen Ton ihn jedoch seine den Mariniſten ent= hate Vorliebe für Bilder und Metaphern bewahrte" (Literatur-Geschichte von cherr). „Brockes emancipirte die Sinne: dies ist sein großes Verdienst, ohne s in Deutschland nie eine Poesie werden konnte." (Geschichte der deutschen ichtkunst von Gervinus.)

[2]) Johann Jakob Bodmer. Geb. 1698 zu Greifensee bei Zürich. Starb 83 auf seinem Gute bei Zürich. Er gehört zu den Wiedererweckern der mittel= terlichen Dichtkunst, namentlich der Lyriker. Sein gelehrter Federkrieg mit ottsched ist, trotz aller unerquicklichen, persönlichen Verunglimpfungen, doch ht ohne große Bedeutung für den Bildungsgang der deutschen Literatur blieben.

in seinen höfischen Gelegenheitspoemen überall neben den Besser[1]) und Heräus[2]) und führt zu Opitzens Hymnenmanier zurück; er will mit feurigem, kühnem, rundem Munde schwungreich singen und alles bleibt doch todt, matt und eckig; die Begeisterung wird mit Absicht gesucht und dadurch wird alles stumpf. Diese Poeten stellen sich mit Selbstgefühl dem Hofe und den Fürsten gegenüber und dennoch kriechen sie in unleidlicher Weise; so wollen sie sich in ihren Hervicis hochaufschwingen und winden sich doch am Boden."

Daß auch König an dem französischen Geschmacke später festhing, zeigt uns seine Uebersetzung des Regulus von Pradon, sowie seine Abhandlung über den Geschmack, huiter seiner Ausgabe der Canitz'schen Werke, ein eitles Hin- und Herreden ohne Halt und Ziel, wobei er eine weitläufige Belesenheit in den neuesten kritischen Autoren der Engländer, Franzosen und Italiener an den Tag legt. Daher mag es kommen, daß Gottsched, dem er seine Professur in Leipzig verschafft hatte, später auf ihn sticht, wie wohl er ihn früher Virgil und Pindar genannt, als er ihn poetisch bat, ihm am Hofe jemanden zu verrathen, dem er die Uebersetzung eines Werkes von Fontenelle widmen könnte. König ließ ihm 1730 durch seinen Bruder die Freundschaft aufsagen, nachdem Gottsched Canitz und Besser angegriffen und die Oper lächerlich gemacht hatte, in der er doch selbst früher seinem Gönner König den Preis zuerkannt: „er habe in seinem „Sancio" bewiesen, daß man auch richtige Tragödien in Opern vorstellen könne." [3])

Wie bereits mitgetheilt, wandten sich also die Neuber und Gottsched an König und dieser, voll Eitelkeit, nahm das Anerbieten an,

---

[1]) Johann von Besser. Geb. 1654 zu Frauenberg in Kurland, starb als Kriegsrath und Ceremonienmeister 1729 zu Dresden. Er schrieb hochgehaltene Werke über die Ceremonienkunst und galt in dieser Sphäre für ein unbestreitbares Orakel. Natürlich tragen seine Poesien die Abzeichen dieser Eigenschaften an sich.

[2]) Karl Gustav Heräus. Geb. 1671, gest. 1730. Er war aus Stockholm, hatte aber deutsche Schule gemacht und war eigentlich Numismatiker.

[3]) „König verdient unter dem Troß der Opernschreiber ausgezeichnet zu werden. Er schrieb während seines Aufenthalts in Hamburg für die Oper, doch nicht im Lohenstein'schen Geschmack, sondern singbar, mitunter selbst gut. Er war der einzige, dem man noch gewissermaßen erträgliche Singspiele zu danken hat." (Siehe Scheibe in seiner Vorrede zu seiner Oper „Thusnelde", Leipzig 1749. 8.)

rbesserte auch sofort die alte Übersetzung des Bressand, d. h., wie
s Theater-Journal von Deutschland 1780, sagt: „machte den
egulus noch platter und wässriger", als er bereits war. Ein
tück also, welches in Frankreich ausgepfiffen, sollte den Deutschen
s Trauerspiel empfehlen. Indessen was der Werth des Stückes
cht konnte, mußte die Kleidung thun.

Wichtig ist die Aufführung des Stückes insofern, als bei der-
lben der Anfang zur Verbesserung der Garderobe gemacht
rde. Der Hofpoet und Ceremonienmeister that nun in seiner
ppelten Stellung sein möglichstes und verschaffte, kraft seines letzt-
nannten Amtes, die zu seinem Stücke nöthigen „Kleider" vom
resdener Hofe.

Einen anderen Zweck hatte aber auch die Bitte bezüglich der
Undichtung" nicht und nachdem das Stück durch diese Unterstützung
n Beifall des Hofes sich erworben hatte, wagte auch Niemand dem
eschmack des Hofes zu widersprechen.

Die glänzende Ausstattung, die daraus entstandene und von
ottsched sorgfältig verbreitete Meinung, daß der Hof, der seit
ugust des Starken Thronbesteigung nur italienisches und französisches
hauspiel hielt, sich nun für die französische Reform des deutschen
æressire, verschaffte nebenher dem Stücke, das in Paris durchge-
len war, in Leipzig große Aufmerksamkeit und die ganze Gattung
ßte dadurch festen Fuß. —

Wie Oven in „das erste städt. Theater zu Frankfurt a. M."
ittheilt, kam die Neubersche Gesellschaft im Jahre 1727 auch zum
ftenmale nach Frankfurt, um „Staatsactionen, Lustspiele und Mas-
ıeren" aufzuführen. Mehr konnten wir auch nicht über dasigen
ıfenthalt erfahren.

Zur Ostermesse 1728 traf die Neuber wieder in Leipzig ein.
ı den Leipziger Akten befindet sich folgender darauf bezüglicher
claß:

Nachdem Ihro Königl. Mayt. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen etc. mein allergnädigster Herr, Dero Hoff-Comoedianten Johann Neubern, allergnädigst erlaubet, iezige Oster-Messe in Leipzig zu agiren, und darbey die benöthigte Musique zu gebrauchen;

Alß wird E.E. hochweißen Rath der Stadt Leipzig solches hiermit zur Nachricht vermeldet, und anbey erinnert gedachten HoffComoedianten Neubern, nicht nur vermöge seines in Händen habenden Privilegii die Meße über, son-

dern auch 8. Tage vor und 8. Tage nach selbiger, und so offt er sich melden wird, vor einen andern und frembden agiren, und ihm das Königl. Privilegium iederzeit angedeyhen zu lassen.

Signat: Dreßden, den 5. April 1728.

(L. S.) Löwendal mp.

Königl. Mayt. in Pohlen
und Churfürstl. Durchl. zu
Sachßen etc. bestalter Oberhoff-
Marschall, geheimer Cabinet-
Ministre, und würkl. Geheimer
Rath, auch Ordens Ritter.

In Hamburg, wo die Neubersche Gesellschaft in diesem Jahre zum erstenmale erschien, war die Schott'sche deutsche Oper noch der Abgott des Publikums. Zwar war sein Ansehn schon etwas gesunken, doch noch nicht gefallen. Die Erscheinung einer neuen Gesellschaft hochdeutscher Komödianten, machte, wie alles Neue, Aufsehn. Während des Juni ward in der großen Komödienbude in der Neustädter Fuhlentwiete gespielt. Die Stücke, welche die Neuber damals gab und gewöhnlich mit dem Lockworte „lustig" bezeichnete, waren elende extemporirte Burlesken, die wegen zu geringer Anzahl, nur selten durch die bekannten Übersetzungen unterbrochen werden konnten. Indessen zeichneten sich schon ihre Theaterzettel durch größere Einfachheit und Reinigung von den üblichen Aufschneidereien aus, welche die Landstreicherbanden ihren Anschlägen aufdrucken ließen.

Ein Zettel dieses Jahres lautet:

Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
Wird heute Donnerstag, den 3. Jun. 1728.
Von den
Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen teutschen

Hof-Comoedianten

'en respective Herren Liebhabern teutscher Schau-Spiele
In einem lustigen Stück
vorgestellet werden:

Wer leicht glaubt wird leicht betrogen

oder

Der Lederhändler von Bergamo.[1]

Hierbey wird sich Cathringen verstellen, als:

:olfo.	Jungfer Haußrath.
gfer Hohlnätgen.	Ein Bandit, und als
gelehrter Philosoph.	Eine arme Frau mit vielen Kindern.

ı der andern Abhandlung stellet der Schau-Platz eine rren-Gasse vor, in welcher der Lederhändler einen gelehrten Mann suchet. Er findet da:

· Sporn.	Herr Willerwaswißen.
: Stoß.	Herr Mitzweyworten.
· Pa.	

h Cathringen, welche sich in einem Philosophen verstellet und ihm durch eine lustige Unteredung in Teutsch- und ateinischer Sprache von seinem Vorhaben abmahnet.
Den Beschluß macht ein lustiges Nach-Spiel.

Die Person giebt auf dem ersten Platz 1. Marckl.
auf dem Mittlern 10. und auf dem letztern Platz 6. ß.
Die Logen werden besonders bezahlt.

Der Anfang ist um 5. Uhr, und der Schau-Platz in Hamburg
:r Fulen-Twite neben dem Bremer Schlüssel in der Bude, wohin die Herren Liebhaber invitiret

Johann Neuber.

[1]) Den „Lederhändler", eine alte Burleske, gab bereits Velten in Hamburg, unter einem andern Titel. Die im vorliegenden Werke abgedruckten Ham-:r Theaterzettel sind nach den Originalen, welche sich unter einer Anzahl :irca 300 andern Zetteln befinden und in der Stadtbibliothek zu Hamburg wahrt werden, buchstabengetreu copiert.

Die lustigen Stücke, welche die Gesellschaft aufführte, waren aber von den gröbsten Späßen gereinigt, und zeigte sich auch hierin das erste Bestreben die Schauspielkunst zu veredeln.

In Leipzig und Hamburg war die Neuber gut aufgenommen worden, während andere Städte, wie Wittenberg und Bremen ihr den Einlaß verweigerten.

Bezüglich darauf schreibt Behncken in: Geschichte des Bremischen Theaters (Bremen 1856) pag. 9. „Pietistische Ansichten verschlossen der Neuber'schen Bühne die Stadt Bremen, obgleich sie in ihrer Vorstellung erklärte, daß sie den Harlekin sowohl als den unfläthigen Hanswurst ganz von ihrem Theater verbannt habe und ihre Gesellschaft sich außer der Bühne des besten Lebenswandels zu befleißigen strebe."

In Wittenberg, wo die Neuber in den Jahren 1728 und 1729 den Rath bat, ihr das Rathhaus zum Spielen einzuräumen, sah sie erst auf Königl. Befehl ihren Wunsch erfüllt, doch schon 1733 folgte eine abermalige Weigerung, wobei der Rath hauptsächlich Feuersgefährlichkeit vorschützte, da sich die Studenten nicht nehmen ließen, im Theater „Tobak" zu rauchen. Aus dem Jahre 1729 haben wir nur in Erfahrung bringen können, daß sich die Neuber mit ihrer Truppe in Hamburg aufhielt, wo zu derselben ein neues Mitglied kam. Es war dies ein Bruder des damals berühmten Wiener Schauspielers Andreas Schröter. Derselbe wurde 1693 geboren und zeichnete sich als Mitglied der Neuberschen Gesellschaft vornehmlich in den Rollen der zärtlichen Alten des Trauerspiels aus. Er war der erste Darsteller des „Waitwell" (Miß Sara Sampson) und starb bei der Leppertschen Truppe 1762 zu Basel. —

Um uns in den weiteren Verlauf der Geschichte einen besseren Einblick zu verschaffen, wollen wir in den beiden folgenden Abschnitten erst in kurzgefaßter Übersicht, die Grundsätze der Neuber und die reformatorische Wirksamkeit Gottscheds näher ins Auge fassen.

Die Neuber'schen Grundsätze zur Reformation.

Einen Überblick über die reformatorischen Bewegungen, welche rch die Neuber und Gottsched hervorgerufen wurden, zu gewinnen, llen wir hiermit die Grundsätze oder Schule derselben zusammenfen. Da wir in dem Abschnitt „Gottscheds reformatorische Wirkkeit und deren Folgen", Gottscheds Thätigkeit näher beleuchtet iden, so sei in diesen Zeilen vorzugsweise jener der Neuber gedacht, deß konnten wir keine strenge Grenzlinie zwischen den Leistungen eider ziehen, da die Wirkungen und Folgen, gleich dem Ursprung sehr in einander verkettet lagen.

Bei genauerer Betrachtung der Neuberschen Thätigkeit, stellt h unwillkührlich die Frage auf, war denn Caroline Neuber ganz ein diejenige, welche um ihre Bühne sich die bekannten Verdienste varb? — Wir wissen doch, daß sie in Johann Neuber einen itten besaß, welcher gleichfalls, sowohl als Schauspieler, wie als ühnen-Leiter in die Schicksale der Gesellschaft eingreifen mußte d dennoch wird fast immer nur von der „Prinzipalin" gesprochen! or Allem wollen wir nun dieses Verhältniß klar zu legen suchen. ie Ansichten verschiedener Autoren sind über dasselbe sehr verieden, scheinbar je nach dem sie gerade eine oder die andere spelle Thätigkeit des allgemeinen Wirkens, ins Auge faßten und sich mit näher beschäftigten. Diese Annahme mag schon in einem usspruch Danzels in „Gottsched und seine Zeit" (Leipzig 1848) g. 134, ihre Begründung finden. Danzel schreibt dort: „Geht m aus diesen Briefen[1]) ganz unabweislich hervor, daß Neuber d nicht seine Frau bei dem Unternehmen die erste Rolle gespielt, beweist folgendes Schreiben (Siehe den Brief: d.d. Lübeck den 3. November[2]) 1734) der letzteren die untergeordnete Stelle, welche e einnimmt, noch mehr." —

Wir müssen Danzel gegenüber offen gestehen, daß wir nach kenntnißnahme erwähnten Briefes, durchaus nicht erkennen können, orin, durch dieses Schreiben herbeigeführt, die „untergeordnete tellung" der Neuber ihrem Gatten gegenüber gekennzeichnet läge.

---

[1]) Er berücksichtigt hier die Briefe Johann Neuber's an Gottsched.

[2]) Nach Danzel fälschlich: August.

Ist der Styl des Briefes nicht so gewandt, als in jenen von Johann Neuber? — Sind mehr orthographische Fehler in diesem, als in denen ihres Gatten? — Zeigt sich eine größere Ehrerbietung ihrerseits gegen Gottsched, als in der Stellung ihres Mannes jenem gegenüber? —

Nichts von alledem. Doch würde selbst Neuber bei Beantwortung der Fragen im Vortheil stehen, könnte man daraus und noch mit Erwägung anderer Umstände, auf eine „untergeordnete Stellung" schließen? Wir behaupten: nein! — Styl, Orthographie bilden nicht immer Anhaltspunkte geistiger Befähigung, man kann nach ihnen nur die Schulbildung ermessen. Wie viele Größen besaßen, ja besitzen wir, trotz unseres fortgeschrittenen Jahrhunderts noch, die außerordentliches geleistet, deren Fähigkeiten aber man nicht nach ihren „Briefen" beurtheilen kann und darf[1]). Es ist und bleibt eine einseitige, unvollkommene Beurtheilung, wenn man, wie Danzel, aus Briefen auf die Leistungsfähigkeit schließen will.

Im schroffen Gegensatz zu Danzel steht Ed. Devrients Ansicht, welcher Johann Neubers Verdienste wieder zu gering anschlägt, indem er von ihm schreibt: „Neuber ist stets ein mittelmäßiger Schauspieler geblieben, sein hauptsächlichstes Fach wurde der Anselmo in der Stegreifkomödie, der alte Nachbar und Gevatter, dies bloße Bindungsmittel für die dramatische Handlung, aber er war ein verständiger, treuer Mensch. Die junge Weißenborn heirathete ihn und gewann sich den thätigsten, unverdrossensten Geschäftsgehülfen, wofür sie seinen Namen in die Kunstgeschichte gebracht hat." Wir können uns nur der Ansicht Fürstenaus in: „Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden" (Dresden 1861) II. pag. 315 und 316, anschließen, welcher darüber folgendermaßen urtheilt: Durch ihren feurigen, unternehmenden und männlichen Charakter konnte sie als Prinzipalin, durch ihr Talent als Schauspielerin, doppelt wirken, doch stürzte sie Übereilung, Eigensinn und Stolz oft in Verlegenheit, in welchen Fällen ihr Gatte wenigstens bis zum Zerwürfniß mit Gottsched wohl schlichtend und vermittelnd eingewirkt haben mag. Der Neuber wird natürlicher Verstand und Sinn für das Schöne nachgerühmt, doch scheint ihre eigentliche Bildung der ihres Mannes

[1]) Wir wollen hier nur, als Begründung der Wahrheit unserer Behauptung, auf die schriftlichen Erzeugnisse eines: Blücher, Wrangel, einer Karschin, aufmerksam machen.

:dnet gewesen zu sein. Wohl läßt sich vermuthen, daß alle icke, welche von Neubers bekannt geworden sind — sie on beiden oder nur von ihr unterzeichnet sein — von Jo= uber verfaßt sind. Derselbe Einfluß mag wohl auch bei seiner Gattin verfaßten Vorspielen, Danksagungen u. s. w. den haben. Demungeachtet beweisen aber ihr Ruf und schon das Privilegium, welches ihrem Manne und ihr ard, daß sie in ihrer Stellung nicht „untergeordnet" stand. erwähnen Zeitgenossen bei der vielfachen Parteinahme für en die Bestrebungen Gottscheds und des Neuberschen Ehe= eist nur die Frau.

legt der Dichter Joh. Ch. Rost, dessen Wirksamkeit wir im : „Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Ge=, näher kennen lernen werden, in seinem bekannten „Vor= esang 3, Vers 137 f., zum Ruhm der Neuber, der Schau= folgende Worte in den Mund:

„In Deutschland hab ich Dir mein Heiligthum vertraut,
Wo mir Dein Fleiß zuerst den Tempel aufgebaut,
Die vor und neben Dir mir fälschlich dienstbar waren,
Die hab ich nie erkannt, ich hielt sie für Barbaren.

cheidend jedoch hierüber ist das Urtheil Lessings, welcher er eine „berühmte Schauspielerin" nennt und ihr eine nene Kenntniß ihrer Kunst", sowie „männliche Einsichten" richt. [1]) Jedenfalls vertrat sie die Unternehmungen nach ährend ihr Mann in stillem, aber einflußreichen Wirken enannt wurde und deßhalb auch unbekannter blieb. Nach ehr aus Rußland im Jahre 1740 freilich tritt die Neuber g in den Vordergrund und ihr Mann ist von dieser Zeit Nachwelt nur noch als Unterzeichner der Theaterzettel eworden.

o auch Johann Neuber im Hof= und Staatskalender vom 28 als Kgl. poln. und Churfürstl. sächs. Hofkomödiant unter Oberhofmarschallamte dependirenden „Hofbefreyten" an= o repräsentirte er doch nur die Direktion, die aber in der e Gattin führte. —

) Vorausgeschicktem werfen wir unsere Blicke auf die Grund= che die Neuber bei ihren Bestrebungen leiteten.

---

rede zu Chst. Mylius' Schriften. XXXIII.

Das allerwichtigste Resultat der Neuberschen Bestrebungen und des Gottschedschen Einflusses war, daß die ersten bestimmten künstlerischen Grundideen, daß Regel und Mustergültigkeit in die Schauspielkunst kamen und dadurch eine Übereinstimmung, ein Styl, kurz gefaßt die erste Schule gegründet wurde.

Es müssen zwar schon gemeinsame Beobachtungen und Bestimmungen vorher in der Schauspielkunst gegeben haben, denn ohne ein gewisses Gesetz läßt sich eine Ausführung derselben kaum denken, es herrschten vielleicht sogar viel strengere Förmlichkeiten neben der wildesten Willkür der extemporirten Comödie, allein die englische Manier, welche wir als Grundlage der bisherigen Spielweise anzusehen haben, war so sehr aus dem damaligen Volksgeschmack, dem Hange zum Übertriebenen, mit grellen Farben bis zum Ungeheuerlichen aufgetragenen, hervorgegangen, daß ein System darin nicht zu finden und die Verwilderung unausbleiblich war.

Die Gegenbestrebungen zu dieser Richtung bildeten nun die Neubersche Schule. Dieselbe ging nicht aus dem Volksgeschmack hervor, sondern in der Nachahmung der gelehrten französischen Tragödie, wechselte sie nicht allein mit ihrem Vorbild die Nationen, sondern veränderte auch die Grundregel, indem sie statt des volksthümlichen, das gelehrte Drama zur Herrschaft brachte. Was den schlesischen Dichterschulen seiner Zeit nicht gelungen war, das erreichte jetzt die Gottsched-Neubersche, nämlich: literarischen Einfluß wieder auf die Bühne geltend zu machen.

Durch diese Schule wurde der ausschweifenden Willkür, sowie der marionettenhaften Förmlichkeit der Haupt- und Staatsactionenmanier ein Ende gemacht. Durch gewisse Regeln und bestimmtes Maaß, die ihren Ursprung doch immer in den ewigen Schönheitsgesetzen der Antike hatten, trotzdem sie durch die höfische Eleganz der Franzosen verunstaltet waren, erhielt die Schauspielkunst eine Form. War dieselbe auch nicht die vollkommen schöne und richtige, so war sie doch als Übergang zu weiterer Vollendung unumgänglich nöthig und ist es als ein Glück zu betrachten, daß die Neuber für ihre Schule so heilige Begeisterung in sich trug, als ob dieselbe von ewiger Dauer sein würde, da sie wohl im Erkenntniß der Unhaltbarkeit, nicht so beharrlich für sie gestritten hätte.

In erster Reihe wurde der Vers wieder für die edle und poetische Ausdrucksweise anerkannt. In dem Abschnitt „Der Harlekin wird in Schutz genommen", erkennen wir aber die Schwierigkeiten,

e der gereimte Alexandriner einer natürlichen Behandlung ent-
setzt.

Die Schauspieler glücklich genug, den Rhythmus begriffen zu
n, suchten nun, um die Skansion recht hörbar zu machen, den
mitt in Mitte des Verses, das Reimgeklingel am Ende hervor-
ben und dadurch bekam die Rede eine wiederkehrende Modula-
eine gesangsartige Monotonie. Immerhin war diese Art und
e der Declamation aber schon ein bedeutender Fortschritt, gegen
wilde Gekreisch, das bollernde Pathos und die dürre Trocken-
die bisher im tragischen Ausdruck wechselten. Das rhythmische
hl, die Grundbedingung der Kunst, war erworben. Die fran-
he Declamation, ihr outrirtes Pathos mit den lange vibrirenden
und Oh's, war der bisherigen Manier auch noch ähnlich genug,
die Schauspieler und das Publikum leichter und schneller für die
gründete Schule zu gewinnen, die in der Affectation doch
stens ein Ebenmaaß zeigte.

Ebenso war es bei der plastischen Darstellung. Die Grazie
nförmiger Bewegungen, Erhabenheit des Anstandes, Großartig-
er leidenschaftlichen Gestikulation lag in der Intention, aber es
Alles, wie vom Balletmeister zugestutzt, Alles geziert und aufs
rste übertrieben. [1]) Der Schritt war taktmäßig. Nur ein Fuß
die stehende Gestalt, der andere war im coupe-pied mit der
e nur aufgestellt. Arme und Hände machten keine andere als
ndene Bogenbewegungen und fuhren mit Pathos völlig aus
Gleise der Natur. Die Arme sägten durch die Luft, die Hände
en wild geschüttelt, der Schritt spreitzte sich und der Oberkörper
sich vorn und hinten über. In diese neue Manier konnten
lten Actionen, der steif mechanische Anstand, sowie die rasenden
enkungen der Leidenschaft sich bald bequemen und auch das
ische der Darstellungsweise gewann also Übereinstimmung und
hmus.

Diese Schule vermittelte den bequemsten Übergang zu besseren
tformen, wenngleich sie selbst nichts weniger als musterhaft

) Schütze (Hambg. Theater-Geschichte, pag. 286) kritisirt in dieser Weise
. Koch's Spiel. Er schreibt: „Steif gestikulirte er in allen ernsten, halb-
chen und tragischen Rollen und sprach sie schlecht. Er konnte damals z. B.
Hand nicht in die Westenöffnung am Busen leiten, ohne vorher einen Halb-
zu beschreiben und mit eben der steifen, halbzirkelnden Gestikulation nahm
Hand erforderlichen Falls ihren Rückzug in die Rocktasche."

war. — Im Einklang mit dieser Spielweise stand der, durch das ganze Theatercostüm herrschende Typus der französischen Hoftracht. Die Helden oder Heldinnen mochten nun einen Brutus, einen Cato oder eine Phädra, eine Alzire vorstellen; der Galanteriedegen in der Hand, der dreieckige Hut unter dem Arme, oder, wenn der Fächer gegen die allzutragische Situation verstieß, doch ein wehendes Schnupftuch in der Hand der reifröckigen Heldin, konnten und durften nicht fehlen.

Auch, daß die Tanzkunst damals noch so eng mit dem Schauspiel verschmolzen war, macht uns diese Epoche erklärlich. Die Ballete in den Haupt- und Staatsaktionen und als Zugabe zu den Comödien, machten fast alle Schauspieler zu Tänzern und das Tänzerhafte galt damals überhaupt für das Ideal des Anstandes. Wir finden übrigens letzte Erscheinung noch viel später und erinnern nur hier an diese doppelte künstlerische Thätigkeit bei einer Maria Magd. Charlotte Ackermann, Caroline Günther-Bachmann u. a. m. —

In Beziehung zur Reformation des Costüms, war sie nicht geneigt so weit zu gehen als Gottsched, dem die französische und Opernbühne darin musterhaft erschienen, es verlangte. Vor allem verwehrten ihr die Geldmittel eine genauere Befolgung der Gottschedschen Wünsche und bei der allgemein herrschenden Unwissenheit über die Kleidertrachten anderer Völker und Zeiten, hielt sie es für überflüssig die bestehenden Costümconventionen zu überschreiten. Der Phantasie des Zuschauers war fürs Erste damit volles Genüge gethan, doch brachte sie Übereinstimmung und Reinlichkeit in die Theaterkleidung. Den geschmack- und sinnlosen Trödelputz, wie goldpapierne Harnische, Kronen, Sterne, schaffte sie ab, sie hielt auf sorgfältige Beachtung des Ranges- und Standesunterschiedes und die kluge Rücksicht, welche sie im Jahre 1727, gleich nach Errichtung ihrer Gesellschaft, dem Königl. Oberceremonienmeister Ulrich von König in Dresden erwies, brachte ihrer Garderobe die erste Verbesserung.[1])

Hatte sich die Neuber in Anbetracht des Wagnisses durch die Einführung der Kostümtreue unnöthige Kosten aufzubürden, dagegen gesträubt, so haben wir weiter in Ludwig Tieck und Lichtenberg noch Stimmen, welche dafür sprechen. Lichtenberg äußerte sich darauf bezüglich: „Wo der Antiquar in den Köpfen eines Publikums

---

[1]) Siehe noch: „Die Errichtung und ersten Erlebnisse der Neuber'schen Gesellschaft."

ch schlummert, da soll der Schauspieler nicht der Erste sein, der
ı wecken will."

Die Neuber hielt sich an die Klassen der römischen, türkischen
d modernen Tracht, da aber die ersten bei Beginn ihres Unter-
jmens nur dürftig versorgt waren, so wurde in die dritte er-
umlich viel hineingezwängt. Die gepuderte Frisur, der Reifrock
den Frauen, Sammetbeinkleider und Schnallenschuhe bei den
rren waren die unerschütterlichen Grundlagen aller Theaterkleidung
d so erschien Kohlhardt als „Cato", wie auch in der Rolle des
König" im Schlaraffenland mit Perrücke und Zwickelstrümpfen. —

Eine weitere Aufmerksamkeit richtete die Neuber, zur Hebung
er Bühne, auf den sittlichen und ordentlichen Lebens-
ındel ihrer Mitglieder. Sie hielt auf Fleiß und Pünktlichkeit bei
ı Proben und Vorstellungen, führte Ordnung und ehrbares Ver-
ten bei ihrer Gesellschaft ein, indem sie die unverheiratheten Schau-
elerinnen zu sich ins Haus nahm und sie gleich Pflegetöchtern
vachte, während die unverheiratheten Männer ihre Kostgänger
ren. Diese Einrichtung, welche bei anderen Truppen, vorzugs-
ise und bis in die jüngste Zeit bei der Ilgenerschen Gesellschaft
rschte [1]), war aber bei der Neuber nicht aus Spekulation ein-
ührt, sondern um dem unseligen Hang der Schauspieler zum
rthshausleben zu steuern und eine moralische Zucht über die
gen Leute auszuüben, in der sie keineswegs gelinde verfuhr. Lieb-
ıften der jungen Mädchen bei ihrer Gesellschaft überwachte sie mit
zusaugen und trieb die jungen Leute unnachsichtlich auseinander
r in die Ehe. Dies erzeugte aber auch ein förmliches Familien-
en, in welchem die Berufsthätigkeit ein wärmeres Interesse, ein
aueres Verständniß gewann und nicht wenig dazu beitrug der
zen Gesellschaft die Begeisterung der Prinzipalin für die neue
ndung ihrer Kunst einzuimpfen. Dazu mußten die Frauen an
Kostümen nähen und sticken helfen, die Männer aber wie etwa

---

[1]) Freiherr von Reden in seinem „deutschen Bühnenlexikon" I, pag. 310,
erkt darüber: Bei den wandernden Truppen des vorigen Jahrhunderts, wo
die ganze Gesellschaft am Hungertuche nagte, pflegte die Direktorin an den
stellungstagen eine Abendmahlzeit für das ganze Personal vorzubereiten,
he gleich nach geendetem Schauspiel verabreicht und dann an der ohnehin
stigen Gage abgezogen wurde. Bei der Ilgener'schen Gesellschaft war diese
te noch lange herrschend, man nannte sie „Abfressen".

Heinrich Gottfried Koch[1]) beim Decorationswesen oder bei den Schreibereien und den tausenderlei Besorgungen, welche die Theaterpraxis fordert, behüflich sein. Kurz dies patriachalische Bandenleben, durch die Absonderung von der bürgerlichen Gesellschaft nur noch enger zusammengedrängt, wurde, in solcher Weise gelenkt, die zuverläßigste Pflanzschule für die künstlerische und sittliche Verbesserung des Standes. Ein weiteres Verdienst der Neuber beruht in ihrer schriftstellerischen Thätigkeit.

Da trotz Gottscheds und seiner Jünger und anderer Freunde der Neuberschen Bühne Bemühungen, Übersetzungen und Originale für dieselbe zu liefern, die Stücke nur spärlich einliefen, so suchte sie auch diesem Übelstande dadurch abzuhelfen, indem sie theilweise vorhandene Stücke bearbeitete und selbst neue schrieb.

Da sie ohne Haupt- und Staatsaktionen, besonders bei Beginn ihres Theater-Unternehmens nicht bestehen konnte, dieselben aber in altherkömmlicher Weise auf ihrer Bühne nicht dulden wollte, so reinigte sie diese Possen vom ärgsten Schmutz und Pöbelwitz; erfand außer diesen selbst Stegreifscenarien, schrieb Vorspiele, Festgedichte, von denen wir in der Folge verschiedene Proben finden werden, und verfertigte selbst umfangreiche Stücke, in denen sie zum Theil dem schaulustigen Geschmacke der Menge fröhnte, um diese für ihre ernsteren Unternehmungen zu gewinnen. Gottsched schreibt in der Vorrede zum 2. Theile der deutschen Schaubühne, pag. 17, darauf bezüglich: „Uns ist noch zur Zeit niemand als die Frau Neuberin, die einige Vorspiele in Versen gemacht, und Herr Koch bekannt worden, der den Namen eines Poeten durch die Verfertigung ordentlicher Schauspiele verdient hätte." — In der Wiener deutschen Schaubühne[2]) (Wien, Theil V.), ist ein fünfaktiges Lustspiel in Versen „Das Schäferfest oder die Herbstfreude", eine Bearbeitung vom „Leben ein Traum" abgedruckt. Lessing sagt davon: „Man müßte sehr unbillig sein, wenn man dieser berühmten Schauspielerin eine vollkommene Kenntniß ihrer Kunst absprechen wollte. Sie hat männliche Einsichten; nur in einem Artikel verräth sie ihr Geschlecht. Sie tändelt ungemein gerne auf dem Theater. Alle Schauspiele von ihrer Erfindung sind voller Verkleidung, voller Festivitäten, wunderbar

---

[1]) Siehe die Briefe: d. d. Hannover, 17. September 1730 und Nürnberg, 21. Juli 1731.

[2]) Ein Exemplar befindet sich in der Kgl. Bibliothek in Berlin.

ıd ſchimmernd. Vielleicht zwar kannte ſie ihre Herrn Leipziger ıd das war vielleicht eine Liſt von ihr, was ich für Schwachheit : ihr halte." Noch ein Stück wurde von ihr dem Druck übergeben, führt den Titel „Die von der Weisheit wider die Unwiſſenheit ſchützte Schauſpielkunſt", ein Vorſpiel in Verſen (Lübeck 1736), ch konnten wir dieſes weder in der Lübecker, noch Berliner noch deren Bibliotheken zur Einſicht auftreiben.

Im Geſchilderten haben wir nun kurz gefaßt, die Grundſätze : reformatoriſchen Beſtrebungen der Neuber kennen gelernt. Was damit erreichte, wird uns ihre weitere Lebensgeſchichte klar legen, wir nach näherer Bekanntſchaft mit Gottſched und ſeiner Wirkkeit, verfolgen werden.

ıttſched's reformatoriſche Wirkſamkeit und deren Folgen.

Bevor wir Gottſcheds Thätigkeit, ſeine Beſtrebungen zur inigung der Sprache, zur Hebung der dramatiſchen Literatur, ıemeinen Vervollkommnung und ſittlichen Entwicklung der Schauıne näher ins Auge faſſen, iſt hier wohl der Ort, daß wir auch r die perſönlichen Verhältniſſe dieſes bedeutenden Mannes einige ten bringen.

Johann Chriſtoph Gottſched war ein geborner Preuße und lickte am 2. Februar 1700 zu Juditheukirch bei Königsberg das ht der Welt. Sein Vater war daſelbſt Paſtor und genoß er von ſem den erſten Unterricht. Bereits mit vierzehn Jahren konnte durch eine frühzeitige Entwicklung ſeiner geiſtigen Anlagen herbeiührt, die Königsberger Univerſität beziehen, wo er dem Wunſche ıes Vaters gemäß hätte Theologie ſtudieren ſollen, entſagte aber d dieſem Studium und wandte ſich ausſchließlich der Philoſophie, ı Sprachen und der Literatur des Alterthums zu. Sein dichteıes Talent, von dem er ſchon während ſeiner Studien mehrfache oben abgelegt hatte, wurde beſonders durch die Vorträge des ofeſſors der Dichtkunſt, Pietſch[1]), angeregt. Im Jahre 1723

[1]) Johann Valentin P. Geb. 1690 in Königsberg. Ward 1713 Doktor d. zu Frankfurt a. O., 1717 Profeſſor der Poeſie zu Königsberg und Magiſter

erlangte er die Magisterwürde, flüchtete 1724 aus Königsberg, aus Furcht vor den Werbern des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen, denen seine stattliche Größe schon längst zugesagt hatte. Ein Jahr darauf wurde er in Leipzig Privatlehrer des ältesten Sohnes des berühmten Polyhistors J. Burkhard Mencke, habilitierte sich im folgenden Jahre mit einer Abhandlung, die ganz im Geiste seines Königsberger Lehrers, des Philosophen Wolff, abgefaßt war, und eröffnete Vorlesungen über Philosophie und Dichtkunst, welche so vielen Beifall fanden, daß ihn die poetische Gesellschaft sofort zu ihrem Senior ernannte. Dabei verstand es Gottsched, sich in kürzester Zeit die Leipziger Mundart anzueignen, welche damals für das einzig reine Deutsch galt, und dieselbe hielt er auch als sprachliches Muster mit großer Beharrlichkeit Zeit seines Lebens fest. Der poetischen Gesellschaft gab er im Jahre 1727 eine zweckmäßigere Einrichtung und machte aus ihr die „Leipziger deutsche Gesellschaft", in welcher neben der Poesie fortan auch die Beredsamkeit gepflegt wurde. Er trat als akademischer Lehrer in die Fußtapfen Mencke's[1]), sammelte in seinen Vorlesungen über Redekunst, für die er schon 1728 einen Grundriß arbeitete, der 1736 erweitert und später wieder im Auszug erschien, einen Kreis von jungen Leuten um sich, mit denen er umging wie Mencke vor ihm und nach ihm Gellert mit ihren Zuhörern, oder wie vor hundert Jahren Buchner[2]) mit den seinigen in Wittenberg.

Gerade wie dieser Letztere that er wichtig mit den Redekünsten

---

der Philosophie, dabei 1719 Hofrath, Hofpoet, auch Ober-Landphysikus und starb 1733. Er besaß in der Anfertigung von Gelegenheits- und Lobgedichten eine große Gewandheit, fast sämmtliche Potentaten seiner Zeit sind von ihm besungen worden.

[1]) Johann Burkhardt M. Geb. 27. März 1675 zu Leipzig. Wurde 1694 Magister, 1696 Assessor der philosophischen Facultät, studierte hierauf Theologie und übte sich besonders in der Dicht- und Redekunst, worauf er in die vertraute Rednergesellschaft und in das Collegium anthologicum trat. 1699 wurde er Professor der Geschichte, 1723 Senior der Hochschule und starb am 1. April 1732. Er gehörte zu den Gründern der „Deutschübenden poetischen Gesellschaft zu Leipzig" und war Vorsteher derselben.

[2]) August B. Geb. 1591 zu Dresden. 1616 Professor zu Wittenberg, starb 1661. Opitzens inniger Freund und Verehrer war der erste deutsche Professor der Dichtkunst, welcher eine Schaar Schüler um sich versammelte und sie demjenigen Ziele zuführte, welches damals überhaupt nur zu erstreben war; der erste, welcher die deutsche Sprache wissenschaftlich behandelte und metrisch zu bilden suchte.

einer Jünger, bereitete das Publikum auf die Früchte seiner Lehren vor, die auch im Jahre 1738 in einem Bande erschienen mit Proben der Beredsamkeit, die eine Anzahl seiner Schüler herausgaben, unter welchen später bekannte Namen wie Behrmann[1]), Schwabe[2]), Käst-ner[3]) stehen, die es an Lobeserhebungen ihres Meisters natürlich nicht fehlen ließen.

Gottsched gründete sich innerhalb der deutschen Gesellschaft ein ungemeines Ansehn, dem der öffentliche Geist in Deutschland entgegen kam, welcher überall die Nachbildung ähnlicher Gesellschaften betrieb. Diese Verbindungen waren meist in erklärter Abhängigkeit von Leipzig und gaben ihre Schriften nach dem Muster der Mutterstadt heraus, worin denn Gottscheds Lob aus allen Enden Deutschlands verkündet war.

Gottsched mischte sich in alle Fächer, er schrieb eine kritische Dichtkunst (1729), eine Redekunst (1728. 1736), eine Sprachkunst 1748), eine Weltweisheit (1734) und von allen machte er Auszüge, die in den Schulen verbreitet wurden. —

Hatte er sich auf diese Weise der unteren Regionen versichert, so griff er es mit gleicher Geschicklichkeit bei den Gelehrten an. Über dreißig Jahre hindurch suchte er sich mit seinen kritischen Zeitungen zum Diktator der Sprache und des Geschmackes aufzuwerfen. Mit den „vernünftigen Tadlerinnen" (1725) begann er dies und setzte sie nachher in dem „Biedermann" (1727, 28), in den „kritischen

---

[1]) Georg Friedrich B. (nach A. auch Bärmann). Schrieb die Originale: „Die Horatier", „Timoleon". War ein geborner Hamburger, ein unstudierter, aber durch Selbststudium gebildeter, nicht unbekannter dramatischer Dichter. Er hatte die einträgliche Bedienung eines Amsterdamer Bothen, die seiner Neigung sich den Musen zu vertrauen, Muße übrig ließ. Er nahm sich der Neuber und ihrer Bühne mit patriotischem Eifer an, unterstützte sie oft in Geldverlegenheiten und zeigte sich überall als echter Mäcen der Schauspielkunst. Von ihm ist folgende Übersetzung: des H. P. Corneille Gedanken von den Schauspielen. Hambg. gedruckt mit Wörmerischen Schriften. 8. Ohne Jahreszahl.)

[2]) Johann Joachim Sch. Einer der getreuesten Schildknappen Gottsched's, starb als Professor der Philosophie 1784 in Leipzig. Unternahm im nächsten Interesse seines Meisters im Jahre 1741 die Gründung einer Zeitschrift: „Belustigungen des Verstandes und Witzes", welche in acht Bänden erschien.

[3]) Abraham Gotthelf K. Geb. 1719 zu Leipzig. Gest. 1800 in Göttingen. Zählt zu den bedeutendsten Epigrammatisten. Man darf ihn zu Gottsched's eigentlicher Schule nicht rechnen, um seiner Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit, noch mehr um seines durchaus edlen menschlichen und ebenso edlen dichterischen Charakters willen.

Beiträgen" (1731 bis 44), in dem „Neuen Bücherſaal" (1745 bis 50) und in dem „Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit" (1751 bis 62) in ununterbrochener Reihe fort. Brachte ihm dieſe Stellung als Kritiker einen gewiſſen Einfluß bei der Gelehrtenwelt ein, ſo ſuchte er noch zuletzt den Hof und Adel auf geſchickte Art ſich verbindlich zu machen. Freilich machte er ſich bei dieſen Beſtrebungen verſchiedenemale lächerlich, allein um die Macht auch in dieſem Kreis zu erlangen, konnte er kein anderes Mittel, als die Schmeichelei, wählen. So erhob er den Freiherrn von Schönaich[1]), der ihm ganz ergeben war, über Klopſtock zum erſten Epiker, ſo pries er die „Thereſiade" des Herrn von Scheyb[2]) an, in gleicher Weiſe huldigte er dem Herrn von Spilker, Überſetzer des „Cantemir" dem Herrn von Derſchau[3]) und noch verſchiedenen anderen Adeligen, ja Gottſched ging ſo weit, daß er eine anonyme ſchlechte Überſetzung des Horaz lobte, weil er in Erfahrung gebracht, daß der Autor ein Graf von Solms war.

Wir überſehen, nach Erwägung des vorangegangenen, mit einem Blicke über welch ein ſtattliches Heer Gottſched gebieten konnte, und bleibt uns nur noch hinzuzufügen, wie er als geborner Preuße, nach Sachſen übergeſiedelt und nach Schleſiern gebildet, dieſe großen Provinzen ganz in ſeiner Abhängigkeit zu erhalten wußte.

Aus Königsberg ging Pietſchens Anſehn auf ihn über und die preußiſchen Dichter Derſchau, Schönaich, Spilker, Kongehl[4]) waren

---

[1]) Chriſtoph Otto Freiherr v. Sch. Geboren 1725 zu Amtitz in der Niederlauſitz, diente von 1745 bis 1747 in der ſächſiſchen Armee und lebte ſeitdem in Amtitz, wo er auch 1805 ſtarb. Scherr in ſeiner allgemeinen Geſchichte der Literatur nennt ihn den unausſtehlich, nüchternen und hölzernen Freiherrn, der in Alexandrinern patriotiſche Stoffe („Hermann", „Heinrich der Vogler") epiſch mißhandelte.

[2]) Franz von Sch. Biographiſche Mittheilungen über ihn befinden ſich in einem Briefe: v. Scheyb an Gottſched in „Gottſched und ſeine Zeit. Auszüge aus ſeinem Briefwechſel" von Th. W. Danzel (Leipzig 1848), pag. 298—300.

[3]) Chriſtoph Friedrich von D. Geb. 1714 zu Königsberg. Studierte daſelbſt die Rechtswiſſenſchaften, wurde 1742 Conſiſtorialrath, 1749 Gehm. Regierungsrath, 1751 Regierungs- und Conſiſtorialpräſident in Aurich und ſtarb 1799 auf ſeinem Gute Wilhelminenholz bei Aurich. Iſt der Verfaſſer des „Oreſt und Pylades" (Trauerſpiel. Liegnitz 1747), „Der adelige Freyer" (Luſtſp. Stettin 1751), „Lutheriade" (Zwölf Geſänge in Alexandrinern) u. ſ. w.

[4]) Michael K. Geb. 1646 zu Kreuzburg in Oſtpreußen, ſtarb als Bürgermeiſter im Kneiphof zu Königsberg im Jahre 1710. Als Mitglied des Pegnitzordens führte er den Namen „Prutenio".

n angehörig. Seinen neuen Landsleuten, den Sachsen, wußte er fein zu schmeicheln, ihre Städte, Universitäten, Gymnasien, Buchndlungen so vortheilhaft zu schildern, daß alle Polyhistoren, wie üldener und Justi, alle Rektoren und Magister in Zwickau, Zittau, lberstadt u. a. O., alle schöngeistigen Professoren in Leipzig, in lle, besonders in Wittenberg, wo Triller [1]), Bärmann, Lichtwer [2]), ius [3]) beisammen waren, auf seiner Seite standen. Die Schlesier uren ihm zu, da er Opitzens Lob und Ehre ausposaunte, dessen desjahr (1739) feierte und Lindnern sein Leben schreiben ließ.

Was wäre demnach Gottsched in seiner guten Zeit unmöglich esen? so frägt Gervinus in seiner Geschichte der deutschen Dichg, und auch wir müssen seine Macht anerkennen und dieser viele rtheile und Errungenschaften bei dem Aufblühen der Neuber'schen ellschaft zuschreiben.

Wir haben bereits in dem Abschnitt „Der Zustand der deutschen auspieldichtung und Bühne vor Eintritt der Neuber" die zeitlichen rstverhältnisse kennen gelernt, und begreift man Angesichts solchen nmers wohl, wie Gottsched einen so raschen und tiefen Einfluß innen mußte.

„Da Gottsched sich hervorzuthun anfing", — schreibt der haer Theater-Kalender von 1782, pag. 40, — „wurde er sehr ottert und hernach zu sehr erniedrigt. Seine Verdienste um die rländische Literatur sind indessen unleugbar. Wenn man seine dienste um das Theater gehörig einsehen will, so muß man ich den Zustand, worin dasselbe sich damals befand, betrachten. drang durch und bereicherte die Schaubühne mit verschiedenen lmäßigen Stücken und einigen Übersetzungen aus fremden Sprachen.

---

[1]) Daniel Wilhelm T. Geb. 1695 zu Erfurt. Erlangte 1718 die medizie Doktorwürde und wurde 1720 Landphysikus in Merseburg. 1745 wurde rster Leibarzt des Herzogs von Sachsen in Weißenfels, nach dessen Tode er in gleicher Stellung zum Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen nach sden und starb als Professor der Medizin 1782 zu Wittenberg. Er ging Nachahmer der Brockes'schen Naturpoesie auf sittliche Gegenstände über.

[2]) Magnus Gottfried L. Geboren 1719 zu Wurzen bei Leipzig, starb 1783. ie Fabeln erschienen 1748.

[3]) Johann Peter T. (Tietz, Tietze). Geb. 1619 zu Liegnitz. Wurde durch tz für die Dichtkunst gewonnen. Im Jahre 1652 erhielt er die Professur Beredsamkeit am Gymnasium zu Danzig, bekam 1656 auch die Professur der tkunst und starb daselbst 1689.

Waren auch viele, besonders die in Versen, ziemlich geradebrecht, so waren sie doch wenigstens ohne Harlekin und regelmäßig, und statt einer Haupt-, Staats- und Helden-Aktion, sagt Kästner, die vergottsched'sche Iphigenia auf das Theater zu bringen, war doch schon eine Verbesserung. Durch seine deutsche Schaubühne [1]) gab er den Genie's unseres Vaterlandes Gelegenheit sich zu zeigen, entweder in Originalen oder Übersetzungen, und dürfen wir, wenn wir die Zeitverhältnisse bedenken, über die Schwulst der Sprache und den Mischmasch aus anderen, nicht zu strenge richten. Er wandte alle Mühe an und brachte es endlich doch soweit daß

— Deutschland die Bequemlichkeit
Die eigne Sprache nicht zu wissen
vergaß, und ist das nicht genug?"

Als Gottsched sich entschloß, die deutsche Bühne auf den Fuß der französischen zu bringen, benutzte er seinen Einfluß vortrefflich, bis ihn der Übermuth später zu falschen Schritten verleitete, die ihm auch hier seinen Fall bereiteten. Vor allem suchte er die Weise'schen [2]) Stücke zu vertreiben und neue, regelmäßige, übersetzt einzuführen, zu welchem Zwecke er sich mit seinen schlesischen und sächsischen Schulmeistern in Verbindung setzte. In seinen Zeitschriften findet man zahlreiche Mittheilungen über die Ausbreitung und den glücklichen Fortgang seiner Geschmacksrichtung und erschien zuweilen ein Weise'sches Stück neben den seinigen auf der Bühne, so wußte er sein Mißfallen so schlau zu bemänteln, weil er gerade die Vorführung des Weise'schen Stückes belobte, indem er darin doch nur die Absicht erblicke, den Unterschied zwischen schlecht und gut recht fühlbar zu machen.

Durch seine Bekanntschaft mit Horaz gewann er die Überzeugung, daß die Chöre der Alten die Stelle unserer Predigten vertraten und demnach das Schauspiel eine Schule des Volkes, eine Kanzel der Tugendlehre sei. Er suchte nun mit den vereinten moralischen, ästhetischen und kritischen Waffen die Tragödie und das Lustspiel gegen die Oper und Burleske zu bekämpfen.

Durch die Beseitigung des Hanswurstes wollte er den Anstoß

---

[1]) Wir werden auf dieselbe später zurückkommen und sie, wie ihre Wirksamkeit noch näher kennen lernen.

[2]) Anmerkung über Weise siehe in: „Der Zustand der deutschen Schauspieldichtung u. s. w."

gräumen, der sowohl für die Vernünftigen, wie auch für die krupulösen in dieser Figur lag und ging darin soweit, daß ihm olière's populäre Stücke und unnatürliche Witze zuwider waren. ur Bekämpfung der Oper lieferte ihm die Ästhetik die gewünschten affen und lieh ihm hier besonders St. Evremont [1]) kräftige Worte d Gründe, selbst die Hamburger, welche ihm am längsten widerrmden, bekehrten sich und Hudemann [2]) ging zur Tragödie über.

Soll nicht alle Regel in der Dichtkunst über den Haufen fallen, merkt Gottsched, so müsse er mit St. Evremont verfechten, daß e Oper das ungereimteste Ding der Welt sei. Sie sei ohne Handng, ohne Charakter, ohne Einheit, ohne Natur, man lache und eine, man huste und schnupfe nach Noten; wo denn das Vorbild der Natur sei, das die Oper nachahme? — Das Hofleben sei s Original des Trauerspiels, das Stadtleben der Komödie, das ndleben des Schäferspiels. Die Oper gehe leer aus! — Danzel betheilt in „Gottsched und seine Zeit" pag. 7. u. 8 die reformatorischen erdienste folgendermaßen: „Gottsched hat den Lohenstein'schen [3]) chwulst, den Hofmannswaldau'schen Marinismus [4]) bekämpft, die it Latein vermischte Kanzleisprache, sowie den mit französischen und lienischen Brocken versetzten Jargon der galanten Leute verspottet d die deutsche Grammatik ein wenig in Ordnung gebracht. Wir rdanken Gottsched die ausdrückliche, nicht bloß gewohnheitsmäßige ststellung der deutschen Schriftsprache. Es ist von jeher viel rüber gespottet worden, wie er das Deutsch der oberen Klassen

---

[1]) Charles de St. Denis, Herr von Saint-Evremont. Geboren 1613. storben 1703 zu London. War zuletzt Maréchal de camp, doch mehr, als ch seine Kriegsthaten, wurde er durch seine gesellschaftliche Stellung berühmt, s einer der Hauptrepräsentanten jener lockeren, epikuräischen Lebensphilosophie, lche zu seiner Zeit die höheren Kreise zu durchdringen begann und durch die hriften, die er in der neuen Richtung mit großer Fülle von Witz, Geist und rstand herausgab. Seine „Oeuvres complètes" wurden von Des Maizeaux Bände, London 1705) herausgegeben.

[2]) Ludwig Friedrich H. Geboren 1703. Wurde 1730 Doktor der Rechte, ivatisirte erst in Hamburg, dann zu Henstedt in Norderditmarschen, wo er 70 starb. Er war Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Leipzig und öttingen.

[3]) Anmerkung über Lohenstein siehe in: „Der Zustand der deutschen Schauielbichtung u. s. w."

[4]) Anmerkung über Marini siehe in: „Der Zustand der deutschen Schauielbichtung u. s. w."

des Meißner Kreises als alleinige Richtschnur aufstellen wollen und mit welcher Pedanterie er dabei verfahren. Daß aber Gottsched gerade das Meißni'sche zur Schriftsprache zu machen gesucht, zeugt nicht nur von einem richtigen historischen Blick, da ja die Bibelübersetzung in Sachsen entsprungen war und das Schlesische, welches durch die Dichter der nächstvorhergehenden Zeit verbreitet war, mit dem Meißnischen dem Ursprunge nach dasselbe ist, sondern ist ihm auch insofern zu nichts weniger als einen Vorwurf anzurechnen, als er selbst von Geburt weder ein Sachse noch ein Schlesier war, und hierin nicht aus Gewohnheit und Bequemlichkeit, sondern nur aus Überzeugung gehandelt haben kann. — „Mein Leipzig ist ein klein Paris und bildet seine Leute" — das werden wir für jene Zeit, als es sich vorerst nur noch um eine ganz formelle Bildung handelte, um so weniger in Abrede stellen können, als selbst Goethe fast ein halbes Jahrhundert später noch diesen Einfluß an sich selbst erfuhr."

Vorstehende Kritik Danzels beschränkt sich nur auf seine Verdienste in der Reinigung der Sprache, wir wollen nun H. Hettner (Geschichte der deutschen Literatur, Berlin 1862. I. Buch. pag. 361 bis 363) sprechen lassen, um in dieser Beurtheilung des berühmten Literaturhistorikers, auch Gottscheds Verdienste um die deutsche Bühne noch kennen zu lernen. Er schreibt: „Unterschätzen wir Gottscheds Verdienste um die dramatische Kunst und Literatur nicht. Wenn Lessing in jenem berühmten Angriff der Literaturbriefe [1]) dieselben völlig läugnet, so ist dies dem rücksichtslosen Feuereifer des für eine neue und höhere Anschauung erglühten Parteimannes billig nachzusehen; aber daraus folgt nicht, daß die ruhig geschichtliche Betrachtung, die über die nothwendige Einseitigkeit des unmittelbar Handelnden erhaben sein soll, einstimmen müsse. Gottsched hat das unzertrennliche Band zwischen Bühne und Literatur wieder hergestellt und damit nicht blos der Dichtung, sondern auch der Kunst der Darstellung wieder Schule und Schranke gebracht. Schwerlich hätte Lessing seine tiefere Einsicht in Bau, Gliederung und die innere Einheit des dramatischen Kunstwerks gewonnen, wäre ihm Gottsched nicht vorangegangen, dessen Standpunkt seine eigenen Jugenddramen noch harmlos theilen.

Wohl hat Lessing recht, wenn er Gottsched tadelt, er habe ganz und gar die eigenartige und volksthümliche Bahn verlassen; aber

[1]) Siehe: „Der Harlekin wird in Schutz genommen."

e wüst, wie unwegsam, wie von wildem Gestrüpp überwuchert
r damals diese Bahn! Hatte nicht mit der französischen Staats-
e des Absolutismus und dem damit verbundenen Übergewicht der
schließlich höfischen Bildung in ganz Europa der französische
ffizismus obgesiegt? —

Gegen den grausen Mordspectakel der Haupt- und Staatsaction
r selbst die platteste regelmäßige Tragödie ein Fortschritt. Freilich
r es eine lächerliche Harlekinade, als 1737 die Neuberin in Leipzig
n Harlekin öffentlich verbannte, aber es war dabei nicht auf jenen
ntscheckigen Narren allein abgesehen, sondern man sprach damit
s, daß fortan die rohe Zote und das wilde und freche Stegreif-
el von der gereinigten Bühne verbannt sei, daß für den pöbel-
sten Sinnenreiz der denkende Geist, für die Maske des stehenden
ffenreißers die feinere Komik lebendiger Charaktergestaltung ein-
te. Und wenn Gottsched warm und beredt wird in seiner Be-
upfung der Oper, wer kann ihm dieß angesichts des sinnlosen und
ckleriſchen Augenprunks verargen, welchem man damals gerade
seiner nächsten Nähe, durch die Ausstattung der Hasse'schen Opern
Dresden, fröhnte, zumal so viele seiner Einwürfe selbst jetzt noch,
chdem doch die deutsche Oper durch die große Schule Glucks,
zarts und Beethovens hindurchgegangen, noch immer höchst be-
uerlich zu treffen?" —

Wir haben nun durch kritische Zeugnisse verschiedener bedeuten-
r Literaturhistoriker die Verdienste Gottscheds kennen gelernt und
llen nun, um hier ein Ganzes zu besitzen seines Lebenslauf in
zen Zügen weiter verfolgen.

Auf einer Reise, die er im Jahre 1729 in seine Heimath unter-
hm, lernte er in Danzig die geistreiche Luise Adelgunde Victorine
lmus kennen, mit der er sich 1735 vermählte. — Diese seine
ttin war die Tochter eines Kaufmanns zu Danzig und wurde da-
bst am 11. April 1713 geboren. Sie erhielt eine sehr sorgfältige und
ndliche Erziehung, durch welche ihre angebornen Talente rasch
wickelt wurden. Ihre Ehe war nicht mit Kinder gesegnet, und
hatte sie Muße genug, sich literarisch zu beschäftigen. Sie über-
te vieles aus dem Englischen und Französischen, erlernte selbst
ch in Leipzig das Lateinische und Griechische. In den letzten
hren ihres Lebens scheint ein Mißverhältniß zwischen beiden Gatten
waltet zu haben, wenigstens berichtet Gottsched selbst in der Lebens-
schreibung seiner Frau, daß sie ihm in den letzten Jahren ihres

Lebens einen großen Theil ihrer Liebe und ihres Zutrauens entzogen habe. Sie ſtarb am 26. Juni 1762 zu Leipzig. In der Folge werden wir noch verſchiedene Male ihrer ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit begegnen und dieſelbe dadurch näher kennen lernen. —

Gottſched war bereits im Jahre 1730 zum außerordentlichen Profeſſor der Poeſie und 1734 zum ordentlichen Profeſſor der Logik und Metaphyſik ernannt worden. Im Laufe ſeiner ſpäteren Wirkſamkeit wurde er Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, auch Decemvir der Univerſität und Senior der philoſophiſchen Fakultät und des großen Fürſtenkollegiums. Als ſolcher ſtarb er am 12. Dezember 1766 zu Leipzig. —

Wir wollen hier noch einem Schreiben Platz gönnen, welches ſich in: „Leben und Thaten der Weltberichtigten und beſten Comedianten unſer Zeit. Anderer Theil von Daniel Wolffgang Meyern, Wohlbeſtalter Regiſtrator in Zwickau. Anno 1744“ abgedruckt befindet, um durch dieſes einen kleinen Einblick in die Anfechtungen, denen Gottſched ſo vielfach ausgeſetzt war, zu finden. Es lautet:

Zugeſchicktes Schreiben
Von der Frau Neubrin an den Herrn Magister?
Geſchickte Frau

Unſere weite Entfernung von den wohlgeſitteten Leipzig vergönnete uns niemahls dieſelben von der in ihrer wahren Geſtalt als eine Liebenswürdige und geliebte Frau noch in der theatraliſchen als die Printzeßin Iphigenia oder die Königin Arsene anſichtig zu werden vielweniger zu ſprechen; Aber wir kennen ſie aus dem allgemeinen Ruffe, der in der groſſen deutſchen Welt überall den ihnen gehet; Zuerſt hatten wir ihren Ruhm in den Schriften Hrn. P. *[1]) ausgekundiget geleſen, und nachdem dieſer ſolchen Krafft ſeines freyen Willens zurücke genommen, hat uns eben abſonderlichen Nachrichten, das Eviſche Gedichte von dem Vorſpiele[2]), in welchen der ſchönſte ihrer Siege beſungen wird, weiter davon unterrichtet. Wir wiſſen demnach, daß die geſchickte Frau Neubrin den Harlequin von den Schauplatze vertrieben, daß ſie den Hrn. * zum Überſetzer franzöſiſcher Trauerſpiele zu erſt angeſpornet, daß ſie die Alzire des Hrn. von Stüven vor der Alzire der Frl.[3]) zu ſchätzen gewuſt, daß Iphigenia durch ſie die Stadt zum Mitleiden bewogen, daß Cato durch ſie einen Nahmen erhalten, daß ſie den Worten des Hrn. P. Verſtand, Empfindung und Leben mitgetheilet, endlich daß ſie dieſen Hochgebrüſteten Mann erſtlich groß, hernach

---

[1]) Das P. wird wohl ſo viel als „Profeſſor“ heißen, da Gottſched darunter gemeint iſt.

[2]) Das Vorſpiel von Roſt. S. n.: „Krieg mit Gottſched u. ſ. w.“

[3]) Wird wohl Fr. oder Frau heißen müſſen, weil darunter Gottſched's Frau gemeint iſt. S. n.: „Zerwürfniß mit Hamburg u. ſ. w.“

wieder klein gemacht habe. Mithin ſehen wir die Zeit, da ſie mit den Hrn. P. gebrochen hat, für den beſtimten Periodus an, wo die erbärmlich erhabene Schreib-Art des P. Schule von der Schau-Bühne verbannet, und dagegen die Natürliche und genaue eingeführt worden; An dieſer hätte es ihrer vortrefflichen Action nach gemeldet, welche von der platten und zugleich verſtiegenen Zweydeutigen Sprache der * Stücke ſo über war vernachtheilet worden. Wenn wir in den vorigen Zeiten, da ſie noch die Iphigenia und den Cato in des * Gallimathias überſetzt geſpielet haben, von den groſſen Beyfall gehöret, den dieſe Trauerſpiele auf der Schau-Bühne erhalten hätten, ſo kahm es uns eben ſo betrübt als wunderſam vor. Wir bedauerten daß eine ſolche Meiſterin in der Verſtellungs Krafft ſich genöthiget ſehe, ihre Lebhafften Empfindungen in der kaltſinnigen Sprache des Hrn. P. zu verderben; wir verwundern uns, daß die verhudelte Iphigena, der verſchnittene Cato dem verſtändigen Leipzig gefallen können. Wie kan es ſeyn gedachten wir, daß eine anſehnliche Verſammlung von ſcharffſinnigen Leuten und Zuſchauern einen Geſchmack an dieſen Trauer-Spiele finden können, wo der Ausdruck ſich nicht vor den Gedanken, der Gedanke nicht vor die Regung, die Regung nicht vor die Handlung ſchickt, wo in den Geſprächen von einer Sache gefraget, und von einer gantz verſchiedenen geantwortet wird? Racine wird gelobet, daß er eine Perſon von einem Umſtande oder Zufall in keinen hohern und keinen geringern Grade gerühret werden laſſe, als die Beſchaffenheit dieſes Umſtandes eines theils, und die Complexion der Perſon, die ſich in ſelbigen findet, andern theils erforderte, man nimmt in den Leidenſchafften, die er vorſtellet, eine ſo natürliche Ordnung, Folge und Verknüpfung wahr, wie man ſonſt in den Wahrheiten beobachtet: ſeine Verſe flieſſen aus einander hervor, die vorhergehende erfordert den folgenden, und dieſer den dritten, u. ſ. w. alle ſtehen mit einander in einer harmonirenden Übereinſtimmung. Dieſes alles iſt in der Überſetzung verdorben, die Empfindungen werden aus ihren wahren Grade und Maaſſe herausgeſetzet, die Stärke, die Höhe, der Zuſammenhang der Leidenſchafften gehen in dem Teutſchen Ausdruck zu Grunde, ihre Ordnung wird gebrochen, daß Hertz wird durch Springe von einen Ende zum andern fortgeführet, ein Zufall wirkt immer anders als die Beſchaffenheit des Characters erfordert. Da nun die Teutſche Iphigenia nichts deſtoweniger einen ſo ſtarken Beyfall hat, fragten wir uns ſelbſt, woher das käme, und wie dieſer ſcheinbare Wiederſpruch aufzulöſen ſey? Wir konten uns hierin falls nicht anders helffen, als daß wir uns einen ungemeinen Begriff von der Geſchicklichkeit der Acteurs in der Verſtellungs Kunſt macheten. Dieſe mußte ſo groß geweſen ſeyn, daß die Zuſeher in ihren Mienen, Augen, und Gebehrden geleſen haben, was die Worte und Reden hatten ſagen ſollen, und nicht geſagt haben; Die Stellung und das abſonderliche Betragen des Cörpers in ſeiner kleinſten Bewegung waren für die zuſehenden eine verſtändlichere Sprache, und führten Empfindungen mit ſich, welche nicht in den Ausdrucke der Teutſchen Überſetzung waren, fürwahr die Zuſchauer wären von dergleichen geſchickten Acteurs eben ſo ſtark gerührt worden, wenn ſie in einer fremden Sprache geſprochen, und wenn man von der Handlung des Trauerſpiels nichts weiter als die Haupt Summa des Inhalts und der Begegniße gewußt hätte. Man liſt von den Pontomiern, für derer Vorſtellung die Römer ſo hefftig eingenommen waren, daß ſie allerhand Theatraliſche Stücke auch ſo

gar ohne hülffe der Rede geſpielt, indem ſie ſich alleine der Gebehrten bedient haben; Wenn ſie etwas vorſtellen, war man gleich auf der Spur was es wäre, wie wohl ſie kein Wort vorbrachten, und ſich alleine durch eine redende Gebehrdung zu vernehmen gaben, bald durch ein Zeichen mit dem Haupt, oder mit der Hand, bald durch eine andere Bewegung der Gliedmaßen,

Tot linguae, quod membra Viro, mirabilis est Ars
Quae facit articulos, ore ſilente loqui.

Es erfordert wahrhafftig eine Geſchicklichkeit in der Vorſtellungs Kraft von dieſer Vollkommenheit den verkehrten zweydeutigen und öffters poſſierlichen Ausdruck der überſetzten Iphigenia, des Original-Stücks von dem Teutſchen Cato, und anderer dergleichen Stücke verſtändlich zu machen, mit der Hand, mit den Augen, der Liniament, den gantzen Cörper das Maas der Leidenſchafft an jeden Orte zu erfüllen, die Empfindung auf den gehörigen Grad zu erheben, und den Character ſeine Würde und Ähnlichkeit mitzutheilen, kurtz, alle die Dinge zu erſetzen und nachzuholen, welche die Ausdrückung der franzöſiſchen Iphigenia genommen hatte. Hätte die Meiſterhaffte Kunſt in der Sprache der Gebehrten die Ausdrückung nicht unterdrückt ſo wäre es nicht möglich, daß die Zuſeher nicht in ein lautes gelächter ausgebrochen wären, als Theseus aus geheimer Ehe ein Töchterlein empfangen, und das warme Trojer Blud in Schutt verwandelt worden. Man verſetze die Iphigenia des Hrn. * auf eine Werckeltags-Bühne ſo wird man bald ſehen, wie unteutſch, wie verwirrt, wie leer, an Empfindungen, Licht und Leben ſie erſcheinen wird. Die Trauerſpiele können die Zauberiſche Vorſtellung der Frau Neubrin nicht entbehren, ſie kan dieſelben mit ihren Vortheil müſſen. Und es iſt eine glückliche Fatalitaet für den geſunden Geſchmack auf der deutſchen Schaubühne geweſen, daß die vorige mit den Hrn. Mag. und dem Hrn. P. ſo vertraulich gepflogene Freundſchaft erkaltet iſt. Den dadurch haben ſie geſchickte Frau, ſich erſt des Zwanges entlediget geſehen, das Leben ihrer Action mit der kaltſinnigen Schwachheit des * Ausdrucks kämpfen zu laſſen, welches der Marter des Mezentius gleichet, der lebendige Menſchen an Todte Leichname geſtellet: Und da ihr reiner Geſchmack jetzo von der willfährigen Freundſchafft nicht gemeiſtert wird, ſo werden ſie nicht weiter gehindert den beſtgeſchriebenen Stücken auf ihrer Schau-Bühne den Vorzug zu haben, wir hoffen auf guten Grund, daß das Naturel der Deutſchen ſich ſo ſchepfungsreich erzeigen werde, wenigſtens das der Eyfer zum Überſetzen in geſchicktere Köpfe kommen werde, als der Hrn. P. damit Deutſchland künfftig den wahren Racine, den wahren Voltaira und nicht den bloßen * oder die Frau Victorie [1]) auf der Schau-Bühne reden hören, allenfalls aber deutſche Racinen noch ſo balde nicht erſcheinen würden, ſo machen ſie auf unſer Wort eine Probe, und ſtellen ein Tragiſche Handlung, welcher aber ihren Zuſehern überhaupt und nach ihren vornehmſten Umſtänden bekand ſein muß, durch die bloße Gebehrdungen der Action vor, ohne daß ſie die Rede dazu gebrauchen; wir dörffen ihnen verſichern, daß ſie ſo für ſich alleine ſo ſtarke und ſtärkere Eindrücke auf die Gemüther machen werden, als

---

[1]) Gottſched's Gattin, welche nach ihrem dritten Vornamen Victorine, ſehr oft „Frau Victorie" genannt wird.

da ſie die * Worte dazu angewendet haben, welche ihrer Action nothwendig haben im lichte ſtehen müßen. Nachdem wir uns vorgenommen haben, das unſrige zum Aufnehmen und zur Verbeſſerung der deutſchen Schau-Bühne in verſchiedenen abſonderlichen Unterſuchungen und genauen Betrachtungen beyzutragen, ſo werden wir vor allen Dingen befliſſen ſeyn, daß wir die Schau-Bühne von der matten und unbeſtimten Schreib-Art vereinigen, ſoweit ſie in der * Schule beflecket werden. Zu dieſen Ende iſt uns nicht wenig daran gelegen, daß dieſelben, geſchickte Frau den Iphigenen und Catonen des Herrn * künfftig durch den bezauberten Talent ihrer Action keinen Werth geben, den ſie in ſich ſelbſt nicht haben, damit die Leute ſich nicht betrüglich überreden, daß die Empfindungen und das Leben, welche ſie den Perſonen und den Reden der * der Stücken durch ihre Vorſtellungs Kunſt mittheilen, in ſeiner Sprache liege, ſo bald ſie ihm mit ihrer lebendigen Action den Rücken nicht mehr halten, ſo wird uns nicht ſchwer fallen, den Mangel den ſeinen Arsenen, Portien, Catonen, Iphigenien, Clitem, Nestern (sic) an eignen Leben und Empfindungen haben, jedermann ſichtbar zu machen; und die * Schau-Bühne in der Blöße darzulegen in welcher deßelben Dicht Kunſt und Critic in einen benachbarten Canton aller Welt gewieſen worden.[1]) Sie ſelbſt geſchickte Frau, werden das meiſte gewinnen, die Eindrücke werden ungemein tiefer gehen, und ſtärker haften wen ſie neben der Action noch durch geſchickte Worte unterſtützt werden, geſetzt auch, daß dieſe von den Banden des Sylben maaſes befreyet wären. Eine wahre Überſetzung der Iphigenia die noch erwarten, den wir können mit Beſtand der Wahrheit nicht ſagen, daß ſie ſchon überſetzet ſey, würde uns davon den ſtärkſten Beweißthum geben, und zugleich für die beſte Critic der * Überſetzung dienen, welche ſich dieſen Nahmen bis dahin räuberiſcher Weiſe angemaßet hat. Wir nehmen hier die Freyheit, ihren auserwehlten Freund den Hrn. Suppig insbeſondere anzureden, und ihm zu bitten daß er uns helffen wolle, dieſe Angelegenheiten bey ſeiner großen Freundin zu bewirken. Wir machen uns anheiſchig für die Willfährigkeit die Nahmen Neubrin und Suppig von einer Alpe zur andern auszuruffen.

Hier ſoll es der Camor[2]) und dort der Stockohn[3]) leſen
Daß eine Neuberin am Pleißen Strand geweſen,
Daß ihr die Schau-Spiel Kunſt ihr Heiligthum vertraut,
Nachdem die große Frau den Tempel aufgebaut,

---

[1]) Die Verfaſſer dürfften ſich wohl entſchlüßen ihre Unterſuchungen der chen Schau-Bühne weiter fortzuſetzen, und von einer Zeit zu andern etwas n an das Licht zuſtellen; doch werden ſie in dieſen Fall ihre Abhandlungen ine beſondere Eintheilung von Stücken, Bänden, oder theilen binden, ſondern Leſer überlaſſen, ſolche nach ſeinen Belieben zuſammen zu ordnen, oder ln aufzuheben, nachdem eben keine an die andere abſonderlich und unzerich geknüpft werden wird. (Dieſe Anmerkung gehört zum abgedruckten je. D. Verf.)

[2]) Schweitzer Berg.
[3]) Schweitzer Berg. } (Desgleichen.)

Der Laberberg ſoll es den Altenmann vermelden
Daß Suppig ſie geehrt, ſie dieſen Schau Spiel Helden,
Daß dieſer allemahl zum Lohne ſeiner Treu
Wen ſie Printzeßin war, ihr Printz geweſen ſey.[1])
Bern, im Juli 1743[2])

Beginn des Briefwechſels mit Gottſched. Repertoir-Beſtrebungen.

Wir kehren zu unſerer Geſchichte zurück.

Seit dem Jahre 1730, bei welchem Zeitpunkt wir nun angelangt ſind, treten die Beſtrebungen zur Verbeſſerung des Repertoirs bei der Neuberſchen Geſellſchaft in den Vordergrund. Die Bereicherung der dramatiſchen Literatur, durch verſchiedene neue Stücke aus der Feder Gottſcheds und ſeiner Schüler, die wir zur Zeit noch näher kennen lernen werden, machte es der Neuber möglich nach und nach, je nach der „Stärke der Lieferung von Tragödien", dieſe an Stelle der bisher regierenden Burlesken zu ſetzen. Wir werden aus dem folgenden Briefwechſel, der ſich durch die gleichheitlichen Beſtrebungen Gottſcheds und des Neuberſchen Paares ſelbſtverſtändlich entſpann, erſehen, wie ſich das Repertoir entwickelte und mit welchen Schwierigkeiten dieſes reformatoriſche Vorgehen zu kämpfen hatte.

Die folgenden Briefe Johann Neubers und ſeiner Frau ſind dem Gottſchedſchen Briefwechſel, welcher ſich in der Königl. Univerſitätsbibliothek zu Leipzig befindet, entnommen und buchſtabengetreu hier wiedergegeben. Verſchiedene dieſer Briefe erſchienen bereits in Danzels „Gottſched und ſeine Zeit", in Devrients „Geſchichte der deutſchen Schauſpielkunſt", in einem Aufſatze von R. Waldmüller-Duboc in „die Grenzboten", jedoch nicht eine der genannten Quellen iſt bezüglich genauer Wiedergabe erwähnter Briefe zuverläſſig.

Da die Briefe ſelbſtredend uns die genaueſten und getreueſten Mittheilungen über die Erlebniſſe ihrer Verfaſſer und denſelben

---

[1]) III. Geſ. 50. V. des Epiſchen Gedichts. (Ebenfalls zum Briefe gehörig.)

[2]) Dieſes Schreiben ſoll die Schweizer Johann Jacob Bodmer und Genoſſen zu Verfaſſer gehabt haben.

aheſtehenden Perſonen bringen, ſo laſſen wir ſie chronologiſch geordnet folgen und werden ſie nur wo nöthig, mit begleitenden Erläuterungen verſehen.

Der erſte Brief an Gottſched folgt:

Hochedler
Hochgeehrteſter Herr und Gönner!

Demſelben ſoll hiedurch von meiner Frauen von Hrn. Kochen und mir unſere Ergebenheit melden und bitten, uns in guten Andencken und Freundſchafft zu behalten. Hier treiben wir unſere Arbeit und haben alle Wochen 4. mahl Gelegenheit zu hören ob die Tragoedie oder aufgeführte Comoedie der Herrſchafft gefallen oder nicht, d. i. wir agiren 4. Tage in der Woche. Unſere Stücke ſind hier angenehm, aber man wünſcht wie in Leipzig nur mehr dergleichen. Es wird wohl unnöthig ſeyn zu fragen wie weit die Uberſetzungen kommen, weil verſichert bin und überzeugt glauben muß, wenn es möglich wäre daß ſie ſchon fertig ſeyn könten, ich würde ſie auch ſchon haben. Hier hat man dieſesmahl gegen andere Jahre zu rechnen, nichts veränderliches, als daß der Fürſt von Öttingen u. deſſen Gemahlin ſich hier befinden, wobey zu bedauern daß erwehnter Fürſt mit dem Podagra geplaget u. verhindert wird uns zu ſehen, wornach er doch, als Liebhaber davon, großes Verlangen bezeiget auch dergl. noch nie geſehen hat. Im Nahmen meiner Frauen ſoll ſchreiben, daß ihr Zeit u. Weile lang wird biß ſie wieder nach Leipzig zu kommen Hoffnung hat, und etwas gelehrtes hören kan, in Ermanglung deßen aber wollen wir uns nur eine Nachricht von den Umſtänden der itzigen Leipziger gelehrten Zeit ausbitten, die Sehnſucht ſtillen zu können. Fridericgen hat ſich hier bey der Herrſchafft viele Gnade zu wege gebracht, und wenn ſie im Fleiß fortfähret werden wir ſie künfftige Oſter Meße in Leipzig noch beliebter als Zeithero ſehen. Ferner weiß vor dieſes mahl nichts mehr zu ſagen als daß mich mit gröſten Vergnügen nenne

Ew. HochEdl.
Meines Hochgeehrteſten Herrn u. Vornehmen Freundes
gehorſamſten Diener
Joh. Neuber.

Blanckenburg
am 5. Febr. 1730
Am limiſchen Thore bey Hrn. Witzel Hof-Rademachern.

Bereits der erſte Brief zeigt uns, daß die Neuberſche Geſellſchaft nicht den genügenden Vorrath an Tragödien oder Comödien beſaß. „Man wünſcht wie in Leipzig nur mehr dergleichen.“ Dieſe Klage wiederholt ſich faſt in jedem Briefe und trotzdem Gottſched von den neueſten Dichtungen, wie wir erfahren werden, Scenen- und Aktweiſe die Manuſcripte zum Einſtudieren ſandte, er alſo für möglichſt ſchnelle Abhülfe dieſes Mangels beſorgt war, ſo war doch eines Theils die Zeit zu kurz um die nöthige Anzahl regelmäßiger Stücke zu erzeugen und zweitens die dramatiſchen Dichter noch nicht

genügend geschult und geübt um den Mangel an Zeit durch gewandtes, schnelles Arbeiten zu ersetzen.

Der folgende Brief enthält in seinem Anfang die Gratulation Neubers zu Gottscheds erlangter Professur. Der Herr Übersetzer des „andern Theils vom Cid", welchen Gottsched zur Vollendung des Stückes „aufmuntern" soll, ist ein gewisser Magister Heynitz, einer der getreuesten Sklaven Gottscheds.

Das Schreiben lautet:

HochEdler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Herr

Dero angenehmes habe richtig erhalten, und danke schönstens vor gehabte gütige Vorsorge. Demselben soll auch zu völligen Antritt erhaltener vornehmer Ehren-Stelle von mir und meiner Frauen, behöriger masen, Glück wünschen. Iphigenia hoffe künfftige Oster Meße im Stande zu haben, daß aber auch der andere Theil vom Cid fertig werde, kömt auf Dero Vorsorge an. Wenn das Stück so fort gesetzet wird, hoff ich es soll unvergleichlich artig werden, aber es sieht nur etwas langsam aus doch kan mir leicht einbilden, daß nur bey aufgeräumten Stunden daran gearbeitet wird, doch bitte so viel mögl. den Hrn. Uebersetzer dazu aufzumuntern. Hier hoffen wir noch ein paar Wochen zu verbleiben, und unsere Stücke je länger je mehr dadurch zu verbeßern. Dero gütige Gewogenheit bitten wir uns ferner aus, übrigens verharre nebst schönster Empfehl. von H. Kochen und meiner Frauen, wie ich bin

Ew. HochEdl. Meines hochgeehrtesten Herrn

Blanckenburg — gehorsamster
am 19. Febr. 1730. — Joh: Neuber.
Bey Hr. Witzel Hof-Rademachern.

Außer den in obigen Briefen gemachten Mittheilungen ist uns über das Leben und Wirken der Neuberschen Gesellschaft in Blankenburg nichts bekannt geworden, da das dortige Stadtarchiv kein auf die Neuber bezügliches Material besitzt.

Der kommende Brief klagt schon wieder, daß die versprochenen Stücke noch nicht angelangt sind und erst in einem Schreiben d.d. Hamburg den 8. Jul. d. J. kann Johann Neuber den langersehnten Empfang derselben melden.

Wir finden zu Ostern die Neubersche Gesellschaft in Merseburg, woher auch Neuber an Gottsched folgende Zeilen schreibt:

HochEdler, Hochgelahrter,
Insonders Hochgeehrtester Herr und Gönner!

Da nunmehro der Tag erschienen an welchen ich ohnfehlbar das Ende der beyden Tragödien erhalten sollen, so wundere mich nicht unbillig, warum es doch geschehen mag. Mit meinen Augen habe gesehen daß alles fertig biß aufs Abschreiben. Bitte also die Güte vor mich zu haben und deshalb an beyden

Orthen eine Anfrage thun zu laßen. Es ſolte mich doch dauern und zwar billig wenn ich mit beyden Stücken bey der Naſe herum geführet und alle angewendete Mühe umſonſt wäre. Sauer wird_mirs nun ohnedem ſchon gemacht. Die Feyertage gehen vollends hin, daß man nichts ſchreiben und austheilen kan, hernach wenn wir täglich agiren müßen, ſo läßt ſichs nicht ohne Mühe doppelt arbeiten, nehml. was neues ſchreiben, lernen, verſuchen u. dergl. und auch auf das Stück denken welches man den Tag aufführen ſoll. Bitte alſo, ſo ſehr ich kan mir hierinnen behülflich zu ſeyn, und wie mich nebſt meiner Frauen zu beharrlicher Gewogenheit beſtens empfehle, alſo verharre auch wie ich bin

Ew. HochEdl. Meines Hochgeehrteſten Herrn

gehorſamſter
Joh. Neuber.

Merſeburg, am erſten Oſter Tag
früh wie die Kutſche von Leipzig
ankam, u. keine Tragödien mitbrachte
die verſprochen waren.
Im rothen Hirſch
1730.

In dieſer Zeit erhielt die Neuberſche Geſellſchaft ein neues Mitlied in Johann Friedrich Schönemann. Derſelbe blieb nun bei der ruppe bis zu Anfang des Jahres 1740, zu welcher Zeit Caroline euber nach Rußland ging, während er ſelbſt eine eigene Geſellhaft gründete. Wir werden Schönemann in den Abſchnitten „Neuber nd Schönemann in Leipzig" und „Koch wird Hofkomödiant", noch äher kennen lernen. —

Die beiden nächſten Briefe bringen uns Mittheilungen über den ufenthalt in Hamburg. Der Schluß des erſten Schreibens ſpricht arakterzeichnend für die Zeit: „Die gewiſſe unbekannte verſteckte unkelheit welche veruhrſachet daß der Zuhörer nicht ſo gleich alles erſtehen kan was geſaget wird", zeigt uns, daß das Publikum im llgemeinen, durch die gewöhnliche Sprache der Burlesken, nicht an in Denken gewöhnt war und ihm nun die Sprache des Reimes eniger faßlich erſchien. Dieſe Erſcheinung treffen wir jedoch ſelbſt n unſerer Zeit noch an, denn ein großer Theil des heutigen Pubikums vermag noch nicht z. B. einem Shakespeareſchen Stücke auf er Bühne verſtändnißvoll zu folgen.

Blicken wir in die Briefe.

HochEdler Hochgelahrter
Inſonders HochgeEhrteſter Hr. Profeſſor und
beſonders werther Freund und Gönner

Doro geehrteſtes iſt durch Hr. Haaman nebſt der Einlage richtig übergeben worden, und danke Ihnen zuförderſt viel mahl vor die ſich gegebene Müh-

waltung. An Sie ſoll von meiner Frauen beſonders ſchönſte Empfehl. melden und bitten Sie möchten doch immer wieder von ſich ſelbſt gut werden da Sie böſe ſeyn wollen, denn das war unmögl. ſelbiger Zeit, da wir alle Augenblick in Ungewißheit lebten, ob wir noch fort kommen würden oder nicht, und welche Stunde es dem Fuhrman zu fahren gelegen ſeyn werde. Glücklich ſind wir Gottlob ankommen aber langſam, denn des Fuhrmans Pferde waren ſchlecht und hätten uns bey nahe unterweges ſitzen laſſen.

Die hieſigen Opern ſind ſehr ſchlecht und haben auch ſchlechte Einnahme, wir aber haben ſo viel Zuſchauer als die itzigen Umſtände erlauben, und ſo viel als Liebhaber davon hier ſind. Hr. Haaman ſagt gar nichts zu unſern guten Comoedien und kömt deßwegen gar nicht hinein iſt er ja etl. mahl gekommen, hat er allzeit einen Tag genommen wenn wir keine dergl. Comoedie Tragedie gehabt den es ſcheint er ſey kein Liebhaber davon. Die hieſige Jubel Freude hat einen Tag nehml. den 25. Jun. gewehret, da man auf allen Thürmen Mittags eine Stunde mit Trompeten musiciret und Nachmittags um 5 Uhr die Stück um den ganzen Wall gelöſet hat. Die Leuthe liefen hier häufig bey ſchönen Wetter auf den Wall, und machten ein Jubel Geſchrey daſelbſt welches biß an den Himmel erthönete, nach gewöhnl. Redens Arth zu ſchreiben. In allen Kirchen iſt Music geweſen und alle Poeten haben ſich hier an Jubel Texten zur Muſic arm geſchrieben. Herr Hamann hat auch einen gemacht und wird ſolchen ſeinem Verſprechen gemäß überſchicken. Sonſt hat man hier nicht viel veränderliches, und vom Campement wenig Nachricht geleſen. Mr. Koch iſt ſehr fleißig im Uberſetzen und ich hoffe es ſoll noch vor der Meße fertig werden. Nun klingt die Berenize beſſer als in Leipzig, hier hatten einige vornehme die Verſtand davon haben wollen dieſe Gedanken: Man ſolte nur in den gar langen Reden hier und da ab gebrochen und noch eine ander Perſon haben dazwiſchen reden laſſen, damit der Zuhörer nur einige Veränderung bekäme. Ingl. ſagte mir ein Schwediſcher Cavalier der auch ſo zieml. was gelernt zu haben ſcheinet, dieſes wäre überſetzt, aber künftig, ſolten wir den Uberſetzern rathen, die frantzöſiſchen Gedanken erſt zu ihren eigenen zu machen und zu verſuchen ob das Wort was in frantz. Zärtl. in Deutſchen auch Zärtl. klinge, und wenn es nicht von Wort zu Wort anginge ſolte man ſich nur mit denen Gedanken vergnügen und nicht einmahl an die Einrichtung binden, ſo würde alles vortreffl. werden müſſen, die Verſe gefallen, aber man klagt nur über eine gewiſſe unbekante verſteckte Dunckelheit welche verurſachet daß der Zuhörer nicht ſo gleich alles verſtehen kan was geſaget wird. Man muß Gedult haben mit der Zeit wird ſichs geben. Iphigenie haben wir noch nicht aufgeführet, es wird aber bald geſchehen. An Sie von uns allen ſchönſte Empfehl. Die Uhr ſchlägt und ich muß aufhören zu ſchreiben damit ich aufs Theatr. gehen kan. Weiß alſo nichts mehr zu ſagen als daß allzeit bin

Meines Hochgeehrteſten Hrn. u. Freundes

Hamburg
am 28. Jun 1730.

gehorſamſter Diener
Joh. Neuber.

In der fuhlen Twiete in der Comoedien Bude.

Das zweite Hamburger Schreiben lautet:

HochEdler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Herr und zuversichtlicher
Hochwerthester Freund!

Eben erhalte Dero geehrteste Zuschrifft, nebst der gedruckten Inlage davon bey erster Gelegenheit dem Hr. Haaman das eine Stück einhändigen will. Hr. Haaman scheinet itzt gar kein Freund von unsern Sachen zu seyn, warum? Das kan ich nicht errathen. Nächstens wird hier wegen Crönung der Kayserin in Rußland ein kostbar Fest gehalten werden, da nicht allein des Residenten Hauß illuminirt soll zu sehen seyn, sondern auch Wein laufen u. was dergl. mehr, auch wird deßwegen bey der Opera ein sonderl. Prolog aufzuführen seyn, welches Hr. Haaman, wie er sagt, alles zu besorgen hat nehml. so weit es die Poesie angehet. Zu der gedruckten Jubel Ode gratulire Ihnen, denn sie ist wohl gerathen und wird hier gewiß hochgeachtet, hoffentl. wird Hr. Haaman die Exemplarien überschickt haben Lebt denn auch mein alter Hr. Wirth der Rathsmauer Mstr Jacob noch? Ich habe schon an Ihm geschrieben vor dem Jubelfest u. doch noch keine Antwort erhalten, da ich doch gerne wissen möchte, wie es mit dem Fleischhauß gehalten worden, und ob Er meinen Bau hätte einreißen müssen oder nicht. Künfftigen Montag werden wir Cid. II. Theil haben, und hören was man hier dazu sagen wird. Herr Türpe solte schreiben? Ja wenn die Briefe ihn schrieben. Es gefält ihm hier nicht übel denn der Frantz Wein bekömt ihm wohl. Hr. Telemann hat ein gantz Buch voll Jubel Musik drucken lassen, welches wir auch mitbringen werden, Auch ist heute zum zweyten mahle nach jubiliret worden, und die Musicken vor Geld wieder zuhören gewesen Ubrigens Empfhele mich Dero Gewogenheit und wie an Sie von meiner Frauen von Herr Kochen auch alle andern gehorsamste Empfehlung abstatte, also verharre, wie ohnedem allzeit ohnausgesetz bin

Meines hochgeehrtesten Herrn und Gönners

P. S. Vor die Uberschickung der II. u. III. Handl. soll von meiner Fr. als mir besonders dancken, sie würde allen möglichsten Fleiß anwenden die Composition seiner zu machen als Teleman u. Matheson, Ihren angewendeten Fleiß aber und die geschwinde Fertigung erkennen wir als ein Zeichen der Freundschafft womit Sie uns sich unauflößlich verbinden.

Hamburg, am 8. Jul. 1730. gehorsamster Diener
In der fuhlen Twiete ohnweit Joh. Neuber.
der Comedien Bude.

Wenn Neuber in seinem Briefe vom 28. Juni, Gottsched mel-
e, daß „sie so viel Zuschauer haben, als die jetzigen Umstände
uben", so dauerte diese Freude nicht zu lange, denn wir werden
en je länger die Neuber mit ihrer gereinigten Bühne sich in
mburg aufhielt, desto mehr sehnte sich das dortige Publikum nach
i unreinen Späßen des Hanswurstes. Obschon die Neuber
nüht war die reiche Stadt zu ihrem zweiten Stützpunkt zu machen,

so wollte es ihr dennoch nicht gelingen, und sie mußte in späteren Jahren, um sich daselbst zu erhalten, wieder zu Vorstellungen mit allerlei Schaustückchen und Lokalspäßen greifen.

Besser erging es der Gesellschaft in Hannover, wenigstens läßt sich dies aus folgendem Schreiben entnehmen.

HochEdler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Hr. Professor, Hochwerthester
Freund und Gönner!

Mit was vor Erstaunen so wohl ich als meine Frau aus Dero geehrtesten Zuschrifft vom 12. Sept. gelesen, daß man sie vor tod ausgegeben, ist leicht zu erachten, und sonderlich ist uns leid, daß dergleichen falsche Nachricht erstl. der Durchl. Hertzogin in Merseburg und hernach auch andere guten Freunden gegeben worden. Doch ich dancke Gott zuförderst, daß es nicht die Wahrheit, und dann bin ich auch allen guten Freunden vor das gütigst gezeigte Beyleid und Mitleiden zum höchsten verpflichtet, weil ich daraus ersehen kan, daß Sie mich und meine Frau, wahrhafftig, werth haben. Ew. HochEdl. gehabte gute Hoffnung, daß diese Zeitung falsch sey, weil ich nichts davon geschrieben, ist gantz richtig gewesen; denn woferne mich dergl. Unglück betroffen hätte, würde ich mich an keinen andern Orth als bey Ihnen Trost und Raths erholet haben, wie ich mich etwa ferner verhalten solte. Letztverwichenen Post-Tag habe auch schon an Hrn. Jacob geschrieben und darinnen einen Gruß von meiner Frauen abgestattet, woraus Sie denn vermuthl. werden geschloßen haben daß sie noch lebe. Hier in Hannover habe bessere Kenner vor teutschen Trauerspielen angetroffen, als ich vermuthen können. Es sind in etl. Jahren sehr viel Comödianten hier gewesen, worunter auch sonderlich die Braunschweigischen mit dem berühmten Harlekin Müller zu rechnen diese alle haben hier die Leuthe so satt gemacht, daß sie bey unsern Anfang gar sparsam kamen, dabey haben jene auch eine so schöne Lebens Arth geführet, daß man uns nicht eines Thalers werth ohne Geld vertraute. Da wir aber unsere so genanten Verse Comedien anfingen, und die neuen Kleider anzogen, kam es bald anders. Die zur hiesigen Landes Regierung bestellten gebeimen Räthe machten den Anfang, und weil es denen gefiel, folgten die übrigen von Adel und alle vornehme bald nach, und nun gesteht Jedermann: Sie haben dergl. noch nie gesehen. Hingegen der Pöbel welcher vorigen Comödianten die Nahrung gegeben, kan sich noch nicht darein finden, weil man nicht genug Gelegenheit hat, grobe Possen zu machen. Heute über 8. Tage g.g. als den 24 dieses, werden wir hier abreisen und also auf den 29. 7br. vermuthl. in Leipzig ankommen können, wird nun die Messe gut seyn, so sind wir glücklich, den lang ist sie dieses mahl nicht, weil gleich in der Woche nach der Messe ein Buß u. Fast-Tag einfält. Inliegendes Blätgen[1]) hat meine Frau selbst geschrieben und weil Ihnen ohne Zweifel ihre Handschrifft bekannt seyn wird können sie desto deutlicher daraus ersehen daß sie noch lebet. wobey denn an alle gute Freunde unsere schönste Empfehl. zu melden, bitte. Ew.

[1]) Dasselbe ist im Gottsched'schen Briefwechsel nicht vorhanden.

HochEdl. läßt sich auch Hr. Koch bestens empfehlen und dero gütige Gewogenheit fernerhin ausbitten er ist Zeithero zwar immer fleißig gewesen, aber es kan nicht gar zu viel fertig werden weil immer eine Arbeit zur andern kömt, Diesen Sommer hat er uns ein neu Theatr: gemahlet, und also wird diese Messe der Leipziger Schau Platz in seinem alten rostigen Schimmer doch neue Mahlerey haben. Ubrigens wünsche das Vergnügen zu haben Sie und alle gute Freunde in vergnügten Wohlseyn anzutreffen, der ich bin

Ew. HochEdl. Meines Hochgeehrtesten Hrn: und Gönners
Hannover. 1730. gehorsamster Diener
d. 17. Sept. Joh: Neuber.
Auf der Leinenstraße
in Hr. Meyers Hauße.

Wie der Anfang dieses vorstehenden Briefes uns mittheilt, hatte man in Leipzig den Tod der Caroline Neuber verbreitet, aus welchem Grunde wissen wir nicht anzugeben, auch liegt die Annahme einer Krankheit ihrerseits ferne, indem ihr Gatte diesen Umstand sicher in einem der vorhergehenden Briefe berührt hätte.

Aus dieser Zeit theilt uns Herm. Müller in seiner „Chronik des Königl. Hoftheaters zu Hannover" (Han. 1876) pag. 33, einen Neuberschen Theaterzettel mit, welcher wie folgt lautet:

Allen Zuschauern
Zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit
wird heute
Freytags den 22. September 1730
Ein teutsches Schauspiel
Zugeeignet und aufgeführet
von den
Königl. Pohl. und Churfürstl. Sächß.
teutschen
Hof-Comoedianten.
Der Anfang ist um 5 Uhr, und der Schau-Platz in Hannover
auf dem Raht-Hause.

Das aufgeführte Stück war „Berenice" von Racine. Trotzdem, daß diese Gesellschaft mit dem empfehlenden Titel „fürstl." auftrat, wurde ihr nichts destoweniger die Benutzung des Kgl. Schloßtheaters nicht gestattet; so wenig Interesse hatte man höheren Orts für das deutsche Schauspiel.

Zum Schluß des Jahres hielt sich die Neuber sechs Wochen lang in Dresden auf, und finden wir von dort an Gottsched folgenden Brief.

HochEdler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Hr. Professor
Hochwerthester Freund und Gönner.

Drey Wochen lang haben wir alhie unsere Arbeit getrieben und noch so ziemlichen Zuspruch dann und wann gehabt, doch bleiben die hiesigen bey ihrer Arth und hören nur halb zu, daher gefällt ihnen auch alles nur halb. Sonst befinden wir uns Gottlob noch alle wohl und zehlen alle Tage biß wir unsern Auszug wieder antreten können. Mit Anfang der 2. Advents Woche hoffen wir wieder in Leipzig zu seyn, und guten Freunden daselbst unsere Schuldigkeit zu bezeigen. Das neuste dieser Zeit wo von man schon in den Schiffbecker Zeitungen gelesen, habe hiebey übersenden wollen. Vielleicht ist es schon in Leipzig zu haben, vielleicht auch nicht. Es sey dem aber wie ihm wolle, so können Sie doch daraus abnehmen daß ich solches überschicken wollen weil es hier zu finden ist. Dem Hrn. Magister May so wohl als sämtl. vornehmen Freunden empfehlen wir uns alle bestens, sonderlich solte Ihnen von meiner Frauen viel schönes schreiben, allein was soll ich schreiben? Sie haben ja alles was schön ist schon anderswo gelesen, und darauf will mich dieses mahl beruffen und damit den gehabten Vorsatz auch meiner Frauen Meynung ausdrucken, der ich, mit der Bitte: um fernere Gewogenheit, alzeit bin Ew. HochEdl.

Meines Hochgeehrtesten Herrn vornehmen Freundes und Gönners

Dreßden — gehorsamster Diener
am 18. Nov. 1730. — Johann Neuber.
An Hr. Engelmann abzugeben.

Am 8. Dezember bildete „Berenize oder der zärtliche Abschied" die Schlußvorstellungen. Zum Schlusse sangen die Schäfer und Schäferinnen:

„Der Himmel schenk euch vieles Glücke
Er laß euch in der schönsten Ruh,
Und werffe seine günstgen Blicke
Euch biß in späthe Zeiten zu.
Er laß den hohen Schutz euch von August genießen,
Und euer Wohlergehn von seiner Gnade fließen!
Der Himmel lasse diesen Mauren
Den Frieden und die Sicherheit
Wie biß anher noch länger dauren,
Er laß euch seine güldne Zeit.
Wir wünschen, daß auf euch des Himmels Segen schwebe,
Daß jedermann beglückt, vergnügt und ruhig lebe!"

Solche Poesien, von denen wir noch verschiedene Beispiele finden werden, wurden von der Neuber verfertigt. —

Das Jahr 1731 brachte Gottscheds „sterbenden Cato" auf die Bühne. Die Rollenbesetzung, nach Devrients Geschichte der deutschen Schauspielkunst, bei der ersten Aufführung des Stückes in Leipzig war folgende.

Cato	Herr Kohlhardt.
Arsene oder Portia	Frau Neuber.
Portius, Catons Sohn	Hr. Suppig.
Phenice, Arsenens Vertraute . . .	Jgfr. Buchner.
Phocas, Catons Vertrauter	Hr. Gottschalck.
Pharnaces, König aus Pontus . . .	Hr. Neuber.
Felix, sein Vertrauter	Hr. Türpe.
Cäsar	Hr. Koch.
Domitius, sein Vertrauter	Hr. Jacobi.
Artabanus, ein Parther	Hr. Schönemann.

as Stück wurde verschiedenartig aufgenommen und wollen r Beleuchtung desselben einzelne Urtheile folgen lassen.
as Theaterjournal für Deutschland (14. Stück, 1780) schreibt r:

„Im Jahre 1731 ereignete sich auf dem Neuberschen Theater zu Leipzig as Merkwürdiges. Wenn es von Nutzen wäre, und mit dem Ernst eines chichtsschreibers bestände, so könnte ich die Leser mit dem unglaublichen men belustigen, welchen das tragische Possenspiel „Der sterbende Kato" Gottsched bei seiner ersten Erscheinung machte, ein Lärm, wovon jetzt (1780) n der allerletzte leere Widerhall übrig geblieben ist. Zu einer Zeit, da man die Hände klatschte, wenn man nur deutsche Reime, lange Reden in halb hetischen, halbplatten Ton aus dem Munde schöngeputzter Leute hörte, war er Lärm kein Wunder. Wer noch jetzt wissen will, wie sehr diese Erinnung damals begafft worden, den kann Gottsched selbst in einer Geschichte Stücks, die der zehnten Auflage desselben beigefügt ist, befriedigen. Der tto von Addison [1]), den damals Niemand kannte, mit allen seinen herrlichen utenzen in Gottschedsche Reime aufgelöst und mit jämmerlichen Zusätzen, von noch dazu ein Theil dem Franzosen Deschamp [2]) gehörte, verbrämt, war das berühmte tragische Original, von dem man die Epoche des deutschen uerspiels zu rechnen anfangen sollte."

us den reichen Lobeserhebungen, die sich in zahlreichen ben im Gottschedschen Briefwechsel äußern, nehmen wir nur twas eingehendere zur Hand. Nathanael Caesar L. C. Cultor. assel, 9. November 1734 schreibt an Gottsched.

„Mit welchem Applausu Dero Sterbender Cato auffgenommen, zeigen die und wieder bey Kennern der Poësie, annoch befindliche und sehr admirirte

---

Joseph A. Geb. 1672 zu Milston in England. Gestorben 1719. Ein Geist, aber nicht im strengen Sinne des Wortes ein Dichter. Gründete Ruf durch sein Festgedicht auf die Schlacht von Blenheim (1704), hat arische Gattung des „Essay", welche seither in der englischen und in der schen Literatur eine immer wachsende Bedeutung gewann, zuerst zu hoher lung und allgemeiner Geltung gebracht.
François Michel Chretien D. Geboren 1688. Gestorben 1747.

Stücke; daß auch, nachdeme selbiger auff hiesigem fürstl. Theatro verwichenes Frühjahr, expresso jussu Unsers Hrn. Statthalters Printz Wilhelms Hochfürstl. Durchl. obgleich nicht von denen besten Acteurs, auffgeführet worden, dennoch derselbe seiner Galanten tradition halber, sich dergestalt eingeschmeichelt, daß durch deßen Vielfältige Beschreibung Nun gar kein exemplar mehr zu haben stehet. Es hat sich alßo das berühmte Leipzig an Ew. HochEdl. nicht unbillig einer starcken Stütze des fast zu sinken geschienenen Tragischen Poëten-GeBäudes zu rühmen, In maßen die Gelehrte Welt, durch die dem Cato annectirte Critische Vorrede gleichsam zu einer eiffrigen imitation und Neuen Verehrung der Göttl. Melpoméne attirirt wird, wie Deßen die mit letzterer Meße zum Vorschein gekommenen 2 Stücke auß dem Corneille, davon das 1. Gabinie: das 2 aber Polyeuctes sich Nennet, Zeugniß geben u. s. w." —

Wir wollen hier in eine kritische Untersuchung bezüglich des Werthes des sterbenden Cato uns nicht weiter einlassen, da wir bereits im Abschnitt: „Gottscheds reformatorische Wirksamkeit und deren Folgen", verschiedene Urtheile über Gottscheds schriftstellerische Thätigkeit kennen gelernt haben, die im Allgemeinen wohl auch hier maßgebend erscheinen müssen.

Da wir in der Rollenbesetzung den Namen Suppig fanden, Suppig aber erst in Nürnberg, Ende Juli oder im August d. J. zur Neuberschen Gesellschaft kam, so müssen wir, in Folge nachstehender Anzeige annehmen, daß der sterbende Cato in dieser Besetzung, nicht zuerst in Leipzig erschien, wenn er vor der im April zu Merseburg, durch Türpe's Zeilen angezeigten Vorstellung bereits gegeben war.

Die bezügliche Anzeige des Schauspielers Türpe lautet:

Mein Herr!

Daß auf künftigen Dienstag das Trauer-Spiel, Cato, vorgestellet wird: Berichtet nebst einem Gruße von Herr Mag. Tellern, Herrn Neubern, Hr. Kochen und der Fr. Neuberin

Dero

Merseburg 1731 den 7. April. — gehorsamster Diener Michael Türpe.

Nach dem Aufenthalte in Merseburg scheint die Neubersche Gesellschaft nach Nürnberg gegangen zu sein. Über den dortigen Aufenthalt berichtet das Theater Journal für Deutschland (14. Stück, Gotha 1780) folgendermaßen: „Den kurzen Aufenthalt der Neuber in Nürnberg im Jahre 1731 würde ich nicht erwähnen, wenn es nicht bemerkt zu werden verdiente, daß sie sich der Bühne ohne Dach bedient hätte, die den alten Meistersingern gehörte."

Ob diese Mittheilung auf Wahrheit beruht, können wir nicht beurtheilen, im folgenden Briefe finden wir wenigstens darüber keine

Nachricht; doch dürfte anzunehmen sein, der Seltenheit wegen, hätte Neuber eine bezügliche Kundgebung nicht unterlassen.

F. A. Witz in: „Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg", pag. 30, behauptet, wahrscheinlich als Abschreiber der bezüglichen Notiz in Hysels „Theater in Nürnberg"[1]), daß die Neubersche Gesellschaft in den Jahren 1715 und 1723 in Nürnberg war, in einer Zeit, in welcher dieselbe noch gar nicht existirte und knüpft daran die Vermuthung, daß sie bei der Nähe der beiden Orte, auch in Augsburg gespielt haben kann. Wir bezweifeln indeß auch diese Annahme, da wir bei den angestellten umfassenden Forschungen, wenigstens eine bestimmtere darauf Bezug habende Notiz hätten finden müssen.

Wir lassen nun den obenerwähnten Brief Johann Neubers an Gottsched folgen:

HochEdler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Hr. Professor
Vornehmer Freund und Gönner!

Es hätte freylich wohl eher als itzo geschehen sollen, daß ich berichtet wie hier unsere Schau-Spiele aufgenommen würden; da wir aber hier die Woche nur 2. mahl agiren, so habe erst die Zeit erwarten müssen, biß ich erfahren, ob es möglich sey den hiesigen einen Geschmack davon bey zu bringen. Das hat nun anfängl. bey den meisten gar nichts heisen wollen, wenn gesagt worden: „Eine Comoedie von lauter Versen. Nun aber sind doch die Vornehmen, wie ich glaube, gewonnen, und bekommen viele Lust, etwas von den neuen Leipziger Büchern zulesen. Unser erstes Stück war der Cinna, da fügte sichs so glücklich daß der Hr. Autor der Uebersetzung selbst einen Zuhörer abgab, welcher itzo hier der vornehmste Rathsherr ist und Castellan genent wird, Er wohnet auf dem hiesigen Schloß und hat durchgängig das gröste Wort zu sprechen. Dieser hiesige Patriot hat uns durch seinen Beyfall guten Nutzen geschaffet, und wenn es so fort fähret wie es itzo steht, dürfften die Nürnberger wohl gar Liebhaber von Leipziger Versen werden. Am meisten bedaure ich, daß ich nicht so viel Stücke habe, als nöthig sind, keine andern als solche aufzuführen. Was den hiesigen Verdienst u. Einnahme betrifft, so ists zwar gut genug, denn es kan nach den Umständen nicht besser seyn. Nur 2. mahl in der Woche zu agiren, wie leicht wird nur durchs garstige Wetter einer davon verdorben. Vielleicht | : doch nicht gewiß :| würden wir etl. Thaler mehr erobert haben wenn wir lauter alte abgeschmackte hiesige bürgl. Mode Stücke aufführten, da wir aber einmahl was gutes angefangen, so will ich nicht davon laßen so lang ich noch 1. gr. daran zu wenden habe. Denn gut muß doch gut bleiben, und ich hoffe beständig, durch Ihre gute Beyhülffe, noch durchzudringen, und solte es auch noch länger

---

1) Vergleiche eine bezügl. Bemerkung unter dem Strich im Abschnitt: „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. s. w."

als ein Jahr an ſtehen. Hier haben wir auch wieder ein junges Frauen Zimmer Mammeſelgen bekommen. Hr. Koch mahlt erſchrecklich, und künfftige Michael Meſſe werden wir unſere Schau Bühne mit lauter neuen Verwandlungen ausputzen. Kleider werden alle Tag noch mehr verfertiget, endlich wird doch was draus werden müſſen. Jüngſtens reiſte der durchl. Hertzog v. Braunſchw. hier durch, dem muſten wir verſprechen, aufs Carneval zu ihm zu kommen. Alſo fehlt itzo nichts weiter zum Wachsthum unſers Schau Platzes, als Stücke und eine Manns Perſon, von dem man hoffen könte, daß in etl. Jahren ein guter Agirer aus ihm würde. Zu guten Stücken und ſonſt. Tragödien können Sie uns helffen, und vielleicht findet ſich auch eine Perſon. Wie ſiehts denn in dem gelehrten Leipzig aus? Von dem anderen Leipzig habe wohl Nachricht, aber von dieſen nicht. An Sie ſoll auch von meiner Frauen ſchönſte Empfehl. u. viel ſchönes ſchreiben mit beygefügter inſtändiger Bitte, uns gewogen und beyräthig zu verbleiben. Von Hrn. Koch. Hrn. Kohlhardt u. allen ſämtl. gehorſamſt. Compliment. Als der ich dabey verharre, wie ich bin

Ew. HochEdl. Meines Hochgeehrteſten Hr. Profeſſors und vornehmen Gönners
Nürnberg gehorſamſter Diener
d. 21. Jul. 1731. Joh. Neuber.
Auf dem Laufer Platz im goldnen Rößel.

Wer das „Mammeſelgen“ war, welches um dieſe Zeit zur Geſellſchaft kam, wiſſen wir nicht; allein der im Briefe ausgeſprochene Wunſch eine „Manns-Perſon“ zu bekommen, „von dem man hoffen könne, daß in etl. Jahren ein guter Agirer aus ihm würde“, wurde durch den Beitritt eines neuen Mitglieds, Namens Suppig, hier noch glänzend erfüllt.

Suppig, dem wir im weiteren Verlauf unſerer Geſchichte noch oftmals und hervorragend begegnen werden, war in Dresden geboren, betrat in dieſem Jahre bei der Neuberſchen Geſellſchaft zum erſtenmale die Bühne und ſchwang ſich in kürzeſter Zeit zu ihrem erſten Schauſpieler empor. Er memorirte ſehr leicht und fertig und ward ſowohl in den jüngeren Prinzen des Trauerſpiels, als auch in den Liebhaberrollen gern geſehen. Er verließ ſeit Eintritt in die Geſellſchaft die Neuber nicht wieder und begleitete dieſelbe ſogar nach der erſten Auflöſung ihrer Geſellſchaft im Jahre 1743 nach Oſchatz. Als im kommenden Jahre ſich die Truppe von neuem ſammelte, wurde er wieder Mitglied derſelben und blieb ihr treu bis an ſeinen Tod 1750 zu Zerbſt. Merkwürdig bleibt er dadurch, daß er einer der erſten Darſteller der Chevaliersrollen war und ſie für den Anfang recht gut ſpielte. —

Wir haben geſehen, wie in den bereits gegebenen Briefen Neuber beſtändig Klage darüber führt, daß er nicht genug gute,

). h. nach französischem Zuschnitt eingerichtete Stücke besitzt, um
ur solche zur Aufführung bringen zu können. Das war in der
hat ein gewaltiger Übelstand. Es lag in solcher Vermischung des
lten und Neuen nicht viel weniger, als eine Aufhebung des ganzen
rincips, denn es trat bei ihr das Neue mit dem Alten auf einen
tandpunkt, während es doch darauf angekommen sein würde, das
etztere durch das Erstere gänzlich zu verdrängen und in Vergessen-
it zu bringen. Von einzelnen guten Stücken, die als Richtschnur
ngestellt wurden, eine Verbesserung des Geschmacks zu erwarten,
s hieß bei dem Publikum zum Voraus die Gesichtspunkte voraus-
tzen, die man erst einführen wollte; es bedurfte zur totalen Um-
älzung der Anschauungsweise der Fiction, daß dieselbe schon ge-
ehen sei, die Zuschauer mußten dadurch, daß man ihnen eine nach
n neuen Grundsätzen eingerichtete bereits vorhandene neue drama-
che Literatur vorführte, plötzlich ganz und gar in eine andere
phäre erhoben werden.

Hierzu reichten die Übersetzungen aus dem Französischen nicht
s. Es würde vielmehr, wäre man bei ihnen stehen geblieben, der
bsichtigte Zweck um so entschiedener im Wesentlichen verfehlt
orden sein, je mehr er äußerlich erreicht zu sein geschienen hätte.
ine gereinigte deutsche Schaubühne, die aus lauter Übersetzungen
standen hätte, würde über kurz oder lang die Zweifel rege ge-
acht haben, ob denn solcher Reinigung des Geschmacks die Deutschen
elbst überhaupt fähig seien, und jene Übersetzungen das Andenken
r alten unregelmäßigen Stücke verdrängt, so lag sogar die Frage
he, ob denn die Deutschen überhaupt zum Besitz einer dramatischen
oesie berufen seien, ob man das Interesse an derselben nicht als
n Treibhausgewächs, als eine bloße Nachäffung der fremden zu
trachten habe?

Wirklich hatte bereits ein Franzose aus dem Vorhandensein zahl-
icher Übersetzungen in Deutschland einen solchen Schluß gezogen.
m Jahre 1740 waren in Frankreich gewisse lettres françoises et
ermaniques herausgekommen, in denen es unter andern heißt:
Nommez moi un esprit creatur dans votre Parnasse; c'est
dire nommez moi un poet Allemand, qui ait tiré de son
ropre fond un ouvrage de quelque reputation! Je vous en
fie!" —

Eine ähnliche, wenn auch nicht so grobe Verkennung der
utschen Begabung für dramatische Poesie sprach sich in: Ricca-

bonis Reflexions historiques et critiques sur les differents theatres de l'Europe aus, die ebenfalls 1741 erschienen waren.

Gottsched wandte nun seine ganze Thätigkeit auf eine Abweisung solcher Angriffe hin. Er ließ um die Beschuldigung der lettres françoises et germaniques durch den Augenschein zu widerlegen, dem zweiten Bande seiner deutschen Schaubühne, welche 1741 erschien, ein Verzeichniß der deutschen dramatischen Stücke, die er selbst besaß vordrucken. Auf diese Weise war in der Einleitung zur deutschen Schaubühne der Irrthum, als sei dem deutschen Genius die dramatische Poesie überhaupt fremd, genugsam widerlegt. Aber freilich war das Drama, dessen Vorhandensein hiemit bewiesen war, gerade dasjenige, gegen welches Gottsched auftreten zu müssen glaubte, und das er nach dem Muster der Franzosen reformiren wollte. Es kam also nun auch darauf an, zu beweisen, daß auch dieses gelingen werde, oder Originalstücke nach französischem Muster aufzuweisen. Hierzu war die „deutsche Schaubühne" selbst bestimmt, deren Thätigkeit wir in dem Abschnitt: „Zerwürfniß mit Hamburg, Aufenthalt in Petersburg. Gottscheds Schaubühne", noch näher kennen lernen werden. —

Devrient, in seiner Geschichte der deutschen Schauspielkunst, theilt uns bezüglich der Neuberschen Repertoir-Bestrebungen folgendes mit: „Man glaubt es kaum, welch' eine beharrliche, unverdrossene Mühe Neubers und ihre Truppe an die Verbesserung ihrer Aufführungen setzten. An den Versen der längst gegebenen Stücke wurde unablässig geändert und gebessert[1]), ja wenn neue bessere Bearbeitungen erschienen, so scheute man selbst die kaum zu überwindende Arbeit des Umstudirens nicht. Auch in dieser Epoche bleibt die dramatische Literatur an Eifer und Thätigkeit hinter der Schauspielkunst zurück. Wie gering war die Ausbeute der Production im neuen französischen Geschmack an Übersetzungen und Originalen, welche Neubers von 1727 bis 1740 aufführen konnten. Folgende Stücke waren es, welche die Bahn der Reform gebrochen: „Regulus", „Brutus", „Alexander" von Bressand, der „Cid" vom Bürgermeister Lange, der zweite Theil des Cid vom Magister Heynitz, „Cinna" von Führer übersetzt. „Die Liebe in den Schäferhütten", ein Original von Picander (Henrici), „Sancio und Similde" von Koch, „Titus Manlius",

[1]) Vergleiche den Brief d. d. Hamburg, 28. Juni 1730: „Koch ist sehr fleißig im Übersetzen u. s. w."

ein Original von Koch, Racine's „Iphigenia in Aulis" von Gottsched, „Berenize" von Racine von Pantke übersetzt. 1731 erschien die vielbesprochenen Tragödie „Der sterbende Cato", welche Gottsched, aus den Originalen des Addison und Deschamps, wie seine Schweizer Gegner sagten, mit Kleister und Scheere zusammengebracht hatte, die aber dennoch, unterstützt von Kohlhardt's trefflichem Spiel in der Hauptrolle, große Sensation auf der Bühne machte und binnen 25 Jahren zehn Auflagen erlebte. Ferner wurde aufgeführt: „Ulysses von Ithaka", ein Original von Ludwig, die „Horatier" und „Timoleon" Originale von Behrmann, die „Horatier" von Corneille, „Cajus Fabritius" von Müller, der „Tod Cäsar's", ein Original von Koch, Voltaire's „Brutus" und „Alzire", Racines „Britanicus", „Phädra", und „Graf Essex" alle von Stüven übersetzt, „Mithridates" von Professor Joh. Jacob Witter in Straßburg, „Polyeuct", von Frau Dr. Linck, „Cornelia" von Gottsched's Frau, Voltaire's „Verschwenderischer Sohn" von Koch übersetzt und das Erstlings-Original von Elias Schlegel: „Die Geschwister in Taurien".

Nimmt man, daß unter diesen 27 Stücken 15 bloße Übersetzungen, die andern Bearbeitungen waren, oder wenn auch selbstständige Dichtungen, sich doch entschieden an vorhandene Originale anlehnten, so erscheint, für eine 13jährige Arbeit der dramatischen Literatur, die Ausbeute gering genug." —

Um wenigstens einen oberflächlichen Begriff von den andern Stücken zu gewinnen, wollen wir hier die Namen verschiedener solcher Geistesprodukte, die letzten Überreste ihrer ehemaligen Existenz, mittheilen.

Ein Stück, welches sehr häufig das Repertoir schmückte und außerdem noch durch seine tragische Verbindung mit Kohlhardt[1]) denkwürdig wurde, ist, „das Deutsche Schau-Spiel" genannt:[2])

---

[1]) Siehe noch: „Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft."

[2]) Die Original-Zettel der auf S. 106—110 angeführten Schau- und Nachspiele befinden sich in der Stadtbibliothek zu Hamburg, deren Durchsicht wir der Güte des Hrn. Direktor Dr. Isler verdanken und nach welchen wir dieselben hier buchstabengetreu wiedergeben.

Schlaraffenland,

Oder

Das Land, wo alle Leute bekommen, was sie sich wünschen.

Personen:

Herr Freymuth, ein junger Mensch.
Lebrecht, sein Hofmeister.
Peter, des Herrn Freymuths Diener.
Timian, des Herrn Freymuths Gärtner.
Cathringen, seine Tochter.
Die Statue des Diogenes.
Die Statue des Epicurus.
Wunschhütel, ein kleiner Junge.
Der König in Schlaraffenland.
Seine Bedienten.
Meister Knopfloch.
Hans Bügeleisen.
Herr Hackstock.
Frau Krautstaude.
Herr Bratspieß.
Jungf. Rebünzgen.
Jungf. Magnichts.
Jungf. Goldschatz.
Jungfer Wohlgemuth.
Jungfer Obenan.
Herr Wetterhan.
Herr Grillander.
Herr Zirlesanz.
Herr Vielfraß und etliche Köche.
Herr Saufaus und etliche Kellner.

Der Name des Stückes, wie auch die charakterzeichnende Benennung der zahlreichen Personen, läßt uns errathen, welch' Geistes Kind dieses „lustige Stück" gewesen sein mag.

Ein anderes nennt sich:

Die ungeschickte Vorsichtigkeit.

Oder:

Die verkaufte Tochter.

Imgleichen:

Harlekin, der unglückliche Maßqueraden-Bruder und dessen neuangelegtes Wirths-Haus.

Dieses ist ein außerordentlich lustiges Stück, dabey man immer, nach Anleitung der dabey vorkommenden seltsamen Einfälle, etwas zu lachen hat. Man hätte sichs oft nicht so wunderlich träumen lassen, als es geschicht, könte man nach dem bekanten Sprichworte, auch billig von dem heutigen Stücke sagen. Mit kurzem: Es ist etwas vor Leuthe, die gerne lachen.

Ein weiteres:

Die verkehrte Welt.

Personen:

Harlekin, Scarmutz, } zween Deutsche Comödianten.
Jungf. Neumünze, Jungf. Altmünze, } zwo Jungfern aus der verkehrten Welt.
Frau Saßefraß, ein Doktor der Artzeney.
Herr von Erbarsheim, ein Stutzer.
Die alte Deutsche Redlichkeit.
Die Unschuld.
Der Vergleich, ein Advokat.
Herr Fertig, Herr Hurtig, } zween Liebhaber aus der verkehrten Welt.
Merlin, ein Zauberer und Beherrscher der verkehrten Welt.

t: . . . . .

r ſich ſelbſt betrauernde Ehemann.

Perſonen:

ılter Mann.	II. Doctor der Artzeney.
›es Peters Mutter.	Ein Richter.
Silvien Mann.	Coqvindt, ein Cauſenmacher oder Puzzenmaker.
Peters Frau.	
:r Artzeney.	Colombine, des I. Doctors Bediente.

inen annähernden Überblick bezüglich des Repertoirs uns zu , wollen wir die in der Zeit vom 8. April bis 5. Dezem- zu Hamburg aufgeführten Stücke, den Namen nach mit ie oftmaliger Aufführung hier folgen laſſen.

A. Tragödien und Comödien.

. . . . .	4	mal gegeben.
ıthete Philoſoph, Der ſich des Eheſtandes ſchämet		
Destouches)	4	″
›er unbekannte Brautpaar (von L. C. Dovs) .	4	″
ınn auf dem Lande	3	″
n-Inſel (von Marivaux)	3	″
›e Cato	3	″
ı Verwandlung (von Le Grand) . . .	3	″
Menſchen-Feind	5	″
. . . . .	3	″
Corneille)	2	″
: (von Regnard)	4	″
hten Bräute	3	″
mente	1	″
ınd die Gänschen im Buſche (von L'isle) .	5	″
allzugroße Vorſichtigkeit verſcherzte Liebesglück	1	″
› Sinilde	1	″
(von Le Grand)	5	″
(von Molière)	8	″
on Pradon)	3	″
itige Unbeſtändigkeit (von Marivaux) . .	4	″
des Vorzugs in der Großmuth zwiſchen Alexan-		
Großen und Porus (von Racine) . . .	1	″
e Welt	2	″
rte Spiel der Liebe und des Zufalls (von		
ıux)	5	″
nn in der Stadt	3	″

Der Klätſcher (L'indiscret von Voltaire)	2	mal gegeben.
Der Unſchlüſſige (L'irresolu von Destouches) . . .	2	"
Die bürgerlichen Frauenzimmer nach der Mode zu Paris (von Dancourt)	3	"
Der Wilde	4	"
Die von der Tugend getröſtete und von dem Heldenmuth geſchützte Guelphis (Vorſpiel zu Ehren des Herzogs von Braunſchweig)	1	"
Die Horatier	2	"
Der Kranke in der Einbildung (von Molière) . . .	3	"
Die angenommene Sprödigkeit (Le dedain affecté von Marivaux)	2	"
Der freiwillig Betrogene (Le trompe volontaire) . .	1	"
Schlaraffenland	4	"
Die unbedachten Eidſchwüre (Les sermens indescrets von Marivaux)	2	"
Der Schmarotzer	4	"
Das Geſpräch im Reiche der Todten	4	"
Cid (von Corneille)	1	"
Momus ein Fabelmacher (Momus fabuliste où les nôces de Vulcain von Fuzelier)	6	"
Die ungeſchickte Vorſichtigkeit	2	"
Schreckenſpiegel ruchloſer Jugend	2	"
Berenize (von Racine)	1	"
Die unvermuthete Verhinderung (L'obstacle imprevu von Destouches)	3	"
Der Betrüger wider Willen (L'imposteur malgré lui von Corneille)	1	"
Die aſiatiſche Baniſe	2	"
Der ſcheinheilige Betrüger Tartüffe	4	"
Die einander auf die Probe ſtellen (L'épreuve reciproque von Le Grand)	1	"
Die verwünſchte Prinzeſſin	1	"
Der Schein betrügt (La femme fidèle ou les apparences trompeuses von Biancollelli)	1	"
Arcagambis (in franzöſiſcher Sprache aufgeführt) . .	2	"
Das Intereſſe (von Nic. Secchi)	2	"
Cajus Fabricius	4	"
Der Zerſtreute (von Regnard)	5	"
Die unverhoffte Wiederkunft (Le retour imprévu von Regnard)	3	"
Die kluge Vorſichtigkeit (aus dem ital. d. Riccardi) .	1	"

)n Voltaire)	7	mal gegeben.
:l (La pupille von Zagan)	3	=
nd Chimene, oder des Cid zweiter Theil . .	1	=
Buffadel	1	=
und geſegnete Wohnung der Weisheit, der)eit, des Apollo und des Mercurius (Vorſpiel)	2	=
ar	3	=
)enfreund	2	=
:r Natur betrogene Philoſoph (Le Philosophe)é par la nature)	3	=
lbſt betrauernde Ehemann (Le mari en deuil :-même)	4	=
s	3	=
te Vormund (Le tuteur amoureux) . .	3	=
zuſammengeraffte Frau Gräfin	1	=
he Arzt (La fille médecin)	2	=
von Eſſex	4	=
)riefe (Les billets doux von Boiſſy) . .	1	=
der Narren	1	=
:rliebte General (Le trompe volontaire. Siehe Der freiwillig Betrogene)	1	=
iren Schäfer	2	=
. . . . .	2	=
)erſte in der Welt	1	=
en 75 Schauſpiele	in 203	Vorſtellungen.

B. Nachſpiele.

:r ungeſchickte Philoſoph	1	mal gegeben.
h	1	=
ie lebendige Uhr und verſtellte Mumie . .	3	=
niſche Schlendrian	2	=
hickte Muſikant	2	=
)te Kaufmannsdiener	2	=
Herr Schnaphahn	1	=
n Jubeliersgeſellen oder der verſtellte Graf Oktober		
Baron November	2	=
Baron	1	=
erliebten Geiſter	4	=
)diſche Briefträger	1	=
liche Frauenzimmer	1	=
bte Schuſter Ließgen	3	=
ze Frauenzimmer	1	=

Der Mann mit zwei Köpfen	1	mal gegeben.
Die Grille	1	"
Das holländische Waschhaus	3	"
Böse Frauen fromm zu machen	1	"
Ob es besser sei eine Blondine oder eine Brünette zu heirathen	1	"
Zu viel ist ungesund oder: Harlekin, der lustige Tanzmeister, Fechtmeister u. s. w.	1	"
Das Weiber-Regiment	1	"
Die drei Franzosen	1	"
Harlekin der Schuhflicker ein Advokat	1	"
Die drei barmherzigen Schwestern	1	"
Harlekin der Marquis Mascarillas oder die auslachenswürdigen Jungfern	1	"
Die beste Art seine Schulden zu bezahlen	1	"
Vier Frauenzimmer nach der Mode	1	"
Die betrüglichen Regen-Kleider	1	"
Der Hexentanz	1	"
Alte Jungfern jung zu machen	2	"
Die Nähschule	1	"
Nachspiele ohne Namen	62	"
93 Nachspiele	in 107	Vorstellungen.

Im ganzen wurden 203 Vorstellungen gegeben, rechnen wir von diesen die 107 Vorstellungen ab, worin die Nachspiele sich befinden, so bleiben 96 Vorstellungen, in welchen keine Nachspiele zur Aufführung gelangten.

Hiermit wollen wir eine eingehendere Besprechung der Neuberschen Repertoir-Bestrebungen beschließen und wenden uns wieder zur Schilderung der weiteren Erlebnisse unserer Heldin.

Aus folgendem Briefe ersehen wir, wie sie und ihre Gesellschaft in Braunschweig aufgenommen wurden.

HochEdler, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Herr Professor
Vornehmer Freund und Gönner.

Wir sind dißmahl nicht zu Leipzig in der Michäel Messe gewesen. Das ist bekant. Es war aber gleichwohl schon alles zu unserer Abreise dahin fertig, wir würden auch gewiß kommen seyn, wenn sich nicht ein sonderlicher Umstand gezeiget hätte, der den Durchl. Hertzog dahin gebracht, uns da aufzuhalten. Den 1. 8br: War Kayserl. Maj. Geburths Tag, da wurde Abends ein Feuer Werk verbrant. Den Kupferstich werden wir davon mitbringen. D. 2. 8br. war die Huldigung. Hr. Mosheim predigte in der Dohm Kirche die Huldigungs

Predigt. Vor dem schwören hielte der Hr. Geh. Rath v. Mümhaußen [1]), eine Rede vom Rathhauße herunter an alle Bürger die auf dem Mark stunden, dabey der Hertzog zu gegen war, und denn folgten die gewöhnl. Ceremonien. War hübsch anzusehen. Den 3ten 8br. wurden die Rathsherrn zu Mittage nach Hofe geladen und speiseten mit dem Durchl. Hertzog. Abends aber war die gantze große Stadt Braunschweig illuminirt. Ein so genanter geitziger Patritius hatte sein Hauß nicht illuminiret. So bald die Herrschafft dahin kam und das Hauß noch finster war, schrie der Pöbel häuffig die Worte: Dem Hertzog zu Ehren! und unter offtmahliger Wiederhohlung dieser Worten, warffen sie alle Fenster ein, die Theils von guten Glaß u. kostbar waren, würden auch das gantze Hauß gestürmet haben, wenn sie die Durchl. Herrschafft nicht besänfftiget. War schön anzusehen. Den 4. 8br: wurde zu Mittage ein gantz gebratener Ochse, der mit Schöps u. Kälber und Rinder und Schweine Braten belegt war dem Volke Preiß gegeben. Abends kam die Reyhe an uns da wir die Glückwünschung auf der Schaubühne an Ihr Durchl. abzulegen hatten, in Form eines Prologs darauf folgte Iphigenia. Die Zuschauer waren häufig denn das war das erstemahl, daß man eine solche Comoedie in Braunschweig sahe. Die Madame Müller und ihr Hr. Bruder Friedr. Elensohn kamen von Hanover herüber nach Braunschweig und sahen uns zu.

Sie schienen böse zu seyn, weil wir da waren, und sind auch nicht zu uns kommen, ohngeachtet wir sie bitten laßen daher es denn auch gekommen, daß sie sich gegen andere Leuthe mit verächtl. Worten über unser agiren heraus-gelaßen. Dieser Tag war die eintzige Uhrsache, daß wir die Leipziger Messe nicht besuchen können, und Ihr. Durchl. meinten. Es wäre nur einmahl Huldigung. D. 5. 8br. Lieff Wein auf dem Schloß Platze, und zwar von dem Löwen der allda stehet. Abends war ein schöner Ball, und damit der Schluß. Hernach sind folgende Woche Soldaten gemustert worden, und tägl. Abends Comödie. Hernach gieng die Herrschaft nach Blankenb. und wir sind hieher geschickt worden da wir tägl. die Herrschafft wieder erwarten, und unterdessen das zieml. wüste Comoedien Hauß, wieder in guten Stand bringen laßen. Hiebey muß mich sagen, daß wir alle noch leben und gesund sind. Die Iphigenia ist wieder mit 4 Fr. Personen besetzt. Die 3. Actus von der Opern Comedie habe zum Unglück in Leipzig nebst andern Sachen damahls stehen laßen, und werde solche künfftigen Advent. G. G. liefern. Daphnis und Cloe ist abgeschrieben, und darff nur noch ein mahl durchgelesen werden, so kan es mit Dank zurücke geben. Hr. M. May habe von mir meiner Frauen und uns allen überhaupt viel schönes zu schreiben, daß Er sich ein mahl überwünden etwas zu übersetzen, und wenn wirs haben, so wollen wirs bald agiren. Wenn es nöthig ist, so kan über 8. Tage mit der Kutsche Daphnuß und Cloe zurück senden. Nun wird sichs künfftige Messe weisen, ob die Zuschauer durch unser dasmahliges Außen-bleiben fleißiger worden oder nicht. Was giebts denn wohl sonst neues unter den Gelehrten in Leipzig? Hier erfähret man wenig. (:noch eins von vorigen: Hr. Rath Weichmann hatte die Ehre den Bürgern in Braunschweig den Hul-digungs Eyd vorzulesen.)

---

[1]) Sollte „Münchhausen" heißen.

Zum Beschluß will noch schreiben, daß wir künfftigen Advent gewiß nach Leipzig kommen, und hoffen das Glück zu haben uns bey guten Muthe weitläuffig unterreden zu können. Vorizo aber habe noch eine schöne Empfehl. von mir, Hr. Kochen, Hr. Kohlhardt, Hr. Türpen etc. etc. Meiner Frauen, Jgfr. Buchnerin und übrigen abzustatten, und uns Dero fernere Gewogenheit auszubitten, der ich in solcher Zuversicht verharre wie ich bin

Ew. HochEdl. Hochgelahrt. Meines Hochgeehrtesten Herrn

gehorsamster Diener

Wolffenbüttel, d. 31. 8br. Joh. Neuber.

Am Reformations Fest Lutheri, denn gestern habe erst Dero geehrtestes erhalten.

1731. Im wilden Mann.

Zum Neujahrmarkt des Jahres 1732, war die Neubersche Gesellschaft wieder in Leipzig eingetroffen, spielte während der darauffolgenden Carnevalszeit in Dresden und befand sich in den Monaten Juni und Juli abermals in Hamburg. Hier versuchte sie wieder ihre Trauerspiele beliebt zu machen und gab unter Andern mit vielem Aufwand die von Pantke übersetzte „Berenize", von welcher Vorstellung wir den Zettel folgen lassen wollen:

Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung u. s. w.
Ein Deutsches Schau-Spiel vorgestellet werden,
genannt:

Berenize.

Aus dem Frantzösischen des Hrn. Racine von einem Mitgliede der deutschen Gesellschaft in Leipzig übersetzt.

Personen:

Titus, Römischer Kaiser.
Berenize, Königin aus Palästina.
Antiochus, König von Commagene.
Paulinus, Vertrauter des Titus.
Arsaces, Vertrauter des Antiochus.
Phenize, Vertraute der Berenize.
Rutilius, ein Römer.
Das Gefolge des Titus.

Den Beschluß macht ein lustiges Nach-Spiel:

Die verliebten Geister.

U. s. w.

Mittwochs, den 18. Jun. 1732. Johann Neuber.

Mit dem Geschmackfinden an den Trauerspielen wollte es aber in Hamburg nicht so vorwärts gehen, wie es die Neuber gerne gesehen hätte. Aug- und Gehörnerven mußten gekitzelt, man mußte

ht gerührt, sondern gewaltig erschüttert werden. Zuletzt sah sie
j gezwungen ihre Tragödien bei Seite zu legen und Stücke heraus-
uchen, womit sie das Publikum bloß unterhielt. Ein Beispiel aus
r reichen Zahl solcher Produkte liefert uns:

Ein neues lustiges Stück

Der Wilde.

Oder

Die ungekünstelten Einfälle eines wilden Americaners über die Sitten unserer Zeit.

Dabey wird, unter andern, vorkommen:

Die Beschreibung des Wilden von seinem Vaterlande.

Die Verwunderung über das Schiff, auf welchen er nach Deutschland gebracht
den, imgleichen über unsere Waaren und Handel mit, und ohne Geld etc. etc.

Die seltsamen Gebräuche der Wilden bey Verlöbnißen und Hochzeiten.

Die besondere Freude des Wilden über das Geheimnis des Spiegels, welches
nicht begreiffen kan, und was dergleichen mehr ist.

Personen:

Albert, ein Schiff-Capitain.
Ernst, ein Kauffmann, und Alberts guter Freund.
Bernhardt, ein Kauffmann aus Dantzig.
Sibylle, Bernhardts Tochter.
Cathringen, Sibyllens Mädgen.
Peter, der Wilde, den Albert zu Schiffe mitgebracht hat.
Steffen, Alberts Diener.
Ein Tablet-Krämer.
Ein Reisender.
Ein Wachtmeister mit der Wache.

Die Schau-Bühne stellet eine Gegend bey Hamburg vor, wo man die Schiffe
der Elbe und dabey die Stadt Hamburg siehet. Das Stück ist durchaus so
ig und artig, daß man wenige deßgleichen hier gesehen hat.

Den Beschluß macht ein neues lustiges Nach-Spiel:

Vier Frauenzimmer nach der Mode

U. s. w.

Donnerstags, den 10. Jul. 1732. Johann Reuber.

Bezüglich des Titels: „Der Wilde" dieses Stückes fanden wir Gottschedschen Briefwechsel einen Brief des Schauspielers Türpe Gottsched, den wir der Curiosität halber, hiermit folgen lassen:

Hochedler Herr und Gönner!

Ich streite mit Jemand: Ob ein Americaner, der in der Wildnis lebt, und dem kein Gesez schriftlich oder mündlich gegeben worden ist, mit einem Worte: Ein Wilde; oder Wilder genennet wird. Das erste: Ein Wilde, habe ich vertheidiget. Welchem Gesezе vorgeschrieben sind, und doch mit Willen darwieder handelt; der ist ein wilder, Es wird aber hierunter der Nahme Mensch verstanden. Welchem aber kein Gesez gegeben ist, weder ein geschriebenes noch gesagtes, und auch nach keinem wißentlich thut, Den nenne und schreibe ich zum Unterschied des vorigen ohne R: Ein Wilde.

Nun ist die eingebildete Noth auf der andern Seite: Wenn der Wilde einen Nahmen bekömmt, zum Exempel: Peter. Soll ich sagen Peter der Wilde, oder ein Wilde, oder ein Wilder. Das allerlezte muß aus den eben gesagten geschloßen werden. Aber darauf kömts an: Soll ich sagen Peter der Wilde oder ein Wilde. Ist eine Person die Peter heißt; Aber auf dem Schauplaze nur in einem einzigen Schauspiele unter andern Vorstellungen sich als ein Mensch aus Amerika, der von keinen Gesezen weiß, vorstellen soll: So heißt er Peter, ein Wilde. Wird aber ein solcher Amerikaner vorgestellt, der Peter heiße; Und andere Tage würde noch einer oder mehrere Peter vorgestellt: So würde dieser zum Unterschied von andern Petern: Peter der Wilde heißen müßen. Ich bitte, dieses der Deutschen Gesellschafft Entscheiden zu lassen, und mir das Urtheil derselben bald zuzuschreiben; Ehe ich in zwey Tagen nach Leipzig komme, damit ich nicht als ein Haberecht solches erschlichen zu haben scheinen möge. Ich will mich vor diese Mühe wiederum nach Ihren Gefallen bemühen, und wie sonsten verbleibe

Hoch=edler Gönner Dero

Merseburg den 12. Merz 1731.

verbundenster Michael Türpe.

So stark man zu diesen und ähnlichen Spektakeln lief, waren es doch für die Prinzipalin nur Palliativkuren und sie konnte sich in Hamburg nicht lange halten.

In diese Zeit fällt noch ein Schreiben Joh. Neubers an Gottsched, welches wir folgend wiedergeben.

Hochedler, Hochgelahrter
Hochgeehrtester Herr und Gönner

Ew. HochEdl. nehmen nicht übel auf, daß hiemit beschwerlich bin, und kürtzlich sage oder schreibe, daß wir alle hier noch leben, Comoedien u. Tragödien spielen, und noch so zieml. zuschauer haben. Die Mühe so zu Verbesserung des Geschmacks angewendet wird scheinet nicht gar vergebens zu seyn. Es finden sich auch hier verschiedene bekehrte Hertzen. Leuthe denen man es fast nicht hat zutrauen können, sind nunmehr Liebhaber der Poesie worden, und viele finden auch an den ordentlich gesetzten Stücken, in ungebundener Sprache oder Rede, ein gutes Belieben, davon der Hulla ein Zeuge seyn kan. Die meisten Vornehmen sind nicht in Hamburg |hier ist vornehm so viel als Rathsherr. u. desgl.:| Etwas Adeliche sind hier und die kommen fleißig.

Ihr. Durchl. Printz Carl von Braunſchw. Lüneb. Bevern iſt itzo hier und wird von hier nach Holland gehen welchen nebſt dem Hr. von Heimburg, Hr. Rath Weichman begleitet. Herr Haaman befindet ſich wohl, er iſt bey uns geweſen, hat aber niehmahls ſoviel Gedult ein Stück gantz anzuſehen oder anzuhören. Hier fällt eine Frage vor. Hr. Türpe meinet Ew. HochEdl. dürfften ſich verſchrieben haben, da auf dem Päckgen ſteht Mr: Haamann obs nicht Hudeman heiſen ſolte, weil Herr Haman dieſes ſchon hätte, und auch mündlich die Abrede ſo geweſen wäre. Könten Sie ſich ſoviel abmüßigen und uns etl. Zeilen ſchreiben, würde es uns alle ſehr erfreuen. Wie denn an Sie und auch an Hr. M May von meiner Frauen als mir Hr. Kochen, Hr. Türpe und Jgfr. Friederikgen und ſämtl. ſchönſte Empfehl. ablegen ſoll, mit dem Erſuchen unſer im beſten zu gedencken und Dero Gewogenheit uns ferner hin zuſchencken. In ſolchen Vertrauen und Hoffnung zu Dero Wohlwollen verharre wie ich bin

Ew. HochEdl. Meines hochzuehrenden Herrn und Gönners

Hamburg
am 12. Jul. 1732.
In der Fuhlen Twiet
in der Comödien Bude zu erfragen.

gehorſamſter Diener
Joh. Neuber.

In dieſem Jahre erhielt die Neuber das „Hochfürſtl. Braunſchweig-Lüneburg-Wolfenbüttel'ſche Privilegium", doch konnten wir keine darauf bezüglichen Urkunden ausfindig machen. —

Zu Neujahr 1733 war die Geſellſchaft wieder in Leipzig und hat ſich aus dieſer Zeit folgender Theaterzettel erhalten:

Mit Allergnädigſter Königl. Erlaubniß
Wird von der
Königl. Pohln. Churfürſtl. Sächſiſchen
und
Hochfürſtl. Braunſchw. Lüneb. Wolffenb.
privilligirten Deutſchen
Hof-Comedianten
Ein Deutſches Schau-Spiel vorgeſtellet werden,
Genannt:

Der Schmarozer,

Oder:

Das Leipziger Roſenthal

Und

Der luſtige Spatziergang nach Golitz.

Personen:

Herr Guthertz, ein begüterter Mann.
Herr Carl } seine Kinder.
Jungf. Sußgen }
Cathringen, Sußgens Mädgen.
Herr Ehrenhold, ein reicher Landmann.
Herr Friedrich } seine Kinder.
Jungf. Clare }
Barthel, des Friedrichs Diener.
Herr Gleichzu, der Schmarozer.
Frau Meinenglichen, eine Frau mit Saal-Eyern.
Hr. Disamis, ein Philosoph.
Ranunklichen, ein Sträußer-Mädgen.
Herr Pegasus, ein Poet.
Signor Tutti, ein Componiste.
Jgfr. Gänseblümgen.
Jgfr. Feldkümmel.
Jochen Bierkrug.
Fr. Kufe, seine Frau.
Martin Siegellack.
Hauß Mährgen.
Fr. Klatsche.
Mr. Rips.
Mr. Raps.
Eine lustige Gesellschafft-Studenten.
Schnaps Surge, } Musicanten.
Knips Michel, }

Die Schaubühne stellet unter andern vor: Einen Orth im Rosenthal, wo man im Prospect Golitz mit der Wasser-Schenke und dabey die Schiffe zu und abgehen siehet. Den Beschluß macht ein lustiges Nachspiel.

Die Bedienten können ohne Bezahlung nicht eingelassen werden. Der Anfang ist um 4 Uhr und der Schauplatz in Leipzig auf dem Fleischhause in der Reichsstraße, wohin die Herren Liebhaber invitiret

Freytags, den 16. Januar 1733. Johann Reuber.

Scheinbar hielt sich im Februar d. J. die Gesellschaft in Braunschweig auf. Wir nehmen dies auf Grund des an Gottsched gerichteten, folgenden Briefes an:

Hoch-Edler Hr. Professor
Hochgeehrtester Gönner!

Man hat immer bißher geglaubet, ein Deutscher hätte den andern und dritten Theil zu Corneille seinem Cid gemacht. Ich habe aber gesehen, daß es erlogen ist. Es hat sie ein Franzose gemacht. Ich habe izo alles herausgestöret was in Blankenburg gewesen ist von diesen Sachen, und unter andern dieses gefunden:

La Svitte et le Marige du Cid. Tragicomedie. sur l'imprimerie â Paris. Chez Tous sainet Qvinst au Palais dans la petite Salle, sous la monteè de la Cour des Clydes. 1649.

Act. .Scena.. Rhrodrige.

Puisqve le Roy veret l'y faut consentir,
Je noy recule pas, Chimene, il faut partir.

Es ist so abscheulich liederlich gedruckt, daß man sicherlich glauben kann, daß es in Frankreich gedruckt seyn muß. hinter der Dedication sind die Anfangsbuchstaben von des Autoris Nahmen. Ich kann es aber nicht recht erkennen ob es G.G. oder C.C. sind. Ubrigens bitte in ein paar Zeilen mich an den Hrn. Abt Mosheim zu empfelen. Den Brief dürfen Sie nur Hrn. Glauchen

geben. Ich bin meines HochEdlen Hr. Professoris und Hochgeehrtesten Gönners
vor izo Braunschweig, den 18. Febr. allezeit dienstfertigster
1733. Michael Türpe.

Schon aus dem Briefe Türpe's, wo er an Gottsched die Frage stellt, ob man schreiben müsse: „Ein Wilde oder ein Wilder", haben wir ersehen, wie sehr sich derselbe, außer seinem Berufe, auch noch mit Sprachforschungen im Sinne der deutschen Gesellschaft in Leipzig beschäftigte. Dieses Schreiben giebt uns wiederholt den Beweis seiner wissenschaftlichen Forschungen; ein freudiges Zeugniß für die Bildungsstufe im Allgemeinen, welche die Mitglieder der Neuberschen Gesellschaft einnahmen und ein Umstand, der zu berücksichtigen ist, wenn wir zu dem Moment gelangen, der bis jetzt fast von sämmtlichen Theater-Historikern unberücksichtigt blieb, in welchem die Neuber'sche Truppe auch den Versuch wagte, in „französischer Sprache" Stücke aufzuführen. —

Vom April bis in den Juni war die Gesellschaft wieder in Hamburg. Am 5. Juni brachte sie zuerst „Die Horatier", ein Trauerspiel in fünf Handlungen von Behrmann[1]) auf die Bühne. Derselbe gab seine Horatier der Neuber in der Handschrift und machte sich durch dieses Stück, mehr noch durch seinen nachmaligen „Timoleon", um ihre Bühne, sein und ihr Hamburgisches Publikum verdient. Gottsched und die allbeliebte französische Regelmäßigkeit waren freilich auch Behrmann's Muster und Maaßstab und sein Stück ist nach dem damals gewöhnlichen Leisten zugeschnitten. Es fehlt darin nicht an Fehlern der Composition und Sprache: viel Geschwätz, wenig Handlung, leere Scenen, kraftlose Ausrufe, Flickworte und Nothreime; demungeachtet ragen die „Horatier" unter den damaligen Produkten der Gottschedianer, so wie ihr Verfasser durch mehr Witz und Geschmack (Siehe Hagedorns Fabel: Apollo und Minerva) unter den damaligen Theaterdichtern hervor. Behrmann hatte die Geschichte aus Quellen geschöpft, eine von Corneille abweichende, in mancher Beziehung bessere Einrichtung zu dem Plane seines Stückes getroffen und im Ganzen besser versifizirt, als seine Mitgottschedianer. Als das Stück zuerst gegeben ward, machte es als einheimisches Produkt und mit Hülfe des von der Neuber und ihren Schauspielern auf die Vorstellung gewandten Fleißes, Aufsehn

[1]) Siehe noch: „Gottsched's reformatorische Wirksamkeit und deren Folgen", unter dem Striche.

und wurde oft wiederholt. Erst im Jahre 1751 gab der Verfasser sein Stück verändert und mit einer Zueignung an die großbritannische deutsche Gesellschaft in Göttingen, deren Ehrenmitglied er war, zu Hamburg bei Bohn gr. 8. in Druck.

Außerdem brachte die Neuber auch alte und neue lustige und klägliche Stücke auf die Bretter, u. a. von Pikander, alias Henrici: „Die vertauschten Bräute, oder die Liebe in den Schäferhütten, imgleichen: Der Herr Schulmeister von Flegels-Feld". Zum Beschluß für den besseren Theil der Zuschauer, des le Grand „Menschenfreund."

Aus einer Mittheilung Krause's an Gottsched, d.d. Wittenberg, 18. November 1733, die sich in einem Schreiben des Gottsched'schen Briefwechsels befindet und lautet:

> „Dero Iphigenia ist hier gleich bey der ersten Eröffnung des Schauplatzes mit allgemeinen Beyfall aufgeführet worden".

erfahren wir, daß sich um diese Zeit die Neubersche Gesellschaft in Wittenberg befand.

Neuber und Müller im Streit.

Am 1. Februar 1733 starb der König und Kurfürst Friedrich August I., der Starke genannt, und brachte dieser Todesfall der so glänzend begonnenen Laufbahn der Neuber, nicht unerhebliche Schwierigkeiten.

Joseph Ferdinand Müller, der Schwiegersohn des Elenson und der nachmaligen Haak'schen und Hoffmann'schen Frau [1]), glaubte vermöge dieser Verwandtschaft nach dem Untergange der Haak'schen und Hoffmann'schen Truppen der rechtmäßige Erbe des Haak'schen Privilegiums zu sein. Ob sich nun gleich die Neuber in den sicheren Besitz desselben gesetzt hatte, ehe er seine Ansprüche rege machte, so ergriff er doch die erste Gelegenheit, sich wenigstens an ihr zu rächen.

---

[1]) Vergleiche: „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung und künstlerische Thätigkeit bis zur Gründung der eigenen Gesellschaft."

Derſelbe bat nebſt ſeiner Frau Suſanne Catharine in einer Eingabe l.d. Dresden 7. Auguſt 1733 unter Auseinanderſetzung der bereits ekannten Vorgänge nach dem Tode der Sophie Haak-Hoffmann, owie darauf fußend, daß er und ſeine Frau die nächſten Erben der Haak ſeien, um das ſächſiſche Privilegium, welches er auch auf Verfügung des Gehm. Cabinets d.d. 2. September aus der Landesregierung d.d. Dreßden, 8. September 1733 erhielt.

Daſſelbe lautet:

Wir Friedrich Auguſt von Gottes Gnaden Königl. Prinz in Pohlen etc. Thuen kund und zuwiſſen: Was maßen uns Joſeph Ferdinand Müller, und deßen Eheweib Suſanna Catharina, unterthänigſt zu vernehmen gegeben, wie daß ſie unter der ehemaligen Hackiſchen, und nachhero Neubertiſchen teutſchen Comoedien Bande geſtanden, und am hieſigen Hoffe zu verſchiedenen mahlen agiret, nunmehro aber eine eigene Bande aufgerichtet hätten, Wenn nun beſagter Müller und ſein Weib deren Mutter bereits im Jahre 1723. das Privilegium und Decret, als Hoff-Comoedianten bey hieſigen Hofe erhalten zugleich umb Ertheilung dergleichen Privilegii und Decrets nebſt der Freyheit, in Unſeren Chur und Erblanden, aller Orthen, und beſonders in denen Leipziger Meſſen, agiren zu dürffen unterthänigſt mit angeſuchet, wie auch deren Suchen gnädigſt bewilliget; Alß ergehet hiemit an alle und iede Unſere Beamte, Räthe in denen Städten und ſämtlichen Gerichts-Obrigkeiten im Lande, Unſer Wille, Meynung und Befehl, daß ſie ermeldeten Müllern, und ſeinem Weibe bey unverbothener Zeit aller Orten, ingleichen in denen Leipziger Meßen, und 8. Tage vor- und 8. Tage nach der Meße ungehindert, gegen Erlegung derer gewöhnlichen Abgaben, zu agiren, und zu ſpielen, indesmahlen verſtatten und zulaßen ſollen; deſſen zu mehrer Uhrkundt iſt dieſes Privilegium und Decret hierüber u. ſ. w.

(L. S.) E. L. von Gerßdorff mp.
Joh. Chriſtoph Günther mp.

Dieſem Privilegium ſtand ein anderes Dokument, welches ſich n den Händen Neubers befand, ſchroff gegenüber. Daſſelbe ſagt:

Demnach Ihro Königl. Hoheit, unſer gnädigſter Churfürſt und Herr, gnädigſt bewilliget, daß Dero Hoff Comoedianten Johann Neuber, mit ſeiner Bande bevorſtehende Michael. Meße, gleich wie ſonſten geſchehen agiren ſolle;

Alß wird E.E. Rath der Stadt Leipzig ſolches hierdurch zur Nachricht ermeldet, und erinnert, benannten Hoff Commoedianten Neubern, nicht nur den gewöhnlichen Plaz anweiſen, ſondern ihm auch 8. Tage vor und 8. Tage nach der Meße, wie ſein Decret lautet, gegen Erlegung des gewöhnlichen agiren zu laßen. Signat. Dreßden, den 31. Aug. 1733.

(L. S.) Löwendal mp.

Dieſes „Interimsdecret“ des ihnen geneigten Oberhofmarſchalls Löwendal erhielten Neubers, nachdem ſie im Monat März um

Erneuerung ihres Privilegiums eingekommen waren. Durch den Tod des Königs waren sie gezwungen worden, Sachsen zu verlassen und hielten sich während der Trauerzeit in Hamburg und Braunschweig auf, konnten aber während ihrer Abwesenheit keine Erneuerung ihres Privilegiums erhalten, so sehr sie sich auch darum bemühten. Zuletzt beruhigte sie der Besitz des Interimsdecretes und mit diesem versehen, kamen sie zur Zeit der Michaelis-Messe nach Leipzig, um von ihrem Rechte, daselbst Komödien aufzuführen, Gebrauch zu machen, fanden indeß in Müller einen gewachsenen Rivalen und Gegner und hiemit begann ein heftiger Streit, den wir auf Grundlage der im Leipziger Rathhausarchiv befindlichen Akten hier entwickeln wollen.

Der Angriff geschah von Seiten Müllers in einem Schreiben an den Kurfürst, welches lautet:

Durchlauchtigster etc!

Daß Ew. Königl. Hoheit die hohe Gnade vor uns haben, und uns zu Dero Hoff-Comoedianten annehmen, auch darüber und daß in Dero Churfürstenthum und Erblanden insonderheit in denen Leipziger Messen 8. Tage vor und 8. Tage nach der Messe wir ungehindert agiren sollen, ein Decret und Privilegium uns gnädigst haben ertheilen und ausfertigen lassen, solches erkennen wir mit unterthänigsten, demüthigsten Dank; Ob wir nun gäntzlich gehoffet zu dem Genuß Ew. Königl. Hoheit uns ertheilten hohen Gnade würklich und so fort zu gelangen; So finden sich dennoch verschiedene Hindernüße und in sonderheit was die Leipziger Meßen anbelanget: Denn da haben wir erfahren müßen, daß Johann Neuber und sein Weib Carolina Friderica so vor uns das Decret und Privilegium Ihrer Königl. Majestät glorwürdigsten Andenkens gehabt haben über das Fleischhaus zu Leipzig mit dem Rathe daselbst einen Pacht Contract auff gewiße Jahre geschloßen und der Rath, daß er deshalb uns solches nicht einräumen auch sonsten keinen anderen Plaz geben könne sich entschuldiget, ambey Neuber und sein Weib, daß ihr gehabtes Decret und Privilegium renoviret werden solle, sich Hoffnung machen und denn da wir also vor dieses mahl aus Mangel eines Platzes die bevorstehende Meße über in Leipzig zu agiren verhindert worden es annoch zweiffelhaftig aussiehet, ob wir alhier zu agiren Consens erlangen möchten oder aber ob Neuber, welcher nach der Meße hierher gehen will, uns nicht damit vorkommen dürffe. Wann aber gnädigster Churfürst und Herr, das Fleischhaus in Leipzig jedesmahl der Platz vor die privilegirten Hoff-Comoedianten gewesen immaßen die Veltheimische Bande von alten Zeiten her und dann die Haakischen und Neubertischen Banden darauff beständig agiret ihnen auch solches von dem Rathe ohne Wiederrede dergestalt ist eingeräummet worden daß, wenn auch schon eine andere Bande auf demselben aufgebauet gehabt hat sie deshalben hat weichen und abbrechen lassen müßen und eben in Ansehung dieses Decrets und Privilegii der Rath den Pacht Contract über das Fleisch-Hauß, welches außer dem

nicht geschehen seyn würde, mit Neubern und seinem Weibe geschloßen in welchen Pacht da wir nunmehro privilegiret wir auch zu treten und Neubern dasjenige so derselbe erweislich hineingebauet auf vergängige Taxation von geschwornen Gewercken zu bezahlen erböthig sind, außer dem von demselben den Pacht von einmahl zu dem andern continuiret und wir, damit von Rathe mit unserem Privilegio von einer Zeit zu andern und daß kein anderer Platz vorhanden abgewiesen werden auch conseqventer keine Meße über in Leipzig anders als mit Aufwand vieler Unkosten durch Erbauung einer Boutiqve würden agiren können da hingegen Neuber und sein Weib den Vorzug vor uns hätten jedes mahl auf dem Fleisch-Hauße ob sie gleich nicht privilegiret, dennoch gehindert zu agiren mithin die von Ew. Königl. Hoheit uns ertheilte hohe Gnade und Privilegium dadurch uns per indirectum entzogen und rückgängig gemachet werden würde dazumahlen wenn Neuber und seines Weibes gehabtes Decret gleicher gestalt renoviret werden solte in denen Leipziger Messen 2 Banden kaum würden bestehen, allhier in Dreßden aber zusammen ohne eine die andere zu ruiniren nicht würden agiren können wie wir denn anietzo da uns vor dießmahl die Leipziger Michaelis Meße wegen ermangelnden Platzes entgehet und wir die Bande dahin verschrieben haben großen Schaden und Einbuße leiden selbiger auch noch grösser seyn würde, wenn Neuber und sein Weib nebst uns das Privilegium welches jedesmahl eine Bande nur alleine gehabt gleichfalls ertheilet werden und wir immittelst hier zu agiren den Consens nicht erhalten sollten; Alß ergehet an Ew. Königl. Hoheit unser unterthänigstes, demüthigstes und fußfalliges Flehen und Bitten Dieselben wollen uns den würklichen Genuß Dero hohen Gnade und des ertheilten Privilegii, als Hoff Comoedianten gnädigst angedeyhen laßen und uns dabey jedoch gantz unvorschreiblich alleine bleiben laßen und mächtigst schützen auch an den Rath zu Leipzig, daß selbiger ohne einige Rück-Frage uns das Fleisch-Hauß zum agiren als Hoff-Comoedianten des Pachts mit Neubern als darin wir treten wollen unbeschadet einräumen, oder aber davor einen andern hinlänglichen Platz anweisen immittelst aber uns alhier zu agiren vorietzo gnädigst permittiret seyn sollen gemessenste Verordnung ergehen zu laßen in hohen Gnaden geruhen, Wofür u. s. w.

Ew. Königl. Hoheit u. s. w.

Dreßden Joseph Ferdinand Müller mp.
den 21. September. Anno 1733. Catharina Susanna Müllerin mp.

Von den Bestrebungen Müllers scheinbar bereits unterrichtet, iden sich Neubers in einem Bittschreiben d.d. Dresden 25. Sepber 1733 an den König und führen darin an, daß sie die Erlung des Privilegiums 1727 aufgemuntert habe, „einen Versuch wagen, das deutsche Theater in einen bessern Stand zu setzen; wir denn, durch Anschaffung guter Comoedien, kostbahren theaischen Kleidungen und anderer Zubehörungen, unser beyderseits btes Vermögen gantz dazu verwendet haben. Wie weit wir mit Verbesserung gekommen sind, ist sowohl außerhalb als in Sachßen Genüge bekannt: Denn es sind dergleichen gute und von allen

ärgerlichen Possen gereinigte Stücke noch von keinen andern deutschen Comödianten, als uns, aufgeführet worden. Wir dulden keine Person, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts, die sich nicht wohl aufführet, ihre Kunst verstehet oder erlernen will. Die gebührenden Abgaben haben wir allzeit richtig abgetragen, und uns in allen Stücken so verhalten, daß bey dem Hochlöbl. Oberhofmarschallamte, noch bey andern Obrigkeiten niehmals wieder uns Klage eingelaufen. Wie denn auch unsere Richtigkeit und guten Wandel der Rath in Leipzig bewogen worden, mit uns einen Contract zu schließen, und einen Boden einzugeben, auf welchen wir unsern Schau-Platz, vor unser Geld, mit großen Kosten erbauet haben."

Ferner führen Neubers an, daß sie oft, namentlich aber während der Messen, von „Leuthen die sich vor Comoedianten ausgeben" gestört worden, Leuten, „welche vielen Unfung verüben, spielen, sauffen, schlagen, bald aus einander lauffen, bald mit Prahlen sich wieder zusammen finden, Schulden machen, heimlich davon gehen, weder Abgaben noch Almosen richtig abtragen, und durch ihren unordentlichen bösen Lebens-Wandel, sowohl die von großen Herren aus Gnaden erhaltenen Prädicate verunehren, als auch andere Ehrliebende Comoedianten beschimpffen wie zum Exempel die Panzerischen, ingleichen auch die Baden Durchlachischen Hof-Comödianten in letztverwichenen Jahren in Leipzig gethan." — Schließlich baten die Petenten, das Privilegium zu „confirmiren, und cum jure prohibendi zu erneuern."

In Folge der Müller'schen Eingabe d.d. Dreßden 21. September 1733, kam von der Landesregierung an den Leipziger Rath nachstehendes Rescript:

Von Gottes Gnaden, Friedrich August, König
in Pohlen, Herzog zu Sachsen, Jülich u. s. w.

Liebe getreue; Was an Uns Joseph Ferdinand Müller, nebst seinem Ehe Weibe, wegen der, ihnen von euch beschehenen Verweigerung des, von der Neubertischen Bande, bißher inne gehabten Saals, auff dem Fleisch-Hauße bey euch, wodurch ihnen, das, alß Hoff-Commoedianten, jüngsthin gnädigst ertheilte Privilegium, einiger maaßen difficultiret zu werden, schiene, in Unterthänigkeit gelangen laßen, und deßhalber gesuchet und gebethen, das besaget der Inschluß [1]) mit mehrern, Wenn Wir nun Supplicanten bey gedachten Privilegio in alle Wege schützen zu laßen, gnädigst gemeynet sind, Alß ist hiermit Unser Begehren ihr wollet ermelten Müllern, und deßen Ehe Weibe, das Fleisch-Hauß bei euch zum agiren, ohne Anstand, und des mit der Neubertischen Bande ge-

[1]) Müller's Eingabe vom 21. September 1733.

ſchloßenen Pacht Contracts, in welchen, ernannter Müller zu treten, erbötig iſt, ohngeachtet, einräumen, oder aber einen anderen, zum agiren bequemen Plaz anweiſen, ſie auch an dem freyen Exercitio des gnädigſt verſtatteten Privilegii auff keinerley Weiſe hindern laßen, und darzu das nöthige ungeſäumbt gebührend verfügen, daran geſchiehet Unſere Meynung. Datum Dreßden am 16. Octobr. Anno 1733.

E. L. von Gerßdorff mp.

Unterm 21. Oktober 1733 d.d. Leipzig petitioniren Neubers och einmal, jedoch wieder vergebens. Die Stimmung bei Hof muß ntſchieden gegen ſie geweſen ſein, vielleicht hauptſächlich wegen der iederholten Beſchuldigung Müllers, daß Neubers die jüngſten Kinder er Haak convertirt hätten[1]). Auf jeden Fall iſt es auffällig, daß ie von Neubers noch vorhandenen zahlreichen Schriftſtücke, dieſe nklage gar nicht berühren. — Außerdem ſcheinen die Italiener und ohann Ulrich von Koenig Alles gegen die Neuber aufgeboten zu aben. Als Gottſched im fanatiſchen Eifer gegen die Oper donnerte nd ſie „eine Beförderung der Wolluſt und eine Verderberin der ſitten“ nannte, überwarf er ſich im Jahre 1730 mit Koenig, der ch darauf berief, daß man richtige Tragödien als Opern dichten nne, was er in der Oper „Sancio und Sinilde“ gethan zu haben laubte, die ſpäter auch von Koch in Alexandrinern abgefaßt, als citirendes Schauſpiel mit Erfolg gegeben wurde.

Koenig fühlte ſich um ſo mehr verletzt, als er durch Singſpiele n verſchiedenen Höfen Ehre erworben hatte und erklärte, Gottſched abe wie der Blinde von Farben geurtheilt. In ihm iſt jedenfalls ie Haupturſache zu erblicken, warum Gottſched und durch dieſen euber in Dresden und bei Hofe nicht feſten Fuß faſſen konnten.

Außer dem Oberhofmarſchall Freiherrn von Löwendal, hatte ie Neuber noch einen mächtigen Beſchützer, und konnten ihr auch ie beiden nicht nachdrücklich helfen, ſo gelang es ihr doch mittelſt ieſer Hülfe den Kampf länger hinauszuziehen und während dieſer eit ſich noch einige Vortheile zu verſchaffen.

Wir werden aus folgendem Schreiben d.d. 8. November d. J. s Rathes der Stadt Leipzig erſehen, mit welchen Waffen derſelbe ir die Neuber ſtritt.

Zur Hochlöbl. Landes-Reg.

Allerdurchlauchtigſter u. ſ. w.

Ew. Königl. Majt und Churfl. Durchl. haben, nebſt Communication desjenigen, was an Dieſelben Joſeph Ferdinand Müller und ſein Eheweib, wegen

[1]) Siehe: „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. ſ. w.“

der ihnen von Uns beſchehenen Verweigerung des von der Neubertiſchen Bande bißher innen gehabten Saals auf dem allhieſigen Fleiſchhauſe wodurch ihnen das, als Hoff-Commoedianten jüngſthin Gnädigſt ertheilte Privilegium einigermaßen difficultiret zu werden ſchiene, in Unterthänigkeit gelangen laßen auch desbalber geſuchet und gebethen, Uns, wir ſolten ermeldten Müllern und deßen Eheweibe das hieſige Fleiſch-Hauß zum agiren ohne Anſtand, und des mit der Neubertiſchen Bande geſchloßenen Pacht-Contracts in welchen ernannter Müller zu treten erböthig, ohngeachtet einräumen, oder aber einen andern zum agiren beqvehmen Plaz anweiſen, ſie auch an dem freyen Exercitio des Gnädigſt verſtatteten Privilegii auf keinerley Weiſe hindern laßen und darzu das nöthige ungeſäumt gebührend verfügen, unterm 16. Obr. jüngſthin allergnädigſt anbefohlen.

Nun veneriren Ew. Kgl. Majt. und Churfl. Durchl. allergnäd. Befehl wir mit tiefem Respecte, haben uns auch nie in Sinn kommen laßen, das Gnädigſt ertheilte Privilegium Impetranten in einige Wege zu difficultiren, oder ſelbigen an deßen freyen Excertitio zu verhindern, vielmehr ihm gleich bey ſeiner Ankunfft freygeſtellet wo er es am beſten befinden möchte, ein Theatrum aufzuſchlagen, und daſelbſt Commoedien zu praeſentiren Dahingegen wir demſelben ſeinem Verlangen nach einen hierzu dienlichen Platz anzuweiſen um ſo viel weniger vermögend geweſen, weil in Meßens-Zeit die Publiqven Plätze ins geſammt mit Boutiqven beſäzet, darinnen frembde und inländiſche Händeler und Handels-Leute ihre Waaren feil haben das Tuch-Hauß, als der geraumeſte Platz, von denen inländiſchen Tuch-Machern, die durch Secula hindurch daran ein jus qvæsitum haben mit Tuchen beleget wird, und wegen des übern Fleiſch-Bäncken befindlichen Bodens es folgende Bewandniß hat.

Ew. Königl. Majt. und Churfürſtl. Durchl. in Gott ruhender Herrn Vater Königl. Majt. haben vermöge beygehenden allerhöchſten Decrets damahlen, als ſich die genannte Haackiſche Bande getrennet ao. 1727. Johann Neubern und deßen Eheweibe Fridericen Carolinen, zu Deroſelben Hof- Commoedianten auf- und angenommen von welcher Zeit an dieſe nebſt ihrer Bande faſt in allen Meßen auf den über denen Fleiſch-Bäncken befindlichen Boden gegen ein gewißes Commoedien aufgeführet, wie ſie denn noch in nur abgewichener Michaelis-Meße auf der diesfalß, nach der Anfuge sub B. erhaltene Gnädigſte Erlaubniß dergleichen gethan, bey welcher Bewandniß es denn geſchehen, daß, da obgedachter Neubert und deßen Eheweib bey uns Anſuchung gethan, ihme ſolchen Platz dergeſtalt, daß er auf ſolchen und auf dem, vor ſeine Koſten aufgeſchlagenem Theatro Commoedien aufführen und ſolches, nebſt denen vor die Zuſchauer gefertigten Bäncken von einer Meße zur andern ſtehen laßen möge, gegen ein gewißes Miethweiſe zu überlaſſen, wir geſtallten Sachen nach darein gewilliget, und mit denen ſelben auf drey Jahr von Neujahr 1732 bis dahin 1735 beygelegten Contract sub. C. nurgedachten Neujahr. 1732 geſchloßen aus welchen die Contrahenten zu ſezen wir um ſo viel weniger gegenwärtig in Stande geweſen da ſie auf ſolchen Platz ſowohl was das Theatrum ſelbſt, als auch die Gelegenheit vor die Zuſchauer anbetreff. eines und das andere ſo deren Vorgeben nach auf einige 100 rthl. ſich belauffen ſoll, gebauet, mithin wir beſorgen müßen, ſie mögten uns dieſerwegen in rechtl. Anſpruch nehmen und dafern wir den Platz einem andern überließen nicht allein den Platz ſelbſt,

ſondern auch die auf ſolchen und das geführte Gebäude verwendete Koſten von uns wieder zuerlangen ſich äußerſt angelegen ſeyn laſſen. Im Fall aber Impetrant mit Neubern und deßen Eheweibe dies falß ſich ſetzen oder dieſe Uns alles aus dem Contracte habenden Anſpruchs zu erlaßen ſich erklähren, oder Müller und Cons. einen andern zum agiren beqvehmen Platz dergleichen Uns vorietzo nicht bekannt ausfündig machen ſolten, wollen wir hierunter das nöthige zu verfügen nicht ermangeln. Wir leben im übrigen des feſten allerunterthänigſten Vertrauens Ew. Königl. Majſt. und Churfürſtl. Durchlaucht werden in aller höchſten Gnaden geruhen u. ſ. w.

Sig. Leipzig den 8. gbr. 1733

Ew. Königl. Mayt und Churfürſtl. Durchl.

allerunterthänigſt, gehorſamſter

Der Rath zu Leipzig.

Der in vorſtehender Eingabe unter sub C. gedachte Contract, ſchließt ſich derſelben an und lautet:

Zu wißen ſey hiermit, daß E.E. Hochw. Rath der Stadt Leipzig, Hr. Johann Neubern, Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächß. Hoff-Commoedianten etc. den erſten Boden übern Fleiſch-Bäncken Drey Jahr und zwar von Neujahr-Marckt 1732 bis dahin 1735 dergeſtallt Miethweiſe überlaſſen, daß er auf ſolchen in und außer denen gewöhnlichen Leipziger Meßen mit Vorwißen E.E. Hochw. Raths auff dem vor ſeine Koſten aufgeſchlagenen Theatro Comödien aufführen und ſolches nebſt denen vor die Zuſchauer gefertigten Bäncke von einer Meße zur andern ſtehen laſſen möge. Dargegen ſoll Hr. Miether über das was ihme vor ieden Tag, da er eine Action aufführet, dictiret wird, jährl. er komme nun gleich anhero, und bediene ſich des Bodens im Spielen oder bleibe wegen ſich ereignender Umſtände von hier weg, annoch zwantzig Rthlr. — „ — „ halb die Oſter und die andere Helffte die Michael-Meße in guten gangbaren Müntz-Sorten nach Wechſel-Recht und bey Verluſt des Contracts, wenn ein oder der andere Termin nicht abgeführet werden ſollte bezahlen, auf Feuer und Licht gute Aufſicht führen, und zu dem Ende vor ſeine Koſten des Nachts, da Tages vorhero agiret worden, einen Wächter halten, ſelbigen aber ſowohl als andern Perſonen das Tabackſchmauchen bey ernſtlichen Einſehen keinesweges geſtatten, noch weniger zugeben, daß Giecken oder Feuer-Pfannen auf den Boden genommen werden. Ferner ſoll er den Schlüßel zum Eingange oder Treppe nach geendigten Spielen, da alle Theatraliſche Sachen, ſo nicht befeſtiget zu ſammen räumen, und was ſich thun läßt, in Kaſten packen, ohne errinnert in die Einnahme-Stube geben, ſolchen aber nicht mit wegnehmen, ohne vorwißen wohlgedachten Raths keinen Bau, inſonderheit dergleichen, welche denen Mauern Pfeilern, Böden, Balcken oder Säulen nachtheilig ſeyn möchten vornehmen ſondern es allzeit behörig melden und resolution erwarten der Verlänger- oder Aufhebung dieſes Contracts wegen ein halbes Jahr vor Ablauff deßelben behörigen Orts ſich wieder angeben, und da lezteres erfolgen ſollte, den Boden völlig räumen und ohne Einwenden Vierzehn Tage nachm Neujahrm. (-arkt) 1735 hinwieder übergeben, bey ſich ereignenden Todes-Falle Hr. Miethers aber behalten ſich Herren Vermiethern die freye Diſpoſition der Verneuerung dieſes

Contracts wegen hiermit ausdrückl. vor, gestatten auch keineswegs einige sublocution. Schlüßlichen renunciret nur ermeldter Hr. Miether allen Moratorien und Meße Freyheiten, sezet auch sein sämmtliches ieziges und zukünfftiges Vermögen, liegend und fahrend, wo es anzutreffen zu Stet- und Festhaltung dieses Contracts, iedoch so viel hierzu von nöthen zum ausdrücklichen Unterpfande hiermit ein. Zu Urkund ist dieser Contract von beyden Theilen behöriger massen vollzogen worden. Geschehen Leipzig im Neujahrmarkt 1732.

(L. S.) Johann Neuber
Königl. Pohln. Churfürstl. Sächß. Hoff-Comoediant.
Concordat originali
Johann Zacharis Trefurth.
Act. jur.

Auf dieses Schreiben folgte d.d. Dreßden 17. Novembris 1733 die Antwort, daß „ermeldeter Müller gestalten Sachen nach, statt des Fleischhauses einen andern bequemen und gelegenen Plaz vor sich zum agiren angeben möge, geschehen lassen können, dessen er auch zu bedeuten ist."

Müller ging nun wahrscheinlich auf die Suche aus, um einen Platz zum Comödienspielen zu finden; doch läßt sich vermuthen, daß sein Bestreben einen wirklich zu entdecken nicht ernstlich und eifrig war, sondern ihm fortwährend das Neubersche Theater auf dem Fleischhause in die Augen stach. Diese Voraussetzung werden wir später noch mehr bekräftigt finden. Die Akten melden nur, daß im Monat Dezember d. J. Müller sich behufs Errichtung eines Theaters den Platz auf dem Tuchhause angesehen, „doch ist derselbe zu klein, so daß kaum vor 12 Rthlr. Personen sezen könnten."

In einer abermaligen Eingabe Müllers an den König d.d. 3. Dezember 1733 Dreßden, meldet derselbe, daß trotz des Königl. Befehls, ihm das Fleischhaus einzuräumen, oder einen für seine Vorstellungen geeigneten Platz anzuweisen, der Rath zu Leipzig bis jezt noch nichts für ihn gethan habe. Er verpflichtet sich nochmals den Neuber'schen Contract zu übernehmen und verlangt nun mit dem Recht als Hof-Comödiant, auf dem Fleischhause Vorstellungen geben zu dürfen.

Wiederholt kommt hierauf von der Landesregierung d.d. Dreßden 5. Januar 1734 der Befehl, Müller das Fleischhaus zum Comödien-Spielen „gegen Entrichtung eines billigmäßigen Pacht-Geldes und Erstattung derer von euch (dem Rath) etwann verwendeten Reparatur Kosten, würklich theilhafftig werden" zu lassen; doch der Rath schenkte weder dieser Aufforderung noch den Klagen Müllers Gehör

und so sah sich letzterer wieder gezwungen unterm 3. Februar 1734 (Dresden) eine Eingabe an den König zu machen, welcher er alle bereits ergangenen Aktenstücke in Abschrift beilegte, und worin er klagt, daß nachdem er bereits um die Neujahrsmesse gekommen, man doch so bald als möglich dafür sorgen wolle, daß er zu seinem Rechte käme.

Auf dieses hin ergeht unterm 6. Februar d. J. aus Dresden der Befehl an den Rath binnen acht Tagen von dato des Empfangs einen Bericht einzusenden des Inhalts, warum bis jetzt in der erwähnten Angelegenheit noch nichts Bestimmtes geschehen und was es eigentlich „vor eine Bewandnüs" habe.

Der gewünschte Bericht folgt nun und heißt es darin:

> Also ist hingegen des von demselben (Müller) beschehene Anführung, daß wir keine von denen Gelegenheiten und oertbern, so sich zum agiren schickten und uns von ihme nahmhafft gemacht worden, ihme einräumen wollen, gäntzlich falsch, maßen Impetrant Keinen eintzigen Orth, ohngeachtet ihme solches gleich bey seiner Ankunfft so wohl nachhero vermöge allergnädigst. Befehls fol. 21. freygestellet worden angegeben mithin ihme auch solches von uns nicht versaget werden können, maßen derselbe ob er gleich anfänglich fol. 22. das hiesige Tuchhause benennet dennoch davon fol. 22 b. von selbsten aus denen daselbst angeführten uhrsachen abgegangen, zu geschweigen, daß ihme solchen Platz einzuräumen und die inländischen Tuchmachern, welche denselben mit ihren zur Meß erkauft habenden Tuchen beleget davon abzubringen sehr bedencklich wäre überdieses auf den über denen Fleisch-Bänken befindl. Platze zu vielen mahlen andere, als Hoff-Comoedianten Comoedien aufgeführet auch dieses daß sonst kein Orth so zum agiren beqvem aptiret außer dieser zu befinden Impetrant kein Recht geben mag einen andern aus den dießfalß getroffenen Contracte zu setzen uns aber in einen Proceß zu verwickeln u. s. w. Leipzig, den 27. Februar 1734."

Der Rath weist hiemit jede Schuld der Müller'schen Anklage zurück und indem er anführt, daß auch andere als nur Hof-Comödianten auf dem Fleischboden gespielt und daß er nicht berechtigt sei den Kontrakt mit Neuber zu lösen, scheint er sogar die Rechte Neubers zu unterstützen.

Müller läßt sich aber nicht so leicht einschüchtern, in einer Eingabe d.d. 9. März 1734 schreibt er an den König:

> „Es ist nunmehro schon ½ Jahr verflossen daß Ew. Königl. Majt. und Churfürstl. Durchl. unterm 16. Okt. a. p. dem Rath zu Leipzig, auf unser beschehenes allerunterthänigstes Suppliren, nach dem Adjecto sub. A. allergnädigst anbefohlen: ihr wollet ermeldten Müller und deßen Eheweibe das Fleischhaus bei euch zum agiren, ohne Anstand und des mit der Neuber-

tiſchen Bande geſchloßenen Pacht Contracts, in welchen genannter Müller zu treten erböthig iſt, ohngeachtet einräumen" u. ſ. w. .... Weiter heißt es darin: „Es hat nehmlich der Rath in Leipzig mit der Neubertiſchen Bande, als ehemaligen privilegirten Königl. Hoff-Comoedianten, einen Pacht Contract über das daſige Fleiſchhauß zum agiren auf 3 Jahr lang abgeſchloſſen und ſolcher Contract gehet erſt künfftiges Jahr zu Ende es hat auch Neuberth auf ſolchen Fleiſchhauß ein perpetuirliches [1]) Theatrum, und Logen auf ſeine Koſten erbauet und es ſcheinet alſo, ob ſtünde den Leipziger Rathe, wann er ſolchen Neubertiſchen Pacht-Contract nicht anshielte, den Neuberten eine Actio ad Intereſse [2]) zu erwartten, allein Neuberth iſt kein privilegirter Hoff-Commoediante mehr, wir aber als noch würkliche privilegirte Hoff-Commoedianten haben uns alle nur erſinnliche Mühe gegeben einen andern Platz zum agiren entweder in einem Privat, oder öffentlichen Hauße, ausfindig zu machen und da dieſes in notorietate [3]) beruhet, der Rath in Leipzig auch ſelbſt zugeſtehen muß, daß in ganz Leipzig, vor uns kein anderer Plaz zum agiren vor Handen, ſo entſtehet die Frage ob der Rath in Leipzig:

Neuberthen contra voluntatem Principis [4]) und ſolcher geſtalt, wegen eines Schein Rechts auf den Fleiſchhauße laßen oder aber zu Folge Derer ergangenen Allergnädigſten Befehle mich und meine Frau daſelbſt ſofort agiren laßen muß.

Nun wollen wir voriezo gar nicht unterſuchen in wie weit der ob inducirte [5]) gemeßenſte Allergnädigſte Befehl dem Rathe zu Leipzig wieder die Neuberthiſchen Anſprüche ſchüzen könne, ſondern nur Ew. Kgl. M. u. Churfftl. Durchl. nachfolgendes zu Allergnädigſten Ermeſſen in tiefſter Unterthänigkeit vortragen: Es iſt nehmlich das Fleiſchhaus in Leipzig der einige Plaz zum agiren und der Caſus vor Zeiten ſchon zu vielen mahlen existiret, daß ſich Meßenszeit die Beckiſche und andere auswärttige Banden zeitiger daſelbſt als die Königl. privilegirten Hoff-Commoedianten eingefunden und mit des Raths Bewilligung und alſo ebener Maßen ex ejus contracta [6]) daſelbſt aufgebauet und agiret alleine ſelbige haben, wann ſich auch erſt nach der Zeit die Königl. Hoff-Commoedianten in Leipzig gemeldtet auf Verordnung des ſo gleich das Fleiſchhauß, und das aufgebauete Theatrum dieſen letzteren zum agiren einräumen müßen, da nun Neuberthen ſein Privilegium erloſchen und ihm deſſen renovation [7]) bereits in Allerhöchſten Gnaden abgeſchlagen worden, wir aber anjezo uns eines Allergnädigſten Privilegii einzig und alleine rühmen können und hiernechſt erböthig, dem Rathe in Leipzig eben das Pacht Praetium, deßen ſie mit Neuberthen accord worden zu erlegen auch Neuberthen die wegen des auf den Fleiſchehauße errichteten Baues, verwendeten Unkoſten nach vorhergegangener geſchworener Gewercke Taxation willigſt reſtituiren [8]) wollen, ſo wiſſen wir nicht was von uns weiteres gefordert werden, oder der Rath zu Leipzig in favorem [9]) Neuberths anführen kan", ... u. ſ. w. Dann: „ſiehet mann dem von dem Rathe in Leipzig mit Neuberth geſchloßenen Contract etwas ge-

---

[1]) beſtändiges. [2]) Klage auf Entſchädigung. [3]) Offenkundigkeit. [4]) gegen den höchſten Willen. [5]) oben bezeichnete. [6]) aus jenem Vertrag. [7]) Erneuerung. [8]) erſetzen. [9]) zu Gunſten.

, so findet mann deutlich, daß nicht so wohl mit Neuberten als einer nae privata sondern vielmehr lediglich in Ansehung seines damahls ge- Privilegii der Pacht Contract geschloßen worden maßen er denn aus cher Königl. privilegirter Hoff-Commoediant darinnen benennet ist, auch uth in Leipzig wenn er nicht bloß in dieser Absicht sondern nur in Egard [1]) Persohn dem Contract mit Neuberthen geschloßen hätte, sich die Strafe begangenen Unrechtes selbst imputiren [2]) möchte, ist nun aber wie klar age lieget von dem Rathe in Leipzig mit Neuberthen bloß als Königl. egirten Hoff-Commoedianten contrahiret diesen aber das Allergnädigste egium, weiter nicht gestattet worden, so ist auch eo ipso [3]) sein Con- erloschen", u. s. w.

on am 12. März d. J. kommt hierauf von der Landes- der Befehl in allen Punkten den Müllerschen Wünschen mmen, dieser ertheilt unterm 13. März dem Rechtskundigen Gottlieb Uhlich [4]) eine Vollmacht für ihn in Leipzig, „die ung des Fleischhauses zum agiren und überhaupt alles das- der Sachen Nothdurft erfordert zu expediren"; worauf lich am 23. März 1734 durch den Rath Johann Neuber ch Ferdinand Müller, zur Verständigung behufs der Taxation Neuber verwendeten Reparatur-Kosten des Theaters im ise, eingeladen werden.

lers Bevollmächtigter J. G. Uhlich scheint große Eile zu enn schon am 24. März bittet er in einem Schreiben den n Anbetracht, daß er vorher das Theater, die machines, d dergleichen noch nach seiner Façon und wie es von ihm :enden Comedies erfordern" den Taxations-Termin, längstens l Tagen anzuberaumen.

zu diesem Augenblick scheint die Neuber die ganze Ange- ruhig beobachtet zu haben, wenigstens findet sich kein Akten- hes ihre Theilnahme daran bekundet. Der Rath der Stadt ot ihr sicher gewaltigeren Schutz als hunderte eigene Ein- shalb schwieg sie so lange bis nicht selbst diese Schutzwehr n begann. Als die Neuber nun sah, daß der Rath doch liene machte, den längst und wiederholt ergangenen Be- Landesregierung nachzukommen, wandte sie sich bittend an und schrieb:

---

ehen. [2]) zurechnen. [3]) eben dadurch. [4]) Nicht zu verwechseln mit dem c Adam Gottfried Uhlich.

HochEdelgebohrne, HochEdle, Veſte und
Hochgelahrte auch Hochweiſe
Höchſtgeehrteſte Herren und Patroni.

Ew. HochEdelgeb. HochEdl. und Hochw. wird ſonder zweiffel in Andenken ruhen, daß von Denenſelben der inſtehende 15. dieſes Monats zur Taxation des über denen Fleiſch Bäncken Ihres Ortes befindlichen, und zu einem Schauplatz von mir und meinem Manne aptirten Bodens, anberaumet worden, nach deſſen Erfolg Joſeph Ferdinand Müller gegen Erlegung des durch ſothane Gerichtl. Würderung her aus zu bringenden pretii in ernannten Plaz eingewieſen, und ihm deßen Gebrauch eingeräumet werden ſoll, wie ich ſolches nicht ohne ſonderbare Befremdung bey meiner neulichen Durch Reyße durch Leipzig extra judicialiter [1]) vernehmen müßen, ſowohl es mir hier durch ſeinen überall davon aus gebreiteten Ruhm zu Ohren gekommen. Indem ich nun nicht begreiffen kann, quo jure [2]) mich Müller zur Abtretung dieſes Plazes, den ich und mein Mann von Ew. HochEdelgeb. HochEdel und Hochw. Miethsweiſe und titulo oneroſo [3]) überlaßen bekommen, hernach auch mit vielen ſchweren Koſten bauen und zu einem Schau-Plaz anrichten laßen, zu Obligiren [4]) gedencket, maßen ſo viel mir wißend, in denen Rechten nirgends gegründet, daß man einen Eigenthümer zu Abtretung und Verkauffung des ſeinigen wieder Willen adigiren [5]) könne, Ew. HochE. u. ſ. w. Sich auch bei der Sache einer von Ihnen, allen Rechten nach zu fordern habenden Gewährs-Leiſtung hierdurch exponiren [6]), und endlich die Gerichtl. Taxation und Würderung in au dita una parte [7]) nicht füglich und mit Beybehaltung der legalité [8]) geſchehen kan. Als gelanget an Ew. HochEdelgb. u. ſ. w. mein demüthiges Bitten:

Sie geruhen mit ſothaner vorhabenden mir höchſt natheiligen Gerichtl. Taxation Hochgeneigt in Ruhe zu ſtehen.

Ich verſehe mich der deferirung ratione [9]) dieſes meines petiti um ſo viel eher, da ich bereits die Sache zum immediaten Gehör bey Ihro Königl. Maj. ſelbſt eigenen geheiligten Perſon zu bringen, die Gnade gehabt, ſo wohl mein diſſfalls beſchehenes allerdemüthigſtes Vorſtellen durch den Hohen ſchriftl. Vorſpruch Ihrer Hochfürſtl. Durchlauchtigkeiten des regierenden Herzogs und Herzogin zu Braunſchweig Wolffenbüttel bey beyden des Königs und der Königin Majestaeten unterſtüzet wird; Indeſſen aber ſehe mich dennoch in casum denegationis insperatum [10]) wieder mehrgedachte vorſeyende Taxation und Immiſion Müllers des feyerlichſten zu protestiren, und eventualiter an Ihro Königl. Majt. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. in Sachßen etc. Selbſteigene geheiligte Perſon petendo Apostolos inſtanter di Saepius [11]) allerdemüthigſt zu provociren [12]) gemüßigt, die ich ſonſten allſtets beharre

Ew. u. ſ. w.

demüthige
Friderica Carolina
Neuberin mp.
Principalin der deutſchen
Hof-Comoedianten.

Dreßden
am 10. April 1734.

---

[1]) außergerichtlich. [2]) mit welchem Rechte. [3]) mit Übernahme einer Gegenleiſtung. [4]) verpflichten. [5]) nöthigen (zwingen). [6]) außetzen. [7]) ohne Gehör

Uhlich muß von dem vorangegangenen Brief Kenntniß bekommen haben und in Anbetracht der bisher offenbarten Neigung des Raths, die Neuber und deren Ansprüche in Schutz zu nehmen, sucht er nun durch folgendes Schreiben die Nichtigkeit der rechtlichen Behauptungen der Neuber dem Rathe gegenüber klar zu legen. Er schreibt:

Magnifici etc.

Was maßen der auff den 15. huly anberaumte Terminus Taxationis des Neuberischen Theatre auff hiesigen Fleischhause von Gegentheile appellando auffgenommen werden wollen, habe aus der disfalls sub. presentato den 12. huly (hujus) beym Acten eingekommene Vorstellung und annectirten eventual-Appellation [13]) des mehrer ersehen. Nun überlaße zuförderst und vor allen Dingen Ew. Magnific u. s. w. hohen Dijudication [14]), ob nicht 1) die Taxation des Neuberischen Theatre eine an und vor sich selbst unschuldige Sache sey. Die Taxation an und vor sich kan ihm weder etwas geben, noch nehmen, Er kan dabey weder etwas gewinnen, noch verliehren. Es macht derselbe zwar 2) viel Auffhebens davon, daß er das Theatre titulo oneros acqvirirt [15]), was kan ihm aber in aller Welt die Taxation dabey prejudiciren [16])? Er giebt 3) vor, Er sey nicht verbunden, sein Dominium zu verkauffen. Wie connectirt [17]) dieses mit den Taxations-Termino? Ew. Mag. u. s. w. droht er 4) mit der Gewährs-Leistung. Sehr leicht wird ihm die Gewähr geleistet werden können, daß ihm die pure Taxation nichts schaden solle. Was endlich 5) von hohen Intercessionalien [18]) und unmittelbaren Vortrag bey Ihro Königl. Majst. etc. vorgegeben wird, ist eines theils nur gesagt, andern theils bin ich von den refus [19]) des Gesuchs hinlänglich convincirt, überhaupt steht auch alles dieses der Taxation nicht im Wege, sondern die bisher Allergnädigst vor mich ergangene Bahn und gewiße Rescripte unterstützen dieselbe vielmehr auff das nachdrücklichste. Damit nun Gegentheils unbefugt identicte protraction [20]) vorgebracht werde, gelangt an Ew. Mag. u. s. w. mein gehorsamstes Suchen, in conformitat [21]) der lezten Allergnädigsten Rescriptorum wieder welche zu appelliren ohnedem nicht erlaubt den auff den 15. huly (hujus) angesetzten Taxations Termin vor sich gehen zu laßen und allenfals, wofern ja einig Bedenken überblieben, Dero allergehorsamsten Bericht nach diesen des fördersamsten und Hochgeneigt zu erstatten. In der Hoffnung, daß diesem meinem Gesuch u. s. w.

Leipzig, den 13. April 1734. Joseph Ferdinand Müller.

Conc. et. subsc. Mand. nom.
Johann Gottlieb Uhlich mp. [22])

---

er einen Partei. [8]) Gesetzlichkeit. [9]) hinsichtlich. [10]) im unerwarteten Falle er Verweigerung. [11]) u. [12]) Berufung einzulegen, mit der dringenden und wiederholten Bitte um Einsendung der Akten (an den König). [13]) beigefügten allenfallsigen Berufung. [14]) Entscheidung (Aburtheilung). [15]) mit Übernahme einer Gegenleistung (Verpflichtung) erworben. [16]) schaden. [17]) hängt dieses zusammen. [18]) Fürbittschriften. [19]) von der abschlägigen Antwort. [20]) beabsichtigte Verzögerung. [21]) Übereinstimmung. [22]) Dieses Schreiben ist ganz von Uhlich's Hand.

Fassen wir den Brief Uhlich's näher ins Auge, so muß uns zuerst die Spitzfindigkeit auffallen, mit welcher er die Taxation zu mildern und entschuldigen sucht und doch ist dieser Schritt, wie wir sehen werden, für das Neuber'sche Ehepaar nicht so eine „unschuldige Sache", wie er sie hinzustellen sucht, sondern der erste Schritt zur Vergebung des Rechtes auf den Schauplatz in dem Fleischhause. Dieses wußte auch der schlaue Rechtsanwalt und kommt deshalb immer und immer wieder auf die Nichtigkeit der Taxation zu sprechen, um wo möglich den Rath und Neuber zu bestimmen, die Taxation, die „an und vor sich selbst ihm (Neubern) weder etwas geben noch nehmen kan", zu erlauben.

Zwei Tage nach dieser Eingabe erhält der Stadtrath abermals ein Schreiben des unermüdlichen Uhlich, worin er „wieder Neubers und Cons: fernere admision [23]) auff hiesigen Fleischhause zu agiren, feyerlichst proti(e)stirt und eventualider [24]) an Ihro Königl. Majt allerunterthänigst appelirt."

Die Andeutung, an den König zu schreiben, welche die Neuber in ihrer Eingabe vom 10. April an den Rath machte, bewahrheitet sich durch folgendes Bittgesuch:

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Ew. Königl. May. hierdurch allerunterthänigst und demüthigst anzulangen sehen wir uns äußerst gemüßiget, da die Zeithero von dem ehemahls bey unsrer Compagnie als Harlequin gestandenen, seines ungebührlichen und widerspenstigen Bezeigens halber aber von unsern Principalen vor einigen Jahren dimittirten [1]) Joseph Ferdinand Müllern zeithero erregten und zu unsern völligen ruin abzielenden Bewegungen endlich so weit gegangen, daß er bey dem Rathe zu Leipzig eine Appellation wieder das uns auf künfftige Oster-Meße zu verstattende agiren eingewendet.

Nun überlaßen wir zwar dem Judici a quo [2]) in denen darauf zu ertheilenden Aposteln [3]) die unerheblichkeit derer Appellations-Gravaminum [4]) vorstellig zu machen allermaßen dieses ganz gewiß daß Appellant außer der wieder uns gefaßten Animosité [5]) mit der sich Neid und Mißgunst verbindet, kein einziges bündiges und stringirendes gravamen Appellationis [6]) haben könne, indeßen da wir nicht wißen, ob die Berichts-Erstattung auf sothane provocation [7]) von ernannten Raths sogleich werde bewerkstelliget werden, und uns an deren Beschleunigung um deswillen gar sehr gelegen, weile sich bereits

---

[23]) Zulassung. [24]) nöthigenfalls (eventualiter).

[1]) verabschiedeten. [2]) dem Unterrichter (d. h. dem Rathe). [3]) Bescheid, bez. Einsendungs-Bericht. [4]) Berufungs-Beschwerde. [5]) Feindschaft. [6]) durchgreifende (gewichtige) Berufungs-Beschwerde. [7]) Berufung.

unſere ſämtliche Geſellſchaft mit denen zum agiren erforderlichen Sachen nach Leipzig gewendet, und dabey unſere Principalen in ſehr große und ſchwere Koſten gerathen, welche wenn ſie ſollten vergeblich ſeyn, ſolche in den völligen ruin ſtürzen würden, ſo veranlaßet uns dieſes Ew. Kgl. May. noch vor Einlangung des allerunterthänigſten Berichts in tiefſter Erniedrigung anzugehen mit dem allergehorſamſten und demüthigſten Bitten:

Sie geruhen dem Rath zu Leipzig, daß er, was es um ſothane Appellation und deren Gravamina vor Bewandniß habe, ſeinen Bericht des förderſamſten erſtatten ſolle

gemeßenſt anzubefehlen. Wir unſers wenigen Ortes halten dafür daß Müller wegen ſeiner ſo frivole und wie ſchon in voraus zu ſehen, absqullis (absque ullis) gravaminibus [8]) eingewandten Appelation beſonders ſtraffällig ſey, und überlaßen wir den von ihm begangenen Mißbrauch dieſes heilſamen beneficii Ew. Kgl. May. allergerechteſten Ahndung, glauben auch gewiß, daß ſo lange als die Meßen in Leipzig von Commoedianten gebauet worden, ſich noch keiner von ihnen unterſtanden Ew. Kgl. May. allerhöchſten Accis-Interesſe und der von Denenſelben iederzeit mächtigſt geſchüzten Meßfreyheit zu wieder dem Rathe zu Leipzig wegen admittirung [9]) verſchiedener Comoedianten zum agiren, die Händezubinden, wie denn währender der Zeit da wir in der qualité der von Ew. Kgl. May. Herrn Vaters May. glorwürdigſten Andenckens privilegirten Hoff-Comoedianten in Leipzig auf denen Meßen unſere Theatraliſche Vorſtellung gemachet, uns niemahls in Sinn gekommen, dergleichen zu attentiren [10]), ſondern wir haben vielmehr ganz gelaßen geſehen, daß neben uns Zwey und mehrere Banden in Leipzig agiret, und haben uns deren Anweßenheit einen Antrieb zu deſto mehrerer Accurateſſe und eyfriger e(ae)mulation [11]) ſeyn laſſen. Appellant Müller hingegen weil er zur a(ae)mulation gar nicht aufgeleget, ſuchet aus eben demjenigen Privilegio welches ihm, wie uns ehemahls nur ratione [12]) der Benennung und des Praedicati als HoffComoediantens angedihen, wieder Ew. Kgl. May. ſelbſt eigene allerhöchſte intention ein jus prohibendi [13]) wieder andere zu erzwingen, und gedencket gleichſam aus unſern ruinen ſich ſein Glücke zu bauen. Bey dem allen aber verſichert uns Ew. Kgl. May. preiß würdigſte Liebe zur Gerechtigkeit, daß Sie ihm ſolches in keine Wege geſtatten, und uns denjenigen mächtigſten Schuz, den ſich die um Hülffe flehende unterdrückte Billigkeit iederzeit vor Dero geheiligten Throne zu erfreuen hat, angedeyhen laßen werden. In dieſer allerunterthänigſten und demüthigſten Zuverſicht beſchiehet an Ew. Kgl. May. unſer allergehorſamſtes flehentliches Suchen:

Sie geruhen obgebethenermaßen den Rath zu Leipzig wegen ſchleunigſter Berichts-Erſtattung allergnädigſt zu excitiren [14]), und in ſonderheit Dero gerechteſte reſolution wegen des uns zu verſtattenden agiren währender Meße noch vor deren Eintritt an ſelbigen zu ertheilen, damit hierdurch

---

[8]) ohne jede Beſchwerde. [9]) Zulaſſung. [10]) zu unternehmen. [11]) Wetteifer. [12]) hinſichtlich. [13]) Verbietungsrecht. [14]) anzutreiben (anzuregen).

dem uns androhenden so unersezlich als unverwindlichen Schaden und Verlust abgeholfen werde.

Wir vertrösten uns u. s. w.

allerunterthänigste demüthigste
die unter Direction des vormahligen Hofcomoedi-
Dreßden antens Johann Neubers stehende sämtl. Gesellschaft
am 19. April 1734. Friederica Carolina Neuberin
als principalin.

Stellen wir nun nach gewonnener Einsicht einen kurzen Vergleich zwischen den Wünschen der Neuber und Müllers an.

Müller stellt in seiner Eigenschaft als Hof-Comödiant die Forderung, in Leipzig auf dem Fleischhause zu spielen und bringt zu deren Begründung vor, daß die früheren Hof-Comödianten dasselbe Vorrecht bereits genoßen. Er verlangt weiter in Leipzig allein spielen zu können und behauptet, daß zwei Truppen sich durch die Einnahmen nicht zu erhalten im Stande wären. Beiden Behauptungen widerspricht die Neuber und — mit Recht. Die erste Aussage Müller's, daß den Hof-Comödianten eine gewisse Berechtigung auf dem Schauplatz im Fleischhause zustehe, ist eine Unwahrheit, denn der Rath zu Leipzig konnte nach seinem Ermessen entscheiden, wen er daselbst spielen lassen wollte. Das sächsische Privilegium gab dem Inhaber das Recht in Leipzig spielen zu können, wo? Wo er Platz fand, oder wo ihm der Platz angewiesen wurde, nicht aber ausdrücklich auf dem Boden über dem Fleischhause. Hätte ein solches unumstößliches Recht bestanden, so wäre es nicht nothwendig gewesen, daß Neubers, noch im Besitz des sächsischen Privilegiums und in ihrer Eigenschaft als Hof-Comödianten, die Vorsicht gebrauchten, mit dem Rathe der Stadt Leipzig einen mehrjährigen Pachtcontract wegen des erwähnten Schauplatzes abzuschließen.

Diese Vorsicht beweist schon genügend, daß die Neuber, welche doch sicher durch ihren langjährigen Aufenthalt in Leipzig, diese Gerechtsame hätte kennen müssen, nichts davon gewußt hat und daß demnach ein solches Recht nie existirte. Weiter ist aber sicher anzunehmen, daß, wenn das Müllersche Begehren gerechtfertigt gewesen wäre, der Rath der Stadt Leipzig unmöglich so lange gezögert hätte, das gute Recht einem Bittsteller vorzuenthalten.

Die Persönlichkeiten bei Hofe, welche Müller beschützten, waren der Neuber nicht geneigt, wohl aber desto mehr geneigt den Müllerschen Vorstellungen Glauben zu schenken und mögen diese wohl kaum

ntersucht haben, ob Müllers Behauptungen auf wahren Thatsachen eruhen, sonst dürfte zweifelsohne diese streitige Angelegenheit kein ılches Ende genommen haben.

Der zweite Wunsch Müllers „allein zu spielen" mag wohl eher rechtfertigt erscheinen, indeß im negativen Sinne. Sobald die euber mit ihrer Gesellschaft neben der Hanswurstentruppe eines üller in Leipzig spielen würde, konnte dieser sicher sein, daß sein ısspruch, es könnten zwei Truppen sich durch die Einnahmen nicht jalten, in Erfüllung gehe. Leipzig war nicht der Ort, wo Müller ben Neuber bestehen konnte, denn gewann er selbst allenfalls für ige Zeit das Publikum der unteren Classe in Leipzig, so war er ch dessen gewiß, daß das „gelehrte und gebildete Publikum" nur ein der Neuber angehörte. Müller fürchtete die Neuber und hte sie deshalb auf diese Weise aus Leipzig zu verdrängen.

Wie groß steht gegen ihn die Neuber da, welche noch ausdrücklich ihrer Eingabe d.d. 19. April d. J. bemerkt, daß sie sich nie vor deren Banden gefürchtet hätte, daß vielmehr die Anwesenheit einer veiten Gesellschaft, sie und ihre Mitglieder zu einem Wettkampf geistert hätte. Welch' ein Unterschied zwischen den beiden streitenden arteien und welch ein Unglück, daß der Hanswurst noch immer ien mächtigeren Scepter führte, als das gesittete Drama!

An demselben Tage, an welchem die Neuber die letztvorherge- ngene Eingabe an den König machte, erhielt derselbe auch von dem üller'schen Ehepaare wieder eine Bittschrift. Müller geht in der- lben bereits einen Schritt weiter und fordert, nachdem er mit dem axations-Termin noch kein Glück gemacht hatte, unbedingten Be- z von dem Platze worauf das Neubersche Theater steht, und „ihm leubern) zu gebieten sein Theater abzureißen, damit er ein eigenes hin bauen könne." —

Die Eingabe lautet:

„Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Ew. Kgl. May. und Churfürstl. Durchl. werden Sich in allerhöchsten Gnaden annoch erinnern, welchergestalt Dieselben am 12. März c. a. an dem Rath zu Leipzig rescribiret:

Allermaßen wir nun dieselben bey dem ihnen gnädigst ertheilten Privilegio u. s. w. (Siehe: Text, pag. 129) behörigen Abtrag thun solten zugleich bedeuten.

Wenn nun besagter Rath auf mein Ansuchen endlich den 15. April a. c. zum Taxations-Termin anberaumen laßen, ich auch mit schweren Kosten mich in der gewißen Zuversicht, es würde endlich Ew. Kgl. May. so vielfältig ge-

gebenen Befehligen die gebührende allerunterthänigſte Folge geleiſtet und mir das Fleiſchhauß eingeräumet werden nachher Leipzig begeben, ſo iſt doch der angeſezte Taxation Termin durch die von Neuberten interponirte[1]) allerunterthänigſte Appellation nicht nur circumduciret[2]) ſondern nach dem dieſerhalb erſt Bericht erſtattet worden ohngeachtet nicht ein einziges Gravamen in Neuberts Appellation von ſolcher Erheblichkeit, daß dadurch Dero allergnädigſte Befehle könnten zu nichte gemacht werden, enthalten, mir leyder! meine Hoffnung künfftige Oſter-Meße der Nuzen von dem allerg. ertheilten Privilegio zu haben ziemlich gemindert worden. u. ſ. w." Er bittet nun um nochmaligen Befehl ihm das Fleiſchhaus zu überlaßen und wenn Neuber die Taxation nicht annehmen wolle, ihm zu gebieten ſein Theater abzureißen, damit er (Müller) ein eigenes dahin bauen könne. (Unterzeichnet)

Dreßden, den 19. April 1734. Joſeph Ferdinant Müller mp.
Catharina Suſanna Müllerin mp.

Während dieſer Zeit[3]) ſpielte die Müller'ſche Truppe täglich im Gewandhauſe[4]), am 18. und 19. Februar ſogar auf dem Schloſſe vor den jungen Herrſchaften[5]). Bei dieſer Truppe befand ſich auch Johann Chriſtoph Kirſch, der damals beliebte „kleine und luſtige Arlequin", welcher auch bei Carnevalsluſtbarkeiten am Hofe oft die Stelle eines Luſtigmachers verſah.

Möglicherweiſe war auch Kirſch für Müller bei Hofe ſchon eine Stütze, denn dieſer Hanswurſt genoß ſpäter die Auszeichnung, zum Hofſchauſpieler erhoben zu werden. Es erſcheint uns nothwendig alle dieſe Einzelheiten, in Anbetracht des Ausgangs dieſes Streitfalles, in Berückſichtigung zu ziehen.

Durch folgende Bittſchrift der Neuber erhalten wir intereſſante und zergliederte Mittheilungen in Hinſicht ihrer Beſtrebungen, das nach dem Tode des Königs Friedrich Auguſt I. erloſchene Privilegium wieder zu erhalten und zugleich ein ehrenhaftes Zeugniß ihrer Uneigennützigkeit und Friedfertigkeit, ein ſchlagender Beweis gegen die verläumderiſchen Beſchuldigungen ihres neidiſchen Gegners, Müller.

Daß ſelbſt ſolche ſchlagende Beweiſe, durch hohe Perſönlichkeiten verbürgt, ihr nichts halfen, läßt uns die ganze Macht und Stärke des Netzes erkennen, mit welchem Müller im Trüben fiſchte.

Wir geben die Eingabe wortgetreu wieder.

Allerdurchlauchtigſter u. ſ. w.

Zu Ew. Kgl. May. Hochlöbl. Landes-Regierung wird der von dem Rathe zu Leipzig, auf die von mir wieder Taxation des über denen Fleiſch-Bäncken

---

[1]) eingelegte. [2]) umgangen. [3]) zur Faſchingszeit. [4]) zu Dresden. [5]) Müller ſpielte mit ſeiner Geſellſchaft von nun an ziemlich regelmäßig in Dresden; noch 1756 wird er im Staatskalender als Hofkomödiant erwähnt.

daſelbſt befindlichen von meinen Manne und mir neu erbauten Comoedien Plazes, und Immiſion des Hoff-Comoedianten Joſeph Ferdinand Müllers in ſelbiges ergriffene allerdemüthigſte Appellation zu erſtatten geweſene allergehorſamſte Bericht nunmehro eingelanget ſeyn. Ob ich nun zwar wegen verſchiedener bey der Sache concurrirenden Umſtände um deßen allergnädigſte communication [1]) anzuſuchen mich nicht unterfange, ſo läßet mich doch ſo wohl die bekandte legalité des Judicis referentis [2]), als die auf meiner Seite ſtehende bonitas cauſae [3]) gegründet hoffen, daß angeregter Bericht nach Beſchaffenheit meiner Appellations-Gravaminum nicht anders als mir vollkommen beyfällig ſeyn und Ew. Königl. May. daraus Höchſterleuchtet befinden werden, daß ich keinesweges temere di (sive) Frivole [4]), ſondern aus wahrer Nothdurfft gedrungen an Dieſelben mich allerdemüthigſt beruffen. Es wird ſolches aus nachfolgenden ſich ſattſam und überzeugend ergeben, wenn wie mir ſolches Ew. Kgl. May. zu höchſten Gnaden halten wollen, den ganzen Verlauff der Sache, und wie dabey ſo wohl von Seiten meiner als Müllers procediret [5]) worden, ab ovo [6]) hergehohlet, gegenwärtig in tiefſter Erniedrigung vorſtellig mache. Dieſer beruhet nun kürzlich darauf: Gleich nach dem Höchſtſeel. Hintritt Ew. Königl. May. Herrn Vaters May. glorwürdigſten Andenckens haben mein Ehemann und ich wegen renovirung des von Höchſtermeldeten Ihro Königl. May. erhaltenen Decrets um den ordentlichen Weg und die erſte Instanz nicht vorbey zu gehen, bey dem Ober-Hoff-Marſchall Amte uns gebührend gemeldet, allwo wir auch den Beſcheid vermittelſt einer ſchrifftlichen Recognition und Verordnung an den Rath zu Leipzig erhalten, daß nach Ew. Kgl. May. diesfalls ertheilten allerhöchſten Conceſſion bey aufgehobener Trauer uns vor wie nach zu Meß und andern erlaubten Zeiten im Lande zu agiren nachgelaßen ſeyn ſollte. Bey dieſer allergnädigſten Interims-Vergünſtigung [7]) haben wir uns, da die renovation des Decrets nicht ſo gleich erfolgen können, beſcheidentlich beruhiget, da inzwiſchen der nunmehrige neue Hoff-Comoediant Joſeph Ferdinand Müller einen Canal [8]) gefunden, das allergnädigſte Decret und Privilegium vor ſich auszuwürcken, und hat er ſich inſonderheit zu deßen Bewürckung bey dem ehemaligen HoffRath und Referendario Ludovici des in grund falſchen vorgebens bedienet, mein Ehemann und ich hätten ihn von Braunſchweig verdrungen, und daſelbſt außer Brod geſezet. Gleichwie ſich aber das contrarium [9]) hiervon aus dem bey Herzog-Braunſchweigiſchen Hoff Marchal Ambte zu WolffenBüttel ausgeſtellten und beygehend ſub A. in originali inducirenden Attestat zu Tage leget, ſo iſt hingegen nach inhalt eben dieſes Attestati gewiß, daß Müller und ſeine damahlige Bande von ſelbſten auseinander gegangen, und iſt er eben zu der Zeit da er das Privilegium erlanget noch in Begriff geweſen, deren Debris [10]) zu ſammeln worzu mein Ehemann und ich ihm dergeſtalt behülfflich geweſen, daß wir den principalſten Acteur unter ſeinen iezo beyſammen habenden Leuten nahmens Angott, den

---

[1]) Mittheilung. [2]) Geſetzlichkeit (Rechtlichkeit) des berichterſtattenden Richters. [3]) Güte der Sache. [4]) unbeſonnen oder leichtfertig. [5]) gehandelt. [6]) vom Ei, i. vom Anfang an. [7]) Siehe das Dokument d. d. 31. Auguſt 1733 zu Be- n dieſes Abſchnitts. [8]) Schleichweg. [9]) Gegentheil. [10]) Überreſte.

wir aus commiseration ein halb Jahr wöchentlich mit 3 Rthlr. versorget, als wir gesehen, daß er ohne demselben nicht bestehen können, ihm mit Concession der Braunschweigischen Herrschafft willig überlaßen, und ihn also hauptsächlich in den Stand gesezet einen Chef von einer Compagnie vorzustellen, wofür er uns aber nachmahls sehr schlechten Danck erstattet. Denn so bald er sich des allergnädigsten Privilegii gewürdiget gesehen, hat er wieder deßen klaren Inhalt und die intention des Potentissimi concedentis[11]) daraus höchstwiderrechtl. und interpretatione extensiva Privilegiis plane contraria[12]) ein jus prohibendi[13]) wieder uns zu erzwingen gesuchet, da ihm doch darinnen mehr nicht als der Character eines Hoff Comoedianten deßen er sich jure et titulo Singulari[14]) und mit Ausschließung andrer nunmehro zu gebrauchen nebst einer General Freyheit im Lande zu agiren ertheilet, keines weges aber er berechtiget worden, andere von seinen metier[15]) zu Meß- und sonst erlaubten Zeiten das Comoedien Spielen zu verwehren, an allerwenigsten aber Leuten Pläze an denen er niemahls so wenig als die vorigen Hoff Comoedianten einiges Recht gehabt, die lange vor seinen Privilegio vermittelst eines ordentlichen Contracts et titulo oneroso[16]) erlanget, auf eigne Kosten ganz neu angebauet, und eine geraume Zeit ruhig beseßen worden, zu entziehen. Wie sehr dieses wieder alle Billigkeit streite, haben Ew. Königl. May. selbsten allergerechteste befunden, da Sie ohngeachtet Müller durch sein ungleiches und unwahrhafftes Vorstellen bereits ein Rescript wegen Einräumung des Fleisch Hauses erschlichen, auf den von dem Rath zu Leipzig dieserhalb erstatteten Bericht et ita pravia (praevia) causa(e)cognitione[17]) Dero allergnädigste resolution[18]) dahin geändert, daß Müller einen andern Plaz zum agiren ausfündig machen und angeben sollte, bey welchen gerechtesten Anbefohlniß es auch ganz gewiß sein Bewenden würde gehabt haben, wenn nicht angeregter Müller abermahls zu der Unwahrheit welche allen bößen Sachen patrociniren[19]) muß, seine Zuflucht genommen, und bey der letzteren Behelligung Ew. Kgl. May. sein sämtliches Anführen darauff gegründet, wodurch auch das letztere gemeßenste Rescript an den Rath zu Leipzig so wiedrig für uns ausgefallen. Indeßen da alle rescripta quae ad instantiam unius partis dantur[20]) die tacitam clausulam si preces veritate nitantur[21]) enthalten, so bleibet auch mir hierbey die gegründete allerdemüthigste Zuversicht übrig, daß Höchst angezogene leztere allergnädigste resolution sich in totum alteriren[22]) werde, wenn Ew. Kgl. May. in allergerechteste Erwägung zu nehmen geruhen wollen, daß mein Ehemann und ich mit dem Rath zu Leipzig weges des zu einen Comoedien Plazes uns überlaßenen Bodens über denen Fleisch Bäncken einen ordentlichen zu Papier

---

11) Die Absicht des großmächtigen Verleihers. 12) in erweiternder Auslegung, welche bei Privilegien völlig unstatthaft ist. 13) Verbietungs-Recht. 14) Kraft besonderen Rechts und Rechtstitels. 15) Beruf. 16) Kontraktes und Gegenleistungs-Übernahme. 17) und somit (also) vorhergegangener Untersuchung. 18) Entschluß. 19) zur Seite stehen. 20) Reskripte (Bescheide), welche auf Ansuchen des einen Theils (ohne Gehör des andern Theils) gegeben werden. 21) stillschweigende Bedingung: „wenn das Gesuch der Wahrheit entspricht". 22) gänzlich verändern.

gebrachten und von beyden Contrahenten unterschriebenen Mieth Contract, bey welchen wir unser sämtliches Vermögen verpfänden müssen, errichtet aus welchen uns ein dritter und fremder invito utrous (utroque) Contrahente [23]) nunmehro insolito plane et omni juri contrario exemplo [24]) sezen will. Sein dabey brauchendes Vorgeben ist aller Wahrheit zu wieder laufend, denn erstlich ist der Plaz quaestionis [25]) niemahls denen Hoff-Comoedianten dergestalt geeignet und assigniret [26]) gewesen, daß niemand anders darauf agiren können, wie denn insonderheit zu der Zeit da die Haakische Bande unter den Titul der Hoff Comoedianten bekand gewesen, die Beckische zu Meßzeiten darauf agiret, hernach hat der Rath zu Leipzig nicht mit uns als Hoff Comoedianten, sondern als Leuten welche ordentlich die Meßen zu bauen und zu besuchen pflegen contrahiret, und haben wir ehe er sich darzu resolviret [27]) viele Jahre daran arbeiten müßen, biß er endlich, welches wir ohne anmaßung eines eitlen Ruhms sagen können, meinen Mann und mich als accurate, redliche, ordentliche und parole haltende Leute durch eine langweilige Prüffung kennen lernen, und aus dieser Käntniß mit uns in den oberwehnten Mieth Contract entriret, welcher Contract so viel gewürket, daß wir uns nicht wie vorhero bey dem Ober-Markt-Voigt 14 Tage vor der Meße melden, oder in deßen Entstehung gewärtig seyn müssen, daß er einen andern eingeräumet worden, dabey hat ermeldter Rath uns denn den Boden quaestionis gegen Erlegung eines jährlichen Boden Zinses dergestalt eingeräumt, daß wir ihn vor unser Geld bauen, und zu einen ordentlichen Comoedien Plaz aptiren laßen sollten. Dieses hat einen ganz neuen Bau erfordert, welcher auch endlich mit vieler Müh und Kosten von uns vollführet worden, keinesweges aber ist es dem erdichteten Müllerischen Vorgeben nach ein reparatur gewesen, da denn niemahls auf mehr gedachten Boden ein beständiges Theatrum und Comoedien Stellen sich befunden, maßen außer Meßzeiten eben dieser Plaz einen Fecht-Boden abgegeben, so haben wir ja keine reparatur derselben unternehmen können, sondern es ist vielmehr ein ganz neues von eigner invention dependirendes [28]) Werck gewesen, welches uns auch zu des Rathes und sämtlicher Inwohner Wohlgefallen nicht unglücklich reusiret. Es hat uns demnach Müller seiner irrigen Einbildung nach nicht etwan einige wenige reparatur-Kosten, sondern einen sehr starken Bau-Aufwand deßen Betrag er gewiß nicht in seinen Beutel finden wird, zu ersezen, und kan überhaupt der Werth von diesen dem ersten Anschein nach geringen Gebäude, durch eine vorzunehmende Taxation und Würderung darum nicht heraus gebracht werden, weil auf solchen, welches nicht etwan eine ausschweifende Gedancke ist, ein besonder pretium affectionis [29]) ruhet, denn da mein Ehemann und ich, ehe wir die Vergünstigung den quaestionirten Boden dergestalt zu aptiren [30]) erhalten, viele Jahre uns bemühen müssen, hernach nach erlangter Vergünstigung die Ehre gehabt, welches keinen Comoedianten vor uns wieder fahren mit einem so honorablen Collegio als der Rath zu Leipzig zu con-

---

[23]) wider Willen der beiden Vertragschließenden. [24]) in einer völlig unerhörten und allem Rechte widerstreitenden Weise. [25]) in Frage stehende. [26]) angewiesen. [27]) entschlossen. [28]) Erfindung abhängiges. [29]) Liebeswerth (eingebildete Werth). [30]) einer Sache anpassend machen.

trahiren, überdiß außer denen darauf gewendeten Kosten was die Symmetrie und ordentliche Einrichtung des Werckes anbetrifft, uns alle erstmögliche und meistens aus unsrer eignen Erfindung geflossene Mühe gegeben, und gewiß dadurch dieser Plaz auf mehr als eine gemeine Art zu dergleichen Gebrauch aptiret, wie wir denn ins besondere darauf auch eine Comoedien Bibliothec angeleget, so werden Ew. Königl. May. aus diesen allen gerechtest Ermessen, daß bey diesen Umständen unserer Seits allerdings ein pretium affectionis obwalte, und niemand als wir selbst dasselbe anzugeben vermögend sind. Gleich wie nun bekandesten Rechten nach alle Sachen quae non habent et non habere possunt certam a(ae)stimationem[31]) das jus jurandum in litem affectionis admittiren[32]), also müßen wir auch in gegenwärtigen Falle um destomehr zu selbigen zu laßen seyn, da ich zu ende unterschriebene als Principalin meiner Compagnie, durch deren Direction der Bau und die Einrichtung des Werckes gröstentheils gegangen, kraft dieses an Eydesstatt versichern, daß ich lieber 1000 Thlr. mißen,, als das auf obbeschriebene Maaße errichtete Gebäude einen andern überlaßen wollte. Ja wenn mir gleich Müller mit Erstattung aller bißher aufgewendeten Unkosten, die gewiß ein considerables[33]) betragen, auch mit Anschaffung eines andern Plazes angeregte 1000 Thlr. in continenti baar und in einer unzertrennten Summe erlegte, so würde mich doch nimmermehr zu deßen decep(accep)tirung[34]) verstehen. Ew. Königl. May. werden, wie ich des allerdemüthigsten Vertrauens lebe, nach Dero preißwürdigsten Liebe zu der Billigkeit dieses mein durchgehends gegründetes Anführen einer allergnädigsten consideration würdigen, und contestire ich gegenwärtig in tiefster Erniedrigung, daß ich das Müllern ertheilte allerhöchste Königl. Privilegium dem gröstem respect verehre, ihm auch solches und alle daraus herfließenden emolumenta von Herzen gönne, und mein nomine meiner und meines Ehemannes auch sämtlicher Compagnie beschehendes allergehorsamstes und demüthiges Bitten, nur dahin gehet, daß Müllern die erlangte Gnade, zu unsern äußerstem ruin und Bekränkung zu mißbrauchen nicht möge gestattet, und er was deßen Inhalt den er bis dato noch nicht recht capirt, besage, möge verständiget werden. Indeßen damit er einsehen lerne, wie wenig uns mit seinen Schaden und incommodité[35]) gedienet, so erbieten wir uns krafft dieses, daß wir niemahls eine von seinen Comoedien vorstellen, auch die Art deren er sich in seinen gedruckten Anschlägen ratione der Anpreisung seiner piecen gebrauchet, gänzlich vermeiden, niemand von seiner Bande zu uns nehmen, und ihme abspenstig machen, auch ihm zu gefallen keine Comoedien auch so gar Tragedien welche mit Harlequins Lustbarkeit untermenget machen, und endlich alles dasjenige was ein friedliches und desinteressirtes[36]) Betragen ausmachet, ihm zu erkennen geben wollen. Unsere Bemühung ist überhaupt iederzeit dahin gegangen, in unsere Vorstellungen die strengste Moral beyzubehalten, alle leere Possen und unerbare Zweydeutigkeiten zu vermeiden, und

---

31) welche einen bestimmten Schätzungswerth nicht haben und (nach ihrer Natur) nicht haben können. 32) den Schätzungseid, und zwar über den Zuneigungs- (Liebes-) werth. 33) Bedeutendes. 34) Annahme (acceptirung). 35) Unannehmlichkeit (Unglück). 36) uneigennütziges.

welches der eigentliche und vernünfftige Endzweck des Schau Plazes seyn soll, die Zuschauer nicht sowohl zum Lachen zu reizen als solche zu verbeßern. Diese Bemühung da sie dem gemeinen Wesen nicht anders als verträglich ist, und unter denen Policey-Sachen allerdings ihren Plaz verdienet, wird hoffentlich Ew. Königl. May. allergnädigsten Beherzigung nicht ganz unwürdig seyn, zumahl da dabey eine Gesellschafft, die aus lauter Landes-Kindern und eingebohrnen Unterthanen Ew. Kgl. May. bestehet, concurriret, welche vor Ergreiffung dieses metier ihre Studia excoliret, und nicht nur mit einen rohen Vorsaz, und aus Trieb zu einer unbändigen Lebens Art, sondern mit Überlegung, sich in dergleichen Societaet begeben. Insonderheit habe ich und mein Ehemann als Principalen, da wir bey Regierung Ew. Kgl. May. in Gott ruhenden Herrn Vaters May. das Decret als HoffComoedianten praevia sufficienti causae cognitione[37]) erhalten, auf expressen Befehl eine ordentliche Compagnie sammlen müssen, und ist biß dahin deßen Ertheilung ausgesezet geblieben. Es ist uns auch solches ausdrücklich mit der beygefügten Erklärung ertheilet worden, daß wir uns daraus keines juris prohibendi anzumaßen hätten. Und eben so wenig wird sich Müller, wie ich deßen bereits bey Ew. Königl. May. Oberhoff- Marchal-Ambte nach dem Adjecto sub. B. Bescheid erhalten, dergleichen arrogiren[38]), einfolglich auch mit Beziehung auf sothanes Jus prohibendi mir meinen eigenthümlich zustehenden Plaz, aus denen Händen reißen können, wobey noch dieses gedenken muß, daß angeregter Müller dem Rathe zu Leipzig Gewalt und Unrecht thut, wenn er ihn einiger Contrarietaet und zur ungebühr beschehenen Verweigerung wegen Einräumung des so ungerecht praetendirenden Plazes beschuldiget, Denn es hat ja obstante Contracta nicht in des Raths Kräfften gestanden, Müllern gleich den quaestionirten Plaz einzuräumen, sondern es hat ermeldter Rath nicht anders gekonnt, als die der Müllerischen praetension entgegenstehende Ursachen und Rechtsgründe Ew. Kgl. May. vermittelst allerunterthänigsten Berichts anzuzeigen, und Deroselben allerhöchsten Ermessen die Entscheidung der Sache zu überlassen. Diese wird nunmehro da ich das erstemahl hierbey mit meiner Nothdurfft gehöret zu werden, gelegenheit finde, maaßen die gantze Sache zeithero nur einseitig tractiret worden, vermöge der mir beytretenden Gerechtigkeit, welche Ew. Kgl. May. in alle Dero Entschließungen beybehalten, nicht anders als Favorabel vor mich ausfallen, und lebe ich nunmehro des freudigen allergehorsamsten Vertrauens, der Müllerischen Zunöthigungen, indem sie auff mein und meiner Compagnie völligen ruin gegangen, und mir zeithero so viele Bekümmerniße verursachet, dadurch auf einmahl quitt zu werden. In dieser Hoffnung beschiehet an Ew. Kgl. May. mein allerdemüthigstes Bitten:

> Sie geruhen Joseph Ferdinand Müllern mit seinen höchstwiederrechtl. Suchen wegen Abtretung des Comoedien Plazes über denen Fleisch Bäncken allergerechtest abzuweisen, und ihm alle fernere Behelligung nachdrücklichst untersagen zu laßen, hingegen dem Rathe zu Leipzig, daß es bey dem zwischen selbigen und mir und meinen Manne errichteten Mieth-

---

[37]) nach vorhergegangener hinlänglicher Untersuchung. [38]) anmaßen.

Contract sein unverändertes Bewenden haben, und er mich dabey wieder alle Ansprüche schützen sollte, gemeßenst anzubefehlen.

Ich getröste mich allergnädigster Erhörung, und verbleibe dafür wie sonst zeitlebens

Ew. Königl. May.

allerdemüthigste
Friederica Carolina Neuberin
principalin der Deutschen
ehemaligen Hof Comoedianten.

Dreßden
am 21. April 1734.

Die unter sub A. und B. in vorstehendem Schreiben bezeichneten Beilagen lauten:

A. Des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ludewig Rudolphs Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg etc. etc. Wir, zum Hof-Marechal-Amte, Verordnete, urkunden hiemit: Als der Chef der Chur-Sächsischen HofComoedianten, Neuber, Uns zu erkennen gegeben, wie ein glaubwürdiges Atteſt verlanget werde, daß er den gleichmäßigen Chef gewisser ehedem zu Braunschweig sich aufgehaltenen Comoedianten, Müller, nicht verdrungen, noch um sein Brot gebracht, selbiger auch zugleich Uns ersuchet hat, ein dergleichen Atteſt, Unserm Wissen nach, ihm zu ertheilen: Daß Wir demnach das Gegentheil davon bezeugen Können und Kraft dieses würklich bezeugen, wie besagter Neuber den gleichfalls genannten Müller, weder aus gedrungen, noch um sein Brot gebracht habe, sondern dieser und seine Leute von selbst auseinander gegangen seyn. Urkundlich des beigedruckten Hof-Marschall-Amts-Innsiegels und der hinzu gefügten Unterschrift.
Wolfenbüttel, den 12. September 1733.

(L. S.) E. von Miltitz mp.

B. Dreßden, am 1. Mart. 1734.

Madame

Deroselben an Sr. Excellz. dem Herrn Ober Hoff-Marschall gerichtetes Schreiben, worinnen dieselben um Ertheilung eines Decrets und Freyheit zu agiren angesuchet, ist Sr. Excellz. bey ordentlicher Session in dem Ober Hoff Marschall Amt allhier gebührend vorgetragen worden.

Ob nun wohle Sr. Excellz. Bedenken tragen vor ihre Bande gestalten Dingen nach ein Decret ausfertigen zu laßen, und vielmehr vermeynen daß dieselben mit diesem petito biß zur Retour des Hoffes in Ruhe stehen möchten.

So haben iedoch Sr. Excellz. mir befohlen Deroselben zu melden, wie Sr. Excellz. nicht dafür hielten, was maßen ihnen das agiren im Lande nirgends zu unverbothenen Zeiten erwehret werden könte, vielweniger vermöchte solches der Hof Comoediant Müller zu hindern, indem er ja in den Königl. Decret kein jus prohibendi[39]) erhalten, folglich er auch sein erlangtes Privilegium nicht in anderer Comoedianten Praejudiz allegiren[40]) könte, anderer-

---

[39]) Verbietungs-Recht. [40]) zum Schaden Anderer anführen.

gestalt solch Vorrecht und privatum (privative) cum jure prohibendi[41]) erhaltene Freyheit expressis verbis[42]) in mehr besagten Müllerischen Privilegio ausgedruckt seyn müste. Welches ich also auf hochgedachter Sr. Excellz. des Herrn OberhoffMarschalls Befehl zur Antwort vermelden sollen, der ich übrigens verbleibe

Madame

Dero dienstwilligster
H. Müldener mp.

Der klaren Auseinanderlegung der streitigen Frage, so wie den beiliegenden Zeugnissen, glauben wir nichts mehr hinzufügen zu müssen, in vorliegenden Schriftstücken spricht die Neuber selbst mit hinlänglicher Thatkraft und Deutlichkeit.

Trotz der umfangreichen und zergliederten Auseinandersetzung der fraglichen Verhältnisse zwischen ihr und dem Hofkomödianten Müller, scheint die Neuber aber doch nicht die beruhigende Gewißheit in sich getragen zu haben, daß ihre Klarlegung ohne Zweifel von Erfolg begleitet sein würde. Sie mußte wohl ahnen oder wissen, welch' mächtigen Gegner sie hatte und bot daher Alles auf, ihm den Sieg streitig zu machen. Nachfolgende, in kurzem Zwischenraum erschienene Eingabe läßt solches schließen.

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Ew. Kgl. May. wollen mir zu Höchsten Gnaden halten, daß da Dieselben bereits bey dem von dem Rath zu Leipzig auf die von mir wieder Taxation des über denen Fleisch-Bäncken daselbst neu erbauten Comoedien-Plazes und Immision Joseph Ferdinand Müllers in selbigen ergrifene Appellation erstatteten allergehorsamsten Berichts, vermittelst einer ausführlichen Vorstellung allerdemüthigst angelanget, ich noch nachstehendes so nach Beschaffenheit der Sache beyzubringen unumgänglich nöthig erachte, in tiefster Erniedrigung gegenwärtig anzuführen mich unterfange. Und zwar geruhen Ew. Kgl. May. zuförderst aus dem in vidimata Copia inducirenden[1]) von Dero Herrn Vaters May. herrührenden allergnädigsten Decret in höchsten Gnaden zu ersehen, was maaßen von höchstermeldeter Kgl. May. mein Mann und ich insonderheit aus der Ursache zu Dero Hoff-Comoedianten auf- und angenommen worden, weile sich die vorige so genannte Haackische Bande getrennet, und hat zu dieser Trennung nichts anders als die üble Conduite[2]) des unter nur gedachter Bande damahls befindlichen Hoffmanns welcher die Haackische Wittbe zur ehe gehabt, da er nemlich seine DienstMagd geschwängert und dadurch in eine sehr große disharmonie mit seinen StiefKindern denen ietziger Principalen der Müllerischen Bande gerathen, Anlaß gegeben, maßen ernannter Hoffmann, nachdem

---

[41]) besondere mit Verbietungs-Recht. [42]) mit ausdrücklichen Worten.

[1]) in beglaubigter Abschrift beigeschlossen. [2]) Aufführung (Betragen).

er dieſen ſchlechten pas[3]) gethan, ſogleich mit der Stuprata[4]) davon gegangen und die ganze Compagnie in ſtich gelaßen. Indem wir dieſes nun bey dem Ober-Hoff Marchall-Amte gebührend gemeldet, ſo iſt uns als denn das Decret auf die Maße wie es gegenwärtig induciret, ausgefertiget worden, und habe ich dieſes gegenwärtig vorzuſtellen nicht umgang nehmen können, damit die Falſchheit des Müllerischen Vorgebens, als ob nemlich mein Mann nebſt mir ſeines Weibes StiefVater und das Decret und Privilegium gebracht, daraus erſcheinen möge. Gleichwie wir nun per deducta[5]) höchſtmentionirtes Decret[6]) als eine Würckung der Königl. Gnade ohne iemand dabey in geringſten zu bekräncken erhalten, ſo haben wir auch um deßen renovation[7]) gleich nach dem höchſtſeel. hintritt Ew. Kgl. May. Herrn Vaters May. allerunterthänigſte anregung gethan, und ohngeachtet zwar dieſelbe nicht ſo gleich vermittelſt Ausfertigung eines neuen Decreti erfolget, ſo haben doch Ew. Kögl. May. die HöchſtKönigl. Gnade vor uns gehabt, daß Sie in der aus Dero OberHoff-Marchall-Amte uns ertheilten Interims-Vergünſtigung und Verordnung an den Rath zu Leipzig uns das Praedicat und den Character als Dero Hoff-Comoedianten aus eigener, allerhöchſten Bewegniß neuerlich beylegen und in übrigen darinne des vormahligen Decreti Inhalt wörtlich wiederhohlen laßen, Dahero angeregte Verordnung aus dem Ober-Hoff-Marchal Amt als ein referens[8]) in welchen der tenor relati[9]) vollkommen enthalten, uns ſtatt einer allergnädigſten Verſicherung geweſen, daß dadurch unſer Privilegium virtualiter renoviret[10]) ſey, und wir die förmliche Ausfertigung, ſo bald wir uns diſſfalls allerunterthänigſt melden würden, ſo gleich erhalten könten. Inzwiſchen hat Joſeph Ferdinand Müller mit hinterhaltung dieſer Umſtände welche bey Ew. Kgl. May. Ober-Hoff Marchal Amte ſattſam bekannt geweſen, nach erlangten Dero allergnädigſten imediaten Gehörs das Decret vor ſich ausgewürcket und auf dieſe Art es nicht anders als Sub- et obreptitie[11]) erhalten, auch dabey Ew. Kgl. May. mit denen ſtraffbarſten Unwahrheiten zu behelligen keine Scheu getragen, unter welchen gewiß keine der geringſten, daß er vorgegeben, der Plaz über denen Fleiſch-Bäncken zu Leipzig höre eigentlich vor die Hoff-Comoedianten, da doch deßen Vermiethung als eines öffentl. Raths Gebäudes iederzeit von des Raths Willkühr dependiret[12]), und er darauf verſchiedene Banden von Comoedianten zu verſchiedenen Zeiten ſpielen laßen, ohne daß ſich iemahls die vorigen Hoff-Comoedianten darwieder zu moviren[13]) in den Sinn kommen laßen. Indeßen dependiret[14]) nunmehro die Überlaßung dieſes Plazes keinesweges wie vormahls von des Raths arbitrio[15]), ſondern es iſt derſelbe verbunden, uns den mit ihn errichteten Mieth-Contract zu halten, und das darinnen verglichene zu gewähren, gleichwie wir unſers Orts ſchuldig ſind, ihme die alle Meßen accordirten 80 Rthr.* nach Anzahl der ordentlich aufführenden zwantzig Comoedien von jeder 4 Thlr. gerechnet * [* bis * Einſchaltung

---

3) Streich. 4) Entehrten. 5) durch die ausgeführten Umſtände. 6) erwähntes Dekret. 7) Erneuerung. 8) u. 9) Bezugnehmendes, in welchem der Wortlaut des in Bezug genommenen Aktenſtücks vollſtändig enthalten. 10) thatſächlich erneuert. 11) erſchlichen. 12) abhängt. 13) widerſetzen. 14) hängt ab. 15) Gutdünken.

von der Neuberin Hand geschrieben] nebst 20 Thlr. jährlichen Boden Zinß zu erlegen, daß also mein Mann und ich den quaestionirten[16]) Plaz titulo satis onerosо acquiriret[17]). Ich beziehe mich übrigens auf mein bey dem ausführlichen einkommen beschehenes allerdemüthigstes Vorstellen, und füge dieses einzige in tiefster Submission[18]) annoch bey, daß Müller in Leipzig Pläze genug finden kan, die sich zu einem Theatro und Comoedienstellen aptiren laßen, und wenn er das Geld so er mir mit aller Gewalt aufdringen will, darzu anwendet, so wird er sich dißfalls vollkommen beruhiget sehen. Nur dieses wird vorher nöthig seyn, daß er sich in solchen Credit seze, daß man ihme einen Plaz füglich überlaßen könne, worzu hauptsächlich gehöret, daß er die besorgliche Feuers Gefahr garantire, darauf durch besondere Leute obsicht haben laße, und dißfalls caution bestelle, maßen dieses alles von meinem Manne und mir exigiret[19]), auch von uns unverweigerlich eingegangen worden. Auf diese Maase kan Müller ohne uns zu ruiniren und zu kräncken sein conto finden, und Ew. Kgl. May. gerechtigkeit wird nicht zu laßen, daß selbige aus unseren ruinen sein Glücke bauen, und eine von Ew. Kgl. May. Herrn Vaters May. und von Höchstdenenselben mit Dero allerhöchsten Privilegiis und deren wiederhohlung so hoch begnadete Gesellschaft zu Grunde richten möge. In dieser allergehorsamsten Zuversicht beziehe mich auf mein bey der ausführlichen Vorstellung beschehenes allerdemüthigstes petitum und verbleibe in tiefster Devotion lebenslang

Ew. Kgl. May.
allerdemüthigste
Friederica Carolina
neuberin.

Dreßden
am 21. April 1734.

Dieser Eingabe lag das Decret vom 8. August 1727 bei.

Um keinen Schritt zur Erreichung ihres Rechtes unversucht zu assen, wandte sich die Neuber bereits im verflossenen Monat an die Königin, die Herzogin von Braunschweig und den Grafen Brühl, um dieselben durch gereimte Bittschriften für sich zu gewinnen. Sie mußte glauben, daß die poetische Redeweise auf die Herzen genannter Persönlichkeiten einen mächtigeren Eindruck ausübe, als eine gewöhnliche prosaische Bittschrift und sie irrte nicht. Graf Brühl, der allmächtige Minister, wandte wirklich seine Aufmerksamkeit und seinen Schutz wieder auf sie, und ihm verdankte die Neuber, daß sie am Donnerstag den 20. Mai 1734 ihre Bühne eröffnen konnte. Die Antrittsrede, welche sie bei dieser Gelegenheit hielt, begann:

„Der Schauplatz wird diesmal was später aufgemacht, als sonst geschehen ist. Warum? Mit Vorbedacht. Genug, daß er offen steht."

---

16) fraglichen. 17) unter hinlänglich beschwerlichen Bedingungen erworben. 18) Unterwerfung, Ehrerbietung. 19) verlangt.

Bevor wir indeß dieſe ſtreitige Angelegenheit weiter verfolgen, wollen wir die gereimten Bittſchriften kennen lernen und bringen demnach ein drittes Bittgeſuch der Neuber an den König, dem die Gedichte mit darauf bezüglichen Bemerkungen abſchriftlich beigelegt waren.

Die Eingabe lautete:

Allerdurchlauchtigſter u. ſ. w.

Daß Ew. Königl. May. über dasjenige was Denenſelben bei Einlangung des von dem Rathe zu Leipzig auf die von mir wieder Taxation des über den Fleiſch-Bäncken daſelbſt befindlichen Comoedien-Plazes und Immiſion Joſeph Ferdinand Müllers in ſelbigen ergriffene Appellation erſtatteten allergehorſamſten Berichts bereits ausführlich und zu zweyen verſchiedenen mahlen allerdemüthigſt vorgeſtellet, annoch in tiefſter Erniedrigung anlange, verurſachen die bey der Sache ſich von Zeit zu Zeit veroffenbahrende Umſtände, welche, da ſie mir noch nicht bekandt geweſen, und dennoch ein beſonder Theil meiner dabey habenden Nothdurfft ausmachen, zu dieſer dritten allerdemüthigſten Vorſtellung die Veranlaſſung geben. Es hat nemlich Joſeph Ferdinand Müller, da bey Ew. Kgl. May. er das ihm ertheilte allergnädigſte Decret geſuchet, ſich unter andern des Vorgebens bedienet, als ob er eine eigene Bande aufgerichtet hätte, ingleichen darauf daß ſeines Eheweibes Mutter dergleichen allergnädigſte Privilegium erhalten hätte, provociret. So viel nun das erſte betrifft, ſo iſt deſſen Anführen als ob er zur Zeit des geſuchten und ertheilten allergnädigſten Decrets eine eigene Bande aufgerichtet gehabt, in grunde falſch, maſſen in der Michaelis-Meße abgewichenen Jahres und alſo lange nach deſſen Ausfertigung er wegen ermangelung derer Acteurs noch nicht eine Comoedie aufzuführen in Stande geweſen, mithin hat er hierunter Ew. Kgl. May. mit einer höchſtſtraffbahren Unwahrheit behelliget, gleichwie er das von ſeines Eheweibes Mutter der Haackiſchen Wittbe erhaltene Decret und Privilegium deßwegen vor ſich zu allegiren nicht vermocht, weil ſolches nicht allein durch die von ihren nachgelaßenen dritten Manne Carl Ludwig Hoffmann unterlaſſene ſuchung der renovation, wozu er doch ſo wohl als Müller und ſein Eheweib ¾ Jahr Zeit gehabt, erloſchen, ſondern auch nachdem auf meinen Ehemann und mich transferiret auch dem vor uns ausgefertigten Decret ausdrücklich die clauſul:

Weile ſich die ſo genannte Haackiſche Bande der vormahligen Hof-Comoedianten getrennet,

als eine Bewegungs Urſache der uns ertheilten Conceſsion einverleibet worden. Indem nun alſo Müller bey allen ſeinen Vorſtellen Ew. Kgl. May. mit Hinterhaltung der wahrhafften Umſtände auf die ſtraffbarſte Weiße hintergangen, ſo hat mir allerdings dieſes alles gegenwärtig allerdemüthigſt anzuzeigen obgelegen, und faße ich dabey zu Ew. Kgl. May. das feſte allergehorſamſte Vertrauen Sie werden mir auch deswegen wieder die Müllerſchen Zunöthigungen allergerechteſten Schuz wiederfahren laßen. Und indem mich dieſes Ew. Kgl. May. preißwürdigſte Liebe zur Gerechtigkeit hoffen läßt, ſo unterfange mich dasjenige was bey dieſer Sache in gebundener Rede ſo wohl zu Erlangung der bey Ihre Hochfürſtl. Durchl. der regierenden Herzogin zu Braunſchweig geſuchten gnä-

digſten Interceſſionalien, als auch occaſione das bey Ihro May. der Königin beſchehenen allerdemüthigſten Vorſtellens aus meiner eignen Feder gefloßen, annoch in tiefſter Erniedrigung ſub. A. B. und C. beyzufügen, welches ſo wohl von der größe meines Kummers und Anliegens, als von der zu Ew. Kgl. May. Hulde und Erbarmung gefaßten Zuverſicht ein Zeugniß abgeben wird.

Dieſe verſpricht mir die Erhörung meines allerdemüthigſten flehentlichen Bittens ganz ungezweifelt, und verharre ich dafür mit ſubmisſeſter Danckneh-mung Lebenslang

Ew. Königl. May.

allerdemüthigſte
Friederica Carolina
Neuberin
Principalin der deutſchen Comoedianten.

Dreßden
am 1. May 1734.

Die unter „ſub. A. B. und C.“ in vorſtehender Eingabe an den König erwähnten Gedichte lauten:

A) O große Herzogin!

Hüll dieſe meine Bitte
die rein und billig iſt in Deinen Vorſpruch ein!
ich klagte nicht ſo ſehr wenn ich nicht ſchmerzlich litte,
denn wenn ich klagen ſoll ſo muß es nöthig ſeyn.
Gieb meinen Worten krafft, daß ſie das Herze rühren,
und daß die Königin mich arme Magd erhört,
damit ich nicht mein Guth nur darum muß verliehren,
weil es der Müller hat von Ihr für ſich begehrt.
Du weiſt bey Hofe muß die Wahrheit öfters leiden
daß ſie verſtecket wird, nimm Du Dich meiner an,
laß mich Dein Hohes Wort vor ihrem Thron begleiten,
ich will nur redlich ſeyn ſonſt hab ich nichts gethan.
ich habe Müllern nicht von ſeinem Brod verdrungen,
ich habe nichts geſucht was ihm könt ſchädlich ſeyn,
nun iſt ihm durch Betrug einmahl ein Streich gelungen
ſo bringt er mit Gewalt in mein Vermögen ein;
Belügt den Landes Herrn, und braucht die Höchſte Gnade
zu nichts als nur dem Troz damit genug zu thun,
daß er mich elend macht, und daß mein gröſter Schade
allein in ſeiner Macht und Willen ſoll beruhn.
Er bittet was das Land ganz in Verwundrung ſezet,
denn ſo iſts nicht erhört, daß man Contracte bricht,
Er macht die Sache klein daß man ſie gar nichts ſchäzet
und daß man ſie wohl gar von Recht und gültig ſpricht.
Augustus weiß es nicht, wer ſoll die Wahrheit ſagen
ſonſt ſpräch er nicht mein Guth dem böſen Müller zu,
unmöglich könt es ſeyn daß er mich ließ verjagen.
Sprich große Frau vor mich, wer kennt mich ſonſt als Du?

Du kennſt dem Müller auch Du kennſt auch meine Leute
Du haſt ſo viele Jahr uns öfters Gnad geſchenkt
Verlaß mich nicht iezund, erhöre mich auch heute,
weil ſich mein armes Herz ſo gar empfindlich kränckt
Sprich hab ich was getban, ob alle meine Sachen
nicht wahr und redlich ſind, ob Wercke Wort und that,
nicht unſre Spiele rein und ſehens würdig machen,
und ob man über uns in was zu klagen hat!
Dein Herzog hat uns gar dis ſchwere Jahr erhalten
da mich, die Trauerzeit, mein Vaterland verließ
und nach dem erſten Spruch von unſern lieben alten
mit ſchmerzlichen Verluſt der Nahrung trauern hieß;
wär dieſes nicht geſchehen, ſo wär ſchon mehr verlohren,
wir alle wären ſchon in ſchlechtern Stand geſezt,
doch ſeine Gnade hat uns mehr darzu erkohren
daß unſer Werck beſteht und es ſo werth geſchäzt.
Gott danckt an meiner ſtatt Euch mit dem reichſten Seegen
ich arme habe nichts davor genug zu thun,
kan Schmerz und Herzeleid Dein Hohes Herz bewegen,
Ach ſo erbarme Dich! ſprich für mich! Hilff mir nun!

Vorſtehendem Gedicht folgt die Bemerkung:

Dieſes Memorial iſt nebſt den 1. Memorial an Ihro May. den König auf einen 4 groſch. Bogen, und nebſt den an Ihro May. der Königin beyde von 25. Martii 1734 datiret den 26. Martii 1734. Ihro Hochfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig unterthänigſt überreichet worden.

Die Beilage „ſub. B.“ lautet:

Ach Große Königin

Hier fällt zu Deinen Füßen
Dein Lands Kind Deine Magd, die nichts verbrochen hat,
und die ganz unverſchuldt ſchon mehr hat leiden müßen
als mancher Böſewicht für ſeine Mißethat.
den deutſchen Schauplaz hat mein fleiß ſo weit getrieben
daß ihn Dein ganzes Land und andre Länder, mehr
um ſeine redlichkeit als Rang und Anſehn lieben;
und iezt verſtößt man mich, gewiß das ſchmerzt mich ſehr.
in Leipzig hat man mir die Ehre nicht verſaget
daß ich mir für mein Geld den Schauplaz neu gebaut
Der ganze Rath die Stadt die über uns nicht klaget
hat unſere redlichkeit geprüffet und getraut
der Rath hat uns ſein Wort, ſein Siegel drauf gegeben
wer nun Contracte ſchließt, der wird auch leicht verſtehn
daß man ihn halten muß; wenn nur ein ehrlich leben
und die bezahlung folgt, kan er nicht rückwärts gehn.

man hält dem Feind das Wort, man hält es dem Verbrecher
wenn man ihm zugesagt, er soll erhöret seyn
selbst die Gerechtigkeit ist aller Boßheit rächer
und dennoch schlägt ihr Schwerd nicht nur gerade drein.
nun kömt ein fremder Mensch, er sey in seinen würden
und bittet Deinem Herrn den mächtigsten August
mir wieder alles recht gewaltsam auf zu bürden,
daß er auf meinem Plaz, den arlequin zur Lust
mit meinen Hab und Guth darf schmücken und beehren
und daß der Leip'zer Rath nun soll gehalten seyn
sein Siegel Hand und Wort leichtsinnig um zukehren,
der schämt sich das zu thun und komt darwieder ein
Ach Große Königin das hab ich Dir zu klagen,
weil mich in diesen Fall Dein Herz erhören kan,
in Hofnung daß Du mich nicht grausam wirst verjagen
den ich beschwöres Dir ich habe nichts gethan.
aus Müllers bitte kanst Du sein Gemüth erkennen,
er hat zwar Deine Gnad allein er braucht sie schlecht
will mir mein wenig Brod mein Haab und Guth nicht gönnen
denn das was er verlangt, ist mein vor Gott und Recht
Du hast ein Königreich, ach laß mir meine Hütte
und schenck mein Haab und Gut nicht einem fremden Mann
O! Große Königin das ist die Höchste Bitte,
die Deine Groß Muth mir gar leicht gewähren kan;
Sieb Müllern was Du wilst und mehr als er verdienet
mach seine Armuth reich, und Deiner Gnade wehrt
ich gönne ihm mehr als das, ob er sich gleich erkühnet
und von mir hab und Guth nicht redlich hat begehret;
verschaff ihm ehr und Guth und lauter große Gaben
schenck ihm von Deiner Huld den ganzen Überfluß,
wenn er es brauchen lernt so mag er alles haben
wenn ich nur nicht dabey mein Guth verliehren muß.
er kan mit meinen Guth nicht reich und seelig werden
denn Gott hat schon den Fluch in das Gesez gelegt:
Du solst nicht, heist es da, vom nechsten auf der Erden
begehren was sein ist! wenn Dich nun das bewegt
so nimm ihn diesen Fluch und lehr ihn recht gehorchen
denn wird er auch für Dich vielleicht ein treuer Knecht,
und siehe, daß auch Gott durch Dich will für mich sorgen,
wenn er Dein Herze rührt, und Du erhörst mich recht.
ich kan ja nichts dafür, daß ich auf Erden lebe
daß Gott in Deinem Land mir meinen othem gab,
thu ich denn unrecht dran daß ich mich drum bestrebe,
und suche daß ich auch darinnen Nahrung hab?
laß mich die Brosamen in Deinem Land genießen
die er nicht brauchen kan und ihm verächtlich seyn,
ich hab genug daran es soll mich nicht verdrießen
nur räum ihm nicht mein Guth und mein Vermögen ein!

verwehr mir nicht die Lufft! den Müller zu erhalten;
doch braucht Dein Hoher Ruhm noch eine Kleinigkeit,
so sprich, daß ich für Dich soll hungern und erkalten
hier bin ich, und darzu auf Deinen winck bereit. —
Dir große Königin soll dieses leichte Blatt
das nebst der Ehrfurcht, nichts als diesen inhalt hat:
Ein fremder suchet mich um Haab und Guth zu bringen
Halt dieser Boßheit ein, laß meinen Wunsch gelingen.

Diesem Gedichte folgt die Bemerkung:

Dieses Memorial ist denen Intercessionalien Ihr. hochfürstl. Durchl. der regierenden Herzogin von Braunschweig eingeleget den 7. April 1734. an Ihr. May. der Königin eigenhändig, allerdemüthigst übergeben worden.

Die dritte unter „sub. C.“ bezeichnete Beilage lautet:

Josepha Königin
aus Kayserlichen Bluthe,
Dein Nahme Standt und Stamm macht Deiner schlechsten Magd
noch Hofnung, daß man sie von ihren Haab und Guthe,
nicht ohne ihre Schuld aus Deinem Lande jagt.
Ein Joseph ließe dort ein ganz Egypten speißen
als Herr in diesen Land gab er den frembden Brod,
wenn seine Brüder auch im Mangel zu ihm reißen,
so scheints, als will er nicht und hilfft doch ihrer Noth
es bricht sein mildes Herz, ihm jammern seine Brüder,
wenn unterdeßen gleich ihr Herze furchtsam klagt:
Der Mann sprach hart mit uns! sie kommen dennoch wieder,
wenn sie die Hofnung führt da sie ein Mangel plagt.
Daß Gott mit Joseph war, und alles was er thate
von Gottes Weißheit auch sein Glück und Recht erhielt,
zeigt, als er dazumahl bey seynem König bathe
für böße Brüder die das Bruder Recht verspiehlt
und voller Boßheit sich an ihm versündigt hatten,
der König doch Befehl sie zu versorgen gab;
des weißen Josephs Spruch kahm ihnen wohl zustatten
man nahm von ihnen gleich ihr hart Verbrechen ab;
Man sorgte für ihr Brod, man ließ sie redlich leben,
ein milder Joseph dem sein reines Herze brach
hat ihnen statt der Straf großmüthiglich vergeben.
Josepha Königin! ach sprich dem Joseph nach!
Dein hoher Nahme ist vom Kayser Joseph kommen,
durch dessen Hohe Krafft Dich Deine Weißheit ziert
von deßen Hoheit auch Dein Wohlseyn zugenommen,
daß iezt Dein Hoher Wehrt ein Land ein Reich regiert;

Du ſprichſt Dein Hohes Wort für keine ſolchen Sünder
wie dorten Joseph that, nein! aus Gerechtigkeit
ſprichſt Du Landes Mütterlich für ſo viel Landes Kinder
die alle redlich ſind. Rührt Dich mein Herzeleid,
rührt Dich mein wahrer Schmerz mit unumſchranckter Gnade
mit einen milden Geiſt der die bedrängten hört?
ſo hinderſt Du daß man mir alſo ſchade
daß unſer redlich Werck mit Jammer wird zerſtöhrt.
Ach! ſolteſt Du nur erſt der Sachen Umſtand wißen
Ach! wäre Dir nur erſt das ganze Werck bekannt,
Du würdeſt uns gewiß in Deine gnade ſchließen
Du ließeſt uns gar nicht aus Deinem treuen Land;
Du nähmſt Dich unſer an, Du hälffſt die Unſchuld ſchüzen
Dein Königliches Herz wär ſelbſt für uns bemüht,
war Dir es nur bekannt was wir dem Lande nüzen,
wie unſer Schauplaz Schand und leere Poßen ſieht;
mit was für Ehrfurcht wir uns ordentlich beſtreben
zu Deines Landes Ruhm die Kunſt recht zu erhöhn
es tönt unmöglich ſeyn Du gönteſt uns das leben
wir würden ganz gewiß bey Dir in Gnaden ſtehn;
So ſind wir ganz verſteckt vor Deinem Hohen Augen,
man macht uns Dir verhaßt, wir ſind vielleicht verklagt,
Hier ſpricht kein Menſch für uns, daß muß zum Zeugniß taugen
wir wären gar nicht wehrt daß man uns Schuz zuſagt.
Ach Große Königin ſieh uns nur einmahl ſpiehlen
ſieh nur von unſrer Kunſt ein Luſt ein Trauerſpiehl!
Denn wird Dein reiner Geiſt ſelbſt dieſe Wahrheit fühlen
und ſagen es geſchieht den Leuten doch zu viel!
wir wollen alle gern für unſre Koſten kommen,
wir wollen Dir mit nichts verhaßt beſchwerlich ſeyn
da ich zu Deinen Thron die Zuflucht hab genommen,
ſo ſage nicht erzürnt zu meinen Bitten nein!
Du trittſt ja keinen Wurm wenn er Dir nichts kan ſchaden,
Dein Königlicher Fuß zieht ſich gewiß zurück,
ſchenck uns als Würmern doch in Deinen Hohen Gnaden
was Gott und Fleiß uns giebt, durch einen Gnaden Blick!
Laß mich nicht unerhört von Deinem Throne gehen
es koſtet Dir ein Wort mehr will ich nicht von Dir
Laß Deine große Gnad uns ihre Würkung ſehen,
Du ſchenckſt ſo vielen Brod, Joſepha laß es mir!
Ich will uns nur damit zu Deinem Ruhm ernähren
und weil ich leben kan, mit allergrößten Fleiß
nach meiner Schuldigkeit Dein Hohes Herz verehren.
Sprich noch ein Wort für uns! daß es Dein König weiß;
und da ſich über Ihn ſo viele Menſchen freuen
und wir in dieſem Fall faſt nur die einzgen ſind,
die voller Herzeleid bey Ihm um Gnade ſchreyen
ſo ſprich! Dein Vorſpruch gilt; daß ich Genade ſind. —

Wenn Große Königin dieß Blatt zu Deinen Füßen
in tiefster Ehrfurcht fällt, und Dir mein Elend klagt,
so dencke daß die Noth mich recht hat zwingen müssen
denn ohne diese bin ich furchtsam und verzagt.
Bey Deiner Gnade nur ist Hofnung mir zu rathen,
ein Ja ist schon genug; mein Bitte ist gerecht,
Du hilfst ja allen gern, so rett auch mich von Schaden
vergieb mir! Bring ich Dir gleich meine Worte schlecht. —

Zum Schluß dieses Gedichtes steht die Bemerkung:

Dieses Memorial ist den 16. April 1734. durch den Herrn geheimden Secretair bey Ihr. May. der Königin, Hrn. von Stockenhaußen, eingegeben worden. —

Müller war für den Augenblick besiegt, die Neuber spielte wieder auf ihrer Bühne im Fleischhause, desto unerklärlicher erscheint jetzt ein Vorfall, der in dieser Zeit eintrat.

War es der Überredungskunst und Schlauheit Müllers gelungen Johann Neuber umzustimmen, oder wußte er diesen durch irgend einen Schreckschuß einzuschüchtern, genug, was Müllern in hoffnungsvollerer Zeit nicht gelungen war, das erreichte er jetzt, wo sein Glücksstern im Abnehmen begriffen stand.

Am 19. Mai 1734 erschienen auf dem Rathhause zu Leipzig Johann Neuber und Joseph Ferdinand Müller um ein Übereinkommen zu treffen. Die Leipziger Akten theilen uns hierüber folgendes mit:

Am obigen Tag „erklärte sich gedachter Müller vor sich und in ehelicher Vormundschafft seines Eheweibes Catharinen Susannen, wie er geschehen lassen könte, daß Neubern diese Jubilate Meße aufn Fleischhauße Commoedien spielen möchte, begiebt sich auch zu dem Ende der darwieder eingewandten Appellation; dagegen erkläret sich gedachter Neuber gleichfalls vor sich und in ehelicher Vormundschafft seines Eheweibes Fridericen Carolinen daßwenn diese Meße die Commoedien zu Ende seyn würden, er das Theatrum und was darzu gehört von Fleischhause wegschaffen auch geschehen laßen wolte, daß Müller ins künftige Commoedien daselbst agiren möchte, wobey er sich der darwieder und das allergnädigste rescript eingewannte Appellation ebenfalls begeben haben wolle.

(unterzeichnet:) Johann Zacharias Trefurth mp.
Actuar jurat.
Joseph Ferdinand Müller mp.
Johann Neuber mp."

Es erscheint wohl kaum glaublich, daß die Neuber von diesem Schritte ihres Mannes nichts gewußt hätte und wieder ist zu be-

ifeln, daß sie denselben gebilligt, da sich zu solcher Handlungs-
ise eigentlich keine handgreifliche Ursache zeigte. Es dürfte schwer
den hier die Wahrheit zu finden, deshalb müssen wir uns schon
die Mittheilungen der Akten halten, aus denen freilich der Um-
nd spricht, daß Neuber, ohne Vorwissen seiner Frau den über-
ten und vor der Hand noch nicht gerechtfertigten Schritt that.

In folgendem Schreiben d. d. 9. Juni sucht sie, das zwischen
üller und ihrem Gatten geschlossene Übereinkommen für null und
htig zu erklären und führt zur Erlangung dieses verschiedene
ünde an.

Durch diesen Schritt Johann Neubers, gegen welchen seine Frau
n fort und fort, leider vergeblich, ankämpfte, war der erste Bal-
i zu jener Brücke gelegt, über welche Müller zu seinem Ziel ge-
ngte.

Der Protest an den Leipziger Rath folgt hiemit:

Hoch Edelgebohrne u. s. w.

Ew. Hoch Edelgeb. u. s. w. wird annoch in Hochgeneigtem Andenken ruhen weßen sich am abgewichenen 19. May mein Ehemann und Ferdinand Joseph Müller per modum registraturae [1]) zu Rath-Hause erkläret, und wie der letztere insonderheit welches ich zu acceptiren habe von seinem wiederrechtlichen Suchen so weit abgegangen, daß er der wieder unser agiren währender Jubilate-Meße auf dem Fleischhauße eingewandten Appellation renunciret [2]) und daß er uns daran nicht hinderlich fallen wollte sich anheischig gemacht. Indem nun dieses sattsam zu erkennen gegeben, daß Müller die praetendirende Abtretung des Fleisch-Hauß-Bodens nach seiner eigenen Überzeugung vor etwas, das er ohne Verletzung der Rechte und Billigkeit nimmermehr fordern kann, befunden, so hat mich hingegen nicht wenig befremdet, wie mein Ehemann so weit gehen können, daß er Innhalts der registratur vor sich und in ehelicher Vormund-schafft meiner als seiner Frauen sich dahin:

> daß wenn diese Meße die Comoedien zu Ende seyn würden, er das Theatrum und was darzu gehöre, wegschaffen, auch geschehen laßen wollte, daß Müller inskünftige Comoedien daselbst agiren möchte, wobey er sich der dawieder, und das allergnädigste Rescript eingewandten Appellation ebenfalls begeben haben wollte:

anerkläret. Denn ob ich zwar gewiß bin, daß man keinen Rechten nach dieser Registratur und dem dabey niedergeschriebenen mutuellen [3]) Vorbringen meines EheMannes und Müllers vim transactionis [4]) zueignen können, da die mutua accepti latio [5]), welche naturam transactionis [6]) ausmachet, darbey

---

[1]) vermittelst gerichtlicher Aufnahme. [2]) Berufung entsaget. [3]) beiderseitigen genseitigen). [4]) die Kraft eines Vergleichs. [5]) gegenseitige Annahme. [6]) das sen eines Vergleichs.

ermangelt, so kann ich doch leicht vermuthen, daß daher eine neue Zunöthigung von Seiten Müllers wieder mich und meinen Mann entstehen werde. Solchem nach kann Ew. u. s. w. fürzustellen nicht umhin, was maßen es der von meinem Manne nomine meiner beschehenen Declaration, wenn solche als ein Vergleich wieder mich angezogen werden sollte, durchgängig an der legalen Formalitaet [7]) gebreche, denn da hat sich mein EheMann in ehelicher Vormundschaft meiner keinesweges in einen Transact einlaßen können, maßen Transactio mandatum Speciale [8]) erfordert, und ein Ehemann vor sein Weib weiter nichts, als wenn Actus, welche keine Special Vollmacht erfordern, existiren, erscheinen kann, und hätte also wenn nomine [9]) meiner ein Vergleich errichtet werden wollen, mir ad hunc actum [10]) ein Curator in Specie bestätiget werden müßen; Indem nun hieraus so viel erscheinet, daß von dem was mein Mann dergestalt verabhandelt, auf mich nicht die geringste Verbindlichkeit redundire [11]), so ist ebenfalls die von meinem Mann beschehene renunciation Appellationi(s) [12]) gantz unstatthaft, und mit einer insanablen nullitaet [13]) verknüpfet, denn einmahl hat er gar nicht appelliret, sondern die schedula Appellationis [14]) ist bloß mit meinem Nahmen unterschrieben gewesen, folglich hat er auch nicht renunciren [15]) können, hernach ist er zu dieser Renunciation illegitimatus [16]), maßen solches ebenfalls ein Actus speciale mandatum reqvirens [17]) ist, den mein EheMann vor mich nicht expediren können, und endlich hat mein Mann aus Mangel hinlänglicher Information in der Sache bey der Renunciation einen Errorem [18]) begangen, welcher contra evide(n)tiam facti [19]) ist, und daher totam renunciationem nullam [20]) machet, denn da habe ich nicht wieder Müllers agiren, sondern wieder dessen Immission [21]) in das Fleisch-Hauß nach vorhergängiger Taxation appelliret, und hätte also die Renunciation auf diese maße eingerichtet werden sollen, welches, da es nicht geschehen, und darbey die oben recensirten nullitaeten [22]) und Illegalitaeten concurriren [23]), das gantze Erscheinen und beyderseitige Erklärung zu einer gantz vergeblichen Handlung machet. Bey so bewandten Umständen werde demnach nimmermehr gestatten, daß Müller bloß wegen einer irrigen und gantz wiederrechtlichen Erklärung meines Ehemannes das Fleisch-Hauß allhier eingeräumt werde; Vielmehr bitte Ew. u. s. w. hierdurch demüthig, ihm wenn er mit seinem höchstungerechten Suchen wegen Einräumung des Fleisch-Haußbodens denuo sich regen sollte, ihm vorstehendes alles zu erkennen zu geben, und wenn er dabey nicht acqviesciren [24]) will, dießfalls hohen Orthes allerunterthänigsten Bericht zu erstatten, und mir deßen Abgang hochgeneigt zu notificiren, dabey ich denn in omnem

---

[7]) gesetzlichen Förmlichkeit. [8]) der Vergleich eine besondere Vollmacht. [9]) im Namen. [10]) zu dieser Handlung. [11]) überfließe. [12]) Verzicht auf die Berufung. [13]) unheilbaren Nichtigkeit. [14]) der Berufungszettel (die Einlegung der Berufung). [15]) entsagen. [16]) zu dieser Verzichtleistung nicht berechtigt. [17]) Handlung, die besondere Vollmacht erfordert. [18]) Irrthum. [19]) gegen die augenscheinlichen Thatsachen. [20]) alles Entsagte zu nichts. [21]) Hereinlassen, Einweisung. [22]) beurtheilten Nichtigkeiten. [23]) die Gesetzwidrigkeiten zusammentreffen. [24]) sich zufrieden geben (einwilligen).

eventum[25]) mich gemäßiget sehe, contra qvosvis effectus contrarios[26]) des vermeintn. Vergleichs und alles praejudicirliche[27]) Verfahren nach solchen, ingleichen wieder alles Müllerische Zumöthigen, so wohl von Seiten Seiner als seines Eheweibes wieder die Annehmung der von Müllern oder seinem Eheweibe der Meß-Freyheit zu wieder laufenden Appellationen gegen unser künftiges agiren auf diesem unsern auf dem Fleisch-Hauß-Boden neuerbauten Schauplatze, und wieder alles übrige, das er oder sein Eheweib, meinem Manne, mir und meiner Gesellschafft zum Schaden vorbringen könnte und möchte, an Ihro Königl. Mayt. meinen allergnädigsten Herrn petendo Apostolos instanter ac saepius[28]) allerdemüthigst zu appelliren, die ich sonsten allstets beharre

Ew. Hoch Edelgeb. u. s. w.

demüthigste

Leipzig am 9. Juny 1734.

Friederica Carolina Neuberin
Principalin der Königl. Pohl. Chur-Fürstl. Sachs. auch hochfürstl. Braunschw. Lüneb. Wolfenbüd. Deutschen Hof Comoedianten.

Zu derselben Zeit (am 8. und 9. Juni) wandte sich die Neuber schriftlich an ihren Beschützer Oberhofmarschall Löwendal und eine andere hochstehende Persönlichkeit in Dresden und lassen wir über die Angelegenheit einen dieser Briefe hier selbstredend folgen.

Derselbe lautet:

Hochgebohrner Herr! Gnädiger Herr u. s. w.*)

Ew. Hochgebohren Excell. halten mir zu hohen Gnaden das ich mich unterstehe eine schrifftl. nachricht und demüthige bitte in meiner unglückl. Sache zu überschicken, sie bestehet kürtzlich darinnen. Das Ihro Maj. unsere allergnädigste Königin auf die hohe schrifftl. Vorbitte Ihro hochfürstl. Durchl. der regierenden Hertzogin von Braunschweig welche ich am 7. April dieses ietzt laufenden jahres Ihro Maj. der Königin selbst unterthänigst überreichet habe und in welcher ein allerunterthänigstes Memorial an Ihro Maj. den König und Ihro Maj. die Königin von uns eingelegt gewesen sind, mir ein genädigstes andwortschreiben an höchstgedachte Durchl. Hertzogin durch Ihro Maj. Kammerfrau am 15. April 1734 einhändigen und anvertrauen laßen. Dieses schreiben nun habe ich nicht eher als am Letzt verwichenen 2. Juni dieses jahres an Ihro hochfürstliche Durchl. die regirende Hertzogin von Braunschweig nach Lauchstädt ins Bad überbringen können; in und aus demselben rückschreiben von Ihro Maj. der Königin erhalten Höchst gedachte Durchl. Hertzogin auf Dero Hohen Vorspruch vor uns die Nachricht „Wir hätten uns das allergnädigste Privilegium zu suchen niemahlen angelegen seyn-laßen noch uns an einem orte

---

[25]) auf jeden Fall. [26]) gegen jedmöglichen ungünstigen Erfolg. [27]) nachtilige. [28]) Berufung einlege, mit der dringenden und wiederholten Bitte um nsendung der Akten (an den König).

*) Die bezeichneten Briefe liegen im Archiv des Königl. Oberhofmarschallttes zu Dresden.

desfals gebührend gemeldet. Ihro Maj. die Königin hätten durch Dero geheimen Secretair allerorten fragen und die sache auf's genauste untersuchen lassen, aber nirgends von uns etwas finden können, und also hätte Müller das Privilegium gesucht und auch erhalten; was dem Comoedien-platz anlangte, so hätten Ihro Maj. der König befehl an dem Rath zu Leipzig gegeben, der Rath solte Müllern als Hof Comoedianten dem ihm gehörigen Platz geben und einräumen, der Rath zu Leipzig aber hätte eingewendet sie könnten Müllern den Platz nicht geben, weil Neuber so viel auf die Reparatur Kosten gewendet hätte, darauf hätten Ihro Maj. wieder Befehl geben laßen an den Rath, Müller solte uns alle aufgewendeten unkosten bezahlen, denn Beyde Königl. Maj. wolten nicht das uns zu kurtz oder unrecht geschehe."

Nun ergeht an Ew. Hochgebohr. Excell. mein unterthänig wehmüthiges Bitten da doch in dem Hochlöbl. Oberhof Marschallamt sowohl als in denen Acten genügsamer Beweis das wir uns zu rechter Zeit bey unserer ersten Instanz gebührend gemeldet zu finden ist. Wen anders noch eine Möglichkeit uns von diesen unglück zu erretten zu finden ist und Ew. Hochgebohrn Excell. nicht ein besonderes bedenken dabey haben Sich nebst Ihr. Excell. dem Herrn Oberhofmarschall zur bezeugung der wahren umstände bey Ihro Maj. unsern allergnädigsten Landesvater die Wahrheit zu entdecken nicht beschwerlich fallen laßen und dadurch gnädig zu verhintern das mir wieder Höchstgedachter Beyder Königl. May: May: hohen Gnade und Willen nichts wiederrechtliches wiederfahren und angethan werden muß. Ich weis nicht zu wem ich in dieser äusersten Noth meine Zuflucht hinnehmen soll, denn ich bin beynahe durch dieses unglück ietzo schon in dem erbärml. standt gesetzet das ich mit allen meinen redlichen Landskindern die bey meiner Compagnie sind werde auß unserm Vaterlande betteln müßen. Ew. Hochgebohrn Excell. Erbarmen sich doch wo mögl. über mein Elend das dieses was zur Wahrheit gehöret, Königl. May: von beyden seiten nit länger verborgen bleibe und mir hernach ohne mein verschulden die schuld nit wieder so klägl. gegeben werden muß als hätte ich auch davon nit gehörig Bericht abgestattet. Dieses eingelegte Memorial das ich an den Hrn. Grafen Brühl überreichet, wird meinen schmertz noch deutlicher machen. Welche Freiheit die ich dadurch begehe Ew. Hochgebohrn Excell. mir gnädig übersehen werden, ich weis nit was mir vor ein gantz unbekander trost Dero gnädige hülfe gewiß verspricht und mich in dieser Hoffnung bey Ehren und Leben erhalten wird vor welche hohe Gnade ich wie sonst zeitlebens mit dem demüthigsten Dank verbleibe

Ew. Hochgebohrn Excell.

unterthänige
Friederica Carolina
Neuberin
Principalin der deutschen
Hof Comoedianten.

Leipzig d. 9. jun. 1734
in der Ritterstraße
auf der Heuwage.

Das andere Schreiben an Löwendal enthält fast das Nämliche, nur eine darin befindliche Stelle wollen wir hier noch wiedergeben, sie lautet:

„Wenn nun Ew. Excell. hätten sehen sollen wie dieße Messe ier mit uns umgegangen worden, es hätte einen Stein erbarmen ögen was uns vor unrecht geschiehet.“ —

Die im vorstehenden Briefe erwähnte „Hertzogin von Braun=hweig“ war die Herzogin=Wittwe Elise Sophie Marie [1]), auf deren erwendung höchstwahrscheinlich Neubers im vergangenen Jahre das ädicat: Hochfürstlich Braunschweig=Lüneburg=Wolfenbüttelsche Hof=möddianten erhielten.

Aber selbst der Fürsprache dieser hohen Gönnerin, noch jener wendals, konnte es nicht gelingen für die bedrängte Prinzipalin as zu erreichen. Zwar bescheinigte das Oberhofmarschallamt, daß ubers zweimal, gleich nach dem Absterben des Königs und weiter Dezember 1733 um Erneuerung des Privilegiums eingekommen n, daß ihnen dasselbe aber nicht habe ertheilt werden können, s erstemal wegen des Trauerfalls, das zweitemal weil Müller n seit dem September im Besitz desselben gewesen sei.

Nach Beendigung der Messe glaubte nun Müller, in Anbetracht es mit Johann Neuber geschlossenen Vergleichs, in sein erorbertes nd auf dem Fleischhause einziehen zu können, doch da die Neuber, ist nach Beendigung ihrer theatralischen Vorstellungen, von diesem zug nichts wissen wollte, sondern im Sinne des bereits mitge=ilten Schreibens an den Rath zu Leipzig, d. d. 9. Juni d. J., egen protestirte, so sah sich der enttäuschte Prinzipal Müller ge=ungen, folgende Eingabe an den Stadtrath zu richten.

Magnifici u. s. w.

Als auff Ihro Hoch=Reichs Gräflichen Excellenz, des Hrn. Geheimbden Raths von Brühl Hohe Veranlassung ich vergangenen Ostern=Markt Neuber und Cons. das agiren auff den Fleisch Hause noch verstattet, diese hingegen unter andern versprochen, so fort nach geendigten agiren sein Theatre weg=zureißen, ein solches aber nicht geschehn, so gelangt an Ew. Mag. mein gehor=samst Suchen, Neubern und Cons. vermöge eines Straff=Precepti auffzulegen, daß er sein bisheriges Theatre auff den Fleischhause binnen 8 Tagen wegreiße und wie solches geschehn ad Acta docere. Ich versehe mich u. s. w.

Leipzig, 15. Juni 1734. Joseph Ferdinand Müller.

Conc. et subsc. Mand.

1. Johann Gottlieb Uhlich mp.

Dieses Uhlich'sche Schreiben (im Namen Müllers), ist für die alige Zeit so hochtrabend und herrisch abgefaßt, so selbstbewußt, man über den Ton in demselben füglich erstaunen muß.

[1]) Vermählt 1710, gestorben 1767.

Auf „Veranlassung", nicht Befehl oder „Ordre", hat er (Müller) dem Neuber das Agiren auf dem Fleischboden „verstattet". Es liegt in diesen Worten schon die Voraussetzung, daß ihm ein unbestreitbares Recht auf jenen Platz zustand; obgleich doch in dieser Angelegenheit noch kein rechtskräftiges Urtheil ergangen war. Er fordert schließlich mit kurzen Worten den Rath auf, mit einer von ihm für Neuber diktirten Frist, bei Nichteinhaltung derselben mit Strafandrohung, Neuber und „Consorten" bekannt zu machen und hierauf die Sache für abgethan zu betrachten.

Ein kurzer Vergleich der Sprache dieses Schreibens und jener in der Eingabe vom 13. April d. J., zeigt uns einen wesentlichen Unterschied, durch die nun eingenommene Stellung Müllers hervorgerufen. Während er in dem vom 13. April datirten Schreiben, auf Schleichwegen, durch Vorspiegelung unschuldiger Wünsche, seine Zwecke zu erreichen sucht, tritt er in diesem als Befehlshaber auf.

Die Leipziger Akten bringen uns nun einen Bericht des Raths an die Landesregierung in Dresden, abgegangen am 20. Juni 1734. Darin meldet der Rath zuerst den, am 19. Mai abgeschlossenen Vergleich zwischen Neuber und Müller, legt hierauf den Protest der Neuber d. d. 9. Juni bei und schließt mit den Worten: „Alß haben Deroselben wir auf gegenwärtige Appellation unsern allergehorsamsten Bericht erstatten und Ew. Kgl. Mayst. allergnädigste resolution darauff erwarten sollen", u. s. w. Leipzig den 16. Juni 1734. Dieser Eingabe folgen im Zeitraum von wenigen Tagen zwei Bittgesuche, von den streitenden Parteien an den König gesandt. Wir lassen dieselben folgen, um durch die verschiedenartige Auffassung der Sachlage, weiteren Einblick in den Streit zu gewinnen.

Müller war der erste, welcher an den König schrieb:

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Bey dem von Ew. Kgl. May. und Churfstl. Durchl. allergnädigst uns communicirten [1]), und von dem Rathe in Leipzig auff der Neuberin anderweit interponirten appellation [2]), wieder Räumung und Abgebung des Fleischhauses an uns zum agiren, erstatteten allerunterthänigsten Berichte, finden wir zwar leyder! daß diese bloß zum Verschleiff der Sache, von der Neuberin anderweit eingewendten appellation durch sorgfältigere Errichtung des Vergleichs allerdings hinlängl. vorgebeuget werden können, da aber ein solches nicht geschehen so überlaßen wir demnach Ew. Kgl. May. allerhöchsten Ermeßen, in wie weit die Neuberin, da sie sich das ihr durch den Vergleich nachgelaßenen Commodi [3])

[1]) mitgetheilten. [2]) unterbreiteten Berufung. [3]) Vortheils.

bedienet, und dadurch daß ſie die vergangene Meße in Leipzig agiret ſolchen Vergleich gleichſam tacite ratihabiret[4]), nunmehro contra bonam fidem[5]) ſelbigen durch die vorgeſchüzten Exceptiones[6]) als ungültig zu attacquiren[7]) berechtigt iſt, da doch bekannten Rechtens, qvod contractus non posſit pro parte rescindi et pro parte valere[8])

l. 1. de rescind: vendit:

mev. p. 7. Dec. 60. A: 5.

einfolglich die Neubern, da ſie dieſen Vergleich, inſoferne es ihren Nuzen anbelanget, vor gültig agnosciret[9]), und durch das in der vergangenen Oſter Meße unternommene, und ruhig absolvirte agiren ſelbigen pro parte[10]) erfüllet ſich auch nunmehro gefallen laſſen uns, daß dieſer Vergleich in ſo weit er nun im übrigen wieder ſie, ex eodem fundamento[11]) vor gültig erkannt, und ſie ſelbigen durch Räumung und Abtretung des Fleiſchhauſſes an uns, nachzuleben genöthigt werden wird; Noch weit deutl. aber wird ſich aus nächſtfolgenden wahrhafftigen specie facti[12]) veroffenbahren, wie bey dieſen allerdings ungebührl. Verfahren Ew. Kgl. May. allerhöchſter Respect ſtraffbahrlicher Weiſe aus den Augen geſezet wieder alle Billigkeit, Schaden mit Unkoſten gehäuffet und Ew. Kgl. May. Gnade und unſere Gütigkeit von der Neubertin gemißbrauchet worden. Denn da ruhet Ew. Kgl. May. annoch in allergnädigſten Andencken, wie untern 12. Martii a. c. auff den von dem Rathe in Leipzig verſtatteten allerunterthänigſten Bericht und unſere darneben beſchehene gründliche Vorſtellung, einfolglich proceſſa cauſae cognitione[13]) an bemelten Rath allergnädigſt rescribiret[14]) worden:

> Allermaßen wir nun dieſelben bei dem ihnen gnädigſt ertheilten Privilegio u. ſ. w. (Siehe die betreffende Urkunde) und Theatri behörigen Abtrag thun ſolten, zugleich bedeuten u. ſ. w.

Wieder ſolches allergnädigſt gemeßenſte Rescript nun, hat die Neubern bloß zum Verſchleiff der Sache eine rechte frivolan appellationem[15]), und zwar erſt in ipso die termini[16]) infolgl. ganz intempestive interpomiret[17]) uns hierdurch vergebene Reiſe Rechnungs und Termins Koſten ſtraffbahrl. cauſiret[18]) und zugleich bey ſo geſtallten Umſtänden uns genöthiget eine allerunterthänigſte appellation[19]) wieder admiſion[20]) der Neubertiſchen Bande zum agiren auff beſagten Fleiſchbauße zu ergreiffen. Als nun hierauff der allergehorſamſte Bericht cum Actis per Instantias[21]) biß in Dero Geheimbde Cabinet gediehen, und wir wieder verhofften zur nechſt vergangenen Oſter Meße eine allergnädigſte Resolution hierauff, welche ohnſtreitig in einer allergnädigſten rejection[22]) der Neuberiſchen appellation et qvidem cum poena,

---

[4]) ſtillſchweigend genehmigt. [5]) gegen Treue und Glauben. [6]) Ausflüchte (Einwendungen). [7]) anzugreifen. [8]) daß es nicht zuläſſig iſt, einen Vertrag theilweiſe aufzuheben und theilweiſe beſtehen zu laſſen. [9]) anerkannt. [10]) zum Theil. [11]) aus demſelben Grunde. [12]) Darlegung des Geſchehenen. [13]) nach ergangener Unterſuchung der Sache. [14]) beſchieden, verfügt. [15]) nichtige (gehaltloſe) Berufung. [16]) am Tage des Termins ſelbſt. [17]) unzeitig unterbreitet. [18]) verurſacht. [19]) Berufung. [20]) Zulaſſung. [21]) Bericht mit den Akten durch die Inſtanzen (verſchiedene Behörden). [22]) Abweiſung.

restitutione Expensarum, et cum clausula [23]) bestanden seyn würde nicht erhalten können, so haben Dero geheimbder Rath von Brühl vergangene Meße in Leipzig, da ich, der Mann und die Neuberthische Bande uns zugleich daselbst befunden, zwischen uns dieser Irrung halber einen Vergleich zustifften gesuchet, mit den Vermeldeten es könte, so gleich die allergnädigste Resolution propter absentiam Instantiarum intermediarum [24]) nicht erfolgen, dahero wir und die Neuberthsche Bande diese Meße über und biß zu erfolgter solcher allergnädigster resolution wechßelsweise agiren möchten, allein wieder diesen Antrag opponirte sich so gleich die Neubere, und veranlaßete dadurch Dero geheimbden Rath von Brühl zu dieser Declaration [25]) gegen die Neubere, Ew. Kgl. May. allergnädigster Wille ginge dahin, daß wir bey dem ertheilten Privilegio geschüzet und uns nach Maßgebung derer bereits ergangenen allergnädigsten Befehle geholffen werden sollte, ich Dero Hoffcomoediante, Müller aber, erklährte mich so fort um Dero allerhöchsten Gnade desto eher theilhafftig zuwerden, wie wir auch geschehen laßen wollten, daß die Neuberthsche Bande noch diese Meße alleine agiren, wenn selbige sich nur zugleich obligirte [26]), so fort nach der Meße das FleischHauß zuräumen, und selbiges an uns ohne alle fernere An- und Zusprüche abzutreten, mit welchen Bezeugen Dero geheimter Rath von Brühl auch vollkommen zufrieden, auff der Neuberin poulsirt Insolenz [27]) aber desto unwilliger war und dahero nom: Ew. Kgl. May. dem Rath in Leipzig anbefohlen, sofort über diese Abrede einen schrifftl. Vergleich auff zu richten, Wie schlecht aber der Rath in Leipzig diesen Befehle nachgekommen, zeiget ocularis inspectio [28]) des errichteten Vergleichs, denn da hätte der Rath nach der ihm beywohnenden Wißenschafft Neubere in Ehelicher Vormundschafft seiner Frauen keinesweges zu Expedirung einiger actus specialis mandati [29]) alleine admittiren [30]) vielweniger eine solche nullitaet [31]) begehen sollen, daß sie Neubern eine von seiner Frauen interponirten appellation renunciren [32]) laßen; Weitstraffbahrer aber handelt noch die Neubere, welche solchen Vergleiche in pasibus utilibus [33]) nach gelebet und durch das absolvirte agiren sich das Commodum gefallen laßen nunmehro contra bonam fidem [34]) und der gegebenen mündl. Versicherung solchen Vergleich qvoad passus adversos [35]) wieder über einen Hauffen zustoßen sich bemühet, cum tamen talis contractus proparte rescindi et pro parte valere non potest [36]), vielmehr hat die Neubere durch das, nach Maasgebung des Vergleichs unternommene agiren auch selbigen in reliqvis [37]) vor gültig und beständig agnosciret [38]), und sol-

---

[23]) Berufung und zwar mit Verurtheilung zur Wiedererstattung der Kosten und mit der Klausel (d. h. wohl: einer Strafandrohung). [24]) Wegen Fehlens der Zwischen-Instanzen. [25]) Erklärung. [26]) verbindend zusagen. [27]) hochgetriebene Anmaßung. [28]) die Beaugenscheinigung. [29]) Handlungen, welche besondere Vollmacht erfordern. [30]) zulassen. [31]) Nichtigkeit. [32]) auf eine eingelegte Berufung verzichten. [33]) in den ihr nützlichen Theilen. [34]) gegen Treue und Glauben. [35]) bezüglich der ihr ungünstigen Theile. [36]) während doch ein solcher Vertrag nicht zum Theil aufgehoben werden und zum Theil bestehen bleiben kann. [37]) in den übrigen Stücken. [38]) anerkennen.

cher geſtallt allen darwieder habenden Exceptionibus tacite renunciret[39]), auch ihre bey gegenwärtig interponirten appellation[40]) habenden ſchlechte Intention ganz deutl. zuerkennen gegeben, maßen ſie bey ihrer Abreiße von Leipzig ſich vernehmen laßen: ſie wollte vor der Michael. Meße nicht wieder nacher Leipzig kommen und weil doch ohne ihre Gegenwart die Sache nicht zu Stande kommen könte, ſo müſſen wir doch wenigſtens auch noch die Michael-Meße einbüßen; Es mag nun aber allergnädigſter Herr der Vergleich nach denen Rechten allenfalls beſtehen oder nicht ſo kan doch bey der zu erwartenden allergnädigſten Resolution nimmermehr von den bereits untern 12. Martii a. c. praecessa cauſae cognitione[41]) ertheilten gemeßeſten Befehle abgegangen werden, da nun ſelbiger wegen unverzüglicher Abtretung und Einräumung des Fleiſch Hauſſes und klare Maß giebet Alß gelanget an Ew. Kgl. May. u. Churfſtl. Durchl. unſer allerunterthänigſt de- und wehmüthigſtes Bitten, die von der Neubere interponirte appellationes frivolas[42]) nunmehro cum poena et restitutione Expensarum[43]) nicht nur gebethener maßen allergnädigſt zu rejiciren[44]), ſondern auch, weil Neuber und deßen Frau allen Vermuthen nach zum Verſchleiff der Sache in Leipzig keinen nach denen Rechten erforderl. Mandatarium[45]) und resp: Actorem[46]) beſtellet haben werden, zugleich dem Rathe in Leipzig; daß er das Neuberſche Theatrum an den Fleiſch Hauße ſofort wegreißen laßen, und ſolches bis zu deren Wiederkunfft in gerichtl. Verwahrung nehmen uns aber ſolches Fleiſch Hauß zum agiren ohne allenfernern Anſtand gebührend übergeben und ſich daran durch kein appelliren es geſchehe von wem oder wohin es wolle irren laßen ſolle, allergnädigſt anzubefehlen allſtets verharrend

Ew. Kgl. May. u. ſ. w.

allerunterthänigſt de- und wehmüthigſte
Joſeph Ferdinand Müller mp.
Catharina Suſanna Müllerin mp.

Dreßden
26. Juny 1734.

Die Eingabe der Neuber an den König lautet:

Allerdurchlauchtigſter u. ſ. w.

Daß Ew. Kgl. May. mir den von dem Rath zu Leipzig auf die von mir wieder den von meinen Ehemann nomine[1]) ſeiner und meiner mit Joſeph Ferdinand Müllern errichteten ſo genannten Vergleich ergriffene allerdemüthigſte Appellation erſtatteten allergehorſamſten Bericht, in Abſchrifft communiciren[2]) zu laſſen, allergnädigſt geruhen wollen, ſolches erkenne mit Submiſſeſter[3]) Danckbehmung, und habe ich zuförderſt feyerlichſt zu acceptiren[4]) daß

---

39) Einwendungen ſtillſchweigend entſagt. 40) unterbreitete Berufung. 41) nach vorhergegangener Unterſuchung der Sache. 42) unterbreitete gehaltloſe Berufung. 43) mit Strafe und Koſtenerſatz. 44) abzuweiſen. 45) Bevollmächtigten. 46) beziehungsweiſe Anwalt.

1) im Namen. 2) mittheilen. 3) unterthänigſter. 4) anzunehmen, anzunehmen.

meinen in Schedula Appellationis ratione [5]) der Ungültigkeit ſothanen Vergleichs, und der bei deßen Errichtung concurrirten illegalitaten [6]) auch der daher entſpringenden nullitaet [7]) deßelben beſchehenen gegründeten Anführen a parte Judicis referentis [8]) nicht das mindeſte entgegen geſezet werden können, dahero das in fine relationis [9]) angemaßte Gutachten theils auf eine petitionem principii [10]), theils auf einen ſehr unbündigen Schluß hinaus läuffet, wie ſich ſolches aus nachfolgenden mit mehrern ergeben wird. Denn da iſt ſo gleich ex inſpectione Registraturae [11]) nach der Beylage ſub. A. offenbahr, daß mein Ehemann und Müller bey dem von ihnen am 19. May c. a. beſchehenen Erſcheinen aufn Rath Hauße weiter nicht gegangen, als daß ſie beyderſeits was ſie thun wollten, ſich erkläret, keinesweges aber beſaget der inhalt dieſer Registratur, daß beyde theile mit der beſchehenen mutuellen [12]) Erklärung zu frieden geweſen, folglich enthält dieſelbe mehr nicht als bloße tractaten und praeparatoria [13]) zu einen Vergleich, welcher zu keiner conſiſtenz [14]) gekommen, denn daß beyde Theile die mutuam declarationem acceptiret [15]), damit zu frieden geweſen, und nach wieder beſchehenen Vorleßen darauf beruhet, davon iſt in der Registratur altum Silentium [16]), mithin wird auch in defectu mutuae acceptationis et declarati conſenſus [17]) kein Transact [18]) zu ſtatuiren [19]) ſeyn. Sollte man aber dergleichen contra literam registraturae [20]) unverhofftl. ſtatuiren wollen, ſo bleibet doch dabey ex jure [21]) mir der Troſt übrig, quod Transactio ultra perſonas transigentes non ſit extendenda [22]), und gebet mich daher dasjenige, weßen ſich mein Ehemann mit Müllern vermeintlich verglichen, meiner Seits nicht das geringſte an, denn wenn gleich in der Registratur unter andern befindlich, daß ſich angeregter mein Ehemann in ehelicher Vormundſchaft meiner zu gewißen praeſtandis [23]) erkläret und vermeintlich verglichen, ſo iſt doch ſolches ganz illegaliter et invito jure [24]) geſchehen, maaßen transactio [25]) bekandeſten Rechten nach ein actus mandati Specialis [26]) iſt, welchen mein Mann ohne mein darbey beſchehenes perſönliches Erſcheinen und gerichtlich delarirte [27]) Einwilligung nicht errichten können, und würde ich, wenn ich mich zu vergleichen geſonnen geweſen, wohl ſelbſten mit ihm erſchienen oder einen Actorem disfalls beſtellet haben. So wenig er ſich aber nomine und in ehelicher Vormundſchaft meiner vergleichen können, eben ſo wenig hat von ihm die renunciatio appellationis [28])

---

[5]) in der Berufungsſchrift hinſichtlich. [6]) zuſammengetroffenen Ungeſetzlichkeiten. [7]) Nichtigkeit. [8]) von Seiten des berichterſtattenden Richters. [9]) am Ende der Berichterſtattung. [10]) Scheinbegründung. [11]) aus dem Anblicke der gerichtlichen Aufzeichnung. [12]) beiderſeitigen. [13]) Unterhandlungen und Vorbereitungen. [14]) Feſtigkeit (Beſtand). [15]) die gegenſeitigen Erklärungen angenommen. [16]) Regiſtratur tiefes Schweigen. [17]) in Ermanglung beiderſeitiger Annahme und erklärter Willensmeinung. [18]) Vergleich, Vertrag. [19]) aufzuſtellen, anzunehmen. [20]) gegen den Buchſtaben der gerichtlichen Aufzeichnung. [21]) mit Recht. [22]) daß der Vertrag über die vertragſchließenden Perſonen hinaus nicht auszudehnen iſt. [23]) Verpflichtung. [24]) ungeſetzlich und rechtlos. [25]) der Vergleich. [26]) Handlung, welche beſondere Vollmacht erfordert. [27]) declarirte (erklärte). [28]) Entſagung der Berufung.

rechts beſtändig erfolgen können, denn einmahl iſt er ex eodem principio quod renunciare appellationi Speciale mandatum requirat[29]), darzu unbevollmächtiget, hernach hat er ſich bey dieſer renunciation[30]), ſo zu reden, rei ad ſe non pertinenti immiſciret[31]), welches eher nach denen Rechten, vor eine culpam[32]), als vor eine gültige Handlung wird anzuſehen ſeyn, maaßen ja ex Actis[33]) offenbahr, daß er gar nicht appelliret, ſondern es iſt ſo wohl die Schedula Appellationis[34]) als auch das Einkommen beym Bericht, wie alle übrige in der Sache eingereichte Schrifften bloß mit meinen Nahmen unterſchrieben geweſen, folglich hätte auch die renunciation[35]), wenn ſolche legaliter[36]) erfolgen ſollen, von mir ſelbſt geſchehen, oder darzu meiner Seits ein Actor legitime conſtituiret[37]) werden ſollen. Hieran aber ermangelt es ebenfalls, und hat es recht bey dieſen negotio[38]) geheißen: dato uno vitio dantur plura.[39]) Denn außer obigen illegalitaeten iſt bey der renunciation von meinen Mann ein error committiret[40]) worden, welcher contra evidentiam facti[41]) läufft, maßen ich niemahls wieder Müllers agiren, ſondern wieder deßen immiſsion in das Fleiſch Hauß nach vorhergängiger Taxation appelliret dahero auch die renunciation darauf einzurichten geweſen, welches aber da mein Mann in facto nicht gänzlich informiret, ebenfalls nicht erfolget, mithin dieſe renunciation auch ex hoc apite pro vitioſa et nulla[42]) zu achten. Da nun dieſes alles eclatant und ex Actis[43]) am Tage lieget, ſo muß ich mich über das Gutachten des Judicis referentis[44]) nicht wenig wundern, da er ſowohl manifeſta petitione Principii[45]) aus meines Ehemanns gegen Müllern gethaner Erklärung einen Transact erzwingen will | : wenn ſolches nicht gar contra principia disputiret[46]) iſt: | in welchen nichts als die Folge fehlet, und welcher darauf beruhet: daß weil ich und mein Mann den effect[47]) des vorgegebenen Vergleichs genoßen, ich deßen Mängel nun ferner nicht urgiren[48]) könte, denn da machet ja Müllers renunciation ſeiner eingewandten Appellation und meines Ehemanns illegale[49]) und irrige Erklärung keinen Vergleich aus, und lieget dahero hierinne nicht die geringſte Conſequenz: Weil Müller ſeiner Appellation renunciret, und mein Mann eines und das andre ungültig declariret, wäre ich als eine Tertiae obligiret[50]), von meinen ſo gründlich deducirten Befugniß abzugehen, und könte mich nun nicht ferner darauf beziehen. Darzu werde ich wohl keinen rechten nach obligiret ſeyn, ich habe auch meiner Seits einige effecte eines Vergleichs dergleichen ich niemahls errichtet, keinesweges genoſſen, ſondern habe meinem juri

---

[29]) aus demſelben Grunde, daß der Verzicht auf die Berufung eine beſondere Vollmacht erfordert. [30]) Verzichtleiſtung. [31]) in eine ihm nicht zugehörige Sache eingemiſcht. [32]) Verſchuldung. [33]) aus den Akten. [34]) Berufungsſchrift Zettel). [35]) Verzichtleiſtung. [36]) geſetzlicher Weiſe. [37]) Anwalt rechtförmlich ernordnet. [38]) Geſchäfte. [39]) iſt ein Fehler da, ſind auch mehrere da. [40]) Irrthum begangen. [41]) gegen offenſichtliche (einleuchtende) Thatſachen. [42]) aus dieſem Grunde fehlerhaft und nichtig. [43]) aus den Akten. [44]) Bericht erſtattenden Richters. [45]) mit einer offenbaren Scheinbegründung. [46]) gegen die Grundſätze (des Rechts) geſprochen. [47]) Erfolg. [48]) rügen. [49]) rechtswidrige. [50]) als eine dritte Perſon verpflichtet.

in contractus mihi competenti inſtiret[51]), und weiß ich nicht ex qua ratione[52]) ich gleich nach Errichtung des ſo genannten Vergleichs wieder deßen Gültigkeit zu exipiren obligiret[53]) geweſen, denn bey der querela nullitatis[54]) brauchet man ſich denen Rechten nach nicht ſo gar ſehr zu übereilen, und habe ich überhaupt damahls das tempori inſervire practiciren[55]) müßen, maſſen wenn ich mich mitten in der Meße, da der Fortgang unſers agirens von Müllers renunciation dependiret[56]), wieder meines Ehemanns declaration moviren[57]) wollen, ſolches gar ſehr a contre tems[58]) würde geſchehen ſeyn. Da nun alſo deducirtermaßen[59]) meine Appellations gravamina[60]) ſo gegründet, und was ſolchen a parte judicis referentis obmoviret[61]) werden wollen, ganz unſtatthaft und unſchlüßig iſt, ſo faße zu Ew. Kgl. May. das allerdemüthigſte Vertrauen, Sie werden in gerechteſter Erwegung obiger ſämtlicher Deductorum dasjenige was mein Mann mit Müllern, theils aus ängſtlicher Furcht und übereilung, theils aus Mangel hinlänglicher information nomine[62]) meiner mir und uns beyden ſo praejudicirlich[63]) verabhandelt, maaßen ſich mein Mann damahls ohne einen rechtl. Beyſtand, dergleichen doch Müller gehabt, befunden, hinwiederum allergnädigſt caſſiren und aufheben, und den Rath zu Leipzig auf deßen in Sachen meiner und Joſeph Ferdinand Müllers untern 16. Aprilis verwichen hin erſtatteten allerunterthänigſten Bericht mit Dero gemeßenſten reſolution verſehen, dabey auch dasjenige, was ich bey Einlangung ſothanen Berichts, inſonderheit ratione des meinen Ehemanne und mir ex contractu[64]) zuſtehenden Befugnißes ausführlich vorgeſtellet, in höchſterleuchteſte Erwegung nehmen, und mich hierunter des wiederholten gnädigſten ſchrifftl. Vorſpruches der Hochfürſtl. Braunſchweigiſch-Lüneburgeſch-Wolffenbütteliſchen Herrſchafften in Höchſt Königl. Gnaden genießen laßen. Bey dem allen bin noch in Stande Müllern einen Vorſchlag zu einen temperament[65]) in der Sache zu thun, welchen er, wenn bey ihm nicht ein beſonderer pruritus (pravitas?) litigandi[66]) obwaltet, nicht anders als acceptable[67]) finden kan, denn da iſt ja das allhier befindliche Reithauß bey dem Ranſtädter Thore, ſo beſchaffen, daß darinnen ein Theatrum nebſt denen darzu gehörigen Comoedien-Stellen ganz füglich und weit beßer, als auf den Fleiſch-Hauße angebauet werden kan, es ſtehet auch ſolches die gantze Meße und ſo wohl 8. Tage vor als nach ſelbiger leer, dergeſtalt, daß wenn Müller daſelbſt ein Theatrum portatile[68]), daß er nach der Meße iederzeit wiederum hinwegſchaffet, anlegen will, er weder von Seiten des Raths noch des Bereuthers einige Schwürigkeiten finden wird, und lebe ich zu Ew. Kgl. May. der allerdemüthigſten Zuverſicht, daß Sie ſolches ebenfalls allergnädigſt placidiren wer-

---

51) auf meinem, nur aus einem Vertrage zuſtehenden Rechte beharrt. 52) aus welcher Urſache. 53) eine Einwendung zu machen verpflichtet. 54) Nichtigkeitsklage. 55) ſich in die Zeit zu ſchicken (üben müſſen). 56) Verzichtleiſtung abhängt. 57) Erklärung widerſetzen. 58) zu unrechter Zeit (tempus). 59) erwieſener. 60) Berufungs-Beſchwerden. 61) von Seiten des berichterſtattenden Richters entgegengeſetzt. 62) Mangel hinlänglicher Kenntniß, in meinem Namen. 63) nachtheilig. 64) aus vertragsmäßigem Recht. 65) Mittelweg (Vermittlung). 66) verkehrte Streitſucht. 67) annehmbar. 68) ein bewegliches (fortzuſchaffendes).

den. Denn hierdurch wird meinen Mann und mir das mit vielen Kosten verknüpffte Wegreißen und Wiederaufbauen unsers Comoedien-Gebäudes menagiret[69]), wir bey unsern Contract erhalten, Müllern wird nicht das geringste geschadet, sondern ihm vielmehr zu einen weit commodern[70]) und geraumern Plaze verholffen, und beyde Theile können sich auf diese maaße an füglichsten beruhigen.

Es beschiehet derowegen an Ew. Kgl. May. mein allerdemüthigstes Bitten:

Sie geruhen bey Ertheilung Dero allergnädigsten resolution dem Rathe zu Leipzig, daß er Müllern das Reithauß zu Erbauung eines Theatri auf selbigen hinkünfftig anweisen solle zugleich mit gemeßenst anzubefehlen, wofür ich in Hoffnung allergnädigster Erhörung lebenslang beharre

Ew. Kgl. May.

Leipzig
n 30. Junii 1734.

allerdemüthigste
Friederica Carolina Neuberin.

In wie weit die eine oder andere Partei Recht hatte, ist nicht nsere Aufgabe hier zu untersuchen. Die Neuber sucht ihre Anrüche selbst auf die Gefahr hin, ihren Mann geschädigt zu sehen, ı vertheidigen und wir glauben ihr in dieser Beziehung nicht ganz nrecht geben zu dürfen. Höhere Pflichten, als eine Beschönigung s übereilten Schrittes ihres Mannes, zwingen sie für die Erhalıng ihrer vermeintlichen Anrechte zu kämpfen.

Ihre und die Existenz der Gesellschaft standen auf dem Spiel nd ist der wirklich unbeschreiblich leichtsinnige Schritt Johann Neurs nicht zu erklären, wenn er dessen Folgen voraussehen konnte.

Zum Unglück der Neuber war aber durch ihren eigenen Gatten ie Brücke, über welche Müller jetzt siegend einzog, geschlagen worın; nachfolgendes Rescript zeigt uns die Wahrheit dieser Beauptung.

Von Gottes Gnaden Friedrich August König in Pohlen etc.

Liebe getreue; Nachdem Wir auß eurem zwei unterthänigsten Berichten, vom 16. April, und 16. Juny dieses Jahres, verlesen hören, Was gestalten in der abgewichenen Oster-Meße zu Leipzig, sich von der Comoediantin Friedericen Carolinen Neuberin, und ihrem Ehe Manne, mit dem, von Uns, privilegirten Hoff-Commoedianten, Joseph Ferdinand Müllern, wegen des Fleisch-Haußes alldar, dahin verglichen worden, daß der Erstere, solches so fort, nach geendigter Meße, an den Letzteren zum Gebrauch abzutreten sich erkläret, Wir auch sothanen Vergleich, auff Unß davon beschehenen gezimenden Vortrag, approbiret haben, Nachgehends aber von beeden Theilen annoch dargegen, neuerem Anführen nach, ein und anderes vorgestellet, und auch zugleich, in hier-

---

[69]) erspart. [70]) gemächlicheren (bequemeren).

bey zurückkommenden Volumine Actorum, und Schrifften [1]), an Unß appelliret worden wäre, So iſt darauff hiermit Unſer Begehren, ihr wollet ſelbige nicht nur beederſeits mit ſothanen ihren Appellationen, denen Wir zu deferiren Bedenken tragen, ſchlechter Dinges abweiſen, ſondern auch die hinglängliche und nachdrückliche Verfügung thun, daß ermelten Vergleiche unverrückt nach gegangen, Mithin das Fleiſch-Hauß bey euch von denen Neuberiſchen, da ferne es nicht albereit geſchehen, ſonder dem geringſten Anſtand, an Müllern abgetreten und dieſem, auff ſelbigen, der Neuberin und Cons. aber, zu Meßzeiten auff einem anderen Plaze in Leipzig zu agiren, geſtattet, auch, weil Wir dißfalls weiter in geringſten nicht behelliget ſeyn wollen, dagegen einiges Appelliren, es geſchehe, von welchem Theile, oder wohin es wolle, nicht attendiret, auch Unß hierunter ferner anzugehen, ihnen alles Ernſtes unterſaget werden möge. Welches Wir euch alſo, nebſt beyſchließung 7. Schrifften, ſo die Partheyen allhier übergeben haben, zur endlichen resolution nicht bergen wollen, Und geſchiehet daran Unſere Meynung. Datum Dreßden, am 14. July Anno 1734

E. L. von Gerßdorff mp.

Gegen dieſe endgültige allerhöchſte Verfügung war nun nicht mehr anzukämpfen, in einem vom 19. Juli d. J. datirten Schreiben fordert der Rath zu Leipzig die Neuber auf, ihr Theater im Fleiſch-Hauſe zu räumen und den Platz an Müller zu überlaſſen. —

So war denn, trotz aller tapferen Vertheidigung, das Loos gefallen! Die Neuber mußte den Platz ihrer langjährigen Thätigkeit einem Fremden überlaſſen; Melpomene zog mit thränenverhülltem Antlitz aus und der Hanswurſt ſchwang fortan ſeine Pritſche dort, wo Scepter und Dolch in ernſter, erhabener Weiſe regierten, thronte mit ſeiner Narrenkappe dort, wo früher der Cypreſſenkranz blühte, verkündete durch ſchmutzige Zoten, pöbelhafte Witze die Lebensregeln ſeiner Herrlichkeit dort, wo durch gediegene, Herz und Geiſt veredelnde Wahrheiten, das höchſte Ziel der Schauſpielkunſt erſtrebt wurde, die Bühne zur weltlich geheiligten Kanzel für die Menſchheit zu erheben. —

Bevor wir das verhängnißvolle Jahr 1734 verlaſſen, müſſen wir noch einigen ſchriftlichen Schilderungen von der gegenwärtigen Lage der Neuber hier Platz gönnen. Eine Eingabe d. d. Saltzthal, den 3. Sept. 1734, läßt uns in ihr ganzes Elend blicken. Dieſelbe lautet:

---

[1]) Zu dieſen gehörten: Eingaben der Neuber und des Müller'ſchen Ehepaares an den König. Eine Beſtätigung aus Braunſchweig d. d. 12. September 1733. Verſchiedene Gedichte der Neuber an die Königin u. dgl. m.

Magnifici etc.

Ew. Magnif. u. s. w, wird ohne Zweifel bekannt seyn, wie uns das Unglück der Müllerischen Zunöthigung in solchen schlechten Stand gesetzet, daß wir alles Vermögen, Zeit, und Arbeit, mit Verlust des von uns gebauten Schau-Platzes, verlohren haben, und wir durch dieses unverschuldete Verfahren in nicht geringe Noth gekommen sind. Die vor uns übergebliebene Königl. Hohe Gnade hat uns noch erlaubt, daß wir auf einem andern Platze in Leipzig in den Meßen wie vor und nach agiren sollen. Allein wir können zu den Gebrauch und Genuß dieser Hohen Königl. Gnade nicht gelangen; Woferne Ew. Magnif. u. s. w. uns nicht durch Anweisung eines Platzes der darzu kann gebrauchet werden, nebst der Hohen Königl. Gnade die Güthe thun, und uns arme Landes-Kinder Dero Schutz dadurch genießen laßen. Es finden in dem klugen und reich-gesegneten Leipzig so viele Leute von mancherley Art, Raum und Brod zu leben, Sollte es denn vor uns alleine zu klein und zu arm seyn, unsern Fleiß ein paar Wochen zu ernähren? Also wüßte ich nicht, was mich an der Hoffnung hindern sollte: Daß sich Ew. Mag. u. s. w. unserer annehmen werden. Die Herannahung der künftigen Meße machet mich so kühn, durch dieses, mit geziemenden Geborsam, um Anweisung eines zum Comoedien-vorstellen brauchbaren Platzes demüthigst zu bitten, wie ich denn auch zu folge des Allerhöchsten Königl. Befehls und Gnade so wohl, als von Deroselben Willfahrung mich keiner abschläglichen Antwort versehe, und desfalls geneigteste Resolution erwarte, damit wir uns, des Bauens und der Reise wegen, darnach einrichten und Ew. Mag. u. s. w. unsern Gehorsam erweisen können. Die ich dafür, wie sonst verharre

Ew. Mag. u. s. w.

demüthige, gehorsamste

Salzthal [1]), den 3. Sept. 1734. Friederica Carolina Neuberin.

Die Eingabe führte zu keinem gewünschten Erfolge, denn erstens egt in den Leipziger Akten kein darauf bezüglicher Bescheid vor nd zweitens meldet eine Eingabe der Neuber d. d. Hamburg 4. August 1737, daß sie sich seit drei Jahren nicht in Leipzig auf-ehalten habe. Wahrscheinlich war man wegen Anweisung eines latzes zum Comödienspielen in Verlegenheit, welchen Umstand auch ie Neuber im folgenden Schreiben bemerkt.

In dem Gottschedschen Briefwechsel finden wir zwei auf diese eit bezügliche Mittheilungen. Sie rühren vom Magister May her, er unterm 25. September 1734 aus Zittau an Gottsched schreibt: Die Nachricht aus Salsdahlen ist mir sehr betrübt gewesen. Wie m denn der armen Frau geholffen werden? Ich habe schon so ielmahl schreiben wollen: aber niemahls die Feder ansetzen können.

---

[1]) Ein Herzogl. Braunschweigisches Schloß mit Park, wohin sich die Neuber, einbar unter dem Schutz des Herzogs, geflüchtet hatte.

Es giebt gar zu viel Hinderniſſe.“ Die andere Mittheilung d. d. Zittau, den 9. Oktober 1734, lautet: „Sagte ich es nicht, daß Müller doch noch viel Zuſchauer haben würde? Die Leute ſind gar zu närriſch und die Anzahl der klugen iſt viel zu geringe, daß Sie den Narren Einhalt thun ſollte.“

Unterm 13. November [1]) ſchreibt die Neuber ſelbſt an Gottſched:

HochEdelgebohrner Hochgelahrter
beſonders höchſtgeehrteſter Herr

Wenn Dero gutes andencken vor mich noch wie ſonſt beſchaffen iſt ſo hoffe daß Sie mir vergeben werden, weil ich meine ſchrifftliche ſchuldigkeit und antwort auff Dero letztes höchſt geehrtes ſchreiben nach braunſchweig ſo langſam abſtatte. ich habe aber unterdeßen nicht aufgehört Dero hochſchätzbare Freundſchafft mit beſtändiger Hochachtung zu verehren', ich habe beſtändig an Sie und alle werthe gute Freunde gedacht, ich habe Sie zu ſehn gewünſcht aber mein klägliches ſchickſaal hat mir in Leipzig das hertz der Statt Väter und mit denen alle Comoedienplätze feſt verſchloſſen und verriegelt, ich bin geſcheucht, verjagt, und verſtoßen geblieben und bis an das äuſerſte des Meeres hier her getrieben Gottlob das ich ruhig mit guten beyfall, ob gleich mit ſparſamer u. mittelmäſigen eine Nahme die Zeit über hier habe leben können man hat doch auch in dieſer Stadt von meinen unglück gehöret und mein erlittnes unglück in mein Vaterlande hat bey ſehr vielen einen ſchrecken u. vor mich ein mittleiden zu wege gebracht und wolte ich mich endlich mit mein übel geſinnten ſchickſaal friedlich vertragen und gedult haben bis ich Mein allerliebſtes vernünfftiges Leipzig wieder ſehen könte wenn ich nur verſichert wäre daß mein unglück nicht auch ein räuber meiner ſehr werthen Freunde mit der länge der Zeit werden könte ich geſtehe es ich fürchte mich davor mehr als ich Furcht hatte gut und glück zu verlieren und ich bitte Sie vermöge Ihrer guten eigenſchafften mein beyſtand zu verbleiben und mir durch Dero aufrichtige Freundſchafft auch das gute an dencken und die wahre Freundſchafft der übrigen Sicher und vor mich gut zu erhalten zu dem ende ich auch ein gehorſamſtes Compliment am Hrn von Steinwehr ſo wohl als an Hrn. Mag. May ohn beſchwer zu vermelden bitte nebſt an gehängten wunſch das Sie mich doch auch ein Mahl Ihrer werthen Zuſchrifft wieder würdigen mögen, ich geſtehe das ich recht hungrich u. durſtig bin nach einer angenehmen Zuſchrifft von Ihnen allerſeits und ich zehle alle ſtunden da ich das vergnügen wieder haben kan Ew. HochEdelgebohren mündl. zu verſichern das ich mit unveränderter Hochachtung beſtändig bleiben werde

Ew. HochEdelgebohren
Dero
gehorſamſte Dienerin u. verpflichtete Freundin
F. C. Neuberin.

Lübeck d. 13. 9br. 1734.
bey Madame Heinecken
in der König Straße

[1]) Bei Danzel in: „Gottſched und ſeine Zeit“ iſt irrigerweiſe der Monat Auguſt angegeben.

„Dieser Brief" — schreibt Danzel in: Gottsched und seine Zeit — „ist dem Rufe der berühmten Frau in so ferne günstig, als er das namentlich von Rost in Gang gebrachte Gerücht von einem allzu nahen Verhältniß zwischen ihr und Gottsched wenigstens für diese frühere Zeit gründlich zu widerlegen geeignet ist."

Wenn Danzel uns durch diese Bemerkung die Versicherung giebt, daß die Neuber vor ihrem 37. und Gottsched vor seinem 34. Jahre in keinem allzu nahen Verhältniß standen, so brauchen wir wohl nur ihre jetzt erreichten Alter in Betracht zu ziehen, um sie auch ferner von „einem allzu nahen Verhältniß" freizusprechen. Im Übrigen halten wir die Bemerkung Danzels für überflüßig, denn „Gerüchte" skandalsüchtiger Personen, wie dieser Dichter Rost, dürfen in keine ernste Betrachtung gezogen werden.

Die Neuber erhält das Schleswig-Holsteinische Privilegium. Ende des Gottsched'schen Briefwechsels.

Wir haben den Streit zwischen Neuber und Müller vielleicht ausführlicher hier behandelt, als es anscheinend nothwendig gewesen wäre, indeß durch die getreue Wiedergabe der in dem Falle ergangenen Prozeßacten, verfolgten wir einen doppelten Zweck.

Erstens war dieser Abschnitt wohl einer der wichtigsten und nachwirkendsten im Leben der Neuber, weshalb wir die Anführung der scheinbar kleinlichsten Umstände für nöthig hielten, und zweitens wollten wir durch den buchstabengetreuen Abdruck der Akten die ganze umständliche und weitschweifige Art der Denkungs- und Handlungsweise hier wiedergeben, um dem Leser ein getreues, wenn auch wenig erbauliches, Bild der damaligen Zeit zu liefern. —

Wir haben die Neuber zu Ende des Jahres 1734 zu Lübeck verlassen und finden sie nun im Februar 1735 in Braunschweig, von wo aus sie an Gottsched nachfolgenden Brief richtete.

Braunschweig d. 15. Febr. 1735.

HochEdelgebohrner
Hochgelahrter Höchstgeehrtester
Herr und Gönner,

Ew. HochEdelgebohr. laßen sich mein langes Stillschweigen nicht befremden es hat von meiner Hochachtung gegen Sie nicht das geringste gemindert im gegentheil aber wohl das beständigste u. verpflichteste andencken von Ihnen unverletzt beybehalten. ich ergötze mich von grund der Seelen an Dero vollkommen Vergnügen und wünsche zu Dero getroffenen schönen wahl auch die längste Dauer von allen was Ihnen werth ist es hat mir die Nachricht davon schon Hr. M. Maly geschrieben nun bin ich durch Dero höchst geehrteste zuschrifft zum andern Mahl damit erfreuet worden ich versichere daß ich dem geliebsten theil von Ihnen in Dero vernünfftig u. klugen brauth mit eben der Hochachtung verehre als es die verbindlichste schuldigkeit erforten kan, ich bewunder Dero wahl aus der mir von Ihr gemachten beschreibung und wünsche nichts mehr als das ich gelegenheit haben möchte meine mündl. verehrung an tag zu legen und derselben bekandschafft werth geschätzt zu seyn ich bin nun gantz auser Sorge um Ew. HochEdelgeb. ruhe und vollkommenes vergnügen das verworrne schicksaal muß sich doch ein Mahl schämen und sich in seiner vollkommenheit zeigen es ist doch kaum geschickt Ihnen so viel gutes zu erweisen als Sie würdigst verdienen Gott gebe Ihnen beyden das Gute das ich Ihnen aus grund des hertzens Gönne und wünsche, ich werde mir ein theil der Freude davon zu eignen wenn alles vergnügen seinen hohen Grad erreichen wird. nun solte ich das weitläufftigste Dankſagnus Compliment abstatten vor Dero an tag gelegte Ehre die Sie meinen schlechten Fleiß an gethan und aus Müller Comoedien gäntzl. geblieben seyn. allein ich will nur kurtz sagen das ich mich deßen bey allen vernünfftigen leuthen mit der grösten ergebenheit vor Ew. HochEdelgeb. rühme ja ich habe so gar gelegenheit gehabt an Ihr hochfürstl. Durchl. dieses so rühmenswürdige verhalten zu entdecken welche es auch mit ihren gnädigsten beyfall beehrt und Ew. hochEdelgeb. in andern Stücken von Ihren verdienſten in allen hohen gnaden gedacht alleine das die andern guten Freunde noch die Schauspiele von Müllers haben sehen wollen das hatt wohl nicht anders seyn können den Sie wolten und musten erst sehen u. hören und hernach glauben zum theil habe ich Sie selbst um der wahrheit willen gebethen Sie solten Müllern sehn den ich mag von meinen Feind auch kein vorurtheil haben oder die unwahrheit zu seinen schaden oder schande von ihm wißen und gleich wohl war mir vieles zu wißen nöthig also bitte Ihnen dieses nicht so hoch an zu rechnen ich hätte es selbst an Ew. hoch Edelg. gebethen wenn mich nicht besondere ursachen und Dero umstände davon abgehalten hätten es ist aber beßer das es nicht hat geschehen müßen sondern daß es so beyzulegen gewesen ist bleiben Sie nur immer aus denen schlechten Comoedien Sie sollen auch noch Ehre und Ihre Freude davor an mir erleben. Ey es hat sich ein hauß gefunden das ist vortreffl. ich erfreue mich der Mühe zu Ehren die sich meine wahren Freunde meinet wegen damit gemacht haben und arbeite tag u. nacht an allen dem was Sie wieder davor ergötzen soll. mein Mann der mehr von Häusern bauen u. einreisen verstehet als ich kennet

das Hauß auch und es ſcheint doch das er den Hang ſeines Hertzens mehr nach der Crone als dahin fallen lieſe iedoch wird ſeine ankunfft wohl etwas ſchließen das ihn am beſten deucht ich bin nichts oder doch nicht viel nütze bey ſolchen ſachen ich bin zu huy und verterbe oft mit meiner geſchwindigkeit mehr als man hernach gut machen kan mit ein wort zum handeln und bauen habe ich weder verſtand noch geduldt genug. noch zur Zeit hab ich mir ſelbſt noch wenig gut machen können ich verſichere aber das ich bey dieſer gelegenheit in allen Stücken ſie mögen Nahmen haben wie ſie wollen auf den rühmlichſten und beſten Nutzen der geſamten Deutſchen geſellſchafft ſehn und ohne derſelben etwas Gutes zu ſtifften meinen eigenen vortheil nicht ein mahl annehmen noch Suchen werde zu mahl da mir ob gleich im ſchwachen licht eine gelegenheit gezeigt wird das ich der ehre werth geſchätzt werden könte etwas nützliches und rühmliches aus zu richten. Leipzig und mein vortheil alleine Soll nichts vor mich ſeyn wo ferne nicht auch eine feſte grund Stufe vor die Deutſche geſellſchafft mit kan gebauet werden. vielleicht ſcheinet es ietzo noch als eine vermeßenheit das ich mich dazu verbinde und wer kan wißen ob das glück auch vor mich auf behalten iſt es auß zu richten aber ich will doch auch nichts haben wenn jenes nicht geſchehen kan. man muß zu weilen mit einen kleinen eigenſinn geharniſcht ſeyn. ich mag wollen oder nicht ich muß noch einen bogen ergreifen denn ich habe noch viel zu ſchreiben.

ich werde ſo oft von meinen ſchreiben geruffen das ich auch die Würckung davon an meiner unordentl. ſchrifft bekennen u. erkennen muß iedoch ich will ohne Furcht deßwegen bleiben den Sie wißen meine umſtände und daß ich denenſelben zu viel gehören muß ich muß mir bei Ihnen zum vorauß 24. ſtunden beſtellen ſo bald ich die Ehre wieder haben werde Sie zu ſehen den die brauch ich richtig wenn ich fertig werden ſoll mit dem was ich Ihnen alles ſchönes zu ſagen habe ich möchte vor verlangen Sterben ich glaube es hat mich eine gewiße Art Zauberey umgeben das ich ſo anhaltend an Leipzig gedencke oder ich muß gar drein verliebt ſeyn ohn geachtet aller der böſen Stunden u. alles verkaſts gedencke ich doch mit mehrern vergnügen der guten u. ſonderl. Derjenigen welche ich ſowohl in Ew. hochEdelgeb. vernünfftigen geſellſchaft als auch in der geſellſchafft meiner andern wertheſten Freunde zugebracht habe. Sie bleiben mir auch in meiner iezigen ſchweren arbeit immer werth und erleichtern mir alle Mühe, an den Hrn. M: May hab ich geſchrieben wie fleißig wir gearbeitet haben und an Ew. hochEdelgeb. habe zu berichten das wir morgen mit groſer pracht u. herrlichkeit auf den groſen Opern Theater Ihren Fleiß zu Ehren Cato vorſtellen werden unter lauder an gezündeten wachslichten durch das gantze Theater und der Music von der gantz herzogl. Capelle welche ſich auch mit einer beſondern trauer oder ſanfften Music zwiſchen den 4 u. 5. Act: auf unſer anſuchen hören laßen auch im übrigen zu vor und nach die gantze Music dem Stück gemäß anſtellen das iſt alſo die Erſte Ehre die Dero Fleiß auf ſolche art hat geſchehen können und ich habe auß hochachtung vor Dero gutes andenken das Stück darzu vor geſchlagen damit meine Erſte Freude über die Früchte vor Dero Fleiß zu Erſt Ihnen hernach erſt mir gewitmet werde, wir werden nichts ermangeln laßen an allen prächtigen zu gehörungen und werden ſowohl Catons als Caesars gefolge in gehöriger anzahl erſcheinen laßen darzu durch den Hrn. General Adjutant die Soldaten ſchon beſtellt und alle von

ebener und gleicher länge nebst ihren unterofficiren auß gesucht werden ihre Köpfe und Füße sollen so rein u. ordentl. geputzt seyn als ob Sie an einen fremden Hrn. in ihrer grösten reinlichkeit u. ordnung solten verschenckt werden ich will recht groß thun es ist auch dem Fürst von Bärnburg zu Ehren dieses grose Comoedien fest an gestellet ich werde schon wieder geruffen das die post nicht länger warten wird Ew. HochEdelgeb. werden gütigst verzeihen das ich in der schlechsten schrifft die iemahls gefunden wird Ihnen meine ergebenheit gezeigt und mir erlauben das ich beständig seyn darf was ich alle zeit gewesen bin nehml.

Ew. HochEdelgebohren

mit aller Hochachtung
verbundene Dienerin
F. C. Neuberin.[1])

„Noch zur Zeit habe ich mir selbst noch wenig gut machen können, ich versichere aber, daß ich bei dieser Gelegenheit in allen Stücken, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, auf den rühmlichsten und besten Nutzen der gesammten deutschen Gesellschaft sehen und ohne derselben etwas Gutes zu stiften, meinen eigenen Vortheil nicht einmal annehmen noch suchen werde. Leipzig und mein Vortheil allein sollen nichts für mich sein, wofern nicht auch eine feste Grundstufe für die deutsche Gesellschaft mit kann gebaut werden. Vielleicht scheint es jetzt noch als eine Vermessenheit, daß ich mich dazu verbinde und wer kann wissen, ob das Glück auch für mich aufbehalten worden ist, es auszurichten?“ Mit diesen Worten zeigt die Neuber, daß es also ihre klare bewußte Intention war, ihr Glück und Leben an den Fortschritt der deutschen Kunst zu setzen und sie hat es mit einem Opfermuthe durchgesetzt, der noch keinen Nachahmer gefunden hat; der auch die Verdächtigung, als seien im Grunde doch nur Speculation und finanzielle Berechnung der Antrieb zu ihren Reformen gewesen, im Hergange ihres Lebens tief beschämt. —

Aus Leipzig durch den neu privilegirten Hofkomödianten Müller vertrieben, schlug sie dieses Jahr in Hamburg ihren längsten Aufenthalt auf, indem sie vom 18. April bis 5. Dezember daselbst spielte. Sie eröffnete ihre Vorstellungen mit der „Iphigenia“ und lassen wir den bezüglichen Zettel hiermit folgen:

---

[1]) Vorstehender sieben Seiten langer Brief befindet sich facsimilirt unter den Beilagen. (Nach dem Original, das sich in der Kgl. Universitätsbibliothek zu Leipzig befindet.)

Iphigenia.

Aus dem Frantzöſiſchen des Herrn Racine von dem Herrn Profeſſor Gottſched in Leipzig ins Deutſche überſezt.

Perſonen:

Agamemnon, das Haupt aller Griechiſchen Könige.
Achilles, Prinz aus Theſſalien, ein junger Held und Bräutigam der Iphigenia.
Ulyſſes, König aus der Inſel Ithaca.
Clytemneſtra, des Agamemnons Gemahlin.
Iphigenia, des Agamemnons Prinzeſſin.
Eriphile, eine Prinzeſſin, die ſelbſt ihre Eltern nicht weis, hernach aber als eine Tochter des Theſeus und der ſchönen Helena erkannt wird.
Doris, der Eriphile Vertrauter.
Arcas, Eurybates } des Agamemnons Bedienter.
Ein Hauptmann und
Die Wache.

Den Beſchluß macht ein luſtiges Nach-Spiel.

Der Bräutigam ohne Braut.

Zum erſten mahle.

Den Herren Zuſchauern, zur beſſern Bequemlichkeit, iſt der erſte Platz par Terre, auf eigne Koſten, neu gebauet, erhöhet, eben und rein gemacht, daß man, viel beſſer als ſonſt, gehen, ſtehen, ſitzen und zuſehen kan, ohne zu beſorgen, daß man ſich die Kleidungen ſchmuzig mache. U. ſ. w.

Montags, den 18. April 1735. Johann Neuber.

War auch die Neuber von Leipzig ferne, ihre Freunde gedachten ihrer, ſo ſchreibt der Magiſter May, d.d. Leipzig 8. May 1735 an Gottſched:

„Ferner iſt auch wieder eine Schrift herausgekommen, die den Titel Glück auf führet, darinnen Müller und Philippi wieder gewaltig herumgenommen und die Neuber mit ihren Leuten ſehr gelobt wird.“

Ein interessanter Zettel ist nachstehender:

Schrecken-Spiegel ruchloser Jugend.

Oder

Das Lehrreiche Todten-Gastmahl des Don Petro.

Dabey wird, unter andern, vorkommen:
Das prächtige Grabmahl des Don Petro, allwo derselbe als eine Statue zu Pferde sitzet.
Der Orth, wo der Geist des Don Petro mit dem Don Juan an der Tafel sitzet,
und endlich
Das Gastmahl des Don Petro selbst.

Weil dieses, nach seiner Arth, sehr schöne und lustige Stück den meisten ohne dem sattsam bekannt seyn wird, so wäre vermuthlich ein weitläufftigter Vorbericht unnöthig.

Personen:

Don Petro, ein alter Ritter.
Amarillis, seine Tochter.
Don Philippo, Liebhaber der Amarillis.
Don Alvaro, ein alter Edelmann.
Don Juan, dessen Sohn.
Harlekin, unter dem Nahmen Philippin, dessen Diener.
Belinde, Oriane } Schäferinnen.
Einsiedler.
Wachtmeister.
Ein Gastwirth.
Die Wirthin.
Ein Bauer-Bräutigam.
Eine Bauer-Braut, und ihre Hochzeit-Gäste.

Montags, den 13. Juny 1735.

Wir erkennen in diesem Zettel einen Vorläufer unseres jetzigen Don Juan's. Die „Amarillis" ist die jetzige „Donna Anna", der „Don Philippo", der gegenwärtige „Don Octavio". „Leporello" ist an die Stelle des „Harlekin" getreten. Der Bauer-Bräutigam und seine Braut sind unbedingt „Masetto" und „Zerline", nur fehlt die „Donna Elvira", wofür wieder ein „Don Alvaro" und einige Nebenpersonen handelnd erscheinen.

Ferner gab die Neuber Regnard's „Spieler", Racines „Britanicus", Molière's „Geizigen" und „Kranken in der Einbildung", auch die „Complimente", eine neue, lustige Comödie aus den Schriften des Scipio Grafen Maffei, von Stählin übersetzt. Gottsched's „Cato" und Koch's „Sancio und Sinilde" paradirten freilich auch und an Burlesken und extemporirten Nachspielen fehlte es nicht.

Wenn Gottsched und Cato nicht in die Bude in der Fuhlentwiete ockten, so zog „Harlekin, die lebendige Uhr und verstellte Mumie", oder „Der Mann mit zwey Köpfen", oder „Der listige Herr Schnapphahn", welches die extralustigen Nachspiele waren. Bei einem Stücke: „Die verwünschte Prinzeßin oder das lebendige Todtengerippe", wurden unter andern auf dem Anschlagzettel Aufzüge und Kleidungen beschrieben, auch angezeigt: „daß die Ritter ganz geharnischt vom Kopf bis auf die Füße, auch mit Helm, Schild und Federn geziert ehn würden."

Durch einige Zeilen, welche der Dichter Hudemann, d.d. Schleswig 22. Juni 1735 an Gottsched schreibt, erfahren wir eine Kritik desselben bezüglich der Leistungen der Neuberschen Gesellschaft. In dem Briefe heißt es u. a.

„Ich muß übrigens der Neuberischen Bande zum Ruhme bezeugen, daß sie so viel an ihr ist, alles was in den tragischen und komischen Spielen unanständig scheinen mögte, auf das sorgfältigste vermeidet, so daß ich ein nicht geringes Vergnügen bey meinem jüngsten Aufenthalt in Hamburg an ihren theatralischen Vorstellungen gefunden habe. Daher habe ich mich auch auf Anmahnen einiger guten Freunde zur Übersetzung der Phädra des Racine verstanden; und zwar um desto lieber, als die in dieser Tragödie befindliche Moral meines Erachtens ganz untadelich ist. Man siehet in derselben nicht eine mit den gewöhnlichen Reizungen begleitete lasterhafte Liebe die Herzen bezaubern, sondern diesen thörichten Affen durch sein unsinniges Verfahren und Wählen einen Abscheu erwecken, nicht reizen, sondern schrecken, auch sich endlich die wohlverdiente Strafe zuziehen. Nun ist meine Uebersetzung völlig fertig, und der Madame Neuberin schon übergeben worden; wird auch vermuhtlich künftens aufgeführet werden."

In dieser Zeit erscheint auch ein Stück, welches auf ihrer Bühne in „französischer Sprache" aufgeführt wurde. Wir geben der Seltenheit wegen den bezüglichen Theaterzettel wieder:

Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
Wird heute von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen
auch
Hoch-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Wolffenb.
Hof-Comödianten
Ein Deutsches Schau-Spiel vorgestellet, und vorher
In französischer Sprache
ein kurzes Stück aufgeführet werden:

Arcagambis,[1)]

Tragedie en un Acte,
par les Auteurs des Comediens Esclaves.

Acteurs:

Arcagambis, Roy.	Hierbas, Consident de Gargame.
Thamire, Princesse destinée à Arcagambis.	Nabotas, Capitaine des Gardes d'Arcagambis.
Tetonice, Nourrice, de Thamire.	Gardes.
Gargame, Prince étranger reconnu Fils d' Arcagambis.	

La Scene est dans le Palais du Roy.

Hierauf folget das Deutsche Schau-Spiel
Genannt:

Das Interesse.

Dieses lustige Stük ist von dem berühmten Italiäner Nicolo Secchi,
und wird heute alhier zum erstenmahle aufgeführet.
u. s. w. u. s. w.

Freitags, den 1. July, 1735.

Bereits im Abschnitt „Beginn des Briefwechsels mit Gottsched, Repertoir-Bestrebungen", deuteten wir auf diese Vorstellung hin. Wir wissen, daß die Neuber, Koch und Türpe der französischen Sprache mächtig waren, haben die literarischen Bestrebungen derselben kennen gelernt, und scheint es uns demnach nicht undenkbar, daß sich ein oder das andere Mitglied in der Gesellschaft noch fand, welches auf gleicher Bildungsstufe stand; wodurch dann eine Mög-

---

[1)] Am 26. August d. J. wurde das Stück wiederholt. Arcagambis. Les Comédiens esclaves, Com. de Dominique, Romagnesi et Lelio fils, representee au theatre ital. le 10. Aout 1726. Le prologue a le titre les Comédiens esclaves, chacun des trois actes contient une pièce à part 1) Arlequin toujours Arlequin, 2) La tragédie burlesque Arcagambis, 3) l'Occasion. Voir. Dictionn. des Théatres de Léris. Paris, Jambert 1783, page 119.

lichkeit der Aufführung eines Stückes in französischer Sprache, bei dem damaligen besonderen Übergewicht derselben, nicht ausgeschlossen bleiben kann.

Im Gottschedschen Briefwechsel finden wir aus dieser Zeit einen Brief von Johann Neuber, welcher zwar keine wichtigen Mittheilungen macht, den wir aber doch der Vollständigkeit wegen wiedergeben wollen. Derselbe lautet:

HochEdelgebohrner, Hochgelahrter
Hochgeehrtester Herr und Gönner.

Ew. HochEdelgeb. habe beykommendes vom Hrn. D. Hudemann zu übersenden, die besondere Ehre. Daß Ew. HochEdelgeb. Sich mit Dero Frau Liebsten im vergnügten Wohlstande befinden mögen, wünschen ich und meine Frau von Herzen, dabey wir denn auch unsern wohlgemeinten Wunsch zum glücklich angetretenen Ehestand nicht weitläuftig, doch aufrichtig abstatten. Es müße Ihnen lebenslang wohlgehen!

Daß wir zeithero sehr viele Unglücks-Fälle erlebet ist Ew. HochEdelgeb. sattsam bekant, doch sind wir alhier wieder in etwas getröstet worden, da wir alle sehen, daß sich je länger je mehr Freunde und Liebhaber der deutschen Schau-Spiele, und des guten Geschmacks überhaupt, anfinden.

Ew. HochEdelgeb. soll von meiner Frauen viel schönes schreiben, allein ich bin, wie bekannt, ziemlich ungeschickt dazu, und sie erachtet sich auch nicht in dem Zustande zu seyn was zu schreiben, womit sie, was den Ausdruck betrifft, zu frieden wäre. Vornehmlich soll Ew. HochEdlgeb. bitten bey Dero Tit. Frau Liebsten ihr Vorsprecher zu seyn, indem sie sich, unbekanter weise, unterstehen will Derselben ihre Ehrfurcht und gehorsamste Ergebenheit zu bezeigen. Ew. HochEdelgeb. bin so wohl ich als meine Frau vielen Danck schuldig. Sie haben uns seit etlichen Jahren viel Gutes durch Lehre, Raht und That erwiesen. Wir werden solches zu keiner Zeit vergeßen, vielmehr preisen und rühmen „Ihnen alles Gute gönnen, so viel uns möglich dazu beytragen und Sie unser Lebelang hoch achten. So schreib ich wie ich dencke, und bitte fernerhin gewogen zu verbleiben dem, der alstets mit Freuden ist

Ew. HochEdelgeb. Meines Hochgeehrtesten Herrn und Gönners
gehorsamster Diener
Hamburg am 6. Jul. 1735. Johann Neuber.

Aus einem Schreiben des Dichters Lamprecht[1]) an Gottsched, d. Hamburg 30. Juli 1735 erfahren wir: „Die Comedien stehen n gröſten Flor, die Opera hingegen siehet ihren völligen Unterang, ja die Operisten sind so Verzweiflungsvoll, daß sie selbst Comedianten werden wollen. Madame Neubert macht Ew. Hochdgb. ihr ergebenstes Compliment. Sie und ihre Comedien befinden ich sehr wohl." —

[1]) Übersetzer des Lustspiels „Les billets doux", die Liebesbriefe.

Im Folgenden geben wir den Zettel einer Vorstellung zu
und Dankbarkeit des Magistrates, wieder. Das einleitende G
wie auch das „Vorspiel", scheinen, wenn auch nicht angeführ
Feder der Neuber entsprungen zu sein. Durch die skizzirte Erk
des Inhaltes des Stückes gewinnen wir doch einigermaßen
Einblick in die Art und Weise solcher dichterischer Produkte.
den von uns angestellten Forschungen sind sämmtliche Erze
im Wesentlichen einander ähnlich. Alle bewegen sich in der All
Mercurius, der Hamburger Gott, Apollo und Melpomene
die Hauptrollen. In die Gestalten des Fleißes, der Demuth,
sich das Bestreben der Neuberschen Gesellschaft ein. Die Unzu
nen traten in der Person des Tadlers oder einer ähnlichen
auf. Diesem wird das Unrecht seines feindseligen Auftrete
eindringlicher Weise vorgehalten und zum Schluß erhält er meiste
die höfliche Aufforderung, sich dorthin zu begeben, woher er geko

Diese allegorischen Darstellungen waren beim Publikum se
liebt, denn sie boten sowohl im Costüm als auch in decorative
stattung vielfache Abwechslung, die Handlung streifte mehr
Unregelmäßigkeit der extemporirten Comödie, so auch die Pe
nicht die alltäglichen Erscheinungen waren.

Um dem Publikum das Verständniß zu erleichtern, wurden
den üblichen Anschlagzetteln noch kleine Hefte gedruckt, welc
der ersten Seite die Widmung, dann das Gedicht und den
der Stücke mit beigefügter Erklärung, enthielten. Wir gel
Folgendem ein solches acht Seiten langes Heftchen wieder:

Einem Hoch-Edlen und Hochweisen
Magistrat
der Stadt Hamburg
zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit
wird heute

Ein Deutsches Schau-Spiel

nebst einem

Vorspiele

zugeeignet und vorgestellet
von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen
auch
Hoch-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Wolffenb.
Hof-Comödianten
Montags, den 29. August, 1735.

Ihr! Die Ihr dieſer Stadt durch Fleis und Weisheit nützt,
Sie liebet, und verſorgt, und väterlich beſchützt,
Verwerfet nicht das Blat, das wir zu einem Zeichen
Der wahren Dankbarkeit, demüthigſt überreichen.
Der Schutz, den Ihr uns gern erlaubt, und willig gebt,
Macht, daß ſich auch, durch uns, die Schauſpielkunſt beſtrebt
Der Regel nachzugehn, zu nützen, zu ergötzen,
Und ſich, zu Euern Ruhm, auf ſolchen Fus zuſetzen,
Daß Eure Weisheit auch dadurch kan käntlich ſeyn.
Denn, iſt der Schau-Platz recht vernünftig, gut und rein,
Von Poſſen frey gemacht, ſo darf ſich Niemand ſchämen
Ein Schau-Spiel anzuſehn, und es in Schutz zu nehmen.
Die Bühnen hatten ſonſt in unſerm Deutſchen Land
Zwar meiſtentheils die Müh an Poſſen nur gewand,
Der Zoten ſich bedient, die Narren vorgezogen,
Mit unerlaubten Scherz, das meiſte Volk, betrogen,
Selbſt unerlaubt gelebt, unerbar hingeſchwärmt,
Beym Ueberflus getobt, verſchwendet und gelärmt,
Beym Mangel ſich der Liſt und des Betrugs bedienet,
Sich, nach der ſchlechtſten Arth zu leben, frey erkühnet,
An kein Geſetz gekehrt, die Obrigkeit verlacht,
Und weder das Geſetz noch Ordnung hoch geacht,
Den Fleis von ſich gejagt, der Faulheit nachgehangen,
Die Regeln nicht gelernt, und blindlings hingegangen,
Nach dem gemeinen Lauf; Sich daran nicht gekehrt
Wie man das Volk ergötzt, und es, beſcheiden, lehrt
Was gute Sitten ſind. Wie man die Laſter fliehet,
Die Tugend ſucht und ehrt, ſich um ſein Brod bemühet,
Und dem Geringſten nicht, zu ärgern, Anlas giebt,
Der dieſe ſchwere Kunſt, aus rechter Abſicht, liebt.
Das Gute war, vor dem, den Bühnen ganz verborgen.
Doch Fleis und Redlichkeit, nebſt Ordnung, Müh, und Sorgen,
Die haben, mit der Kunſt, es doch ſo weit gebracht,
Daß man von uns itzund ein Deutſches Schau-Spiel acht,
Es gerne ſieht und hört, nicht ekelhaft verlachet,
Vielmehr zu deſſen Ruhm und Vortheil Anſtalt machet,
Uns freundlich ſchützt und hilft. Sind wir vom Vaterland
Gleich von dem Neid verjagt, durch Bosheit weg gebannt,
So haben wir bey Euch ein Vaterland gefunden.
Das hat uns gegen Euch zum wahren Dank verbunden.
Wir haben neue Luſt, wir kriegen neue Kraft
Und mehr Gelegenheit zu groſſrer Wiſſenſchaft.
Sind Fehler, die man noch in unſrer Kunſt kan finden,
Die werden, mit der Zeit, auch ganz gewis verſchwinden,
So bald die Hinderung die Bühne nicht beſchwert,
Und man ſie auch ſo gern für ihren Fleis ernährt,

Wie sonst das Alterthum, mit Nutzen, zum Erbauen,
Zum Sitten bessern, lies viel gröſſre Spiele schauen.
Was dort der Ueberfluß, die Pracht, der Stolz, gethan,
Das braucht man itzund nicht. Wer mäſſig leben kan,
Sich gerne redlich nährt, nicht schadet, nicht betrüget,
Der ist das Brod noch wehrt, das er zum leben krieget.
So weit geht unser Wunsch. Wir sind dahin bemüht,
Daß man uns allemahl der Stadt zum Nutzen sieht
Zu Ihren hohen Ruhm. Wenn wir in solchen Dingen,
Die schlecht und niedrig sind, es doch aufs Höchste bringen,
So viel in unsrer Macht und unsern Kräften steht.
Doch die Gelegenheit, die über alles geht,
Dadurch das Gute kan zu seinem Vorschein kommen,
Die haben wir von Euch. Ihr habt uns aufgenommen,
Sind wir gleich fremd, verjagt, am Stand gering und klein,
Wird unsre Schuldigkeit der treuste Bürger seyn.
Durch diese werden wir Euch danken und verehren,
GOtt bitten, daß Er Euch mög seegnen, schützen, mehren!
Und daß die liebe Stadt, die Ihr als Väter schützt,
In Seegen Fried und Ruh, auch Euch verehrt und nützt!

Das Vorspiel wird genannt:

Die ruhige und geseegnete Wohnung der Weisheit, der Wahrheit, des Apollo, und des Mercurius.

Personen:

Die Weisheit.	Mercurius.
Die Wahrheit.	Ein Schutz-Geist.
Die Demuth.	Der Tadler.
Apollo.	

Die Schau-Bühne, welcher unter Trompeten und Pauken eröffnet wird, stellet die helfte von einem kostbaren Pallaste vor, wovon das innerste mit einer Wolken-Decke bedecket wird, auf welcher eine Sonne die Wolken zertheilet. Der Pallast ist von Marmor-Säulen, welche goldne Capitäler und Füsse haben. An den Säulen stehen goldene Tugend-Bilder mit ihren Ueberschriften,

Unten an den Säulen lieset man:

Als das Bild der

Beschützung.	Vertrauen.
Leutseeligkeit,	Zuflucht,
Gerechtigkeit,	Hochachtung,
Sorgfalt.	Liebe,
Klugheit,	Gehorsam,
Tapferkeit,	Pflicht,
Ehre,	Treue,
Grosmuht,	Dank,
Ruhe,	Freude,
Vollkommenheit.	Verwunderung.

Der Tadler, welcher sich von ohngefehr in diese Wohnung verirret hat, bewundert die Pracht dieses Orts. Er wird den Schutz-Geist gewahr. Fragt: Wem dieser Ort zugehöre? Der Schutz-Geist antwortet ihm: Daß hier die Wahrheit, der Mercurius, der Apollo und die Weisheit wohneten. Der Tadler, kan sich nicht einbilden, daß dieses wahr sey. Sonderlich aber zweifelt er, daß sich Mercurius mit der Wahrheit vertragen könne. Er siehet aber bald das Wiederspiel, indem die Wahrheit den Mercurius herein führet, und beyde, als aufrichtige Freunde, mit einander von ihren Verrichtungen sprechen. Der Tadler macht seine besondern Anmerkungen darüber. Der Schutz-Geist meldet die Demuth an, und der Zutritt wird derselben gerne verstattet. Die Demuth sagt: Sie sey von der Schauspielkunst abgeschickt. Der Tadler meynet: Es sey zuviel, daß sich dieselbe gar einer Gesandtschaft bediene, sie könte wohl selbst kommen. Allein die Wahrheit heist ihn schweigen und Mercurius sagt ihm: Er solle sich hier stille halten. Den Eingang hab er zwar gar leichtlich gefunden, wenn er sich aber nicht gut aufführte, würd er den Ausgang schimpflich suchen müssen. Die Demuth bittet: Die Wahrheit möcht ihr beystehen, damit ihr Anbringen von der Weisheit wohl aufgenommen und nicht verworffen würde. Die Wahrheit antwortet: Die Weisheit sey itzo beschäftiget für die Ruhe und Ordnung dieses Hauses zu sorgen. Sie wäre, mit dem Apollo, in dem innern Pallast, beyde würden aber bald hieher komen, alsdann könte sie ihren Vortrag thun. Der Tadler will sie gerne abweisen, wird aber von der Wahrheit deswegen ausgescholten. Die Wolken-Decke öfnet sich, und zeiget einen, ganz mit Wolken umgebenen Ort. Man siehet herumgestreute Palmen, Frucht-Hörner, brennende Lampen, goldene Gefäse, Blumen, Früchte, und mit Blumen-Bändern tanzende und in der Luft fliegende Kinder, ihre Frucht-Hörner ausschütten. Die Weisheit führet den Apollo bey der Hand. Sie sind über ihre ruhige Regierung, und derselben guten gesegneten Fortgang, erfreuet, und hoffen durch ihren unermüdeten Fleis auch fernerhin alles in guten Wohlstande zu erhalten. Der Tadler hätte gern etwas dawieder einzuwenden, allein die Wahrheit hindert ihn daran. Die Weisheit sagt: Man soll ihn nur reden lassen, sie könte seine Thorheiten wohl vertragen, in so weit es sie angienge, würd er aber dem Geringsten damit schaden, solt ihn die Gerechtigkeit zu rechter Zeit finden. Die Wahrheit läsft es geschehen. Hierauf tritt die Demuth herbey, und bittet bey der Weisheit um geneigtes Gehör: Sie wäre von der Schauspielkunst abgeschickt, die hier so freundlich geschützt würde, dafür den Dank abzustatten. Der Tadler meynet: Er könne hierbey seine Redekunst sehen lassen, und macht die Demuth mit ihrer Schauspielkunst ziemlich herunter. Apollo erinnert den Tadler, daß er bescheidener seyn müsse, und verstattet der Demuth zu reden. Diese bittet: der Schauspielkunst nicht ungeneigt zu seyn, und ihr zu erlauben, daß sie in ihren Namen, den Schutz, den dieselbe hier genieset, dankbar erkennen, und durch Fleis sich desselben ferner würdig machen dürffte. Der Tadler kan auch hierbey nicht schweigen, und deswegen begehret die Wahrheit, daß man ihn der Gerechtigkeit übergeben möchte. Die Weisheit hingegen befiehlet: Daß ihn die Wahrheit selbst, hier gegenwärtig, nach ihrer Einsicht bestrafen soll. Die Wahrheit befiehlet ihm, ohne ferneres Wiedersprechen, diesen Ort zu verlassen, welches für ihn Strafe genug, und ein hartes Gebot ist, daß er nicht übertreten darf, und also gehorsamen und gehen muß. Die

Wahrheit freuet sich, daß doch auch die Schauspielkunst ihre Erkäntlichkeit, durch die Besserung ihrer Stüke und Sitten, zeigen will. Sie ist der Meynung: Die Weisheit, Apollo und Mercurius würden wohl thun, wenn sie ihren Dank annehmen, auch dieselbe noch ferner schützen und erhalten würden. Welches sich die Weisheit, Apollo und Mercurius gefallen lassen und es gütigst verstatten. Hier bringen fliegende Kinder unter Trompeten und Pauken ein glänzendes Vivat aus den Wolken über das Hamburgische Wappen, und endlich wird von der Demuth mit einem guten Wunsche dieses Vorspiel beschlossen.

Hierauf folget das neue Schau-Spiel,
welches heute alhier zum ersten mahle aufgeführet wird,
genannt:

Julius Cæsar.

Personen:

Julius Cäsar, Dictator.
Calpurnia, seine Gemahlin.
Antonius, Römischer Bürgermeister.
Brutus, Prätor.
Portia, seine Gemahlin.
Cassius, Decius, } Verschworne.
Balbus, Cäsars guter Freund.
Servilia, der Calpurnia gute Freundin.

Dieses Stük, welches eine der vornehmsten und merkwürdigsten Historien in sich hält, gibt insonderheit zu erkennen, warum Cäsar so bemüht gewesen eine Monarchie aufzurichten, wobey der Römer lobens-würdige Liebe zur Freyheit, und eifrigen Dienste zum Nutzen des Vaterlandes hervor leuchten. Man findet hierinnen bey nahe die ganze Geschichte des Cäsars. Insonderheit, wie er wegen seines Todes auf vielerley Weise gewarnet wird. Die daher entstandene Furcht und Bangigkeit seiner Gemahlin. Seine Grosmuth, und Begierde zum herrschen. Seiner Feinde Zorn, Verwegenheit und List. Seines besten Freundes, der ihn ermordete, Streit mit sich selbst über den Vorzug des Vaterlandes und eines Freundes. Dieses Freundes rachgierige Gemahlin, deren Vater vom Cäsar bis in den Todt verfolget worden. Und endlich, wie er, nachdem er auf dem Rahthause ermordet, und mit Pracht in sein Haus zurück getragen, von seiner Gemahlin, beweinet, von seinem Freund und Mörder beklaget und von allen betrauert wird. etc. etc.

Die Schau-Bühne stellet vor: Einen Vorhoff von Cäsars Behausung, welcher mit vergoldeten Statuen des Pompejus, des Cato und anderer Helden, auch dergleichen Tropheen ausgezieret, dabey auch der an diesem Vorhofe belegene Garten des Cäsars zu sehen ist.

Alle Auszierungen der Schau-Bühne, Mahlereyen und viele neue Kleidungen sind hier ganz neu dazu verfertiget worden.

Ein Nach-Spiel macht den Beschlus.

Dieses Heftchen wurde an dem Tage der Vorstellung ausgegeben, worauf am Dienstag den 30. August d. J. laut eines üblichen Theaterzettels, dieselbe Vorstellung wiederholt wurde.

Abermals wird in einem Briefe des Dichters Joh. Fabricius an Gottsched, d. d. Ganderkesen im Oldenburgschen 19. September 1735, der Neuber'schen Gesellschaft gedacht. Fabricius schreibt:

„Es wurde keine Oper gespielet weil ich in Hamburg war: sonst wollte ich Ew. HochEdl. etwas von der Beschaffenheit dieses Theaters schreiben. Wie ich aber gehöret habe, wird es noch ziemlich fleißig besuchet. Neuber aber spielete täglich: und man sahe ihm hier ebenso gerne zu, als in Leipzig geschehn. Ich hörete auch in unterschiedenen Gesellschaften daß seine Zuschauer sich der Erzehlung seiner Stücke bedieneten, wenn sie andern eine Erinnerung irgend worüber geben wollten".

Durch die Möglichkeit der gegenseitigen Mittheilung bezüglich des Inhaltes eines Stückes, oder verschiedener hervorragender Scenen, war sowohl der Dicht- als Schauspielkunst ein unberechenbarer Vortheil erwachsen. Das Interesse des Publikums, welches durch die extemporirte Comödie bis jetzt, nur auf den Personen und ihren Leistungen ruhte, da Dichtung und Handlung keine bleibenden Anhaltspunkte boten, erweiterte sich nun auch auf letztere, ja dieselben gewannen sogar in kürzerer Zeit die Oberhand, so daß die Leistungen der Darstellenden gegen den Werth des Darzustellenden in den Hintergrund traten. In der extemporirten Comödie hätte dieser Fall nie eintreten können, weil durch den Begriff und die Ausführung eines solchen Stückes schon die Unmöglichkeit zu sehr zu Tage liegt. Dichtung und Handlung waren der augenblicklichen Laune und Eingebung des Darstellers anheimgegeben, und drehte sich der „Inhalt" der extemporirten Stücke mehr oder weniger auch um bestimmte Begebenheiten, Lebensverhältnisse u. dgl. m., so war doch in der ungebundenen, freien und willkührlichen Wiedergabe derselben, eine Wiederholung in Wort und Scene unmöglich, indem Beides nicht auf Grundlage dichterisch ausgearbeiteter und wörtlich wiedergegebener Schilderungen ruhte.

Nach Schluß einer extemporirten Comödie mögen die Schauspieler sich selbst kaum Rechenschaft haben geben können, über die Worte, welche sie gesprochen, um so viel weniger also das Publikum; jetzt aber durch die eingelernten Rollen, waren sie an Worte gebunden, die Handlung durch wohlgeordnete Scenen bedingt, und

so war die Möglichkeit herbeigeführt, daß man durch einen oftmaligen Besuch desselben Stückes, sowohl den allgemeinen Inhalt, als auch hervortretende Scenen Uneingeweihten schildern und vielleicht wörtlich wiedergeben konnte.

Diese neue Erscheinung meldet Fabricius in obigen Zeilen, Gottsched.

Den Wirkungskreis zu erweitern, wandten sich Neubers an den kunstsinnigen Herzog Carl Friedrich von Holstein, um die Erlaubniß bittend in seinem Lande auch spielen zu dürfen und lassen wir die bezügliche Bittschrift [1]) folgen:

Durchlauchtigster Hertzog
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Königl. Hoheit gegenwärtige unterthänigste Bittschrift vor Augen zu legen, nehme ich nun desto weniger Anstand, je mehr ich durch geneigte Gönner versichert bin, daß Ew. Königl. Hoheit die wahre Beschaffenheit der theatralischen Spiele, die ich biß anhero in Hamburg mit Beyfall aufgeführet, bereits vorstellig gemacht worden, und daß Ew. Königl. Hoheit Sich gnädigst vernehmen laßen, nicht abgeneigt zu seyn, mir auf geschehenes unterthänigstes Anhalten die Freyheit zu ertheilen, Ew. Königl. Hoheit künfftigen Umbschlag in Kiel unterthänigst aufwarten zu dürfen, und Ew. Königl. Hoheit gnädigsten Beyfall an unsern Schauspielen vornehmlich und dann auch der anwesenden Zuschauer, sich erwerben zu können. Solchemnach ergehet auch hiemit an Ew. Königl. Hoheit mein unterthänigstes Bitten: Es wollen Höchstdieselben gnädigst geruhen, mir vorgedachte Erlaubnis den Umbschlag hindurch in Ew. Königl. Hoheit Residentz theatralische Spiele alleine auf, führen, schrifftlich ausfertigen zu laßen; gleich wie ich nun der zuversichtlichen Hoffnung lebe daß Ew. Königl. Hoheit mein unterthänigstes Ansuchen gnädigst aufnehmen und mich mit der gesuchten Erlaubnis erfreuen werden; also unterwerffe ich mich auch im übrigen Ew. Königl. Hoheit gnädigsten Wohlgefallen, und verharre für alle nur hierunter erwiesene hohe Gnade ohne Unterlaß

Durchlauchtigster Hertzog
Ew. Königl. Hoheit
Meines gnädigsten Fürsten und Herrn
unterthänigster
Johann Neuber.
Direct. der Königl. Pohl. Churfürstl. Sächß.
auch hochfürstl. Braunsch. Lüneb.
Hoff-Commedianten.

Hamburg
d. 6. Oct. 1735.

Zu Beginne des Jahres 1736 erhielt die Neuber'sche Gesellschaft das erbetene Holsteinsche Privilegium und werden wir zur Zeit von demselben nähere Kenntniß nehmen.

[1]) Dieselbe, wie auch das Dekret, bezüglich der Ertheilung des Schleswig-Holsteinischen Privilegiums, liegen im Rathhausarchiv der Stadt Kiel.

Wir müssen jetzt eine Vorstellung berücksichtigen, welche aus iesem Theaterjahre wohl die denkwürdigste ist. Am 28. November rde dem Senat zu Ehren in Hamburg zum erstenmale das Trauer- iel „Timoleon der Bürgerfreund" von G. Behrmann gegeben.

Eine in der That glückliche Idee dieses Hamburgischen Musen- eundes, seinen Mitbürgern die Geschichte des korinthischen Tyrannen- ndes und Vertheidigers der Vaterlandsfreiheit in einem freien und rch weise geordnete Freiheit glücklichen Staate dramatisch zu be- beiten. Diesen „Timoleon" möchten wir das erste deutsche Origi- ltrauerspiel nennen, da der Verfasser seinen Stoff ganz durchaus s der Geschichte geschöpft und nicht wie Gottsched seinen, angeb-) auch originalen, Cato mit fremdem Zeug zusammenflickte. :imoleon" ist ein streng regelmäßiges, wenn auch mitunter prosaisch fizirtes und nach dem Geschmack französischer Tragiker gemodeltes auerspiel. Die Personen sind zum Theil gut charakterisirt, kon- stiren oft sehr lebhaft miteinander, wenn gleich sie oft statt zu ndeln viel reden und sich wiederholen. Für Hamburg waren, s Interesse des Ganzen für Geist und Denkungsart der Ham- rger, als freie Bürger einer glücklichen Republik abgerechnet, zelne Stellen darin, die Sensation machen mußten. Nur ein ispiel. Timoleon sagt (I. Handlung, 3. Auftritt):

„Die Freiheit ist gewiß der Bürger gröster Schatz.
Ist die einmahl dahin, so ist sie stets verlohren.
Zur Knechtschaft sind wir nicht, nein, wir sind frei gebohren;
Wir kennen keinen Herrn, als Pflicht und Vaterland,
Als Rath und Bürgerschaft, als Weisheit und Verstand,
Als Recht und Billigkeit, als Redlichkeit und Treue.
Wer uns die Freyheit raubt, der stirbt mit Furcht und Reue.

Gedruckt erschien „Timoleon" mit Joh. Mathias Dreyer's Vor- e, Hamburg 1741. 8.

Wir lassen von dieser denkwürdigen Vorstellung den Theater- tel folgen.

Einem Hoch-Edlen und Hochweiſen
Magiſtrat
Der Stadt Hamburg,
Zu Ehren und ſchuldigſter Dankbarkeit;
wird heute ein deutſches Schauſpiel genannt:

Timoleon

Der Rahts- und Bürger-Freund.
Nebſt einem dazu verfertigten Vorſpiele
genannt:

Die dankbaren Schäfer.

zugeeignet und vorgeſtellet von
u. ſ. w.
Montags, den 28. November, 1735.

Ihr Väter dieſer Stadt!
Die Hamburgs Wohl vermehren,
Wir müſſen Euch mit Dank und wahrer Demuth ehren,
Daß Eure Güt und Huld uns hier geſchützet hat.
Es fehlt an Kräften zwar, doch ſind der Wille ſtatt,
Wenn er ſich dankbar zeigt; Denn Hoheit, Pracht und Gaben,
Die können in der Welt nicht alle Leute haben.
Wir ſorgen nur dafür, daß unſre Schuldigkeit
Das Danken nicht vergiſſt. Wir ſind dazu bereit.
Die Zuflucht müſſen wir zu Eurer Weisheit nehmen,
Wenn dieſe für uns ſpricht, ſo kan uns nichts beſchämen,
Wenn die uns ſchützen hilft, ſo triſt die Hoffnung ein:
Es wird Euch unſer Dank, das Spiel, gefällig ſeyn.
Zumal wenn unſer Fleis dadurch ein Zeugnis giebet
Wie man die Beſſrung ſucht, wie ſich ein jeder übet
Derſelben nach zu gehn, wenn die Erfahrung ſpricht,
Es fehlet faſt jetzund an keinen Umſtand nicht
Es iſt zum wenigſten der gröſte Theil gehoben,
Es giebt uns Hamburg nun die allerbeſten Proben,
Wie ſittſam höret man nicht einem Schauſpiel zu?
Was zeigt man für Verſtand, wie liebt man Zucht und Ruh?
Es hat ſich der Geſchmack was gutes an zu ſehen
Jetzund weit mehr erhöht, als es vor dem geſchehen.
Die Menge fehlt zwar noch, allein der Anfang zeigt,
Daß immer nach und nach das Gute höher ſteigt.
Wir haben ſelbſt davon, nach unterſchiednen Jahren,
Die Wahrheit eingeſehn und jetzund mehr erfahren.
Es ſieht ganz anders aus, man lauft nicht blind hinein
Was närriſches zu ſehn, man will gebeſſert ſeyn,

Und an der Beſſrung erſt die wahre Freude finden,
Auf daß der Nutzen ſich hernach damit verbinden
Und Ehre bringen kan. Man redet, lieſt und ſchreibt
Nun mehr von dieſer Kunſt, daß ſie vernünftig bleibt.
Man macht, man überſetzt, giebt uns die beſten Stücke,
Zeigt höhre Wiſſenſchaft daß unſer Ruhm und Glücke,
Sich auch vermehren kan. Kein Lermen und kein Streit
Erhebt ſich jetzund mehr, dadurch die Obrigkeit
Beſchwehret könnte ſeyn. Es iſt ſo gar kein Diener
Der nicht beſcheiden wär, ſie waren ſonſt viel kühner.
Sie ſchämen ſich itzt ſelbſt ſo unverſchämt zu ſeyn,
Sie dringen mit Gewalt nicht mehr, wie ſonſt, hinein
Sie ſind der Höflichkeit und Erbarkeit ergeben,
Und wiſſen ordentlich, mit beſſrer Arth zu leben.
Sie führen ſich geſchickt in ihren Dienſten auf.
Was machts? Ein jeder Herr giebt ſelber Achtung drauf
Daß er durch kluge Zucht an ſeinen Dienern weiſet,
Wie man befehlen mus, was wohl gehorchen heiſſet.
So billig geht es jetzt bey unſerm Schauſpiel zu.
Ihr Väter dieſer Stadt! an Euch kommt nun die Ruh,
Der Ruhm, der Dank zurück. Die Menge guter Gaben,
Die müſſen Euch zum Grund, zu ihrer Vorſchrift, haben:
Denn Eure Weisheit gönnt der Tugend ihren Platz,
Die giebt Euch und erhält dadurch den gröſten Schatz.
Denn Eurer Bürger Ruhm der muß auch Euch erfreuen,
Von ihrer Tugend kömmt der Segen das Gedeyen,
Ihr Anſehn bringt Euch Rub daß Euch die gantze Welt
Bey Eurem Regiment durch ſie geſegnet hält.
Erlaubt uns daß auch wir das Gute recht erkennen,
Das Euer Hamburg ziert, und laſſet uns nicht trennen
Von Eurer Gütigkeit. Nehmt unſre Demuth an
Und bleibt uns künftig auch mit Güte zugethan!
Der Himmel ſegne Euch in allem Thun und Laßen
Daß Euch ſo gar kein Feind ermögend iſt zu haſſen,
Daß jeder gute Theil ſich immer beſſer zeigt
Daß Euer Glück und Ruhm noch immer höher ſteigt,
Was die Gelehrſamkeit ergründet forſcht und ſiehet,
Was durch die Kaufmannſchaft vor reicher Segen blühet,
Was jeden Bürger nützt, was jeder Fremde bringt,
Was Liſt und Schaden dämpft, was Neyd und Feind bezwingt,
Was Friede macht, was ſchützt, was Euren Ruhm vermehret,
Was Eure liebe Stadt in jedem Stand ernähret,
Vergnügt, und glücklich macht, das werde täglich neu!
Daß unſer Wunſch erfüllt, der Dank geſegnet ſey.

Das Vorspiel wird genannt:

Die dankbaren Schäfer.

Personen:

Mirtillo, ein alter in der Stern-Kunst erfahrener Schäfer.
Amintas, ein junger Schäfer, der die Poesie liebt.
Seladon, ein junger Schäfer, der die Musik gelernet hat.
Mops, ein lustiger und dabey einfältiger Schäfer-Knecht.
Phillis, eine Schäferin, welche die Mahlerey liebet.
Doris, eine Schäferin, die sich der Rede-Kunst befleissiget.
Galathe, eine Schäferin, die an den Schäfer-Festen die Blumen-Kränze künstlich zu binden weis.

Hierauf folget das neue Schau-Spiel:

genannt:

Timoleon.

Der Rahts- und Bürger-Freund.

Personen:

Timoleon.
Timophanes, des Timoleon älterer Bruder, ein Tyrann in Corinth.
Demaristia, ihre Mutter.
Acradina, des Timophanes Gemahlin.
Orthagoras, der Demaristia Anverwandter, ein Rahtsherr und Wahrsager in Corinth. } des Timoleon Freunde.
Aeschilus, der Acradina Bruder. }

Kurzer Vorbericht:

Corinth war bishero von den klügsten und vornehmsten Bürgern regiert worden, auch unter dieser löblichen Regierung glücklich und ruhig gewesen. Timophanes, als einer von den vornehmsten Bürgern in Corinth, wolte künftighin alleine befehlen, den sämtlichen Raht absetzen, den Bürgern die Freyheit nehmen; und das ganze gemeine Wesen unter seine Bohtmäßigkeit bringen. Er hatte auch viele mißvergnügte und eigennützige Bürger auf seine Seite gebracht, die sich freywillig erbothen, seine Unterthanen zu seyn, und als meineydige Rebellen wieder Corinth zu streiten. Die meisten Soldaten wolten auch dem Timophanes, als ihren bisherigen Heer-Führer, gehorsamen und treu verbleiben. Ueber dies hatte er noch ein fremdes Heer mit List, unter einen falschen Vorwand in die Stadt gebracht, welches seinem Befehle gehorchte, und mit welchem er die Thore und Rüst-Häuser besetzt hielte. Hierauf ließ er den Bürgern das Gewehr und die Waffen, durch diese fremden Soldaten, mit Gewalt abnehmen, und die sich wiedersetzten, theils niederhauen, theils ins Gefängnis bringen. Er verlangte, sein Bruder Timoleon und seine übrigen Anverwandten solten sich ihm unterwerffen, und als gebohrne Unterthanen gehorsamen, oder Corinth meiden. Indem nun dieser Tyrann so grausam wütete, ein Bürger sich wieder den andern empörete, der Sohn dem Vater und ein Bruder dem andern nach dem Leben trachtete, und also die allgemeine Noth und Unruhe

am heftigſten war, prophezeyhete Orthagoras: Daß dieſen Tag noch vor der Sonnen Untergang Corinth wieder in Ruhe kommen ſollte. Timophanes ſelbſt glaubte dieſe Prophezeyhung, und meinete: Entweder würde ſich ſein Bruder, ſein Schwieger-Vater und alle übrigen Bürger in Corinth ihm ergeben und ſeine Unterthanen werden, oder er wolte alle wiedrig-geſinnte, noch ehe der Abend einbrechen würde, niederhauen oder hinrichten laſſen und alſo dadurch Corinth in Ruhe bringen und ſich die Stadt völlig unterwürffig machen. Bey dieſer allgemeinen Noth kamen viele vornehme Bürger zu dem Timoleon und bathen: Er möchte ſeinen Bruder auf andere Gedanken bringen, oder ſich ihm mit Gewalt wiederſetzen, ſie wolten ihm beyſtehen und die Bürger-Freyheit zu erhalten, mit ihm Leib und Leben wagen. Timoleon ein junger Held der ſchon ehe dem durch ſeine Tapferkeit ſeinem Bruder im Streit das Leben gerettet, und ſeiner Vater Stadt verſchiedene Helden-Proben gezeiget hatte, konte und wolte als ein redlich-geſinnter Bürger-Freund ihr Anſuchen nicht abſchlagen. Er gieng zu ſeinem Bruder und bath ihn, daß er von ſeinem unbilligen Vorhaben abſtehen, dem Schwieger Vater das Leben und den Bürgern die Freyheit laſſen möchte. Timophanes verlachte ſein Bitten und drohte ihm mit dem Tode, wofern er bey dieſer Meinung ein freyer Bürger zu ſeyn verharren würde. Acradina des Tyrannen Gemahlin, bath mit vielen Thränen: Er möchte ihren Vater das Leben ſchenken, und ſich dadurch der Bürger Liebe und Gewogenheit zu wege bringen. Die Mutter Demariſtia ſuchte ihre beyden Söhne zu vereinigen und dadurch Corinth in Ruhe zu bringen. Allein es war alles Bitten vergebens angewandt, und der Tyrann blieb eigenſinnig bey ſeinem Vorſatze. Da nun bey anbrechenden Abend Timophanes ſowohl den Timoleon als auch ſeine übrigen Anverwandten unverzüglich wolte hinrichten laſſen, mußte ſich Timoleon entſchlieſſen ſeinen Bruder zu ermorden. Die Noth hieß ihm dieſes Vorhaben bewerckſtelligen, die brüderliche Liebe hingegen erregte ſehr viel Mitleiden in ſeinem Hertzen, daß er öfters wünſchte, ſeinem Bruder das Leben zu erhalten. Es war ihm unmöglich, daß er ſelbſt die Hand an ſeinen Bruder legen, und ihn ermorden ſolte, doch ließ er endlich wiewohl ſehr ungerne geſchehen, daß ihn ſeine Freunde, der Orthagoras und Aeſchilus auf öffentlicher Straſſe, durch etliche Stiche hinrichteten. Timoleon kam dazu, indem Orthagoras und Aeſchilus die Mordthat verübten, und wolt es nochmahls verhindern, weil es aber zu ſpäth war, verhüllte er ſeine Augen, und konte ſeines Bruders Tod und Blut nicht anſehen. Der ganze Rath und ſämtliche Bürgerſchaft lobten die That des Timoleon. Allein Demariſtia ſeine Mutter ſchalt ihn als einen Bruder-Mörder und wolte ihn lebenslang nicht mehr des Anſehens würdigen. Hierüber betrübte ſich Timoleon ſo ſehr, daß er ſich ſelbſt den Tod wünſchte. Er ſagte: Daß er einen Tyrannen umgebracht, und dadurch Corinth in Ruh geſetzet hätte, reute ihn gar nicht: Wenn er aber bedächte, daß er ſeinen Bruder ermordet habe, und nicht ſo geſchickt geweſen ſey, ihn auf andere Weiſe von ſeinem böſen Vorhaben abzuhalten, ſo könte er ſich ſelbſt dieſe Mordthat nicht verzeihen, ja er müßte ſie, auch an ſich ſelbſt beſtraffen. Weil er aber den Tod als eine viel zu geringe Strafe wegen verbrachter Mordthat erachtete, ſo wolte er ins Elend gehen, alle Ehren-Aemter niederlegen, und auf dem Lande in Einſamkeit und ſteter Betrübnis leben, um dadurch die Mutter zu verſöhnen und den Bruder an ſich ſelbſt zu rächen, bis er etwa mit der

Zeit einmahl so glücklich seyn könte, daß sein Blut für Corinthens Wolfahrt vergossen würde. etc. etc.

Den Beschlus macht ein Nach-Spiel:

Am folgenden Tage wurde die Vorstellung wiederholt.

So sehr die Neuber auch in diesem Jahre sich Mühe gab, ihr besseres Schauspiel beliebt zu machen und dadurch den verderbten theatralischen Geschmack zu heben, so sehr sie durch Abwechslung den unsteten Geschmack der Menge zu gewinnen suchte: so wenig glückte es ihr. Niedrige Possen, Übertreibung, Operngekreische behagten mehr, als das regelmäßige, natürliche Wesen, welches sich in ihren Schaustellungen versichtbarte. Die Harlekine und Sganarelle der Budenkomödie waren ein weit lustigeres Völkchen, als die dezenteren Harlekine in den Neuber'schen Burlesken. Einzelne Stimmen wurden von mehreren überstimmt. Kabalen wurden geschmiedet, Parteigeist und Geist verschonten auch das vom Glück nicht begünstigte Talent nicht. Die Neuber war stolz auf ihr Verdienst, äußerte diesen edlen Stolz zu unpolitisch — laut und schalt auf Kabale und Unwissenheit.

Die Hamburger nannten sie eine stolze, und undankbare Frau. Sie sollte jeden Bissen, der ihr von der Reichen Tische oder aus ihren Börsen zugeworfen ward, mit Demuth hinnehmen. Sie litt Mangel und ward zuletzt gezwungen Schulden zu machen, worüber ihre Feinde triumphirten. Jedoch vor ihrem dermaligen Abschied aus Hamburg wollte sie sich rächen und beging dadurch ihre erste Sottise, die wir nicht übergehen dürfen. Am 5. Dezember sollte die Schlußvorstellung von Stapel laufen. Der gedruckte und früh morgens ausgegebene Zettel lautete:

Allen Denen
Die uns oft und gerne gesehen haben
Die uns nicht haben sehen können
Die uns nicht haben sehen dürfen und
Die uns nicht haben sehen wollen
zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit
wird heute zum Abschiede
Ein Deutsches Vorspiel, nebst einem Schau-Spiele
zugeeignet und aufgeführet
von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen
auch
Hoch-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Wolffenb.
Hof-Comödianten
Das Vorspiel wird genannt:

Die Umstände der Schauspiel-Kunst in allen vier Jahres-Zeiten.

Personen:

Der Frühling.	Mercurius.
Der Sommer.	Die Hochachtung.
Der Herbst.	Melpomene, oder
Der Winter.	die Schauspiel-Kunst.

Die Auszierungen des Theaters sind neu dazu verfertiget worden.

Das Schau-Spiel wird genannt:

Britannicus.

Ist aus dem Französischen des Hrn. Racine übersezt.
u. s. w. Zum letzten mahle.

Montags, den 5. December, 1735. Johann Neuber.

Diese anzügliche Ankündigung bekam ihr sehr übel. Auf Anuchen des präsidirenden Bürgermeisters Rendorp ward schon Mittags m ein Uhr die Aufführung vom Senat verboten. Die Neuber erließ Hamburg nicht ohne großen und durch den Aufwand für die :tztmalige Vorstellung vergrößerten Schaden. —

Wie wir bereits erwähnt, erhielten Neubers im Jahre 1736 as Schleswig-Holsteinsche Privilegium und folgt hiemit das Decret:

Ihro Königl. Hoheit, der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Carl Friedrich, Erbe zu Norwegen, Hertzog zu Schleßwig Holstein, Stormarn und der Dithmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst etc.
Unser gnädigster Fürst und Herr
Fügen hiermit männiglichen zu wissen, was gestalten Höchstdieselbe, so wohl in Ansehnung derer von der Neubertschen Schaubühne Genossenschafft aus frem-

den Sprachen in die teutsche Mutter-Sprache und zwar in gebundene Reden, so ungezwungen als eigentlich geschehenen glücklichen Übersetzungen und derer aufgeführten sehenswürdigen, besonders aber von vielen Unvollkommenheiten und Mängeln guten Theils gesauberten auch verbesserten teutschen Schau-Spielen, als auch des von der Schaubühne sämtlichen Genossenschafft bezeigten und führenden sittsahmen Wandels, Sich in Gnaden bewogen gefunden, besagter Neubertscher Schaubühne den Nahmen der Schleswig-Holsteinischen gnädigst beyzulegen, und geschiehet solches hiemit und Krafft dieses dergestalt und also, daß dieselbe nunmehro so wohl Umschlagszeit über, als so offte selbige gefordert werden möchte, von allem sonst und zu der Zeit zu erlegenden Schutz Geld und andern gewöhnlichen Beschwerden und Ausgaben an hiesiger oder anderer Städte Raths und Cämmerey Stuben gäntzlich befreyet seyn, auch imediate vom Hofe und der Cammer Befehle einhohlen und unter Selbiger stehen, imgleichen auch diese Genossenschafft beyderley Geschlechts, nechst der Hochfürstl. Capell und Dero Classen rangiren, und überhaupt in allen billigen Dingen sich Hochfürstlicher Protection und Schutzes zugetröstten haben solle. Uhrkundlich Ihro Königl. Hoheit eigenhändiger Unterschrifft und vorgedruckten Hochfürstl. Insiegels. Gegeben auf Dero Schloß zu Kiel, d. 28. Februar, Anno 1736.

Carolus Fridericus mp.

(L. S.) C. H. Pecht mp.
Ober Cammer Intendant.[1])

Das Holsteinsche Privilegium bot ihr in verschiedenen Punkten mehr Vortheile, als das Polnisch-Sächsische, was seinen Grund darin fand, daß der Herzog Carl Friedrich[2]) ein besonderer Liebhaber des Theaters gewesen und nach Behauptung einzelner Autoren, sogar selbst die Bühne betreten haben soll.

---

[1]) Durch Hrn. Dr. Volbehr, Schriftführer des Vereins für Kieler Stadtgeschichte, erhielten wir bezügl. des Aufenthaltes der Neuber'schen Gesellschaft in Kiel noch folgende Mittheilung: Die Ballhaus-Archivalien enthalten keine Aktenstücke aus den in Betracht kommenden Jahren. Es läßt sich deshalb nicht mit Bestimmtheit nachweisen, ob die Neuber'sche Gesellschaft dort oder anderswo gespielt habe. Nach einem vorliegenden Extrakt aus den Kämmerei-Rechnungen, betr. die Einnahmen für Rathhaus und Tanzsaal hat im Jahre „1736 der Lüneburgische Hoff-Comoediant Mr. Johann Neuber an Rathhauß-Haur" 50 Rthlr. bezahlt; wogegen es von den Jahren 1738 und 1739 heißt: „Die in diesem Umschlage agirte Hoff-Comoedianten haben keine Rath-Hauß-Hauer entrichtet, sondern sind vigore ihrer Bestallung davon gäntzl. frey." Die genannte Abgabe mußte von allen theatralischen und andern Schaustellungen bezahlt werden, mochte für dieselben Rathhaus oder Tanzsaal benutzt werden oder nicht.

[2]) Derselbe wurde 1700 geboren, war der Sohn Friedrich IV., der bei Klissowa 1702 blieb, und folgte unter der Vormundschaft seines Vatersbruders Christian August demselben in der Regierung. Die neuen Streitigkeiten mit

In dankbarer Anerkennung und Verehrung bot ihr auch der Geburtstag des Herzogs jedesmal Gelegenheit, dieselbe auszusprechen und so entstand das Gelegenheitsstück „die von der Weisheit wider die Unwissenheit beschützte Schauspielkunst", welches zuerst am 30. April 1736 aufgeführt wurde. Wir konnten eine Einsicht in das Stück nicht erlangen und müssen uns daher auf das beschränken wiederzugeben, was Danzel in „Gottsched und seine Zeit" uns mittheilt. Derselbe schreibt: „Die Vorrede ist eine Apostrophe an den Leser und heißt es dort unter anderem: Bemühe Dich den Unterschied der Comoedianten und Comoedien recht zu erfahren und einzusehen, frage wie sie sein sollen und wie sie sind, was sie nützen und wie viel sie schaden können. Mache durch die Wahl guter Comoedien Deinen Geschmack rühmlich und känntlich. Beharre nicht eigensinnig auf seichten Vorurtheilen und verwirf keine Sache, die

---

Dänemark, welche 1705 über das Bisthum Lübeck ausbrachen, wurden durch Vermittelung Englands 1706 zu Gunsten Holsteins entschieden, andere über die Grafschaft Rantzau 1710 durch den Hamburger Vergleich beendet. Die Landesverfassung war inzwischen unter den fortwährenden Kämpfen der Fürsten beider Linien, der königlichen und der herzoglichen, verkümmert. Im Jahre 1711 wurden die Landstände der Herzogthümer, Prälaten und Ritter allein, zum letzten Male berufen, und zwar von Görz, dem talentvollen Minister des Koadjutors Christian August. Die Parteinahme dieses Mannes für Karl XII. wurde das Unglück des Landes. Der Schwede Steenbock flüchtete, nachdem er Altona niedergebrannt hatte, nach Tönningen und mußte sich dort ergeben. Aus seinen Papieren ergab sich, daß der Koadjutor ihn insgeheim unterstützt hatte, und dies benutzte der dänische König als Vorwand, den Herzog zu verjagen und Schleswig wie ein verwirktes Lehen zu betrachten, Holstein aber als feindliches Land zu behandeln. . Endlich mußte der Herzog, der sich mit seinem Vormund unterdessen im Auslande aufgehalten hatte, mündig geworden, 1720 im Frieden zu Friedrichsburg seinen Antheil von Schleswig abtreten, durfte aber nach Holstein zurückkehren. Nun forderte ein dänisches Patent vom 22. Aug. 1721 die Huldigung von den Bewohnern des gottorpschen Antheils von Schleswig „nach der Richtschnur des Königsgesetzes". Dänemark sucht so mit einem Federstrich die rechtmäßige Regierung, die Erbfolgeordnung, die Landesverfassung umzustoßen, das dänische Königsgesetz zu oktroyiren, Schleswig von Holstein loszureißen und die männlichen Linien des oldenburgischen Hauses ihres Erbrechts zu berauben. Die Huldigung selbst geschah nur in einem kleinen Theile Schleswigs von Seiten der Prälaten, der Ritterschaft und der Besitzer adeliger Güter; sie erfolgte nicht von Seiten der gemeinsamen Stände, nicht einmal von Seiten der schleswigischen Stände, und selbst die Huldigenden beriefen sich auf die Verträge von 1460. Im Jahre 1739 starb Karl Friedrich. — Diese kurze Notiz zur Kenntnißnahme der Zeitverhältnisse, unter denen er lebte.

Du nicht genugsam kennst. Laß Dir keinen Harlekin ans Herz gewachsen seyn. Die Natur hat ihn nicht gegeben, wenn sie gleich viele Harlekins erhält und wider annimmt. Indessen erschrickt sie vor ihm als vor einer Mißgeburt" u. s. w.

Ein anderes Festgedicht zu gleicher Gelegenheit und Zeit von der Neuber verfaßt, lassen wir folgen.

Bey dem
Hohen und Höchstfeyerlichsten
Geburts-Feste
Ihr. Königl. Hoheit
Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
Herrn
Carl
Friderichs
Erbens zu Norwegen, Herzogs zu
Schleswig, Holstein, Stormarn und der
Dithmarsen, Grafens zu Oldenburg und
Delmenhorst etc. etc.
Schrieb dieses
mit unterthänigster Ehrfurcht
Friderica Carolina Neuberin.
Den 30. April. 1736.
Lübeck, gedruckt von Christian Henrich Willers.[1])

Herr!
es soll mich auch entfernt nichts in meinen Pflichten stöhren,
Du wirst den Beweis davon itzund sehn, und künftig hören.
Da ich Dich bewundern durfte, preist ich Deine Gegenwart;
Da ich von Dir ziehen muste, fiel der Zug mir ziemlich hart:
Nun Du mir entfernet bist, such ich Dich im Geist zu sehen,
Und das soll an Deinem Fest, so, wie jeden Tag geschehen,
Der Dein Leben neu vermehret, und mir neues Zeugnis giebt,
Daß der Höchste Deine Hoheit seegnet, schützet, hält und liebt.
Herr! Du hast mir neuen Schutz, neue Kraft und Lust gegeben,
Daß ich kan der ganzen Welt so, wie Dir, zu Ehren leben;
Dieser Schutz hat mich verbunden, hebt die Kunst und mehrt den Fleis,
Ihn so dankbar zu erkennen, daß es Welt und Nachwelt weis,
Wie Du hast der armen Kunst unverhoft die Hand gereichet,
Daß ihr Grund nicht mehr wie sonst, von der wahren Regel weichet,
Da sie sich auf Dich beruffen, und nach Dir benennen kan,
Da Du ihr aus eigner Regung Gnad und Wohlthat hast gethan.

---

[1]) Dieses gedruckte Festgedicht befindet sich im Originale in der Lübeckischen Stadtbibliothek.

Aller angewandte Fleiß, den ich oft umſonſt verſchwendet,
Iſt damit allein belohnt, eingeſehn, gut angewendet:
Deiner Grosmuht, Deiner Gnade, Deiner Weisheit ganz allein
Hab ich nun das Glück zu danken, daß ich kan beſchützet ſeyn.
Nun bewundert mich der Neid, ich bin nicht, wie ſonſt, verlaſſen;
Du liebſt die vernünftge Kunſt, nun wird ſie kein Kluger haſſen:
Du haſt ſie der hohen Gnade der Erhaltung wehrt geſchätzt,
Und dadurch viel Vorurtheilen ein gemeßnes Ziel geſetzt.
Ich kan itzt mit beſſern Muht unſern Schau-Plaz ganz befreyen
Von dem, was ihm Schande bringt, daß ſich Niemand mehr darf ſcheuen;
Daß kein ärgerlicher Poſſen alt und jung beſchämen kan:
Sieht man gleich die Narren-Werke hier und dort noch frölich an,
Nun will ich der ganzen Welt ohne Furcht die Regeln ſagen,
Itzt kan ſie mich weiter nicht mit den falſchen Gründen plagen:
Weil kein Hof die Kunſt beſchützet, duldet, ſuchet und belohnt,
Iſt ſie auch nichts nütz, und würdig, daß man ihrer nicht verſchont.
Du hebſt dieſen Irrthum auf, billigeſt die guten Sitten;
Suchſt und liebſt ſie auch an uns, läßt Dich nicht vergeblich bitten:
Übſt Geduld und hegeſt Gnade, ſorgſt, daß Lohn und Nutzen ſey,
Und machſt mich von den Beſchwerden übrig groſſer Gaben frey.
Höreſt keinen Schmeichler an, heiſſeſt auch die Läſtrer ſchweigen;
Kurz, Du macheſt mir mein Glück, Dir mein ganzes Leben eigen:
Das in ſeinem Thun und Laſſen immer auf Dich Achtung giebt,
Und mit Vorſatz oder Bosheit weder GOtt noch Dich betrübt.
Weil ich nun ſo leben kan, will ich Dir zu Ehren leben,
Jederman wird zum Beweis Dir den Dank mit Ehrfurcht geben.
Ja wenn die verderbte Regung keine Regeln leiden kan,
Bring ich ſie zu ihrem Nutzen wider ihren Willen an.
Zwar ich ſolte ſtille ſeyn, heimlich nur den Nutzen nehmen,
Und mich nicht für mich ſo ſehr, als für andern Leuten ſchämen;
Wer die Welt in ihrer Schwäche und in ihrer Stärke ſieht,
Sucht ſich ihrer zu bedienen, daß er ſeinen Nutzen zieht.
Aber wer ſie dennoch liebt, weil ſie GOtt hält, und regieret;
Wer ſein Glück darinnen ſucht, daß er thut was ihm gebühret:
Wer die Fehler hilft verbeſſern, an der Tugend ſich ergötzt,
Hat zwar öfters ſeine Feinde, aber nicht die Pflicht verletzt.
In der Abſicht lieb ich ſie, lerne ihre Art betrachten,
Und das, was ihr ſchädlich iſt, an ihr, wie an mir verachten,
Ihr Erhabnes zu bewundern, ihren Nutzen einzuſehn,
Muß ich oft durch alle Stände mit ihr auf und nieder gehn.
Dazu giebt die Schau-Spiel-Kunſt mir die allertreuſte Lehre,
Daß ich keinen guten Grund table, ändre und verkehre;
Daß ich mich ſelbſt ſchärfer richte, als das ſtrengſte Recht gebeut,
Und die reine Wahrheit ſage, ohne Furcht und Weichlichkeit.
Thut es gleich dem Laſter weh, daß es laut darüber ſchreyet,
Trift mich unverſchuldt ein Fall, der auch meinen Feind erfreuet;

Meynt und schließt ein Unverständger, daß ich keinen Nutzen bring,
Achtet er wohl höhre Sachen, und daher auch mich gering,
Ich verachte solch Geschrey, und verstopfe mir die Ohren,
Denke: besser, Haab und Guht, als ein redlich Herz verlohren:
Besser, streng und schlecht gelebt, als in Stolz und Übermuht:
Besser, in zufriedner Stille, als bey viel verschwendtem Guht
Ein gebückter Diener seyn, allen Fehlern willig schmeicheln,
Und sich gute Tage nur auf die schlimmste Art erheucheln,
In verdeckter Bosheit bleiben, öffentlich den Tag nicht sehn,
Insgeheim mit allen Lastern in verbundner Freundschaft stehn.
Hab ich keinen hohen Stand, will ich keinen höhern suchen;
Keinen Freund beleidigen, keinen Feind aus Haß verfluchen:
Alle Obrigkeiten ehren, keinem Stand zur Schande seyn:
Alle Fehler bessern helfen. Diese Pflicht ist allgemein;
Aber schwer und ohne Lohn: dennoch will ich mich nicht kränken,
Sondern nur auf meine Pflicht, und auf die Erfüllung denken;
Die befiehlt Dich zu verehren, und das soll dadurch geschehn,
Wenn man Leben, Kunst und Übung täglich wird gebessert sehn.
GOtt verleihe Dir die Kraft diesen Tag wohl zu zu bringen!
Lasse Dir was Du verlangst, Ihm zu Ehren wohl gelingen!
Seegne Land und Unterthanen! Stehe Deinem Prinzen bey!
Daß für Dich zu Dessen Freude gar kein Wunsch vergeblich sey,
Der Dir viele Jahre schenkt, und mein Glück damit verbindet,
Wenn die Welt durch Deinen Schutz ein gebessert Schau-Spiel findet!
So kan GOtt und Dir zu Ehren unser Schau-Platz so bestehn,
Daß man kan aus allen Ständen ohne Sünde zu ihm gehn.

Ob sich die Neuber'sche Gesellschaft auch in diesem Jahre in Hamburg einige Zeit aufhielt, konnten wir auf Grund von Theaterzetteln oder Akten nicht nachweislich finden. Die reiche Sammlung von Hamburger Theaterzetteln, welche sich in der Stadtbibliothek daselbst befindet, besitzt aus diesem Jahre nicht ein Exemplar, woraus wir wohl schließen dürfen, daß die Gesellschaft nicht dort war. Wahrscheinlich war der eigenthümliche Abschied der Neuber noch zu sehr im Gedächtniß und wurde ihr deshalb das Spielen untersagt. Enthält auch der kommende Brief Neubers keine Andeutung seiner Bestrebungen, die Erlaubniß dazu in Hamburg auszuwirken, so scheint er doch in dieser Absicht zu jener Zeit dort gewesen zu sein, weil wir sonst keinen andern Grund dazu finden dürften, da er selbst in dem Briefe Gottsched mittheilt, daß sich die Gesellschaft in Lübeck befindet. Neuber schreibt:

Hamburg, d. 23. Mart. 1736.

HochEdelgebohrner, Hochgelahrter
Hochgeehrtester Herr und Gönner!

Ew. HochEdelgeb. soll von meiner Frauen, wie von mir, gehorsamste Empfehl. abstatten, und gegenwärtiges Buch übergeben, von welchen man hier sagt: Es sey rar und selten zu haben. Ob es sich so verhalte, überlasse Dero Urtheil. Anbey bitte Ew. HochEdelgeb. wollen es gütigst annehmen, und entweder in Dero eigene oder in der deutschen Gesellsch. Bücher-Kammer stehen lassen. Wir sind itzo in Lübeck alwo wir nach dem Feste zu agiren hoffen, und ich bin eben im Begriff von hier wieder nach Lübeck zu reisen, alwo wir alle bey Mad. Heineken wohnen. An Madame Gottsched, ingl. andere vornehme Gönner, erkühne mich hier meine gehorsamste Empfehl. bey zu setzen. Der ich die Ehre habe, mit geziemender Ehrfurcht zu seyn

Ew. HochEdelgeb. Meines Hochgeehrtesten Herrn und Gönners
gehorsamster und dankschuldigster Diener
Johann Neuber.

Über den Aufenthalt in Lübeck giebt uns folgender Brief Auskunft.

HochEdelgebohrner Hochgelahrter
Höchstgeehrtester Herr Professor
Grosser Gönner, Vornehmer Freund.

Ew. HochEdelgeb. soll nebst gehorsamster Empfehl. von meiner Frauen beyliegenden Bogen Verse übersenden. Wären uns nicht alle Umstände zu wider, so hätten wir gerne das Vergnügen gehabt solche Anstalten zu machen, daß wir itzo in Leipzig seyn könten. Wir müssen uns unterdessen nur mit dem Andenken befriedigen, und uns genug seyn lassen, daß wir auswartig, obgleich kümmerlich, doch etwas in der Fortsetzung unsers angefangenen Werks verrichten können. Jedermann sieht wie gerne wir hierinnen was Gutes thun wolten, wenn wir könten, und uns nur nicht das niederträchtige Geldvermögen hinderte. Es ist nun so, und nicht möglich zu ändern, bis Zeit und Glück dazu kömt.

Ew. HochEdelgeb. können mit Dero uns höchstschätzbahren Freundschaft und Gewogenheit am besten trösten. Es kränket mich im Herzen, wenn ich bedencke, was Ew. HochEdelgeb. sich unserntwegen vor Mühe gegeben, und wenn ich dabey überlege, daß Sie nicht bald die Freude haben sollen, den Vorsatz ausgeführt zu sehen. Dieses ist mein Ernst und keine Schmeicheley, die man sonst in Briefen dieser Welt anwendet. Ew. HochEdelgeb. sind viel zu grosmüthig, als daß Sie mir nicht verzeihen solten, wenn ich meine Herzens Meynung nicht recht ausgedruckt habe, ich aber bin glücklich, wenn ich verstanden werde wie ich habe schreiben wollen.

An Dero Fr: Liebste will von meiner Frauen wie von mir unsere gehorsamste Empfehl. beysetzen, und um Erlaubnis bitten, mich lebenslang zu nennen und zu seyn

Ew. HochEdlgeb.

Lübeck, den 2. May 1736.

gehorsamster Diener
Joh. Neuber.

In Lübeck scheint es dem Neuber'schen Paare und ihrer Gesellschaft auch nicht besonders vortheilhaft ergangen zu sein, freilich konnten auch diese kleinen Städte, Lübeck, Kiel und a. O. mit dem besten Willen ein so kostspieliges Unternehmen nicht so thatkräftig unterstützen, wie ein Leipzig. Aus diesem Grunde sehnte sich auch Neuber dorthin zurück.

Wie lange die Gesellschaft in Lübeck spielte, ist uns ebenso unbekannt geblieben, als auch wohin sie sich von dort wandte. Ein Schreiben J. Harbon's an Gottsched, d. d. Hamburg, d. 19. November 1736, giebt uns zwar eine unbestimmte Nachricht darüber, der wir aber, aus bereits angeführten Gründen, keinen unbedingten Glauben schenken können. Wir lassen die bezügliche Stelle aus dem Briefe folgen:

„Die hiesigen Schauspiele sehen recht elend aus. In der Oper, die aus Deutschen Recitativen und Italiänischen Arien bestand, ward mir die Zeit so lang, daß ich unmöglich hätte zu Ende warten können, wenn ich nicht das Glück gehabt, eben den Hr. Lamprecht daselbst anzutreffen, und mit ihm die Zeit zu vertreiben. Es ist fast keine einzige regierende Person drin, die was nutz wäre. Es wird gar nicht einmahl dran gedacht, daß die Affecten lebhaft ausgedrückt werden müssen, welches doch das vornehmste ist. Sie hauen, stechen und tödten, ohne ihre Mine zu ändern, welche sie hatten, da sie liebkosten. Es sieht auch so leer und wüste in der Oper aus, daß oft nicht 10 Personen zugegen sind, es sey denn, daß für den Rath gespielt werde. Dann ist alles voll. Die Comödien sind mit Zaubereyen, Beschwerungen, Harlekins Lustbarkeiten, Saupossen etc. durch und durch angefüllt. Man hört fast nicht ein vernünftiges Wort. Das beste dabey ist, daß man hier die Narrheit dieser Leute erkennet; ich will den dümsten Pöbel ausnehmen, welcher da am häufigsten hinläuft, wo es am meisten zu lachen giebt. Die Neubertsche Bande, welche, da sie noch hier gewesen, vielen Zulauf gehabt haben soll, hält sich itzo in Lübeck auf."

Nach der ungewissen Mittheilung „gehabt haben soll" zu urtheilen, hat sich der Schreiber dieser Zeilen von der wirklichen Anwesenheit und den Verhältnissen der Gesellschaft nicht selbst überzeugt, sonst hätte er seine Mittheilung bestimmter ausdrücken können; zum zweiten aber scheint er nur nach Hörensagen die Neuigkeiten an Gottsched zu berichten, denn wäre er von competenter Seite unterrichtet gewesen, so hätte er nicht schreiben können: „hält sich jetzt in Lübeck auf", während um diese Zeit die Neuber'sche Gesellschaft in Frankfurt am Main spielte. Wir glauben, daß diese Zeilen uns keine sichere Gewährleistung für einen diesjährigen Aufenthalt Neubers in Hamburg, zu bieten im Stande sind.

Wie bereits erwähnt, gab die Neuber'sche Gesellschaft im Monat ovember d. J. zu Frankfurt a. M. ihre Vorstellungen und lassen ir einen, darauf Bezug habenden Theaterzettel folgen:

Einem Hoch Edlen und Hochweisen
Magistrat
der Heil. Reichs freyen Stadt Frankfurt
am Mayn
zu Ehren und schuldigster Dankbarkeit
Wird heute ein Deutsches Schauspiel
genannt:

Die Horatier

oder
Die vor ihre Vaterstadt treu gesinnten Patrioten,
Nebst einem neu dazu verfertigten Vorspiele,
genannt:

Die Herbst-Freude

zugeeignet und vorgestellet
von den
Königl. Pohln. Churfürstl. Sächsischen
imgleichen
Hoch-Fürstl. Braunschweig Lüneb. Wolffenb.
nunmehro auch
Hoch-Fürstl. Schleßwig-Holsteinschen
Hoff-Comoedianten.

Freytags, den 2. November 1736. Johann Neuber.[1])

Der Eintrittspreis war für den ersten Platz: 30 Kreuzer, für :n zweiten: 20 Krz., für den dritten: 12 Krz. —

Von Frankfurt zogen Neubers mit ihrer Gesellschaft nach Straßurg. Hier an der Grenze des deutschen und französischen Wesens ußte die deutsch-französische Schaubühne am meisten an ihrem)rte sein.

Das Protokoll des Rathes der XXI. Sitzung vom 24. Noember 1736, theilt uns über den dortigen Aufenthalt Neubers olgendes mit:

„Nomine gegenwärtigen Johann Neuber's, gebürtig von Leipg, producirt unterthänigs Memoriale und Bitten mit Beylag ab. lit. A. umb gnädige permission Comödien und Tragödien

[1]) Der Zettel befindet sich in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.

öffentlich auff dem Theatro auff der Tucher-Zunfft-Stube allhier praesentiren zu dörfen, handelt Innhalts.

Ist erkandt, wird dem Imploranten die gebettene Erlaubnuß auff zwey Monath, mit diesem außdruklichen Beding und Anhang, obrigkeitlichen willfahrt, daß Er und übrige bey sich habende Actores in Vorstellung ihrer Pièces sich geziemender Ehrbarkeit befleißen, und sowohl der Preiß der Plätz als das von ihm in's gemeine Allmosen zu erlegen habende quantum durch Hrn. XXI Leitersperger und Hrn. Rath Demer, als hiezu abgeordnete commissarios nach Billigkeit regulirt und bestimmt werden sollen. Deputati ijdem zu Anzeigung des Bescheids".

Dem folgenden Briefe nach zu urtheilen, fühlten sich Neubers in Straßburg sehr wohl, denn der Prinzipal kann die Verhältnisse unter denen seine Gesellschaft spielt, nicht genug loben und wünscht, es möchten dieselben auch „bey uns" herrschen. In diesem Schreiben findet sich auch die erste Erwähnung einer Aussicht, die sich Neubern eröffnet nach Rußland zu kommen. Doch liegt dies jetzt noch in weitem Felde und zunächst scheint Gottsched mit der Truppe ganz andere Pläne gehabt zu haben.

HochEdelgebohrner, Hochgelahrter,
Insonders Hochgeehrtester Herr und Gönner!

Ew. HochEdelgeb: uns sehr angenehmes Schreiben, vom 26. 8br. haben wir erst hier erhalten, und uns sehr darüber erfreuet. Es dancken so wohl ich als meine Frau von Herzen für einen so guten und aufrichtigen Glückwunsch, welcher uns zugleich zu erkennen giebt wie sehr Ew. HochEdlgb. vor unser Wohlseyn und Glück Sorge tragen. Es ist nur zu bedauern, daß die Sache noch alzuweitläuftig aussiehet. Der Brief von Hrn. Trömern hat nichts anders als eine historische Erzehlung in sich, daß Er nehml. die Nachricht erhalten, wie Ihr. Ruß. Kayserl. Maj. entschlossen hätten, uns kommen zu lassen. Allein wo erfahren wir die Gewißheit der Sache? Wo nehmen wir Geld her eine solche Reise anzutreten? Die man auf ungewiß doch nicht wagen kan. Es wird also wohl nöthig seyn, daß wir so lange warten müssen biß wir mehrere Gewißheit davon erfahren können. Itzo leben wir unter dem Schutz des Königs von Franckreich, der so gnädig gewesen, und uns in hiesiger Stadt die Erlaubniß ertheilen lassen. Wir haben es Gottlob nicht übel getroffen, und es fehlt uns an nichts als einer Menge Tragödien. 4. Wochen über haben wir hier mit guten Beyfall zugebracht und alle Tage gespielet, obgleich Advents Zeit gewesen ist. Die franz. Comedianten agiren hier die Woche 3. mahl, wir aber alle Tage. Heut und Morgen setzen wir aus, auf den andern Feyertag fangen wir wieder an. Die vornehmsten Männer sind öfters unsere Zuschauer, und freuen sich selbst, daß auch die Deutschen Ihrer Nation hierinnen nachfolgen wollen. Cato hat das Glück gehabt, daß er guten Beyfall erhalten,

welches erst Zweifelhafft war, weil der franz. Cato verworffen worden und weder hier noch in Paris aufs Theatr. kommen darf. Zum guten Glück hatte ich etl. gedruckte Exemplarien, die hier rar sind, ich schenkte sie an etl. vornehme, sobald sie solche gelesen hatten, waren sie anders Sinns. Wir spielten, Sie sahen, und gaben ihren Beyfall. Straßburg hat 2. Comedien Häußer, in dem einen agiren wir, in dem andern auf dem Roßmark die franz: Beyde können bey itziger Winterszeit warm gemacht werden. Wie oft wünsche ich: daß ich dieses Comedien Hauß in Leipzig haben möchte! Hier haben wir auch die Ehre mit d. Hrn. Profeß. Witter[1]), und Mad. Lincken[2]) bekannt zu seyn. Sonab. d. 22. dieses haben wir Mithridates nebst einem Prolog u. Danckſagung an Königl. Maj. vor die ertheilte Erlaubnis, aufgeführet, da sich d. Hr. Profeſs. Witter eine große Freude draus gemacht hat, seine Übersetzung zu sehen. Es kamen viele Franzosen die kein Wort deutsch verstehen, und sahen mit großer Aufmerckſamkeit zu. Sowohl die Husaren Officiers als auch andere franzöſ. sind so höflich, daß ichs nicht genug sagen kan, und sehen unsern deutschen Officiren hierinnen gar nicht ähnlich. Der Lieutn. du Roy Mr. Trelans, hat uns tägl. 4 Mann Wache gegeben, welche ungemein scharfe Ordre haben, auf alle Betrunckene, oder Bediente, oder andere die ein Geräusche machen wolten wohl Achtung zu haben, und selbige so gleich aus dem Comedien Hauße wegzuschaffen. Jmgl. darf sich kein Mensch wer er sey, unterstehen beym Eingange, so wohl wegen der Bezahlung, als auch wegen der Plätze Lerm oder die geringste Unordnung zu machen, und wer sich einem Soldaten wiedersetzt, läuft Gefahr so gleich niedergeschoßen zu werden oder wenigstens in Arrest zu kommen. Das sieht hier anders aus, als bey uns, und bey so guten Anstalten ists nicht zu verwundern, daß die franz. Comedianten in guten Zustande sind. Als wir hieher kamen, wolten wir nicht länger als 4 Wochen bleiben und nach Kiel reisen. Es ist aber die ganze Zeit hier Regenwetter gewesen, und die Flüße u. Auen so aufgelauffen, daß wir keine Fuhre bekommen konten, und froh seyn musten, daß wir hier länger Erlaubnis erhalten haben. So ists mit unsern mühseeligen Zustand beschaffen. Ist etwann in Leipzig eine übersetzte Tragedie zu haben so bitte sehr darum. Ew. HochEdelgeb. empfehle mich, nebst meiner Frauen und allen unsrigen gantz gehorsamst, bitten um Dero fernere Gewogenheit, und an Dero Frau Liebste unser mit aller Ehrfurcht begleitetes Compliment, der ich allzeit bin

Ew. HochEdelgeb. Meines Hochgeehrtesten Herrn und Gönners

gehorsamster und dankschuldigster Diener

Straßburg, d. 24. Decembr: 1736. Johann Neuber.

Addreſ. an mich ist:
an die Herren Benjamin Metzlers
el. Söhne, in Franckfurt am Mayn.

Mit diesem Briefe schließt der Briefwechsel zwischen Gottsched nd dem Neuberschen Ehepaare. Im kommenden Jahre finden wir

---

1) Übersetzer des „Mithridates".
2) Übersetzerin des „Polyeuct".

letzteres, nach dreijähriger Abwesenheit, wieder in Leipzig, und sind wir mit diesem Zeitpunkt bei einem der wichtigsten Augenblicke im Leben und Wirken der Neuber angelangt.

Die Verbannung des Hanswurstes.

Das Jahr 1737 gehört zu den denkwürdigsten in unserer Cultur- und Theater-Geschichte, in demselben wurde von der Neuber der Harlekin von der Bühne verbannt. Bevor wir indeß diesem wichtigen Augenblicke näher treten, müssen wir noch einige Mittheilungen von Erlebnissen bringen, welche zwar in das Jahr, doch in die Monate vor dem Auto da Fe fallen.

Soviel uns bekannt wurde, hielt sich die Neubersche Gesellschaft im Mai dieses Jahres, zwei Wochen lang in Frankfurt a. Main auf, doch, wenn Oven in seiner Schrift „Das erste städt. Theater zu Frankfurt a. M." (Frkft. 1872) pag. 4 behauptet: „Daß die Neuber von nun an selbst die Erstlingsstücke des jungen Lessing aufführte", so ist dies eine völlig irrige Angabe, denn Lessing zählte damals erst acht Jahre. Wir wollen hier nur vorübergehend bemerken, daß wir in dem Abschnitt: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt", zu diesem Zeitpunkte noch gelangen werden.

In dieser Zeit war sie auch in Straßburg gewesen, indeß konnten wir nicht ermitteln, ob der dortige Aufenthalt vor oder nach jenem in Frankfurt fiel.

Am 9. Juli d. J. begann sie in der bekannten Bude in Hamburg mit Regnard's „Der Spieler und der Hulla" ihre Vorstellungen und dehnte ihren dortigen Aufenthalt bis in den Monat September hinein aus. Um den Senat der Stadt Hamburg sich geneigt zu machen und eine Erfüllung ihres, in der noch kommenden Eingabe d. d. 23. August 1737, ausgesprochenen Wunsches herbeizuführen, gab sie am 31. Juli u. a. den „Polyeukt" von Corneille und vorher „zur Ehre und Dankbarkeit dem Hamburger Senat gewidmet" ein Vorspiel: „Die größte Glückseligkeit der Welt". Dasselbe ist nicht im Druck erschienen, allein der Inhalt auf dem Zettel giebt einige Nachricht davon.

Einem Hoch-Edlen und Hochweiſen Magiſtrat u. ſ. w.
Das Vorſpiel wird genannt:

Die gröſßte Glückſeeligkeit in der Welt.

Perſonen:

Der Wollüſtige.
Der Hoffärtige.
Der Geitzige.
Der Zornige.
Die wahre Mildigkeit.
Die rechte Liebe.
Die vernünftige Erbarmung.
Die reine Unſchuld.
Die von der Mildigkeit aufgenommenen Tugenden:
Die Geduld.
Die Keuſchheit.
Die kindliche Liebe.
Die Frömmigkeit.
Die Erbarkeit.
Das Vertrauen.
} als Veſtalinnen.
Die redliche Armuth.
Die Zuflucht als ein Diener der Mildigkeit.

ie Schau-Bühne zeiget die Wohnung des Wollüſtigen, dabey iſt zu leſen: mein Vergnügen nicht. Die Wohnung des Hoffärtigen, mit der Beyſchrift: neinem Stolz genug. Die Wohnung des Geitzigen, dabey ſteht: Geld iſt die hier. Und endlich die Wohnung des Zornigen, mit der Ueberſchrift: Flieht ſeyd ihr klug.

er innere Theil der Schaubühne öfnet ſich, und zeiget das Vorhaus und den g zur Wohnung der wahren Mildigkeit. Über dem Eingange lieſet man:

Die wahre Mildigkeit bleibt reich indem ſie giebt,
Der Seegen liebet ſie, wie ſie die Menſchen liebt.

erauf verwandeln ſich die Überſchriften an den Wohnungen des Wollüſtigen, igen, Geitzigen und Zornigen, in folgende Worte:

Die Wolluſt iſt vorbey. Die Hoffarth liegt im Staub.
Der Geitz verhungerte. Der Zorn war ſelbſt ſein Raub.

Das Vorſpiel iſt verfertiget von Friderica Carolina Neuberin.

Nach Endigung des Vorſpiels folget das Schauſpiel:
Polyeuctes ein Märtyrer.
u. ſ. w.

ittwochs, den 31. Jul. 1737.

Wir haben bereits von einer Eingabe gesprochen und auch die befürwortende Einleitung derselben erzählt, nun wollen wir sie selbst folgen lassen, besonders darum, weil die Beilage zu derselben unser historisches Interesse in Anspruch nimmt.

Die Eingabe, welche sich im Originale im Staats- und Stadtarchiv zu Hamburg befindet, lautet:

Magnifici
Hochedle Veste und Hochgelahrte
Hoch- und Wohlweise
Hochzuehrende, Hochgebietende Herren.

Ew. Magnifl. Hochedle, Hoch- und Wohlw. Herrl. lassen sich in Gnaden den Wunsch einiger deutschen Comedianten vortragen, welche Dero mächtigen Schutz und Beystand ganz unterthänig suchen.

Wir haben uns bisher mit unserer Gesellschaft bemüht die deutsche Schaubühne von all dem Wuste zu reinigen, welcher sie billig bey allen Vernünftigen verhaßt gemacht. Die ganze Stadt wird uns das Zeugniß geben, wie standhaft wir bisher diese Arbeit fortgesetzt, und wie eifrig wir uns diese Verbesserung angelegen seyn laßen.

Wir brauchen aber einen mächtigen Schutz unsere Absicht ferner zu erreichen, und kein Ort würde uns lieber seyn, als das glückliche Hamburg, welches wir gerne zu unserm Ruheplatze erwehlen mögten, und das uns Mittel genug geben wird in unserer guten Absicht noch weiter zu gehen. Wir ersuchen also Ew. Magnifl. Hochedl. Hoch- und wohlw. Herrl. mit dem tiefsten Respect uns durch Dero mächtige Gnade dazu fähig zu machen, und uns ein Privilegium zu ertheilen, daß wir zwölf Jahre nach einander unter einem so mächtigen Schutze, mit Ausschließung aller andern Comedianten, Possenreißern und Marktschreyer in Hamburg Comedie spielen dürfen.

Daß unser unterthänigstes Ansuchen der Stadt Hamburg vortheilhaft sey, werden Ew. Magnifl. Hochedl. Hoch- und Wohlw. Herrl. aus der Beylage sub. L. A. mit mehrerm gütigst ersehen. Unser unterthänigstes Ansuchen erstreckt sich auf weiter nichts, als auf die Freyheit hier zu seyn, und wir werden uns höchstens angelegen seyn laßen, diese Gnade noch immer mehr zu verdienen. Wir werden dabei die Ehre haben Ew. Magnifl. Hochedl. Hoch- und Wohlw. Herrl. als unsern mächtigen Schutz anzusehen, durch welchen einige redliche Leute, die von aller schändlichen Absicht ganz entfernet sind, ihr Glück und ihr Aufnehmen gefunden haben.

Ew. Magnifl. Hochedl. Hoch- und Wohlw. Herrl. erlauchte Einsicht kommt uns bey unserer unterthänigsten Bitte noch mehr zu Statten, und wir dürfen aus eben diesem Grunde uns um so viel eher eine gnädige Erhörung unsers gehorsamsten Ansuchens versprechen, die wir mit der tiefsten Unterthänigkeit und mit dem größten Respect lebenslang dafür verharren

Magnifici u. s. w.
unterthänigst gehorsamste
Johann Neuber mp.
Friederica Carolina Neuberin mp.

Hamburg
den 23. August 1737.

Die „Beylage sub L. A.“ lautet:

Entwurf
auf was Weiſe zur Ehre und zum Vortheil
der Stadt Hamburg eine wohleingerichtete
Comedie unterhalten werden kan.

Die Schauſpiele ſind bey allen klugen und geſitteten Völkern in großem Anſehen geweſen. Man hat ſie mit Recht als eine Schule betrachtet, worinn die Menſchen von den Torheiten, von den Ausſchweifungen und von den Laſtern auf den Weg der Tugend gebracht werden können. Griechenland und Rom, zwey der geſitteſten und klügſten Völker, haben die Schauſpielkunſt jederzeit geliebet, und ihren Vortheil eingeſehen. Die lebhafte Vorſtellung der menſchlichen Schwachheiten macht einen viel ſtärkern Eindruck in die Gemüther, als alle trockene moraliſche Schriften.

Die Comedie iſt bemüht den Unterſchied der Tugend und der Laſter anzuzeigen, und beyder nothwendige Folgen zu entdecken. Sie weiſet die Schwachheiten der Alten, die Ausſchweifungen der Jungen, und überhaupt die Fehler beydes Geſchlechts in allen Ständen. Eine ſolche Vorſtellung drückt ſich mit der Zeit in die Gemüther ein, und macht allmählig ein Volk beſcheidner und ſittlicher. Die Tragedie gehet noch weiter. Sie bringet uns die erhabenſten Begriffe von der Tugend bey, und ſie reitzet uns zu der Liebe zum Vaterlande, zu der Großmuth, und zu tauſend edeln Empfindungen, die den Menſchen ſo wohl anſtehen. Sie erwecket eine Liebe zu der Obrigkeit, eine Hochachtung für die Geſetze, und eine Neigung zu der vernünftigen Freyheit.

Aus dieſer Beſchreibung der Comedie, und der Tragedie erhellt nicht nur, daß ſie in einer wohleingerichteten Republik zu dulden ſind, ſondern, daß ſie auch dem ganzen bürgerlichen Weſen in ſeinen Abſichten zu Statten kommen. Schauſpiele die ſo eingerichtet ſind, gehören zu den ſchönen Wiſſenſchaften, welche ein Volk angenehm, klug, und berühmt machen.

Unter den ſchönen Wiſſenſchaften, welche in Deutſchland ſo hoch geſtiegen ſind, iſt die Schauſpielkunſt am ſpätſten aus ihrer Barbarey gegangen. Unſere Schaubühnen ſind bisher mit unordentlichen Verwirrungen, mit ſchändlichen Poſſen, mit laſterhaften Vorſtellungen, und mit einem ſo abſcheulichen Wuſte angefüllt geweſen, daß ſie nothwendig den Eckel aller Vernünftigen nach ſich ziehen müſſen. Man hat billig wieder eine Ausſchweifung geeifert, welche dem Volke nichts als verkehrte Begriffe beybrachte, die der Religion, der Tugend, und dem bürgerlichen Leben ſchädlich waren. Dieſe ſchreckliche Barbarey hat ſo lange gedauert, bis die Neuberſche Geſellſchaft, durch den Beyſtand verſchiedener kluger und gelehrter Männer, dieſe Greuel verworfen, und die Schaubühne von ihrem Unflate zu ſäubern angefangen. Sie hat ſich bemühet alles was der Tugend und den guten Sitten zuwieder iſt aus dem Wege zu räumen, und ſie ſo einzurichten, wie ſie einem Staate rühmlich und vortheilhaft ſeyn kan. Doch das Gute braucht in ſeinen guten Abſichten auch einen Beyſtand, und die Neuber'ſche Geſellſchaft wird niemals ihren lobenswürdigen Endzweck erreichen, wofern ſie nicht von einem mächtigen Schutze unterſtützt wird.

Hamburg iſt ein Ort, deſſen vernünftige und weiſe Einrichtung von allen auswärtigen Völkern bewundert wird. Wiſſenſchaften und Künſte haben an

dieſem klugen Orte allemal Beyfall gefunden, und er iſt ſchon oft eine Zuflucht der Fremden geweſen, welche in dieſer berühmten Stadt eine Mutter angetroffen, von der ſie auf das liebreichſte verſorget worden. [1])

Eben dieſen glücklichen Ort hat ſich die Neuber'ſche Geſellſchaft auserſehen, und eben er iſt es, wo ſie ihre Verſorgung zu finden wünſcht.

Sie ſtellet ihr Verlangen auf das unterthänigſte vor, welches ſie um ſo viel getroſter thun darf, da ſie ihren gehorſamſten Wunſch ſo vielen erlauchten Männern vortragen kan.

Sie erbittet ſich in aller Unterthänigkeit von E. Hochedl. und Hochw. Rathe das gnädige Privilegium, daß ſie hier auf 12 nacheinander folgende Jahre, mit Ausſchließung aller andern Comedianten und Poſſenſpielern, unter einem ſo mächtigen Schutze, frey und ungehindert zu den gewöhnlichen Zeiten, Comedie ſpielen darf. Sie wird mit der gehorſamſten Schuldigkeit bereit ſeyn jährlich dasjenige dem präſidirenden Herrn Bürgermeiſter abzutragen, was ihr nach einem gnädig gemachten Schluſſe auferlegt wird, wenn ſie nur von den beſchwerlichen neben Abgaben befreyt bleiben kan.

Hamburg wird durch dieſe Gnade den Vorzug haben daß es in ganz Deutſchland der einzige Ort iſt, wo vernünftige und wohleingerichtete Comedien Beyſtand gefunden; und da die ſchönen Wiſſenſchaften ihre Verſorgung überall mit Ruhme ausbreiten, ſo wird dieſe trefliche Stadt durch die Erhaltung einer der zärtlichſten Künſte nicht weniger ihr Anſehn rühmlich machen, als durch ihre andern weiſen Anſtalten.

Die Neuber'ſche Geſellſchaft wird durch dieſe Gnade angeſpornt werden, ihre vernünftigen Abſichten immer weiter auszubreiten, die Schaubühne zu einem Aufenthalte der Tugend und der guten Sitten zu machen, und alles dasjenige vollends vom Theater zu verbannen, was auch den Weiſeſten darauf anſtößig ſeyn könnte. Sie befleißigt ſich dabey einer vernünftigen und eingezogenen Lebensart, und beruft ſich in dieſem Stücke auf das Zeugniß der ganzen Stadt. Dieſe wird zugleich geſtehen, daß ihr ganzes Betragen jederzeit dahin gegangen alles richtig zu machen, und keinem Menſchen zu nahe zu thun. Sie hat auch zugleich dadurch ihre Feinde beſchämt, welche ihr heimlich zu ſchaden getrachtet haben. So würklich der Ruhm iſt, welchen die Stadt Hamburg aus dieſer Verſorgung ziehet, ſo würklich iſt auch der Nutzen, Hamburg wird von vielen Fremden beſucht, welche die Vorzüge dieſer Stadt mit genießen, und die vor ihr eigenes Vermögen daſelbſt ihr Vergnügen ſuchen wollen. Dieſe werden um ſo viel länger aufgehalten werden, wenn ſie in den Neuber'ſchen Schauſpielen dasjenige antreffen, was ſie in ganz Deutſchland vergebens ſuchen. Dieſe Fremden werden nicht nur mit Vergnügen einen Theil ihres Vermögens in der Stadt laſſen, ſondern ſie werden auch eben aus dieſen Schauſpielen Gelegenheit nehmen Hamburgs Vorzüge allenthalben zu rühmen.

Die deutſche Sprache iſt ſeit einigen Jahren aus ihrer Verachtung herfür gegangen, und die Deutſchen haben geſehen, wie nützlich, rühmlich, und noth-

---

[1]) Dies klingt etwas anders, als die Abſchiedsrede, welche die Neuber im Januar 1740 in Hamburg an das Publikum hielt. Siehe den Abſchnitt: „Verwürfniß mit Hamburg u. ſ. w.“

wendig es einem Deutschen ist, deutsch zu können. Auch die Sprache hat ihren verdienten Platz auf der Schaubühne gefunden, und Schauspiele, welche nach ihren Regeln, und nach ihrer Reinigkeit abgefaßt sind, werden zur Beförderung der Schönheit, Stärke und Deutlichkeit der deutschen Sprache in einer Republik nicht wenig beytragen, wo die Muttersprache so nothwendig und unentberlich ist. Der Vortheil, welcher der Neuber'schen Gesellschaft aus ihren Schauspielen zufließen mögte, ist nichts weiter als ein Seegen, den ihr die Stadt leihet, weil sie denselben bey ihrem beständig Aufenthalte immer mit Wucher wieder erhält, und noch den Vorzug dabey erlangt, daß sie eine Parthey redliche Leute versorget, welche unter allen Städten in Deutschland Hamburg zu ihrem Schutzorte erwählet haben.

So eindringlich und klar auch Neubers, den Nutzen der Schauunst hier zu schildern, sich bestrebten, so wurde ihnen trotzdem nachgesuchte Privilegium damals nicht gewährt. Im Übrigen och zu bemerken, daß die Theater-Angelegenheiten jener Zeit direct vor das Forum des Senats gehörten, bei welchem nur rtheilung eines Privilegs nachgesucht werden konnte, sondern Polizeibehörde des Weddeherrn unterstanden, welche Behörde kein besonderes Archiv hinterlassen hat.[1])

Vorsichtiger Weise hatte sich aber die Neuber nicht allein auf allenfallsige Gewährung vorstehenden Bittgesuchs verlassen, ge Tage vorher hatte sie sich bereits nach Leipzig gewandt, um nach einer Abwesenheit von ungefähr drei Jahren, wieder den uch zu wagen dort zu spielen. Die bezügliche Eingabe bringt verschiedene interessante Mittheilungen, weshalb wir sie wörtfolgen lassen.

Hoch Edelgebohrne, Veste u. s. w.

Ew. Excellenz u. s. w. geruhen hochgeneigt Denenselben hiermit gantz nterthänigst zu rückerrinnern zu lassen, was gestalt als vor dreyen Jahren der omoediante Joseph Ferdinand Müller sich eiffrigst dahin bestrebet und auch nblich durch unabläßliches Solicitiren, es dahin gebracht, daß das von mir nge Zeit her zum Spiel derer Comoedien auff E. HochEdl. Hochw. Raths ierzu erhaltenen Vergünstigung in Gebrauch gehabte Fleisch-Hauß an ihn abetreten werden möchte Ihro Königl. Majt. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. n Sachsen zu Dero allerhöchsten deciso endlich diese Sache gediehen in einen ntern dato Dreßden den 14. July 1734 erlassenen allergnädigsten rescript nir die Königl. Gnade gegönnet, daß mir und meinen Consorten zu Meßzeiten uff einen andern Platz in Leipzig zu agiren gestattet werden möge. Ob ich

---

) Gefäll. Mittheilung des Hrn. Dr. O. Beneke, Stadtarchivar zu Hamburg.

num wohl so thaner allergnädigsten Disposition ich mich sofort allerdemüthigst submittirt, und nicht nur besagtes Fleisch-Hauß, sondern auch so gar Leipzig selbst, um des willen zeithero verlassen, und mit nur erwehnten Müller in einige Wege zu collidiren, alle Gelegenheit zu vermeiden, dahero ich mich an unterschiedene vornehme Nie-Sächsische auch andern Reichs und berühmte Handels Städte zeithero gewendet, und selbige mit meinen Comoedien divertirt. So ist mir doch dabey von meinen zu Leipzig zurück gelassenen Freunden das Verlangen meine Comoedien der einst wieder zu sehen nicht unverhohlen geblieben. Überdieses habe ich durch die zu besagter Zeit mir gantz unvermuthet arrivirte Veränderung den gröβten Schaden und Unkosten erleiden und aufwenden müssen, welche ich in Leipzig dermahlen zu redressiren theils in Ermangelung eines hierzu aptirten und gelegenen Platzes, theils weiln Müller als etwas neues starken Zulauff zu haben von mir befürchtet worden, mir nicht getrauet. Wann aber nunmehro an denen Orthen wo ich Zeithero meine Schau Spiele praesentirt, die Freqvens derer Liebhaber bey weiten nicht so groß, und beständig als in denen Leipziger Messen ist, und dann höchst gedachter Ihro Königl. Majt. mir gegönnte Königl. Gnade nicht entzogen worden, vielmehr biß dato annoch offen stehet, und ich dahero zu Abwendung des durch Müllers Unternehmen zeithero so gar sehr erlittenen Schadens, solche in allerunterthänigster Danknehmigkeit zu reassumiren mich veranlasset sehe, zu solchem Ende bevorstehende Michaelis Messe so wohl als die darauff folgenden ich mich wiederum in Leipzig einzufinden, und mit denen bey mir habenden Comoedianten die gewöhnliche mir sonst verstattete Zeit über zu agiren, in dieser Absicht auch mir indessen einen Platz auβer der Stadt zu choisiren, so lange bis ich einen in der Stadt finden werde, und auff demselben eine räumliche dazu aptirte Boudiqve zu erbauen, mich entschlossen; Alß habe Ew. Excll. u. s. w. um Dero hohe Assistenz in dieser meiner Intention ich hiermit gantz unterthänig demüthigst angehen, und Selbde gantz dienst gehorsamst ersuchen sollen, Sie wollen, mir nicht nur die Rückkunfft nach Leipzig mit meinen Consorten, und daß ich in denen Messen die mir ehedem gegönneten Tage über meine Schau Spiele praesentiren dürffe, sondern auch zu dem Ende den vor dem Grimschen Thore an den Bossischen Garthen nachst denen vor solchen hinunter gesetzten Linden gelegenen Platz zu Erbauung einer Boudiqve um ein leidliches aeqvivalent in Betrachtung der Abgelegenheit des Orths und der vor mir zum Aufbau zu verwendenden schweren Unkosten zu gestatten, und dadurch des Effects der mir vorbehaltenen Königlichen Gnade mich theilhafftig zu machen, gütig und hochgeneigt geruhen, vor welche hohe Deserirung meines Petiti ich in demüthiger Erkenntlichkeit alstets beharre,

Ew. Excell. u. s. w. demüthig gehorsamste

Hamburg, den 14. Aug. 1737. Fridericа Carolina Neuberin mp.

Johann Neuber mp.

Zu gleicher Zeit schrieb die Neuber auch an ihren Gönner Oberhofmarschall von Löwendal in Dresden, welcher d. d. 14. September 1737, dem Rathe zu Leipzig das Neubersche Anliegen mittheilt und seinen Brief mit den Worten schließt: „Woferne nun

iesem ihren Gesuch sonst nichts entgegen, So zweiffle nicht, Ew.)och- und WohlEdl. werden derselben alle gehörige Willfährigkeit ierunter bezeigen."

Der Rath hatte aber schon vor Eintreffen des Löwendal'schen ;chreibens, die Neubersche Angelegenheit in Betracht gezogen.

Die dreijährige Abwesenheit der Neuberschen Gesellschaft, mag em gebildeten Publikum in Leipzig recht fühlbar geworden sein, :sonders aber, da die Müllersche Truppe mit ihren Hanswurstiaden :ineswegs dem neu geläuterten Geschmacke der Leipziger zusagen)nnte. Höchstwahrscheinlich sehnte man sich nach ihrer Rückkunft nd die darauf bezügliche Bemerkung in der Eingabe war keine leere ledensart, ja die nun ununterbrochene jährliche Wiederkehr der Ge-llschaft, bis zu ihrer völligen Auflösung im Jahre 1750, liefert ns den Beweis, daß trotz aller Zwischenfälle, Leipzig doch immer ie einzige Stadt Deutschlands war, wo das „Bürgerthum" enigstens die Bestrebungen und Leistungen der Neuber erkannte nd unterstützte.

Bezüglich des Ortes, wo die Neuber in Leipzig ihr Theater ufzuschlagen gesonnen war, finden wir in den Leipziger Akten olgende protokollarische Notiz:

Bericht.

Denen ietzt regierenden Herren BauMeistern wird zur beliebigen Nachricht vermeldet, was massen auf Dero Anordnung derjenige Platz, als wohin die Neubertsche Comoedianten-Bande eine Comoedien-Bude auffzuschlagen gesonnen; in Augenschein genommen und befunden worden, wie fürn Grimmischen Thore an dem Orte allwo der Bosische Garten und anietzo hieselbst einige aus der Stadt geführte Misthauffen liegen, die vorgeschlagene Bude, welche 60 Ellenlang und 30 Ellen breit werden soll, dahin zubringen gemeynet wäre; Käme demnach sothane Bude um und um gantz frey zu stehen, daß dieselbige weder den Fahrwege noch dem Eingang in den Bosischen Garten, noch den Roß-Ställen einige Hindernis gebe, welches wir gehorsamst hiermit berichten sollen. Leipzig, den 4. 7br. 1737.

Johann Michael SenkEisen
Obervoigt mp.
Mathäus Küntzel
Ober MarktVoigt mp.

Bereits am 18. September zeigt der Rath zu Leipzig in einem ;chreiben an den Freiherrn von Löwendal an, daß „in Ansehung ;w. Excellenz gnädigen intention Wir gedachter Neuberin Suchen leferirt."

Das Erscheinen der Neuberschen Gesellschaft erregte sofort den Unwillen des Prinzipals Müller. Wie aus seiner Eingabe an den Leipziger Rath, d. d. 17. Oktober 1737, hervorgeht, hatte derselbe schon früher um die Erlaubniß gebeten, 8 Tage vor und nach jeder Messe spielen zu dürfen, doch war ihm, trotz seines Hof-Comödianten Dekrets, solches nicht gestattet worden. Nun erfährt Müller, daß der Neuberschen Gesellschaft eine solche Vergünstigung zugestanden, ja daß „nach der von einigen erhaltenen Nachricht, gar biß 14 Tage nach der Messe verstattet werden solte". Er erinnert den Rath an sein Dekret, an seine Privilegien, er wagt es selbst drohend aufzutreten; doch alles Protestiren half dem empörten Müller nichts, der Rath nahm von seinen Privilegien, Klagen und Drohungen keine Notiz und die Neubersche Gesellschaft spielte in ihrer Bude vor dem Grimmaischen Thore, mit einer kleinen Unterbrechung im November, welche Zeit wir in dem Abschnitt „Die Neuber spielt in Hubertusburg" kennen lernen werden, bis Fasten 1738 in Leipzig.

Wir sind jetzt bei jenem Augenblicke angelangt, den wir bei Beginn dieses Abschnittes als einen der denkwürdigsten in unserer Kultur- und Theater-Geschichte bezeichneten.

Gottsched, dem die Abschaffung der Stegreifkomödie zu langsam vor sich ging, hatte die Neuber dazu bewogen, mit einem Handstreich derselben ein Ende zu machen. Er erkannte sehr richtig in der lustigen Person, dem Harlekin, den Mittelpunkt und Lebensnerv des ganzen alten Comödiantenwesens und, daß mit Verbannung des maskenhaften Spaßmachers auch die Regellosigkeit und Willkür aufhören werde. Mit einem Streiche sollte der Harlekin von der Neuber'schen Bühne für immer verschwinden und die Neuber beschloß, diesen Schritt durch eine feierliche theatralische Demonstration zu bezeichnen.

Im Oktober 1737, in ihrer Bude vor dem Grimmaischen Thore, bei Bose's Garten, wo ein eigens von ihr dazu verfaßtes Vorspiel aufgeführt wurde, in welchem dem Harlekin wegen seines theatralischen Unfuges förmlich der Prozeß gemacht, eine Puppe in seinem buntscheckigen Kleide auf einem Scheiterhaufen feierlich verbrannt, und sein Name von der Bühne verbannt wurde, fand das Auto da Fe in geschilderter Weise statt.

Leider können wir hier nur bereits gedruckte Überlieferungen wieder bringen, da trotz unseres eifrigsten Forschens, keine mehr darauf bezügliche Urkunde, kein Zettel oder der geringste andere Nachweis zu finden waren.

Im Almanach der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger, von Ernst Gettke (Leipzig 1874) herausgegeben, befindet sich von pag. 87 bis 113 unter dem Titel „Hanswurſts Autodafee“ eine allegorische Komödianten-Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert, von Emil Junghans, ein Aufsatz, welcher die Verbannung des Harlekins wohl recht hübsch poetisch, aber ohne historische Treue schildert. [1])

Die Neuber hatte nun die moralische Verpflichtung übernommen, den Harlekin nie wieder erscheinen zu lassen und hielt dieselbe. Es ist unwahr, daß sie bald darauf in Hamburg wieder zu ihm Zuflucht genommen; sie selbst erschien allerdings in Kiel noch einmal als Harlekin, doch nur um ihn lächerlich und verächtlich zu machen.

Daß dieselbe lustige Person auf ihrer Bühne fortdauernd in Burlesken erschien, nur unter andern Namen und Gestalten, als Hänschen oder Peter, in weißen oder andern Jacken, war durchaus ein Widerspruch, keine verdeckte Wortbrüchigkeit. Das Burleske von der Bühne zu verbannen, war der Neuber ja nicht eingefallen, vielleicht auch Gottsched nicht, nur der Freibrief totaler Zügellosigkeit, die Berechtigung zu Unsinn, Plattheit und Schmutzerei, dem das buntscheckige Kleid des Harlekins, dem das Stegreifspiel überhaupt galt, sollte vernichtet werden. Und Wichtigeres als das sollte geschehen: Die abgestandene, starre Convention der typischen Masken sollte aufgehoben werden, damit die Mannigfaltigkeit des vollen Lebens wieder Zugang zur deutschen Comödie finden könne.

Die Abschaffung der Haupt- und Staatsaktionen, des Harlekins und des Stegreifspiels griff in Norddeutschland schnell genug um sich — ein Beweis der rascheren Kulturbewegung und des Einflusses, den die literarische Kritik in diesem Theile unseres Vaterlandes schon gewonnen hatte. Auch wurde die dichterische Production an Übersetzungen, Bearbeitungen und Originalen immer reicher, so daß im Allgemeinen um das Jahr 1750 das Repertoir größten-

[1]) In: „Berühmte deutsche Frauen des achtzehnten Jahrhunderts“ von A. v. Sternberg. 1. Theil (Leipzig 1848), S. 389, wird gleichfalls eine Mittheilung bezüglich des Verbannungsaktes des Hanswurstes von der Bühne gemacht. Da aber der Autor keine Angabe der historischen Quelle seiner Schilderung dem Leser liefert, so können wir hier nur darauf verweisen, ohne eine Gewährleistung weiter zu übernehmen. — Zugleich bemerken wir jedoch, daß das „Bildniß“, wie diese biographisch-kritische Skizze Sternberg betitelt, von ziemlicher Unkenntniß der Lebensumstände und des Wirkens der Neuber zeugt.

theils aus regelmäßigen und gelernten Stücken bestand. Nur vereinzelte Harlekinstalente vertheidigten noch weiterhin den letzten Fußbreit Boden, der ihnen blieb, bisweilen sogar mit guten Witzworten. So sagte einer derselben seinem Publikum „ihn verbannen zu wollen, sei ein wahrhaft Gottschädlicher Gedanke."

Die Abschaffung des Hanswurstes rief ihrer Zeit unter den bedeutendsten Geistern eine so große Meinungsverschiedenheit hervor, daß wir ohne eine nähere Betrachtung derselben, nicht über diesen Punkt hinweggehen dürfen.

Der Harlekin wird in Schutz genommen.

Im Oktober 1737 wurde, wie wir bereits erfahren, unter großer Feierlichkeit der Hanswurst von der Neuber'schen Schaubühne verbannt.

War mit diesem wichtigen Wendepunkte den Maskencharakteren und vor allem dem Haupte derselben, dem Hanswurst, das Todesurtheil gesprochen, war demnach mit der extemporirten Comödie, ihrem Blödsinn, ihrer Gemeinheit und Zügellosigkeit, ihrer im Ganzen die dramatische Kunst schändenden Wirksamkeit, jede weitere Berührung aufgehoben; so fanden sich doch in unerklärlicher Weise Stimmen, welche von bedeutenden Geistern ausgingen, die die Abschaffung des Harlekins theilweise mehr oder weniger mißbilligten.

Wir wollen uns hier in keine weiteren kritischen Forschungen einlassen, die Zeit hat bereits ihren Richterspruch gefällt; allein es muß unser historisches Interesse erwecken, das „Für und Gegen" verschiedener Zeitgenossen, die zugleich an der Spitze der literarischen Reformation standen, kennen zu lernen und wollen wir demnach hier einige Ausspräche wiedergeben.

„Kleine Geister", — schreibt Gottsched — „die keine Einsicht in die Moral besitzen, und das ungereimte Wesen in den menschlichen Handlungen weder wahrnehmen noch satirisch vorstellen können, haben, anstatt das Lächerliche in den Sachen zu suchen, dasselbe in närrischen Kleidungen, Worten und Gebärden zu finden gemeynet. Daher haben Harlekin und Scaramutz die Hauptpersonen

ihrer Luſtſpiele werden müſſen. Dieſe müſſen durch bunte Wämſer, wunderliche Poſſituren und garſtige Fratzen den Pöbel zum Gelächter reizen. Von dieſem allen haben die Alten nichts gewußt; und es gehört mit unter die phantaſtiſchen Erfindungen der Italiener, die jemand in der Vorrede zu einer franzöſiſchen Komödie „Harlequin aux Champs Elisées" verſpottet hat. Terenz hat ſeine Comödien ohne eine luſtige Perſon lächerlich genug zu machen gewußt: Das neue franzöſiſche Theater hat gleichfalls bisher keinen Harlekin nöthig gehabt, die Zuſchauer zu beluſtigen; obgleich Molière darinn ein böſes Exempel gegeben hatte. Destouches und einige andere nämlich haben ſich gar wohl ohne dieſe phantaſtiſche Perſon behelfen können; und ein Poet ſetzet ſich wirklich in Verdacht, als verſtände er ſein Handwerk, das iſt, die Satire nicht, wenn er ohne die Beyhülfe eines unflätigen Poſſenreißers nichts luſtiges auf die Schaubühne bringen kann. Boileau hat dieſe ſchmutzigen Zoten ſeinen Schülern ernſtlich unterſagt, und den Molière [1]) ſelbſt nicht geſchont, der ſich auch oft dem Pöbel in dieſem Stücke bequemet hatte. Er ſchreibt:

Etudiez la cour, et connaissez la ville;
L'une et l'autre est toujours en modèles fertile.
C'est par là que Molière, illustrant ses écrits,
Peut-être de son art eût remporté le prix,
Si, moins ami du peuple, en ses doctes pointures,
Il n'eût point fait souvent grimacer les figures.
Quitté, pour le bouffon, l'agréable et le fin,
Et sans honte à Térence allié Taburin.

Hieraus iſt nun leicht zu ſchließen, was von dem Théatre Italien und Théatre de la Foire, wo lauter abgeſchmacktes Zeug vorkömmt, für ein Werks zu machen ſey; darüber ein Kluger entweder gar nicht lacht, oder ſich doch ſchämet gelachet zu haben; imgleichen was von allen deutſchen Narren zu halten ſey, ſie mögen nun von alter Erfindung ſeyn, wie Hans Wurſt oder Pickelhering, deſſen ſich Weiſe [2]) noch immer bedienet hat, oder auch von neuer Art, wie der ſogenannte Peter, oder Crispin, oder wie ſie ſonſt heißen mögen. Eben die Gründe, die wider jene ſtreiten, ſind auch allen dieſen Geſchöpfen einer unordentlichen Einbildungskraft zuwider, die kein Muſter in der Natur haben."

Gottſched läßt nur jenen Geſtalten oder beſſer Charakteren einen Platz auf der Bühne, welche ſozuſagen ein Spiegelbild von Erſcheinungen in der Wirklichkeit ſind. Wir haben dieſe Anſchauung ſchon in größeren Maßſtabe bei ſeiner Bekämpfung der Oper in dem

[1]) In der Ankündigung von Gottſched's deutſcher Schaubühne (Krit. Beiträge St. 23, S. 524) rühmt er ganz beſonders am neuen deutſchen Schauſpiel „wie auch dieſes von dem alten Wuſt gereinigt und ſoweit gebracht worden, daß man auf der Neuber'ſchen Bühne weder den Harlekin, noch Scaramuz, noch die anderen Narren der Welſchen mehr ſieht, die doch Molière in ſeinen Comödien nicht gänzlich vermieden".

[2]) Über die Bekämpfung Weiſe'ſcher Stücke von Gottſched aus, findet man noch mehr in: Gottſched's reformatoriſche Thätigkeit und deren Folgen.

Abſchnitt „Gottſched's reformatoriſche Wirkſamkeit“ kennen gelernt, wo er das Trauer-, Luſtſpiel u. ſ. w. in die Schranken der menſchlichen Geſellſchaft ſchließt; allein, war er hier auch darauf bedacht, die „Muſter in der Natur“ zu haben, ſo vergaß er doch dieſe nachgebildeten Muſter in ihrer Sprache auch der Natur getreu wiederzugeben, ſein Versmaß, der Alexandriner, eignete ſich wohl am wenigſten dazu, der Natur nahe zu treten.

Indeß dürfen wir dieſen ſchroffen Gegenſatz nicht ſo ſchroff hinſtellen, wie er uns wohl beim erſten Blick erſcheinen mag, indem wir in Berückſichtigung ziehen müſſen, daß Gottſched in ſeinen Stücken (Überſetzungen) die Franzoſen ſich als Muſter nahm, welche dieſe Versart in ihren Dramen benützten. Eine Übertragung des Alexandriners aber in den Blankvers, falls er dies verſucht, mochte ihm wohl dieſelbe Schwierigkeit bereitet haben, wie dies in ſpäterer Zeit Schiller erfuhr, und er deshalb auch das alte urſprüngliche franzöſiſche Versmaß beibehalten haben. Schiller ſchrieb in einem Briefe vom 25. Oktober 1799 in Hinſicht der Übertragung von Alexandrinern in Blankverſe an Goethe: „Die Charaktere und die Geſinnungen, das Betragen der Perſonen, Alles ſtellt ſich dadurch unter die Regel des Gegenſatzes; und wie die Geige des Muſikanten die Bewegungen der Tänzer leitet, ſo auch die zweiſchenkelichte Natur des Alexandriners die Bewegungen des Gemüthes und die Gedanken. Der Verſtand wird ununterbrochen aufgefordert, und jedes Gefühl, jeder Gedanke in dieſe Form, wie in das Bette des Prokruſtes[1]), gezwängt. Wird nun in der Überſetzung mit Aufhebung des alexandriniſchen Metrums die ganze Baſis weggenommen, worauf dieſe Stücke erbaut wurden, ſo können nur Trümmer übrig bleiben“.

In Bezug auf das Auto da Fe über den Harlekin, ſagt Roſt in ſeiner komiſchen Epopöe, dem Vorſpiele:

„Ich ſinge von der Frau, die um den Pleiſſenſtrand
Den deutſchen Harlekin aus ihrer Zunft verbannt.
Sich ſelbſt bezwungen hat, die Bühne ſtets verbeſſert
Kunſt, Beifall und Geſchmack, wie ihren Ruhm vergrößert!“

[1]) Prokruſtes, ein griechiſches Wort, ſo viel wie der Ausrecker, Marterer. Name eines fabelhaften Unmenſchen in Attika, der eine kurze und eine lange Bettſtelle hatte; in die kleine legte er Gäſte von langer Geſtalt und hieb ihnen ſoviel vom Körper ab, daß derſelbe hineinpaßte, während er Gäſte von kleinem Wuchs in die große legte und da ſo lange ausdehnte und ſtreckte, bis ſie die Länge derſelben erreichten; daher ſprüchwörtlich das Bett des Prokruſtes, eine willkürliche Form, in die man einen Gegenſtand gewaltſam hineinzwängt.

Haben wir in dieſen Beiſpielen die Gegner des Hanswurſtes nnen gelernt, ſo bleibt uns noch übrig die Stimmen ſeiner Vereidiger zu hören.

Im Jahre 1761 erſchien Möſer's „Harlekin, oder Vertheitigung s Grotesk-Komiſchen“ (Bremen 1777), eine Schrift, worin er die per, das Reich der Grillen und die Harlekinade d. h. das Groske, die Karrikatur in der Dichtung vertheidigt, „wenn nur nach ogarth's Anleitung die Übertreibung der Geſtalt gezeigt werde, ie ſie von den wahren Wellenlinien der Schönheit abweiche“. — löſer war ganz der Mann, wie er ſich jeder Volksſitte annahm id ihren Sinn und Werth aufdeckte, ſich gegen den Reinigungsier auf der Bühne zu ſetzen, dem Harlekin ſeinen Familienzug und ne ideale Bedeutung zu beſtimmen, ſeinem ſtehenden Charakter nſelben Vortheil zuzuſprechen, wie den Thiergeſtalten in der Fabel, d ihm aus dem Tag des Weiſen Eine närriſche Stunde vorzulten. Der geſunde Menſchenverſtand redete ſo plan und eben aus n, den die Literaturbriefe ſo in Schutz nahmen. Er ſetzte ſich in ſem Aufſatze ſchon gegen die Einheitsregeln der Franzoſen, er ach ſchon den Satz aus, daß uns nicht das Moraliſche zur Kunſt ibt, daß Keiner Muſik, Tanz und Trauerſpiel ſucht, um ſich zu ſſern, ſondern um ſein Gemüth zu beruhigen, zu erheitern, zu nmeln und dadurch den ermüdeten Geiſt zu ernſthaften Pflichten rzubereiten. Zugleich ſieht man aus dieſem Schriftchen, wie daals ſchon Leſſing als die Hauptautorität im Theaterweſen galt, dem ihn Möſer's Harlekin geradezu darin auffordert, ſein Lobner zu werden.

Leſſing antwortete in ſeiner Hamburger Dramaturgie, achtzehntes ück, den 30. Juni 1767:

„Seitdem die Neuberin, sub auspiciis Sr. Magnificenz, des rrn Profeſſors Gottſched, den Harlekin öffentlich von ihrem Theater bannte, haben alle deutſchen Bühnen, denen daran gelegen war, elmäßig zu heißen, dieſer Verbannung beizutreten geſchienen. Ich e geſchienen, denn im Grunde hatten ſie nur das bunte Jäckchen d den Namen abgeſchafft, aber den Narren behalten. Die Neuber bſt ſpielte eine Menge Stücke, in welchen Harlekin die Hauptperſon ar. Aber Harlekin hieß bei ihr Hänschen, und war ganz weiß ſtatt ſcheckigt gekleidet. Wahrlich ein großer Triumph für den ten Geſchmack!

Auch die falschen Vertraulichkeiten haben einen Harlekin, der in der deutschen Übersetzung zu einem Peter geworden. Die Neuberin ist todt, Gottsched ist auch todt: ich dächte, wir zögen ihm das Jäckchen wieder an. — Im Ernste, wenn er unter fremden Namen zu dulden ist, warum nicht auch unter seinem? „Er ist ein ausländisches Geschöpf", sagt man. Was thut das? Ich wollte, daß alle Narren unter uns Ausländer wären! „Er trägt sich, wie sich kein Mensch unter uns trägt": — so braucht er nicht erst lange zu sagen wer er ist. „Es ist widersinnig das nämliche Individuum alle Tage in einem andern Stücke erscheinen zu sehen". Man muß ihn als kein Individuum, sondern als eine ganze Gattung betrachten; es ist nicht Harlekin, der heute im Timon, morgen im Falken, übermorgen in den falschen Vertraulichkeiten, wie ein wahrer Hans in allen Gassen vorkömmt; sondern es sind Harlekine; die Gattung leidet tausend Varietäten; der im Timon ist nicht der im Falken; jener lebte in Griechenland, dieser in Frankreich; nur weil ihr Charakter einerlei Hauptzüge hat, hat man ihnen einerlei Namen gelassen. Warum wollen wir eckler, in unsern Vergnügungen wähliger und gegen kahle Vernünfteleien nachgebender sein, als — ich will nicht sagen die Franzosen und Italiener sind — sondern als selbst die Römer und Griechen waren? War ihr Parasit etwas anderes als der Harlekin? Hatte er nicht auch seine eigene, besondere Tracht, in der er in einem Stücke über dem andern vorkam? Hatten die Griechen nicht ein eigenes Drama, in das jederzeit Satyri eingeflochten werden mußte, sie mochten sich nun in die Geschichte des Stücks schicken oder nicht?

Harlekin hat vor einigen Jahren seine Sache vor dem Richterstuhle der wahren Kritik mit eben so viel Laune als Gründlichkeit vertheidigt. Ich empfehle die Abhandlung des Herrn Möser[1]) über das Grotesk-Komische allen meinen Lesern, die sie noch nicht kennen, die sie kennen, deren Stimme habe ich schon." —

Eine andere Stelle Lessing's in den sogenannten Literaturbriefen[2]) lautet:

[1]) Justus M. Geboren 1720. Gestorben 1794. In dem Aufsatz: „Über die deutsche Sprache und Literatur" befindet sich seine gegen Gottsched gerichtete Abhandlung „Harlekin oder Vertheidigung des Grotesk-Komischen". Außerdem schrieb er u. A.: „Die Tugend auf der Schaubühne, oder Harlekins Heirat". (Nachspl. 1 Afz. Berlin u. Stettin 1798).

[2]) Eigentlich „Briefe, die neueste Literatur betreffend" eine Zeitschrift, welche er im Jahre 1795 mit dem Buchhändler Nicolai gründete.

„Es wäre zu wünschen, daß sich Herr Gottsched niemals mit
n Theater vermengt hätte; seine vermeintlichen Verbesserungen be-
ffen entweder entbehrliche Kleinigkeiten oder sind wahre Ver-
limmerungen. Er wollte nicht sowohl unser altes Theater ver-
sern, als Schöpfer eines ganz neuen sein. Und was für eines
ien? Eines französirenden; ohne zu unterscheiden, ob dieses
nzösirende Theater der deutschen Denkungsart angemessen sei oder
jt. Er hätte aus unseren alten dramatischen Stücken, welche er
trieb, hinlänglich absehen können, daß wir mehr in den Geschmack
Engländer als der Franzosen einschlagen".

Bis hieher haben wir das „Für und Wider" den Hanswurst,
rarisch gebildeter Größen kennen gelernt und daraus ersehen, wie
schiedenartig die Wirksamkeit des Lustigmachers beurtheilt werden
n. Wie Gottsched jede Einmischung von Fremdwörtern in die
tsche Sprache verdammt, und dieselbe davon zu reinigen sucht,
nso gönnt er dem Harlekin, als phantastische Erfindung der Ita-
ier, keinen Platz auf der deutschen Schaubühne. Gottsched zeigt
) als erklärter Feind aller fremden Einwirkungen auf die Sprache
) Bühne und sucht nur seinen Nutzen aus der ausländischen Lite-
ur dort zu ziehen, wo er keine schädliche Einwirkung auf die Ehr-
ckeit und Zucht der Bühne zu finden hofft, aus diesem Grunde
wirft er sogar die komischen Gestalten eines Molière, weil, wie
sagt, Molière sich durch dieselben mit ihren schmutzigen Zoten
dem Pöbel bequemt hatte.

Lessing sieht in der Wirksamkeit des Hanswurstes keine solche
fahren. „Ist er ein ausländisches Geschöpf?" — „Was thut
s? Ich wollte, daß alle Narren unter uns Ausländer
ren!" so weicht er humoristisch dem Vorwurfe aus, daß eine
mde komische Gestalt die Bühne beherrscht. Vorzugsweise sucht
die Berechtigung des Harlekins dadurch klar zu legen, indem er
i Hanswurst nicht als eine Persönlichkeit, sondern als eine ganze
attung betrachtet haben will. Der Hanswurst in den angeführ-
i Stücken „Timon", „Falsche Vertraulichkeiten" u. s. w., wäre in
em einzelnen Stücke ein anderer und nur weil im Hauptcharakter
sich ähnlich seien, hätte man ihnen einerlei Namen gelassen. —

Dieses sind die wichtigsten Gegenbehauptungen der beiden strei-
ıden Parteien. Unsere Aufgabe darf es hier nicht sein, zu unter-
hen, in wie weit Lessing oder Gottsched Recht haben mag, denn
r Geschichtsforschung erste Pflicht heißt: Parteilosigkeit, welche aber

durch eine einseitige kritische Beleuchtung geschädigt werden könnte; übrigens hat, wie bereits erwähnt, die Zeit ihr Urtheil gesprochen und kann ein Jeder nach diesem das Seinige bilden.

Uns bleibt jetzt noch übrig die Ansicht oder das Urtheil eines ausübenden Künstlers, Schauspielers, kennen zu lernen, dessen Worte durch praktische Erfahrungen gebildet, ein eben so großes Gewicht haben müssen.

In: „Meine Lebensgeschichte von Joh. Chr. Brandes" (Berlin 1800, II. Band, pag. 49—51), spricht sich derselbe folgend aus:

„Ich kann bei dieser Gelegenheit (er spricht von dem s. Z. berühmten Hanswurst Schuch) nicht umhin, über das extemporirte Schauspiel noch eine Anmerkung beifügen. Wahr ist's, daß zu damaliger Zeit auf manchen wandernden Theatern mancher Unsinn, manches sittenbeleidigende Gewäsch in der Gestalt eines Schauspiels gegeben wurde, und vielleicht auch noch jetzt hier und dort gegeben wird, aber dies war auf der Schuchischen Bühne äußerst selten und nur dann der Fall, wenn Schuch, Krankheit halber das Theater nicht selbst betreten konnte . . . . . Freilich enthielten auch die besten Burlesken von besseren Schauspielern vorgestellt, nicht viel Belehrendes; aber sie gewährten doch eine angenehme Unterhaltung. Überhaupt diente damals das Extemporiren jungen angehenden Schauspielern zu einer sehr nützlichen Vorbereitung. Sie bekamen, weil sie sich auf der Bühne gewissermaßen selbst überlassen waren, sehr bald Theaterfestigkeit; der Conversationston wurde ihnen geläufig, ihr Körper gewann, da sie mehrentheils auch in Balletten mit angesetzt waren, Leichtigkeit und Anstand, und in regelmäßigen Stücken konnten sie, im Fall ein Gedächtnißfehler eintrat, sich sogleich durch einige, dem Haupttexte angemessene extemporirte Worte, so lange helfen, bis sie von dem Souffleur den Faden des Dialogs wieder erfaßt hatten. Mancher wird vielleicht meinen Geschmack tadeln; allein die Wahrheit und meiner Empfindung gemäß muß ich eingestehn, daß ich mir sehr oft — da jetzt leider die ächte Komödie durch eine Menge häuslicher Dramen und historischer Schauspiele beinahe gänzlich verdrängt worden ist — jene extemporirten Vorstellungen (versteht sich, mit einer strengen Auswahl) wieder zurück wünsche; wär' es auch nur, um an manchen Tagen, wo man eben keine Empfänglichkeit für ernsthafte Gegenstände hat, wo oft unangenehme Pflichtgeschäfte oder häusliche Unruhen unsern Geist ermüden und herabstimmen, oder auch ein schlecht verdauender Magen ihm keine Schwungkraft verstattet, sich einer guten Burleske gleich einer Medicin zu bedienen, die Lebensgeister durch herzliches Lachen wieder in Bewegung setzen, unangenehme Gegenstände aus dem Gedächtniß zu verdrängen, und die Verdauung des geschwächten Magens, mittelst dieser heilsamen Erschütterung, wieder zu befördern. Ich glaube mich dieses Wunsches um so weniger schämen zu dürfen, da selbst Lessing mehr als einmal äußerte: daß er viel lieber eine gesunde rasche Posse, als ein lahmes oder krankes Lust- oder Trauerspiel sehen wolle! Dies bewies er auch in der That; denn nur selten wurden die Vorstellungen guter Burlesken, besonders zu des verstorbenen älteren Schuchs Zeiten, von ihm verabsäumt."

Wenn wir auch zu Anfang dieser Kritik nicht mitgetheilt hätten, daß sie einen Schauspieler zum Verfasser besitzt, so sind wir doch überzeugt, daß nach Kenntnißnahme derselben, man sofort den „Practicus“ aus ihr erkannt hätte. Welche Einwirkung der Harlekin auf den Geist besitzt, darüber läßt sich der Schauspieler in kein Urtheil ein, er sieht nur in der Verbannung des Hanswurstes eine Schädigung seiner Verdauung, ob dieser Schaden ein großer, überlassen wir eigenem Ermessen. — Brandes[1]) bedauert ferner, daß die ächte Comödie beinahe gänzlich verdrängt worden ist, er wünscht die extemporirte Comödie, selbstverständlich mit einer strengen Auswahl zurück. — Was er unter ächter Comödie versteht, wenn er die naturgemäßen häuslichen Dramen und historischen Schauspiele verwirft, bleibt uns eben so unaufgeklärt, als wo er die Grenze der strengen Auswahl ziehen will, da dieselbe selbst in der heutigen, nicht mehr extemporirten Comödie, noch immer nicht gefunden ist! —

Wir könnten noch verschiedene andere Brandes'sche Vortheile, z. B. Unterstützung der Faulheit im Rollenstudieren, dann den sonderbaren Vergleich zwischen einem gesunden und kranken Erzeugnis, welcher Gattung es auch angehörig, nicht stichhaltig, weiter zergliedern, doch halten wir es nicht der Mühe werth sich einer solchen Arbeit hier zu unterziehen, weil die Flachheit seiner Behauptungen zu sehr zu Tage liegt.

Haben wir in diesem Abschnitt die Stimmen für und gegen die Existenz des Harlekins in Berücksichtigung gezogen, so geschah dies in der Absicht, dem damaligen literarischen und theatralischen Zeitgeist noch näher zu treten, und wollen schließlich einen unserer bedeutendsten Literaturhistoriker A. F. C. Vilmar sprechen lassen, um noch ein wissenschaftliches Urtheil der Gegenwart kennen zu lernen. Vilmar sagt[2]):

„Er (Gottsched) war es, welcher der Rohheit der damaligen, halb der feinen Culturwelt, halb der Hefe des Pöbels angehörigen, eben so unregel-

---

[1]) Johann Christian B. Geboren 15. November 1735 zu Stettin, starb am 10. November 1799 zu Berlin. — Seine biographische Skizze siehe in: „Deutsches Bühnen-Lexikon, das Leben und Wirken aller hervorragenden Bühnen-Leiter- und Künstler u. s. w.“ von Fr. Joh. Freiherrn von Reden-Esbeck (Eichstätt und Stuttgart 1879) I. Bd., S. 67 u. 68.

[2]) Geschichte der deutschen National-Literatur. 11. vermehrte Auflage (Marburg und Leipzig 1866), S. 377.

mäßigen als schmutzigen Theaterstücke ein Ende machte, indem er, nach der Aufführung einer Reihe regelmäßig componierter Dramen, im Jahre 1737 die Schauspielerin Neuber in Leipzig vermochte, den Hanswurst förmlich und feierlich von der Bühne zu verbannen. Damit gieng freilich der letzte Rest von der Volksmäßigkeit unseres Theaters für mehr als ein Jahrhundert, vielleicht für immer und unwiederbringlich, verloren, aber daß auch bei der unglaublichen Verwilderung, in welche schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts dieses allein übrig gebliebene volksmäßige Element der deutschen Bühne geraten war, für Gottsched eine nicht geringe Berechtigung zu dieser Procedur vorhanden war, kann unmöglich verkannt werden: es war eben nur ein ganz gemeiner Pöbelhanswurst, welchen Gottsched vom Theater vertrieb. Die Aufgabe wäre freilich die gewesen, diese komische Volksfigur umzuschaffen und zu veredeln, dazu war aber weder Gottsched noch ein anderer seiner Zeitgenossen befähigt. — Er that genug, indem er der deutschen Poesie, und vor allem dem Theater, nur einmal wieder zu der fast ganz verlorenen Haltung verhalf, mochte diese auch vorerst noch so steif und hölzern sein; daß er bessere Vorbilder aufstellte, bessere wenigstens als seine Vorgänger ein halbes Jahrhundert sich aufgestellt hatten, mochten dieselben auch noch so ungenügend sein, um an ihnen eine bedeutende Poesie heranzubilden; es war genug, daß er nur wieder Regeln gab, mochte er auch, gleich den Vorfahren eines Jahrhunderts, in dem Wahne befangen sein, daß alle Poesie aus diesen Regeln fließe, und außerhalb derselben gar keine Poesie denkbar sei. Dieser Wahn stürzte ihn auf die lächerlichste und schmählichste Weise, und ganz und nur wie er es verdient hatte, darum aber darf doch nicht vergessen werden, daß er in seiner kritischen Dichtkunst, die er im Jahre 1729 herausgab, eine allgemein willkommen geheißene und wirklich verdienstvolle Schranke zog gegen die weitere oder abermalige Verderbnis der Dichtkunst; daß er kurz darauf in seinem, dem französischen und englischen Vorbilde nachgeahmten sterbenden Cato, so trivial dieses Stück auch schon zehn Jahre später erschien, dennoch der deutschen Bühne gegen das lüderliche Prosageschwätz der sogenannten Tragödie, gegen die dummen Späße der Komödien und den tollen Singsang der Opern damaliger Zeit den ersten Haltepunkt in einer regelmäßigen, ernsten, versificierten Tragödie darbot."

Wir kehren nach dieser flüchtigen Betrachtung wieder zur Neuber zurück und müssen, bevor wir das Jahr 1737 verlassen, noch eines Ereignisses gedenken, welches zwar eine glänzende Außenseite zeigte, allein ohne weitere gehaltvolle Folgen vom Schauplatze wieder verschwand.

Die Neuber ſpielt in Hubertusburg.

„Im Jahre 1737 lächelte ihr des Glückes hellſter Stern noch einmal: ſie ſpielte in Hubertusburg bei Hofe“, mit dieſen Worten theilt Eduard Devrient das Ereigniß in ſeiner Geſchichte der deutſchen Schauſpielkunſt mit.

Bei Verkündung der hohen Auszeichnung, welche der König und Kurfürſt der Neuber angedeihen laſſen wolle, mag dieſe wohl auch darin des „Glückes hellſter Stern“ erblickt haben, doch war dieſer Stern nur eine Sternſchnuppe, welche in der kurzen Zeit ihrer Exiſtenz, wohl hell und blendend geleuchtet haben mag, doch eben ſo ſchnell wieder in ihr gehaltloſes Nichts verging und nur die hoffnungserfüllte Wanderin in einer noch tiefdunkleren Nacht zurückließ, als vorher, da ihre Augen momentan geblendet ſein mußten.

Die Jagdzeit war herangerückt. Der König Friedrich Auguſt II., ſeine Gemahlin die Königin Maria Joſepha, fürſtliche Gäſte und der begleitende Hofſtaat hatten ſich zum waidmänniſchen Vergnügen auf einige Zeit in Hubertusburg niedergelaſſen; war es da ein Wunder, wenn dieſe hohe Geſellſchaft jetzt darüber nachdachte, wie ſie ſich, nach gethaner Arbeit, die Stunden des Abends angenehm vertreiben könnten. Vielleicht, daß Graf Brühl in ſeiner ernſten Neigung zur Neuber und deren gediegenen künſtleriſchen Principien und Leiſtungen, den Vorſchlag machte: ſie und ihre Geſellſchaft kommen zu laſſen, um hierdurch nicht allein dem Hof eine willkommene Unterhaltung zu bieten, ſondern auch ſeinem Schützling zu nützen. Wie es denn auch geweſen ſein mag, die Neuber wurde nach Hubertusburg zum Comödieſpielen befohlen und — nachdem ſie ihre Schuldigkeit gethan, konnte ſie wieder ziehen, ohne daß der König und die Königin jemals wieder eine Vorſtellung „deutſcher“ Schauſpieler beſucht hätten.

Es liegt in letzterwähntem Umſtand die Thatſache zu klar, daß nur augenblickliche Laune, Genußſucht nach Abwechslung im Vergnügen, der Beweggrund des königlichen Befehls war. Hätte der Hof ein tieferes Intereſſe zur deutſchen Bühnen-Kunſt beſeſſen, ſo hätte ſich daſſelbe durch die trefflichen Vorſtellungen der Neuber'ſchen Geſellſchaft, nur noch ſteigern können und müſſen, nicht aber ſich

dieſelbe Gleichgültigkeit wieder ſpäter äußern können. Demzufolge war kein Intereſſe da, die Kunſtleiſtungen „deutſcher“ Schauſpieler kennen zu lernen und zu prüfen, ſondern die Neuber verdankte nur augenblicklicher, königlicher Laune, das Leuchten des „Glückes hellſten Sternes.“ —

Am 5. November 1737 Abends ſieben Uhr nach aufgehobener Tafel war die erſte Vorſtellung. Es wurden „Graf Eſſex“ mit der luſtigen Nachkomödie „Der Dreßdner Schlendrian“ [1]) gegeben. Zum Schluß der Vorſtellung glaubte die Neuber ihrem durch kühne Hoffnungen, gepreßten Herzen Luft gönnen zu müſſen und durch eine gereimte Rede, bei ihrem fürſtlichem Publikum einen günſtigen Eindruck zu erwirken; ſie wußte eben nicht, daß ihre Worte, als „gute deutſche“, nicht verſtanden wurden.

Die poetiſche Rede lautete:

„Herr! Monarch! Du ſchenkeſt mir heut den Reichthum Deiner Gnade,
Und ich geh mit meiner Treu und mit meinem Fleiß zu Rathe,
Frag die Ehrfurcht, das Vertrauen, ruff die Zuflucht eyfrigſt an,
Ob ich Deine große Gnade tief genug verehren kan;
Jeder Trieb verdoppelt ſich, läſt mich ſeine Kraft recht ſpühren
Jeder will der erſte ſeyn, heißet keine Zeit verliehren,
Jeder prägt durch meine Pflichten mir auch die Gedanken ein,
Daß ich als ein Staub zu wenig, Dir nicht genug kann dankbar ſeyn;
Doch die Landes Kindes Pflicht heißt das kindliche Vertrauen
Auf Dein Landes Vater Herz, und auf Deine Großmuth bauen,
Dieſes öfnet mir die Lippen, macht das treue Herz geſchickt
Jeden Trieb bekannt zu machen, den die blöde Furcht erſtickt.
Durch die Zuflucht ſuch ich Dich, Deine Gnade läſt ſich finden,
Durch die Ehrfurcht krieg ich Herz Deine Großmuth zu ergründen,
Durch die Treue werd ich ſtärckend, Deine Huld recht einzuſehn,
Durch die Demuth bitt ich kindlich: Vater laß mir nichts geſchehn
Was mir Angſt und Schrecken bringt, wenn ich es nicht ſelbſt verdiene,
Mach, daß unter Deinen Schuz unſer deutſche Schauplaz grüne,
Er ſoll rein und redlich bleiben, daß ihn nicht ein Wort beſchämt,
Alle Laſter ſollen fliehen darzu er ſich ſonſt bequämt.
Du ſolſt für uns allerſeits kein Geſeze nöthig haben,
Eh und indem Du befiehlſt, ſollen Künſte Fleiß und Gaben
Ordnung Redlichkeit und Stille auf den Wink gehorſam ſeyn,
Heiß uns nur durch Deine Gnade und durch Deinen Beyfall Dein!
Königin aus Kayſer Blut! ſieh ich küß Dir Rock und Hände,
Aus der Würckung Deines Wohrts und zu keinen andern Ende

[1]) Nicht zu verwechſeln mit: „Der Dreßdniſche Mägde Schlendrian.“

Als allein Dir zu bezeugen, daß kein Tropfen Blut mich regt
Der Dich nicht verehrt und liebet und die tiefſte Ehrfurcht hegt.
Nimm Dich doch auch meiner an! Deine Krafft kan mich erhalten,
Und wenn mich der Neid verklagt, ſo laß Deine Gnade walten,
Du biſt viel zu groß und zärtlich als daß Du den Wurm verderbſt
Der Dich niemals wird erzürnen, da Du Reich und Cronen erbſt
Da Dein Blut ſo rein entſpringt, kan es gar nicht anders kommen,
Als daß Du auch meine Treu allergnädigſt aufgenommen,
Die vor Deiner wahren Hoheit Dir gebückt zu Füßen liegt
Und mit einem Gnaden Blicke von Dir ſich allein begnügt.
Königlich geſeegnets Hauß blühe! Gott ſpricht ſeinen Seegen,
Er kommt Dir mit ſeiner Huld und mit ſeiner Hand entgegen,
Daß Dein Trohn, Dein Land die Treue ſich feſt gründet, hält und ſtüzt,
Er liebt Dich als Vater zärtlich wie er Dich als Gott beſchüzt." —

Am folgenden Tag gab die Geſellſchaft das Luſtſpiel „Der heirathete Philoſoph" mit dem Nachſpiele „Die verliebte Verndlung" — am 9. November „Polyeuct" mit dem Luſtſpiel „Die ündel", — am 10. d. M. „Der Geizige" mit dem Nachſpiele die Gänschen", und als Schlußvorſtellung am 13. November die phigenia" und „Der verliebte Vormund". Am Ende dieſer Aufrung hielt die Neuber wieder eine Dankſagungsrede in Verſen und am für die fünf Vorſtellungen hundert Ducaten.

Freunde der Neuber und ihrer künſtleriſchen Beſtrebungen ipften an dieß Ereigniß fromme Wünſche, die indeß unerfüllt eben; denn, wie bereits erwähnt, der König nahm fernerhin ht die geringſte Berückſichtigung und Kenntniß vom deutſchen hauſpiel.

Nur ein Vortheil ſcheint der Neuber aus dieſem Glücksſtern vorgegangen zu ſein: die Wiedererertheilung des Prädikates als fkomödianten. Noch in Hubertsburg d.d. 13. November 1737 n das Neuber'ſche Ehepaar um Ertheilung dieſes Titels ein, ſo e um die Erlaubniß in Leipzig, wo es das Bürgerrecht erworben, einem eigenen in einem Privathauſe erbauten „Theatro" während d außer den Meſſen ſpielen zu dürfen. Müllers richteten ſchon term 18. und 30. November, Geſuche gegen ſolche Verwilligungen t und erboten ſich, jährlich einen „Canonem à 30 Thaler" an die mmer preanumerando zu zahlen. Ob nun wirklich die Ertheilung s Privilegiums erfolgte, muß dahin geſtellt bleiben, doch ſcheint es faſt der Fall geweſen zu ſein, da ſich Neubers von dieſer Zeit t wieder des ſächſiſchen Prädikats bedienen, auch in behördlichen claſſen mit demſelben belegt werden.

Zu den Freunden Neubers, welche an dies Ereigniß Hoffnungen knüpften, gehörte ſelbſtverſtändlich in erſter Reihe Gottſched. Derſelbe ſchreibt am 9. Dezember 1737 an den Grafen von Manteufel:

„Bei uns in Sachſen ſcheinen die Muſen viel gewonnen zu haben, ſeitdem Se. Königl. Maj. ſich neulich in Hubertusburg verſchiedene deutſche Tragödien und Comödien von der Neuber'ſchen Bande haben aufführen laſſen. Dieſe Leute haben ſeit zehn Jahren ihre Schaubühne ganz auf den franzöſiſchen Fuß geſetzet, und ſind im Stande, mehr als 50—60 Stücken, die aus dem franzöſiſchen überſetzt ſind, auf die natürlichſte Art vorzuſtellen. Sie haben vor dem Könige unter andern, auf deſſen Befehl, den Graf Eſſex, den Polyeuctes und die Iphigenia vorſtellen müſſen, welche letzteren Stücke ich ſelbſt überſetzet habe. Sr. Maj. haben viel Aufmerkſamkeit dabey bezeuget, und deren Beyfall ſonderlich dadurch bezeuget, daß ſie dieſe Bande in Dero Dienſte nehmen wollen."

Der Graf von Manteuffel iſt darüber erfreut, meint aber, die Sache werde daran ſcheitern, daß es an guten Stücken fehle. Je connais nos Poetes allemands. On peut hardiment dire d'eux ce que Boileau dit des Sonnets françois:

A peine dans Gombaut, Mainard et Malleville
En peut-on admirer deux ou trois entre mille.

Wenn die Truppe ihren kleinen Beutel voll guter Stücke umgeſtürzt, würden wieder die Hanswurſtiaden an die Reihe kommen. „Je ne vois qu'un remède contre ce mal: Il faut que la cour en engageant et paiant honnetement ces comediens, vous engageat en meme tems, conjointement avec un ou deux Poètes de votre choix, à fournir chacun un couple de bonnes pièces par an."

Das war freilich gerade Waſſer auf Gottſched's Mühle. Auch verfehlt er nicht dadurch, daß er auf das bereits Geleiſtete hinweiſt, zu verſtehen zu geben, daß er allerdings zu ſo etwas der rechte Mann ſein würde.

„Die Schwäche unſrer deutſchen Poeten im Abſehen auf Theatraliſche Sachen", ſchreibt Gottſched hierauf, „iſt mir vollkommen bekannt, und Ew. Hochgräfl. Exzellenz haben davon ſehr richtig geurtheilt. Allein zu allem Glücke haben die bewußten Comödianten auch nicht ein einziges Stück von deutſchen Poeten auf ihrer Schaubühne, (das deutſche „Originalſtück" der ſterbende Cato, wird diesmal nicht mitgezählt) da iſt kein Lohenſtein, kein Gryph(ius), kein Hollmann, kein Weiſe, kein Dedekind zu ſehen oder zu hören. Es ſind lauter Stücke von den beiden Corneillen, von Racine, von Destouches, von

Voltaire, von Capiston und anderen neueren französischen Poeten, die im Theatre Francois, nicht aber im Theatre Italien vorkommen. Da nun die Deutschen hierbei nichts gethan, als daß sie obgedachter Meister Schauspiele übersetzt haben, so fällt die Hauptfrage weg, daß etwa die Stücke schlecht sein möchten."

Da aber Gottsched wohl wußte, daß ihm eine solche Stelle doch schwerlich zu Theil werden würde und demnach seine Grundsätze auch nicht zur Herrschaft gelangten, stellt er sie als unbedingt nothwendig eben nicht dar.

„Was die Anzahl guter Stücke betrifft, so wäre es freilich zu wünschen, daß der Hof solche Anstalten im Deutschen machte, als er zur Versorgung des Operntheaters im italienischen gemacht hat. Allein in Ermangelung dessen darf man noch nicht verzagen. Diejenigen Übersetzer, so bisher für die Neubersche Bühne gearbeitet, würden vielleicht künftig noch eifriger werden, wenn ihre Arbeit auch bei Hofe Beyfall fände. Und was der Hof nicht bezahlte, das müßte Neuber bezahlen. Dieses Letzte würde auch der Schaubühne immer noch vortheilhafter seyn, als das Erste, wenn irgend Herr König die Aufsicht über die deutsche Schaubühne bekäme. Seine Stücke sind gerade die allerschlechtesten, die von Neuber vorgestellet worden."

Sei es nun den Ränken des zuletzt genannten Hofdichters, sei es den von Graf Manteuffel angeführten Uebelständen zuzuschreiben — gegen den Verdacht, daß hier wieder Hanswurstiaden vorgeführt werden könnten, verwahrt sich freilich Gottsched ausdrücklich — die Sache muß sich sehr bald zerschlagen haben, denn schon in einem der nächsten Briefe klagt Gottsched wieder so sehr über die Vernachlässigung der deutschen Poesie in Sachsen, daß es ihm Manteuffel mit der Bemerkung verweist: „so schlimm stehe es denn doch damit noch nicht." —

Ein für die dramatische Kunst wichtiges Ereigniß trat noch während des Aufenthaltes der Neuberschen Gesellschaft in Hubertusburg ein, indem dieselbe in Adam Gottfried Uhlich[1]) ein, in kommender Zeit, höchst schätzenswerthes Mitglied erhielt. So leuchtete

[1]) A. G. Uhlich wurde zu Bischofswerda geboren, studierte in Dresden die Kreuzschule und zeigte daselbst außerordentliche Fähigkeiten, doch da ihm das Vermögen mangelte, seine Studien auf der Universität fortzusetzen, so kam ihm, nachdem er ohngefähr dreiviertel Jahre in Wittenberg gewesen war, die Lust an, Schauspieler zu werden und meldete er sich daher im Jahre 1737 zu Hubertusburg bei der Neuber. Wegen seiner Jugend wurde er aber nur zu Comödien- und Partienschreiben gebraucht und ging deshalb wieder vom Theater

denn „des Glückes hellster Stern" vom 5. bis 13. November 1737, der mit kühnen Hoffnungen erfüllten Neuber; eine Frist zu kurz, um sich an dem Glanz und Lichte dieses Sternes nach Herzenslust zu erfreuen, doch auch zu lang um nicht geblendet zu werden.

Scheibe's theatralische Musik.

Im Jahre 1738 brachte die Neuber wieder eine neue Erscheinung auf die Bühne, indem sie mit Hülfe des Componisten Joh. Ad. Scheibe die theatralische Musik bei dem Schauspiele einführte. Bevor wir zu diesem wichtigen Moment gelangen, müssen wir sie aber in ihrem Leben und Wirken weiter verfolgen.

---

ab nach Belgere zu einem Advokaten, bei welchem er sich vom Schreiben ernährte. Im Jahre 1740 verließ er seine Schreiberstelle, trat wieder bei der Schönemann'schen Gesellschaft zur Bühne über und erwarb sich in Rollen ernsthafter Alten Beifall. 1742 schlug er sich bei Gelegenheit eines zwischen Schönemann und Frau Schröder ausgebrochenen Streites auf die Seite der letzteren und wandte alles an, Gottsched in die Interessen dieser Gesellschaft zu ziehen. (Siehe Gottsched und seine Zeit von Danzel. Leipzig 1848. S. 160—171.) Im Jahre 1746, nachdem er wieder Mitglied der Schönemann'schen Truppe gewesen, gab er einen Band seiner Arbeiten heraus, welcher unter dem Titel „Erste Sammlung neuer Lustspiele" erschien und theils Originale, theils Übersetzungen enthält. 1747 gab er den zweiten Theil seiner Lustspiele heraus, ging wieder vom Theater ab nach Hamburg, wo er sich durch Schriftstellerei zu ernähren suchte, warf sich aber, nachdem er viele Schulden gemacht hatte, 1748 der Franz Schuch'schen Gesellschaft in die Arme und wirkte hier fünf Jahre. Er starb im Jahre 1753 zu Frankfurt a. M., wo er für die Zeitungen gearbeitet hatte, in sehr kümmerlichen Verhältnissen und wahnsinnig, nachdem er zuvor mit den dasigen Theologen in einen heftigen Streit gerathen war, weil diese ihm das heilige Abendmahl verweigerten. Bei dieser Gelegenheit setzte er die „Beichte eines christlichen Comödianten an Gott" in Versen auf. Außer den bereits genannten schrieb er noch: „Der Sieg der Schauspielkunst" ein Vorspiel. (Siehe Das Theater in Nürnberg von Fr. E. Hysel, Nürnberg 1863, S. 35—41.) „Eine Vertheitigung der Schaubühne". (S. Das Theater in Nürnberg v. Hysel, Nürnberg 1863, S. 42—45.)

Nachdem die deutsche Oper nun unter der Frau Keyser in amburg zu Grunde gegangen war, erschien zu Ostern genannten ahres die Neuber mit ihrer Gesellschaft daselbst und miethete von entrup, dem Eigenthümer des Opernhauses, für 150 Thaler asselbe. Die Opernfreunde waren über diesen Tausch erbittert, sie nnten es nicht fassen, daß die Neubersche Truppe, welche bis da- in in einer Bude in der Fuhlentwiete gespielt hatte, nun in das pernhaus auf dem Gänsemarkt eingezogen war. — Was bringt sie eues, fragten sich Freunde und Feinde. Der Trieb, aus dem iese Frage hervorgeht, zog der Neuber anfänglich häufigen Theater- esuch zu. Neue Stücke waren seit ihrer Abwesenheit einstudiert orden, neue Mitglieder, unter diesen vorzugsweise Uhlich und Kochs rau, geborne Buchner, waren gewonnen, neuer Apparat zu Deco- ationen und Gaderobe angeschafft. Das war viel Neues, allein dem n Opernluxus gewöhnten Publikum zu wenig Luxus. Schauspiel nd kein Harlekin! Diese Neuheit mißfiel, der Besuch schmolz ald und nur Wenige fanden Gefallen daran.

Am 9. April hatte sie ihre Vorstellungen mit „Cinna" und iner Posse „Die lebendige Uhr", vordem „Harlekin, die lebendige hr" genannt, eröffnet. Rühmlich und denkwürdig war die am 0. April, dem Geburtstag ihres Gönners Herzogs Karl Friedrich on Holstein, gegebene Vorstellung des „Polyeuct", dem ein Schau- iel ihrer Erfindung „Der Ursprung der Schauspiele" voranging. Wir geben den bezüglichen Zettel hiermit wieder:

Heute, an dem
Hohen
Gebuhrts-Feste
Ihro Königl. Hoheit
Des
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
Herrn
Carl Friedrichs
regierenden Herzogs zu Schleswig-Holstein etc.
werden
Dessen
Hof-Comödianten
Ein Deutsches Schauspiel nebst einem Vorspiel
aufführen,

Das Vorſpiel wird genannt:

Der Urſprung der Schauſpiele.

Perſonen:

Der Reichthum.
Die Vernunft, als eine Veſtaliſche Jungfer.
Die Tugend, als ein Veſtaliſcher Prieſter.
Der Übermuth, Der Müßiggang, Der Undank, } als Bauern.
Der Ernſt, Der Fleiß, Der Gehorſam, Der Handel, Der Wohlſtand, Der Nutzen, } als Schäfer.

Die Mäßigkeit, als Gärtnerin.
Der Genuß, als ein Schäfer.
Der Schutzgeiſt.
Die Thorheit, Die Verſchwendung, Die Frechheit, } als Bäuerinnen.
Die Wahrheit, Die Frömmigkeit, Die Arbeit, Die Hoffnung, Die Liebe, Das Vergnügen, } als Schäferinnen.

Das vordere Theil der Schaubühne iſt ein prächtiger Garten; auf der einen Seite ſtehet ein Tiſch mit Confect, Blumen und Früchten, auf der andern Seite ein Tiſch mit vollen Weinflaſchen und einſchenkten Gläſern. Die Mäßigkeit ſitzet bey den Früchten; an ihrer Seite ſtehen: Der Ernſt der Fleiß, der Gehorſam. Der Genuß ſitzet bey dem Wein; an ſeiner Seite ſtehen: der Handel, der Wohlſtand, der Nutzen. Der Reichthum, welcher die Mäßigkeit und den Genuß bey einem Freudenfeſt bewirthet hat, ermuntert ſie freundlich, ſich alles des guten zu bedienen, was er vermag; giebt auch dem Schutzgeiſt Befehl, allen Knaben etwas von denen Früchten zu reichen. Zu ihnen kommen: der Übermuth, die Thorheit, der Undank, die Frechheit, der Müßiggang, und die Verſchwendung unter einem deutſchen Tanz, und laden ſich zum Wein und Früchten ungebeten zu Gaſte, führen ſich frey und ungezogen auf, und beläſtigen den Reichthum mit ihrer Gegenwart.

Das innere Theil der Schaubühne zeiget den Tempel der Vernunft, welcher von einer Sonne beleuchtet wird. Vernunft und Tugend begegnen einander. Vor der Vernunft gehen: Die Wahrheit, die Frömmigkeit, die Arbeit; vor der Tugend: die Hoffnung, die Liebe, das Vergnügen. Es geſellet ſich: die Wahrheit zum Ernſt, die Frömmigkeit zum Fleiß, die Arbeit zum Gehorſam, die Hoffnung zum Handel, die Liebe zum Wohlſtand, das Vergnügen zum Nutzen. Die Vernunft verweiſet denen ungebetenen Gäſten ihr frey Bezeigen, und läſſet ſie durch den Schutzgeiſt wegbringen; ſetzet dadurch die andern in Ruhe, das Feſt tugendhaft zu verehren.

Verfertiget von Friederica Carolina Neuberin.

Hierauf folget das Schauſpiel
genannt:

Polyeuctes

ein Märtyrer
Aus des berühmten Mr. Corneilles Schrifften,
von Fr. Catharina Salome Linckin, gebohrner Felzin in Straßburg
überſetzet.

Personen:

Felix, Römischer Rahtsherr, Landpfleger in Armenien.
Polyeuctes, vornehmer Herr aus Armenien, des Felix Eydam.
Severus, Römischer Ritter, Kayfers Decius Günstling.
Nearchus, Armenischer Herr, Polyeuctes Freund.
Pauline, Felix Tochter, Polyeuctes Gemahlin.
Stratonica, der Pauline Vertraute.
Albinus, des Felix Vertrauter.
Fabianus, Severus Bedienter.
Cleon, Felix Bedienter.
Drey Wächter.

Die Music ist zu beiden Stücken, nach Anleitung derselbigen, gantz neu verfertiget worden.

Der Schauplatz ist im hiesigen bekannten Opern-Hause. Der Anfang ist um halb 5. Uhr. Die Person giebt auf dem ersten Rang Logen 2 Marck, auf dem andern Rang Logen 1. Marck 8. Schill. auf das Parterre 1. Marck und auf die Gallerie oder letzten Platz 8. Schill. Es können auch Vormittags im Hause in der Zulentwiet Billets abgeholet werden.

Mittwochs, den 30. April 1738. Johann Neuber.

Zum „Polyeuct", wie auch zum „Mithridat", hatte der als Componist und Schriftsteller berühmte Joh. Ad. Scheibe[1]) die Musik verfertigt, und dadurch die für die Kunst wichtige Entdeckung gemacht, daß die vor und zwischen den Stücken zu spielende Musik mit dem Inhalt des Stückes übereinstimmen, daß jedes Stück seine eigene ihm angepaßte musikalische Begleitung haben müsse.

Folgen wir den Worten Lessings in seiner Dramaturgie 26. Stück, den 28. Juli 1767, um nicht allein dessen Urtheil, sondern auch Scheibes Grundsätze über diesen musikalisch-dramatischen Fortschritt zu hören. Lessing schreibt:

„Da das Orchester bei unsern Schauspielen gewissermaßen die Stelle der alten Chöre vertritt, so haben Kenner schon längst gewünscht, daß die Musik, welche vor und nach dem Stücke gespielt wird, mit dem Inhalte desselben mehr

---

[1]) Joh. Ad. Sch. Geboren 1708 in Leipzig, war zuerst Musiklehrer und wurde 1744 Hofkapellmeister in Kopenhagen. Er starb im Jahre 1776. — Schrieb Kirchensachen, eine Oper, zahlreiche Conzerte für Flöte und Violine, Simphonien, Sonaten, Vocalcompositionen; doch ist er bedeutender als musikalischer Schriftsteller. — Über oben berührten Punkt schrieb er ausführlich in seinem „kritischen Musikus" (67. Stück).

übereinstimmen möchte. Herr Scheibe ist unter den Musicis derjenige, welcher zuerst hier ein ganz neues Feld für die Kunst bemerkte. Da er einsah, daß, wenn die Rührung des Zuschauers nicht auf eine unangenehme Art geschwächt und unterbrochen werden sollte, ein jedes Schauspiel seine eigene musikalische Begleitung erfordere: so machte er nicht allein bereits 1738 mit dem Polyeukt und Mithridat den Versuch, besondere diesen Stücken entsprechende Symphonien zu verfertigen, welche bei der Gesellschaft der Neuberin hier in Hamburg, in Leipzig und anderwärts aufgeführt wurden, sondern ließ sich auch in einem besonderen Blatte seines kritischen Musikus umständlich darüber aus, was überhaupt der Componist zu beobachten habe, der in dieser neuen Gattung mit Ruhm arbeiten wolle.

Alle Symphonien[1]) sagt er die zu einem Schauspiele verfertiget werden, sollen sich auf den Inhalt und die Beschaffenheit desselben beziehen. Es gehören also zu den Trauerspielen eine andere Art von Symphonien, als zu den Lustspielen. So verschieden die Tragödien und Komödien unter sich selbst sind, so verschieden muß auch die dazu gehörige Musik seyn. Insbesondere aber hat man auch wegen der verschiedenen Abtheilungen der Musik in den Schauspielen auf die Beschaffenheit der Stellen, zu welchen eine jede Abtheilung gehört, zu sehen. Daher muß die Anfangssymphonie sich auf den ersten Aufzug des Stückes beziehen, die Symphonien aber, die zwischen den Aufzügen vorkommen, müssen theils mit dem Schluße des vorhergehenden Aufzugs, theils aber mit dem Anfange des folgenden Aufzugs übereinkommen; so wie die letzte Symphonie dem Schlusse des letzten Aufzugs gemäß seyn muß.

Alle Symphonien zu Trauerspielen müssen prächtig, feurig und geistreich gesetzt seyn. Insonderheit aber hat man den Charakter der Hauptpersonen und den Hauptinhalt zu bemerken, und darnach seine Erfindung einzurichten. Dieses ist von keiner gemeinen Folge. Wir finden Tragödien, da bald diese, bald jene Tugend eines Helden oder einer Heldin der Stoff gewesen ist. Man halte einmal den Polyeukt gegen den Brutus, oder auch die Alzire gegen den Mithridat, so wird man gleich sehen, daß sich keineswegs einerlei Musik dazu schickt. Ein Trauerspiel, in welchem die Religion und Gottesfurcht den Helden oder die Heldin in allen Zufällen begleiten, erfordert auch solche Symphonien, die gewissermaßen das Prächtige und Ernsthafte der Kirchenmusik beweisen. Wenn aber die Großmuth, die Tapferkeit oder die Standhaftigkeit in allerlei Unglücksfällen im Trauerspiele herrschen; so muß auch die Musik weit feuriger und lebhafter seyn. Von dieser letztern Art sind die Trauerspiele Cato, Brutus und Mithridat. Alzire aber und Zaire erfordern hingegen schon eine etwas veränderte Musik, weil die Begebenheiten und die Charaktere in diesen Stücken von einer andern Beschaffenheit sind, und mehr Veränderung der Affekten zeigen.

Eben so müssen die Komödiensymphonien überhaupt frei, fließend und zuweilen auch scherzhaft seyn, insbesondere aber sich nach dem eigenthümlichen Inhalte einer jeden Komödie richten. So wie die Comödie bald ernsthafter,

---

[1]) Wir erkennen in folgend entwickelten Grundsätzen die ersten Grundsteine, auf welchen die deutsche Schule, der italienischen entgegen, ihren Bau gründete.

bald verliebter, bald scherzhafter ist, so muß auch die Symphonie beschaffen seyn. Z. E. die Komödien: der Falke und die beiderseitige Unbeständigkeit, würden ganz andere Symphonien erfordern, als der verlorene Sohn. So würden sich auch nicht die Symphonien, die sich zum Geizigen oder zum Kranken in der Einbildung sehr wohl schicken möchten, zum Unentschlüssigen oder zum Zerstreuten schicken. Jene müssen schon lustiger und scherzhafter seyn, diese aber verdrießlicher und ernsthafter.

Die Anfangssymphonie muß sich auf das ganze Stück beziehen; zugleich aber muß sie auch den Anfang desselben vorbereiten und folglich mit dem ersten Auftritt übereinkommen. Sie kann aus zwei oder drei Sätzen bestehen, so wie es der Componist für gut findet. — Die Symphonien zwischen den Aufzügen aber, weil sie sich nach dem Schluß des folgenden richten sollen, werden am natürlichsten zwei Sätze haben können. Im ersten kann man mehr auf das Vorhergegangene, im zweiten aber mehr auf das Folgende sehen. Doch ist solches nur allein nöthig, wenn die Affecten einander allzu sehr entgegen sind; sonst kann man auch wohl nur einen Satz machen, wenn er nur die gehörige Länge erhält, damit die Bedürfnisse der Vorstellung, als Lichtputzen [1]), Umkleiden u. s. w. indeß besorgt werden können. — Die Schlußsymphonie endlich muß mit dem Schlusse des Schauspiels auf das genaueste übereinstimmen, um die Begebenheit den Zuschauern desto nachdrücklicher zu machen. Was ist lächerlicher, als wenn der Held auf eine unglückliche Weise sein Leben verloren hat und es folgt eine lustige und lebhafte Symphonie darauf? Und was ist abgeschmackter, als wenn sich die Komödie auf eine fröhliche Art endigt, und es folgt eine traurige und bewegliche Symphonie darauf?

Dieses sind die wichtigsten Regeln, um auch hier die Tonkunst und Poesie in eine genauere Verbindung zu bringen."

Vorstehendes wäre das Wichtigste, was wir aus dem Stück der Lessing'schen Dramaturgie wiederzugeben für nöthig hielten, um einen Einblick in die neu entstandene Schule zu besitzen.

Am 2. Juni gab die Neuber dem Senat zu Ehren ein von ihr verfertigtes Vorspiel „Der alte und neue Geschmack" und zu demselben „Mithridates". Wir lassen diesen interessanten Zettel folgen:

---

[1]) Wir dürfen, wie Scheibe richtig bemerkt, nicht vergessen, daß bei der damaligen Beleuchtung mit Unschlittkerzen dieser Augenblick nothwendigerweise wohl in Betracht zu ziehen war.

Einem Hochedlen und Hochweisen Magistrat .. u. s. w.
Das Vorspiel wird genannt:

Der alte und neue Geschmack.

Personen:

Das Alterthum, als eine Heldin.
Der Fleiß, als ein Schäfer.
Die Regel, als eine Sclavin.
Das Trauerspiel, trägt über ihr gewöhnliches Kleid noch ein leichtes Schäfer-Gewand, eine Krone auf dem Kopffe, und einen Dolch in der Hand.
Die Wahrheit, als ein alter Mann.
Das richtige Urteil, als die Göttin des Blumen, in einer Machine.
Die reine Liebe, als ein schöner Knabe, in der Luft schwebend.

Der neue Geschmack, als ein junger wohlerzogener Mensch.
Das Vorurteil, als eine Harlequinette, mit einem prächtigen Oberkleide und einer Sonne auf dem Kopff.
Hanswurst, als Cupido, kömmt auf einem Wunderthier geflogen.
Strohsack, als eine Römische Dame. } steigen aus einer unterirdischen Höhle, und halten mit dem Vorurteil einen Tanz.
Bruder Dreck, als ein masquirter Petitmaitre
Der alte Geschmack, als ein Bauer.

Verfertiget von Friederika Carolina Neuberin.

Hierauf folget das Schauspiel genannt:

Mithridates,

aus dem Französischen des Herrn Racine, von dem Herrn Prof. Johann Jacob Witter in Straßburg ins Deutsche übersetzet.

Personen:

Mithridates, König in Pontus und sehr vielen andern Reichen.
Monime, des Königs Verlobte, die bereits zur Königin erkläret worden.
Pharnaces, Xiphares, } des Königs Söhne, doch von verschiedenen Müttern.
Arbates, des Königs Vertrauter, und Oberbefehlshaber in der Festung Nympheum.
Phödime, der Monime Vertraute.
Arcas, des Königs Bedienter.

N. B.

Mehrere Nachricht ist in denen gedructen Büchern zu haben.
Die Musik ist zu beyden Stücken ganz neu verfertiget worden. U. s. w.

Montags, den 2. Jun. 1738. Johann Neuber.

Eine weitere denkwürdige Vorstellung haben wir unterm 7. Juli d. J. zu verzeichnen und lassen der historischen Merkwürdigkeit wegen den Theaterzettel hiemit folgen:

Mit Hoher Obrigkeitlicher Bewilligung
Wird heute von den
Königl. Polniſchen Churfürſtl. Sächſiſchen
und
Hochfürſtl. Braunſw. Lüneb. Wolffenb.
nunmehro auch
Hochfürſtl. Schleßwig-Holſteiniſchen
Hof-Comödianten
Ein deutſches Schauſpiel vorgeſtellet werden,
Genannt:
Das ruchloſe Leben und erſchreckliche Ende des Welt-bekannten
Ertz-Zauberers
D. Johann Fauſts.

Dabey wird unter andern vorkommen, und zu ſehen ſeyn:

Ein groſſer Vorhof an des Pluto unterirdiſchen Pallaſte an den Flüſſen Lethe Acheron. Auf dem Fluſſe kömmt Charon in ſeinem Schiffe gefahren, und zu m Pluto auf einem feurigen Drachen, welchem ſeine ganze unterirdiſche Hofſtatt ıd Geiſter folgen.

D. Fauſts Studirſtube und Bücher-Kammer. Ein annehmlicher Oberirdiſcher eiſt ſingt unter einer ſanften Muſik, folgende bewegliche Arie.

ıuſte! was iſt dein Beginnen?
Ach, was haſt du doch gethan?
iſt Du denn nun gar von Sinnen
Und gedenckeſt nicht daran
ıß an ſtatt der Freud, die Pein
ıd die Qvaal wird ewig ſeyn.

ı dir denn die Luſt zur Sünde,
Lieber als dein ewigs Wohl?
achſt du dich zum Höllen-Kinde
Das doch in den Himmel ſoll?
Iſt dir der Verdammten Lohn.
Lieber als des Himmels Thron.

Kan dich den gar nichts bewegen?
Ach ſo ſchau den Himmel an,
Wenn er durch viel Tropfen Regen,
Dich nicht gnug erweichen kan!
Mach dadurch dein Herze weich,
Und erwehl das Himmelreich.

Ein Raabe kömmt aus der Luft und holet die Handſchrift des D. Fauſts.

Hans Wurſt geräth ohngefehr über ſeines Herrn des D. Fauſts Zauberey. Er uß ſtehen bleiben und kan nicht vom Platze gehen, bis er die Schuhe ausgezogen it. Die Schuhe tantzen mit einander auf eine luſtige Arth.

Ein fürwitziger Hof-Bedienter, welcher dem D. Fauſt verſpottet, bekömmt ſichtırlich Hörner an der Stirne.

Ein Bauer handelt dem D. Fauſt ein Pferd ab, und ſo bald er es reitet, verandelt ſich das Pferd in ein Bündgen Heu. Der Bauer will den D. Fauſt darber zu Rede ſtellen, Fauſt ſtellt ſich als ob er ſchliefe; der Bauer zupft ihn, und eiſt ihm ein Bein aus.

Hans Wurſt will gerne viel Geld haben, ihn zu vergnügen, läßt ihn Mephiſtobiles Gold regnen.

Die ſchöne Helena ſingt unter einer angenehmen Muſick eine dem D. Fauſt ungenehme Arie, weil ſie ihm damit ſeinen Untergang ankündiget.

D. Faust nimmt von seinem Famulo Christoph Wagnern Abschied. Hans Wurst macht sich auch davon, und die Geister hohlen den D. Faust unter einem künstlich-spielenden Feuer-Wercke hinweg.

Der unterirrdische Pallast des Pluto zeiget sich nochmahls. Die Furien haben den D. Faust, und halten um ihn herum ein Ballet, weil sie ihn glücklich in ihr Reich gebracht haben.

Das übrige wird angenehmer zu sehen als hier zu lesen seyn.

Der Anfang ist um halb 5. Uhr, in dem so genannten Opern-Hause auf dem Gänse Marckt in Hamburg. Die Person giebt auf den ersten Rang-Logen 2 Marck, auf den andern Rang-Logen 1. Marck 8. Schill. Parterre 1. Marck und Gallerie oder auf dem letzten Platz 8. Schill.

Montags, den 7. Jul. 1738. Johann Neuber.

Die letzte Vorstellung von Bedeutung, während der diesmaligen Anwesenheit der Neuber'schen Gesellschaft, war die Aufführung der „Phädra" mit einem von der Neuber gedichteten Vorspiel.

Der bezügliche Zettel lautet:

Einem Hoch-Edlen u. Hoch-Weisen Magistrat u. s. w.

Die Verbindung der vier Jahreszeiten.

Der Frühling, als Gärtner.
Der Sommer, als Schäfer.
Der Herbst, als Schäfer.
Der Winter, als ein alter Mann.
Die Hochachtung, als eine Schäferin.
Melpomene.
Mercurius.

Verfertiget von Friederica Carolina Neuberin.

Hierauf folget das Schauspiel genannt:

Phaedra.

Aus des berühmten Mr. Racine Schriften hier in Hamburg übersetzet.

Personen:

Theseus, des Aegeus Sohn, König in Athen.
Phödra, des Theseus Gemahlin, eine Tochter des Minos und der Pasiphae.
Hyppolytus, des Theseus und der Antiope einer Amazonischen Königin Sohn.
Aricia, eine Prinzessin Königlichen Athenienſischen Geblüte.
Oenone, der Phödra Vertraute und Amme.
Theramenes, des Hyppolytus Hofmeister.
Ismenes, der Aricia Vertrauter.
Panopes, der Hauptmann von der Wache. U. s. w.

Donnerstags, den 4. September 1738. Johann Neuber

Diese „Phädra", war von dem Hamburger Lizentiaten, nachmaligen Legationsrath von Stüven übersetzt. Eine spätere Über-

ung der „Alzire", desselben Dichters, gab die erste Veranlassung einer Spannung zwischen der Neuber und Gottsched, auf welchen ll wir im Abschnitt „Zerwürfniß mit Hamburg u. s. w." noch gehender zu sprechen kommen werden. Zur kommenden Michaelis-sse wandte sich die Neubersche Gesellschaft nach Leipzig [1]). Zu selben war in Hamburg ein neues Mitglied, Karl Gottlieb Heydrich zugetreten. Der junge Mann verließ zwar die Gesellschaft wieder, s die Neuber nach Hamburg ging, doch müssen wir seiner, trotz-m er hier nur vorübergehend auftritt, eingehender gedenken, da er ter eines der bedeutendsten Mitglieder der Neuberschen Gesell-aft wurde.

Er ward am 21. Dezember 1714 zu Raibersdorf bei Zittau in achsen geboren. Sein Vater war Landarzt und ließ ihn 1734 in na Medizin studieren, allein seine Neigung zur Bühne führte ihn f dieselbe, welche er bei der Neuber 1738 in Hamburg betrat. achdem er seine erste Prinzipalin verlassen, schloß er sich der neu-gründeten Schönemann'schen Gesellschaft an, kehrte jedoch 1741 zur euber zurück und blieb hier bis dieselbe im Jahre 1743 zum ersten-le ihre Truppe auflöste. Hierauf begab er sich zu Schröder nach amburg, verließ, nachdem er sich 1744 mit der Schauspielerin hilippine Tümler verheirathet hatte, die Bühne, lebte einige Zeit Hamburg, dann in Zwickau bis der Tod seiner Frau 1746, ihn ieder zur Bühne brachte und er zum drittenmale sich der neuge-ündeten Neuber'schen Gesellschaft anschloß. Im Jahre 1748 folgte einem Rufe nach Wien [2]), um hier durch ihn und verschiedene ndere dem Drama gegenüber den Stegreifkomödien einen sicheren alt und Grund zu geben. Die Tragödie faßte endlich auch festen uß und nun erkannten die Extemporanten die Größe der Gefahr r sich. Alles wurde aufgeboten, um das regelmäßige Drama zu rnichten, mehrere Schauspieler, unter ihnen auch Heinrich Gott-ieb Koch, verließen Wien, er aber, des fortwährenden Wanderns erdrüssig, ward seiner guten Sache fahnenflüchtig und wurde als ebhaber bei der Wiener extemporirten Comödie berühmt. Später ielte er Repräsentations- und fein komische Rollen und war das nzige Muster im Personal. Im Jahre 1777 wurde er mit 700

---

[1]) Schütze behauptet in seiner Hamburger Theater-Geschichte irrigerweise, daß e Neuber bis Dezember d. J. in Hamburg durchgespielt habe.

[2]) Siehe noch: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt."

Gulden pensionirt, das erste Beispiel eines Hofschauspielers in Pension, und starb 1788 zu Wien.

Nach dieser kurzen Einschaltung kehren wir zur Neuber nach Leipzig zurück.

Unterm 30. August 1738, Leipzig, bittet Johann Neuber den Rath um Erlaubniß zum Aufbauen einer Bude „auf eben dem Platze [1]) wie vorn Jahr", was ihm auch unter der Bedingung erlaubt wird, „daß die Bude nach der Messe hinwiederumb Weggerissen werde."

Die Neuber gab nun während der Michaelismesse Vorstellungen, doch war der Besuch ein sehr geringer, weshalb am 1. Nov. d. J. der „Herr Hoffrath Steger in sizenden Rath proponirt, was massen die Neubertischen Comoedianten angesuchet, daß weilen das Wetter in abgewichener Messe schlecht gewesen, mann sie in der, vorn Grimmischen Thor erbaueten Boutiqve annochbis nechstk. Advent Commoedien spielen lassen wolte, welches zwar wohl bedenklich, iedoch liese Er es dahingestellet seyn, ob mann ihnen auf künfftige Woche nicht etwan noch 2 bis 3 Tage zu agiren vergönnen wolt." Hierauf bemerkt „in sizenden Rath" der Herr Bau-Meister Sieber: „Weile das Wetter Zeithero schlecht gewesen und sie doch viele Unkosten auf Erbauung der Boutiqve gewendet, könte mann ihnen noch wohl bis nechstk. Mitwochs inclusive zu agiren vergönnen. Herr BauMst. Meeser, Herr D. Plag, Herr D. Lampe, Herr Appelation Rath Winkler, Herr D. Moerlin, Herr Hohmann waren gleicher Meinung.

(gez.) Johann Zacharias Trefurth.
Stadtschr.

Am 5. November wird in „sitzenden Rath" beschlossen, „daß denen Neubertischen Comoedianten auch Morgen und übermorgen zu agiren gestallten Sachen nach verstattet seyn solle."

„Am 15. November 1738 Referirten des regierenden Hr. Bürger Mstrs. Titl. Hr. HoffRath Stegers Magnificens.

Daß am jüngstverwichenen Donnerstags Nachmittags der Rector Magnificus zu Ihm geschickt und nebst gewöhnlichen Complimente melden lassen, daß die Comoediantin die Neuberin bey ihme gewesen und vorgegeben, daß E. E. Hochweißer Rath ihr das fernere agiren zu gestatten wegen der Universität Bedenken habe. Nun wolle Er

[1]) Vor dem Grimmaischen Thore.

ch zwar in geringsten nicht meliren vielmehr Wohlgedachten Raths esolution es lediglich überlassen, jedoch dabey nur so viel versichern ıß, wenn der Neuberin das fernere agiren gestattet werden sollte die niversitaet sich nicht melden noch dießfallß etwas errinnern werde."

So hatte denn die Neuber durch ihre Bitten das Herz des lectors der Universität gewonnen und dadurch auch einen gewich-gen Grund der Comödien-Verweigerung von Seiten des Rathes seitigt. Um aber auch die Herzen der Stadt-Väter zu gewinnen, gte sie ihre Bittschrift an dieselben in dichterische Form, weil sie us Erfahrung hoffen durfte, daß die Poesie eine mächtigere Für-itterin, als die Prosa sei.

Die Eingabe lautet:

„Ihr Väter!
nehmt dieß Blatt nach Eurer Weißheit an
wodurch mein Bitten Euch dahin bewegen kann:
Daß Ihr zwey Wochen mir ietzt noch Erlaubniß schenket,
womit mein armer Fleiß sich zu erhalten dencket.
Vergönnt mir noch die Lufft und diese Vater-Huld!
Gebt meiner Bitte Statt! Es hat kein Frevel Schuld,
mich treibt kein Misbrauch an, von Euch dieß zu begehren;
Nein! nur mein mühsames, mein redliches Ernehren.
Zeit, Wetter, Kosten, Fleiß und Einsicht bitten Euch
Ihr Väter mir zu gut, macht Eure Hertzen weich!
Erhört mich dießmahl noch! Ihr müßt mich sonst beklagen.
Laßt mich kein strenges Nein verderben und verjagen!
Zu Eurer Weißheit flieh ich gantz demüthigst hin:
Väter! schützt, erhört doch
Eure
Leipzig, den 15. Nov. 1738. Bürgerin
Caroline Friederike Neuberin.

Auch ihr treuer Beschützer Löwendal kommt ihr zu Hülfe durch in Schreiben an den Leipziger Rath:

„Hoch und Wohl. etc.

Die Hof-Comoediantin Neuberin hat kürzlich ein Schreiben an mich ergehen laßen, und darinnen gemeldet, wie Ew. Hoch- und WohlEbl. derselben bisher erlaubt mit ihrer Bande daselbst agiren zu dörffen, möchte auch wohl hierzu noch weiter Erlaubnis erhalten, wann ihr mit einem Vorspruch zu statten gekommen würde. Nun mir dann gar lieb seyn solte, wann sie um deswillen auf so lange als es sich wegen der Fasten-Zeit leiden wolte, in Leipzig noch agiren dürffte, weil sie in obbemeldten Schreiben mit vorgestellet, daß sie abgewichene Meße über wegen des beständig angehaltenen Regen wetters nicht die Reise- und Bau-Kosten verdienet.

Also ersuche Ew. Hoch- und WohlEdl. darum falß dieselben nicht sonsten hierbey ein Bedencken haben. Der ich u. s. w.

Dreßden Löwendal mp.
den 10. Novbr. 1738.

Mit diesen viribus unitis gelang es der Neuber ihre Wünsche durchzusetzen; eine protokollarische Niederschrift in den Leipziger Akten sagt uns:

„Leipzig den 17. November 1738. Ist der Comoediantin, der Neuberin mit ihrer Bande noch ferner allhier zu agiren verstattet worden, maßen solches auch biß d. 27. Novbr. incl. würklich erfolget."

(gez.) Christian Ludewig Mierisch.
Ober Stadtschr."

Der Wittenberger Rath, an den sie ebenfalls von Löwendal Empfehlungen besaß, wies ihr Ansuchen, daselbst Comödien aufführen zu dürfen, abermals zurück. Joseph Ferdinand Müller, welcher seit dem Jahre 1734 mit der Neuber im Streit lag, und noch unversöhnt war, hintertrieb dort ihr Auftreten.

Zum Schluß des Jahres, im Dezember 1738, hielt sie sich mit ihrer Gesellschaft bei ihrem fürstlichen Gönner in Kiel auf. Hier verlor sie ein altes, verdientes Mitglied in Frau Gründler, gebornen Sasse. Dieselbe war die Tochter eines Velten'schen Schauspielers, hierauf Wittwe des Wiener Schauspielers Gründler und kam als solche im Jahre 1727 zur neuerrichteten Neuber'schen Gesellschaft. Sie war in dem Zeitraum von eilf Jahren bei dieser Truppe in dem Fache der Liebhaberinnen thätig gewesen und geschätzt. Jetzt verheirathete sich ihre Tochter mit dem Notar und französischen Sprachmeister Weiße, nachdem diese auch einige Zeit Mitglied genannter Gesellschaft gewesen, und blieb nun die Mutter bei der jungen Frau in Kiel.

Der Verlust war für die Neuber sehr empfindlich. Ihr Repertoir wurde dadurch gestört und mußte sie, um den Ausfall dieses Mitgliedes möglichst zu decken, als einundvierzigjährige Frau, wieder in das Liebhaberinnenfach zurücktreten und in jedem Stücke, selbst öfters in mehreren Rollen, mitwirken.

Zerwürfniß mit Hamburg und Aufenthalt in Petersburg. Gottsched's Schaubühne.

Im Jahre 1739 war die Neuber zweimal in Hamburg, ihre Vorstellungen im Opernhause wieder gebend. Unermüdet, obgleich durch Kaltherzigkeit des Publikums und andere kränkende Erfahrungen oft muthlos gemacht, sorgte sie für Unterhaltung besserer Art. Aber die Vorstellungen sind im Ganzen genommen, den vorjährigen sehr ungleich. Sie glaubte nun ihr Publikum zu kennen und suchte mehr durch äußeren Flitterstaat als inneren Werth ihre Vorstellungen beliebt zu machen. Recht absichtlich schien sie alle ihre alten Schnacken und Schnurren hervorzusuchen um die Menge zu locken und allgemein zu befriedigen. Selten erschien ein „Geiziger", „Mithridat", „eingebildete Kranke" auf der Bühne. Es zeigten sich viel schöne Decorationen, der Harlekin, wenn auch in anderem Gewande, war nach wie vor im Gange, z. B. am 10. April, wo er im Vorstücke als „unglücklicher Maskeradenbruder" in seinem „neu angelegten Wirthshause" und im Nachstücke: „Die Frau am Stricke" oder „Der schwarz und weiße" Harlekin paradirte. Burlesken, extemporirte Stücke jagten sich und nur zwischendurch gab sie dem besseren Publikum u. a. Voltaires „Alzire" von El. Stüven übersetzt. Letztgenanntes Stück gab die erste Veranlassung zu einem Zerwürfniß zwischen Neuber und Gottsched, auf dessen nähere Erörterung wir folgend zurückkommen werden. Der Lizentiat von Stüven hatte schon verschiedene Übersetzungen für die Neubersche Bühne geliefert und wenn sie zwar alle an hinkenden Versen litten, so waren sie doch immer noch anerkennungswerther und besser, als viele zeitige Arbeiten anderer Dichter und diese „Alzire" vorzugsweise dramatisch kräftiger, als jene der Frau Gottsched.

Als nun die Neuber zur Michaelismesse nach Leipzig gekommen und dort in Zotens Hofe ihre Vorstellungen begonnen, verlangte Gottsched, sie solle die bereits eingelernte Stüvensche „Alzire" zurücklegen und die, von seiner Gattin fabricirte Übersetzung zur Aufführung bringen, weil deren Wiedergabe, wie er meinte „ein Vieles" zu Beförderung der Kunst beitragen werde. Allein die mehrfach geäußerten selbstsüchtigen Zumuthungen Gottscheds fingen der Neuber

an läſtig zu werden, dazu kam, daß Gottſcheds theatraliſcher Kredit ſeit einiger Zeit um Vieles geſunken war, daß Koch und Suppig auf die Direktion der Neuber'ſchen Bühne einen ſtärkeren Einfluß gewonnen hatten und dieſe ſich im Verein mit den andern Mitgliedern weigerten, die Rollen umzulernen, genug alle dieſe Umſtände trafen zuſammen, die Neuber wurde Gottſched zum erſtenmal ungehorſam und verweigerte ihm ſein Anſinnen.

Bewirkte das ſelbſtſtändige Auftreten der bisher gehorſamen Neuber auch gerade keinen offenen Zwiſt, ſo mag dasſelbe doch den erſten Grund zu einem Groll in das Herz des herrſchſüchtigen Profeſſors und unangreifbaren Magiſters gelegt haben, welcher bei einer zweiten Gelegenheit, die wir noch kennen lernen werden, um ſo ſchneller und kräftiger losbrach.

In dieſelbe Zeit fällt auch wieder ein Verſuch Joſeph Ferdinand Müllers, die Neuber aus Leipzig zu verdrängen. In einer Eingabe d.d. 15. Oktober 1739, Leipzig, an den dortigen Rath, beruft er ſich auf ſein Privilegium als Hofkomödiant und ſchließt: „Alſo habe die unterthänigſte Hoffnung dieſelben werden Herrn Neubern, welcher dieſe Meſſe über in Zotens Hoffe agiret, nach Ablauff der Meß-Freyheit dergleichen ferner nicht concediren, und ſolchergeſtalt gleich andere privilegirten mir Dero Schutz angedeyhen laſſen, damit ich bey meinen koſtbahren Werke durch anderweitige Verwilligung nicht in unverwindlichen Schaden geſtürzet werde.“ U. ſ. w. — Unter dieſer Bittſchrift ſteht die lakoniſche Bemerkung: „Soll zuvörderſt ſein jus prohibendi beybringen“ und ſcheint es demnach, daß der Rath den Werth ſeines „koſtbahren Werkes“ nicht ſo würdigte, als es Müller gerne geſehen hätte.

Kurz nach der Leipziger Michaelis-Meſſe traf die Neuber mit ihrer Geſellſchaft wieder in Hamburg ein und fuhr, obwohl mit ungünſtigem Erfolge im Opernhauſe zu ſpielen fort. Mehr als ein unangenehmer Vorfall verleideten ihr damals ihren Aufenthalt. Unter ihren Schauſpielern entſtanden Uneinigkeiten, Unzufriedenheit mit den Anordnungen der Prinzipalin, der Rollenvertheilungen, Beſoldungen. Rollen- und Gagenneid war in die Geſellſchaft gefahren und es ward ihr ſchwer dieſe heftigen Feinde auszurotten. Es drohten einige Mitglieder ſie zu verlaſſen, um ſelbſt zu prinzipaliſiren und werden wir in der Folge kennen lernen, wie gewichtig ſie Wort hielten.

Mit Verſprechungen und thätigen Gunſtbezeugungen hielt ſie zwar einen offenen Ausbruch hin, doch verringerte ſich dazu der

hauspielbesuch von Woche zu Woche, so daß auch die Gefahr
ichs. Es wurden Kabalen geschmiedet und ein Herr von Bostel,
i Freund der Oper, suchte die welsche ausgestorbene Oper wieder
zuführen und als dieser Versuch mißglückte, dem deutschen Schau-
iel öffentlich Hohn zu sprechen. Auch für die ehemalige Opern-
inzipalin Frau Keyser[1]) warb eine Partei Truppen an und intriguirte
Wirthshäusern, um die Neuber aus dem Opernhause zu vertreiben.

Die mannigfachen Verlästerungen fanden in Hamburg um so
hr Eingang, da die alte Liebe zum Operngott noch nicht erloschen
ır. Man fand bei den hochdeutschen Comödianten nicht so viel
paß, nicht so viel zauberische und bezaubernde Abwechslungen als
den Opern. Flugwerke, Verwandlungen, Kleiderwechsel, Kampf-
:nen, Mord und Todschlag, das Alles war auf der Neuber'schen
ühne zu sparsam zu belachen und anzustaunen. Es ging in den
gelmäßigen, lustigen und traurigen Stücken zu natürlich, zu mensch-
h her, daß man vor lieber Langerweile kaum hinsah und hinhörte
d zuletzt zu Hause blieb.

Außer dem Operngeschmack war der Neuber der Geschmack an
atten Hanswurstiaden und Marionettenwesen der Budenkomödie
chtheilig. Johann Karl Eckenberg[2]), der starke Mann genannt,
i damals sehr beliebter und berühmter Theaterprinzipal, welcher
rch extemporirte Stücke u. a. hervorragend: „Die artige Grund-
ppe der Welt" und „Doktor Fausts Höllenfahrt", dann durch
stige Jongleur- und Escamoteur-Kunststücke, das Publikum erfreute,
tte in diesem Jahre seine Bude in Hamburg aufgeschlagen und
mer voll, während das Neubersche Theater immer leerer und
:rer wurde. Die Neuber litt Mangel und machte Schulden. Behr-
mn und weniger Freunde Unterstützung war aber nicht ausreichend,
:shalb sie in Klagen und Vorwürfe ausbrach. „Man hat es ihr
m Vorwurf gemacht", sagt Schütze in seiner Hamburger Theater-
eschichte (Hamburg 1794) S. 239, „daß sie auch in Hamburg
r Selbstbewußtsein, ihre beleidigte Eitelkeit, ihren Stolz, oder wie
ans nennen will, in laute Klagen über Geschmacklosigkeit, Kalt-
rzigkeit des Publikums ausbrechen ließ. Sie handelte unpolitisch

---

[1]) Erscheint auch öfters als Frau Kayser oder Kaiser.

[2]) Siehe dessen Lebensbeschreibung in: „Das deutsche Bühnen-Lexikon" von J. Freiherrn von Reden-Esbeck. (Eichstätt und Stuttgart 1879.) I. Band, . 140—142.

und brachte ihre Feinde nur noch mehr auf. Ich werde mich wohl hüten, mich zum Vertheidiger der Schimpf- und Schmähreden einer aufgebrachten Frau, die in einer angesehenen und begüterten Stadt Schutz und Sicherheit aber nicht zu leben fand, aufzuwerfen. Doch wünsche ich, daß meine Leser, vorzüglich meine Leserinnen sich für einen Augenblick in die Lage dieser Frau versetzen, um danach Größe oder Geringheit ihrer so unbarmherzig verschrieenen letzten Sottise zu beurtheilen. Mit dem Bewußtsein des erkennbaren doch verkannten Verdienstes, das deutsche Theater zuerst aus dem Staube gehoben, gereinigt, in ein regelmäßiges, gesittetes Theater umgeschaffen zu haben; bei ihrem fortdauernden Eifer, ein Publikum würdiger zu unterhalten, Kunst und Geschmack zu veredeln: was war ihr Lohn? Sie ward beneidet, verfolgt, ohne Aufmunterung und Unterstützung vom begüterten Theil im Staate, der Dürftigkeit preisgegeben. Sollte in dieser bedrängten Lage nicht Äußerung von Künstlerstolz und Empfindsamkeit, wo nicht Rechtfertigung, doch Entschuldigung verdienen? — Ich entscheide nicht, ich frage nur!" —

In der geschilderten Lage, dem Ruine nah, erfüllte sich endlich eine längstgehegte[1]) Aussicht, indem sie höchstwahrscheinlich auf Empfehlung ihres Holstein'schen Gönners, des Herzog Karl Friedrich[2]) einen Ruf von der Kaiserin Anna nach Petersburg erhielt. — Das war Hülfe in der Noth. Aber sie trieb auch die tieferbitterte Neuber in befriedigtem Stolze sich um so kühner zu erheben. Sie, die mit so endlosen Opfern und Anstrengungen die deutsche Kunst aus Staub und Schmutz, aus Verfall und Verachtung gezogen hatte und von der Gleichgültigkeit des Publikums dafür mit Entbehrung, Sorge und Verkümmerung belohnt worden war, sie wurde nun vom mächtigen Auslande so geehrt.

Jetzt war für sie der Augenblick gekommen, von dem Standpunkte herab, den sie fühlte eingenommen zu haben, dem deutschen Publikum gerade heraus das zu sagen, was sie von ihm halte und sie versäumte die Gelegenheit nicht.

Ihre letzte Vorstellung in Hamburg im Januar 1740, beschloß

---

[1]) Siehe: Brief der Neuber an Gottsched d. d. 24. Dezember 1736 aus Straßburg.

[2]) Hettner behauptet in seiner „Geschichte der deutschen Literatur", (Braunschweig 1862) I. Buch, daß die Neuber auf Anlaß des ehemaligen Herzogs von Kurland, Ernst Biron, den Ruf nach Petersburg erhalten habe.

einer ſelbſt verfaßten Abſchiedsrede, die merkwürdig genug wir ſie hier ganz wiedergeben.

Herr Fabricius.

ollen wir denn hier? Das Stück iſt ja vorbei?

Herr Meyer.

:iß wahrhaftig nicht, was dieſer Anhang ſei,
wermuthet kommt.

Madame Neuber.

Geduld, gebt euch zufrieden!

Herr Suppig.

iſts nicht genug.

Hr. Meyer.

Wir ſind hieher beſchieden,

ſſen nicht warum.

Hr. Suppig.

Was iſts? Was wird denn draus?

Md. Neuber.

hr euch alleſammt mit Ehren aus dem Haus.
urch Betrug und Liſt: nein, recht wie ſichs gebühret.
b euch zwar hieher in dieſe Noth geführet;
recht mit Zwang. Ich hab mich recht gewehrt.
ißte, daß dies Haus den Segen ſelbſt verzehrt;
noch trat ich ein. Die Schwachheit einer Frauen,
doch wohl einmal auch einen Mann zu trauen!
ich rett uns nun aus Elend und Gefahr,
durch Eigennutz und Liſt gedrohet war.

Hr. Suppig.

paß koſt nur viel Geld.

Hr. Fabricius.

Mein Freund was iſt zu machen?

Md. Neuber.

! Die Redlichkeit kann doch am Ende lachen,
iſt und Eigennutz ſich ſelber nagt und frißt;
chuld hintergeht.

Hr. Fabricius.

Wenn das Dein Troſt noch iſt

es immer ſein.

Hr. Suppig.

Das kann mich auch ergötzen.

Hr. Meyer.

mmel kann es auch ja wieder reich erſetzen.

Md. Neuber.

das wird er thun. Er fängt jetzund ſchon an.

Hr. Fabricius.

So mag das immer sein, was man uns angethan.
Vergeben, redlich sein, sind lauter große Dinge.

Md. Neuber.

Wenn ich euch allerseits nun jetzt die Nachricht bringe:
Daß selbst der Geiz, die List, und was man Böses nennt,
uns nicht mehr schaden kann; daß uns Gott Gutes gönnt;
daß er uns glücklich macht, und ruhig will erhalten:
dafür muß unser Dank zu keiner Zeit erkalten.
Ihr Freunde! werfet nun den Kummer und Verdruß
in diesen alten Staub, werft ihn vor eurem Fuß:
und denkt an nichts als Dank und billiges verehren,
hört auf mit Klag und Angst, mit Ärgern und Beschweren,
und laßt mir nun den Ruhm, daß keine wahre Pflicht
von mir vergessen wird. Verstört mich jetzund nicht,
ich muß die Schuldigkeit fürs Gute nicht vergessen,
Das Böse mit Vernunft und mit Geduld ermessen.
Darinnen kommt der Ruhm, auch wiederum zurück
an euch, und euren Ruhm, an eure Ruh und Glück.

Hr. Fabricius.

Sprich nur, soviel Du kannst, wir wollen Dich nicht stören.

Hr. Suppig.

Ach ja, das will ich gern und auch geduldig hören.

Hr. Meyer.

Wir andern stimmen bei und wollen stille sein.

Md. Neuber.

Durch dies wird Glück und Ruh für euch auch allgemein.
Ihr Freunde schickt den Wunsch zugleich aus euren Herzen,
Und laßt uns alle Noth bei Glück und Ruh verschmerzen.

Heut sag ich auch im Glück an Dich ein wahres Wort,
Gesegnet, benedeit, wahrhaftig schöner Ort,
mein Hamburg! Laß mich doch zwei Stück in Dir betrachten
und jedes nach den Werth und seine Größe achten.
Ihr Freunde habt Geduld! Heut gehts die Feinde an,
weil sie der Rang betrifft, und sie sehr viel gethan
zu meinem Untergang. Ich will mich nicht beschweren
und sie aus Dankbarkeit vielmehr noch dafür ehren.
Hier hält mich wenig Gunst und kein Verdienst zurück,
drum gönnet wenigstens Euch und mir dieses Glück,
daß Ihr uns nicht mehr seht. Vielleicht daß Zeiten kommen,
in welchen Ihr und wir in allen zugenommen,
was unser Schauspiel groß und Euch erkenntlich macht:
nur gebt auf den Hanswurst in Zukunft besser Acht,
daß er nicht Hungers stirbt und Euch mehr Schulden spielet,
in seinem Zotenkram, die Ihr im Herzen fühlet.

Verschreibt auch einen Mann geschickt zum Arlequin
aus unbekannter Lust. Laßt ihn bei Euch erziehn,
belehrt ihn, macht ihn groß, und gebt ihm eure Werke
recht mit Gelehrsamkeit mit größter Weisheit Stärke:
zum Segen schützet ihn, nehmt ihn zum Vorbild an,
vielleicht daß dieser Euch geschickter bessern kann,
wenn Ihr den Unterschied von wahr und falschen Sachen
an ihm erkennen lernt, und Euch könnt besser machen.
Den Worten füg ich hier die Kraft der Wahrheit bei.
Ihr seid selbst überzeugt, daß es so gründlich sei
als euer Vorsatz ist, nichts Gutes zu ernähren:
als eure Klugheit steigt, die Unschuld zu verheeren,
die Ihr doch nicht erbaut, nicht kennt, nicht haben wollt,
und wenn sie Euch nur Salz und Wasser kosten sollt,
dabei das Brot doch fehlt, das man den Bettlern reichet,
ihm nicht die Bissen zählt und schlechter nicht vergleichet,
als er es würdig ist. Seht! nun erklär ich mich,
bedenkt: mein Vorsatz war, daß sag ich öffentlich,
daß unserm deutschen Reich kein Vorzug sollt gebrechen
in einer Kleinigkeit, so werdet ihr selbst sprechen,
denn von der Schauspielkunst habt ihr sehr wenig Licht,
weils Euch an Zärtlichkeit, Natur und Kunst gebricht
Das Lesen langt nicht zu, auch nicht nach Frankreich reisen,
ein Schauspiel recht verstehn, erfordert einen weisen
wahrhaftig klugen Mann, der jede Wahrheit kennt,
die Tugend redlich liebt, und dem das Leben gönnt,
der Fleiß und Wissenschaft pflichtmäßig treibt und übet,
der nicht blos um Gewinnst das wahre Gute liebet,
nein! der dem Guten folgt, und hätt' er nichts als Hohn,
der kleinen Geister Haß und Spötterei zum Lohn;
dem auch der Mangel lieb: wenn er sich nur mit Ehren
aus der Beschimpfung reißt, womit ihn die beschweren
die seine Feinde sind. Ist dieses recht gethan
so nehmt auch, was ich sag, von mir vernünftig an.
Geht selbst in Euer Herz, das wird Euch deutlich sagen,
warum ich Euch so frei die Wahrheit vorgetragen.
Glaubt, daß hier weder Stolz noch Frechheit aus mir spricht,
und auch kein Übermuth. Darum verwerft dies nicht.
Es liegt ein wahrer Dank in diesem Salz verborgen.
Ich lieb und ehr in Euch wahrhaftig alle Sorgen,
Verlust und alle Müh, die Ihr mir schwer gemacht;
weil Ihr mich doch dadurch zu keiner That gebracht,
die mich beschämen könnt. Die Schulden sind verschwunden,
die ich aus Noth gemacht. Der Nutzen ist gefunden
der Euch daraus erwächst. Ich bin geschätzt, vergnügt,
versorgt, belohnt, gesucht. Das Glück nun überwiegt

die kurze Kleinigkeit, die mich bei Euch gequälet.
Es war mein Untergang bei Euch schon abgezählet,
Das Ende wußtet Ihr durch die Verhindrung schon,
und doch geschieht es nicht. Was habt Ihr nun davon?
Ja nichts. Ein bischen Wind, ein halbes Stündchen Lachen.
Ich wills Euch doch zum Ruhm gewiß viel besser machen.
So wenig ihr mit Zwang uns habt zu gut gethan,
so wahrhaft nehm ich es mit Dank und Einsicht an.
und brauch das wenige was großes zu verrichten.
Sprecht: handle ich nicht recht nach allen solchen Pflichten,
die Zucht und Tugenden nicht meiden, haßen, fliehn,
und kann ich nicht getrost, mit Ehren von Euch ziehn?
Wahrhaftig! recht getrost! Gelassen und mit Freuden
und dankbar will ich hier von meinen Feinden scheiden.
Nun Freunde kommts an Euch! Ruhm, Dank und Zärtlichkeit
erfordert mehr von mir, als die Beredsamkeit
die im Zusammenhang viel schöne Worte bindet,
und doch ein altes Lied mit neuer Art erfindet.
In meinem Glück, belohnt Gott eure Gütigkeit
weit mehr, als mein Verdienst und meine Leidenszeit,
damit Ihr nicht beschämt und heimlich Freunde heißet,
das Euch die Allmachtshand durch unsre Glück beweiset.
Gott hat an mich gedacht in Elend und Gefahr
zur Zeit, da Euch selbst bang um meine Wohlfahrt war.
Allein er wußte schon wie er mich retten wollte,
und rührte euer Herz, das mich erhalten sollte,
bis seine Zeit erschien. Sie kam und ist jetzt da.
Ihr wahren Freunde, sagt zu meiner Wohlfahrt, ja!
Ihr gönnt uns unsre Ruh, den Ruhm zu Eurer Ehre
so gern, als wenn ich noch bei Euch geblieben wäre,
und hätt Euch stets von Noth und Mangel vorgesagt,
und Euch sowohl als mich aufs heftigste geplagt.
Gott, dessen Allmachtshand die Wunden kann verneuen
der wollte Euch dafür auch segnen, benedeyen,
beschützen daß der Theil, den ihr uns zugewand
viel tausend Segen bringt, in eure milde Hand.

(Zur Gesellschaft.)

Ihr Freunde nun verehrt den Schutz der Obrigkeit,
in deren Vaterhand ihr hier getragen seid.
Sonst war uns Haab und Gut schon alles abgenommen,
eh wir an dieses Glück, zu dieser Ruh gekommen.
Der Schutz allein hat uns gestärkt, und Ruh gemacht
wünscht nun, daß Gott für Sie und ihre Mauern wacht,
für ihrer Bürger Heil, Er hat ihr Herz gerühret
daß uns kein Unfall hat in gröss're Noth geführet.
Wenn Er das Machtwort spricht, wenn Er dem Übel wehrt
weislich, daß ihnen Heil und Freude wiederfährt.

Gott braucht die Kraft dazu Euch Väter zu erfreuen,
und segnet euch gewiß an jedem Tag von neuen,
Die Handlung nehme zu, und werde glücklich reich,
was sie verlangen kann, komm mit dem Wunsch zugleich,
damit sie kein Verlust und kein Betrug betrübet.
Lebt wohl! Gott sei bei Euch! Der segnet, schützt und liebet.

In dieser Weise dürfte wohl nie wieder einem Publikum die ahrheit gesagt worden sein. Es steht dieses Beispiel einzig da. — u verwundern ist es nur, daß die Neuber diese Rede ungehindert echen konnte, vermuthlich hatte Niemand Lust, diese Zurechtweisung f sich zu beziehen und jeder hielt sich für einen der Freunde der unst, denen die Neuber im Verfolg ihrer Rede ein ebenso reich- hes Lob spendete.

So arg indeß, als Löwen, der diese Abdankung unverschämt d undankbar nennt und die Verfasser der Chronologie des deutschen heaters, welche keck behaupten: „es sei ein förmliches Pasquill f die vornehmsten der Stadt gewesen", so arg und dies war sie cht. Sie traf nicht geradehin die vornehmsten, sondern wie sie sdrücklich sagt: ihre „Feinde", die „kleinen Geister", gleichviel ob rnehm oder gering, welche Kunst und Geschmack mit Haß und pott verfolgten.

Noch kurz vor diesem Abschied hatte die Neuber Zettel zur ubscription, um in Hamburg ihre deutsche Komödie zu erhalten, doch vergebens drucken lassen, jetzt konnte aber von einem Weiter- ielen überhaupt nicht die Rede sein, denn der Magistrat theilte e allgemeine Empörung, welche die Neuber der unverschämten Frech- eit, des undankbaren Hochmuths anklagte und cassirte ihre Con- ssion. Sie hat sich nie wieder in Hamburg zeigen dürfen. er Curiosität wegen, bringen wir einen solchen Subscriptionszettel lgend zum Abdruck:

Unterschriebener hat mit der Neuberischen Schauspiel-Gesellschaft auf ein Jahr contrahiret, für die Entrée in . . . . . für seine Person auf . . . Rthlr. Courant, wovon die Hälfte prænumeriret werden soll binnen acht Tagen, wenn der Terminus zum Anfange bekannt gemacht werden wird, und von der Zeit an über 6 Monat die andere Hälfte. Hamburg, ...

Von Hamburg aus war die Neuber, bevor sie sich nach Peters- rg wandte, nach Leipzig zurückgegangen. In dieser Zeit verlor

ſie verſchiedene Mitglieder, welche keine Luſt zeigten, ihr nach Rußland zu folgen. Zu dieſen gehörte vor allen Schönemann, welcher nun in Lüneburg eine eigene Geſellſchaft errichtete, dann Karl Gottlieb Heydrich, welcher dieſer Truppe beitrat, doch nach der Rückkehr der Neuber aus Rußland, wieder zu ihr übertrat; während ſie in Philippine Tümler, der ſpäteren Frau vorerwähnten Heydrichs, ein nützliches Mitglied erhielt.

Die Gelegenheit nach Rußland zu kommen, benützte indeß die Neuber zu einem Unternehmen, welches nach der damaligen Geſetzgebung, welche die Verleitung der Unterthanen zum Auswandern als ein ſtaatsgefährliches Verbrechen bezeichnete, ſehr bedenklich erſcheinen mußte. Der Accisinſpektor Wolff in Johann-Georgenſtadt zeigte nämlich den Geheimen Räthen unterm 15. Oktober 1740 an, „er habe in Erfahrung gebracht, daß die Hofkomödiantin Neuberin in Leipzig aus durch eines Seifenſieders Löwel Wittwe in die 20 Weibsperſonen, die in Spitzenklöppeln Geſchicklichkeit haben, in Johann-Georgenſtadt aufſuchen laſſen, um ſolche mit ſich nach Moskau zu nehmen und daſelbſt zum Unterricht junger Leute im Klöppeln zu gebrauchen, ſich auch deren 5 Perſonen bei der Löweliſchen Wittwe angegeben hätten, deren jeder wöchentlich 1 Thlr. Koſt und Reiſegeld und freie Hinausſchaffung verſprochen worden.“ Die Geheimen Räthe verlangten hierüber unterm 25. Oktober 1740 vom Stadtrath zu Leipzig Bericht, welcher aber anzeigte, „daß die Neuberin bereits am 14. März 1740 und deren Ehemann am 18. darauf nebſt ihrer Bande von hier nach Petersburg abgegangen und ſeit ſolcher Zeit keines von Beiden wieder anhero kommen.“ Erkundigungen des Stadtraths, „ob die Neuberin Perſonen und beſonders welche des Spitzenklöppelns erfahren, aufſuchen laſſen“, waren ohne Erfolg geblieben.

Nach letztem Ergebniß und in Anbetracht, daß der Neuber nach ihrer Rückkehr, wegen dieſes Vorfalles, keine Unannehmlichkeiten erwuchſen, ſcheint ein tieferer Anhaltepunkt in dieſer Angelegenheit gefehlt zu haben.

Hier erſcheint es nun am Platze, Gottſcheds Anſicht und Bedauern über den Verluſt ſeiner Verbündeten mitzutheilen. In einem Schreiben vom 12. März 1740, meldete derſelbe dem Grafen Manteuffel:

„Von hieſigen Neuigkeiten kann ich nichts merkwürdiges melden, als daß die Neuberſche Comödianten-Bande in Ruſſiſch-Kaiſerliche Dienſte

ht, und durch etliche 1000 Thaler Vorschuß in den Stand gesetzt orden, nicht allein ihre Schulden zu bezahlen, die sie hier und in amburg gehabt, sondern auch ihre Reise dahin zu thun, vermuth- h gehen sie durch Berlin auf Danzig u. s. w. So verlieren ir in Deutschland wiederum ein Mittel den guten Ge- hmack zu befördern, nämlich die einzige Comödie, die eine ge- nde und vernünftige Schaubühne gehabt. In Sachsen fragt man ich solchen Sachen nichts, die von Auswärtigen mit sehr großen osten gesuchet werden. Was haben nun die freien Künste bei uns i hoffen?"

Es war in der That für Gottsched ein harter Schlag, daß ihm nmehr die lebendige Unterstützung der Bühne zu seinen Bestre- ngen mangelte, doch seine zähe Ausdauer, seine allzeitfertige Be- iebsamkeit suchten diesem Übelstand die verderblichste Spitze abzu- meiden und so entstand die Herausgabe einer periodischen Schrift: Die deutsche Schaubühne."

Die Ankündigung derselben in den kritischen Beiträgen (Stück 23, . 524) sagt:

„Deutschland hat durch diese Abreise die einzig kluge und wohl- ngerichtete Schaubühne verloren, die es in seinen Grenzen gehabt t. Damit aber der Geschmack, den die Liebhaber dieser gereinigten chaubühne bereits so überflüssig gewiesen, nicht mit der Abwesen- it dieser Gesellschaft wieder auf das alte Chaos verfallen möge, nge Dichter aber auch den Muth nicht sinken lassen dürfen, da sie s Vergnügen nicht mehr haben können, Stücke, so sie etwa über- tzt oder selbst verfertigt, gut aufführen zu sehen, so hat man sich tschlossen, nach Art der Ausländer auch eine deutsche Schaubühne i Druck herauszugeben, die aus Regeln und Exempeln der thea- alischen Poesie bestehen wird."

Über Erwarten gelang der Versuch. Trauer- und Lustspiele römten von allen Seiten herbei, man rühmte mit prahlerischem tolz, das deutsche Drama sei jetzt aus der Übersetzung bereits zur elbstschöpfung vorgeschritten. Der gebildete Theil der deutschen uschauerwelt, von französirender Bildung der Zeit ergriffen, des rrschenden Bühnenunwesens müde, kam der neueren Geschmacks- chtung willig entgegen. Hatte bereits in den Zeiten der ersten nfänge die Neuber mit diesen französirenden Stücken überall den änzenden Erfolg gehabt, so daß bedeutende Städte unter andern

Breslau[1]), in dringenden Briefen Gottsched baten, daß er „zur Verbesserung des Geschmacks“ die berühmte Neuber mit ihrer Truppe auch einmal zu ihnen senden möchte, so übte jetzt das gedruckte Werk seine Wirkung nach allen Orten gleichzeitig aus.

Wir finden in dem Gottsched'schen Briefwechsel eine auf Breslau bezügliche Stelle. Ein gewisser Abraham Gottlob Rosenberg schreibt d.d. Herrendorf 17. April 1733 an Gottsched:

„Von dem Breßlauischen SchauPlatze kan ich Ihnen keine besondere Nachricht ertheilen, weil ich etwas weit davon entfernt lebe. So viel aber kan ich sagen, daß, seit dem man etliche Jahre her daselbst stark Opern gespielet, dieser verderbte Geschmack, unter den Großen sehr herrsche; da selbst ein gewißer Graf Berg, ein Herr von großem Ansehen, u. Oberamts Rath, eine nachdrückliche Stütze der Oper abgiebet. Es scheinet aber, daß sie itzt in einigen Verfall gerathen würde, nachdem der itzige Bischof von Breßlau, nicht wie sein Vorfahre, etwas sonderliches zum Unterhalte derselben Beytrag wird. Wie! Wenn es also Herr Neuber versuchte u. seinen SchauPlatz einmahl in Breßlau eröfnete. Ich glaube gewiß die Annehmlichkeit etliche vom ihm anderwerts aufgeführte Stücke, u. die Besondere Geschicklichkeit der agirenden Personen, würden allen Beyfall finden den man sich wünschen könte. Zumahl wenn Eure Hochedlen erlauben wolten, daß Cato u. Iphigenia auch ihre Schönheit in Schlesien zeigen möchten. Gryphii Trauerspiele sind gantz unbekand worden, u. so viel ich erfahren, außer in etlichen Schulen, wohl seit langer Zeit nicht öffentl. gespielet worden.“

Die Schaubühne hatte den Erfolg, daß die französischen Schauspieldichter in Deutschland noch bekannter wurden. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn wir das französische Trauerspiel nie hätten

---

[1]) Trotz der Aufforderung nach Breslau zu kommen, war die Neuber nie in Breslau. Diese Stadt wurde in dem Zeitraum von 1727 bis 1740 von folgenden Gesellschaften besucht: 1727 mietheten den sog. Opernplatz die Impresarien Santo Burigotti und Giovanni Dreyer bis 1729. Dann kamen Antonio Panteloni und Francesco Darbe. 1730 waren die sog. Prageriſchen Comödianten dort. 1731 wurde das Theater als Salzmagazin vermiethet, während Felix Kurtz im blauen Hirsch Vorstellungen gab. 1732 spielten daselbst: Anthoni Pioni, dann Frz. Albert de Frain, 1733 ein Joseph Hadewig und ein Seiltänzer Germann. 1734 der Comödiant Franz Bentsch, 1735 derselbe und Franz Gervaldi von Wallerott, Prinzipal der preußischen Hofcomödianten. 1736 die beiden Letztgenannten. 1737 war Felix Kurtz da. 1738 spielten der Comödiant Christian Scholtz und Felix Kurtz und 1739 noch einmal Christian Scholtz daselbst. Im Jahre 1740 wurde wegen „hochbeschwerten Läuften keine Comoedie agiret“. (Reponirte Acten-Registratur Ad 7. 280. des Breslauer Theaters im 18. Jahrhundert.) Durch gef. Mittheilung des Archivars Dr. H. Markgraf in Breslau.

kennen lernen, indem es nur dazu diente, falsche Begriffe von dem Endzweck der Tragödie unter uns zu verbreiten, aber der feinere Witz des französischen Lustspiels mußte der Feuerstein sein, welcher die schlafenden Funken des deutschen Witzes weckte. Bei dem noch ungebildeten deutschen Ausdruck waren die ersten Übersetzungen schlecht, indessen dienten sie immer zu besserer Unterhaltung, als schlechte Originale. So sind Voltaire, Molière, Regnard, Destouches u. a. frühzeitig unsere Lehrer geworden und unter den Übersetzern waren doch mitunter auch ein Schlegel oder ein Krüger. [1])

Man fing an eigne Versuche zu wagen, zuerst im Trauerspiel. Pacuvius, Ennius u. s. w. übersetzten fast nur griechische Stücke, unsere Dichter gingen weiter, sie ahmten nach. Sie versuchten den Gang des französischen Trauerspiels mit furchtsamen Schritten; ihre Pläne waren nach französischen Begriffen tadelfrei, aber leer von wesentlichen Schönheiten. Man war froh, wenn man eine Intrigue leiten, Situationen anlegen, Knoten schürzen und auflösen konnte, man erfüllte willkührliche Regeln und machte also wahre Vorübungen. Der Zuschauer mußte ein oder zwei interessante Scenen mit einer Langenweile von drei Stunden erkaufen.

Da man die Franzosen kopirte und so sehr am Zufälligen hing, so war es kein Wunder, daß man Verse und zwar gereimte im Trauerspiel für unentbehrlich hielt. Indessen wurden sie doch bald nach Gottsched, gedankenreicher und wohlklingender. Beinahe hätte man damals auch dem Lustspiel die Fesseln des Silbenmaaßes angelegt, allein es blieb zum Glück nur bei einzelnen Versuchen.

Gottsched wußte im Ausdruck Poesie und Prosa, Niedriges und Edles nicht zu unterscheiden, erst Johann Elias Schlegel zeigte was Würde der Sprache sei. Als derselbe um das Jahr 1735, da Gottscheds Siege sich eben häuften, in Pforta auf der Schule war, drang schon dort unter die Jugend die Begeisterung für das Theater ein. Die Schüler machten Stücke um die Wette, so entstand Schlegels „Dido"; sie lasen den Euripides und Gottscheds kritische Dichtkunst daneben, so entstanden Schlegels „Hekuba" und „Geschwister in Taurien",

[1]) Johann Christian K. Geboren 1722 zu Berlin. Studierte Theologie, da ihm aber die Mittel ausgingen, trat er 1742 bei Schönemann zur Bühne über und spielte nun Könige, Tyrannen und hochkomische Rollen. Übermäßiges Studieren brachte ihn frühzeitig ins Grab. Er starb am 23. August 1750 zu Hamburg. Er schrieb verschiedene Lustspiele und lieferte eine Sammlung von Lustspielen aus d. Franz. d. Miravaux. II. (Hannover 1747—1749.)

die er ſpäter als „Trojanerinnen“ und „Oreſt und Phylades“ umarbeitete. Der Ehrgeiz des jungen Mannes war gefährlich geſteigert, als dieſe Stücke unter den Mitſchülern den Preis erhielten, heimlich von ihnen aufgeführt, bald ans öffentliche Licht gezogen und auf Gottſched's Betrieb in Leipzig dargeſtellt wurden, einige als der Verfaſſer noch nicht die Schule verlaſſen hatte. Ein ungemeiner Produktionstrieb drängte in ihm hervor, der ſeine trägeren Brüder hinriß, der in Leipzig die Bremer Beiträger entzückte, die eigentlich in ihm den wahren dichteriſchen Enthuſiasmus fanden, den er ſogar auf ſeine Selbſtkritik und Verbeſſerungen übertrug.

Gottſched hielt dieſen Lieblingsſchüler mit beiden Armen feſt, er pries deſſen epiſche Verſuche, beeilte ſich ſeine Stücke auf die Bühne zu bringen und in ſeine Schaubühne aufzunehmen, und noch lange nach ſeinem Tode (am 13. Auguſt 1749) pries er ihn als einen wahren klaſſiſchen Schriftſteller. — Schlegel war im Jahre 1743 Geſandtſchaftsſekretär in Kopenhagen. Dort war ſchon früher die Spiegelbergſche Geſellſchaft, nachher ein Herr von Quoten geweſen, die ſich um Aufnahme des deutſchen Schauſpiels bemühten, aber Holberg ſtand entgegen. Dennoch wagte es Schlegel in ſeiner Wochenſchrift „Der Fremde“ (1745 bis 1746) ſich ſogleich in die däniſchen Verhältniſſe einzumiſchen und ſchrieb Gedanken über die Aufnahme des däniſchen Theaters, in denen er zwar Holberg ſehr vorſichtig behandelt, aber doch leiſe die regelmäßigen Stücke der Franzoſen überzuleiten ſucht, indem er anräth, von den Comödien aus dem niedern Stande zum Mittelſtande und von da zum Hof, das heißt zum Trauerſpiel allmählich aufzuſteigen. Nur die ganz blöde Nachahmerei und Überſetzung wünſchte er dabei vermieden zu ſehen, weil er in Deutſchland die Erfahrung gemacht hatte, daß die fremdartigen Stoffe kalt ließen. Schlegel war daher der Erſte, der ſich zwar nicht in den Formen, aber in den Materien ſeiner Trauer- und Luſtſpiele an das Vaterländiſche anzuſchließen ſuchte. —

Im Komiſchen gefielen anfänglich ſolche Stücke, die den extemporirten Poſſen am nächſten kamen, Holbergs Luſtſpiele, der Bokesbeutel, die Hausfranzöſin [1]). Man wollte nur lachen und unter-

[1]) Über dieſes Stück (von Frau Gottſched) ſpricht ſich Leſſing in ſeiner Dramaturgie 26. Stück, den 28. July 1767, folgend aus: „Dieſes Stück iſt eines von den ſechs Originalien, mit welchen 1744, unter Gottſchediſcher Geburtshülfe, Deutſchland im fünften Bande der Schaubühne beſchenkt ward. Man

ſuchte nicht, worüber. So wie man die Helden anſtaunte, die in dem Trauerſpiel deklamirten, ſo begaffte man die Schäfer, die um das Jahr 1740 häufig auf unſerer Bühne figurirten, um des romantiſchen Anſtrichs willen, den damals dieſe poetiſchen Geſchöpfe beſaßen. Es waren ebenſo wenig wahre Menſchen, als die Helden und eben darum bewunderte man ſie. Eine gewiſſe Lieblichkeit, die den Schäferſpielen eigen iſt, war den damaligen Zuſchauern angenehmer, im Intereſſe des Herzens. Aber, theils die Menge ſolcher Stücke, welche Überdruß erzeugte, theils ihre Einförmigkeit, da ſie blos die fade Liebe und Galanterie franzöſiſcher Schäfer darſtellten, brachte ſie, nach nicht zu langer Zeit, wieder aus der Mode.

Die Nothwendigkeit, dem Luſtſpiel Nationalſitten zu geben, ſah man frühzeitig ein, aber der erſte Verſuch ward von einem Manne gemacht, deſſen Kenntniß deutſcher Sitten ſich in den engen Cirkel eines Stubengelehrten beſchränkte. Schlegels „geſchäftiger Müßiggänger" erzeugte daher das einige Zeit herrſchende Vorurtheil, als ob deutſche Sitten das Luſtſpiel ſchläfrig und ſchwerfällig machten. Das Luſtſpiel ward unmittelbar zu moraliſchen Endzwecken angewendet. Die ſchönen Lehren, die Gellerts Comödien vortrugen, und ſelbſt der Gedanke, daß ein ſolcher „unbeſcholtener" Mann für das „Theater" arbeitete, ſöhnte viele Sittenlehrer mit der Bühne aus. —

Wir kehren zur Neuber zurück.

Wie wir bereits erfahren, verließ Schönemann in dem Augenblick, in welchem ſich die Neuber nach Rußland wandte, ihre Bühne und errichtete ſelbſt eine Geſellſchaft. In der Geſchichte des Leipziger Theaters von Blümner heißt es nun S. 75, nachdem die bekannten [1]) Verdrießlichkeiten Gottſched's mit der Neuber die Roſt zu ſeinem epiſchen Gedicht „Das Vorſpiel" den Anlaß gegeben, erzählt worden: „Gottſched begünſtigte nun eine andere Geſellſchaft;

ſagt, es ſey zur Zeit ſeiner Neuheit hier und da mit Beifall geſpielt worden. Man wollte verſuchen, welchen Beifall es noch erhalten würde, und es erhielt den, den es verdient: gar keinen. Das Teſtament von eben derſelben Verfaßerin, iſt noch ſo etwas; aber die Hausfranzöſin iſt ganz und gar nichts. Noch weniger als nichts: denn ſie iſt nicht allein niedrig und platt und kalt, ſondern noch oben darein ſchmutzig, eckel und im höchſten Grade beleidigend. Es iſt mir unbegreiflich, wie eine Dame hat ſolches Zeug ſchreiben können. Ich will hoffen, daß man mir den Beweis von dieſem allen ſchenken wird."

[1]) Bezüglich auf der Neuber Zerwürfniß mit Gottſched nach ihrer Rückkehr aus Rußland.

Johann Friedrich Schönemann, aus Hannover gebürtig, eröffnete seine hiesigen Leipziger Vorstellungen im Jahre 1740.“ Dies ist der Sache nach richtig, giebt aber von Gottsched's Verhältniß zu Schönemann eine falsche Vorstellung. Schon vor der Wiederkehr der Neuber, also ehe von diesem Zerwürfniß mit ihr die Rede sein konnte, hatte sich das neue Verhältniß angesponnen. Schönemann, der seit 1730 der Neuberschen Gesellschaft angehört hatte, war also ohne Zweifel mit Gottsched persönlich bekannt und schrieb unterm 6. September 1740 an denselben:

„Da die Frau Neuberin, sich aus Deutschland weggewendet, und dasselbe also jetzt des regelmäßigen Schauspiel entbehre, so habe er sich, sobald er von ihr abgegangen und zwar seit dem 15. Januar desselben Jahres eben hierauf applicirt, besonders Gottsched's „Cato“ und „Iphigenia“ in Rostock und Schwerin zur Darstellung gebracht, und wünsche sich nun auch in der Heimath dieser Kunstausübung in Leipzig sehen zu lassen, wo er denn um dieselbe Wohlgewogenheit ersuche, welche Gottsched der Neuberin und den ihren widerfahren lassen.“

Er stellt sich also ganz ausdrücklich als den Nachfolger derselben dar, und wenn Gottsched ihm seine Gunst zugewendet, so ist es gerade darum gewesen, weil er durch Schönemann die Lücke, die die Neuber gelassen, auf willkommene Weise ausgefüllt fand. Es ist von vorne herein geschehen und jene späteren Zerwürfnisse haben nur etwa bewirkt, daß er ihn nicht etwa um der früheren Apostel willen, hat wieder fallen lassen.

Wirklich muß Gottsched diese neue Gelegenheit sogleich begierig ergriffen haben. In dem nächsten Briefe, Wismar der 6. Februar 1741 heißt es:

„Ew. HochEdelgeborne Magnificentz auf mein Ersuchen mir gütigst ertheilte Antwort hat meinen Muht nicht wenig vergrößert; Und das geneigte Anerbieten, meinem angefangenen, obzwar nur noch geringen guten Unternehmen, durch Dero gütigen Raht und That bestärken zu helfen, veranlaßt mich, alle mögliche Kraft anzuwenden, daß Dero gütige Vorsorge an uns nicht übel angewendet sein soll.“

Zugleich beklagt Schönemann, daß er an Gottsched nicht acht Tage früher geschrieben, denn nun sei dessen Antwort zu spät eingelaufen, als daß er zur Michaelismesse hätte nach Leipzig kommen können, er werde sich aber zur Ostermesse einstellen, — woraus die Ungenauigkeit von Blümners Angabe hervorgeht, daß Schönemann schon 1740 in Leipzig gespielt habe.

In dieser neuen Vereinigung Gottsched's mit Schönemann macht
) übrigens ein Unterschied, ein „Fortschritt" gegen die vergangene
it bemerkbar. Bekanntlich waren die Schauspielergesellschaften da-
ls sehr eifersüchtig auf den Alleinbesitz guter Stücke, wie dies in
That bei ihrem herumziehenden Leben sehr gerechtfertigt erscheint,
stand demnach Schönemann aus dem Neuberschen Repertoir im
nzen nur das bereits Gedruckte zu Gebote und er bedurfte also
derum eines ganz neuen Zuschusses. Und dieser bestand nun
r in den, in der nach und nach erscheinenden deutschen Schau-
ne, enthaltenen Originalstücken, die von Schönemann auch fast
: sogleich und zuerst aufgeführt wurden, und soweit war die neue
sellschaft von vorne herein die Repräsentantin einer neuen Epoche,
che die alte nur hatte vorbereiten können und Gottsched hatte die
eude, das literarische Unternehmen, welches er zunächst nur zum
satz der Wirksamkeit der letzteren unternommen hatte, von der
:eren im Sinne der ursprünglichen Bestimmung der in ihm ent-
tenen Werke ausgebeutet zu sehen. —

Während dieser Vorgänge befand sich die Neuber mit ihrer
sellschaft in Petersburg, allein die Hoffnungen, welche die Prin-
alin auf diesen Aufenthalt gesetzt hatte, wurden keineswegs erfüllt.
r damalige Oberhofmarschall Graf von Löwenwalde, welcher die
lienische Oper beschützte, suchte sie auf alle Weise zu unterdrücken
d wenn möglich ganz zu vertreiben, als nun aber durch den plötz-
en Tod der Kaiserin Anna, am 28. Oktober 1740, und den da-
ch herbeigeführten Sturz des Herzogs von Curland, Ernst Biron,
ihre Beschützer und Ernährer verloren, sah sie ihr Unternehmen
cheitert und mußte, mit Verlust der dortigen Rückstände, Peters-
:g den Rücken kehren.

Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft.

Zu Ostern des Jahres 1741 kehrte die Neuber, aus Rußland kommend, nach Leipzig zurück. Sie hatte in Petersburg, von dem im Auftrage der sächsischen Regierung dort weilenden Gehm. Rathe Grafen von Lynar, ein Empfehlungsschreiben an den Graf von Brühl erhalten, in welchem angeführt wurde, daß nach einer „auswerts so schädlich gemachten Probe", sie sich nun „beständig in Leipzig etabliren wolle", um dort auch außer den Messen einigemale zu spielen, und sie zur Durchführung dieses Planes ihre ganze Hoffnung auf Brühl setze, den sie auch um seine Protection bitte.

Im Leipziger Rathhausarchiv finden wir auch eine darauf bezügliche Bittschrift an den König, welche lautet:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster
König und Churfürst
Allergnädigster Herr

Ew. Königl. Maj. werden hoffentlich in allerhöchsten Gnaden erlauben Sich vortragen zu lassen, daß wir hier in Leipzig mit großen Kosten, wie bekannt, ein Comoedien Hauß erbauet, auch das Leipziger Bürger-Recht gewonnen, um hier in und außer den Meßen deutsche Schauspiele vorstellen zu können. Gleichwohl aber E.E. Raht zu Leipzig außer den Meßen uns diese unsere bürgerliche Nahrung zutreiben, ohne Ew. Königl. Maj. besondern allergnädigsten Befehl, nicht erlaubet, wir auch hiedurch gehindert werden Ew. Königl. Majst. Aceis Interesse nach unsern Vermögen zu befördern, auch uns bürgerliche Freyheit und Nahrung auf diese Weise nicht zu statten kömmt.

Als ergehet an Ew. Königl. Majst. unser allerunterthänigstes Bitten: an E.E. Raht der Stadt Leipzig rescribiren zu lassen, derselbe möchte uns, an unverbothenen Tagen, auch außer den Meßen gestatten unsere deutschen Schauspiele vorzustellen, damit wir uns desto besser in unserer Kunst üben, und in Verbesserung der Schaubühne fortzufahren Gelegenheit haben möchten. Die Erfahrung bezeiget, daß es ohnedem hier zu Lande nicht nöthig scheinet, die Schauspiele zu untersagen, weil der Zuschauer außer den Meßen, diese Sache schon von sich selbst verbiethet.

Ew. Königl. Majst. allerhöchste Gnade gegen alle Bürger und Landes-Kinder läßt uns an allergnädigster Erhörung nicht zweifeln, die wir mit allerunterthänigstem Respect verharren, die wir sind

Ew. Königl. Majst.

Leipzig
am 2. May 1741.

allerunterthänigste
Johann Neuber mp.

Die Eingabe an den König und das erwähnte Empfehlungsschreiben des Grafen Lynar, thaten ihre Schuldigkeit; sie erhielt in Folge derselben durch nachstehenden Erlaß, die erbetenen Freiheiten.

HochEdelgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Geheimde Krieges Rath
und Burge Meister,

Demnach Sr. Königl. Majt. unser allergnädigster Herr, in Gnaden geschehen lassen wollen, daß dem deutschen Commoedianten Johann Neuber, in Betracht derer, in beykommender Bittschrift, angeführten Umstände, auch ausser denen Meßen zweymahl in der Woche und an erlaubten Tagen auf seinem Theatro in Leipzig, deutsche Schauspiele aufzuführen vergönnet, und erlaubet werden möge;

So habe Ew. HochEdelgebohrn zu weiterer Verfügung und Bekandtmachung an E.E. Rath zu Leipzig, davon zu benachrichtigen nicht ermangeln wollen, mit vollkommener Hochachtung verbleibend

Ew. HochEdelgebohrn

Hubertsburg
den 9. May 1741.

Ergebenster Diener
G. v. Brühl mp.

An dem Herrn Geh. Kriegs Rath und Bürge Meister Langen in Leipzig.

Trotzdem der Neuber hiemit Alles gewährt wurde, hatte sie mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Der Prinzipal Franz Schuch [1]) und seine Gesellschaft beherrschten

---

[1]) Franz Schuch. Geboren 1716 zu Wien. Er war in seiner Jugend Mönch in einem Kloster in Österreich gewesen, da er jedoch zur Erfüllung der strengen Pflichten seines Ordens wenig Beruf in sich fühlte, so entwich er heimlich dem Kloster und wandte sich dem Theater zu. Er erwählte sich eine Columbine in der Tochter eines Rektors in Gera, die er entführte, nachdem seine erste Frau als Columbine, eine Rademin, verwandt mit Eckenberg, ihm durch einen Grafen überspenstig gemacht war. Im Jahre 1741 errichtete er eine Gesellschaft, mit welcher er Wien, Zwickau, Leipzig und Schlesien bereiste, kam dann nach Gotha und errichtete hier ein Theater. Ihm bleibt der Ruhm, der erste Prinzipal gewesen zu sein, welcher die Ballete mit der deutschen Comödie verband. Später erhielt er ein preußisches Privilegium, spielte zu Berlin und hinterließ seinem Sohne seine Gesellschaft und Freiheitsbriefe. Er begünstigte vorzugsweise die extemporirte Comödie und hatte in Wien selbst den „Harlekin" gespielt; indeß bekehrte er sich im Jahre 1748 Gottsched mit der Bitte, ihn bei seiner Bestrebung die regelmäßige Comödie bei seiner Bühne einzuführen, zu unterstützen und wirklich scheint es ihm damals mit der Sache Ernst gewesen zu sein, wie das aus verschiedenen Urtheilen über seine Bühne erhellt. (S. „Gottsched und seine Zeit" von Danzel, S. 163 u. 164.) Im Jahre 1756 war seine Truppe eine der ersten in Deutschland, namentlich gehörte ihr der größte damalige Balletmeister

Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft.

Zu Ostern des Jahres 1741 kehrte die Neuber, aus Rußland kommend, nach Leipzig zurück. Sie hatte in Petersburg, von dem im Auftrage der sächsischen Regierung dort weilenden Gehm. Rathe Grafen von Lynar, ein Empfehlungsschreiben an den Graf von Brühl erhalten, in welchem angeführt wurde, daß nach einer „auswerts so schädlich gemachten Probe", sie sich nun „beständig in Leipzig etabliren wolle", um dort auch außer den Messen einigemale zu spielen, und sie zur Durchführung dieses Planes ihre ganze Hoffnung auf Brühl setze, den sie auch um seine Protection bitte.

Im Leipziger Rathhausarchiv finden wir auch eine darauf bezügliche Bittschrift an den König, welche lautet:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster
König und Churfürst
Allergnädigster Herr

Ew. Königl. Maj. werden hoffentlich in allerhöchsten Gnaden erlauben Sich vortragen zu lassen, daß wir hier in Leipzig mit großen Kosten, wie bekannt, ein Comoedien Hauß erbauet, auch das Leipziger Bürger-Recht gewonnen, um hier in und außer den Meßen deutsche Schauspiele vorstellen zu können. Gleichwohl aber E.E. Raht zu Leipzig außer den Meßen uns diese unsere bürgerliche Nahrung zutreiben, ohne Ew. Königl. Maj. besondern allergnädigsten Befehl, nicht erlaubet, wir auch hiedurch gehindert werden Ew. Königl. Majt. Accis Interesse nach unsern Vermögen zu befördern, auch uns bürgerliche Freyheit und Nahrung auf diese Weise nicht zu statten kömmt.

Als ergehet an Ew. Königl. Majt. unser allerunterthänigstes Bitten: an E.E. Raht der Stadt Leipzig rescribiren zu lassen, derselbe möchte uns, an unverbothenen Tagen, auch außer den Meßen gestatten unsere deutschen Schauspiele vorzustellen, damit wir uns desto besser in unserer Kunst üben, und in Verbesserung der Schaubühne fortzufahren Gelegenheit haben möchten. Die Erfahrung bezeiget, daß es ohnedem hier zu Lande nicht nöthig scheinet, die Schauspiele zu untersagen, weil der Zuschauer außer den Meßen, diese Sache schon von sich selbst verbiethet.

Ew. Königl. Majt. allerhöchste Gnade gegen alle Bürger und Landes-Kinder läßt uns an allergnädigster Erhörung nicht zweifeln, die wir mit allerunterthänigstem Respect verharren, die wir sind

Ew. Königl. Majt.

Leipzig
am 2. May 1741.

allerunterthänigste
Johann Neuber mp.

Die Eingabe an den König und das erwähnte Empfehlungsschreiben des Grafen Lynar, thaten ihre Schuldigkeit; sie erhielt in Folge derselben durch nachstehenden Erlaß, die erbetenen Freiheiten.

HochEdelgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Geheimde Krieges Rath
und Burge Meister,

Demnach Sr. Königl. Majt. unser allergnädigster Herr, in Gnaden geschehen lassen wollen, daß dem deutschen Commoedianten Johann Neuber, in Betracht derer, in beykommender Bittschrift, angeführten Umstände, auch außer denen Meßen zweymahl in der Woche und an erlaubten Tagen auf seinem Theatro in Leipzig, deutsche Schauspiele aufzuführen vergönnet, und erlaubet werden möge;

So habe Ew. HochEdelgebohrn zu weiterer Verfügung und Bekandtmachung an E.E. Rath zu Leipzig, davon zu benachrichtigen nicht ermangeln wollen, mit vollkommener Hochachtung verbleibend

Ew. HochEdelgebohrn

Hubertsburg den 9. May 1741. — Ergebenster Diener G. v. Brühl mp.

An dem Herrn Geh. Kriegs Rath und Bürge Meister Langen in Leipzig.

Trotzdem der Neuber hiemit Alles gewährt wurde, hatte sie mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Der Prinzipal Franz Schuch [1]) und seine Gesellschaft beherrschten

---

[1]) Franz Schuch. Geboren 1716 zu Wien. Er war in seiner Jugend Mönch in einem Kloster in Österreich gewesen, da er jedoch zur Erfüllung der strengen Pflichten seines Ordens wenig Beruf in sich fühlte, so entwich er heimlich dem Kloster und wandte sich dem Theater zu. Er erwählte sich eine Columbine in der Tochter eines Rektors in Gera, die er entführte, nachdem seine erste Frau und Columbine, eine Rademin, verwandt mit Eckenberg, ihm durch einen Grafen abspenstig gemacht war. Im Jahre 1741 errichtete er eine Gesellschaft, mit welcher er Wien, Zwickau, Leipzig und Schlesien bereiste, kam dann nach Gotha und errichtete hier ein Theater. Ihm bleibt der Ruhm, der erste Prinzipal gewesen zu sein, welcher die Ballete mit der deutschen Comödie verband. Später erhielt er ein preußisches Privilegium, spielte zu Berlin und hinterließ seinem Sohne seine Gesellschaft und Freiheitsbriefe. Er begünstigte vorzugsweise die extemporirte Comödie und hatte in Wien selbst den „Harlekin" gespielt; indeß näherte er sich im Jahre 1748 Gottsched mit der Bitte, ihn bei seiner Bestrebung die regelmäßige Comödie bei seiner Bühne einzuführen, zu unterstützen und wirklich scheint es ihm damals mit der Sache Ernst gewesen zu sein, wie das aus verschiedenen Urtheilen über seine Bühne erhellt. (S. „Gottsched und seine Zeit" von Danzel, S. 163 u. 164.) Im Jahre 1756 war seine Truppe eine der besten in Deutschland, namentlich gehörte ihr der größte damalige Balletmeister

die Städte bis zur Elbe; Leppert[1]) der beliebte Dresdener Harlekin und der Hofkomödiant Joseph Ferdinand Müller bereisten Sachsen, und Schönemann spielte unter Gottscheds Protection in Leipzig.

Carioni an. Aber schon 1758 schadete ihr das Zusammentreten der Kirchhoff'schen Truppe sehr. „Wenn auch die Schuch'sche Gesellschaft", — schreibt Teichmann S. 14, in seinem lit. Nachlaß von Dingelstedt (Stuttgart 1863) herausgegeben, — „nicht zu allen Zeiten zu den Besten gehörte, so war dennoch diese Zeit für die dramatische Kunst von großer Bedeutung, da Lessing sich damals in Berlin aufhielt und seine ersten Lustspiele, als „der junge Gelehrte" (vergleiche den Abschnitt: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt), sein „Damon oder die Freundschaft" und die „alte Jungfer" auf den Bühnen heimisch zu werden begannen." — Im Jahre 1754 gab Lessing seine „theatralische Bibliothek" heraus, es folgten das einaktige Trauerspiel „Philotas", „Miß Sara Sampson", das erste bürgerliche Trauerspiel und die Übersetzung des Diderot'schen Theaters. Sein Beispiel regte Andere zur Nachfolge an und unter diesen Verhältnissen ging die Bühne auf Schuch's ältesten Sohn Franz den Jüngern über. Im Jahre 1756 war die Gesellschaft in Hamburg. Er starb 1763 zu Frankfurt a. d. O. — Flögel sagt in seiner „Geschichte des Grotesk-Komischen" von Schuch: „Unter den letzten Hanswursten in Deutschland hat sich Frz. Sch. vielen Beifall erworben. Ich habe ihn zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Breslau oft spielen sehen, wo er bei Hohen und Niedrigen allgemein beliebt war. Er hatte in dieser Rolle ein nicht gemeines Talent und war im Extemporiren mit dem sehr geschickten Schauspieler Stenzel, der gemeiniglich den „Anselmo" vorstellte, ein Meister. Er durfte nur sich auf dem Theater sehen lassen, so fing Alles an zu lachen. Außer der Bühne war er ein finsterer, ernsthafter Mensch, der wenig sprach."

[1]) Johann Martin Leppert. Geboren um 1720 in Leipzig, als der Sohn eines dortigen Rathssalzfaktors. Er war zuerst Läufer beim Graf von Schmettau, dann Hofnarr bei August II., König von Polen, und bekleidete nach dessen Tode 1733 dieselbe Stellung beim Grafen von Brühl, auf dessen Privattheater er auch seine ersten schauspielerischen Versuche machte. Durch letzteres wurde er der Bühne zugeführt und gründete später auch eine eigene Truppe, mit welcher er von 1755 an einige Jahre regelmäßig zur Neujahrsmesse nach Leipzig kam. Hier trat er bei Hein. Gottf. Koch zuerst in „Harlekin Hulle" von Domenique auf. Nach seinem Abgang von Koch, 1752, war er mit Antusch und dessen Frau, die früher Mitglieder der Neuber'schen Gesellschaft gewesen, in Königsberg und errichtete bald darauf eine eigene Gesellschaft. Auch er erhielt das sächsische Privilegium und Prädikat, wenigstens wird er in damaligen Nachrichten „Hofcomoediant" genannt. Er durchzog Hannover, Pommern, Mecklenburg, hielt sich in Frankfurt a. M., Straßburg, Basel, Göttingen u. a. O. auf. Nachdem er die 1768 in Eichstätt befindliche, ehemalige Zweibrück'sche Gesellschaft übernommen, kam er 1778 nach Innsbruck, wo er aber nicht gefiel. — Schon seine überaus kleine Statur gestattete ihm nur in komischen Rollen aufzutreten, ein unmäßiger Hang aber zu Übertreibungen machte ihn auch hier nur zu Karrikaturrollen fähig.

Wir haben, unterhalb des Striches, es für nöthig befunden en beiden Prinzipalen Schuch und Leppert etwas näher zu treten, idem dieselben hervorragende Gegner der Neuberschen Bestrebungen aren, und wie wir bereits erfahren auch ihre Streitkräfte gegen ieselbe ins Feld ziehen ließen.

Die „Belustigungen des Verstandes und des Witzes. luf das Jahr 1741, (Leipzig. Verlegts Bernhard Christoph Breitopf)", eine Monatschrift, bringt uns mehrfache Mittheilungen beüglich des in diese Zeit fallenden Repertoirs der Neuberschen Bühne, elche wir hiemit folgen lassen:

Nachricht von denen im vorigen Monate (Juni) in Leipzig aufgeführten Schauspielen.

Wofern sie auf ihrem einsamen Landgute noch nicht ganz stoisch geworden, und alle Regungen der Menschlichkeit abgeleget haben: So freuen sie sich entweder über die Nachricht, die ich ihnen mittheilen werde, oder laßen sie dem Neide und der Misgunst einigen Raum in ihrem Herzen. Ich würde ihnen noch das dritte, nämlich die Betrübniß, vorschlagen, wenn ich nicht wüßte, daß sie eine viel zu gute Kenntniß von derjenigen Sache hätten, welche ich ihnen melden will, als daß sie fähig wären, sich darüber zu betrüben. Unsere kleine Stadt wird den großen und berühmten Städten London und Paris immer ähnlicher; und es wird eine besondere Ehre für sie seyn, wenn sie diejenige Gesellschaft Comödianten bey sich wird unterhalten können, welche nunmehro die hohe Erlaubniß haben, unsern Bürgern ein unschuldiges Vergnügen zu machen. Bis hieher scheint es noch, als wenn es vielleicht angehen würde; denn so oft, als ich ein Schauspiel besuchet habe, so ist es ziemlich voll gewesen. Es kann seyn, daß es künftig besser wird, und der Geschmack an dieser Ergötzung vor andern Ergötzlichkeiten die Oberhand bekömmt. Dieses ist meine Nachricht, welche einige Regungen der Menschlichkeit in ihnen erwecken soll. Allein sie sind damit wohl noch nicht zufrieden, sondern wünschen vermuthlich einen nähern Bericht, theils von dem Anfange dieser Lustbarkeiten, theils von den bisher vorgestellten Stücken. Sie sollen von demjenigen, was ganz neu auf die Schaubühne gekommen, einen kurzen Auszug erhalten; was aber bereits schon bekannt ist, und sie entweder im französischen gelesen haben, oder lesen können, oder auch ehemals aufführen sehen, das will ich ihnen bloß anzeigen.

Den 19. des vorigen Monats wurde das Theater mit einem Vorspiele eröffnet, welches die geschickte Principalin dieser Gesellschaft, Frau Friderica Carolina Neuberinn, gebohrne Weißenborninn, in deutschen Versen verfertiget hatte. Es hieß die Zufriedenheit, und die Personen desselben waren: Der Verstand, als ein ordentlich wohlgekleideter Herr; Das Glück, als eine alte Deutsche; die Zufriedenheit, als eine Gärtnerin; der Fleiß, als ein Bedienter; der Gehorsam, als ein Schäferknabe; ein Comödiant, in seiner täglichen gewöhnlichen Kleidung. In dem ersten Auftritte saßen das Glück, der Verstand, die Zufriedenheit, alle drey in einer Hütte, und die Zufriedenheit fing an:

Wie komm ich zu der Huld, das Glück und den Verſtand
So nah bey mir zu ſehn? Dieß allerliebſte Land
Hegt dieſen Schatz für mich?

Glück.

Ich ſuche dich mit Freuden,
Und komm mit Luſt zu dir.

Zufriedenheit.

Man wird mich drum beneiden.

Glück.

Da kehre dich nicht dran. Gefällt dir meine Huld:
So habe mit dem Neid ſo gern, als ich, Geduld.

Zufriedenheit.

Ja, weil mir deine Huld von Dir die Kenntniß zeiget;
So ſind ich auch die Kraft, wie man erträgt und ſchweiget.
(zum Verſtande) Und Du, mein Freund, Verſtand, haſt noch die alte Kraft,
Die mir ſo vielmals Troſt und Nutzen hat geſchafft?
Du denkſt auch noch an mich!

Verſtand.

Ich kann Dich nicht vergeßen,
Die Weisheit lehrt mich dieß; daraus kannſt Du ermeſſen,
Weil ich der Klugheit folg in dieſem, was ſie lehrt,
Daß Dich mein reines Herz auch ſuchet und verehrt,
Und daß hernach das Glück uns beyden Vortheil bringet.

Glück.

Wenn ihr zufrieden ſeyd, wie euer Wunſch gelinget,
Und das behutſam braucht, was ich euch geben kann:
So nehm ich mich recht gern auch eurer Wohlfahrt an.

Hierauf erkläret ſich die Zufriedenheit, daß ſie noch immer glücklich geweſen, und auch bey Widerwärtigkeiten etwas Gutes gefunden habe. In dem 2ten Auftritte kömmt der Fleiß, als ein Bedienter gekleidet, und meldet, daß die Heftigkeit, der Vorwitz und die Lügen kämen; das Glück befiehlt, ſolche abzuweiſen. Die Zufriedenheit meynet zwar in dem 3ten Auftritte, daß man ſie einlaſſen möchte; allein der Verſtand zeiget, daß Gefahr dabei ſey. In dem 4ten Auftritte kömmt der Fleiß etwas zornig zurück, und erzählet, was er für Noth mit dem Vorwitze und der Heftigkeit gehabt, ehe er ſie abgewieſen. Zugleich meldet er auch die Jungfer Grübeley an, welche zu der Zufriedenheit wollte, und für ſie einen Aufſatz

Von Wohnung, Kleidung, Pracht und Zierrath aufgeſchrieben

hätte. Der Verſtand ſchickt den Fleiß wieder weg, ſie gleichfalls abzuweiſen. Die Zufriedenheit iſt in dem 5ten Auftritte der Meynung, daß ſolches die Grübeley noch mehr aufbringen werde: Jedoch der Verſtand zeiget, daß es ihr mehr nütze. In dem 6ten Auftritte kömmt der Fleiß wieder, und bringt ein ſpitzig Compliment von der Grübeley zurücke. Er meldet dabey die Unwiſſenheit an, welche der Zufriedenheit ein Buch überreichen will. Sie berathſchlagen ſich, ob ſie ſolche vor ſich laſſen wollen, und der Schluß fällt endlich, der Fleiß

lle das Buch hohlen, die Frau aber zurück laſſen. Unterdeſſen bereitet der erſtand in dem 7ten Auftritte die Zufriedenheit zu einer Gemüthsſtille, wenn irgend etwas widriges begegnen möchte. Hierauf bringt der Fleiß das Buch dem 8ten Auftritte, welches ſie ein jeder vor ſich ſtille anſehen. Nachdem der Fleiß wieder zurück bekommen: So bringt der Gehorſam, als ein häferknabe, einen Comödianten, welcher ſich glücklich ſchätzet, daß ihm der tritt zu den hier verſammelten Perſonen erlaubet ſey. Der Fleiß überreicht m Comödianten das Buch, und begehret, daß er es leſen ſoll. Er lieſt genden Titel: „Die Kenntniß von der ganzen Welt, nach ihren vergangenen, genwärtigen und zukünftigen Umſtänden; von allen Sprachen, welche die fünf bſtlautenden Buchſtaben entrathen können, und wie ſie zu entrathen ſeyn, von r Tonkunſt der Sprache, der Stellung des Leibes, des Ganges, der Kleidung, r Geſichter, nach der alten und neuen Mode, der neuen Klugheit zum Beſten auszugeben, von einem, der dieſes alles weis"; und giebt dem Fleiße das ch mit dieſen Worten zurück:

Was erſt noch kommen ſoll, daß kann ich itzt nicht leſen.

Hierauf ertheilet ihm der Verſtand folgende Lehren:

Nimm meinen Unterricht und meinen Rath in Acht!
Sags deinen Freunden auch, und ſey darauf bedacht;
Vergiß nicht, wer du biſt. Gib Tugend zu erkennen;
Sey allzeit, wer du ſollſt. Laß dich hernachmals nennen
So, wie man ſelber will; es hilft und ſchadet nicht.
Wenn man mit Wahrheit nur nichts Böſes von dir ſpricht.
Bleib ein vernünftger Menſch, ein Bürger guter Sitten,
Dem kein Geſetz zu ſchwer; der keines überſchritten,
Und übertreten wird. Gebrauche, was Du haſt,
Und nimm damit vorlieb. Trag von der Kunſt die Laſt,
Die mit dazu gehört. Verlange nichts zu frühe,
Nichts ohne guten Grund. Nichts ohne Fleiß und Mühe.
Such durch den rechten Weg, was dich erhalten kann.
Acht alle Leute hoch. Nimm keinen Fehler an.
Verbeßre, was du kannſt; ſey nützlich und ergötze;
Mach, daß man dich des Schutzs der Gnade würdig ſchätze.
Mach deinen Gönnern Ruhm, durch Ordnung, Fleiß u. Zucht.
Und zeige nach und nach den Nutzen und die Frucht;
Ertrage mit Geduld, was nicht zu ändern ſtehet;
Denk, daß es jedermann nach dieſer Ordnung gehet.
Verſchlaf und übertreib auch nicht die Kraft von mir;
Such aller Menſchen Gunſt, zieh jedes Herz zu dir.
Halt ihre Freundſchaft hoch, und laß ſie nicht erkalten,
Und wen du nicht vermagſt zum Freunde zu erhalten,
Den laß in ſeinem Werth . . . . . .
Und bleib in deinem Werth; ſey dankbar und bezeig
Für jede Wohlthat das, was deine Pflicht verlanget,
Denk, das dein ganzes Wohl an der Erkenntniß hanget,

Den 13ten wurde der Edelmann auf dem Lande vorgeſtellet.

Den 18 führte man allen bisherigen Zuſchauern und Gönnern zur ſchuldigſten Dankbarkeit ein deutſches Vorſpiel und Schauſpiel auf. Das Vorſpiel wurde genannt: der allerkoſtbarſte Schatz, und war von Fr. Friederica Carolina Neuberinn verfertiget.[1]) Hierauf folgte ein Trauerſpiel der Jungfer Barbier; Cornelia, die Mutter der Gracchen, welches die Fr. Prof. Gottſchedinn in deutſche Verſe überſetzt hat.

Den 21. Sept. wurde das deutſche Schäferſpiel, die vertauſchten Bräute, oder die Liebe in den Schäferhütten aufgeführt, worauf anſtatt des Nachſpiels die Comödie des Herrn le Grand, von einem Aufzuge die beyderſeitige Probe, folgte.

Den 25 ſah man den Cid, ein Trauerſpiel des Herrn P. Corneille.

Den 26 wurde der Unſchlüßige, ein Schauſpiel des Herrn Destouches, von fünf Aufzügen, in Verſen vorgeſtellet.

Den 27. führte man den Geizigen aus dem Moliere auf.

Den 2 Octobr. wurde ein neues luſtiges Stück in Verſen aufgeführet, der Schiffbruch genannt, welches mit Singen und Tanzen beſchloß. Hierauf folgte anſtatt des Nachſpiels, die unanſtändige und ungereimte Liebe, aus dem Holländiſchen.

Den 3 Octobr. brachte man die beyderſeitige Unbeſtändigkeit, ein Schauſpiel des Herrn von Marivaux, in dreyen Aufzügen, und anſtatt des Nachſpiels ein deutſches Originalſchäferſtück, der verſteckte Hammel genannt, auf die Schaubühne. Dieſes Schäferſpiel beſteht aus vier Perſonen, zweenen Schäfern und zwo Schäferinnen. Die Charactere der unſchuldigen Liebe, natürlichen Sprödigkeit und Einfalt ſind darinnen ſehr wohl beobachtet worden. Der Inhalt iſt ungefähr dieſer: Ein junger Schäfer wird in eine Schäferinn verliebt, die noch in ihrer erſten Unſchuld iſt, und nicht weis, was Liebe iſt. Er verliert einen Hammel von ſeiner Heerde, ſuchet ihn, und weil er ihn nicht finden kann, ſo fraget er ſeine Geliebte, ob ſie ſolchen nicht geſehen habe. Endlich wird er ſolchen in einer Hecke gewahr und glaubet, daß ihm ſeine Schäferinn denſelben verſtecket hätte. Er giebt ihr ſeine Liebe auf eine unſchuldige Art zu verſtehen, und bedienet ſich ſeines Freundes und einer andern Schäferinne Vorſpruch bey ihr. Allein es richtet nichts damit aus; und ſie verlangt von ihm, er ſolle ihr doch die Liebe einmal beſchreiben; es müſſe wohl ſo viel ſchönes nicht dabey ſeyn, als ihr vorgeſagt würde; zumal da ihre Mutter ihnen zu Hauſe oftmals die Regel gegeben:

Ihr Kinder! liebt mir nicht;
Ihr werdet doch wohl einſt noch reiche Schäfer kriegen.

Der Schäfer machet ihr endlich nach ſeinen Empfindungen eine Beſchreibung von der Liebe. Als er aber ſolche nicht recht ausdrücken kann: So ſaget er, ſie ſolle ſich nur einmal küſſen laſſen. Sie weigert ſich, bis endlich die andern beyden ſie verſichern, ſie werde die Liebe dadurch am beſten kennen lernen; worauf ſie es denn geſchehen läßt, daß er ihr einen Kuß giebt. Nach empfangenen Kuſſe wird ſie ganz andrer Meynung, und glaubet, die Mutter habe die Unwahrheit geſaget, wenn ſie ihr die Liebe widerrathen; und ſie ſähe nun wohl, daß man auch nicht einmal einer

---

[1]) Wir kommen in der Folge noch in eingehenderer Beſprechung auf dieſes Stück zurück.

utter trauen dürfe. Es war dieſes Stückchen in reinen wohlfließenden Verſen fand vielen Beyfall.

Den 4 Oct. wurde mit beſonderer hoher Erlaubniß, das neuliche deutſche rſpiel: Der allerkoſtbarſte Schatz, wieder auf die Schaubühne gebracht, worauf Democrit des Herrn Regnards in deutſchen Verſen folgte.

Den 5 Oct. ſah man wiederum die Stärke der mütterlichen Liebe, oder Sancio Similde, nebſt dem ſich ſelbſt betrauenden Ehemann, einer Comödie des Ritters Jory, von einem Aufzuge.

Den 6 wurde wegen des den folgenden Tag einfallenden Geburtsfeſts Ihro nigl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen ein deutſches Vorſpiel, Liebe der Unterthanen genannt und von Fr. Friderica Carolina Neuberin ertiget, vorgeſtellet. Die Perſonen darinnen waren der Morgen, als Frühling, Mittag, als Sommer, der Nachmittag, als Herbſt, und der Abend, als Winter, eidet, die Liebe der Unterthanen, die Ruhe, die Freude und die Treue, als wohl- eidete Schäferinnen. Hierauf folgte des Herrn Voltäre Trauerſpiel, Zayre, welches Herr M. Joh. Joachim Schwabe überſetzet hatte, und das itzo zum erſtenmale eführet wurde.

Den 9 Oct. wurde ein Schauſpiel von dem Hrn. de la Nobbe Aeſopus als Richter, betitelt; gleichfalls zum erſtenmale vorgeſtellet.

Den 10. erſchien der Graf von Eſſex, ein Trauerſpiel des Herrn T. Corneille, auf Begehren das obgedachte Schäferſpiel, der verſteckte Hammel, auf der aubühne.

Den 11 ſah man den verheiratheten Philoſophen, der ſich des Ehſtandes met, ein Schauſpiel des Herrn Destouches von fünf Aufzügen, in Verſen und Hulla vorgeſtellet.

Den 12 kam auf Begehren der Geizige des Moliere wieder auf die Schau- ne, welcher von des Herrn von Marivaux Comödie von einem Aufzuge, die aveninſel betitelt, begleitet wurde.

Den 13 wurde des Hrn. Füzeliers Schauſpiel von einem Aufzuge, Momus, Fabelmacher, oder die Hochzeit des Vulcanus und der Venus: nach dieſem der idniſche Schlendrian, und zuletzt die unempfindliche Jungfer aufgeführet.

Den 16 wurde die dreyfache Heirath, eine Comödie des Herrn Destouches einem Aufzuge in deutſche Verſe überſetzet, zum erſtenmale aufgeführet. Den chluß davon machte ein Ball, wo verſchiedene masquirte Perſonen auftraten und ten. Anſtatt des Nachſpiels diente ein Schauſpiel des Herrn le Grand, von m Aufzuge, die verliebte Verwandlung genannt.

Den 17 brachte man des Racine Trauerſpiel Phädra, auf die Bühne.

Den 18 ſah man die unvermuthete Verhinderung und das bärtige Frauen- ner vorgeſtellet.

Den 19 beluſtigte man ſich an dem aus dem Holländiſchen überſetzten Stücke, närriſche Wette; und zuletzt an dem verſteckten Hammel.

Den 20. erſchien der Spieler, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen von dem rn Regnard, und zum Nachſpiele die vier verliebten Geiſter.

Den 23 wurde ein neues luſtiges Stück aus dem Franzöſiſchen, Criſpin ein dicus, in dreyen Aufzügen, zum erſtenmale aufgeführet. Der luſtige Briefträger die verſtellte Hofmeiſterinn waren das Nachſpiel.

Den 24 kam der verlohrne Sohn, ein Schauſpiel des Hrn. Voltäre von fünf Aufzügen, in deutſche Verſe überſetzet, zum Vorſcheine.

Den 25 ſah man des Hrn Voltäre Zayre zum andernmale;

Und den 26 den Schmeichler, eine Comödie des Herrn Rouſſeau von fünf Aufzügen.

Den 1 Wintermonat (November) ſah man den Zerſtreuten des Hrn. Regnard, und ein anderes aus dem Franz. überſetztes neues Schauſpiel von einem Aufzuge: Der Kutſcher betitelt.

Den 3 bekam man den Regulus, nebſt der Schule der Mütter, anſtatt des Nachſpiels.

Den 6 wurde der Horatius, aus dem Franz. des Hrn. Corneille, wie er von dem Herrn Friedrich Erdmann von Glaubitz überſetzt und in Jauer gedruckt worden, zum erſtenmale allhier aufgeführet. Den Beſchluß machte das Nachſpiel: Die Frau am Stricke.

Den 8 ergötzte man ſich an einem neuen luſtigen deutſchen Originalſtücke, welches in Hamburg verfertiget worden, und der Eheſtand hieß, wie auch an des Hrn. Destouches Schauſpiele, die dreyfache Heirath.

Den 13 wurde das verwirrte Spiel der Liebe und des Zufalls und zum Nachſpiel, die verliebten Kutſchers Töchter, vorgeſtellt.

Den 20. wurde die Trauer, ein aus dem Franz. überſetztes Stück zum erſtenmale, nebſt des Hrn. Destouches dreyfachen Heirath und zum Nachſpiel das Schuſterließgen aufgeführet.

Den 22 ſah man die unvermuthete Verhinderung, nebſt der unvermutheten Wiederkunft.

Den 24 ſtellte man das Schlaraffenland vor.

Den 27 das Todtengaſtmahl des Don Pedro.

Den 29 wurde ein Schauſpiel die Liebesbriefe und ein neues Stück aus dem Franz., der Geiſt der Widerſprechung, beyde in einem Aufzuge, nebſt dem Nachſpiele die lebendige Uhr aufgeführet.

Den 30 ſah man den glücklich gewordenen Hausknecht; und den 1. Dezember des Hrn Voltäre Trauerſpiel, Alzire, nebſt der Schule der Mütter, anſtatt des Nachſpiels, womit dieſes mal der Schauplatz geſchloſſen wurde. —

In dem Abſchnitt „Zerwürfniß mit Hamburg und Aufenthalt in Petersburg", erwähnten wir bereits die Annährung Schönemanns zu Gottſched. In Folge dieſer neuen Freundſchaft erhob Gottſched die Schönemannſche Geſellſchaft in Wort und Schrift zum Nachtheil der Neuber und dieſe Neckereien und Anfeindungen ſtachelten beide Gegner, beide eitel, eigenſinnig und ſtolz, zu bitterer Feindſchaft.

Da Hamburg, ſonſt ein wichtiger Aufenthaltsort für die Neuber, verſchloſſen worden war, Leipzig dadurch ihr doppelt wichtig wurde, ſo mußte ſie auch Alles aufbieten ihre hieſigen Feinde unſchädlich zu machen und ſo wurde, da ihr kein anderer Ort gelegener ſein konnte, die Bühne zum Kampfplatz erwählt, Gottſcheds Rathſchläge und ſeine Perſon öffentlich lächerlich zu machen.

Wir wissen, daß die Neuber, Gottscheds Wünschen, betreffend größere Treue des Costüms zu beobachten, nie recht Gehör geschenkt hatte. Zu dieser Zeit trat nun Gottsched wieder mit seinen Forderungen auf, wies ihre Einreden zurück und machte den Vorschlag, sie möge nur einen Versuch dieser Art wagen, damit die lebendige Erfahrung über seine Ansicht entscheiden könne. Auf dieses hin, kündigte denn die Neuber, als Nachspiel zu der Burleske „Das Schlaraffenland" den dritten Aufzug des „sterbenden Cato" als einen Versuch an. Hierin erschienen nun die Darsteller getreu in nachgeahmt römischer Tracht, sogar bis auf die Füße, die sie mit fleischfarbiger Leinwand überzogen hatten, um das Nackende auszudrücken.

Dieser „Versuch" brachte dem Costüm- und Geschmacksreiniger Gottsched, Hohn und Spott, da das Publikum durch eingewurzelte Gewohnheit, diesen Neuerungsversuch nicht fassen konnte, welchen Umstand die kluge Prinzipalin berechnend, auf diese Weise sich zu Nutzen machte.

Lernen wir durch eine Mittheilung in Mylius, 1742 erschienenen „kritischen Beiträgen", den Geschmack und die Ansichten über die damaligen Costümsverhältnisse kennen, so werden wir uns nicht wundern, daß dem Neuerungsversuch ein solcher Erfolg ward. Mylius klärt uns darüber folgend auf:

„Was würde Catos Geist wohl bei Erblickung der seltsamen dreieckigen und hochbefiederten Hüte denken? Des abscheulichen bepuderten Haarbusches, der gefalteten Zierrathen und gleißenden Bedeckung der Hände? Des steifen und weiten Schurzes, der weißen Strümpfe und künstlichen Schuhe und endlich des zu Rom damals nie gesehenen Pariser Schwerdtchens? Würde er nicht die jetzigen Zeiten einer großen Unwissenheit in den römischen Alterthümern beschuldigen? Würde er es nicht für höchst ungereimt halten, ihn in dieser Gestalt vorzustellen, da der Schauspieler niemanden weniger ähnlich sieht, als ihm? Gewiß, er würde die hartnäckigen Liebhaber und Verfechter solcher vermischten Vorstellungen am besten überzeugen, daß sich ein mit Gold verbrämter Hut, eine Zipfelperrücke, ein Paar Handblätter und glatte Handschuh, ein Paar weiße seidene Strümpfe und ein Pariser Modedegen zwar für einen deutschen Stutzer, aber nicht für einen römischen Cato schicken." —

Was „Catos Geist" sich bei Anblick des geschilderten Costüms denken würde, darnach fragte damals das große Publikum nicht;

alt herkömmlicher Gebrauch und Gewohnheit hatten das „Denken“ überflüssig gemacht. Zudem karrikirten die Schauspieler auch in Gebehrde und Ton, die Anweisungen, die ihnen zur Herstellung eines antiken Styles Gottsched gegeben hatte und als endlich Johann Neuber, welcher die Rolle des „Pharnazes, König aus Pontus“ spielte, den Aufzug mit den komisch betonten Worten: „Nun das war der Versuch“, schloß, da brach ein schallendes Gelächter aus. In dieser Vorstellung hatte die Neuber die „Porzia“ übernommen, während die Rolle des „Cato“ der kluge Koch für dieses Mal an Heydrich überlassen hatte.

Welchen Eindruck der Erfolg dieses „Versuches“ auf Gottsched übte, brauchen wir nicht erst genauer zu erörtern. Die Folge davon war, daß er seinen ganzen Einfluß aufwandte, um sich für diese angethane Schmach an seiner Gegnerin zu rächen. Er suchte nun, indem er die Neuber öffentlich herabsetzte, ihre künstlerischen Leistungen in jeder Weise schlecht machte, ihr empfindlich zu schaden. In seinem Ingrimm ging er sogar so weit, daß er, nachdem Gottsched in der ersten Ausgabe seiner „kritischen Dichtkunst“ sowohl „Herrn Neuber, den jetzigen Direktor“, wie auch dessen Ehegattin, der es auf der Bühne „schwerlich ein Frauenzimmer zuvorthun wird“, in diesen Worten lobte [1]); die kleinliche Rache übte, in den späteren Auflagen diese Lobeserhebungen zu unterdrücken. Von der Neuber, deren heftiger Charakter durch vierzehnjährige Theaterkämpfe aufs tiefste verbittert und aufgereizt war, konnte man vernünftiges Maaß nicht mehr erwarten, zudem stachelten und trieben ihre Freunde und Genossen sie fort und fort an und so wurde ein zweiter empfindlicherer Schlag gegen Gottsched vorbereitet.

In einem auf Montag, den 18. [2]) September 1741 angekündigten Vorspiele von der Neuber: „Der allerkostbarste Schatz“ benannt, erfuhr das Publikum, es würde Gottsched in der Person des Tadlers selbst auf der Bühne erscheinen. — Obgleich nun Gottsched Alles aufbot, diese Vorstellung zu hintertreiben, so beschützte doch Graf Brühl, welcher gerade mit dem Hofe in Leipzig anwesend war, die Aufführung des beabsichtigten Pasquills, ja es fand sogar am 4. Oktober eine Wiederholung desselben statt.

---

[1]) Vergleiche noch den Abschnitt: „Die Errichtung und ersten Erlebnisse der Neuber'schen Gesellschaft. Freundschaft zwischen der Neuber und Gottsched.“

[2]) Nach Hettner's „Literatur-Geschichte“ irrig am 14. September.

Graf Brühl, von Natur vornehm skandalsüchtig und überdies gegen Gottsched persönlich aufgereizt, durch seinen Sekretär Rost und den Hofpoeten König, wohnte der Vorstellung bei. Ja, als Gottsched gegen die Wiederholung bei dem Rath Protest eingelegt hatte, erließ Brühl an demselben Tage einen Cabinetsbefehl: „Der Rath von Leipzig solle das Stück ferner ungestört aufführen lassen, ohne künftiges Protestiren oder Appelliren im geringsten zu attendiren."

Der bezügliche Theaterzettel lautete:

Heute wird von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen
Imgleichen
Hoch-Fürstl. Braunschweig-Lüneb.
auch
Hoch-Fürstl. Schleswig-Holsteinischen
Hof-Comödianten
Und zwar
Mit Besonderer Hoher Erlaubniß
Das deutsche Vorspiel aufgeführt werden
Genannt:

Der allerkostbarste Schatz.

Verfertiget von Friederica Carolina Neuberin.

Personen:

Die Vernunft, als Apollo mit einem Lorberkranze, hält an statt der Leyer, das Bild der Klugheit.

Die Wahrheit, als der GOtt des Tages, in einem ganz goldenen Kleide, über dem Haupte schwebt eine Sonne.

Die Vorsorge, als die Göttin des Ueberflusses, ihr Kleid ist mit Blumen, Frucht-Hörnern und Weinranken gezieret.

Die Menschenfreundschaft,
Die Sanftmuth, } als geflügelte Huldgöttinnen.

Die Aufrichtigkeit, als eine Wahrsagerin.

Die Kunst, als eine Pilgrimme, trägt an statt des Pilgerstabs einen Maasstab und Zirkel.

Die Arbeit, trägt ein Reißbret, ein Buch rein Pappier und eine Schwanenfeder.

Die Hoffnung, hat einen gedoppelten Spiegel, ein Brem-Glaß und einen Vergrösserungs-Spiegel.

Die Belohnung
Die Dankbarkeit } als bekränzte und mit Blumen gezierte Schutzgöttinnen.

Die Unerfahrenheit, in einem Maschienenkleide, ohne Kopf, doch mit Händen.

Die Wahrscheinlichkeit, als ein Gelehrter im Hauskleide.

Der Hochmuth
Das Vorurtheil } als Furien.

Der Tadler, als die Nacht, in einem Sternenkleide mit Fledermausflügeln, hat eine Blendlaterne, und eine Sonne von Flittergolde um den Kopf.

Die Näckerey, als eine Zwärgin, mit einem grossen Mannskopfe.

Das Kinderspiel.

Hierauf folget das Schauſpiel:

Democrit.

Eine luſtige Comödie von Mr. Regnard, in deutſchen Verſen aus dem Franz. überſetzt.

Perſonen:

Democrit.	Cleanthis, Bediende d. Iſmene.
Agelas, König zu Athen.	Criſeis, geglaubte Tochter des Thaler.
Agenor, Prinz von Athen.	Thaler, ein Bauer.
Iſmene, Prinzeſſin, verſprochene des Agelas.	Ein Oberaufſeher.
Strabo, Schüler des Democrit.	Ein Haushofmeiſter.

Der Anfang iſt um 4. Uhr in dem neuen Schauſpiel-Hauſe, in Leipzig auf der Nicolai Straße in Herrn Krahens, oder in dem ſonſt bekannten Zotens Hofe.[1])

Mittwochs, den 4. Oct. 1741. Johann Neuber.

So weit uns die Beſetzung des Stückes „Der allerkoſtbarſte Schatz“ bekannt wurde, ſpielte die Rolle der „Vernunft“, Suppig; die Rolle der „Kunſt“, die Neuber und die Rolle des „Tadlers“, Fabricius.

Wie ſchon der Theaterzettel durchblicken läßt, muß das Vorſpiel voll beißender Satyre auf Gottſched geweſen ſein. Roſt[2]), welcher dieſe Begebenheit in einer boshaften poetiſchen Erzählung

---

[1]) Quandt's, damals Zoten's Hof, war urſprünglich eine Reitbahn und wurde dieſelbe von der Neuber in ein Theater umgewandelt.

[2]) Johann Chriſtoph R. Geboren 1717 in Leipzig, ſtudierte die Rechte und wandte ſich dann der Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaft zu. Seit dem Jahre 1744 war er Sekretär des Graf von Brühl, ſeit 1760 Oberſteuerſekretär in Dresden und ſtarb 1765. — Durch ſeine zügelloſen Schäfergedichte bekannt, in Knittelverſen unter dem Titel: „Schreiben des Teufels an Herrn Gottſched, Kunſtrichter der Leipziger Schaubühne“ (Utopien 1755). Das Original erſchien in Dresden, danach hat ſie Nicolai in der Berliner Monatsſchrift, 1805, Nr. 1, abdrucken laſſen. Dieſe Teufelsepiſtel machte überall einen unglaublichen Effekt, der noch durch den Umſtand verſtärkt wurde, daß der Graf Brühl, bei dem ſich Gottſched über deſſen Sekretär beſchwert hatte, den unglücklichen Gottſched nöthigte, ihm dieſe Satyre vorzuleſen. Seit dieſer Zeit, 1752, war Gottſched als literariſch todt zu betrachten. (Literatur-Geſchichte von Vilmar.)

„Das Vorspiel" (Dresden 1742) verewigte, sagte darin unter andern:

Ges. 3. Vers. 199. f.

„Wohlan, ein Vorspiel soll den stolzen Tadler mahlen,
Hier Suppig, will ich ihn, wie ers verdient bezahlen.
Wer den Professor kennt, und meinen Tadler hört,
Soll, wenn er Gottscheds Wind auch noch so eifrig ehrt,
Des Bildes Ähnlichkeit dem Nachbar doch verrathen,
Und sagen: was man spielt, sind wahrlich Gottscheds Thaten."

Das Ganze ist mit vielem Witz geschrieben, indeß ist darin keine Spur enthalten, daß Gottsched in natürlicher Maske dargestellt worden sei, was sonst Rost zu berühren sich schwerlich versagt haben würde. Der Mißbrauch, die Bühne für Parteizwecke oder Privat-Leidenschaft zu benützen, mag schon längst vorgekommen sein.

Ein früherer Vorgang ähnlicher Art auf der Neuberschen Bühne in Leipzig hatte einen heiteren Ausgang. Der Schauspieler Michael Türpe copirte in einem Stücke einen sehr bekannten überstudierten Gelehrten, der „närrische Starke" genannt. Man war boshaft genug den Betreffenden zum Besuch des Theaters zu veranlassen, allein er bot dem Spaße die Spitze, beklatschte die Copie, war guter Dinge, schüttelte nur bei einigen Zügen den Kopf und sagte zu seinen Nachbarn „Gefehlt, gefehlt meine Herrn! Warten Sie, ich will gleich gehen und es selbst zeigen, wo er gefehlt hat!" Wirklich lief er auf die Bühne und war nur mit Mühe in den Coulissen festzuhalten, während das Publikum in tumultarische Bewegung gerieth. —

Das „Vorspiel" wurde zwar nach seiner ersten Erscheinung (Dresden 1742) confiscirt, allein die Schweizer, welche damals mit Gottsched schon völlig zerfallen waren, ließen es in den „kritischen Untersuchungen zum Aufnehmen und zur Verbesserung der deutschen Schaubühne, mit neuen Anmerkungen" (Bern 1745) wieder abdrucken und setzten diesem Buche eine Zuschrift an die Neuber vor, in welcher es unter andern heißt: „Wir sehen die Zeit, da sie mit dem Herrn Professor gebrochen, für den bestimmten Periodus an, wo die erbärmlich erhabene Schreibart der Gottschedischen Schule von der Schau-Bühne verbannet und dagegen die natürliche und genaue eingeführt werden."[1])

[1]) Vergleiche „Gottsched's reformatorische Wirksamkeit und deren Folgen". Letztes Schreiben im betreff. Abschnitt.

Dieser boshafte Streich der Neuber, welcher allen Versicherungen von Dankbarkeit und Anhänglichkeit, die ihre Briefe aus den dreißiger Jahren vielfach enthalten, Hohn sprach, scheint das Glück von ihr gewendet zu haben. Wie sich, nach der Verbannung des Harlekins ihr Stern zum schönsten Glanze entfaltete, so ging derselbe nach diesem Schimpfspiele allmählich unter. Bei diesem Wendepunkt dürfen wir indeß nicht vergessen, daß Gottsched die Hauptschuld des Neuberschen und seines eigenen Falles war, denn hätte er treu und beharrlich zur Neuber gehalten, hätte er nicht, während deren Abwesenheit mit Schönemann, in welchem er nun seinen Apostel erblickte, Freundschaft geschlossen und auf Rechnung derselben die Neuberschen Bestrebungen und Leistungen beleidigend angegriffen, so wäre es wohl auch nicht der Neuber eingefallen Gottsched in feindlicher Weise entgegen zu treten.

Zum Unglück der Neuber starb in diesem Jahre Friedrich Kohlhardt, ein treues und sehr verdienstliches Mitglied, welches seit dem Jahre 1727, also der Gründung ihrer Gesellschaft, bei ihr war. Wir haben Kohlhardt's biographische Skizze bereits im Abschnitt „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. s. w." gebracht und wollen nur noch eine Notiz hinzufügen, welche sich in „Bayle, historisches und critisches Wörterbuch", nach der Auflage von 1840 übersetzt von J. Chr. Gottscheden. Theil III. Leipzig 1743. fol. Art. Poquelin, pag. 802, befindet. — Gottsched schreibt dort:

„Ein fast ähnliches Beispiel [2]) hat man hier in Leipzig, an einem geschickten Schauspieler gesehen, der viele Jahre sowohl tragische als comische Rollen mit vielem Beyfalle gespielet hatte. Er war schon eine zeitlang krank gewesen, als er auch über seine Kräfte heraus mußte, um in dem Stücke „von den unmöglichen Wünschen oder Schlaraffenland", seine Person zu machen. Es war ein Jammer anzusehen, als er den König dieses Schlaraffenlandes mit einer so gebrochenen und matten Stimme vorstellete, daß man alles Lachen darüber vergaß und ein Mitleiden mit ihm hatte. Er übergab sein Königreich gleichwohl noch an den Einfältigen, der es sich gewünschet hatte; und ging ab: aber dieß war sein letzter Auftritt auf der Schaubühne gewesen, indem er kurz darauf starb. Es verdienet dieser geschickte Mann, bey dieser Gelegenheit, eben so wohl angeführet, und der Nachwelt bekannt zu werden, als Roscius in Rom, von welchem Cicero in seiner Rede, für den Archias urtheilet, daß er von rechtswegen gar nicht hätte sterben sollen. Er hat die Rollen des Agamemnons in der Iphigenia, des Augustus im Cinna, und des Cato, mit solchem Beyfalle aller Verständigen gemacht, daß man ihn hochzuschätzen genöthiget worden.

[1]) Gottsched hat hier Molières Lebens-Ende vor Augen.

Und gleichwohl ist er einer von den ersten guten Schauspielern gewesen, die sich in Deutschland hervor gethan haben; und hat sich folglich in Ermangelung guter Vorbilder, nach denen er sich hätte richten können, selbst in der guten Art der Aussprache und Stellungen, der Natur gemäß bilden müssen. Er selbst aber hat bereits vielen andern zum Muster gedienet, die ihm glücklich gefolget sind!" —

Während die Neuberſche Geſellſchaft in Kohlhardt ein ausgezeichnetes Mitglied verlor, erhielt ſie zur Zeit zwei neue bedeutende Kräfte, die, wenn ſie auch für den Verſtorbenen keinen Erſatz brachten, doch für das Unternehmen von Wichtigkeit waren. Die Tochter des uns bekannten Johann Friedrich Lorenz, deſſen Lebensſkizze wir bereits im Abſchnitt: „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung u. ſ. w." brachten, betrat 1741 bei der Neuberſchen Geſellſchaft zum erſtenmale die Bühne. Sie ward 1730 zu Zittau geboren, für die Bühne erzogen und wirkte bis zu ihrem im Jahre 1748 nach Wien erfolgten Abgang, bei der Neuber. Im letztgenannten Jahre debütirte ſie als „Irton" (Eſſex) am National-Theater und blieb von dieſer Zeit an eine Zierde der Wiener Bühne. 1751 verheirathete ſie ſich mit dem Schauſpieler Joſeph Karl Huber, und nachdem dieſer 1760 geſtorben, 1775 mit dem Raththürſteher Weidner. 1788 feierte ſie ihr 40jähriges Dienſtjubiläum und erhielt die große goldene Ehrenmedaille, die erſte derartige Belohnung eines Schauſpielmitgliedes in Öſterreich. Nachdem ſie 1794 der Bühne entſagt hatte, ſtarb ſie am 13. November 1799 zu Wien. — Die zweite Kraft war Katharina Magdalena Kleefeld(er). Dieſelbe wurde 1718 zu Königſtein bei Dresden geboren, kam 1741 zur Neuber und wurde von derſelben als Pflegetochter angenommen. Nachdem ſie, durch den im Jahre 1750 erfolgten Untergang der Neuberſchen Geſellſchaft, von ihrer Pflegemutter getrennt worden war, heirathete ſie den ehemaligen Schauſpieler derſelben Geſellſchaft Klotzſch und nachdem ſie dieſen 1754 in Breslau durch den Tod verloren hatte, 1756 den Schauſpieler Joh. Gottfried Brückner. Seit dem Jahre 1771, in welcher Zeit ſie mit der Kochſchen Geſellſchaft nach Berlin gekommen war, blieb ſie ununterbrochen dem Berliner Theater treu, feierte am 8. Juli 1791 ihr 50jähriges Künſtlerjubiläum, zog ſich nun von der Bühne zurück und ſtarb am 26. Dezember 1804 zu Cöthen. Im Theater-Journal für Deutſchland, (Gotha 1777) IV. Stück pag. 132 heißt es von ihr: „Md. B. iſt in ihrem Fache eine zu große Schauſpielerin, als daß man nöthig hätte, über ihre großen Verdienſte viele Worte zu machen. U. ſ. w." — Wir ſehen aus dieſen kurzen Andeutungen,

welche bedeutende Talente durch die Neuber, ihrer Bühne und der Kunst im Allgemeinen gewonnen und gezogen wurden.

In demselben Jahre, 1741, stellten die Universitäten zu Leipzig und Wittenberg unter Bezugnahme auf die Truppen Neubers und Müllers beim Oberconsistorium zu Dresden vor:

„Daß die Vorstellung derer öffentlichen Schauspiele in besagten Städten, der allda studirenden Jugend nicht geringen Nachtheil zuziehe, und sie nicht nur zum Müßiggang und Hintansetzung der erforderlichen Application, sondern auch zu vielen Depensen verleite."

Zugleich beklagten sie sich über die Überhandnahme der Hazardspiele und baten, daß in Wittenberg gar keine Comödien, in Leipzig nur während der 3 Messen solche stattfinden möchten. Das Oberconsistorium trat in einem Berichte an den Gehm. Rath diesen Ansichten bei, doch erfolgte keine Resolution.

Im Jahre 1742 erneuerten die Universitäten ihr Gesuch, worauf auch die Landesregierung 1744 dem Gutachten des Oberconsistoriums beitrat, und nun das Geh. Consilium kein Bedenken fand, dasselbe zu „approbiren" und deshalb d.d. Dresden, den 16. September 1744 durch die Landesregierung an die Kreisbeamten und Magistrate zu Leipzig und Wittenberg Verfügung ergehen ließ „wegen Einschränkung derer Comödien und anderer öffentlichen Luft-Spiele, auch Abstellung der hohen Glücksspiele."

Wir kommen mit Eintritt des Zeitpunktes auf diese Angelegenheit ausführlicher zurück.

Zur Ostermesse des Jahres 1742 war die Neubersche Gesellschaft wieder in Leipzig, doch scheinen die Einnahmen sehr schlecht gewesen zu sein, welchen Umstand wir aus folgender Eingabe schließen.

Magnifici u. s. w.

Ew. Magnifici haben beliebet und angeordnet, daß wir in und außer den Messen, wenn wir agiren, täglich zwei Reichs-Thaler an Dero Einnahme Stube entrichten sollen, und solches ist auch von uns bißher gehorsamst beobachtet worden. Da sich aber nun mehro, sonderlich außer den Meßen unsere Nahrung und Einnahme sehr vermindert, und wir deshalb alle Ausgaben sorgfältig einschrenken müssen, so sehen wir uns auch genöthigt:

Ew. Mag. u. s. w. in gehorsamsten Vertrauen zu Dero weltbekanten Milde und Gütigkeit, mit schuldigster Ehrfurcht zu bitten diese Abgabe, der tägl. 2 Rthlr., und zwar sonderlich außer den Meßen, uns so viel möglich zu erleichtern und uns fernerhin Dero väterliche Vorsorge, Schutz, und Liebe, wie

bißher, genießen zu laßen. Welches wir lebenslang mit gebührenden Dank erkennen, rühmen, und mit schuldigsten Gehorsam verehren werden. Die wir alstets verharren

Ew. Mag. u. s. w.

unterthänig gehorsamste
Johann Neuber mp.
Friderica Carolina Neuberin mp.
Hof-Comoedianten.

Leipzig,
den 26. Juni 1742.

Auf dem Gesuch steht die Bemerkung: „Abgeschlagen den Auguſt 1742." —

Im November desselben Jahres hielten sich Neubers und ihre :ellschaft in Frankfurt am Main noch auf und spielten alle Tage ı 5 Uhr drei Stunden im Engen Gang auf der Allerheiligengasse.[1]) :deß auch hier scheinen die finanziellen Erfolge sehr gering gewesen sein und vom tiefsten Unmuthe und Theaterüberdruß ergriffen, ließ die Neuber 1743 ihre Gesellschaft, worauf sie sich, in der ıssicht, daß ihr Mann eine Civilversorgung erhalten werde, nach chatz zurückzog. Suppig folgte dem Neuberschen Ehepaar und der rtige Amtmann Kahle nahm sie gastfreundlich auf.

Somit war in dem bewegten Leben der Neuber ein Ruhepunkt ıgetreten, scheinbar für die Außenwelt, doch nicht für sie, ihr :rz und ihr Gemüth. Gemeine Verläumder, gewissenlose Ehrschneider verfolgten mit ihren schamlosen Erzeugnissen die arme :au selbst in die Einsamkeit, suchten sie zu kränken und dem skanlsüchtigen Pöbel neuen Stoff für seine Unterhaltung zu bieten. ı dieser Zeit erschien ein sogenanntes „Heldengedicht", welches wir r eigenen Beurtheilung der Leser hiemit folgen lassen, nicht allein s historischen Interesses wegen, sondern um auch dieses würdige rüderpaar, durch ihr eigenes Produkt an den Schandpfahl zu llen und zugleich die Zeit dadurch zu kennzeichnen, in welcher gestraft so etwas gedruckt werden konnte.

---

[1]) Jetzt: Römischer König B. 3, 4 neu Nr. 67.

Probe[1])

Eines Heldengedichtes
In acht Büchern
Welches künftig alle vierzehn Tage Geſangweiſe herausgegeben werden
ſoll, und welches den Titel führet

Leben und Thaten

der weltberüchtigten und beſten Comödiantin unſrer Zeit, nehmlich
der Hoch-Edlen und Tugendbegabten Frauen
Frauen

Friederica Carolina
Neuberin

gebohrne Weiſſenbornin,
Principalin der Königl. Pohln. Churfürſtl. Sächſiſchen, imglei-
chen Hochfürſtl. Braunſchweig Lüneburg
nunmehr auch
Hochfürſtl. Schleßwig-Hollſteiniſchen Hof-Comödianten.
Auf ihr Begehren
und
Häuffiges Nachfragen ihrer Freunde
an das Licht geſtellet
von
M. Friedrich Siegmund Meyer Zwickavienſis.
Der Gottes Gelahrheit eifrigſt befliſſenen.

Zwickau 1743.

Vorrede des Verlegers.

Freundlich geliebter Leſer!

Es iſt eine mit von den vornehmſten Pflichten des Menſchen, wenn er ſeinen Nächſten von allem unbilligen Verdachte befreien kann. Mir iſt es angeboren, ich kann nicht ungerecht ſein, ich ſuche allezeit die Unſchuld zu retten, und meinem Nebenmenſchen zu dienen, wenn es auch gleich mein eigener Schade ſein ſollte. Der Trieb, zu dieſem Theile von Tugend, hat auch gemacht, daß ich der Frau Neuberin ihr Bitten nicht abſchlagen können. Es gehet ihr ietzo nicht ſo, wie es wohl gehen ſollte; es tragen ſich ſchon viele mit ihrem Falle herum, und dichten ihr Schwachheiten an, die ſie nimmermehr zu begehen fähig iſt, darum ließ ſie ein Schreiben vom erſten April dieſes ietzt laufenden Jahres

---

[1]) Das Original befindet ſich in der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden.

an mich ergehen, worinnen ſie mich ſehnlich bat, die Welt doch nie anders von ihr zu überführen, als man ihr aufbürdet: (Bei Herausgabe des zweiten Geſanges ſoll dieſer Brief mit rothen Buchſtaben vorgedrucket werden.) Ich überlegte gleich, was ich meinen Nächſten ſchuldig ſei, und daß ich einer Frau von ſo ausnehmenden Verdienſten als Frau Neuberin hat, die noch dazu meine Landsmännin iſt nothwendig willfahren müßte; ich entſchloß mich daher augenblick ihre Lebensgeſchichte herauszugeben, ich bildete mir ein, dieſes Werk könne nicht ſchwer werden, weil ſie mir ſelbſt die vornehmſten Hiſtorien dazu ſchriftlich überſchickt; allein ich fand es bald anders, ich zog hierinnen einen von meinen beſten Freunden zu Rathe, der ein guter Dichter iſt, und dieſer gab mir gleich die unerwartete Antwort: „Sie ſtiften zwar ein gutes Werk, mein Herr, daß ſie der galanten Welt das Leben einer ſo verdienten Frau mittheilen wollen, es würde ſich auch wohl noch jemand finden, der dieſe Arbeit mit Vergnügen beſorgte, allein wie ſoll es geſchrieben werden? In Proſa? Dieſes ließe zu gemein und romaniſch, vielleicht lateiniſch? Das verſtehet die gute Frau Neuberin nicht, wir haben alſo keinen andern Weg mehr als die Poeſie. In Verſen muß ihr Lebenslauf geſchrieben werden! Hier äußert ſich aber wieder eine Schwierigkeit, ſchreibt man zu hoch, ſo verſtehet ſie es ebenfalls nicht, der Verfaßer müßte ſich alſo ſchlechterdings nach ihrer Schreibart zwingen, er müßte ſo trocken, leer, verworren und unordentlich dichten als ſie, über dieſes müßte das Werk ſauber mit Kupfern gedruckt werden, damit es beſſer abgienge; denn ſie glauben nicht mein Herr, was eine artige Vignette ietzo für Wirkung thut, ſie zieret die Schrift, macht den Bogen voll, und locket viele Käufer an.“ Ich hatte mir dieſe Rede gar nicht vermuthet, doch weil ich eben eine reiche Erbſchaft erhalten, und Frau Neuberin mir ſelbſt einen Zuſchuß zu dieſem Werke verſprochen, ſo mußte ich es wagen; mein Freund meldete mir zugleich, daß er nicht abgeneigt ſei dieſe Arbeit für Geld und gute Worte zu übernehmen, er habe ein weitläuftiges Heldengedicht von der ſchönen Meluſina fertig liegen, er würde daraus vieles in die Lebensgeſchichte der Frau Neuberin brauchen können, er wollte ſie gleichfalls heldenmäßig beſchreiben, weil man in Deutſchland noch kein recht vollſtändiges Gedicht von dieſer Art aufzuweiſen habe: wer war froher als ich? Genug, mein Freund ſitzt jetzt in der völligen Arbeit, der Kupferſtecher darf nicht von der Stelle gehn, bis er alle Vignetten fertig hat: der Buchdrucker muß mir auch ſogar des Sonntags drucken, weil ich dieſes Werk mit den nächſten fertig haben muß. Es wird in acht Bücher eingetheilt; Jedes Buch aber enthält wieder fünf Geſänge; alle vierzehn Tage verſpreche ich einen ſolchen Geſang zu liefern, ſo hat man in ſiebenzig Wochen ſieben vollſtändige Bücher, denn im achten Buche wird ihre Abfahrt von dieſer Weltbühne beſchrieben werden, und ſollte Frau Neuberin zwiſchen hier und ſiebenzig Wochen nicht ſterben, wie ſie denn ſchwerlich von ihrer Krankheit, in der ſie leider (wie mir eben ein Brief meldet) jetzt liegt, wieder geneſen kann, ſo muß ſich der gütige Leſer freilich mit dem achten Buche ſo lange gedulden, bis ihr ſeeliger Tod wirklich erfolgt iſt, unterdeßen iſt hier die Probe ſo wohl von der Poetiſchen Arbeit als dem Drucke zu erſehn; in ſolcher Geſtalt wird jeder Geſang erſcheinen: Man hat auch zugleich einen kurzen Inhalt von allen acht Büchern beigefügt. Mein Freund Herr M. Friedrich Siegmund Meyer wird ſich ſo viel als möglich iſt beſtändig der Frau Neuberin Schreibart befleißigen,

und alles ſchön, ſeichte und unordentlich vortragen. Weil aber die erforderlichen Koſten zu dieſem Werke faſt zu groß ſind, ſo iſt man entſchloſſen Pränumeranten anzunehmen; wer nehmlich auf alle 40 Geſänge im voraus bezahlet, der ſoll nicht mehr als 40 Groſchen überhaupt geben, und bei dem Beſchluß des Werkes noch a part der Frau Neuberin Kupfer in regal folio gratis erhalten, da ſonſt dieſes Kupfer allein 3 Groſchen 6 Pfennige koſten, und kein Geſang einzeln unter 2 Groſchen verkauft werden wird. Wer alſo zu praenumeriren geſonnen iſt, der beliebe gütigſt oberwähnte 40 Groſchen meinem guten Freunde in Leipzig Herrn Kahlen, Jur. Stud. auf der Nickels-Straße im blauen Hechte der Frau Neuberin gegenüber wohnhaft, nach erhaltenem Scheine einzuhändigen, bei welchem der Herr Praenumerant auch alle 14 Tage einen Geſang richtig finden ſoll. Lebe inzwiſchen wohl mein Leſer und ſei mir für dieſe edle Bemühung verbunden, wünſche aber der Frau Neuberin zugleich mit mir, daß ſie von ihrer jetzigen Krankheit bald wieder geneſen möge; hiermit Gott befohlen.

B. B. Z.

Inhalt des ganzen Heldengedichtes.

Das erſte Buch.

Enthält ihre Geburt und was ſich mit ihr bis in ihr Sechszehendes Jahr merkwürdiges zugetragen hat, es wird dabei ihres Geburtsplanetens Erwehnung gethan werden, man wird ihre Poppen in dem fünften Geſang beſchreiben, und zu Ende dieſes Buches den Morgen und Abend Seegen anhängen, welchen ſie als ein Kind gebetet hat, auf der Vignette vor dem Buche iſt ihr Planete, die Jungfrau im Himmel blauen Felde mit der Beiſchrift: in medio consistit virtus.

Das zweite Buch.

Iſt Gleichfalls in 5 Geſänge getheilet, es wird darinnen ihre Flucht aus Zwickau auf das natürlichſte beſchrieben. Die Vignette davor iſt eine Schnecke, welche das Haus auf ihren Rücken nachträgt mit der Überſchrift: Omnia mea mecum porto.

Das dritte Buch.

Iſt eine Sammlung von ihren Jungfräulichen Zufällen und wunderlichen Liebesbegebenheiten, welche ſie bis an ihre Verehligung erfahren: Die Vignette vor dieſem Buche ſtellet ein junges Frauenzimmer vor, die eine Trommel am Halſe hängen hat, mit der Beiſchrift: mein Reiz muß locken.

Das vierte Buch.

Deckt ihre Staats und Ehebegebenheiten auf, in der Vignette welche davor ſtehet, zeiget ſich ein Mann, welchem die Frau ein Stück Seife im Handtuch eingewickelt hat an den Kopf ſchlägt, mit der Umſchrift: ex potestate suprema.

Das fünfte Buch.

Iſt ein Auszug ihrer beſten Gedichte, welche ſie jetzt durch Beihülfe guter Freunde ſtark verbeſſert hat, ich habe alle dunkeln Stellen, die darinnen vorkommen mit weitläuftigen Anmerkungen, dem Einfältigen zu Gute erläutert: Die Vignette davor zeiget ein Weib, welche in der einen Hand einen Kochlöffel, und in der andern eine Feder nebſt einem Blatt Papier hält mit der Aufſchrift: Durch beydes.

Das ſechſte Buch.

Kann mit Recht ein Kern erſchrecklicher Begebenheiten genennet werden, denn es wird darinnen eine grauſame Dinten-Hiſtorie die ſich in Kiel zugetragen, und eine Hamburgiſche Thee-Keſſel Geſchichte heroiſch beſchrieben, zugleich aber auch phyſicaliſch abgehandelt, wie es ganz möglich ſei, daß ein Menſch von einem unerwarteten Schlage nicht nur etwas von Gehör verlieren, ſondern gar taub werden könne, wenn nicht gleich erfahrene Ärzte mit Rath und That zu Hülfe kommen, in der davor befindlichen Vignette liegt ein Weibsbild auf einem Canapee die eine Larve vor hat, welche auf einer Seite lacht, und auf der andern weint, mit der Aufſchrift: in utroque parata.

Das ſiebende Buch.

Enthält die Buß- und Sterbens Gebete der Frau Neuberin, wobei zugleich ihre großmüthige Standhaftigkeit im Leiden grauſam heroiſch beſchrieben wird, in der Vignette ſitzt ein Frauenzimmer im weißen Kleide ſo blaß, als ob der Athem aus ihr fahren wollte, auf einem großen Stuhle mit der Beiſchrift: Diß Jahr wird wohl mein letztes ſeyn.

Das achte Buch.

Kann ich meinen Leſern nicht eher verſprechen, als bis meine Heldin zur Betrübniß aller kleinen Geiſter geſtorben iſt, alsdann werde ich mich befleißigen, ihr ſeliges Ende lebhaft und gut auszudrücken, ſollte mich aber (weil alle Menſchen ſterben müßen) der Tod wieder mein Vermuthen über dieſer Arbeit abfordern, ſo wird mein jüngerer Bruder Herr Daniel Wolffgang Meyer wohlbeſtallter Registrator in dem geheimen Kriegs-Collegio die Herausgabe des letzten Buches beſorgen; die Hälfte davon liegt ſchon fertig, in welchen ich ihren moraliſchen Tod abgehandelt habe, es käme in ſolchem Falle meinem Herrn Bruder nur auf ein paar hundert Verſe an, zu welchen ich ihm gewiß Stoff genug laſſen werde, ich habe ſchon mehr als zehnerlei Todes-Arten poetiſch beſchrieben, es wird ſich deswegen doch eine treffen müßen durch welche wir die Frau Neuberin einmal verlieren. Die Herrn Praenumeranten dürfen daher gar nicht an dem Schluße dieſes weitläuftigen Werkes zweifeln.

M. F. S. M.
SS. Theol. Stud.

Des ersten Buches
Erster Gesang.

O Muſe (a) ſchencke mir nur itzo Geiſt und Kraft!
Auf! ſtärcke meinen Muth und meine Wißenſchafft!
Gieb, daß ich mich einmal biß zum Erhabnen ſchwinge,
Damit ich nicht zu hoch, und nicht zu niedrig ſinge.

(a) iſt eine invocatio heroico-poetica.

Mein Held iſt eine Frau, ſie heißt die Neuberin (b.) .... Erſte Seite
Hanns Schreiber (c) nennt ſie nur die Babyloneriu
Ihr Nahme blühet ſchon in vielen Monatsſchriften
Und ſie wird ſich ihn einſt durch ihre Reime ſtiften (d.)
In Deutſchland ſchaffte ſie zuerſt den Harlekin (e)
Von dem Theater ab; verdanckt ihr dis Bemühn! ..... Zweite Seite.

(b) Neuberin) Frau Friederica Carolina Neuberin gebohrne Weißenbornin führet itzo einen Trupp deutſche Comödianten unter ihres Mannes Nahmen. Ihr Vater war ein verſuchter Advocat in Zwickau. Aus Hochachtung gegen die Bühne, und aus Liebe zur luſtigen Lebens Art entflohe ſie ſeiner Ruhe; es folgten ihr zwey Zwickauiſche Chorſchüler, deren einer Johann Neuber war. Unter der damaligen Spiegelbergiſchen Bande wurden ſie alle drey zu Schauſpielern aufgenommen.

(c.) Hanns Schreiber) iſt ein bekannter Brandteweins Händler in Hamburg, zu welchen meine Heldin oft ihre Zuflucht genommen hat, weil er ſehr mitleidig gegen die Comödianten iſt; als es ihm aber Frau Neuberin einmal zu bunt machte, und wegen der Zahlung nicht Wort hielt, hieß er ſie ſeiner angebornen Höflichkeit nach, eine Babyloniſche H*** die andern Ehren Titel welche er ihr ſonſt gegeben, übergehe ich mit Fleiß, damit ich nicht keuſche Ohren verletze.

(d.) Durch ihre Reime) wem iſt nicht bekannt, daß Frau Neuberin eine geſchickte Reimerin iſt? Einige von ihren Feinden ſchreyen ſie für hochmüthig aus, und ſagen öffentlich, ſie gäbe ſich für eine gute Dichterin aus, und hielte alle Arbeiten von jungen Poeten vor Knittelverſe; allein ich kenne ſie beſſer, ihre Demuth iſt viel zu edel, als daß ſie nicht ſelbſt geſtehen ſollte, daß ihre Verſe ſehr trocken und ſchlecht wären, und daß ſie alle nach der überklugen weiblichen Rocken Philoſophie ſchmeckten; ihre Abdankungen aber, die ſie nach der Comödie gemeiniglich an die Zuſchauer hält, ſind ſehr artig, fließend, hertzbrechend, und troſtreich, es iſt ihr dahero gar nicht zu verargen, daß ſie darüber oft in eine Entzückung fällt, zumal wenn ſie erzürnte Gönner dadurch gefährdet, und wieder an ſich gelocket hat.

(e) Harlekin) Sie hat den Harlekin einmal in einer von ihren Comödien ordentlich begraben: allein nicht lange hierauf hat ſie ihn wieder unter einem andern Nahmen und Kleide aufſtehen laſſen. Wer hat ihr nun einen verderbten Geſchmack oder eine Unregelmäßigkeit vorzuwerffen? Höret wohl ein Menſch in ihren Schauſpielen das Wort Harlekin nennen? Klinget nicht Bartel, Valentin, Criſpin viel beſſer? Die Verehrer des Harlekins dürffen ſich Derohalben nicht daran ſtoſſen; in ihren meiſten Stücken kommen Harlekinaden vor, nur daß man anſtatt eines buntſchäckigen Luſtigmachers bey ihr einen hölzernen vierſchrötigen Diener in Bauer-Kleidern findet: Es haben ſich gar einige aufgeworffen, welche öffentlich ausgeſtreuet, die Verbeſſerung ihrer Bühne ſey mehr Herr Kochen (welcher ihr geſchickteſter Acteur iſt) als ihr ſelbſt zuzuſchreiben. Ich erkläre aber dieſes Vorbringen hiermit für unwahr, denn obgleich erwehnter Herr Koch zehnmal mehr vom Theater verſtehet, als ſie und ihre gantze Bande jemals wird verſtehen lernen, ſo hat ſie doch zu allen die Bahn gebrochen.

Nur ihrem Beyſpiel ſind die andern nachgegangen
Die ihre Bühnen auch zu beſſern angefangen. (a)
Ihr Weſen reitzt und lockt, verblendet und verführt (b)
Weil ſie durch Kunſt und Liſt der Männer Hertzen rührt.
Sie weiß ſich ſehr geſchickt mit vollgereimten Zetteln
Der Hohen Häupter Gunſt und Gnade zu erbetteln. (c)
Wodurch ward ſie wohl ſonſt in Wolfenbüttel groß? (d) .... Dritte Seite.
Nahm ſie bey Friedrichen (a) nicht ſelbſt das Glück in Schoß?
An Auguſts (b) Hof erhielt ſie Beyfall, Gunſt und Glücke
Und kurtz: bei keinem gieng ſie unerhört zurücke.
Ihr ſpäten Zeiten merckt in euren Schriften an,
Was ſie für manche That aus Liſt und Luſt gethan!
Sie ſah zwar ſchön, wenn ſie ſich Weibermäßig putzte
Doch reitzender, wenn ſie in Männer Kleidern ſtutzte. (c)

(a) zu beſſern angefangen) Man weiß, daß ſich nach ihr verſchiedene ödianten auf Regelmäßige Stücke gelegt haben.

(b) verführt) Ich nehme dieſes Wort in gutem Verſtande, ſonſt möchten ge naſeweiſe Splitter-Richter meinen, ich zielte damit auf eine gewiſſe Strumpf-orie die ſich mit einem Kaufmanns-Diener und Frau Neuberin in Straßburg tragen, allein es wird viel falſches in das wahre dieſer Geſchichte mit einge-ht, darum werde ich ſie in dem dritten Geſange meines zweyten Buches mit n Umſtänden ſo beſchreiben, als ſie ſich würklich zugetragen hat, wohin ich denn wohlgeſinnten Leſer vertröſte.

(c) mit vollgereimten Zetteln) Ihre Geſchicklichkeit iſt ſo groß, daß ſehr geſchwinde eine Bittſchrifft in Verſen aufſetzen kan, wenn ſie die Noth ket, und ob ſie gleich in allen einerley ſaget, ſo iſt es doch von einer Frauen zu undern; in unſerm 5ten Buche werden einige von ihren Gedichten dieſer Art ein-ickt werden.

(d) in Wolffenbüttel) Da hat ſie weiland in guten Anſehn geſtanden.

(a) bey Friedrichen) Hertzog zu Schleßwig Hollſtein, welcher ſie zu ſeiner -Comödiantin machte, und von welchem ſie Anno 1738 im Umſchlage durch ihre imte Bittbriefe mehr als vierzehn hundert Thaler erpreßte.

(b) an Auguſtus Hof): vor dieſen galt ſie auch einmal am Sächſiſchen e, deswegen nennt ſie ſich noch eine Königl. Pohln. Churfürſtl. Sächſ. und unſchw. Lüneb. ingleichen Schleßwig-Hollſteiniſche Hof-Comödiantin. Man ver-ert aber den geneigten Leſer bey Treue und Glauben, daß ſie von erwehnten itteln itzo nichts mehr als die Freude hat ihre Comödien-Zettel täglich ſo hübſch gedruckt zu ſehen.

(c) In Männer-Kleidern) vor vielen Jahren als ſie noch jung war, ſie oft Manns-Kleider an; einsmals ſetzte ſie ſich ſo in Geſellſchaft einiger denten auf die Poſt, ſie war aber ſo unglücklich, daß ſie ihr damaliger Prin-l bey den Haaren vom Wagen zog, von welcher betrübten Handlung ſie noch Narbe aufzuweiſen hat: daß ſie auch einmal lange in Manns-Kleidern ihre nen Waden zu zeigen, herum gezogen, und auch eine Zeitlang den Namen der nen Wilhelmine angenommen hat übergehe ich billig mit Stillſchweigen, es iſt es ein Umſtand, der ſchon jedermann bekant iſt.

So ſitzt ſie auf der Poſt von Purſchen gantz umringt,
Zu deren Zeitvertreib ſie ſchöne Lieder ſingt.
O Muſe führ einmal mein Aug in jene Zeiten
Da Geiſt und Schönheit noch in meiner Heldin ſtreiten! ... Vierte Seite.
Wie wird mir? werd ich ſie nicht allbereits gewahr?
Ja, ja, ich ſeh ſie ſelbſt, ich ſeh ihr blondes Haar, (a)
Ich ſeh ihr kleines Kinn, die aufgeſchnürten Brüſte (b)
Und endlich gar, welch Glück! Die Muſchel geiler Lüſte. (c)
Nicht weit vom Munde hat ein Wärzgen ſeinen Sitz
Um das vier Haare ſtehn: (d) O! hätt ich Roſtens Witz,
So wollt ich ſie vom Kopf biß auf den Fuß beſchreiben;
Allein ſo mag ihr Bild nur unvollkommen bleiben. (e) .... Fünfte Seite.
Doch wollt ihr Sterbliche ihr artig Fußwerk ſehn,
So dürfft ihr itzo nur nach ihren Schauplatz gehn;
Doch daß euch nicht ihr Putz zu Eitelkeiten locke
So wißt, ſie zeigt ſich da in einem Unterrocke, (a)

(a) ihr blondes Haar): in ihrer Jugend hatte ſie blonde Haare; man hat vor nöthig befunden dieſe Anmerkung hierher zu ſetzen, einige Vorwitzige, die ſie erſt kürzlich geſehen haben möchten, ſonſt dencken, ſie wäre mit grauen Haaren auf die Welt kommen, quod tamen non poſsibile.

(b) aufgeſchnürten Brüſten): wer meine Heldin kennt, wird mir auch ungezwungen zugeben, daß ſie durch das Schnüren ihre Brüſte ſehr künſtlich in die Höhe zu treiben weiß; doch bey ihren itzigen Jahren (denn ſie hat bereits ihr 53ſtes erlebt, und träget alſo ihr graues Haar in Ehren) will ſich dieſe Kunſt nicht mehr wohl ausüben laſſen, ich erſuche dahero in ihren Nahmen die Herren Phyſicos daß ſie ein Mittel erforſchen mögen durch welches die mamulae der Frau Neuberin ihre verlohrne Größe als Härte wieder erlangen können, es hat ſich derjenige, welcher den Rath giebt eine gute Belohnung zu verſprechen.

(c) Die Muſchel geiler Lüſte): Ein erfahrner Leſer wird wiſſen, was ich hiedurch ſagen will.

(d) um das vier Haare ſtehn): Man weiß daß dieſe Warze das Geſicht der Frau Neuberin gar nicht verſtellet, ſie ſelbſt pflegt dieſes oft zu ſagen.

(e) unvollkommen bleiben): Ich hätte ſonſt auch ſagen können, wie wohl ſie gewachſen wäre, was ſie für einen niedlichen Mund habe, und wie geſchickt ſie ihre weiſſen Hände zu legen wiſſe, daß ſie gleich jedermann ins Geſichte fallen müſſen, der zu ihr ins Zimmer kömt, allein ſie iſt ſo eitel nicht als man denkt, und diejenigen thun ihr groß Unrecht, welche ſie beſchuldigen, daß deßwegen früh vor neun Uhr kein Menſch vor ſie gelaſſen würde, weil ſie zu der Zeit die Fehler der Natur und die Zeichen des lieben Alters durch künſtliche Waſſer zu erſetzen bemühet wäre: Nein dieſe Zeit iſt zu den Betſtunden beſtimmet, welche ſie alle Morgen mit ihrem Lieblinge hält.

(a) in einem Unterrocke): Es iſt zu bemerken, daß Frau Neuberin viel auf einen guten Unterrock hält, der gemeiniglich ſo kurtz iſt, daß das weiſſe Hembe... jedoch, wir müſſen nicht zu weit in Text kommen.

Der ihr die Beine kaum bis an die Waden deckt,
In welchen, wie man ſagt ihr Geiſt zum Dichten ſteckt (b)
Ein ſeidner Strumpf, ein Schu, recht nach der Kunſt geſticket
Und ein entblößter Hals wird da von euch erblicket.
O Muſe, Du nimmſt mich zu ſtark und heftig ein!
Zwar meine Heldin kann nie genug geprieſen ſein.
Diß würde auch Virgil ja ſelbſt Homer geſtehen,
Wenn ſie die Reitzende nur einmal ſolten ſehen.
Ihr Reitz nahm täglich zu; ſo, wie zur Sommerszeit
An einem Apfelbaum des Stammes Fruchtbarkeit. ..... Sechſte Seite.
In die rothbäckigten geſtreiften Aepfel ſchieſſet,
Da eine dünne Haut den ſüßen Saft verſchlieſſet;
So wuchs die Neuberin an Schönheit und Verſtand
So zierte ſie ihr Haus und auch ihr Vaterland.
Ein kleiner Eigenſinn iſt Weibern angebohren,
Auch meine Heldin hat hiervon gar nichts verlohren;
Doch läßt ihr Feuer itzt allmählig wieder nach,
Wenn ihre Langmuth ſonſt aus ihren Schrancken brach;
Wenn, ſag ich, ſie einmal ſich voller Zorn erhitzte,
Und mit dem Munde ſchalt, und mit den Augen blitzte,
Kam alles auſſer ſich, ja ſelbſt ihr eigner Mann (a)
O Muſe, hilff, daß ich auch den beſchreiben kann!
Er iſt ein wenig lang (b) ſieht gelblicht im Geſichte (c)
Und wenn er geht hält ihn ſein Kopf ſtets im Gewichte. (d) ... Siebente Seite.

(b) ihr Geiſt zum dichten): Einige Spötter ſcheuen ſich nicht öffentlich ſagen, daß in ihrem Kopfe wegen der häufigen Schuld- und Nahrungs-Sorgen ie Poetiſchen Gedanken Raum hätten, es ſtäcken dieſelbe in ihren Waden, daher dann ziemlich ſtammhaft ausſähen.

(a) ihr eigner Mann): Sie iſt ſehr heftig, wenn ſie einmal in Harniſch äth. Ihr Herr Liebſter hat aber gemeiniglich immer das Unglück, daß er am de ihres Zorns alles ausbaden muß: ſo gar an dem Tage ihrer Trauung ließ ſie i den Nachdruck ihrer Hand fühlen; indem ſie auf ſein Present welches in ein ar Handſchu beſtand, ihn wieder mit ein Paar derben Ohrfeigen beſchenkte; O ißwürdige Gelaſſenheit eines Bräutigams, wie viel verſprichſt du dir nicht gutes i der Gedult die er als Mann im Eheſtande haben wird.

(b) ein wenig lang): Herr Johann Neuber, der vor dieſen auch den Namen ter Clundrian geführet hat, iſt faſt ſo lang und von ſo ſtarken Knochen als mittelmäßiger Heiducke.

(c) gelblich im Geſichte): ohngefähr ſo, wie ein halber Zigeuner.

(d) im Gewichte): Wer Herr Neubern geſehen hat, wird mir zugeben ſſen, daß er immer den Kopf hängt, wenn er auf der Gaſſe gehet; einige wollen beſchuldigen, er könne wegen ſeines böſen Gewiſſens nicht gerade auf und den ten in die Augen ſehen; allein ich weiß es beſſer: er ſinnet beſtändig auf einen r vortheilhaften Banquerot, und weil das Geld welches er in Gedanken damit lucrirt i beſonderer Schwere iſt, ſo drücket ihn das pondus den Kopf dergeſtalt darnieder.

Sonſt hat der Ehrenmann ein rechtes gutes Hertz,
Er gönnet ſeiner Frau Vergnügen, Ruh und Scherz,
Weil ſie aus Großmuth ihm auch ſeine Luſt verſtattet,
Wenn er ſich dann und wann mit Straſſen-Nymphen (a) gattet.
Ihr rechter Liebling iſt ein kleiner Mode Geiſt,
Den Leipzig nur als Spott den ſchönen Suppig (b) heißt.
Dem giebt ſie alles Preiß, ſich, Ehre, Geld und Glücke,
Und wer den Liebling höhnt dem macht ſie ſaure Blicke. (c)
Er hat ſein wöchentlich und täglich Taſchen-Geld (d) ..... Achte Seite.
Für das er wiederum ſich junge Mädgens hält. (a)
O Liebe, Du wirſt doch an ihm die Untreu ſtraffen,
Verdirb ſein Angeſicht! wie lange willſt du ſchlaffen?
Mach, wenn er noch einmal zu fremden Mädgen irrt,
Daß er wie Lothens Weib ſogleich zur Seule wird.
Ich weiß es wohl wie ſtark ihn meine Heldin liebet,
Allein, ich weiß es auch, wie ſehr er ſie betrübet.
Ich ſchreibe mit Affect, drum nimmt der Zorn mich ein!
Er ſchimpft die Neuberin, er muß geſtraffet ſeyn!
O Vorwurff meines Reims geliebte Caroline!
Was haſt du ſonſt von ihm? was nutzt er deiner Bühne?

(a) mit Straſſen Nymphen): Aus dieſer Zeile läßt ſich ſein gantzer charater folgern: Wer ein Liebhaber vom Frauenzimmer iſt, kan nicht tückiſch ſeyn; Herr Neuber ſteht mit den Schönen die vor den Leipziger Thoren wohnen in guter Bekanntſchaft ergo. . . . . .

(b) ſchönen Suppig): Herr Suppig war ſchon ein Schüler in Zittau, er ſchreibt eine ziemliche Hand, kennet die Clavier Noten gantz artig, und kann ſehr fix frantzöſiſch leſen, ſpielt anbey ein gutes Billiard wie er denn im Spielen ſchon auf Schulen gute Fundamenta geleget hat. Bei der Frau Neuberin ſteht er in guten Anſehen; ſonſt iſt er auch unter dem Nahmen Juch Nebitsch bekannt.

(c) dem macht ſie ſaure Blicke): Es iſt Landkundig, daß ſie ihrem geliebten respect. Herrn Suppig nichts zu Leide thun läßt.

(d) Taſchengeld): Dieſes bekömmt er täglich ſo, als Herr Neuber, nur daß ſein Vorrecht darinnen beſteht, daß er ſich dieſes aus der gemeinen Caſſa ſelbſt nehmen kan, welches aber dem Herrn Principal nicht zugelaſſen wird, daher es letzterm gar nicht zu verargen iſt, wenn er nach der Comödie die Büchſe heimlich eröffnet, und mit Furcht und Zittern ſich ſelbſt beſtiehlet.

(a) ſich junge Mädgen hält): In Leipzig hält er es mit vielen ſogenannten Straſſen-Nymphen, wodurch er freilich der Frau Neuberin manche Kümmerniß verurſachet, ſie hat mich deswegen in einem höflichen Briefe ſelbſt erſucht, ihn in gegenwärtigen Buche das Gewiſſen brav zu ſchärfen, damit er einmal in ſich gehen, und als ein verlohrnes Schaaf wiederum zu ihr zurückkehren möchte.

Geſteh, daß ſeine Sprach Caſtratenmäßig (b) klingt, ... Neunte Seite.
Daß er im ſtehen tantzt (a) und ſeine Stellung zwingt.

(b) Caſtratenmäßig): Wer weiß nicht? daß Herr Suppig ſehr klar und zwungen redet: Frau Neuberin geſteht auch ſelbſt, daß ſie auſſer Herr Kochen, en ich mit der gröſten Hochachtung verehre, keinen tüchtigen Menſchen in ihrer eſellſchaft habe. Sie läßt dahero durch mich mit wahrer Reue es denen abbitten, die e etwan einmal im Eifer für nichts würdige und unerfahrne Leute geſcholten; ſie ennet dieſes vor eine groſſe Bosheit, weil ſie in ihrem Gewiſſen mehr als zuwohl berzeugt iſt, daß ſie aufs höchſte auſſer 2 guten Perſonen lauter ſchlechte Helden i ihrem Brodte hat. Um beſſerer Deutlichkeit willen liefere ich hier einen kleinen uszug, aus einem ihrer Briefe, den ſie erſt kürtzlich an mich ergehen laſſen, ſo nten ihre Worte:

Sie glauben nicht mein Herr was für Geduld dazu gehöret ſo viel Köpfe zu regieren; die meiſten ſind laſterhaft, und da muß ich denn allemal an ihrer Schande mit Theil nehmen, ich habe ſchon Leute von allerhand Gattungen bey mir gehabt; Studenten, Schüler, Soldaten, Schneider, Schuſter, Tiſchler, Zahnärzte, Poppen- und Taſchenſpieler, Laquais, Läufers und dergl. einen mußte ich wegen ſeines verübten Einbruchs in Zittau vom Galgen losbitten, dem andern half ich ſeinen Holtzdiebſtahl am Fürſtl. Merſeb. Hofe vertuſchen; der letzte Dieb iſt itzo mein guter Gevatter, er führet gegenwärtig ſelbſt ein Häufgen Leute, die ſich Comödianten nennen, ſein Name fängt ſich mit einem R an. Von ſeiner Hiſtorie führe ich noch ein Scheit Holtz zum ewigen Andencken bey mir [1]) Doch Sapienti Sat! Genug auſſer 2 guten Acteurs habe ich lauter Lumpengeſindel in meiner Geſellſchaft; die andern müſſen alle meiner Gnade leben, und jeden Tag gewärtig ſein, daß ich ſie fortjage. Ich habe zu ihnen als meinem Landsmanne ein groſſes Vertrauen, drum muß ich ihnen noch einige Geheimniße von mir und meiner Bande entdecken: ich theile meine Geſellſchaft in 3 Claſſen ein; zur erſten gehöre ich, Herr Koch und mein ungetreuer Suppig, zur zweyten alle übrigen Acteurs und Actricen die ich eben unter den Namen Lumpengeſindel benennet habe; zur dritten gehöret mein Mann, der Theatermeiſter, Schneider, Stallknecht, Lichterputzer, Zeddelankleber u. ſ. w.; meinen jungen Frauenzimmern weiß ich inſonderheit gut mitzuſpielen; ſie dürfen keinen Menſchen anſehen, wann ich es nicht haben will, daher denn freilich auch keine lange bey mir bleibt; ſagen ſie ſelbſt mein Herr ſollte ich meinen Mädgens liebkoſen und mich wegen meines hohen Alters hindan geſetzt und verachtet ſehen? Gewiß, es iſt nichts empfindlicher, als wenn eine betagte Frau ſich ihrer jungen und ſchönen Jahre erinnert, = = = ich kan vor Wehmuth nicht weiter ſchreiben, ſeyn ſie hübſch verſchwiegen, und tragen ſie ein gerechtes Mitleiden mit der unglücklichen

Neuberin, ſonſt nur Madame Luxuria."

(a) in ſtehen tantzt): Herr Suppig mag vorſtellen was er will, ſo wird man ihn immer mit dem Fuſſe ein ſo genanntes coupee machen ſehen.

---

[1]) Siehe den R.'ſchen Brief im anderen Theil „Leben und Thaten u. ſ. w."

In Trauerſpielen iſt er allen unerträglich,
Und ſoll er luſtig ſeyn, ſo redet er ganz kläglich.
Thalia mach ihn doch auf beyden Augen blind,
Daß er nicht künfftig mehr die Huren-Häuſer findt. (b) .... Zehnte Seite.
Du aber Muſe führ mich auf Parnaßus Höhen,
In meiner Heldinn Lob muß ich noch weiter gehen.
Sprecht Spötter immerhin, es ſey die Frömmigkeit (a)
Von unſrer Neuberin und ihrer Seele weit;
Wir wiſſen, daß ſie ſich zum Sterben oft bereitet, (b)
Wir wiſſen, daß ſie weiß, was Tod und Grufft bedeutet; .... Eilfte Seite.
Wir wiſſen endlich auch, daß ſie kein Heucheln kennt,
Daß ſie dem andern gern ein bisgen Nahrung gönnt. (a)

(b) Die Huren-Häuſer findt): in welchen er ſchon einmal Perruque und andere Sachen im Stich laſſen müſſen.

(a) es ſey die Frömmigkeit): Das gehet euch an ihr unverſchämte, die ihr unter andern groben Fehlern und Laſtern der Tugend begabten Frau Neuberin auch beſchuldiget, ſie wiſſe in puncto des abortirens geheime Künſte, wovon ihr aber die letzte Probe übel gelungen, weil eine werthe Perſon darüber ins Graß beiſſen müßen. Was fraget meine Heldinn nach euren Schmähungen? Schreyet ſie immer als eine Atheiſtin und Feindin vom Kirchengehen aus, ſuchet nur die leichtgläubige Welt zu überführen, daß ſie, ſeit dem ſie in Braunſchweig mit ihrem lieben Ehe-Herrn zu St. Blaſii Kirchen copuliret worden nicht über 3 mahl mehr in einem Gotteshauſe geweſen, bürdet ihr endlich gar auf, daß ſie wohl mit Herr Neuber noch nicht getrauet wäre, wenn ſie nicht eine hohe Hand des Wohlſtandes wegen darzu gezwungen hätte, ſo werden doch alle Kluge davon glauben was ſie wollen, und was recht iſt und was hilft es auch der Welt, wenn ſie weiß, daß ihr eine gewiſſe Kupplerey mit dem Baron N. und Mad. N. übel aus geſchlagen ſey, und daß ſie dem erhitzten Amanten endlich die Magd zur Büſſung ſeiner Luſt überſendet, welcher durch dieſe rühmliche Vorſorge noch zu 2 Louisdoren geholfen worden, werden die Leute hierdurch gebeſſert? ach nein! denn ſie dencken doch allezeit dabey; wie kan was gutes von der kommen, bey der eitel Arges zu finden iſt? wo ich euch rathen ſoll, ſo ſchweiget in Zukunft, wenn ihr ja etwas geheimes von ihr wißt ſie wird ſich doch ausreden und euch bey Gelegenheit wenigſtens in ihren Abdankungen durchziehen.

(b) Zum Sterben oft bereitet): In meinem ſiebenden Buche werde ich dieſe Materie weitläufftiger abhandeln, ich werde mich nicht irren laſſen, daß es ſchon viele wiſſen, wie oft ſie der Schulden wegen dem Sterbe-paroxismum kriegt, genug, ich beſchreibe dieſes alles poetiſch, und befleißige mich ſie in dieſen elenden Umſtande ſo kläglich als es die Ehrbarkeit leidet abzuſchildern, alle Lehrer ſollen gewiß dadurch ſo gerühret werden, als ob ſie die Neuberin ſelbſt in ihrem Lehnſtuhle ganz unempfindlich mit ſchwarzen Armbändern den Tod erwarten ſehen.

(a) ſein bißgen Nahrung gönnt.): Neidiſch iſt meine Heldin gar nicht, ſo wie ſie gleichfalls eine Feindin der Verſchwendung iſt. Ich erkläre daher diejenigen öffentlich für boshaffte Spötter und Verleumder, welche ſie beſchuldigen, daß der Coffee-Keſſel bey ihr den ganzen Tag nicht vom Tiſche komme, und daß ſie auf das

Und daß sie sich allein mit Lieb und Sanfftmuth rüstet (b.)
Wenn sich ein stolzer Feind mit ihrem Falle brüstet,
Diß war das erste Lied von ihrem Lebenslauf,
Ihr Zeiten schreibet es mit goldnen Lettern auf. ..... Zwölfte Seite.

Nach-Schrift.

Eben da ich nach vielem von dem Dichten vergoßenen Schweiße den ersten Gesang von dem Lebens-Laufe der Frau Neuberin fertig habe, kriege ich von ihr einen frischen Brief, in welchem sie mich bittet ihr doch das Buch zu verlegen, das sie oft heraus zu geben versprochen, und in welchem alle ihre Leute, die jemals bey ihr gewesen sind, abgeschildert werden sollen, es wird den Titul führen:

„Die Politische Narren-Kappe, oder Beschreibung aller dererjenigen Comödianten, Comoediantinnen, Stallknechte, Theatermeister, Schneider, Perruquenmacher, Lichterputzer, Zeddelankleber, Mägde etc. etc. welche vom Anfang ihrer Principalität an, bis itzo in ihrem Brodte sich befunden haben, von ihr selbst beschrieben und mit saubern Kupfern gezieret."

Wann sich also Praenumeranten zu diesem Werckgen, (welches vermuthlich viel merkwürdiges in sich enthalten wird,) angeben sollten, so will ich es verlegen; es ist zu mercken, daß alle Personen, die darinnen beschrieben werden, nach dem Leben in Kupfer gestochen sind. Man säume doch ja nicht sich so was gutes anzuschaffen, welches das Bilder - A. B. C., bey weitem übertreffen wird; die Welt muß wissen, wie viel diese Leute der Frau Neuberin jemals gekostet haben, was sie aber verdienen helffen, wird sie mit guten Vorbedacht verschweigen. Die gantze Praenumeration kostet (denn es wird ein Handbreiter Quart-Band) 1 Rthlr. 5 gr. 6 pf. auf Schreib-Papier aber 2 Rthlr. 6 gr.

Der Verleger.

„Dieses ganze Machwerk", schreibt Robert Waldmüller-Duboc (Die Grenzboten 1877, Nr. 11, S. 426), „so kläglich es ist, hat doch in so fern Werth, als es beweist, wie wenig selbst ihre Widersacher gegen die Neuberin etwas Stichhaltiges aus ihrer langen

---

kostbareste essen müsse, wenn sie gleich an hundert Orten darzu aufborgen sollte; einige sind gar so ruchlos, daß sie ihr aufbürden sie sinne Tag und Nacht darauf, wie sie ehrliche und angesehene Leute lächerlich machen und ihnen, wenn es in ihren Vermögen stände, ihre Ehre abschneiden wolle, allein die wiedersprechen sich selbst: Denn man kan ohne Sünde ein wenig tückisch seyn, zumal wenn nicht alles nach unserer Pfeiffe tanzen will.

(b) mit Lieb und Sanftmuth rüstet): Sie ist so sanfftmüthig als gutthätig, aber doch nicht gleich gültig, wie einige von ihr ausstreuen, daß sie selbst sollte gesaget haben, es wäre ihr einerley, ob man sie ein ehrlich Weib oder eine Canaille heisse.

Theaterlaufbahn vorzubringen wußten. Übrigens hat es offenbar geringe Verbreitung gefunden. Die vierzig Groschen Pränumeration mögen bei der Spekulation die Hauptsache gewesen sein."

Außer dem hier mitgetheilten ist, trotz mehrfacher Versprechungen des Verlegers, nichts weiter erschienen, als im folgenden „anderen Theil" zwei Briefe, von denen der erste hiermit folgt, der zweite aber unter dem Abschnitt „Gottscheds reformatorische Wirksamkeit" zu suchen ist.

Leben u

nd Thaten

Der Welt berichtigten und besten Commedianten unser Zeit u. s. w.
Anderer Theil
von
Daniel Wolffgang Meyern
Wohlbestalter Registrator in Zwickau.
Anno 1744.

Vorrede des Verlegers.

Freundlich geliebter Leser.

Sie werdens nicht übel nehmen, daß ich vor dieses mahl mit der versprochenen Continuation aufgehalten habe, daß die Herrn Praenumeranten die versprochene Gesänge alle 14 Tage nicht empfangen haben, so muß ich hiemit melden, daß der Herr Magister Friedrich Siegmund Meyer gestorben ist, und seine Stube so lange versiegelt gewesen, daß sein Herr Bruder nicht zu dem Schreibe-Bulde kommen können, noch mir von denen verfertigten Sachen einhändigen können, da aber nun den 1. Appr. die Erbschaft des Herrn Magistero ist vor sich gegangen, und sein jüngerer Herr Bruder Daniel Wolffgang Meyer, das Schreibe-Buld eröffnet, so hat er beyde eingelaufenen Briefe gefunden welche ich hiermit den geneigten Leser communiciren, nebst der Frau Neubrin Kupffer, bitte also noch etwas in Gedult zu stehen, es werden die andern Bücher nebst den versprochenen Kupffern vollends herausgegeben werden, lebe indessen wohl mein Leser. R. B. Z.

Ersterer Brief.

Der so genante Herr Gevatter der Frau Neubrin der sich mit einen R.[1]) schreibet an mich ergehen laßen?

Mein Herr da ich in Erfahrung genommen, daß meine Frau Gevatterin die Frau Neubrin ihr Comedien Theatrum eingestellet hat, und nicht mehr fort spielet, so weiß ich nicht ob ich daß glauben soll was mir die Leute sagen, daß Herr Neubert nicht ihr angetrauter Mann gewesen seyn, und sie hingegen wäre in Begriff einen Amtmann zu Heyrathen welcher Herr Kahle heißt, bey diesen Herrn wolte sie sich itzo in Ruhe begeben mit welchen sie auch öffters wenn sie nur wollen belieben drauf achtung zu haben, mit Extra Post aus Leipzig über Wurtzen fährt, und ihr so gewesener erster Mann Herr Neubert muß wohl allemahl die Extra Post bestellen und bey ihr rückwärts in Wagen sitzen, der Herr Amtmann Kahle aber als Neuer Ehe-Mann sitzt neben der Frau Neuberin mit einen grosen schwartzen Budel-Hunde. Ich aber mein Herr gebe mich gantz wohl zufrieden, ob sie gleich in den letzten Brieffen dem sie an den Herrn M. hat ergehen lassen, und mir meinen Holtz Diebstahl vorgeworffen, daß ich solte an Fürstl. Merseburgischen Hoffe gestohlen haben, und führte noch zu meinem Andencken ein Stück Holtz bey mich, so bin ich benachrichtiget, daß sie sich soll eine Kinder Wiege daraus machen laßen, und bedauerte nun daß sie nicht noch mehr kan haben, daß auch ein Treffur Schranck könte davon machen lassen.

Der ich verbleibe R.

Das zweite in der Vorrede angedeutete und in diesem Buche abgedruckte Schreiben d.d. Bern im July 1743, befindet sich, wie bereits mitgetheilt, in dem Abschnitt „Gottscheds reformatorische Wirksamkeit und deren Folgen." — Wer dieser Gevatter R. war, konnten wir nicht ermitteln, doch läßt sich die Zeit des vorgeworfenen Diebstahls, als der Monat Mai 1730 oder April 1731 bestimmen, indem in derselben sich die Neubersche Gesellschaft in Merseburg aufhielt. Im Rathhausarchiv der Stadt befinden sich, laut gefäll. Mittheilung des Magistrates, keine auf die Neuber bezügliche Akten mehr vor.

Nach dieser unerquicklichen Einschaltung, die wir aber doch, aus bereits angeführten Gründen wiederzugeben für nöthig hielten, kehren wir wieder zur Neuber zurück.

---

[1]) Siehe: „Probe eines Heldengedichtes". Unter dem Strich, einen Brief unterzeichnet: Neuberin, sonst nur Madame Luxuria.

Wiedererrichtung der Gesellschaft und weitere Erlebnisse.

Dem neuen Freunde Gottsched's, Schönemann, war es sehr unlieb, daß die Neuber nach so kurzem Aufenthalt in Rußland wieder zurückgekehrt war. Er erkundigte sich oftmals ängstlich, wo sie jetzt sein möge. Adam Gottfried Uhlich [1]), jetzt Mitglied der Schönemannschen Gesellschaft, schreibt u. a., scheinbar im Auftrag oder wenigstens im Interesse seines Prinzipals, von Breslau, den 13. April 1744 an Gottsched:

„Morgen kommt er (Schönemann) erst aus Berlin wieder zurück, wo er sich häuslicher Angelegenheiten halber 14 Tage aufgehalten. Er hat die Neuberin und Suppigen zu gutem Glücke da gefunden und beyden ihre Concepte, wie er uns schreibt, sehr verdorben. Sonst gehen hier wunderliche Gerüchte von der Neuberin herum. Bald soll sie sich vom Manne haben scheiden lassen, bald soll sie eine Frau Amtmännin, bald eines Amtmanns Concubine seyn; bald hat sie ihre Gesellschaft aufgegeben, bald soll Neuber Thorschreiber und bald wieder Verwalter sein."

Diese wenigen Zeilen zeigen uns, daß die Neuber auch jetzt darauf bedacht war und zwar diesmal in Berlin, sich ein Unterkommen zu sichern und sich nicht allein auf eine Anstellung ihres Mannes verließ; doch zugleich finden wir auch hier eine Bestätigung, wie geschäftige Zungen dafür sorgten, die ohne dies schwergeprüfte Frau, noch in der allgemeinen Achtung zu vernichten.

„Unter den mancherlei üblen Nachreden", — schreibt Devrient — „denen die Neuber ausgesetzt war, gehört auch diese: sie habe sich in ihrem Unglücke einem ausschweifenden Lebenswandel ergeben, mit jenem Amtmann oder mit Suppig, oder mit beiden eine Liebschaft gehabt. Die 49jährige Frau unter den Augen ihres Mannes! Was wird einer Schauspielerin nicht Alles nachgesagt! Die Achtung und innige Theilnahme, welche die Neuber bis an ihr Lebensende von den würdigsten Menschen erfahren hat, beweisen, daß sie einen ehrbaren Wandel geführt, denn bei der zu jener Zeit allgemeinen Scheu

[1]) Siehe noch: „Die Neuber spielt in Hubertusburg".

vor der Beziehung zu Comödianten, mußte sie die ausnahmsweise Schätzung wirklich erworben haben."

Wir haben schon unsere Ansicht über diese Verleumdungen ausgesprochen und können uns demnach nur Devrients Worten anschließen.

Leider erfüllte sich die Hoffnung, eine Anstellung für Johann Neuber zu finden, nicht und Caroline Neuber, welche in dieser Unthätigkeit und Ruhe wohl nicht länger zu leben vermochte, betrat nach noch nicht abgelaufener Jahresfrist von neuem den Kampfplatz. Mit Freuden eilten ihr die meisten ihrer früheren Mitglieder wieder zu, vor allen Koch, Heydrich, die Ehepaare Antusch[1]) und Lorenz, dann Wolffram[2]), Bruck[3]), Schubert[4]) und die Kleefeld.

Nachfolgende Eingabe an den Rath zu Leipzig unterrichtet uns von der erfolgten Gründung der Gesellschaft und dem Plan in kommender Ostermesse in Leipzig zu spielen.

Magnifici u. s. w.

Ew. Magn. u. s. w. haben am 1.sten dieses, Befehl gegeben, in meiner Abwesenheit mein selbst gebautes, und noch einige Jahre laut des Contracts zu besitzen habendes Comoedien Hauß, zu eröffnen, und solches fremden, so

---

Wir wollen bei Aufzählung der Namen die Gelegenheit benützen und biographische Notizen über die Betreffenden bringen:

[1]) Antusch. Gehörte s. Z. nicht unter die schlechten Schauspieler, sondern war in verschiedenen Fächern brauchbar. Er starb 1768. Seine Frau war die Tochter eines schwedischen Offiziers aus dem Holsteinischen. Sanfte tragische Rollen spielte sie sehr gut. Sie starb 1751.

[2]) Georg Friedrich Wolffram. Wurde 1727 Mitglied der Neuber'schen Gesellschaft und theilte fortan alle Erlebnisse derselben. Als im Januar 1748 Lessing's „junger Gelehrter" zum ersten Male in Leipzig gegeben wurde, spielte er in diesem Stücke die Hauptrolle. (Siehe noch: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt".)

[3]) Johann Anton Bruck. Geboren 1711 bei Graupen in Böhmen. War seit 1742 (n. A. 1744) Mitglied der Neuber'schen Gesellschaft und zeichnete sich als Komiker aus, später gehörte er der Koch'schen Truppe an und war bei dieser besonders in der Rolle des „Jobst Zeckel" berühmt, nebenbei aber auch eine wesentliche Stütze der Operette. Er starb am 26. August 1765 zu Leipzig an der Schwindsucht.

[4]) Johann Gottlieb Schubert (auch Schuberth). Geboren am 31. Dezember 1717 zu Zittau. Er studierte zu Leipzig die Rechte, ging indeß 1742 bei der Neuber'schen Gesellschaft zur Bühne über und hat den Ruhm eines vorzüglichen Schauspielers hinterlassen. Die echten deutschen Bürger, die treuherzigen und zänkischen Alten, alte Landjunker, Gecken wie Masuren und Oglehy, waren seine eigentliche Sphäre. Er starb 1772 zu Charlottenburg.

genannten Italiaen. Operisten [1]) zu zeigen, und wohl endlich gar einzuräumen. Wenn ich aber keines Weges dazu stille schweigen, noch solches geschehen laßen kann. Als sehe ich mich genöthiget Ew. Mag. u. s. w. nachfolgende wichtige Uhrsachen zu hinterbringen.

1.) Habe ich den Platz allhier in eines Bürgers Hauße, laut des Contracts auf 6. Jahr gemiethet, und das Comoedien Hauß vor meine Kosten darauf erbauet und ist solcher gestalt alles was darinnen ist das Meinige. 2.) Habe ich in dem Contract, auf Verlangen, der Sublocation ausdrücklich renunciren müßen, und deswegen kan ich auch keine Andern hinein laßen. 3) Muß ich auch in bevorstehender Meße das Pacht Geld vermöge des Contracts nach Wechsel Recht bezahlen, und daher muß ich 4.) selber agiren, und dadurch effectuiren daß ich diese und andere Wechsel Schulden, welche ich in der Meße zu bezahlen habe, abführen und tillgen kann.

Es ergehet dahero an Ew. Magn. u. s. w. mein allergehorsamstes Bitten, Dieselben wollen hochgeneigt geruhen, mich in ruhiger Posess zu laßen, und Gegenseitige mit ihrem Suchen abzuweisen. Ob ich nun gleich an hochgeneigter Deferirung keinesweges zweifele, dazumahl mein obiges Anführen in notorietate beruhet, so werde ich doch in allem unverhofften Falle wieder fernere Turbation sowohl wieder die de facto zu unternehmende Exmission feyerlichst zu protestiren, und eventualiter an Jh. Kg. M. u. s. w. allerunthst. zu appelliren genöthiget. Der ich sonst u. s. w.

gehorsamst ergebenster
Leipzig, den 3. April 1744. Johann Neuber mp.

Am folgenden Tage verglich sich Neuber mit Financi dahin, daß ihm derselbe 94 Reichsthaler geben, oder aber die Sache auf Brühls Ausspruch ankommen solle, worauf d.d. Dreßden, 7. April der königliche Befehl kam, man solle Financi ungestört spielen lassen, wogegen keine Appellation.

Ob und wo, nach dieser Entscheidung, die Neubersche Gesellschaft ihre Vorstellungen gab, konnten wir aus Akten nicht ermitteln, die gedruckten Überlieferungen sagen nur im allgemeinen, daß sich die Neuber dreist in eine gefährliche Rivalität mit Schönemann warf. Sie wollte ihr Glück zurückerzwingen, allein es gelang ihr nicht, doch blieb sie ihren Grundsätzen und dem Eifer für die Veredlung der Kunst treu.

Die in dieser Zeit erwachte Bewegung in der dramatischen Literatur, schien ihre erneute Unternehmung zu begünstigen. Elias Schlegels [2]) Tragödien und Comödien, unter diesen: „Die Troja-

[1]) Die Gesellschaft des Ital. Financi, welche durch Brühl an den Rath zu Leipzig empfohlen war.

[2]) Schlegel ist uns bereits aus dem Abschnitt: „Zerwürfniß mit Hamburg u. s. w." bekannt.

nerin", „Kanut", „Hermann", „Der Müßiggänger" und „Der Triumph der schönen Frauen", rückten in das Repertoir ein, weniger bedeutende Autoren, unter ihnen auch die Schönemannschen Schauspieler Krüger, Martini und Uhlich, schloßen sich ihm an. Das Schäferspiel erwachte wieder, es war dies eine Art Ersatz für die Oper. Wie die Oper anfangs aus dem Schäferspiel hervorgegangen, so versteckte sie sich jetzt wieder dahinter. Die Neuber unterstützte diesen Geschmack sehr, weil sich hier Flitter, Putz, Glanz und Wunder anbringen ließen. Sie selbst schrieb solche Stücke und empfahl sie Mylius [1]), der auf ihr Anrathen „Die Schäferinsel" schrieb, die Lessing ein pseudopastoralischmusikalisches Lust- und Wunderspiel nannte.

Die Gattung machte übrigens großes Glück, sie war ein echtes Modekind, selbst der fromme Gellert wurde dazu hingerissen und gab in diesem Jahre der Bühne seine „Sylvia" und „Das Band." Wenn sich auch dies alles noch ganz in der von Gottsched angegebenen französischen Richtung hielt, so war doch Regsamkeit und Leben in die poetische Production gekommen und neben der Regelmäßigkeit, Brauchbarkeit für die Schauspielkunst.

Ein tüchtiges Gegengewicht gegen die tändelnde Manier des Schäferspiels boten Holbergs [2]) Comödien, die sich das deutsche Repertoir jetzt aneignete. Hier waren der Darstellung nationalverwandte Charaktere, derbe gesunde Gestalten aus dem Volksleben wieder geboten, hier war die kernige Komik der alten Fastnachtsspiele wieder aufgelebt, die wahre Kraft der Dramatik machte sich in Situation und Charakteristik geltend. Das war eine heilsame Nahrung für die Schauspielkunst und zur rechten Zeit geboten. —

In dem Abschnitt „Krieg mit Gottsched bis zur ersten Auflösung der Gesellschaft", erwähnten wir bereits, daß in den Jahren 1741 und 1742 die Universitäten zu Leipzig und Wittenberg wiederholte Gesuche bezüglich der Abschaffung der Comödien und Hazardspiele,

---

[1]) Christlob M. Geboren 1722 zu Reichenbach in der Oberlausitz. Studierte in Leipzig Medicin, gab daselbst 1745 die Zeitschrift „Der Freigeist" heraus, ging 1748 nach Berlin, wo er die Rüdiger'sche, später Vossische Zeitung redigirte und lernte hier Lessing kennen, auf dessen Geistesentwicklung er einen bedeutenden Einfluß ausübte. 1753 ging er nach London und starb daselbst 1754.

[2]) Ludwig Holberg. Geboren 1684 zu Bergen in Norwegen. Zuletzt Quästor der Universität zu Kopenhagen. Starb 1754 zu Soröe. Mit ihm beginnt eigentlich die neuere dänische Literatur.

an die Landesregierung richteten, jedoch hierauf lange keine Resolution erfolgte. Jetzt endlich, nach einem Zeitraum von drei Jahren, kam der gewünschte Befehl und lassen wir denselben, des historischen Interesses wegen, wörtlich folgen.

Gedruckte Verordnung, welche allen Inhabern oder Vorstehern von Kaffee-, Billardhäusern, Wein- und Bierschenken, Gastwirthen und Italienern, zugestellt wurde.

Demnach der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste König in Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen, Reussen, Preussen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Vollhinien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolenscien, Severien und Zschernicovien, Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Marschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggraf zu Magdeburg, gefürsteter Graf zu Hennenberg, Graf zu der Marck, Ravensberg, Barby und Hanau, Herr zu Ravenstein; Unser allergnädigster Herr,

mißfällig vernommen, welchergestalt derer vorhin ergangenen ernstlich und nachdrücklichen Verwarnungen ungeachtet, auf denen Coffée- und Billard-Häusern, auch Wein- und Bier-Kellern, des gleichen bey denen Wein- und Bier-Schencken, Gastwirthen, auch Italienern, allerhand Karten- und Würffel- auch andere Glücks- oder Hazard-Spiele, öffentlich und ungescheuet getrieben, hiermit aber fürnehmlich einheimische und fremde junge Leute um das Ihrige gebracht, und dadurch öffters in die unglückseeligsten Umstände gestürtzet würden; Höchstgedachte Ihro Königl. Majestät aber, dergleichen Beginnen förderhin nachzusehen keineswegs gemeynet sind, vielmehr uns dißfalls sub dato den 2. Oct. h. a. mit gemessenster Resolution versehen; Als werden, zu dessen allerpflichtschuldigster Befolgung, die, wegen dergleiche Spiele bereits vorhin ertheilte Verordnungen nicht nur anhero wiederholet, sondern auch, ausser dem in gewisse Maasse gestatteten Billard, in oberwehnten und andern dergleichen Häusern und Wirthschafften von nun an alle und iede Würffel- Karten- und andere Glücks-Spiele, wie solche Nahmen haben mögen, dergestalt und also verbothen, daß, welcher Wirth dergleichen fürohin iemanden, wer der auch sey, bey sich zulassen und gestatten dürffte, derselbe das erste mal mit Zehen Thaler, das andere mal mit Zwantzig Thalern, und das dritte mal mit Verlust der ihme concedirten Nahrung beleget und bestrafet werden solle; So wird auch denen, so dergleichen Contraventiones denunciren werden, mit Verschweigung ihres Nahmens, der dritte Theil von obigen hierauf gesetzten Strafen zugesaget und versprochen; auch sollen obberührte Wirthe, daferne iemand, ihres beschehenen Verboths ungeachtet, dergleichen verbothener Spiele sich unterfangen solte, solches sofort uns gehörig anmelden, damit wider dergleichen Freveler mit der Arretirung und Bestrafung, oder Abgebung an ihre ordentliche Obrigkeit, gebührend verfahren werden könne. Urkundlich mit dem gewöhnlichen Stadt-Secret bedrucket. So geschehen Leipzig, den 10. Novembr. Anno 1744.

(L. S.) Der Rath zu Leipzig.

Welche Aufregung und Bestürzung unter den Betroffenen diese Verordnung hervorbrachte, läßt sich denken. Auch Neubers, welche in derselben, nicht allein die Entziehung ihrer „bürgerlichen und einzigen Nahrung", sondern auch eine Schädigung ihrer Berechtigung, Comödie aufführen zu dürfen, erblickten, erhoben gegen diese Verordnung beim Rathe in Leipzig Protest und richteten an denselben folgendes Bittgesuch.

Magnifici u. s. w.

Ew. Mag. u. s. w. haben uns allergnädigsten Königl. Befehl publiciret, besage dessen uns außer denen Meßen Comoedien vorzustellen nicht verstattet werden solle. Wie gerne wir auch solchen mit allerunterthänigsten Gehorsam nachleben wollen, so nöthiget uns doch unser Unvermögen Ihr Königl. Maj. deshalb allerunterthänigst zu bitten, und Vorstellungen zu thun, leben auch der Hoffnung von Königl. Maj. allergnädigste Erhörung zu erlangen. Da nun aber die Zeit zu kurz, daß solches so gleich geschehen könte, wir aber alle Veranstaltungen getroffen, und mit den Unsrigen biß Advent zu agiren contrahiret, daher wir folglich jeden, ingl. Hauß-Miethen und ander zu Behör, bezahlen müssen

Als ergehet daher an Ew. Mag. u. s. w. unser allergehorsamstes Bitten, uns die kurze Zeit biß Advent Comoedien vorzustellen allergütigst zu erlauben, wie es uns zeither mit Königl. Maj. Vorbewust erlaubet gewesen. Es ist, wie bekannt, unsere bürgerliche und einzige Nahrung. Ihr. Königl. Majt. haben mich selbst allergnädigst darauf gewiesen, und zwar nur noch in letzt verwichenen Monath August, da ich in Warschau die allerhöchste Gnade gehabt Ihr. Königl. Maj. geheiligte Person zu sehen und allerunterthänigst zu verehren. Daher getrösten wir uns von Königl. Maj. allergnädigster Erhörung, und von Ew. Mag. u. s. w. allergütigste Gewehrung unsers nothdringlichen Bittens, die wir sind

Ew. Mag. u. s. w.

unterthänig gehorsamste

Leipzig Johann Neuber mp.

d. 11. Nov. 1744. Friederica Carolina Neuberin mp.

Scheinbar wurde diese Eingabe vom Leipziger Rathe nicht berücksichtigt, wenigstens fanden wir in den Akten[1]) keinen bezüglichen Erlaß und ist es deshalb sehr fraglich ob und wie lange die Neuber in Leipzig blieb. Im Februar 1745 war die Gesellschaft in Dresden. Erst vier Monate später kam von der Landesregierung an den Rath zu Leipzig ein Schreiben, welches wir folgend wiedergeben:

Von Gottes Gnaden, Friedrich August, König in Pohlen u. s. w. Liebe getreue. Wir sind zwar erinnert welchergestalt Wir an euch am 2. Octbr:

---

[1]) Im Rathhausarchive zu Leipzig aufbewahrt.

a. p. rescribiret in der Stadt bey euch keine Comödien, als nur in denen Messen, zuverstatten. Nachdem Wir aber, auf der Hoff-Comödiantin, Friderican Carolinen Neuberin, inständiges demüthigstes Ansuchen, aus Gnaden bewilliget, daß dieselbe führohin |: iedoch erst nach Verfließung derer 14 Tage da das, wegen des Todesfalls Ihro Majestät des Kayfers [1]), angeordnete Trauer-Läuten fürwähret und ferner nur zu denen sonst erlaubten Zeiten :| mit ihrer Trouppe, bey euch, alle Wochen ein mahl außer denen Meßen, Comödien spielen möge; So begehren wir hierdurch, ihr wollet euch darnach achten und die diesfalls erforderliche weitere Veranstaltung treffen. Daran geschiehet Unsere Meynung. Datum Dreßden, den 12. February, Anno 1745.

C. L. von Gerßdorff mp.

Diesem Erlaß folgt die Bemerkung:

Leipzig, den 17. February 1745.

Wurde Johann Neubern Commoedianten von vorstehenden allergnädigsten Befehl Abschrifft zugestellet und sich solchen gemäß zu bezeugen bedeutet, und nachdem man in Erfahrung gebracht, daß derselbe bereits heute angeschlagen und eine Commoedie aufführen wollen, ist ihme solches schlechterdings untersaget worden.

Christian Ludewig Mierisch, Ober-Stadtschrb.

Caroline Neuber war indeß mit dieser Vergünstigung noch nicht zufrieden gestellt, wahrscheinlich war sie es auch, welche den Grafen Brühl veranlaßte, sich in die Sache zu mischen, der nun durch Cabinetsbefehl an den Geh. Rath (2. Juni 1745) die gänzliche Aufhebung der pedantischen Maßregel veranlaßte. Es heißt in diesem Befehl, daß der König „keineswegs befinden möge", daß die Gestattung öffentlicher Schauspiele in Leipzig und Wittenberg der dort studirenden Jugend „so großen Nachtheil als vorgestellet zuziehen" dürfte, „wenn nur darbey die Schranken der Erbarkeit nicht überschritten", und hingegen durch „Handhabung ernster Policey in den Wein- und Caffeehäusern und andern Verführungsorten der Jugend von sonstigen üppigen und Geld spliternden Zeitvertreibe" abgehalten würde.

Auf dieses hin erfolgte nachstehender allerhöchster Befehl:

Von Gottes Gnaden Friedrich August König in Pohlen u. s. w.

Liebe, getreue. Wir sind zwar erinnert, was Wir an euch, wegen Einschrenckung des Comoedien-Spielens zu Leipzig und Wittenberg, am 2. Octbr. 1744. ingleichen, wegen der Friedericen Carolinen Neuberin, außer denen Messen bey euch wöchentlich nur einmahl zu verstattenden Spielung einer Comoedie am 12. Febr. a. p. rescribiret. Nachdem Wir aber aus bewegenden Ursachen bewilliget, daß auch außer denen dreyen Meßen, das ganze Jahr die Comoe-

[1]) Am 20. Januar 1745 starb Kaiser Karl VII.

dianten ohne Hinderung nachgelaßen werden mögen; So begehren Wir hierdurch, ihr wollet euch darnach gebührend achten. Daran geschicht Unsere Meynung. Datum Dreßden, am 16. Junii 1745.

An den Rath zu Leipzig. E. L. von Gerßdorff mp.

Wir sehen aus dieser baldigen und vollständigen Widerrufung der, d.d. Leipzig, 10. November 1744, erfolgten Verordnung, daß es weder dem König, noch der Landesregierung sehr ernst war, den Bitten der Leipziger und Wittenberger Universitäten, nachgegeben zu haben und finden wir aus diesen Umständen auch wohl erklärlich, daß es bei drei Jahre dauerte, bis die Bittsteller ihre Wünsche erfüllt erhielten.

Der König, wenn auch gerade kein begeisterter Förderer deutscher Kunst, war doch ein zu großer Freund des Theaters, als daß er nur den Vorstellungen der Universitäten hätte Gehör geschenkt; er kam zwar ihren Wünschen entgegen, doch nahm er kein Bedenken die Verordnung wenigstens nach und nach wieder aufzuheben, da er die Vorstellungen und Klagen der anderen Partei gewahr wurde.

In diesem Jahre brachte die Neuber Gellerts „Betschwestern" auf die Bühne, und trotzdem das Stück pietistische Anfeindungen zu erleiden hatte, scheute sie sich dennoch nicht, auch seine „zärtlichen Schwestern" aufzuführen. Das Spiel der Lorenz und Kleefeld wird sehr gelobt und heißt es, daß dasselbe den etwas langweiligen, sittenpredigenden Ton des Stückes, belebte. Wir haben von dieser Aufführung an die Entstehung unseres deutschen bürgerlichen Schauspiels zu datiren.

Im Herbste des Jahres 1745, bei Gelegenheit der Wahl und Krönung Kaiser Franz I., war die Neubersche Gesellschaft in Frankfurt a. Main. Sie spielte daselbst, wie Oven in „das erste städtische Theater zu Frankfurt a. M." (Frkft. 1872) S. 4, mittheilt: „Ein beliebtes Stück aus Molière, Der scheinheilige Betrüger Tartuffe", hierauf „Le deuil, Comédie en vers par Hauteroches, und Der Todte und der Lebendige oder Der betrogene Pachter. Ein lustiges Stück."

Über ihren hiesigen Aufenthalt erfahren wir noch mehr durch einen Brief des geistreichen Literators Friedrich Melchior Freiherrn von Grimm an Gottsched.

„Die Frau Neuberin" — schreibt dieser am 11. Oktober 1745 — fängt ihre Sachen allezeit sehr listig an. Sie sitzt bereits volle drey Wochen mit ihrer ganzen Bande hier und hat noch kein Stück aufgeführet. Heute, höre ich, wird sie ihre Bühne mit dem Bri-

tannicus eröffnen, und in 6 Tagen sind der Hof und alle Gesandschaftlichen Gefolge weg, aldan ist Geld zu verdienen. Sie hat sich eine Bude gebauet, welche sie nicht eher hat können zu Stande bringen, obgleich ihr Herr Gemahl einige Wochen vorher hier war, Anstalten vorzukehren. Ich befürchte, daß sie großen Schaden haben wird. Der Pöbel läuft zur müllerschen Bande. Was aber vornehm ist, geht in die Pantomime (des Nicolini). Diese wird von lauter Kindern von 12—16 Jahren aufgeführet und ist sehr artig, die Verzierungen aber vom Theater prächtig und vielfältig. Diese Leute ziehen auch den größten Gewinnst.

Überdieß sind die Operisten hier, welche an der letzten Ostermesse zu Leipzig gewesen. Unsere Gräfin von Schönberg ist vorige Woche krank geworden. Auch das thut der Neuberin Schaden, und benimmt mir die Hoffnung, daß wir ihr Favorit-Stück die Hausfranzösin [1]) werden zu sehen bekommen."

Übrigens war an diesem Unglück der Neuber, Niemand Schuld als Grimm und Gottsched selbst, denn Grimm hatte bereits am 5. August 1745 an Gottsched geschrieben:

„Es ist schon einige Mal bei Tische von der Komödie die bey künftiger Wahl hier seyn wird, gesprochen worden, und Sr. Excellenz (der Graf von Schönberg) die wegen des Marschallamtes davon wissen, haben sich verlauten lassen, daß die Leipziger Banden beyderseits herkommen würden. Dieses soll nun die neuberische und schönemannsche sein. Keine französischen werden dermalen kommen, hingegen spricht man von einer italienischen Oper und Pantomime, wiewohl davon Sr. Excellenz nichts gemeldet hat. Ich habe dieß nur zum besten des Herrn Schönemann an Ew. Magnificenz berichten wollen, welcher wohl thun würde, wo er bei Zeiten nach Frankfurt käme und den Beyfall vorher weghaschte, zumal da schon viele Herrschaften hier sind, auch die Messe nahe ist." .

Der Neuber Aufgabe war erfüllt, sie war verbraucht, die Fortbildung der Schauspielkunst auf die Schönemannsche Truppe übergegangen. Sie hatte die neue Zeit herbeiführen helfen, sie hatte die Schauspielkunst wieder fähig gemacht, eine neue literarische Periode in die lebendige Bühnenwirkung hinausgetragen, aber sie sollte die Früchte nicht ernten. —

Im Jahre 1746 begann das Vorspiel zum folgenden Abschnitt „Versuch an Sonn- und Feiertagen zu spielen." Die Leipziger

---

[1]) Siehe, das Stück betreffend, mehr in: „Zerwürfniß mit Hamburg und Aufenthalt in Petersburg."

Akten enthalten zwei darauf bezügliche protokollarische Notizen, welche auten:

Leipzig den 30. Nov. 1746.

Referiret der nunt. jur. Andreas Gottlieb Bienengräber, was maßen auf E.E. Hochweißen Raths Verordnung der Fr. Neuberin acto angedeutet, daß sie währender Advent-Zeit keine comoedien spielen sollte und solches ihrem Acteur Mr. Suppigen gemeldet habe.

Eodem.

Meldet obernannter Nunt. jur. daß er auf anderweite Verordnung, der Frau Neuberin selbst angedeutet: daß sie zur Advent-Zeit mit denen Comoedien inne halten, auch solche heute nicht mehr spielen solte; auf ihr Bitten aber sey ihr von E.E. Hochweißen Rath noch erlaubet worden, heute noch eine Comödie zu spielen.

Johann Christian Korn Act. j. mp.

Leipzig, den 5. Dezember 1746.

Nachdem man in Erfahrung gekommen, daß des beschehenen Verbotes ungeachtet die Neubersche Bande am 31. Nov. darauf wieder eine Comoedie gespielet, und sich auf Ihro Hochfstl. Dchl. von Curland diesfalls bezogen; Als ist der Acteur Suppig acto vorgefordert und darüber vernommen worden, welcher auf Befragen gestehet: daß ihm am 30. Nov. währender Advent-Zeit zu spielen verboten worden; dabey aber erinnert: wie sie sich auf ihren Special-Befehl verliesen, worinnen stünde: sie solten zu aller Zeit spielen. Negirt, daß er sich auf Ihro Durchl. die Hertzogin von Curland bezogen, als ob dieselbe die Comoedie bestellet, sagt: Er wiße davon nichts, habe auch davon nichts erwehnt. Dn. Dep. Verweißet Suppigen, daß er dem Verbote nicht nachgelebet, und bedeutet ihn, sich deßen nicht wieder zu unterfangen. Auf ferneres Vorhalten, daß Neubert seit dem Monath Junii das Geld in die Einnahmestube noch schuldig wäre, welches 212 rthlr. betrüge, antwortet er: Herr Neubert wäre jetzo verreißet, und würde solches auf Künfftige Meße bezahlen.[1])

Johann Christian Korn. AA. jur. mp.

Wir brauchen den Grund des wiederholten Versuchs, auch an erbotenen Tagen zu spielen, nicht weit zu suchen. Die 212 Thaler nd der sprechendste Grund.

Bevor wir das Jahr beschließen, wollen wir noch einen von

---

[1]) Nach gefälliger Mittheilung, d. d. Leipzig, 3. November 1880, des Hrn. berbürgermeisters Dr. Georgi, sind Nachrichten über Zahlungen Neuber's an e General-Consumtions-Accis-Kasse zu Leipzig, nicht mehr zu finden gewesen.

den wenigen Zetteln[1]), die sich erhalten haben, hier wiedergeben. Derselbe befindet sich im Besitz der Herrn Schecker und Degener in Leipzig und lautet:

Heute wird von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen
Imgleichen
Hoch-Fürstl. Braunschweig-Lüneburg.
auch
Hoch-Fürstl. Schleswig-Holsteinischen
Hof-Comödianten
Ein deutsches Schauspiel vorgestellet werden,
Genannt:

Die ungleiche Heirath.

Ein neues ursprünglich Deutsches Lustspiel in fünff Aufzügen,

Dieses Stück ist aus dem Vierten Theile der Deutschen Schaubühne.

---

[1]) Bezüglich der Seltenheit alter Theaterzettel schreibt Hermann Uhde in: „Friedrich Ludwig Schmidt" I, S. 236: F. L. Schröder besaß eine unschätzbare Sammlung an Theaterzetteln, Manuscripten u. dgl. m., sowie eine ungemein reichhaltige theatralische Bibliothek, welche im Jahre 1873 gelegentlich der Reorganisation des Hamburger Stadttheaters der dortigen Stadtbibliothek übergeben wurden, nachdem das durch den Verlauf der Zeit doppelt werthvoll gewordene unschätzbare Material Jahrzehnte lang in staubigen Winkeln auf dem Schnürboden des Hamburger Stadttheaters gelagert hatte, verschollen, vergessen. Als es endlich zufällig entdeckt wurde, nahm man, wo für den scenischen Bedarf Pappstückchen gebraucht wurden, ohne Weiteres die Einbände der Bibliothek Schröder's; die Theaterzettel aus den Zeiten des Magisters Belthen, Neuber's, Reibehand's, Koch's, Schuch's, Nicolini's, der „Entreprise", bei der Lessing Dramaturg war, wurden nebst einer Reihe von Cassenbüchern und Nachweisen, die von Ackermann und Schröder herrührten, sowie einer starken Anzahl alter Manuscripte (auch classischer Dramen!), welche nachweislich von den Dichtern selbst bezogen und mit literaturhistorisch werthvollen Correcturen und Bemerkungen von ihrer Hand angefüllt waren — pfundweis an Käsehöcker verkauft. (Vergleiche über diesen Vandalismus „Hamburger Nachrichten" 1873, Nr. 121, Feuilleton, S. 2.) — Wir bringen vorstehendes hier nochmals zum Druck, um wiederholt darauf aufmerksam zu machen, welche Schätze auf solche Art der Geschichte verloren gehen, und wie hochwichtig wünschenswerth es erscheint, daß jedes Theater sich ein „gesichertes" Archiv anlege.

Perſonen:

Herr von Ahnenſtolz, ... ſiunker
Frau von Ahnenſtolz,
Fräulein Philippine,
Fräulein Amalia, der . . . . . nenſtolz Stiefſchweſter.
Herr von Zierfeld, e . . . . . und Liebhaber der Fräulein Philippine.
Herr von Wildholz, ... es Herrn von Ahnenſtolz,
Herr Wilibald, ... rgers Sohn, der auf ſeinen Land-Gütern lebt,
und nach . . . . . ppine freyete.
Henne, ein Kammermägdchen.
Jacob, ein Diener.

Hier iſt der Zettel beſchädigt.

Den Beſchluß macht ein luſtiges Nachſpiel.

Der Anfang iſt um 5. Uhr, in dem Schauſpiel-Hauſe in Leipzig auf der Nicolai-Straſſe in Herrn Krahens oder in dem ſonſt bekannten Zotens Hofe.
Mittwochs, den 28. December 1746. Johann Neuber. [1])

Verſuch an Sonn- und Feiertagen zu ſpielen.

Das kirchliche Gebot: „Du ſollſt den Sonn- und Feiertag heilig halten“, mag ſeiner Zeit wohl kaum eine ſtrengere Anwendung gefunden haben, als auf öffentliche Luſtbarkeiten, zu denen in erſter Reihe nun auch das Comödieſpielen gehörte. Während in unſerer Zeit der Sonn- und Feiertag erſt recht die erwünſchte Gelegenheit bietet, uns nach den laſt- und mühevollen Tagen der Woche auszuruhen und vorzugsweiſe zu erheitern durch den Beſuch eines Theaters oder Conzertes, eines Tanzbodens oder einer Bierſtube, die nicht allein „guten Stoff“ für den Leib, ſondern auch durch

[1]) Das Leipziger Tageblatt 1873 berichtet, daß hier noch die Rudera des Theaters zu ſehen ſind, in welchem die Neuberin einſt mit ihrer Geſellſchaft ſpielte und im Verein mit Gottſched den Hanswurſt auf der deutſchen Bühne verbrannte. Im ſogenannten Quandt's Hof, in denſelben Räumlichkeiten, in welchen ſich gegenwärtig die Weinhandlung von Schecker und Degener befindet, befand ſich das Theater der Neuberin. Pietätvoll hat man bei dem jüngſt ausgeführten Umbau der Lokalität zur Weinſtube das ehemalige Kaſſenfenſter der Neuberin erhalten. — Im bezeichneten Raume (Leipzig, Nicolaiſtraße Nr. 14) hängt unter Glas obiger Theaterzettel.

weibliche Bedienung für das Herz, durch einen ausgedienten Sänger oder Guitarrevirtuoſen für das Ohr ſorgt; verbot die „alte gute“ Zeit dieſe Genüſſe.

Wie wir in der Folge ſehen werden, war die Neuber mit dieſer „Heilighaltung“ wenig einverſtanden, indeß nicht als „gottloſes Comödiantenweib“, wie es ihrer Zeit die meiſten ehrſamen Bürger und Bürgerinnen geglaubt haben mögen, ſondern aus dem leichtgreiflichen, einfachen Grunde, an dieſen Tagen Geld zu verdienen, hoffentlich *mehr* Geld, als an den gewöhnlichen Wochentagen, weil die Gelegenheit zur Erholung des Publikums und dadurch zum Beſuch ihres Theaters ſchon damals ebenſo nahe lag, wie heute und ihr die Gelegenheit doppelt wichtig erſcheinen mußte, indem ſeiner Zeit noch mehr Feiertage gehalten wurden, als jetzt und weil das Comödieſpielen ſelbſt an einzelnen *Wochentagen* ihr nicht gewährt wurde. War auch die Unterhaltung ihrer Geſellſchaft nicht ſo koſtſpielig wie jetzt, ſo mußte ſie doch darauf bedacht ſein die Kräfte, die ſie *jeden Tag* der Woche, ob geſpielt oder nicht geſpielt wurde, bezahlte, nach Möglichkeit zu benützen, um ihnen gegenüber auch die eingegangenen Verpflichtungen halten zu können.

Aus dieſen verſchiedenen Anſichten entſpann ſich ein kleiner Zwiſt zwiſchen dem Magiſtrat der Stadt Leipzig und der Prinzipalin, welchen wir mit Grundlegung der im Leipziger Archiv befindlichen Aktenſtücke, hier wiedergeben wollen.

Am 4. Februar 1747 referiret der nunt. jur. Andreas Gottlieb Bienengräber, was maßen auf E.E. hochweißen Raths dieſer Stadt Verordnung, er Fr. Fridericen Carolinen Neuberin: Daß ſie an denen Sonn- und Feyertagen, ingleichen an denen Sonnabenden und einfallen heiligen Abenden keine Comoedien ſpielen ſolte, geſtrigen Tages angedeutet ſowohl denen Stadt-Pfeiffern und Kunſt-Geigern[1]) alhier, benanntl. Ruhe, Kirchhoff, Oſchatz und Carnalen, daß ſie, an nurerwehnten Tagen bey denen Neuberiſchen Comoedien, wenn es verlanget würde, mit muſique nicht auf warten ſolten, auf gleichmäßige Verordnung Andeutung gethan habe.

(gez.) Johann Chriſtian Korn. Act. jur.

Dieſer Verordnung zu folge erſchien auch ſchon am 4. Febr. auf dem „Rathhauße Georg Friedrich Wolffram Acteur bey der Neuberiſchen Bande und brachte wegen der Fr. Neuberin an, was maßen ihr geſtern angedeutet worden ſich des Comoedien-Spielens an Sonn- und Feyertagen nicht nur, ſondern auch an denen Sonnabend- und heiligen Abenden zu ent-

[1]) Dieſelben bildeten im Neuber'ſchen Theater das Orcheſter.

halten; Nun würde sich dieselbe soviel die Sonn- und Feyertage beträffe, sich deßen von selbsten bescheiden; hoffe aber, es würde, in Ansehung des ergangenen allergnädigsten Befehls, worauf sie sich nochmals bezöge ihr solches an denen Sonnabenden und heiligen Abenden nicht verwehret werden, inmaßen sie darum bäthe, und dabey sich erklährete daß sie ohnedem über 14. Tage nicht mehr hier bleiben würde."

Der obrigkeitlichen Warnung zum Trotz, ließ sich aber die Neuber, in „Ansehung des ergangenen allergnädigsten Befehls", nicht einschüchtern, denn an demselben Tage erscheint schon der Ober- Marktvoigt Küntzel bei dem Magistrat und referiret: „was maßen die Neuberin ihre comoedien- Zettul an denen gewöhnlichen Orten und Häußern heute wieder anschlagen lassen, worinen sie notificiret: Daß heute Abends eine Comoedie: Die vertauschten Bräute genannt, gespielet werden wurde."

Dieser Mittheilung zufolge wurde der Nuntius juratus Andreas Gottlieb Bienengräber vernommen, welcher pflichtgemäß meldet: „daß auf E.E. Hochw. Raths dieser Stadt Verordnung er der Frau Neuberin selbst die Andeutung gethan, sich nicht zu unterstehn und heute Comoedie zu spielen, damit wohlgedachter Rath sich nicht genöthigt sehe, die schwere Hand darauf zu legen."

Um nun die angezeigte Vorstellung zu verhindern, erhielten die Gerichtsdiener Christian Benjamin Francke und Joh. Ehrenfried Schreiber den Auftrag die Theaterzetteln zu beseitigen und melden dieselben nach vollbrachten Befehl: „wie auf Verordnung, sie die in der Stadt von der Neubert'schen Bande, wegen des heutigen Spielens, angeschlagenen und angemachten Comoedien- Zeddule wieder weggenommen und zwar habe solches er Francke in dem Randstädter- und Hällischen- und er Schreiber im Grimmischen- und Peters-Viertel gethan, dargegen wären die an und in denen Collegiis angemachten Zeddul hängen blieben."

Nach letztgethaner Äußerung waren also wohl die Gerichtsdiener nicht befähigt die Zettel am Collegium zu beseitigen, welcher Umstand noch mehr Licht erhält durch einen Zusatz unter „Eodem", der lautet: „Ist auf E.E. hochw. Raths dieser Stadt Verordnung, dem Hrn. Rectori Magnifica Hrn. Prof. Meyer, nebst gewöhnl. Compliment gemeldet worden, daß der Comoediantin, der Neuberin die Andeutung geschehen heute, als des Sonnabends, nicht zu spielen und da sie dennoch Zeddul zu einer heute aufzuführenden Comoedie in der Stadt angeschlagen und angemachet, wären solche wieder weggenommen worden. Weil nun dergleichen Zeddul annoch an- und in denen Collegiis angehangen; So möchten dieselben die Gütigkeit haben und solche ebenfalls wegnehmen laßen. Worauf der Hr. Rector Magnificus nebst Auftragung eines Gegen-Compliments antwortete: Wie sie Sorge tragen wollten, daß auch diese Zeddul wieder herabgenommen würden.

[gez.] Christian Ernst Haubold. Regist. jur.

Ob dieser Rechtsschritt seiner Zeit dem Magistrat die gewünschten Früchte trug, darüber schweigen die Akten, indeß bei Rückkehr

der ungehorsamen Prinzipalin im October desselben Jahres beginnt von Neuem, der im Februar beendete Feldzug.

Nachdem an einem „Dienstag" den 17. October 1747 [1]), ein „deutsches" Schauspiel vorgestellet worden, „Genannt La Malade imaginaire, Comedie par Mr. Molière, Der Kranke in der Einbildung, dem ein lustiges Stück, worin die ganze Ceremonie zu sehen seyn wird: Wie Argan zum Doctor gemacht wird", folgte; referiret am 24. Octb. d. J. der Ober-Markt-Voigt Küntzel wieder, „was maßen er der Frau Neuberin acto, in ihrer Wohnung, auf E.E. Hochweißen Raths Verordnung angedeutet, daß sie sich des Comoedien-Spielens an denen Sonnabend und Sonntagen hinführo enthalten solte."

Die Warnung schlug indeß an taube Ohren, denn am Morgen des 28. Oktober prangten schon die Neuber'schen Theaterzettel an den bekannten Anschlagsorten und verkündeten, daß:

Mit
Ihro Königl. Majest. allergnädigster Erlaubniß
wird heute von den
Königl. Pohlnischen Churfürstl. Sächsischen,
Imgleichen
Hoch-Fürstl. Braunschweig Lüneburg.
auch
Hoch-Fürstl. Schleswig-Holsteinschen
Hof-Comödianten.
Ein Deutsches Schauspiel vorgestellet werden,
Genannt:

Le Distrait.

Comedie en cinq actes, par Mr. Regnard.

Der Zerstreute. [2])

oder

Der seine Gedanken nicht beysammen hat.

Ein lustiges Stück.

---

[1]) Der erste Zettel, welcher uns aus dieser Zeit wieder vorliegt.

[2]) Die Übersetzung lieferten Lessing und Weiße, siehe: „Lessing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt." Le distrait, wurde am 2. Dez. 1697 zu Paris zum ersten Male gegeben. Bei dieser Vorstellung gefiel das Stück so wenig, daß es nur vier Mal wiederholt werden konnte; als man es jedoch 1737 wieder hervorsuchte, fand es allgemeinen Beifall. Dies erklärt Lessing in seiner Dramaturgie, indem er anführt, daß man das Stück anfangs als eine förmliche Komödie angesehen und als solche nicht vollkommen genug befunden, das andere Mal aber es als ein Possenspiel betrachtet und sich nun daran belustigt habe. Die meisten Züge sind aus des La Bruyere Charakteren entlehnt. Eben daselbst

Perſonen:
Madame Grognac, eine alte Wittwe.
Iſabelle, ihre Tochter.
Liſette, ihr Mägdgen.
Clarice, Leanders Liebſte.
Valerio, ein reicher Vetter der Clarice.
Chevalier, der Clarice Bruder.
Leander, der Zerſtreute.
Carlin, ſein Diener.

Hierauf folget:
Der alte Freyer: Johann Henne.

Der Anfang iſt um 5. Uhr, in dem Schauſpiel-Hauſe in Leipzig auf der Nicolai-Straſſe in Herrn Krahens, oder in dem ſonſt bekannten Botens Hofe.

Sonnabends, den 28. Octobr. 1747. Johann Neuber.

Auf dieſe offenbare Verletzung des obrigkeitlichen Befehls hin, urde der uns bereits bekannte Ober-Markt-Voigt Matthes Küntzel r Neuber geſandt, um ihr die Verordnung mitzutheilen, daß ſie eute keine Comödie ſpielen dürfe, widrigenfalls, daß ihr Comödien-aus zugeſchloſſen werden würde. Zugleich wiederholte ſich die ekannte Thatſache, in Bezug der angeſchlagenen Zettel in den ver-hiedenen Stadtvierteln und der am Collegium befindlichen.

Die Neuber, ohnmächtig gegen ſolche magiſtratliche Rechtsgriffe, chte nun den Befehl keine „Zeddule“ an einem verbotenen Tage nzuſchlagen, zu umgehen, auf welche Art referirt der Marktmeiſter ohann Andreas Beyer am 1. November d. J.:

„Daß als ihm geſtrigen Tages, Mittags um 1. Uhr befohlen worden, nach-zuſehen: ob die Neuberin, um Comoedien zu ſpielen Zeddul anſchlagen laſſen, und, im Fall er dergleichen fände, ſolche wegzunehmen, er darauf 5 Comoe-

---

t Leſſing es gründlich gezeigt, daß die Zerſtreuung allerdings ein Stoff für s komiſche Theater ſei, indem ſie unſtreitig zu jenen Fehlern gehöre, die zwar icht abgelegt, doch gemindert werden können. Den Zerſtreuten, den man belache, rachte man darum nicht, hingegen ein Zerſtreuter, welcher zugleich ein nichts-ürdiger Menſch wäre, nicht lächerlich, ſondern ekelhaft ſein würde. Aus letzterem runde hat Dyck bei ſeiner Bearbeitung des Stückes (im II. Theil ſeines kom. heaters der Franzoſen) vorzugsweiſe diejenigen Züge zu verſtärken geſucht, elche beweiſen, daß der Mann bei aller Zerſtreutheit ein braver Mann ſei. ine deutſche gedruckte Überſetzung des Zerſtreuten erſchien Dresden 1757, und ne andere vom Grafen von Törring in München 1774. (Vergleiche noch: Leſſing's amburgiſche Dramaturgie, 28. Stück, den 4. Auguſt 1767.)

dien-Zeddul jedoch geschrieben und auf besondere hölzerne Tafeln genagelt, nehml. den einen am Auerbachischen Hofe, dem Rathhause gegenüber, andere, ebendaselbst aufm Neuen-Neu-Markte,

dritten, am Zotischen Hofe in der Nicolai-Straße
vierten, ebendaselbst in der Ritters Straße und
fünfften, im Zothischen Hofe an dem Neuberischen Comoedien Hause

gefunden und solche nebst denen Tafeln weggenommen; Welches er also hiermit melden und zugleich einen von vorherbenannten Zeddule übergeben sollen. Die übrigen 4 Zeddule nebst denen 5 Tafeln habe er noch bey sich."

Der eine der fünf Zetteln, den Beyer als corpus delicti an den Magistrat übergab, enthält folgende geschriebene Worte:

Der
Verlohrne Sohn

Leipzig
den 31. Octobris 1747. Johann Neuber.

Nachdem die Neuber ihr vergebliches Bemühen mit Hülfe dieser „geschriebenen" Ankündigungen, den Paragraph der magistratlichen Gesetzgebung zu umgehen, wohl eingesehen haben mochte, scheint sie sich einige Zeit den Anordnungen der Leiziger Stadtbehörde gefügt zu haben, wenigstens erscheint bis nach Mitte Mai 1748 kein bezügliches Aktenstück. Erst am 22. Mai letztgenannten Jahres tritt wieder der Ober-Markt-Voigt Küntzel referirend in einer Schrift auf und meldet:

„Daß auf E.E. Hochweißen Raths Verordnung er heute der Comoediantin Neuber angedeutet, daß ihr zwar heute noch nachgelaßen seyn solle, zu spielen, sie aber inskünfftige an heiligen Abend und Sonnabend auch Sonntag sich des Comoedien-Spielens enthalten solle; Worauf dieselbe geantwortet: Sie hätte von Ihro May. dem König sowohl als den Ministre Herrn Grafen von Brühl, die Versicherung, daß wenn ihr wegen des Spielens etwas gesagt werden solte, sie sich an nichts kehren, sondern es auf das äußerste ankommen laßen solle."

In Folge letztgethaner Äußerung der Neuber, wird Küntzel am 25. Mai, abermals zu ihr geschickt um derselben mitzutheilen, daß der Magistrat während dieser Messe Gelegenheit gehabt hätte, auch mit dem Minister Grafen Brühl zu sprechen: „Es wäre aber von ihr nichts erwehnt worden."

War nun die Angabe der Neuber, in Bezug auf die versprochene Unterstützung des Königs und Brühls nicht wahr, oder

blieb dieſelbe eben nur ein Verſprechen, wer vermag dies zu unterſuchen, beſtimmt iſt nur zu erſehen, daß ſie keinen Verſuch unberückſichtigt ließ, ſich ſelbſt zu helfen um ihr wirkliches oder eingebildetes Recht möglichſt hartnäckig zu verfechten.

In einem Referat vom 27. Mai 1748, welches der Marktmeiſter Beyer giebt, werden wir einen weiteren Verſuch der Neuber, an verbotenen Tagen Comödie zu ſpielen, kennen lernen; zugleich bieten uns die folgenden Ausſagen auch einen intereſſanten Einblick in das Verhältniß der ſtudirenden Jugend zur Neuber'ſchen Bühne.

Am 27. Mai meldet alſo der Marktmeiſter J. A. Beyer:

„Daß die Comoediantin Neuberin geſtern zum ſpielen zwar Keine Zeddul anſchlagen laßen, jedoch hätte der Gerichtsdiener Caspar Wilhelm Schreiber, des Nachmittags gegen 6. Uhr geſehen, daß die Thüren zu ihrem Comoedien-Hauße, eröfnet, 2. Perſonen gegen Bezahlung, hineingelaßen und ſodann würklich geſpielet worden. Überhaupt ſolten ohngefehr etl. 30 Perſonen, meiſtens Studenten darinnen geweſen ſeyn. Wovon übrigens die aufgeführte Comoedie gehandelt, würde ein anderer Gerichtsdiener, Nahmens Schauer, der ſolche mit angeſehn, jezo aber verſchickt ſey an zu geben wißen."

An demſelben Tage wurde noch obenbezeichneter Joh. Friedrich Schauer vernommen, welcher nun über ſeinen Beſuch des Neuberſchen Theaters folgendes mittheilt:

„Daß, als auf Verordnung er geſtern Achtung geben ſollen: ob die Comoediantin Neuber ſpielen würde und ſolches würklich geſchehen, er Gelegenheit gefunden, die Comoedie ſelbſt mit anzuſehn. Dieſelbe hätte von dem Grafen von Eſſex und der Königin Eliſabeth gehandelt und wären etliche 30 Perſonen, meiſtens Studenten, davon ungefähr ihrer zwölfe par terre geſtanden und die übrigen oben geſeßen, darinnen geweſen. Dabey hätten 7. Studenten[1]) die Muſic gemacht. Nach der benannten Comoedie hätte die Neuberin ſelbſt ſich bey denen Zuſchauern bedanket und nicht nur ſie auf heute mit Benennung des Tituls von der Comoedie, den er hingegen vergeßen, wieder invitiret, ſondern auch noch geſaget, daß annoch ein Nachſpiel folgen würde, welches aber vermuthlich nicht geſpielet worden weil die meiſten Leute hinausgegangen, welches er ebenfalls gethan."

Zur Rechtfertigung für vorerzähltes Vergehen wurde nun auf den 31. Mai die Neuber vor den Magiſtrat geladen, erſchien jedoch nicht ſelbſt, ſondern ließ ſich durch ihren Schauſpieler Wolffram,

---

[1]) Wir ſehen, die Neuber wußte ſich zu helfen. Da ihr die Mitwirkung der Stadtpfeiffer und Kunſt-Geiger vom Magiſtrat aus nicht mehr geſtattet worden war, ſuchte ſie ſich durch ein freiwilliges Studenten-Orcheſter zu entſchädigen.

wegen „vieler habender Arbeit“ entſchuldigen. Auf Befragen: „Warum am lezten Sonntage Comoedie geſpielet worden?“ antwortete er: „So viel er wüſte, wäre nicht öffentlich, ſondern nur privatim und weil etl. neue Acteurs darzu gekommen, exercitii gratia geſpielet worden, des wegen man auch Kein Geld vor die entrée genommen; endl. hätte er gehöret, daß die Fr. Neuberin ſich vorgenommen, des Sonnabends und Sontags gar nicht mehr zu ſpielen, doch hätte ſie ihm nicht aufgetragen ſolches zu ſagen, weil ſie nicht gewußt warum ſie citiret worden.“

Mit dieſer letzten Erklärung hatte der Kampf ſein Ende erreicht, wenigſtens befindet ſich im Leipziger Rathhausarchiv keine auf dieſen Fall bezügliche Akte mehr. — So hatte die Neuber trotz aller Verſuche nichts erreicht, doch wie nothwendig der Prinzipalin ein glücklicher Ausgang dieſes Handels geweſen wäre, werden wir bald erfahren und auch darin eine Rechtfertigung für ihren verzweifelnden Kampf finden, denn ihre und die Exiſtenz ihrer Geſellſchaft ſtanden in dieſer Zeit ſchon ſehr auf dem Spiel. Sie glaubte alſo mit Recht ſich noch durch vermehrte Einnahmen retten zu können und ſtritt mit Ausdauer für das Wohl ihrer Truppe. Daß es ihr nicht gelang war nicht ihre Schuld, aber zugleich eine weitere Stufe zu dem Abgrund, dem ſie nun eilig entgegen ging.

Leſſing wird durch die Neuber auf der Bühne eingeführt.

Das Jahr 1748 iſt eines der denkwürdigſten im Leben und Wirken der Neuber, in demſelben ſchlang die Kunſt ein geiſtiges Band um ſie und Gotthold Ephraim Leſſing, die herrlichſten Kinder Melpomenens und Apollos.

Leſſing wurde am 20. September 1746 als Student der Theologie an der Univerſität zu Leipzig immatriculirt. Er kam jung von der Schule, in der gewiſſen Überzeugung, daß ſein ganzes Glück in den Büchern beſtehe, nach Leipzig, an einen Ort, wo man die Welt im Kleinen ſehen konnte. Die erſten Monate lebte er ſo eingezogen, als er in Meißen nicht gelebt hatte, nur ſeinen Büchern;

dauerte es nicht lange, so gingen ihm die Augen auf. Er te einsehn, die Bücher würden ihn wohl gelehrt, aber nimmer- r zu einem Menschen machen. Er wagte sich von seiner Stube r Seinesgleichen. Er lernte, im Bewußtsein gänzlicher Unwissen- in Sitten und Umgang, tanzen, fechten, voltigieren, und kam in n Übungen so weit, daß ihm selbst die, welche ihm in voraus Geschicklichkeit darin hatten absprechen wollen, einigermaßen be- derten.

Anfangs hörte er Collegia; es währte aber nicht lange, und ief aus einem ins andere. Unter Kästner, der damals eine fessur bekleidete, übten sich einige Studierende in Disputationen, istlob Mylius, Johann Heinrich und Johann Adolph Schlegel, hariae und andere, die später in der Literatur sich einen Namen hten. Zu diesen gesellte sich auch Lessing schon im Jahre 1746 blieb dabei bis zum August 1748; das einzige Collegium, das o lange ausgehalten, und der einzige Professor, der aus seinem rer sein Freund geworden.

Zu Lessings Freunden gehörte auch u. a. Christian Felix Weiße Annaberg. Sie beide hatten einen Ideengang und ihr höchstes gnügen bestand darin, das Neubersche Theater zu besuchen. Da aber nicht viel zu verthun hatten, aßen sie lieber trocknes Brot, daß sie einmal das Schauspiel versäumt hätten. Dessen unge- et konnten sie den Aufwand nur sehr schwer bestreiten und sannen auf Mittel, sich ein Freibillet zu verschaffen.

Sie übersetzten nun für die Bühne gemeinschaftlich verschiedene zösische und englische Stücke, z. B. den „Hannibal" des Mari- x in gereimten Alexandrinern, den „Spieler" und „Der Zerstreute"[1] Regnard, die „Mariane" Voltaires, die „Sophonisbe" von omson und erreichten dadurch ihre Absicht, freien Eintritt in das eater erhalten zu haben. Nach und nach versuchten sie sich in ien Ausarbeitungen, sie zogen ihre Schülerarbeiten hervor, Weiße e „Matrone von Ephesus", die er 1744 verfertigt hatte, und sing ein Produkt seiner Meißner Zeit, den „jungen Gelehrten", dem ihm die Pedanten der Schule Anlaß geboten und nun die gen Gelehrten Leipzigs reichen Stoff liefern mußten.

---

[1]) Siehe den Theaterzettel vom 28. Oktober 1747 in: „Versuch an Sonn- Feiertagen zu spielen."

Dieser junge Gelehrte Damis, in philologischer Mikrologie verkommen, hat eine Abhandlung zur Beantwortung einer von der Berliner Akademie aufgestellten Preisfrage über die Monaden an einen Freund zur Überreichung eingesandt und erwartet von Stunde zu Stunde die Nachricht, daß ihm der Preis ertheilt sei. Der Freund hat aber die Abhandlung gar nicht eingereicht, da sie, anstatt die philosophische Seite der Frage zu behandeln, sich lediglich mit der philologischen beschäftigt hat. Ihm entgegengesetzt ist Valer, früher mit ihm befreundet, aber jetzt in seiner Hochschätzung gesunken, da er die Bücher bei Seite gelegt und sich das Vorurtheil hat in den Kopf setzen lassen, daß man sich durch den Umgang und durch die Kenntniß der Welt geschickt machen müsse, dem Staate nützliche Dienste zu leisten. Dieser Valer führt dann natürlich auch die Braut heim, doch nur, indem er das muthmaßliche Vermögen derselben ihrem habgierigen Pflegevater, dem Vater des jungen Gelehrten abtritt. Im Wesentlichen der beiden Charaktere schildert Lessing Theile seines eignen Wesens, die pedantische Buchgelehrtheit, der er entrinnen wollte und die freiere Weltbildung, die er zu gewinnen bemüht war. Wenn auch in diesen Charakteren, Züge aus dem deutschen Treiben in nächster Nähe erkennbar sind, so ist der ganze Zuschnitt doch nach den Mustern der französischen Komödie gemacht und die Unverschämtheit des dienenden Personals, dieser Lisetten und Antone, ist ganz nach der Schablone französischer Kammermädchen und Lustspielbedienten verfertigt.

Lessing hatte die Arbeit Kästners Beurtheilung unterworfen und sie nach derselben möglichst verbessert. Auf diese Weise kam das Lustspiel auch in die Hände der Neuber, die ihm indeß statt eines Urtheiles auszusprechen, die Ehre erwies, die sie sonst einem angehenden Komoedienschreiber nicht leicht zu erweisen pflegte; daß sie es im Januar 1748 aufführen ließ.[1])

Wenn nach dem Gelächter der Zuschauer und ihrem Händeklatschen die Güte eines Lustspiels abzumessen war, so hatte der Verfasser hinlängliche Ursache, das seinige für keins von den schlechtesten zu halten. Das Stück wurde hierauf in den Ruin der Neuber verwickelt und verschwand mit ihr aus Leipzig, dem Orte, wo es

---

[1]) Siehe noch: Bild und Artikel „Lessing und die Komödiantenprincipalin" von Diezmann in: „Die Gartenlaube", illustr. Familienblatt. Jahrgang 1860, Nr. 43, S. 677—680.

ɔ unstreitig damals in ganz Deutschland am besten ausnehmen
mte. Georg Friedrich Wolffram spielte die Hauptrolle mit all
n Pedantismus und der besonderen Färbung der damaligen Leip-
er Gelehrtenwelt, welche in der Intention des Stückes lag und
rschaffte ihr dadurch lebhafte Theilnahme. Aus derselben Zeit
mmt ein anderes kleines Lustspiel „Damon oder die wahre Freund-
aft", ein Stück, welches Lessing als ungenügende Jugendarbeit
ld verwarf.

Durch Lessings Erscheinen auf der Bühne war die
ahre Komödie geboren! —

Gegen Weiße's Rath, trat, durch seine Arbeiten begründet,
ssing zu den Schauspielern in intimere Beziehungen. Besonders
ren es Koch und Heydrich, die viel mit ihm verkehrten und die
ch seine Gutmüthigkeit sich zu Nutzen machten. Als dieselben
mlich in dieser Zeit von dem damaligen Wiener Theater-Direktor
ellier einen Ruf dahin erhielten, um eine Anstalt nach den Neuber-
en Reformen dort zu gründen, nahmen sie von Lessing Geld zu
hen oder Lessing übernahm die Bürgschaft für sie. Sie ver-
rachen ihm von Wien aus das Geld zurückzuschicken, hielten aber
cht Wort. — Da Lessing übrigens in Leipzig weder Schulden
lber, noch aus irgend einem anderen Grunde vor Gericht ge-
nden, so scheint er auch der übernommenen Bürgschaft genügt
haben.

Dieses Zusammentreffen mit Lessing war der letzte Lichtblick
dem Leben der Neuber.

Wir müssen hier noch eines gereimten Schreibens gedenken, das
gefähr in den Anfang des März 1748 fällt und an Lessing ge-
htet ist, welcher auf Veranlassung seiner Eltern gegen Ende
nuar d. J. von Leipzig nach Kamenz zurückgekehrt war.

Der Briefsteller war ein Freund Lessing's und hieß Heinrich
uguſt Ossenfelder.[1]) Der Brief erschien zum erstenmale gedruckt
den „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths"
'48 von Leipzig aus, aber verlegt von dem Buchhändler Johann

---

[1]) Heinrich August Ossenfelder. Geboren am 28. August 1725 zu Dresden.
ar nachmals Kanzleisekretär, privatisirte zuletzt in Frankfurt a. M., wo er
ch am 6. Mai 1801 starb. Als Dichter war er mittelmäßig, selbst in der
chahmung Lessing's, wie z. B. in „Die Küsse".

Ad. Martini zu Hamburg; 8. Stück, pag. 616—621. Nach dieſem Originale erſchien in: „Dramaturgiſche Blätter. Eine Zeitſchrift für die deutſche Bühne“, herausgegeben von Otto Hammann und Wilhelm Henzen, ein zweiter Abdruck des Briefes mit einem erläuternden Begleitworte von Hermann Uhde unter dem Titel: „Leſſing und die Komödianten der Neuberin“. (Erſter Band. 1. bis 9. Heft, Januar bis September 1877. pag. 279—286 und pag. 324—330.) — Da dieſer gereimte Brief uns kritiſche Mittheilungen über die Leiſtungen und das Repertoir der Neuberſchen Geſellſchaft bringt, ſo dürfen wir denſelben nicht übergehen und bringen ihn abermals zum Abdruck. Das Schreiben lautet:

An Herr Leſſingen in Camenz.

Mein Leſſing! kannſt Du denn ſo lange von mir bleiben?
Ach dürft ich Dir doch nicht zum andern male ſchreiben!
Ach wärſt Du wieder da! ſo machte Dir mein Mund
Das, was das Herz verlangt, mit mehr Vergnügen kund.
Wie freudig lebten wir, da uns Dein Vater ſtörte!
Wie traurig wurd ich drauf, da ich Dein Scheiden hörte!
Ach! daß Dein Vater doch die böſe Nachricht ſchrieb!
Wir waren ſo vergnügt! Du wareſt mir ſo lieb!
Ich folgte Dir, Du mir, und wir dem ſchönſten Triebe!
Wie angenehm war uns der wahren Freundſchaft Liebe!
Komm und erneure ſie und halte mir Dein Wort.
Vergißt Du mich vielleicht? mich und den lieben Ort,
Wo wir die Tugenden und Laſter ſchildern ſehen?
Ich glaub es kaum. Mein Freund, das wird wohl nie geſchehen.
Hält Dich die Vaterſtadt? Vielleicht, weil da geſchieht,
Was man im Luſtſpiel oft, doch nur in Fabeln ſieht.
Vielleicht beſchäftigt ſich Dein Fleiß mit neuen Bildern,
Geſehner Thoren Fehl lebendig abzuſchildern.
Gut, ſammle wacker ein, ſo kömmſt Du an Dein Ziel.
Bring ſie in Charakter zum Luſt- und Trauerſpiel.
Nur mache, daß Dein Fuß bald wieder zu uns kehret!
Zum Ort der reinſten Luſt, wo Scherz die Wahrheit lehret,
Wo wir verwundrungsvoll die größte Meiſterinn
Im Luſt- und Trauerſpiel, die kluge Neuberinn
In hundert Rollen neu verändert kaum erkennen;
Bey der ein jeder Schritt und Ausdruck fein zu nennen,
Die Deutſchlands Schauſpielkunſt von Wahnwitz rein gemacht,
Aus jener Finſterniß ins neue Licht gebracht,
Und aller Welt gezeigt: Sie ſey im rechten Kleide
Kein Schandfleck des Geſchmacks, ein Quell der reinſten Freude.
Wo niemals grober Scherz, wo die Satyre wohnt.
Wo Laſter Laſter ſtraft, wo Tugend Tugend lohnt.

Wo die Cleefelderinn[1]) das Trauerſpiel belebet,
Und durch erhabne Kunſt ein jedes Stück erhebet,
Wo, wenn ſie zärtlich ſeufzt, und zärtlich reizend blickt,
Sie der Zuſchauer Herz bey Schmerz und Luſt entzückt,
Daß jeder, was ſie will, in ſeinem Buſen fühlet,
Die jede Rolle ſchön und zum Ergetzen ſpielet.
Wo wir ein Mutterherz und toller Weiber Sinn
Durch die Geſchicklichkeit und Kunſt der Lorenzinn[2]),
Voll Überzeugung ſehn. Wo ihre Tochter ſinget,
Des Luſtſpiels Reiz vermehrt, und tanzt und künſtlich ſpringet;
Und wo ſich muntrer Fleiß in noch zwey Schönen zeigt,
Bey deren Anblick ſchon die Hoffnung höher ſteigt,
Den unermüdten Geiſt in unterſchiednen Fällen,
Der hellen Stimme Ton, ihr edel freyes Stellen,
Und den geſchlanken Fuß der Leute Beyfall preiſt,
Was Wunder! da ſie ſelbſt die Meiſtrinn unterweiſt.
Freund, klopft Dir nicht Dein Herz, das mußt Du itzt entbehren.
O trieb es Dich doch an, fein bald zurückzukehren!
O ſäh ich Dich doch hier, mein und der Bühne Freund!
Wenn Englands größter Held im großen Koch[3]) erſcheint.
Wenn wir ihn in dem Eid, den Eid in dem Zopiren,
Und in ihm Charakter in Charakter verlieren.
Wenn Koch den Geizigen in ſeinem Laſter zeigt,
Dann unentſchloſſen ſich bald hier- bald dazu neigt,
Und ganz zerſtreut bald das bald wieder das befiehlet,
Und jede Rolle ſtark und nach dem Leben ſpielet.
Wenn uns der Mahomet durch Heydrichs[4]) Kunſt erſchreckt,
Der bald, als Nereſtan, Mitleid in uns erweckt,
Die Niederträchtigkeit der Schmeichler ſchmeichelnd malet,
Und ſeiner Mündel Treu mit gleicher Treu bezahlet.
Wenn Bruck[5]) gehuſtet kömmt, der Alten Thorheit zeigt,
Erfreut ſein Anblick ſchon, wenn er noch ſtille ſchweigt;
Und wenn ſein muntrer Geiſt des Singſpiels Luſt vermehret,
Wenn man den Pimpinon und Vormund in ihm höret.

---

[1]) Siehe Abſchnitt: „Krieg mit Gottſched bis zur erſten Auflöſung der ellſchaft“, Seite 273.

[2]) Siehe Abſchnitt: „Krieg mit Gottſched bis zur erſten Auflöſung der ellſchaft“, Seite 273, und den Abſchnitt: „Die Lehrjahre, ihre Verheirathung . w.“, Seite 46.

[3]) Siehe Abſchnitt: „Freundſchaft zwiſchen der Neuber und Gottſched“, ite 57.

[4]) Siehe Abſchnitt: „Scheibe's theatraliſche Muſik“, Seite 235.

[5]) Siehe Abſchnitt: „Wiedererrichtung der Geſellſchaft u. ſ. w.“, Seite 291.

Wenn Suppig[6]) unſchuldsvoll ein Vatermörder iſt,
Als Hänschen Gänſe haſcht, und ſeine Gänschen küßt,
Und als Chevalier lacht, pralet, pfeift und ſinget,
Und mit der Frau Mama Curanten hüpft und ſpringet.
Wenn Wolfram[7]) durch Dein Stück[8]) Lob ſeiner Kunſt erhält,
Der Hörer Ohr ergetzt, den Kennern wohl gefällt.
Wenn Müller wohlgeübt ſein reizendes Geſchicke
In ſeinen Spielen weiſt, und wenn er nach dem Stücke
In jedem Charakter geſchickt und artig beugt,
Der Füße Hurtigkeit, des Körpers Leichte zeigt.
So komm doch, liebſter Freund, um alles das zu ſchmecken,
Was keuſche Luſtbarkeit und Kunſt uns hier entdecken.
Komm Freund, daß wir vereint, die edle Kunſt erhöhn,
Der nur der Irrthum flucht, die der Vernunft nur ſchön
Und edel iſt, wenn Volk, das noch im Finſtern ſchleichet;
Uns mit Beelzebub verdammet und vergleichet.
Was rührt das Dich und mich? Ihr Schmähn iſt ohne Frucht,
Und nutzt ſo viel, als wenn uns ein Pedante flucht.
Denn wer hat in der Welt ſtets jedermann gefallen?
Was einem wohlgefällt, gefällt darum nicht allen.
Wenn nur der Kenner gut von unſern Sachen ſpricht,
Wenn's auch der Pöbel ſchilt; nach dieſem fragt man nicht.
So geht es Dir und mir. Dein Luſtſpiel, das viel ehren,
Schimpft doch des Kaufmanns Wahn. Er ließ michs ſelber hören,
Wie er voll Bitterkeit von Deinem Stücke ſprach:
Es wär' irregulär, grob und an Witze ſchwach.
Es wär' kein Charakter, wie ſichs doch ſonſt gebühret,
So klang Herr (Gr . . . s) Spruch, vollkommen ausgeführet.
Nicht wahr, Du lachſt dazu? und rächeſt Dich geſchickt,
Daß ſich der gute Menſch im erſten Stück erblickt?
Mal einen Menſchen ab, der ſchreiben, rechnen, leſen,
Der weil er lebet, bey Franzöſinnen geweſen,
Franzöſiſch plaudern kann, der ſich für witzig hält,
Und gleich von jeder That ſein hohes Urtheil fällt;
Der und ein altes Weib ſind mir zwey gleiche Sachen;
Aus dieſem kann ich nichts, aus jenem wenig machen.
Ein Weib, das oftermals dem Schauſpiel zugehört,
(Freund, dieſes jammert mich) wenn es nach Hauſe fährt,
Weis es den Augenblick nicht, was geſpielet worden;
Ein Weib, das in der That nicht von dem ſchlechtſten Orden.
So iſt noch der Geſchmack bey vielen freylich ſchlecht,
Was machts? Die ſchwarze Schaar ſpricht dieſe Blindheit recht.

---

6) Siehe Abſchnitt: „Beginn des Briefwechſels mit Gottſched u. ſ. w.", Seite 102.

7) Siehe Abſchnitt: „Wiedererrichtung der Geſellſchaft u. ſ. w.", Seite 291.

8) Leſſing's: „junger Gelehrter".

Doch dieſe ſchreckt uns nicht, den großen Molieren
Zu folgen, und zugleich den göttlichen Voltären
Im Trauerſpiele treu und willig nachzugehn,
Und beyder Meiſterſtück zu leſen und zu ſehn.
Es flieht die Unvernunft, da Leute vom Verſtande
Und unſres Sachſens Kern zukünftge Abgeſandte,
Miniſter von dem Staat[9]), geheime Räth und Herrn
Das Schauſpiel ehren; ja, da ſelbſten dieſer Kern
Die Meiſter ſolcher Kunſt verehrt und ihrem Spielen
Die höchſte Ehre gönnt; (was wird Dein Herze fühlen,
Wenn es die Zeilen lieſt! von wahrer Luſt gerührt,
Erſtaunts gewiß, daß ſie den Schmeichler aufgeführt.)
So hoch hält man die Kunſt! O Rouſeau! was für Glücke
Begegnet Deiner Ehr und deinem Meiſterſtücke!
O Freund! wenn uns das Glück doch gleiche Gunſt erwieß,
Daß einſtens unſer Spiel Vernunft und Adel prieß!
Doch wird auch Deine Kunſt dergleichen Lohn empfangen:
Wird doch die meinige nie gleichen Theil erlangen.
Indeſſen ſchreckt michs nicht. Wirſt Du ein Molier,
Wenn ich nur hoffen dürft und einſt Dein Baron[10]) wär!
Ich werde weder Neid noch Aberglauben ſcheuen.
Mein Leben, meine Kunſt der Schauſpielkunſt zu weihen.
Dein Beyſpiel wird hierbey mein liebſter Führer ſeyn,
Und Deine Wiederkunſt mich deſto mehr erfreun.

Heinrich Auguſt Oſſenfelder.

Neuber und Schönemann in Leipzig.

Wir wiſſen bereits, daß im Jahre 1730 Schönemann in Leipzig Neuber'ſchen Geſellſchaft kam, haben uns aber damals mit demſelben nicht weiter beſchäftigt, da er zur Zeit noch keine hervorragende Rolle ſpielte. Jetzt, wo er wieder in den Vordergrund tritt, iſt es nothwendig ihn näher kennen zu lernen. —

Der Graf Brühl.

Michel Baron, eigentlich Boyron. Geb. am 8. Oktober 1653. War zuerſt Schauſpieler und auch Schauſpieldichter. Er war eine Hauptſtütze ſeines Molière's. Starb am 29. Dezember 1729.

Johann Friedrich Schönemann wurde am 21. Oktober 1704 zu Croſſen in Hannover geboren. Der Brand, durch welchen ſeine Vaterſtadt im Jahre 1708 in Aſche gelegt wurde und der bald darauf erfolgte Verluſt ſeiner Eltern, veranlaßten, daß er bei einem ſeiner nächſten Verwandten, einem General von Brand, ein Unterkommen fand, welcher ihm auch eine gute Erziehung angedeihen ließ. Er ging nach Frankfurt an der Oder, dann nach Halle und nach Vollendung ſeiner mediciniſchen Studien zu ſeinen Verwandten nach Hannover. Durch die daſelbſt ſich aufhaltende Förſter'ſche Truppe für die Bühne angeregt, trat er zum Theater über, debütirte 1724 bei dieſer Geſellſchaft in Braunſchweig und blieb bei derſelben bis zum Jahre 1730, in welcher Zeit er zu Neuber kam, wo er den Harlekin ſpielte. Hier verheirathete er ſich in demſelben Jahre mit der Schauſpielerin Anna Rachel Weigler, welche für das Fach der Liebhaberinnen engagirt war, jedoch wenig Gelegenheit fand daſſelbe zu üben. 1740, zu welcher Zeit Friederike Caroline Neuber nach Rußland gegangen, trennte er ſich von ihr und errichtete unter dem Schutz des Landſchaftsdirektors Grote zu Lüneburg eine eigene Geſellſchaft. Mit dieſer ging er von hier nach Meklenburg-Schwerin, wo ſich der Herzog Chriſtian Ludwig ſeiner kräftigſt annahm, bis der Tod des Kaiſers Karl VI. am 20. Oktober 1740, den Schluß ſeiner Bühne auf einige Zeit herbeiführte.

Die von ihm geſtiftete Truppe zeichnete ſich von verſchiedenen Seiten rühmlich aus. Er führte mehr Ordnung und Sitte bei ſeiner Geſellſchaft ein, brachte zuerſt die komiſche Oper, das Schäferſpiel auf die Bühne, ſorgte für gute Überſetzungen und verwies die gangbaren ſchlechtern von ſeiner Bühne. Er zog Schauſpieler an ſich, die mit und lange nach ihm der deutſchen Bühne Stolz waren.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Leipzig, zur Zeit der Oſtermeſſe 1741, miethete er das Opernhaus in Hamburg und eröffnete am 7. Juni 1741 mit dem „Cid" und einem Nachſpiel luſtiger Art: „Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen", mit Harlekin, der ſich als Dame, Kurier und Jude verkleidet, daſelbſt ſein Unternehmen. In demſelben Jahre beſuchte er noch die Städte Hannover, Braunſchweig, Göttingen, Halle, Magdeburg und Leipzig. 1742 ereignete ſich bei ſeiner Bühne eine Revolution, die auf ſein Unternehmen eine ſchädliche Wirkung hatte. Frau Schröder und Dem. Spiegelberg, die ſpätere Gattin Ekhofs und eine Tochter Johann Spiegelbergs, den wir bei Beginn der theatraliſchen Laufbahn des Neuberſchen

ßaares bereits kennen gelernt, entzweiten sich über die Rolle der „Henriette“ in Destouches Dorfjunker. Schönemann theilte sie der ersteren zu, weshalb Frau Schröder seine Gesellschaft verließ, verschiedene Mitglieder u. a. Conrad Ernst Ackermann, Johann Ludwig Starke an sich zog, eine Gesellschaft gründete und mit dieser nach Hamburg ging, um dort ihre Bühne zu eröffnen.

Schönemann, welcher daselbst aber ein Privilegium besaß, machte ihr in einem acht Wochen lang dauernden Prozesse das Spielen streitig, doch verlor er den Prozeß und mußte abziehn. Er spielte nun in demselben Jahre in Breslau, kam 1743 nach Berlin, wo er ein preußisches Privilegium erhielt. Der Ruf seiner Truppe hatte sich bereits weit verbreitet, er bekam auch in Hannover besondere Vorrechte und besuchte nun zehn Jahre lang die Städte Ober- und Nieder-Sachsens bis Hamburg, die Marken und Schlesien. Im April 1747 zog er abermals im Hamburger Opernhause ein und erschien in wirklich guten Umständen, mit einem bereicherten Personale. Im Jahre 1749 kam er wieder nach Leipzig und sind wir mit diesem, bei dem Zeitpunkt angelangt, in welchem wir ihn nun eingehender verfolgen müssen.

Die Neuber, welche, wie uns bekannt, seit langen Jahren in Leipzig ihren Hauptaufenthalt aufgeschlagen hatte, konnte die Annäherung Schönemanns nur unangenehm berühren, da diese Stadt ihr einziger und letzter Rettungsanker war. Ging Leipzig für sie verloren, so war sie unbedingt dem Elend preis gegeben und dieses wissend, suchte sie nun diesen gefährlichen Rivalen unschädlich zu machen, ihn von Leipzig fern zu halten.

Aus diesem Grunde erbat sie sich bei dem König Hülfe und zwar versuchte sie ihn zu bewegen, ihr das, seit 16. Juni 1745 innehabende Privilegium zu erneuern, so zu sagen, zu bestätigen, kraft dessen sie allein berechtigt wäre, zu jeder Zeit, selbst während der drei Messen, in Leipzig Vorstellungen zu geben.

Die bezügliche Eingabe lautet:

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Ew. Kgl. M. u. Churfstl. Dchl. sind wir allerunterthänigst demüthigst vorzustellen genöthiget, was maßen seit 22 Jahren, so lange wir die allerhöchste Königl. Protection als deutsche Hoff-Comoedianten genießen, hauptsächlich bemühet gewesen, unsere deutsche Schau-Bühne mit denen auserlesensten moralischen Stücken und Übersezungen zuverbeßern. Wie wir denn auch deshalb nicht die mindesten Kosten gespahret sondern wahrhafftig den lezten Heller an sothane Cultitirung gewendet und keine Mühe noch Zeit, um sowohl Ew. Kgl.

M. u. Chfstl. Dchl. uns erzeigten allerhöchsten Gnade noch würdiger zumachen, als dem Publico durch gute moralische Stücke zu dienen, ermangeln lassen. Nachdem nun hierdurch alles Geld uns aus denen Händen gegangen, da wir besonders, der hiesigen Studirenden Jugend zum Besten, unsere Stücke auff das Solideste ausgearbeitet, auch daher, und damit nichts ärgerliches passire, den Harlequin abgeschaffet; Gleichwohl durch die, die Meß-Zeit über anhero kommenden frembden Comoedianten, welche doch nur das Geld aus dem Lande schleppen und keinesweges von Ew. Kgl. M. u. Chfstl. Dchl. privilegiret sind, uns großer Abbruch geschiehet, und wir endlich gar zu Grunde gehen dürfften; Als unterwinden wir uns Ew. Kgl. May. u. Chfstl. Dchl. allerunterthänigst anzuflehen: Höchstdieselben wollen, da uns ohnedies nach dem adjecto Sub. A. und welches wir in der allertiefsten Ehrfurcht, mit dem erfinnlichsten allerunterthänigsten Danck erkennen außer denen Meßen, das alleinige Commoedienhalten allhier allergnädigst vergünstiget, sothaner allerhöchsten Kgl. Gnade auch diese:

daß weiter und außer uns, auch die 3. Meßen über in Leipzig, weil sich die Comoedianten, da sie keine Kauff-Leuthe sind, auf die Meß-Freyheit nicht beruffen können, niemand Comoedien spielen dürffe

hinzusezen allergnädigst geruhen. Dieses wird uns encouragiren unsere Schaubühne, als woran wir ohnedies alle erfinnliche Mühe wenden, noch ferner zu verbessern, und uns iederzeit dahin zubestreben, wie wir von Tag zu Tag Ew. Kgl. M. Hulde und Gnade uns noch würdiger machen mögen, die wir in unveränderter Treue lebenslang verharren

Ew. Königl. M. u. s. w. Johann Neuber mp.

Leipzig, am 24. Febr. 1749. Friederica Carolina Neuberin mp.[1])

Beilagen dieser Bittschrift sind: A.) Kgl. Erlaß vom 16. Juni 1745 an den Rath zu Leipzig. (S.D.) B.) Kgl. Privilegium und Decret für Joseph Ferd. Müller als HofComoediant d.d. Dreßden. 8. Septb. 1733. und C.) Decret für Johann Neuber und sein Eheweib als HofComoedianten d.d. Dreßden 8. August 1727.

Die Eingabe war von einem günstigen Erfolg begleitet. Neubers, welche nach Absendung derselben ihren Aufenthalt nach Dresden verlegt hatten, senden von dort in einem Schreiben an den Rath zu Leipzig beigefügt, einen versiegelten Befehl der Landesregierung, dessen Inhalt ihnen aber bekannt scheint, wenigstens läßt sich dies aus den gemachten Andeutungen schließen.

Bevor wir das Rescript und begleitende Schreiben hier wiedergeben, müssen wir einen Blick in das Privatleben der Neuber werfen

[1]) Aus einer Eingabe Neuber's d. d. Dresden, 25. Februar 1749 ersehen wir, daß ihnen der König schon vor fünf Jahren „die Seiten-Courtine bey der Mercuris-Bastion (jetzige Mauer) gegen das Seethor zur Erbauung eines Comoedien-Haußes" angewiesen hatte. Da Neubers nun bauen wollten, bitten sie um Special-Befehl an das Gouvernement.

b eine Begebenheit erwähnen, die uns nicht ganz ohne Intereſſe cheint.

Seit dem 24. Juli 1748 wohnte das Neuberſche Ehepaar bei iem Doktor Johann Gottfried Beyer auf der Moritzſtraße in esden. Sie hatten in deſſen Hauſe, gegen monatliche Zahlung n 20 Thalern, den mittleren Stock gemiethet, doch entſtanden bald, rch die unregelmäßige Bezahlung Neubers und andere contraktbrige Vergehen hervorgerufen, Streitigkeiten zwiſchen dem Hausrn und ſeinen Miethern. Der geſtrenge Doktor wollte durchaus ht leiden, daß, gegen die Vereinbarung, die Neuber mehrere Mitieder ihrer Geſellſchaft zu ſich genommen hatte. Die Kleefelder, : Herrn Suppig und Wolffram verurſachten in ſeinem Hauſe rch „Springen und Thürſchmeißen großen Lärmen", ferner beigte er ſich, daß die Comödianten den ganzen Tag über außer n Stunden, „als ſie Comoedie geſpielet, Toback" geraucht und nn ſie ſämmtlich ins Theater gegangen, „Feuer in denen Oefen d auf dem Heerde gelaſſen" und ihn dadurch nicht wenig in Angſt d Schrecken geſetzt hätten.

In einer Eingabe d.d. 24. Februar 1749 bittet nun Doktor eyer den König um „Exmittirung" der Neuber, da ſie ſich weigerte szuziehen, auch vom „Rathe allhier kein Geboth annahm", und h darauf ſtützte, als „teutſche Hof-Comoediantin nur unter „Jurisction" des Oberhofmarſchallamtes zu ſtehen.

Ob und wann die Neuber in Folge dieſer Klage die Wohnung umen mußte, iſt uns unbekannt geblieben.

Nach dieſer kurzen Schilderung perſönlicher Verhältniſſe, die itgemäß hierher gehört, wenden wir uns wieder zur „Prinzipalin" d bringen nachſtehend das oberwähnte Reſcript mit Begleitſchreiben.

Magnifici u. ſ. w.

Ew. Mag. u. ſ. w. überreichen wir hiebey einen Allergnädigſten Königl. Befehl, mit aller behöriger Hochachtung. Ob uns nun gleich der Inhalt verborgen und unbewuſt, können wir dennoch vermuthen, daß ſolcher unſere allerunterthänigſte Bitte, ſo wir an Ihr. Königl. Maj. gethan, betreffen werde, welche darinnen beſtehet: Daß uns alleine, wie uns ſchon außer denen Meßen allergnädigſt vergünſtiget auch in ſolchen in Leipzig zu agiren erlaubt ſeyn möchte. Zu ſothaner Bitte ſind wir veranlaßet worden, weil andere Comoedianten uns immer zu vertreiben ſuchen, wie ſolches, bekanter maſen, einmahl von dem ſo genannten Fleiſch-Hauße in Leipzig geſchehen, und nunmehro wiederum, uns aus Zotens-Hofe zubringen, geſchehen will und möchte. Daher zu befürchten, wenn wir uns noch 10. mahl aufs neue anbaueten, wir ebenfals

wieder aus gepachtet, oder durch andere Liſt und Schein des Rechtens davon gebracht werden, und alſo keine ruhige Stelle behalten könten.

An Ew. Mag. u. ſ. w. iſt dannenhero unſer allergehorſamſtes Bitten: Bey dieſer uns angedeyenden Allerhöchſten Königl. Gnade uns beſtmöglichſt, als Dero getreue Bürger und Landes Kinder ſchützen zu helffen.

Der wir u. ſ. w. allergehorſamſte
Dreßden Johann Neuber mp.
am 18. Mart. 1749. Friderica Carolina Neuberin mp.
An den Rath der Stadt Leipzig.

Der im obigen Schreiben erwähnte Königl. Befehl lautet:

Von Gottes Gnaden Friedrich Auguſt, König in Pohlen u. ſ. w.

Liebe getreue, Nachdem bey Uns in abſchrifftlich mit folgenden Memoriali Johann Neubern und deßen Eheweib Friderica Carolina, daß außer ihrer Bande, niemanden in denen Meßen zu Leipzig, Comödien zu ſpielen, verſtattet werden möchte, gebeten; So begehren Wir hierdurch, ihr wollet, ob ſich bey Bewilligung dieſes petiti kein erhebliches Bedencken ereigne? vermittelſt allergehorſamſten Berichts anzeigen. Daran geſchicht Unſere Meynung. Datum Dreßden, den 14. Martii 1749. E. L. von Gerßdorff mp.
An den Rath zu Leipzig.

Es war auch die höchſte Zeit geweſen, daß die Neuber ſich ihre Exiſtenz zu ſichern ſuchte, denn wenige Tage nach dem königlichen Erlaß, erſcheint Schönemann auf dem Schauplatz. Eine protokolirte Mittheilung macht uns mit ſeiner Annäherung bekannt.

„Am 31. Mart. 1749, Leipzig erſchiene Hr. Johann Gottfried Quandt Bürger und Crahmer allhier und brachte an: Waß maßen ein Comoediante, Nahmens Schönemann, welcher ſonſt auf den Fleiſchhauße hier geſpielet bey ihm, das von der Neuberin vormahls miethweiße innen gehabte Comoedien-Hauß, miethen wolte; Nachdem nun gedachte Neuberin ihn bey denen E. Stadtgerichten, wegen eines vorgegebenen mündlichen Contracts in Anſpruch genommen derſelben ergriffene Appellation hingegen rejiciret worden, und er erböthig ſey derſelben, wenn ſie was wieder ihn ausführte, dafür Satisfaction zu geben; Als wolte er, ihn zu beſcheiden gebeten haben, ob er inmittelſt ſein Comoedianten-Hauß dieſe inſtehende Meſſe über, salvo jure[1]) der Neuberin, an ernannten Schönemann vermiethen dürffte, damit er nicht ſo viel Einbuße litte."

Während in früheren Jahren, beſonders zur Zeit des Neuberſchen Streites mit Joſeph Ferdinand Müller der Rath von Leipzig ſich dem Neuberſchen Unternehmen geneigt gezeigt hatte und daſſelbe vielfach in Schutz genommen, ſo müſſen ſich doch nach und nach Gründe entwickelt haben, die eine Umſtimmung hervorgerufen. Sehr

[1]) mit Vorbehalt (unbeſchadet ſeines Rechtes).

wahrscheinlich sprach ein wichtiger Factor gegen die Neuber, den wir in ihrer zerrütteten financiellen Lage zu finden glauben. Eine Andeutung in nachfolgendem Bericht läßt uns wenigstens auf solches schließen.

Der von der Landesregierung, über die fragliche Angelegenheit, verlangte Bericht folgt hiermit:

Zur Hochlöbl. Landes Regierung.

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

haben auf Johann Neubers und deßen Eheweibes beschehenes allerunterthänigstes Bitten, daß außer ihrer Bande Niemanden in denen Meßen allhier, Comoedien zu spielen verstattet werden möchte, unterm 14. Martii jüngsthin allergnädigst uns anbefohlen:

Wir sollten, ob sich bey Bewilligung dieses Petiti kein erhebliches Bedenken ereigne? vermittelst aller gehorsamsten Berichtes anzeigen.

Nun haben Ew. Kgl. M. u. s. w. bereits denen Supplicanten außer denen drey Meßen und zwar anfänglich alle Wochen einmahl, nachhero das ganze Jahr ohne Hinderung, zu nicht geringen Schaden der hier studirenden Jugend, allhier Comoedien zu spielen, und dieses bis zu weiterer Verordnung privative unterm 12. Februarii, 16. Junii und 25. Aug. 1745 allergnädigst erlaubet; dahero man sich billig wundern muß, wie Ew. Kgl. M. Supplicanten anderweit zu behelligen und sogar auch ein jus prohibendi in denen Meßen zu suchen sich unterstehen mögen, zumahlen Ew. Kgl. M. Joseph Ferdinand Müllern bereits sub. dato Dreßden den 8. Septembr. 1733. dießfalls eine besondere Concession ertheilet und unterm 25. Augusti 1745. ausdrücklich verordnet, daß zu Meßens-Zeiten, wie bishero, so auch ferner, nicht minder zugleich andere Troupes Comoedien zu spielen, Freyheit haben sollten; Gleichwie aber von langen Jahren her, alle und jede Banden, welche in Meßens-Zeiten anhero gekommen und agiren wollen, daferne sich nicht ein besonders Bedencken darbey ereignet in allen Meßen innerhalb und vor denen Thoren dergleichen Spectacle zum Theil ohne Entgeld aufgeführet; Also würde auch, wenn hinführo außer der Neuberischen Bande, sonsten keiner Comoedien zu spielen erstattet seyn sollte, Ew. Kgl. Maj. General-Consumtions-Accis-Caße, dahin ein Troup vor jeden Tag 1. Thlr. zu entrichten schuldig, einigen Abgang leiden, zu geschweigen was dergleichen Leute, welche immer einen starcken Train bey sich haben, sonst zu consumiren pflegen. Ew. Kgl. Maj. u. Churfstl. Durchl. haben auf obangezogenen allergnädigsten Befehl wir solches alles hierdurch allergehorsamst berichten sollen, in der gewißen Zuversicht Dieselben werden allergnädigst geruhen, die Supplicanten mit ihrem Suchen ab- und dahin anzuweisen, daß ehe sie allhier wiederum Comoedien zu praesentiren anfangen, sich zuvörderst die der hiesigen Almosen-Caße gewiedmeten von 3. Jahren her rückständige Abgabe, so über 800 Thlr. beträget abführen möge; Die wir zu allerunterthänigst getreuesten Diensten u. s. w.

Sig. Leipzig, den 5. April. 1749.

Ew. Kgl. Maj. u. Ehfrstl. Durchl. a. g.

Der Rath zu Leipzig.

So ungünstig für die Neuber vorstehender Bericht ausgefallen, so drohte ihr doch noch viel schlimmeres. Ihr Rival Schönemann suchte sie, wie ehedem Joseph Ferdinand Müller, aus ihrem künstlerischen Heim zu verdrängen. Wir erinnern uns, daß Müller alles aufbot die Neubersche Bühne auf dem oberen Boden des Fleischhauses zu erringen, dasselbe Schauspiel wiederholte sich nun mit Schönemann, welcher das Theater der Neuber im Quandtischen Hause zu besitzen, erstrebte.

Hier, wie an dem anderen Orte hatte sich die vorsichtige Prinzipalin ihr Recht contraktlich gesichert, doch jetzt wie ehedem, halfen ihr weder Brief noch Siegel; in beiden Fällen fand sich, mit Bedienung des Neuberschen Ausdrucks, ein „Canal“ [1]), durch welchen ihre Gegner an das Ziel ihrer Wünsche gelangten.

Wir blättern in den, im Leipziger Rathhausarchiv aufbewahrten Akten, weiter, und finden zunächst eine Eingabe Schönemanns an den Rath, in welcher er die feindliche Stimmung der Neuber gegen sich darlegt.

Magnifici u. s. w.

Ew. Magn. u. s. w. werde hierdurch gehorsamst vorzutragen genothdränget, was maßen sich Hr. Johann Neuber, und insonderheit deßen Ehefrau Friderica Carolina Neuberin, gegen verschiedene Leuthe vernehmen laßen, wie Sie, wenn ich auch, mit Ew. HochEdelg. Hochweißen Raths alhier Erlaubniß, diese Meße Comoedien spielen wolte, oder würde, Sie mich doch daran hindern, mir solches legen u. auff alle Art u. Weise mich daran stören wolten. Wann ich dem nun an der Fr. Neuberin mir bekandten, u. wieder mich biß anhero erwiesenen Betragen, daß Sie dieses, mir angedrohete, ins Werck zu setzen suchen werde, nicht die mindeste Ursache zu zweiffeln habe, u. solches, ja wo möglich, noch ein mehreres, um mich zu verderben, ihr zutrauen kan, gleichwohl aber in der Meße, da ich hierzu von Ew. Magnific. u. s. w. hochgeneigte Erlaubniß erhalten, mir solches von niemanden verwehret werden mag:

Als gelanget an Ew. Mag. u. s. w. mein gehorsamstes Suchen

Selbige wollen nicht verhengen, oder geschehen laßen, daß ich diese, oder andere Meße über, in der Erlaubniß Comoedien, im so genanndten Reithause, in Zotens Hofe zu spielen gehindert, beeinträchtiget, gestöret oder auffgehalten werde.

Immaßen ich wieder alles mir dießfalls nachtheilige Verfahren, Verbiethen, hindern, beeinträchtigen, stöhren und auffhalten, es geschehe von wem, wie und wenn es wolle, auffs feyerlichste protestiret, u. an das Hochlöbl. Oberhoff-

[1]) Siehe: „Neuber und Müller im Streit“. Eingabe der Neuber an den König d. d. Dresden, 21. April 1734.

Gerichte zu Leipzig, auch eventualiter an Ihro Königl. Maj. in Pohlen u. Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen, respective unterthänigst und allerunterthänigst appelliret haben will.

Der ich übrigens u. s. w. Johann Friedrich Schönemann
Leipzig, den 22. April 1749. selbst gemacht.
An den Rath der Stadt Leipzig.

Gegen die, in vorgehender Eingabe gestellte Forderung, erhebt un Johann Neuber Protest und sucht, unter Aufzählung aller ihm ı Gunsten sprechenden Punkte, ihr die Spitze zu bieten.

Wir lassen durch Wiedergabe des Bittgesuchs, Neuber sich selbst ɪrtheidigen.

Magnific u. s. w.

Ew. Mag. u. s. w. ruhet annoch in geneigten Andencken, welchergestalt Ihro Königl. Maj. u. s. w., mir unter andern Privilegiis und Freyheiten, die sonderbahre Gnade angedeyen laßen, daß ich alhier in Leipzig in und außer denen Meßen allein berechtiget seyn solte Comoedien aufzuführen, nach Inhalt des in abgewichenen Monathe bei Ew. Mag. u. s. w. eingereichten allergnädigsten Königl. Befehls, welcher sich auf die vorherigen beziehet. Nachdem ich nun in zuverläßige Erfahrung gebracht, daß ein Preußischer Comoediante nicht alleine von Ew. Mag. u. s. w. die Concession erhalten alhier in Leipzig zu agiren, sondern auch sogar in demjenigen Comoedien Hauße, welches ich auf allergnädigste Kgl. Erlaubniß nur für mich auf meine Kosten gebauet, und solches annoch im Besiz habe, auch vor Beendigung des Processes darauf nicht renunciren werde, wozu auch noch dieses kömmt, daß ich nebst meinen sämtl. Leuthen auf Ihr. Königl. Maj. Cammer Paß deswegen anhero gesandt worden um alhier in dem von mir zu Comodien aptirten Hauße zu agiren.

An Ew. Mag. u. s. w. ergehet dahero mein gehorsamstes Bitten Dieselben wollen hochgeneigt geruhen mich bey meinem Privilegio zu schützen, und weder diesen fremden noch einen andern oder deßen Leuthen keine Vergünstigung zu agiren angedeien laßen. Gleich wie |ich nun bewandten Umständen nach an hochgeneigter Willfahrung keinesweges zweifele, so sehe ich mich doch in allen unverhofften Falle genöthiget, wieder die admission und Einlaßung in mein Comoedien Hauß | in dem Dvandischen Hauße oder so genanten Botens Hofe in der Nicolai Straße | dieses fremden Comoedianten Schoenemanns oder eines andern, wer der auch seyn möchte, auch wieder deßen oder seiner Leuthe agiren alhier, ingleichen daß sich Niemand an meinen, in erwehnten Comoedien Hauße habenden Theatern, Kleidern, Mahlereyen, Büchern, Comoedien und sämtl. mobilien, die hier nicht umständlich beschreiben kan, vergreiffen, wegnehmen, oder solche gebrauchen möchte, feyerlichst zu protestiren, und eventualiter an Ihr. Kgl. Maj. u. s. w. allerunthst. zu appelliren. Der ich sonst in submissester u. s. w. gehorsamster
Leipzig, d. 26. April 1749. Johann Neuber mp.
An den Rath in Leipzig.

In Folge dieſes „Für und Gegen", machte der Rath zu Leipzig einen Bericht an die Königl. Landesregierung in Dresden, dem er beide vorangegangene Schreiben beiſchloß. Dieſe Eingabe ſchließt:

> Wann aber Appellant, Neuber das geſuchte Privilegium in denen Meſſen, allhier allein Comoedien zu ſpielen, noch nicht erlanget, vielmehr auf ergangenen allergndſt. Befehl, wir erſt jüngſthin diesfalls allergehſt. Bericht erſtattet, und darauf die allergnſt. resolution zuförderſt abzuwarten haben. Hiernechſt die Einlaßung derer Comoedianten und was derſelben anhängig, im ſo genannten Zotens Hof, nicht unſer, ſondern des Eigenthümers Werk iſt, mit welchen jedoch gedachter Neuber wegen des zwiſchen ihm und mher ermeldten Eigenthümer, einem hieſigen Fabricanten und Bürger Johann Gottfried Quanten ſtreitigen Miethe-Contracts vor unſern Stadtgerichten noch im Prozeß [1]) begriffen iſt und Wir inmittelſt offternannten Neuber auf gegenwärtiger Meſſe eine Bude zu ſeinem Comoedien-Spielen anweiſſen laßen; Als haben Ew. Königl. Maj. Wir auf berührte beyde Appellationes in dieſer Policey-Sache, gegenwärtigen Bericht nebſt Beyfügung derer Appellations-Schedulen allergehſt. erſtatten ſollen u. ſ. w. Leipzig d. 26. April 1749.
>
> Der Rath zu Leipzig."

Um ihrer Bitte einen größeren Nachdruck zu verleihen, wandte ſich die Neuber auch an den damaligen Conferenzminiſter Grafen von Hennicke, indem ſie ſich in einem Schreiben vom 28. April d. J. bitter beklagte, daß ein „preußiſch" privilegirter, „fremder" Comödiant Namens Schönemann vom Leipziger Rath nicht nur die Erlaubniß in Leipzig ſpielen zu dürfen, erhalten habe; ſondern daß ihm derſelbe, ungeachtet einer eingereichten Appellation an den König, die Genehmigung ertheilt habe auf ihrer Bühne im Quandtiſchen Hauſe Vorſtellungen zu geben. Sie meldete weiter, daß der Rath dem Schönemann geſtattet, heute, als den 28. April auf ihrem Theater mit dem Komödie-Spielen beginnen zu können und ſchloß mit der Bitte, da ſie dagegen nichts mehr vermöge, ſo möchte der Graf den Rath zu Leipzig zu bewegen ſuchen, daß ſie, um ſich und ihre Leute ernähren zu können, vor dem Grimmiſchen Thore am Boſiſchen Garten eine Bude bauen dürfe.

In der Vorausſetzung, daß eine poetiſche Klage oder Bittſchrift, wie ehemals, ein günſtiges Reſultat bringe, legte ſie dieſem Schreiben

---

[1]) Nach gefälliger Mittheilung d. d. Leipzig, 3. November 1880, des Herrn Oberbürgermeiſters Dr. Georgi haben die daſelbſt angeſtellten Erörterungen zur Auffindung der Akten in Sachen Joh. Gottfried Quandt's contra Neuber wegen Miethe-Differenzen des Komödienhauſes in Zoten's Hofe zu keinem Reſultat geführt und ſind demnach bezeichnete Akten als verloren zu betrachten.

Gedicht bei, aus welchem auch hervorgeht, daß sie zur Zeit ein ches an den König gerichtet hatte. Wir laßen eine Stelle aus em interessanten Schriftstücke hiemit folgen:

„Ich wußt es freilich wohl: vom König Geld zu leihen,
War nicht der Ordnung nach, doch Er wird mir verzeihen,
Und Du, gepriesʼner Graf und Vater für das Land,
Hast Einsicht, Billigkeit und himmlischen Verstand.
Du wirst der Redlichkeit und meinem Fleiß vergeben,
Der Noth, die mich betrifft, ist schwer zu widerstreben.
Am Hof und hier zu sein, wo man den Segen sucht,
Verlaßen, ohne Rath, gefangen, auf der Flucht,
Und gleichsam eingepreßt von Hunger, Durst und Kälte,
Bei harten Menschen sein, vergieb mir, daß ich melde,
Was ich mir selbsten gern wie Dir verbergen wollt,
Allein es trifft mich hart, da ich doch leben sollt.
Und da ich redlich will Dich nach und nach bezahlen,
Was komt ich anders thun? Ich hab zu vielen Malen
Von manchen Fürsten Geld zu Tausenden gelehnt
Und wiederum bezahlt, das hat mich so verwähnt.
Das machte mich beherzt, da mich hier Noth betroffen,
Die in der Barbarei kein fremder Mensch zu hoffen,
Auch nicht zu fürchten hat. Man schließt mir Alles ein
Man siegelt Alles zu und will bezahlet sein.“

In dieser Weise klagt sie noch eine Seite fort, hierauf folgt:

„. . . . . ach Herr errette mich
200 Thaler sind, die mir jetztund noch fehlen,
Die mich erbarmungsvoll bis zum Verderben quälen,
Denn meine Leute läßt kein Mensch nicht weg von hier,
bis Alles ist bezahlt“ u. s. w.
„Nur bis Michaelis kömmt, dann soll die Redlichkeit
Dir diese Hilfe gleich mit 1000 Dank erstatten;
Du rettest 20 Mann, die nichts zu leben hatten“ u. s. w.

Doch diesmal täuschte sich die bedrängte Frau. Die verhängvolle Bleistiftsignatur von des Grafen Hand auf dem Gedicht: a.“, zeigt uns, daß ihre Bitten und Klagen vergebens waren, Eingabe wurde ad acta gelegt.

Wenige Tage darauf erhielt die Neuber die trostlose Nachricht. s bezügliche Rescript lautet:

Von Gottes Gnaden Friedrich August, König in Pohlen u. s. w.
Liebe getreue; Wir haben uns vortragen laßen was ihr, wegen derer Comoedianten, Johann Friedrich Schönemann und Johann Neubers, in An-

ſehung des Comedien-Spielens dieſe Meße über, unterm 26. mens. praet.[1]) allerunterthänigſt einberichtet.

Nun tragen Wir zwar denen von beyden eingewandten Appellationen zu deferiren Bedenken; Begehren iedoch, ihr wollet beſagten Neuber, mit dem geſuchten jure prohibendi noch zur Zeit abweiſen. U. ſ. w. Datum Dreßden, den 2. May Anno 1749.

E. L. von Gerßdorff mp.

An den Rath zu Leipzig.

In den Worten „noch zur Zeit", lag der Troſt, daß allenfalls ſpäter die Bewilligung des Neuberſchen Geſuches, nachfolgen könnte; doch kaum, daß dieſer Hoffnungsſtrahl Zeit hatte aufzuflackern, kam unterm 29. Mai d. J. von Dresden der Königl. Befehl:

„Neuber und deßen Eheweibes Anſuchen, daß außer ihrer Troupe keiner andern in denen Meßen zu Leipzig Comoedien zu ſpielen erlaubet werden möchte, — abzuweiſen."

Noch einmal in einer Eingabe vom 6. Mai, hatte ſie ſich bitter beklagt, wie ſie nun ſchon zum zweiten Male von ihren „Plätzen durch allerhand Vorwand und Argliſt vertrieben werde." Sie erbot ſich, für das alleinige Privilegium in Leipzig, wenn ſie dort agire, monatlich 5 Thaler oder täglich 6 Groſchen an jedem Spielabend Abgabe zu entrichten, doch vergebens. Durch dieſe Entſcheidung war, ſo zu ſagen, das Todesurtheil für die Neuber geſprochen.

Obgleich ſie nun Vorkehrungen traf eine neue Bühne wieder zu errichten, auf welcher ſie neben Schönemann ſich zu erhalten hoffte, ſo half ihr dies Alles nichts; im Hintergrunde des letzten königl. Befehls ſtand bereits ein drohendes Ungewitter, welches ſie in kurzer Zeit vernichten ſollte.

Im „großen Blumenberge" zu Leipzig, auf einem urſprünglich zu einer Färberei angelegten Boden, ſchlug mit Hülfe des Beſitzers Dr. Stoehr, die zweimal aus ihrem Heim vertriebene Frau, zum drittenmale in derſelben Stadt, nach ihrer eigenen Angabe ein Theater auf, und eröffnete dieſe Bühne am 9. Oktober 1749.

Ihre Geſellſchaft war zuſammengeſchmolzen. Wir haben geſehen, wie vor kurzer Zeit ſie die Kerntruppen ihrer Geſellſchaft verließen, die neuhinzugekommenen unter dieſen Karl Theophil Döbbelin, der ſpäter berühmte Direktor des Königl. Nationaltheaters in Berlin und Chriſtian Witthöft, welch letzteren ſie aber erſt kurz vor der

[1]) vergangenen Monats (menses praeteritum).

Auflösung ihrer Gesellschaft 1750 zu Zerbst erhielt, waren als Anfänger in ihrer Kunst nicht im Stande ihr den nöthigen Nutzen zu bringen, viel weniger konnten die Beiden den Verlust ihrer Vorgänger nur halbwegs ersetzen. Armuth, Mangel an künstlerischen Kräften und wohl auch eigene Muth- und Rathlosigkeit nagten an ihrem Unternehmen, so daß sich dasselbe kaum auf den Füßen erhalten konnte.

Unter solchen Umständen trat nun noch eine Katastrophe ein, welche ihren Untergang beschleunigte.

Ihr ehemaliger Freund und langjähriges Mitglied, Johann Heinrich Gottfried Koch, bewarb sich in diesem Augenblick, als ihr Nachfolger, um das sächsische Privilegium und erhielt es.

So stand sie wie ein dürrer Baum, an dem nach und nach Blüthen, Blätter, Zweige und Äste abgefallen waren, da. Alles hatte sie erhofft, Alles geopfert und nichts als einen unsterblichen Namen errungen, das Loos so vieler Größen! —

Koch wird Hofcomödiant.
Ende der Neuber'schen Gesellschaft.

Wir kennen Koch bereits seit dem Jahre 1728, zu welcher Zeit er, als Anfänger zur Neuberschen Gesellschaft kam. Hier erwarb er sich die ersten Sporen und schwang sich durch Fleiß, Talent und Ausdauer, unterstützt von einer wissenschaftlichen Bildung, bald zu einem der hervorragendsten Mitglieder dieser Bühne auf. Als er im Jahre 1748 die Neuber verlassen hatte, war er nach Wien gegangen um dort unter dem Direktor Sellier weitere Lorbeeren zu pflücken, allein die vielen Hindernisse, welche die Vertreter der extemporirten Comödie, wie Weiskern, Prehauser, diesem Unternehmen in den Weg legten, verleideten ihm daselbst den Aufenthalt, er verließ schon im Jahre 1749 mit seiner Frau wieder dieses Engagement, kehrte nach Sachsen zurück und dort beliebt und geehrt, konnte es ihm nicht schwer fallen nun eine Stellung nach seinem Wunsche zu erreichen.

Bei der Neuberschen Bühne groß geworden, kannte er deren Verhältnisse genau und diese jetzt benutzend, erreichte er sein Ziel. Wir werden aus nachfolgendem Decret die Wahrheit dieser Behauptung ersehen.

Wir Friedrich August von Gottes Gnaden, König in Pohlen u. s. w. uhrkunden und bekennen: Daß Wir, nachdem die Neuberische Bande Unserer Hof-Comoedianten fast gänzlich auseinander gegangen, den Comoedianten Heinrich Gottfried Kochen, auf dessen beschehenes unterthänigstes Ansuchen, zu Unserm Hof-Comoedianten in Gnaden auf- und angenommen. Thun auch solches hiermit und Krafft dieses dergestalt, daß besagter Koch, nebst seiner Bande, als Unsern Hof-Comoedianten, von jedermänniglich angesehen und geachtet werden, sie auch befugt seyn sollen, in Unsern Chur- und Erb-Landen, aller Orten, besonders zu Leipzig sowohl in als ausser denen Meßen, bey unverbothener Zeit, frey und ungehindert zu agiren und zu spielen, jedoch sollen sie die gewöhnlichen Abgaben zu erlegen und abzustatten haben, über die Gebühr aber nicht beschweret werden. Befehlen demnach jedes Orts Obrigkeit, insonderheit denen Räthen in Städten, hierdurch gnädigst, sich hiernach gehorsamst zu achten, und oberwehnten Hof-Comoedianten Koch, nebst seiner Bande, hierunter allenthalben zu schützen. Uhrkundlich haben Wir u. s. w. Dreßden, den 15. Decembr. 1749

Augustus Rex mp.

(L. S.) G. v. Brühl mp.

George Wilh. Menzel mp.

Das Erscheinen Koch's konnte der Neuber nicht lange unbekannt bleiben und ihre darauf bezüglichen Befürchtungen treten auch schon in einer Eingabe vom 24. Dezember 1749 zu Tage. In derselben meldet sie zuerst ihre Übersiedelung in den großen Blumenberg und spricht hiemit zugleich die Befürchtung aus, daß es „das Ansehen" zu gewinnen scheine, als wolle man sie „zum dritten mahle vertreiben und gänzlich ruiniren", — indeßen sei sie überzeugt, „daß ein solches der allerhöchsten Intention unmöglich gemäß seyn könne." Allein in letzterer Behauptung täuschte sie sich, denn Koch, ihr einstiger treuester und hingebendster Freund, fand keine Scheu die arme gebrochene Frau auch aus diesem Zufluchtsorte zu verjagen.

Ihre verzweifelnde Lage zu schildern, lassen wir die Neuber, durch Wiedergabe folgender Bittschrift, selbst sprechen.

Magnifici u. s. w.

Ew. Mag. u. s. w. wird annoch erinnerlich seyn, wie Ihr. Kgl. M. unser allergndst. Herr, mich dahin allergnädigst privilegiret haben, daß ich mit meiner Gesellschaft alhier in Leipzig außer den Meßen alleine, und mit Aus-

schließung anderer Gesellschaften der Comoedianten, deutsche Schauspiele und Comoedien vorzustellen berechtiget seyn solle. Es ist bekannt genug, daß ich alles mein Vermögen daran verwendet, und solche Schauspiele hier aufgeführet, welche vor mir nie zum Vorschein gekommen. Da es aber Neid und Mißgunst dahin gebracht, daß ich zum erstenmahle vom Fleisch-Hauße, hernach vor kurzen zum zweiten mahle aus meinem selbst aptirten und zum Comoedienspielen vor mein Geld zurechtgebauten Hauße getrieben, und mir solches über Hals und Kopf, alles Einwendens ohngeachtet, eingerißen worden, weshalb noch im beschwerlichen Processe leben muß, so habe nothwendig mein Vermögen gänzlich dabey vorliehren müssen, zumahlen da man auch an dere fremde Comoedianten auf meinem eigenen Theatro agiren laßen, wobey ich mit den Meinigen müßig gehen und ohne Verdienst leben müßen, dadurch denn auch geschehen, daß etliche Acteurs von mir gegangen, weil ich sie, nach ihrer Meynung, bey nahrlosen Zeiten, nicht theuer genug bezahlen können. Indem ich mich aber wieder zu erhohlen gedacht, und aufs neue im großen Blumenberge angebauet, hat abermahls einer, Namens Heinrich Gottfried Koch bey Ihr. Königl. Maj. fälschlich vorgegeben, als ob ich nicht mehr im Stande wäre Comoedien vorzustellen, und will deshalb die Erlaubniß erhalten haben, auch außerden Meßen alhier Comoedien aufzuführen. Wie nun solches zu meinem Nachtheile und gänzlichen Untergang gereichen könte, ist leicht zu erachten, weil bekannt genung, daß sich kaum eine Gesellschafft hier erhalten kan, und da eben dieser Heinrich Gottfried Koch vorher, in beßern Zeiten, bey meiner Gesellschafft gewesen, und nicht so viel verdienet werden können, daß man ihn nach seinem Wunsche und Verlangen theuer genung bezahlen können, würde solches itzo noch weniger möglich seyn, daß wir mit 2. Theatern ernähren solten, weswegen er mich zum dritten mahle auch aus diesem neuen Comoedien Hauße im großen Blumenberge zu vertreiben suchet. Ist also alles nur dahin abgezielet, mich gänzlich zu verderben, und da ich alle mein Vermögen, auch was ich in andern Ländern verdienet und hieher gebracht, an das Theater-Wesen gewendet habe, mich davon zu jagen, und zur Belohnung vor alle meine sauere Arbeit, so ich an die Comoedianten gewendet, mich an den Bettelstab zu bringen, und da auch das Betteln verbothen ist, mich endlich Hungers sterben zu sehen.

Indem ich mich nun auf die allergrausamste Arth beneidet und verfolget sehe, so ist dannenhero an Ew. Magn. u, s. w. mein gehorsamstes Bitten, sich meiner zu erbarmen, und Ihr. Königl. Maj. deshalb hinlängliche Vorstellung zu thun, daß ich bey dem mir allergnädigst ertheilten Privilegio geschützet und erhalten, auch nicht aus meinem Vaterlande, noch aus meinem Comoedien Hauße und aus Leipzig, wo ich mich so lange ehrlich ernähret habe, vertrieben werden möchte, zumahlen da man noch nicht wißen kan, ob dieser Heinrich Gottfried Koch sein Werck zu einem beßern Stande als ich bringen, und etliche 20. Jahre führen und erhalten wird.

Ew. Magn. u. s. w. sind vielzu gütig, gerecht, und mitleidig, als das Dieselben mir mein gehorsamstes Bitten nicht gewähren solten, da ich sonderlich von demjenigen soll vertrieben werden, der durch meine Aufführungen der Schauspiele, durch meine Anführung, Vermögen, und Arbeit nun erst so weit gekommen ist, daß er so frevelhaft seyn kan, und mich vertreiben und verderben

will, da ich eben im Begriffe bin, mir wieder aufzuhelffen, daß ich meine Schulden bezahlen und mich ehrlich nähren kan.

Ew. Magn. u. s. w. empfehle dieses mein wehmüthiges Bitten u. s. w.

gehorsamste

Leipzig, den 12. Januar 1750. Friederica Carolina Neuberin.

Unter den auf dem Rathhausarchiv zu Leipzig befindlichen Akten, treffen wir nun eine protokolarische Notiz an, die wir hier wiedergeben, deren Inhalt uns aber etwas dunkel erscheint. Es heißt:

„Leipzig den 21. Januar 1750, erschiene auf den Rathhause Johann Neuber und wurde ihm der allergnädigste Befehl publiciret, von ihm auch angelobet, die Gebühren davor binnen dato und 14 Tagen, mit 2 Thlr. 21 Gsch. zu entrichten.

Joh. Chst. Korn. Act. jur."

Welch allergnädigster Befehl Johann Neubern „publiciret" wurde, darüber können wir uns keine bestimmte Rechenschaft geben, da in dieser Zeit, unseres Wissens gemäß, keiner erschien, man kann nur annehmen, daß Neuber eine beglaubigte Abschrift des Koch'schen Hof-Comödianten-Decrets verlangte, und diese ihm an jenem Tage gegen Zahlung der Gebühren, zugestellt worden war.

Koch, welcher sich durch sein Decret sicher gestellt fühlt, geht nun in seinen Forderungen weiter. Auf eine am 28. Februar 1750 an den König gerichtete Eingabe, erhält er unterm 16. Martii d. J. den allergnädigsten Befehl, worin ihm das Recht eingeräumt wird „besonders in denen Leipziger Meßen allein Comoedien zu spielen und keiner fremden Bande wenigstens nicht in der Stadt (Leipzig), neben ihm zu agiren, außerhalb denen Meßen aber gar nicht dergleichen erlaubet wird."

Gerade ein Jahr vorher[1]) stellte die Neuber an die Landesregierung dieselbe Bitte, doch sie, die verdiente, alte und bewährte Prinzipalin konnte diese Vergünstigung nicht erlangen, obgleich man ihr dieselbe zu geben verpflichtet gewesen wäre, um die Existenz einer Frau zu sichern, die so viel für die deutsche Bühne geleistet und geopfert hatte; jetzt wurde sie einem Manne zu Theil, der zwar als Mitglied von hohen Verdiensten war, der sich aber noch nicht als Bühnenleiter bewährt hatte, dessen Kenntnisse und guten Willen man in dieser Richtung demnach noch nicht beurtheilen konnte.

---

[1]) Siehe: „Neuber und Schönemann in Leipzig". Eingabe der Neuber d. d. 24. Februar 1749.

och bevor Koch diesen errungenen Vortheil ausbeuten konnte, sich ihm noch einige Hindernisse in den Weg, die wir nun acht ziehen wollen.

term 8. April 1750 schreibt Koch aus Leipzig an den dortigen daß „den Verlaut nach einer Nahmens Schoenemann, diese Leße anhero zu kommen, und in der Stadt in Quandischen deutsche Comoedien aufzuführen gesonnen sein soll, solches n nicht zu gestatten, sondern ihn bei den von Ihro Maj. digst ertheilten Privilegio gütigst zu schüzen."

hönemann hatte auf einige Zeit Leipzig verlassen und war eder dorthin zurückgekehrt um in der erwähnten Ostermesse urch ein Privilegium geschützten Vorstellungen zu eröffnen, selbe von Kochs Anwesenheit und Errungenschaften unterrichtet

Auf dieses hin suchte er bei dem Rathe Schutz und sein u erlangen und folgt hiemit die darauf bezügliche Eingabe.

Magnific. u. s. w.

Vor Ew. Mag. u. s. w. werde hierdurch gehorsamst vorzutragen genöthiget, ich in Erfahrung bracht, daß der vor den Hoff Comoedianten declarirt sollende Heinrich Gottfried Koch, einen sub- et obreptitie, erschlichenen gnädigsten Befehl, in welchem unter andern

> Daß derselbe in seinem Vorhaben das deutsche Theater nach dem besten Geschmack einzurichten gehindert werde, auch bereits die bequemste Plätze in Leipzig an frembde Comedianten versprochen wären, welche nicht nur die Messen hierdurch, sondern auch noch eine geraume Zeit vor und nach denenselben zu agiren pflegten, und so dann das Geld aus dem Lande trügen, und dahero beschehenes Bitten, daß ihm besonders in denen Leipziger Meßen allein Comoedien zu spielen und keiner frembden Bande, wenigstens nicht in der Stadt, neben ihm zu agiren erlaubet seyn möge, haben wir bemeldten Hof Comoedianten Kochs nicht unbillig zu seyn scheinenden Gesuch dergestalt deferiret, daß ihm allein in der Stadt Leipzig Comoedien zu spielen verstattet, und keiner frembden Bande, in denen Leipziger Meßen, in der Stadt, sondern bloß und allein auf dasigen Vorstädten außerhalb denen Meßen aber gar nicht dergleichen erlaubet werde.

alten bey Denenselben insinuiret. Nachdem ich nun 1.) bereits auf drey re im Quantischen auf der Nicolai-Straße allhier gelegenen Hause sonst ns Hoff genannt, eingemiethet, und von 1749. an drey Meßen nehmlich rn, Michaël und Neujahr, in dem daselbst von dem verstorbenen Johann fried Quandten von Grund aus neuerbaueten Comoedien Hause und deßen atro Schauspiele mit vielen Beyfalle aufgeführet, hierzu 2.) auch von Ew. ɜ. u. s. w. Obrigkeitl. gnädige Erlaubniß in denen Meß-Zeiten zu agiren iedes- l erhalten, und vorietzo von mir so viele Kosten zu Auszierung des Theatri, n und Zubehörungen, wie auch zuvorstehender Leipziger Oster-Meße die

praeparatorien durch Anhero Reisen Anschaffung derer hierzu nöthigen Stück, ingleichen Herbringung derer Acteurs bereits auffgewendet und gemacht, auch 3.) der von Kochen zu Einschränckung der Markt- und Meß-Freyheit erschlichene allergnädigste Befehl nimmermehr ertheilet seyn würde, wenn er die wahren Umstände, daß andere bereits das deutsche Theater nach dem besten Geschmack eingerichtet, mit vielen auch allerhöchsten Beyfall gespielet, und er als directeur noch keine Schau-Bühne eröffnet, sondern anietzo erst sein neues Theater zum erstenmahl betreten wolle, nicht verschwiegen hätte, hiernächst auch 4.) das Königl. Accis relage durch dergleichen Verbothe und Hinderungen um ein ansehnliches geschwächet wird, welches doch, wenn mir ebenfals, wie vormahls in denen Meßen zu agiren erlaubet bleibet, einen nicht geringen Beytrag erhält, und mir hierdurch 5.) ein sehr großes Nachtheil zuwüchse, wenn ich einen hiesigen Bürger, der zur Zierde und Vergnügen derer Einheimischen und Fremden in denen Meßen, mit so vielen und eigenen Kosten, ein Comoedien Haus erbauet, alles darzu aptiret, und den in Leipzig so kostbaren Platz darzu hergegeben die hiervon fallenden Renten, wovon er die onera und Herren-Gefälle abtragen soll, zu meinem äußersten Verderben, dem geschloßenen Contract gemäß, entrichten müsse, da ich doch 6.) allerhöchsten Orts bereits allerunterthänigste Vorstellung gethan, auch, wegen des sub- et obreptitie erhaltenen Befehls mit allergnädigster resolution versehen zu werden, die gröste Hoffnung und Versprechung habe; Als gelanget an Ew. Mag. u. s. w. mein unterthänig gehorsamstes Suchen:

Selbige wollen auff den Fall, wenn Koch um gerichtl. Verboth in der Meße Comoedien zuspielen wieder mich ansuchen sollte, ihn biß zu Austrag der Sache mit seinem Suchen ab- und zur Ruhe zuweisen, auch diesfalls an Ihro Kgl. Maj. allerunterthänigsten Bericht erstatten, mir aber die ehedem Hochgeneigt gegebene Erlaubniß gewöhnlicher Maßen in der Meße Comoedien zuspielen wieder gnädig ertheilen.

Diese hohe Gnade werde Lebenslang u. s. w. gehorsamster

Leipzig, den 11. April 1750. Johann Friedrich Schönemann ipse concepi.

An den Rath der Stadt Leipzig.

In Wahrheit hatte Koch bisher nur Vorkehrungen zur Errichtung seines Theaters getroffen. Auf der von Schönemann in Besitz genommenen Bühne im Quandt'schen Hause, wie auch im Blumenberge, wo die Neuber sich noch befand, konnte er nicht spielen; sein Augenmerk hatte sich also zur Zeit auf den Enoch Richterschen Garten auf der Hintergasse gerichtet, wo er ein Theater zu erbauen gedachte, welches jedoch nur im Sommer zu benutzen war, indem der Schauplatz im Freien lag, natürliche Hecken die Coulissen bildeten und das Ganze aber nur durch ein Leinwanddach geschützt wurde. Dieses Theater, welches er auch später bezog, diente ihm so lange zum Aufenthalte, bis er die Neuber aus dem großen Blumenberge verdrängt hatte.

In Folge der Schönemann'schen Eingabe machte unterm 13. April 1750 der Rath zu Leipzig in Angelegenheiten bezüglich der Neuber, Schönemann und Koch eine Eingabe an die Landesregierung in Dresden.

Was Schönemann schon in seiner Eingabe hervorhob, daß Koch noch keine Schaubühne eröffnet, bestätigt die Neuber in folgender Eingabe und setzt noch hinzu, daß er außerdem noch keine Mitglieder, Kleider u. dgl. m. besäße. Trotzdem muß sich aber Koch bereits des Blumenberges, durch „Überbietung des Pachtschilling" bemächtigt haben, so wähnt wenigstens die Neuber im Eingang ihrer Bittschrift. Und in dieser Lage, zum drittenmale von Haus und Hof gejagt zu werden, wendet sich nun die Neuber, Schutz suchend, an den Leipziger Stadtrath. [1])

Magnifici u. s. w.

Ew. Magn. u. s. w. trage demüthigst und wehmüthigst vor, daß ich mit meiner Gesellschafft nun ein ganzes Jahr, vornehml. durch die Beraubung meines ersten selbst erbauten Comoedien Platzes, und hernach durch Vertreibung und Überbiethung aus dem im großen Blumenberge alhier durch den Hr. Doct. Stöhr vor mich erbauten zweyten Platz durch Heinrich Gottfried Kochs vorgestellte Unwahrheiten, als ob meine Gesellschafft aus einander gegangen wäre, außer Verdienst und Gebrauch meines allergnädigsten Privilegii in das alleräußerste Elend gestürzet bin, daß ich mich aus Mangel des Comoedien Platzes gezwungen gesehen, außer Leipzig eine Zeitlang außerhalb meine Rettung zu suchen, und das bettelgehen zu vermeiden. Da ich aber die dazu nöthigen Reise Kosten bis itzo noch nicht habe erlangen können, und obangeführter Koch die allerhöchste Kgl. Gnade alhier zu agiren vor sich nicht brauchen kan, indem er weder Leuthe, Kleider, Platz, Theater, noch eignes Geld dazu in Vermögen hat, sondern Fremde dazu verschrieben, unter seinen Schutz und Nahmen alhier zuspielen, welche aber unter seinen Namen nicht stehen, und ihr Geld ihn zuerhalten nicht anwenden wollen, und also diese Meße nicht hieher kommen, ich aber so wohl Leuthe, als auch alles was zu einer guten Comoedie gehöret, mit der alleräußersten Noth und den allerschwersten Kosten, ohne allen Verdienst dazu erhalten habe des allergnädigsten Schutzes und der mir privative allergnädigst ertheilten Freyheit in und außer den Meßen alhier ungehindert zu agiren, niehmahlen unwerth noch dazu ungeschickt zu seyn, so bin entschloßen diese Meße und ferner hier zu agiren; wozu ich mir von Ew. Magn. u. s. w. hierdurch demüthigst erbitten will, mich, bey der von Ihr. Königl. Maj. mir dazu ertheilten allergn. Freyheit wieder Heinrichs Gottfried Kochs, oder anderer

---

[1]) Nach der „Geschichte des Theaters in Leipzig" (Leipzig 1818), S. 31, und „Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig" von Kneschke, S. 3, hielte die Neuber, nachdem sie auch den großen Blumenberg verlassen hatte, zuletzt in dem vor dem Petersthore befindlichen damaligen May'schen Kaffeegarten.

etwannigen Hinderungen zu schützen, sonderlich wenn erwähnter Koch den allergnädigsten Königl. Befehl mißbrauchen und wieder mich und meine Gesellschafft fälschlich ziehen und erklähren wolte, in Erwägung daß Höchstgedachter allergnädigster Königl. Befehl nur die fremden Comoedianten angehet, keinesweges aber mir verbiethet in der Stadt zu agiren, weil ich schon vor Kochen von Ihr. Königl. Maj. dazu allergnädigst berechtiget und begnadiget worden bin. Solte sich aber Koch unterstehen auch Ew. Mag. u. s. w. Beschützung meiner Freyheit zu wieder sprechen, so sehe mich genöthiget, wieder erwähnten Heinrich Gottfried Kochs appelliren, wiedersprechen, hindern, und alles Einwenden wieder mich und mein agiren alhier in der Stadt Leipzig in und außer den Meßen, und also wieder sein falsches Erklähren und Mißbrauch des allergnädigsten Befehls wieder mich, höchst feyerlichst zu protestiren und in bester Form Rechtens an Ihr Königl. Maj. und Churfstl. Durchl. allerunterthänigst demüthigst zu appelliren, mich, und die mir allergnädigst ertheilte Freyheit alhier in der Stadt in und außer den Meßen ungehindert zu agiren in allerhöchstderoselben mächtigsten Schutz und Schirm zu empfehlen; die ich mit geziemenden Respect lebenslang verharre Ew. Mag. u. s. w.

demüthige

Leipzig, d. 16. April 1750. Friederica Carolina Neuberin

An den Rath der Stadt Leipzig. selbst gemacht.

Alle Vorstellungen Schönemanns, alle Bitten und Klagen der Neuber blieben indeß bei der Landesregierung ohne Berücksichtigung. Unterm 21. April 1750 kommt von Dresden, unterzeichnet: W. A. Gr. von Stubenberg, der Befehl die Bittsteller mit ihren Gesuchen abzuweisen. Höchstwahrscheinlich durch Vermittelung des Stadtraths, welcher seiner Zeit Schönemann gewisse Versprechungen gemacht hatte, gelang es diesem mit Koch einen Vergleich abzuschließen, welcher sich protokolarisch in den Leipziger Akten befindet und lautet:

„Leipzig, den 6. Mai 1750. Erschienen Heinrich Gottfried Koch und Johann Friedrich Schönemann beyderseits Comoedianten, und erklährete sich ersterer, daß er, seinem Privilegio unbeschadet, geschehen laßen wolte, daß Johann Friedrich Schönemann einige Zeit hier Comoedien spielen möchte, wenn er ihm täglich, so oft als er spielete drey Rthlr. — abgäbe; Welches letzter acceptiret und verspricht demselben so oft er spielte tägl. drei Rthlr. zu bezahlen. Inmaßen beyde Theile dieses Registratur mit unterschrieben.

Johann Christian Korn Act. jur. mp.
Heinrich Gottfried Koch mp.
Johann Friedrich Schönemann mp."

Schönemann spielte nun noch einige Zeit auf seiner Bühne im Quandt'schen Hause, welche später von Koch in Besitz genommen

---

[1]) Siehe: „Neuber und Schönemann in Leipzig". Eingabe Schönemann's vom 22. April 1749.

wurde, verließ aber hierauf Leipzig ohne wieder, unseres Wissens, hierher zurückgekehrt zu sein.

Bevor wir ihn indeß für immer aus den Augen verlieren, ist es wohl am Platze seine ferneren Lebensschicksale mitzutheilen um von diesem, doch immerhin in unsere Geschichte thätig eingreifenden Manne, ein vollständiges Bild zu besitzen.

Kurze Zeit nach seinem Zusammentreffen mit Koch, erhielt er einen Ruf des Herzogs Christian Ludwig von Schwerin nach Rostock, dem er um so lieber folgte, da er diesen Unannehmlichkeiten dadurch aus dem Wege gehen konnte. Dort wurde er am 11. Mai 1751 mit seiner ganzen Gesellschaft zu Hofkomödianten mit einem gewissen Gehalte ernannt und in Dienst genommen. 1752 und 1753 waren ein paar mühselige Wanderjahre. Im letztgenannten Jahre wurde in Rostock von der Gesellschaft ein Institut gegründet, an welchem Ekhof, das bedeutendste Mitglied der Schönemannschen Gesellschaft, den größten Antheil hatte. Die Schauspieler kamen an gewissen Wochentagen zusammen, um sich wechselseitig über ihre Kunst zu besprechen und zu belehren, doch schon nach Jahresfrist zerschlug sich dies schöne Institut und am 15. Juni 1754 wurde in Hamburg die letzte Sitzung gehalten. Bei diesem Besuche in Hamburg zeigte Schönemann bereits eine im Ganzen würdige Auswahl seiner gegebenen Stücke und einige wurden vortrefflich aufgeführt. Auch das Costüm ward jetzt im Ganzen besser als zuvor beobachtet, wozu Ekhof's thätige Mitwirkung das meiste beihalf. Im November d. J. ging er zu seinem Beschützer, dem Herzog von Meklenburg nach Rostock und vermiethete sein Hamburger Theater um 160 Thaler bis Fastnacht 1755 an Lokatelli, welcher von Dresden hierher gekommen war. Als der Herzog im Jahre 1756 gestorben war, verließ er, da der neue Regent kein Freund des Theaters war, Meklenburg und spielte nun abwechselnd in Lübeck und Hamburg. Von Weihnachten 1756 bis Ostern 1757 spielte er in Lübeck, dann in Hamburg.

Obgleich nun seine Gesellschaft durch seine Bestrebungen und thätigen Unterstützungen Ekhofs und Löwens in vollster Blüthe stand, bewirkte eine plötzliche Änderung seiner Handlungsweise den Umsturz seiner Bühne. Nicht allein Kriegsunruhen und andere Zeitübel waren daran schuld, sondern auch seine nunmehr gefaßte Pferdeliebhaberei. Zufällig hatte er ein Gespann Pferde gekauft und dieser Kauf erweckte in ihm den Hang zu Pferden, derselbe führte ihn zum

Geschäft, zum Handel ohne Kenntnisse und dieses heterogene Geschäft ward Grundursache zum Bühnenruin. Er trieb sich nun mit seinem Sohne in Handelsangelegenheiten auf der Landstraße umher, verschleuderte unkundig viel Geld auf Pferde und trotzdem Ekhof und Löwen, denen er die Bühnenverwaltung übergeben hatte, alles aufboten um die Bühne zu halten, so fehlte ihnen doch die Autorität des Prinzipals.

Händel, vorzugsweise unter dem Frauenpersonale, gaben zu vielfachen Irrungen Anlaß, zwei der besten Schauspielerinnen Frau Steinbrecher und Tochter wurden entlassen, Ekhof verlangte wegen wiederholten Rollenstreites, den seine Frau hervorgerufen, seinen Abschied, kurz Schönemanns Bühnen- und Geldverhältnisse geriethen in einen solchen zerrütteten Zustand, daß er im Ueberdruß am 2. Dezember 1757 seine ganze Gesellschaft entließ. Er erhielt nun vom Herzog von Mecklenburg einen Rüstmeisterdienst und verheirathete sich, nachdem seine erste Frau im Jahre 1770 gestorben war, fast 70 Jahre alt zum zweitenmale. Während er in seinen früheren Jahren den Ruf eines braven, tugendhaften Mannes genoß, wurde er durch ehelichen Zwist im Alter ein Trunkenbold, bis er am 16. März 1782 zu Schwerin starb. Schütze sagt von ihm in seiner Hamburger Theater-Geschichte: „Schönemann war minder Enthusiast, als die Neuber, aber nicht minder eifrig.“ —

Und die Neuber? — Zog als Bettlerin aus Leipzig aus! ——— Noch in demselben Jahre löste sich zu Zerbst ihre Gesellschaft still und kläglich auf.

Letzte Versuche.

Da alle Versuche, all ihr Ringen und Kämpfen ihre Gesellschaft zu erhalten, vergebens waren und sie endlich durch äußerste Noth gezwungen, ihr Scepter als Prinzipalin niederlegen mußte, so sah sie sich, um wenigstens vor dem äußersten Elend sich zu bewahren, nun genöthigt wieder zu ihrer Thätigkeit als „Schauspielerin“ zurückzukehren. Als solche glaubte sie darauf rechnen zu dürfen, sich noch Geltung zu bewahren.

Allein die arme Frau hatte nicht bemerkt, oder wollte es sich nicht eingestehen, daß sie alt geworden war und daß die Entwicklung der Schauspielkunst, die jetzt anfing mit Riesenschritten zu gehen, sie hinter sich gelassen hatte, ehe sie es gedacht. Zugleich hatte sie vergessen, daß sie in den letzten Jahren mehr mit der Leitung, als der Ausübung ihrer Kunst beschäftigt gewesen. Als sie, die Stifterin der ersten Schule, nun wieder in großen Rollen erschien, sie, die den edlen Ton der tragischen Declamation angeschlagen, zuerst das Publikum mit dem Verse versöhnt, das extravagante Agiren gemäßigt, der trockenen Steifheit Anmuth geliehen und den verwilderten Ausdruck der Natur genähert hatte, — fand man sie manierirt, steif und outrirt und warf ihr allzuhörbare Scansion des Verses und das tremulirende Dehnen der Vokale im leidenschaftlichen Ausdruck vor.

Bevor wir die Neuber nach Wien begleiten, wo sie die Hoffnung hegte sich als Schauspielerin einen Erfolg zu erwerben, müssen wir die theatralischen Zustände daselbst, wie sie zur Zeit sich gestaltet hatten, in näheren Augenschein nehmen.

Im Jahre 1752 widerrief die Kaiserin Maria Theresia die vorigen Privilegien und hielt die bisherigen Unternehmer auf das großmüthigste schadlos, um die Schaubühne auf einen gesitteten Fuß zu setzen. Dem Wiener Magistrat wurde die Aufsicht darüber gegeben und ihm gestattet, eigene Commissarien zu ernennen, denen die Grafen Franz von Esterházy und Jacob Durazzo vorgesetzt wurden. Die Stadt trug die Verwaltung dem Leopold von Ghelen auf. Zugleich bewilligte die Kaiserin eine ansehnliche Summe um die gehörige Pracht bei den Schauspielen zu bestreiten, auch sollte der Schaden, den die Stadt etwa durch die Unternehmung leiden möchte, ersetzt werden. Philipp Lambacher, Sekretär und Bibliothekar der Stadt erhielt die Censur der deutschen Stücke.

Nun brach also ein Hoffnungsstrahl hervor, daß Wien eine geläuterte Bühne bekommen würde. Aber zur gleichen Zeit erhielt das deutsche Schauspiel einen noch gefährlichern Nebenbuhler an einer Gesellschaft französischer Schauspieler[1]), die in diesem Jahre

[1]) Briefe aus Wien, an Gottsched geschrieben, berichten ihm zu seinem großen Ergötzen über das Spiel der dortigen französischen Schauspieler so, daß er sich allerdings freuen durfte über die Fortschritte, die man unter der Neuber in Leipzig auf der deutschen Bühne gemacht hatte. Die Beschreibung ist durchaus sprechend. (Siehe: Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit II, S. 639.) „Die Liebhaberin", heißt es darin, „macht ihrem Liebhaber eine orientalisch-

durch Herbert, vormaligen Direktor der Spektakel im Haag, hergebracht wurden und den 14. Mai d. J. mit Corneilles „Essex“ im Theater nächst der Burg ihre Vorstellungen anfingen. Trotz der unter dem Strich befindlichen Schilderung der Leistungen dieser französischen Schauspieler, verlor das deutsche Schauspiel fast den ganzen Adel, der sich am häufigsten im französischen Theater einfand und nebenbei den meisten Theil jener Zuschauer, die ohne Erröthen lachen wollten.

Man fing nun an das deutsche Schauspiel mit verächtlichen Blicken zu betrachten; denn, obgleich in diesem Jahre die „Banise“ von Grimm aus Regensburg, „Octavia“ von Cammerer aus Hamburg, „Araxane“ vom Baron Trenk, „der Weise“ von Goldoni (eine Uebersetzung des Salazars) und „Cenie“ aufgeführt wurden, so erschienen doch daneben zweimal so viel Bernardon'sche, Weiskern'sche und Huber'sche Stücke. Ingleichen verfertigte ein gewisser Heubel aus den Erzählungen von Frau von Gomez, andern Romanen und fremden Stücken, deutsche Farcen. Das Publikum von Geschmack konnte also die wenigste Zeit dem deutschen Schauspiel schenken, indessen trugen doch die wenigen guten Stücke mehr ein, als die Burleske und Maschinen-Komödie.

Dieses und der ernste Wille der Kaiserin das deutsche Schauspiel vollkommen zu machen, verursachte, daß man für das künftige Jahr, also für 1753, Karoline Neuber, die sich einen allgemeinen Ruhm erworben hatte, zum hiesigen Theater verschrieb. Felix Kurz ging zu Ende dieses Jahres ab, weil er so vielfache Veränderungen nicht erleben wollte.

Unter solchen Verhältnissen trat die Neuber auf, doch schon in ihrer ersten Rolle „Sinilde“ (Sancio und Sinilde von Koch), fand sie keinen Beifall.

Aus dieser Zeit wird ihrer noch einmal in Gottscheds Briefwechsel gedacht. Herr von Scheyb theilt Gottsched aus Wien vom 27. Juni 1753 über ihre Wirksamkeit daselbst Folgendes mit:

---

christlich-französische Reverenz, beide Hände kreuzweis auf der Brust, den Leib tief vorwärts gebogen; von jedem Schritte, den sie macht, zittert die Bühne. Der Liebhaber umarmt sie mit dem Haupte auf ihrer Brust, den linken Fuß über den ganzen Bauch — wer sollte nicht speien? Alle Schauspielerinnen machen Katzenbückel, stellen sich sehr geil an, seufzen und heulen, vervielfachen das Affektirte und treiben das Bewegliche bis zum Kitzel. Die Hände fliegen über die Scheitel, die Stimme verliert sich in Seufzen. Der linke Fuß bleibt wie angenagelt, der rechte thut zuweilen einen Schritt, mit Erschütterung des Leibes, der Bühne und des Zuschauers; dann beugt sie sich vorwärts und zeiget ihre Fleischbank.“

„Die Frau Neuberin ist von Frankfort berufen worden und alß sie auftrat, so nahm man zwar eine vernünftige Actrice wahr, allein ihre Stimme war so schwach, daß man sie fast nicht verstund. Ein andermahl schrye sie und polterte über die maßen, daß sich die Stimme überschlug. Dann will sie sich im Aufputz nicht nach Wien richten. Sie kam als Königin nescio qualis [1]) wie eine neapolitanische aufgeputzte Princessin zum Vorschein. Ihr Kopf sah dem Kamme eines Schlittenpferdes gleich."

In dieser und ähnlicher Weise kritisirte und schmähte man die künstlerischen Leistungen der Neuber, dazu kam noch, daß außer den alten guten Stücken in diesem Jahre kein neues regelmäßiges Schauspiel gegeben wurde, desto mehr aber dafür Weiskern'sche, Heubel und Huber'sche Farcen erschienen und als nun noch im Juni 1754 Kurz wieder in Wien auftauchte, nahm der Unsinn mehr als jemals überhand, so daß aus den angeführten Gründen die Neuber nicht länger in Wien bleiben wollte oder konnte und zu Ende des Jahres die Stadt verließ.

Während des Carnevals 1755 spielte sie wieder mit einigen Trümmern ihrer neu errichteten Gesellschaft in Dresden und Umgebung u. A. in Radeberg und dem Bade Gießhübel, bis der ausgebrochene dritte schlesische Krieg im Herbst 1756 die gänzliche Auflösung ihrer kleinen Truppe herbeiführte und sie dadurch an den Bettelstab gebracht worden war.

Letzte Lebenstage und Tod.

In dieser verzweifelten Lage erbarmte sich ihrer der Königliche Leibarzt Doktor Löber, welcher dem Neuberschen Ehepaare in seinem Hause auf der Pirnaischen Gasse in Dresden eine freie Wohnung in einer Unterstube gab.

Als durch die Besetzung von Dresden am 9. September 1756 durch die preußischen Soldaten, die Stadt eine bedeutende Einquartierung erleiden mußte, blieb auch das Löber'sche Haus nicht davon verschont. Neubers mußten mit Soldaten zusammen wohnen, indeß behauptete die Würde ihre Rechte. An einem Fenster stand das

[1]) Ich weiß nicht wie beschaffen (von welcher Art).

Bücherrepositorium und das Tischchen, an welchem die Neuber arbeitete, sie machte noch allerlei Gelegenheitsgedichte. Dieser Tisch war den feindlichen Soldaten heilig, nicht eine Tabakspfeife legten sie jemals darauf.[1]) —

Hier ist der Ort, wo wir noch einiger Briefe gedenken müssen, die uns weiter in die damaligen Verhältnisse einweihen.

Dieselben erschienen bereits im Gothaer Theater-Kalender von Reichard 1777. pag. 78—84 gedruckt, und heißt es dort: daß Jemand vom Hofe, der der Neuber schlechte Umstände in der letzten Zeit erfuhr, ihr von Warschau aus eine Beisteuer gesandt habe, worauf sie folgendes erwiderte.

Entfernter Freund!

Du denkst an mich, da mich mein scheinbar Glück verlaßen
Durch welchen Antrieb ists geschehn? Was soll ich für Gedanken faßen?
Die allerbesten die mich rühren: Daß durch Dich eine höhre Macht,
Durch überzeugende Beweise, an mich und meine Noth gedacht.
Ist noch ein kleiner Werth bey mir, so wird er durch Dein Angedenken,
Durch die verborgnen Führungen, mir noch die Überlegung schenken
Daß ich ihn niemals kann verliehren, mein Schicksaal sey so hart es will.
Ich schweige bey den größten Stürmen, geduldig und gelassen still.
Genug, ich hab es an der Welt durch meine Handlung nicht verschuldet,
Den Muthwilln und das Vorurtheil sehr wohl gemerkt und doch erduldet.
Und großer Leuthe falsche Meynung mit Überlegung eingesehn.
Oft kann der allergröste Weise sein denkend Wesen nicht verstehn!
Das hat mir starken Muth gemacht, dem Babelhaften Lärm zu weichen
Und nur zu suchen innerlich, die wahre Ruhe zu erreichen.
Dadurch kan ich im Unglückswetter, noch größer als mein Schicksal seyn,
Wenn ich die Schläge willig trage. Mit einem Wort: ich schick mich drein.
So kann nichts niederträchtiges mein Unternehmen schimpflich machen
Ich ehre meine Noth in mir, und kann sie öfters auch belachen.
Die Freundschaft, die Du mir erwiesen, erfordert wahre Dankbarkeit
Die werd ich suchen auszuüben, durch meine ganze Lebenszeit.
Dreßden, den 26. Dezember 1758. F. C. N.

Auf diesen Brief verdoppelte der Freund seine Gabe und fügte folgende Zeilen bei:

Freundin!

Nein Du glaubst es nicht, wie ich innerlich mich kränke
Wenn ich bald an Dein Verdienst, bald an Deutschlands Undanck denke
Deutschland, dem Du Ehren machtest, überläst Dich itzt der Noth,
Niemand, den Du sonst vergnügtest, reicht Dir ein beständig Brod!

[1]) Nach Mittheilung einer Tochter des Doktor Löber. (Siehe: Geschichte der deutschen Schauspielkunst von E. Devrient, II, S. 61.)

Lebt denn itzo keiner mehr, der Dich vormals in Zayren,
In Climenen, Portien, Iphigenien, Alziren,
Als Elisabeth, Similde, Phädra und Calpurnia
Als den Jenischen Studenten, oder Schusterlieschen sah?
Warum pflegt doch, wer es hat, es nicht edel anzulegen!
Schenkten Dir, die Dich sonst priesen, jeder nur so viel als ich;
O wie reich wärst Du in kurzen, Freundin, Du ernährtest mich.

Warschau den 20. Januar 1759. E. A. S.

Auf die erhaltene Gabe und vorstehende Zeilen erwiderte die Neuber:

Freund!

Erstlich dank ich Deiner Güte und Großmuth die mich neu beschenkt,
Es rührt mich daß Dein edles Herze, sich meines Schicksals wegen kränkt.
Es sind von so viel Tausenden, die mich vor diesen gerne nannten
Doch Zehen, (Du vermehrst die Zahl) für mich von Todten auferstanden.
Das edle Denken von so vielen, ist in die kleiner Zahl gelegt,
Die, nach den Maas der guten Meynung, die grössern Zahlen überträgt.
Der redlich, gute wahre Freund, der Deine Gabe mir gereichet,
Ist mit von der bestimmten Zahl, der mir fast täglich guts erzeiget.
Bedenke nun in mir die Freude, die fast den schwersten Kummer hebt,
Daß doch in meinem Vaterlande, für mich noch Freund und Gönner lebt.
Viel brauch ich nicht, ich nehm vorlieb, und hüte mich für vielen Klagen,
Denn was mir fehlt, daß darf ich selbst, den höchsten Himmelskönig sagen,
Wen der nun will zum Werkzeug machen, das steht bey Ihm, und nicht bei mir,
Den ehr' ich als von Ihm gesendet, und danke Ihm und dem dafür.
Zuweilen fällt es etwas schwer, zumal wenn Krankheitsfälle kommen,
So wie zeither der Umstand war, doch hat auch dieser abgenommen.
Ich tröste mich mit großen Ständen, die liegen an Gesundheit krank,
Und lieben ihr verborgnes Fieber: Das quält mich nicht, ach Gott sey Dank!
Jetzund bin ich nur Neuberin und weder Liesgen noch Zayre,
Doch sticht mich noch der junge Geck, das Quodlibet und die Satyre.
Wovon mag doch der Wurm noch leben? ich geb ihm weder Brod noch Wein,
Und von mir keine Nahrungssäfte, doch schleicht das Ungeziefer ein.
Ich wollt' mir wär' die stolze Welt so fremd als wie dem kleinsten Kinde,
So thät ich doch zum wenigsten, nicht ofters eine Einsichts-Sünde.
Genug, vergieb, ich schreib zu kränklich, doch in dem Punkt denk ich gesund,
Mich Deiner Güte werth zu machen, und danke Dir aus Herzensgrund.

Dreßden, den 18. Februar 1759. F. C. N.

Welch' ein schöner, ungekünstelter Zug ihres Charakters spricht uns diesen Briefen. Selbst in dieser gedrückten Zeit hat sie ihr Gottvertrauen und ihren Muth nicht verloren, sie erträgt ohne Murren die ganze Last der Armuth und Abhängigkeit und grollt nicht über das widrige Schicksal, das sie verfolgte. Freudig dankt

sie den eilf Freunden, die sich ihrer annahmen, doch zürnt sie nicht Jenen, die sie vergessen.

Ende Februar 1759 wurde ihr durch den Tod ihr getreuester Lebensgefährte entrissen. — Als Johann Neuber erkrankte, halfen die einquartirten Soldaten durch treue Pflege der trostlosen Frau und begleiteten ihn auch zu seiner letzten Ruhestätte.

Doch die Schwergeprüfte sollte noch herbere Schicksalsschläge erfahren. Während des Bombardements im Jahre 1760, wurde das Löbersche Haus niedergeschossen. Mit einigen Gliedern der Löberschen Familie flüchtete nun die Neuber in die Dresdner Neustadt und bald darauf nach dem Dorfe Laubegast, wo die Familie öfters im Sommer lebte und wo auch sie nun ein Stübchen erhielt. Hier erkrankte sie schwer und da der Hausbesitzer nicht dulden wollte, daß jemand fremdes und am wenigsten eine Schauspielerin in seinem Hause sterbe, so mietheten ihre unermüdlichen Wohlthäter ihr nun bei dem Bauer Georg Möhle ein kleines Stübchen. Als sie in dasselbe trat und durch das Fenster auf die Weinberge von Pillnitz blickte, sank die alte gottesfürchtige Frau von diesem Anblick überwältigt auf die Kniee nieder und brach in die Worte des Psalmes aus:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt: meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!“ —

Auch hier hatte sie anfänglich nicht die beste Behandlung zu dulden, doch ihre Noth ging dem schlichten braven Mann bald zu Herzen. Er gab ihr nicht nur dann und wann eine warme Mahlzeit, denn oft hatte sie nicht trokenes Brot zu essen, sondern lief auch mehrmals mit Lebensgefahr, da der Feind die Wege unsicher machte, nach dem jenseits der Elbe gelegenen Dorfe Loschwitz zu dem Steuerrathe Rabener, der, ebenfalls flüchtig, dort ein Weinbergshaus bewohnte, um Unterstützung für die Kranke bittend.

Am Sonnabend, den 30. November 1760, gegen ein Uhr früh, hauchte die große Frau ihren Geist aus.

Nur der redliche Möhle stand an ihrem Sterbebette und drückte ihr die Augen zu. Auch zimmerte er, nach Aussage einer im Jahre 1852 noch lebenden Enkelin, den Sarg und da er Niemand fand, der eine Komödiantin zur letzten Ruhestätte bringen wollte, lud er sie mit Hülfe der Seinigen auf einen Schubkarren und fuhr sie am andern Morgen, Sonntag, den 1. Dezember, nach dem eine

halbe Stunde entlegenen Kirchhof zu Leuben, wo Laubegast eingepfarrt ist. Dort angelangt, verweigerte der Pfarrer das Öffnen des Kirchhofs und so mußte der Sarg über die Kirchhofsmauer geschafft werden.[1])

Sapienti sat!

Abbildungen der Neuber und auf sie bezughabender Gegenstände.

Ihr Porträt ist scheinbar in wenig verschiedenen Ausgaben erschienen, und wurden uns folgende bekannt.

1) Brustbild als Vignette auf dem Titelblatte zu: „Leben und Thaten der Weltberichtigten und besten Commedianten unser Zeit, nehmlich der Hoch-Edlen und Tugendbegabten Frauen Frauen Friederica Carolina Neuberin gebohrne Weißenbornin, Principalin der Königl. Pohl. Churfürstl. Sächsischen, imgleichen Hochfürstl. Braunschweig Lüneburg nunmehr auch Hochfürstl. Schleßwig-Hollsteinischen Hof-Comedianten. Auf ihr Begehren und Häuffiges Nachfragen ihrer Freunde an das Licht gestellet, Anderer Theil von Daniel Wolffgang Meyern, Wohlbestallter Registrator in Zwickau, Anno 1744." (Ein Exemplar hiervon befindet sich in der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden.)

2) Nach diesem Originale erschien im Verlage der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig, als Beiblatt zur „Allge-

[1]) „Vielleicht", schreibt Devrient in seiner Geschichte der deutschen Schauspielkunst, II, S. 63, „hat die Leiche der Neuber nur wenig mehr Rücksichtslosigkeit erfahren, als in diesem furchtbaren Kriegsjahre zur Gewohnheit geworden war. Dresden, zum Theil eingeäschert, die Umgebung verwüstet, wurde jetzt, nach der entsetzlichen Schlacht bei Torgau, vom österreichischen Winterlager heimgesucht. Die Sterblichkeit war groß — die Begräbnißliste des Leubener Kirchenbuches nimmt kein Ende — die Leichen wurden schnell und größtentheils „in der Stille" beerdigt. Man hatte es verlernt, viel Umstände mit den Todten zu machen. — Demungeachtet scheint doch der Pastor Michael Heinrich von dem Vorwurfe priesterlicher Härte nicht rein."

meinen Moden-Zeitung". Jahrgang 1854, No. 18 ein Stahlstich. Die genannte Nummer bringt aber in Angabe der Quelle, nach der das Porträt gefertigt, eine irrige Mittheilung. Statt, daß sie das unter 1) befindliche Werk angibt, heißt es dort auf S. 72: „Dieses Portrait befindet sich auf einem äußerst selten gewordenen Gedicht, welches in Zürich 1743 unter dem Titel erschien: Probe eines Heldengedichts u. s. w. Leben und Thaten der weltberüchtigsten und besten Comödiantin unserer Zeit nämlich der hochedlen und tugendbegabten Frauen Fried. Caroline Neuberin, geb. Weißenbornin u. s. w. Auf ihr Begehren und häufiges Nachfragen ihrer Freunde an das Licht gestellt von M. Fried. Siegm. Meyer. Zwickavienſis, der Gottesgelahrtheit eifrigst Beflissenen." —

3) Ein Brustbild, nach einem Gemälde von Haußmann von C. Lödel lith. Lith. Anstalt von J. G. Bach in Leipzig mit Unterschrift: „Friedrike Caroline Neuber in der Rolle der Elisabeth". Drugulins Kunst-Antiquarium in Leipzig.

4) Im „Illustrirten Familienkalender" von A. H. Payne. Jahrg. 1866, S. 54, befindet sich ein schlechter Holzschnitt von ihr.

5) In: „Die Gartenlaube", illustrirtes Familienblatt, Jahrgang 1860, No. 43, S. 677, befindet sich ein Holzschnitt von J. Schweissinger d. unter welchem steht: „Weiße und Lessing bei der Neuberin." Auf S. 680, genannten Blattes heißt es: „Die Veranlassung, die Lessing vermocht haben soll, ein eigenes Stück auf die Bühne zu bringen, erzählt man sich in folgender Weise: Es hatte ein Stück aus der Gottsched'schen Schule sehr gefallen oder war doch wenigstens höchlich gerühmt worden. Nur der junge Lessing wußte viel daran auszusetzen. Da entgegnete man ihm, wie gewöhnlich, tadeln sei leichter als besser machen, und sofort nahm Lessing den Entwurf eines Lustspiels vor, an dem er bereits auf der Schule in Meißen gearbeitet hatte, vollendete dasselbe, legte das Stück dem Professor Kästner vor, ging es mit seinen Freunden Mylius und Weiße durch und begab sich dann mit dem Letztern zu seiner Gönnerin, der Principalin Neuber, um es auch ihr vorzulegen und ihr Urtheil einzuholen. Die erfahrene Frau erkannte sofort in dem Dichter des „jungen Gelehrten" — denn dieses Erstlingswerk Lessings war es — den ungewöhnlich begabten Geist. Sie begrüßte ihn als theatralisches Genie und nannte ihn prophetisch die aufgehende Sonne der Nationalbühne. Diese Scene ist es, welche unser Künstler im vorstehenden Bilde dargestellt

at. (Vergleiche noch den Abschnitt: Leſſing wird durch die Neuber uf der Bühne eingeführt.)

6) In Spamer's illuſtr. Converſations-Lexikon. Holzſchnitt.

Eine Abbildung ihres Denkmals und Sterbehauſes, befindet ſich:

1) in der „Illuſtrirten Zeitung", Leipzig 1861, Nr. 965, 5. 461.

2) als Beiblatt zur „Allgemeinen Moden-Zeitung". Verlag er Baumgärtnerſchen Buchhandlung, Leipzig 1853, 55. Jahrgang, lo. 5. — Beide Stahlſtiche auf einem Blatt.

3) im „Theater Kalender auf das Jahr 1777", von Reichard. Gotha bey Carl Wilhelm Ettinger, befindet ſich als Bild I., von iebe sc. Lipsiae, eine Abbildung ihres Denkmals. — In dem-lben Kalender S. 78—80, iſt auch ein darauf bezüglicher rtikel abgedruckt, welcher ſagt:

„Das Denkmal, das eine Geſellſchaft Patrioten der Künſte, der um die Bühne ſo verdienten Neuberin in Sachſen errichten ließ, iſt zugleich Ehren-Monument der Nation. Es muß Deutſche freuen, daß ihr Vaterland den Denkmälern der Ausländer, endlich Eines entgegenſetzen kann. England errichtete einer Miß Pritchard und einem Mr. Boot in der Weſtminſter Abtei bei den Gräbern ſeiner Könige, Denkmäler, Frankreich ſuchte das Andenken ſeiner beliebteſten vaterländiſchen Schauſpieler durch Lobreden, Gedichte, Malereien und Kupferſtiche zu verewigen, hätte es da nicht Deutſchland zum Vorwurf gereicht, wenn es die Gebeine einer Neuber, einer Frau

Die um den Pleißenſtrand
den deutſchen Harlekin aus ihrer Zunft verbannt,
Sich ſelbſt bezwungen hat, die Bühne ſtets verbeſſert
Kunſt, Beifall und Geſchmak, wie ihren Ruhm vergrößert.

mitten in Sachſen hätte ruhmlos vermodern laſſen? — Hat uns nicht ein Haupt einer chriſtlichen Kirche, der Churfürſt Clemens von Cöln, ein nachahmungswerthes Beiſpiel gegeben und einem Schauſpieler wie Julius Franz Elendſon ein prächtiges Denkmal in Marmor ſetzen laſſen[1]). Und was war dieſer Elendſon gegen Karoline Neuber. Selbſt Schriftſtellerin und Dichterin hat ſie, nur durch eigenes Gefühl und Erfahrungen geleitet, den Geſchmack des Wahren und Schönen in Deutſchland zuerſt auf ihre Schaubühne gebracht, den ſonſt ſo beliebten Harlekin, allen niedrigen Witz, anſtößigen Scherz und andere Unanſtändigkeiten, davon vertrieben, dagegen nur regelmäßige und geſittete Stücke

---

[1]) Bezüglich des Elenſon'ſchen Denkmals ſiehe zwei Artikel vom Verfaſſer ieſes Werkes, a) in: Rheiniſcher Kurier, Wiesbaden 1880, Nr. 197, erſte Ausabe, „Das älteſte Denkmal eines deutſchen Schauſpielers", und b) in: Neue adiſche Landes-Zeitung, Mannheimer Anzeiger, 1880, Nr. 486, Beilage, „Der ölner Erzbiſchof und der Pantalon".

mit Empfindung aufgeführt, so sehr sie auch wieder das gegen sie empörte Vorurtheil kämpfen und oft ihren eigenen Nutzen der Liebe zur wahren Kunst aufopfern mußte. Diese Verbesserungen des Nationalgeschmacks, die allein unsere Schaubühne zu einer Schule der Sitten ausbilden konnte, hat sie durch ihr anhaltendes Beispiel und so manche aus ihrer Schule ausgegangene Zöglinge, in Deutschland nach und nach verbreitet und gelehrten und gesitteten Männern, selbst einem verewigten Gellert, Gelegenheit gegeben, diesen damals bei uns noch wilden Zweig besser zu bearbeiten, und für das Vaterland fruchtbar zu machen. Dieser in ihrer Art großen Frau, die in der Geschichte des deutschen Theaters eine merkwürdige Zeitrechnung macht, haben einige hier in Dresden lebende Augenzeugen ihrer Verdienste, in dem Dorfe Laubegast bei Dresden, nicht weit von dem Hause wo sie gestorben ist, am Ufer der Elbe und nach alter römischer Art, am öffentlichen Heerwege [1]), ein dauerhaftes Denkmal auf Subscription [2]) setzen lassen. Es ist solches nach den besten Regeln der Baukunst [3]) von einem geschickten Meißel ausgearbeitet, sechs Fuß ins Gevierte und zwölf Fuß hoch, nur aus zwei Stücken des festesten Pirnaischen Steines gehauen und zeigt auf der einen Seite nachfolgende Aufschrift [4]), auf den drei andern aber dazu schickliche Verzierungen, wie auf der einen der Lorbeerkranz, auf der andern die Maske mit dem Dolche und auf der dritten zwei geschränkte antike Flöten. Die Aufschrift lautet folgendergestalt:

Dem verdienten Andenken
einer Frau voll männlichen Geistes,
der berühmtesten Schauspielerin ihrer Zeit,
der Urheberin des guten Geschmacks
auf der teutschen Bühne,
Carolinen Friedericken Neuberin
geb. Weißenbornin aus Zwickau
welche
nachdem sie Dreyßig Jahre hindurch
sich in Teutschland Ehre gemacht

---

[1]) Nach Devrient: weil die Geistlichkeit es auf dem Friedhofe nicht duldete. Das Denkmal sollte im Kirchhofe zu Leuben, wo die irdischen Überreste ruhen, aufgestellt werden, allein die Gemeinde gab es nicht zu, weil im Geiste jener Zeit die Gräber entschlafener Christen durch die Nachbarschaft einer Comödiantin für gestört und entehrt hielt. So sollen nun die Freunde von der Gemeinde Laubegast im Orte selbst für zwanzig Thaler, unweit des Hauses, in dem sie starb, den Platz an der Elbe erkauft haben, wo das Denkmal gegenwärtig steht.

[2]) An der Spitze dieser Freunde sollen der Steuerrath Rabener, die Hofräthe Reinhold und Geßner gestanden haben.

[3]) Nach Angabe des Oberlandbaumeisters Krubsacius, von dem Dresdner Bildhauer Feige gearbeitet.

[4]) Dieselbe soll vom Steuerrath Rabener verfaßt worden sein.

endlich zum Lohne ihrer Arbeiten
Zehn ganze Jahre lang
alle Beschwerlichkeiten des Alters und der Armuth
nur von wenig Freunden unterstützt
mit christlicher Großmuth
gelassen ertragen hatte
aus dem durch Bomben eingeäscherten Dreßden
mit schon kranken Leibe flüchtend
hier in Laubegast elend starb
und in Leuben armselig begraben ward
widmeten diesen Stein
einige Kenner ihrer Verdienste
und Liebhaber der Kunst
in Dreßden
Im Jahre 1776."

Eine auf das Denkmal bezügliche Notiz im „Magazin der sächsischen Geschichte" II. Theil oder 13. bis 24. Stück (Dreßden 785) pag. 685, lautet:

„Herr Feige, ein geschickter Bildhauer, hat zu Lauben (muß Laubegast heißen) an der Elbe auf einem kleinen grünen Hügel unter einem Lindenbaume, in einer romantisch schönen Gegend ein 6 Ellen hoch, 3 Ellen ins Gevierte breites, aus 3 Stücken des härtesten Pirnaischen Sandsteins bestehendes Monument, dessen Ecken von unten nach oben sich etwas abrunden, auf einem 2 Ellen hohen Untersatze, der auf allen 4 Seiten mit Felsenwerk ausgehauen ist, gearbeitet. Das etwas schmälere Mittelstück ist mit einem Gurtsimse und großen Karniese gedeckt und einer zugespitzten Zocke Lorbeergehenke verziert, an denen in der ersten Füllung Masken und Dolche, Attribute des Trauerspiels, in der 2ten Flöten für das Lustspiel, in der 3ten ein Lorbeerkranz für die Dichtkunst in flach erhabener Arbeit hangen. Auf der 4ten Seite folgende Aufschrift:

„Dem verdienten Andenken" u. s. w.

Bei dem Worte „Stein" in der Aufschrift steht folgende Bemerkung:
„Das ist übrigens leider für unser Deutschland eine Parallele mit Englands Butler. (soll Boot heißen). Noch immer heißts:
„Der Künstler bat um Brod, man gab ihm einen Stein."

Wir wollen nicht versäumen hier noch mitzutheilen, daß Karoline Neuber zu verschiedenenmalen im Schauspiel und der Erzählung, als Heldin erschien und zwar als:

1) „Caroline Neuber", ein Lebensbild aus dem vorigen Jahrhundert in drei Aufzügen von Ernst Ritter (eigentlich Frau von Hinzer). 1847 im Hofburgtheater in Wien aufgeführt.

2) In: „Die deutschen Comödianten". Drama in 5 Aufzügen von S. H. Mosenthal.

3) in einem theatralischen Zeitgemälde „Harlekins Rache oder die deutsche Bühne vor hundert Jahren" von Dr. Hermann Meynert. Gedruckt in der Allgemeinen Theater-Zeitung von A. Bäuerle. (Wien 1840) No. 168—199.

4) in einer allegorischen Komödiantengeschichte aus dem vorigen Jahrhundert „Hanswursts Autodafee" von Emil Junghans. Abgedruckt im Almanach der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger, herausgegeben von E. Gettke (Leipzig 1874) S. 87—113.

Das Neuberfest.

Bevor wir uns von der Neuber trennen, müssen wir noch einer Feier gedenken, welche zweiundneunzig Jahre nach ihrem Tode stattfand und durch welche die dort versammelten Kunstgenossen und Freunde der Kunst, ein fast hundertjähriges Verschulden gegen die Kunst-Märtyrerin, wieder gut zu machen bestrebt waren.

Wir folgen in Beschreibung des Neuberfestes einem Aufsatze, welcher im „Tage-Buch des Königl. Sächs. Hoftheaters vom Jahre 1852". (Dresden 1853) S. 46—68, abgedruckt steht. — Im Laufe des Sommers 1851, wendete sich der Gemeindevorstand von Laubegast, welcher das Denkmal[1]) (der Neuberin) seinem Orte gern zu erhalten wünschte, an den Hofschauspieler August Gerstorfer in Dresden und versprach, nach den allerdings schwachen Kräften der Commune gern behülflich sein zu wollen, wenn die Mitglieder des Königl. Hoftheaters, als die hier zunächst Betheiligten, zu einer Wiederherstellung desselben sich entschließen könnten. Nachdem Gerstorfer an Ort und Stelle selbst die ersten vorläufigen Erörterungen angestellt hatte, theilte er einigen seiner Collegen sein Vorhaben mit, an sämmtliche Mitglieder des Königl. Hoftheaters ein

[1]) Das Denkmal war, trotzdem daß im Jahre 1828 der damalige Zwirnfabrikant Biedermann dasselbe ausbessern ließ, von Zeit, Wetter, Wasserfluthen und rücksichtslosem Mißbrauch dem Verfalle nahe.

reiben zu erlassen, um sie anzuregen, dieses Denkmal vor dem ergange zu retten. Eduard Devrient und Dittmarsch schlossen sich Unternehmen an und der Erfolg war, daß sämmtliche Mit- der des Dresdner Hoftheaters sich bereit erklärten nach Kräften n Beitrag zu liefern. Nachdem Eduard Devrient, Winger und storfer mit der Leitung dieser Angelegenheit betraut worden waren, hten es sich dieselben zur Aufgabe nicht nur das Haus, worin Neuber starb, mit einer Denktafel zu bezeichnen, sondern auch zerstörte, längst vergessene Grab aufzusuchen, in das man die e verachtete Künstlerin ohne priesterlichen Segen gebettet hatte. iem sollte die Weihe der Kirche nicht länger fehlen und ein kstein sollte den erneuten Hügel bezeichnen. Gerstorfer legte die Renovirung des Denkmals, sowie die Anfertigung der ktafel für das Haus und des Grabsteins in die Hände des Bild- r Gerhardt zu Niederpoyritz und suchte nun die Grabstätte auf- iden.

Nach vielem Nachforschen gelang ihm dieses endlich mit Hülfe Grundbesitzers und früheren Gemeindevorstandes Johann Gottlieb ller und wurde über dieses ein Protokoll aufgesetzt, welches lautet:

„Als ich, (Müller) im Jahre 1832 das Amt eines Communvorstehers zu Laubegast übernahm, übertrugen mir zugleich die Gemeinden Laubegast, Tolke- witz und Seidnitz den Umbau der Gottesackermauer, sowie die darauf Bezug habende Einrichtung des Gottesackers. Bei meiner fast täglichen Anwesenheit daselbst fand ich auch nahe an der alten Mauer eine Steinplatte mit Akazien- gebüsch umgeben, ungefähr 1¼ Elle lang, und ¾ Elle breit, worauf, so viel ich mich erinnere außer dem Namen Caroline Neuber auch noch die Be- zeichnung Schauspielerin und gestorben in Laubegast stand. Der Grabstein interessirte mich insofern, als ich das Denkmal der Neuber in Laubegast kannte und ich brachte denselben mit Hülfe des Handlangers März wieder in gleiche Lage, indem er ziemlich versunken war. Seit dem Jahre 1837 vermißte ich den Stein."

Die durch diese noch anderwärts beglaubigte Aussage bezeich- Stelle wurde nun mit einem frischen Rasenhügel versehen und Aufstellung des Grabsteines vorbereitet.

In Mitte des Monats September 1852 waren die Arbeiten digt und der 17. September wurde von dem Comité als festliche Tag bestimmt, wo nicht nur das renovirte Denkmal in egast, sondern auch das neuerrichtete auf dem Kirchhofe zu en enthüllt werden sollte.

• Vormittags 9 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Königl. Hoftheaters, der Königl. Kapelle und viele Kunstfreunde aus Dresden auf dem Dampfschiffe „Friedrich August“. Vom herrlichsten Herbstwetter begünstigt, ging die Fahrt elbaufwärts bis gegen 10 Uhr das Dampfschiff in dem reich mit Blumen und Laubschmuck glänzenden Laubegast anlangte. Beim Aussteigen wurden die Festtheilnehmer von dem Gemeinderath mit einigen herzlichen Worten willkommen geheißen, welche durch ein von Hrn. Ed. Devrient ausgebrachtes Hoch auf die Laubegaster erwidert wurde. Langsam und feierlich bewegte sich der Zug nach dem kleinen Häuschen, in welchem die Gefeierte starb und das nun durch eine Gedenktafel bezeichnet ist, worauf die Inschrift steht: „Hier starb Caroline Neuber am 30. November 1760“.

Hier eröffnete Hr. Regisseur Winger die Feier durch folgende Anrede:

„Verehrte Kunstgenossen!

Ein Blick auf diese einfache Tafel und deren Inschrift wird ihnen sagen, warum wir die heutige Feier mit einem kurzen Verweilen vor diesem kleinen, anspruchlosen Häuschen eröffnen. Hier war es, wie Sie sehen, wo die berühmte Frau, deren Gedächtniß der heutige Tag geweiht ist, ihr müdes Auge zum letzten Schlafe schloß. Sie konnte es in dem Bewußtsein an das, was sie als die Aufgabe ihres Lebens erkannt hatte, jede, ihr dazu von Gott verliehene Kraft, bis zu völliger Erschöpfung gesetzt zu haben. Was sie zum Besten unsrer Kunst gethan, ist Ihnen bekannt; es sollte seine Früchte tragen und hat sie getragen, ihr eigener Lohn dafür war Undank, Verfolgung, Noth und Entbehrung, ja selbst die äußerste Armuth, die sie in den letzten Jahren ihres Lebens auf die Unterstützung mildthätiger Menschen anwies. Daß sie Solche gefunden, die auf die liebevollste, zarteste Weise die kummervollen Tage ihres Alters zu erleichtern, zu verschönern suchten, das, meine werthen Kunstgenossen, sei uns im Rückblick auf ihr trauriges Schicksal ein schöner Trost.

Nachdem Caroline Neuber ihrer hohen Aufgabe die thatkräftigste, schönste Zeit des menschlichen Lebens, sowie alle seine irdischen Güter zum Opfer gebracht, sollte sie nach langen, in Noth und Entbehrung verbrachten Wanderzügen, endlich im Hause des königlichen Leibarztes Dr. Löber zu Dresden eine Zufluchtsstätte finden. Hier lebte sie mehrere Jahre still und ruhig, von äußern Sorgen wenigstens befreit. Die Schreckniſse des siebenjährigen Krieges, das Bombardement von Dresden, in welchem auch das Haus ihrer Wohlthäter niedergeschossen wurde, zwangen sie, mit diesen im Jahre 1760 zunächst in die Dresdner Neustadt und von dort hieher nach Laubegast zu flüchten, wo sie in einem, von der Löber'schen Familie oft als Sommerwohnung benutzten Hause, ein kurzes Asyl fand. Ja nur ein kurzes, meine Freunde, denn auch von hier wurde die arme, unglückliche Frau, nachdem sie bald nach ihrer Ankunft schwer erkrankte, — auch von hier wurde sie, in einer in den Begriffen der damaligen

Zeit wurzelnden Furcht, mitleidlos vertrieben. Den nie nachlaſſenden Bemühungen ihrer Wohlthäter gelang es endlich, ihr in dieſem Häuschen ein Unterkommen zu verſchaffen. Als ſie in das Stübchen trat, das ſie lebend nicht mehr verlaſſen ſollte, als ſie aus jenen geöffneten Fenſtern die gegenüberliegenden Berge erblickte, fiel die alte, gottesfürchtige Frau, von ihren Gefühlen überwältigt, auf die Kniee und brach in die Worte des Pſalms aus: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt; meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Bald darauf, am 30. November 1760, Sonnabends früh 1 Uhr ſtarb ſie, allein, verlaſſen, des ſchmerzlich ſüßen Troſtes entbehrend, daß das Auge eines treuen Gatten, liebender Kinder, Geſchwiſter, ja nur entfernter Verwandten, im letzten Augenblicke auf ihr geruht, das ihrige freundlich zugedrückt hätte. So ward ſie auch ganz in der Stille am 1. Dezember früh Morgens auf dem Kirchhofe von Leuben begraben. Das Vorurtheil einer frühern Zeit, vielleicht auch die Drangſale eines ſchrecklichen Kriegsjahres, waren Urſache, daß ihrem Begräbniſſe nicht diejenige Rückſicht erwieſen wurde, die bei jedem Menſchen, jedem Chriſten, wie viel mehr bei einer Frau von ſolcher Bedeutung, wünſchenswerth geweſen wäre.

Den ſorgfältigſten Bemühungen, den gewiſſenhafteſten Nachforſchungen iſt es erſt jetzt gelungen, die Stätte aufzufinden, wo ihre ſterblichen Überreſte ruhen. Dieſe Stätte hat Ihre Pietät, meine verehrten Kunſtgenoſſen, mit einem einfachen Denkſteine geſchmückt; dahin laſſen ſie uns jetzt unſern Weg antreten um ſo eine alte, faſt hundertjährige Verſchuldung gegen die Hingeſchiedene wieder gut zu machen, indem wir gewiſſermaßen im Geiſte die arme Dulderin zu ihrer letzten beſſeren Wohnung geleiten."

Nach dieſer Einleitung wanderten die Feſttheilnehmer nach Leuben. An der Grenze von Laubegaſt wurden dieſelben von dem im Amtstalar erſchienenen Pfarrer Schubarth begrüßt und nach dem Kirchhofe geleitet. Am Kirchhofe angelangt empfing die Kommenden ein Hornquartett, welches das Lied: „Jeſus meine Zuverſicht" blies. Groß war der Kreis um das Grab gebildet, das ſich jetzt nicht mehr an der Mauer, ſondern, da bei Erweiterung des Kirchhofes dieſelbe niedergeriſſen wurde, in der Mitte deſſelben befand. Freundlich leuchtete der Grabſtein mit der Inſchrift: „Caroline Neuber geb. d. 9. März 1697, geſt. d. 30. Nov. 1760" auf dem grünen Hügel, umgeben von den Künſtlern und Künſtlerinnen, die zum Schmuck desſelben Blumenkränze trugen.

Eduard Devrient ergriff das Wort und ſprach:

„Ein neuer Denkſtein auf einem alten Grabe, eine lange Schuld gezahlt in ſpäten Tagen. Die alte Verpflichtung ſind wir gekommen einzulöſen; wir wollen friſche Kränze über den morſchen Gebeinen einer im Elend verkümmerten Frau häufen, wir wollen die Huldigung unſerer Verehrung an dieſe Stätte

bringen, welche der lange Schatten einer finſtern Zeit mit Schmach und Vergeſſenheit zu bedecken ſchien.

Die Geſchichte iſt gerecht wie die Natur; ſie würdigt uns ihren Spruch heut zu vollziehn und den Ruhm unſrer Kunſtgenoſſin zu erneuern; ſie führt den würdigen Diener des Evangeliums in unſern Kreis, der in echt apoſtoliſchem Geiſte den Segen an die Stätte bringen will, der er bis heute mangelte; und wie die Mauer abgebrochen worden iſt, an welche man die Kunſtmärtyrin verwieſen hatte, und dieſe nun frei und freundlich gebettet daliegt, in Mitten der ſchlafenden Gemeinde, ſo iſt auch die Schranke gefallen, welche die große Schauſpielerin von der Anerkennung unter den Größen aller anderen Künſte trennte.

Was iſt es aber, was gerade dieſes Grab zu einer Stätte der Ehre für uns macht, was Caroline Neuber hervorragen läßt unter der Zahl unſerer Kunſtheroen? Es haben ja nach ihr bedeutendere Talente ſtärkere und dauerndere Eindrücke auf die Gemüther hervorgebracht. Wiſſen wir doch, daß ſie ſelbſt ihren Künſtlerruhm überlebt hatte, daß die Entwicklung, welche ſie hervorgerufen, ſie ſelbſt überwachſen, daß ihre eigene Schule ſie übertroffen hatte. Der Kunſtwerth ihrer Darſtellungen alſo iſt es nicht, der Caroline Neuber unſere auszeichnende Verehrung gewinnt, es iſt die ſtarke Seele, es iſt der große künſtleriſche Charakter, der aus dem Wuſt der Gaukelei unſerer Kunſt die künſtleriſche Form und dadurch ihr die Achtung der Nation zuerſt gewonnen hat.

Und dieſen vollwichtigen Moment in unſerer Kunſtgeſchichte, in welchem dieſe Frau allen Männern als Muſter vorleuchtete, ſie hat ihn herbeigeführt durch die einfache Kraft des Gemüthes, welcher das göttliche Wort die ſchöne Verheißung giebt: „Sei getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.“ — Das war es! Getreu bis in den Tod war Caroline Neuber ihren künſtleriſchen Überzeugungen und Vorſätzen, getreu bis in den Tod bei der Durchführung ihrer Umgeſtaltung unſerer Kunſt. Sie hatte die letzte Kraft ihres Geiſtes und Leibes, den letzten Pfennig ihres Vermögens daran geſetzt, ſie hat, um dieſer Treue willen, nicht geſcheut ſich Gönner, Verehrer und Freunde zu verfeinden, ſie hat ſich eigenſinnig und hartnäckig ſchelten laſſen, und ohne die Ehre und den Vortheil der neuen Geſtalt der Dinge zu genießen, iſt ſie am Bettelſtab zu Grabe gewankt. Für dieſe Treue bis in den Tod iſt ihr die Krone des Lebens geworden, die unvergängliche des Geiſtes. Sie glänzt in der Geſchichte unſerer Kunſt, ſie ſchwebt über dieſem Grabe, in ihrem Strahlenkreiſe ſtehen wir verſammelt.

Und iſt dies Verdienſt unſerer verewigten Meiſterin ſo unerreichbar? Dürfen auch wir die Hand nicht ausſtrecken nach dieſer Krone? Bedarf es dazu immer weitreichender Zwecke und entſcheidender Kunſtepochen? O nein! Laſſet uns an dieſem Grabe es ausſprechen, daß das Verdienſt der künſtleriſchen Treue nach der Größe ihrer Erfolge nicht bemeſſen werden kann. In unſrer Kunſt wiederholt ſich ja, auf der kleinen Bühnenwelt, das ganze große Menſchenleben. Da weiß Niemand wie weit ſeine Wirkungen reichen, oder wie bald ſie vergeſſen ſein werden. Da iſt jeder Moment entſcheidend, und kein Dienſt, in rechter Treue geleiſtet, ſo unſcheinbar, daß er der guten Sache nicht Gedeihen brächte. Die Treue iſt der Kitt, welcher die Bauſteine der Einzelbeſtrebungen zum

wundervollen Kunstgebäude verbindet, und ohne diese Treue fällt auseinander, was heute noch mühsam gestützt wird.

„Seid getreu bis in den Tod, so sollt ihr die Krone mit mir theilen", so ruft die Asche aus diesem Grabe uns zu. Getreu der Natur, der Wahrheit und dem Maße, getreu dem dichterischen Gedanken, getreu in der Hingebung an den gemeinsamen Erfolg, getreu im Kleinsten wie im Größten, damit wir den großen Beruf unseres Standes erfüllen, wie uns der große Dichter ihn vorzeichnet:

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben.
Der Künste heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane
Still lenket sie zum Oceane
Der großen Harmonie!"

Hatten schon Devrients Worte alle Herzen erhoben, so erhielt durch die bedeutsamen, milden und warmen Worte des Pastor Schubarth, welcher nun an die Grabstätte trat, diese eine Weihe, die eine unauslöschliche Erinnerung in allen Anwesenden bewahren wird. Er wies nach, daß Caroline Neuber durch ihren sittlichen Charakter und durch ihr Leben, dem Geiste und den Lehren des Christenthums stets eingedenk geblieben, sowie durch die edle Hingebung an ihren Beruf sich die Krone des Lebens errungen und sich des Segens würdig gemacht, den ihr nur der traurige Wahn einer dunklen Zeit habe vorenthalten können.

Ergreifend war der Moment, als der würdige Geistliche zur Sühne der Schmach, der Verläumdung und des Elends, welche die Verklärte zu erdulden hatte, feierlich den Segen über das Grab sprach, dem, als ihre Gebeine zur Ruhe gesenkt wurden, dieser Segen aus dem Munde des damaligen Dieners des Evangeliums, der Religion der Liebe, entzogen wurde.

Nachdem der Pastor die Umstehenden aufgefordert ein Vater Unser zu beten, sangen die Sänger das Quartett: „Wie sie so sanft ruhn" und die Damen schmückten die Grabstätte mit Blumen und Kränzen. So schloß die geistige Bestattung der Längstruhenden, indem die Theilnehmenden mit tiefer Rührung unter den Hornklängen des Chorals „Wer nur den lieben Gott läßt walten" den Kirchhof verließen, um sich nach Laubegast zurück zu begeben, wo der zweite, heitere Theil der Feier folgte.

Auf blumigem Wege und unter von Haus zu Haus ſchwebenden Guirlanden und Kränzen, zogen die Feſttheilnehmer durch Laubegaſt zur Stelle des noch verhüllten Denkmals. Fröhliche Hornmuſik begrüßte die Kommenden an der Stätte, die von einer faſt unüberſehbaren Menſchenmenge beſetzt war. Tribünen waren in der Nähe des Monuments errichtet, alle Fenſter waren von Damen beſetzt, die den Kommenden mit Tüchern zuwinkten. Nachdem ſich Alles geordnet und der Feſtmarſch verklungen war, traten Frau Bayer-Bürk und Fräulein Franziska Berg in den Kreis und ſprachen folgende von Devrient verfaßte Verſe:

Fräulein Berg:

„Aus dem Gebiet des Todes und der Wehmuth
Verfolgen wir die tiefgezog'nen Spuren,
Die unſrer Meiſt'rin Geiſt in die Gemüther
Der Menſchen feſt und ſicher eingedrückt:
Und an dem zweiten, ſchön'ren Denkmal ſtehen wir
Mit dem die dankbare Erinnerung
An ihre Kunſt die Künſtlerin geehrt.
O ſcheltet hier die Welt nicht undankbar!
Dem treuen Künſtler folgt ein treu Gedächtniß,
Hier hat es ſich zu Form und Stein gefeſtigt,
Und Rabner, dieſer Anwalt der Gerechten
Und Unterdrückten, hat mit ſcharfem Griffel
Auf ihre Ehrentafel eingeſchrieben,
Was ihres Lebens Würdigung geblieben."

Frau Bayer-Bürk:

„„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze,"
Spricht unſres großen Dichters ſtrenger Mund,
O laßt ihn all die Kränze, die wir heute
Für unſre Meiſterin gewunden ſehen,
Laßt ſie ihm fröhlich ſagen, daß er irrte!
Und daß der Zauber eines großen Namens,
Der einmal Wurzel ſchlug in den Gemüthern,
Fort durch die gläubigen Geſchlechter erbt.
Hier ſtehen wir, ein neues Kunſtgeſchlecht,
Das ehrfurchtvoll und in einmüth'ger Sorgfalt
Dem alten Denkmal neuen Glanz gegeben,
Und das den heut'gen Feſtestag bereitet,
Um an dem Ruhme der Verewigten
Die eigne Kraft und Freudigkeit zu ſtärken."

Beide Damen:

„So zeuge denn ihr Denkmal unverſchleiert
Wie Mit- und Nachwelt unſre Meiſterin gefeiert!"

Unter dem Donner der auf der geſchmückten Elbfähre aufge-
:llten kleinen Kanonen und Böller ſank die Umhüllung des er-
:uerten Denkmals, um welches zwölf Mädchen in weißen Kleidern
it grünen Schleifen ſtanden, die aus Körbchen Blumen ſtreuten
ıd das Poſtament mit Guirlanden zierten, während die Sänger
ıs Uhland'ſche Lied: „Singe, wem Geſang gegeben“ anſtimmten.

Hierauf übergab der Hofſchauſpieler Gerſtorfer das Monument
:r Gemeinde, es ihrer Obhut empfehlend. Im Namen derſelben
rach der Gemeindevorſtand Mildner den Mitgliedern des Hof-
eaters ſeinen herzlichſten Dank aus und hiermit endigte die Ceremonie
s Neuberfeſtes.

Aufenthaltsorte und Zeit der Neuberschen Gesellschaft,

so weit sie sich bestimmen ließen.

1727.	Leipzig (Ostermesse). Frankfurt a. Main.
1728.	Leipzig (Ostermesse). Hamburg (Juni).
1729.	Hamburg.
1730.	Blankenburg (Februar). Merseburg (Mai). Hamburg (Juni u. Juli). Hannover (September). Dresden (Sechs Wochen: Oktober, November, Dezember).
1731.	Merseburg (April). Nürnberg (Juli). Augsburg (?). Leipzig. Wolfenbüttel (Oktober).
1732.	Leipzig (Neujahrsmarkt). Dresden (Karnevalszeit). Hamburg (Juni und Juli).
1733.	Leipzig (Januar, Oktober). Hamburg (April, Juni). Braunschweig. Dresden (September).
1734.	Dresden (April, Mai). Leipzig (Juni, Juli). Salzthal (September). Lübeck (November).
1735.	Braunschweig (Februar). Hamburg (vom 18. April bis 5. Dezember).
1736.	Kiel. Hamburg? (März). Lübeck (Mai). Frankfurt a. M. (November). Straßburg (November, Dezember).
1737.	Frankfurt a. M. (Mai). Straßburg. Hamburg (vom 9. Juli bis in September). Leipzig (Oktober und dann von Ende November bis Fasten 1738). Hubertusburg (vom 5. bis 13. November).
1738.	Hamburg (April, Mai, Juni). Leipzig (August bis 27. November). Kiel (Dezember).
1739.	Hamburg (April und nach der Michaelismesse bis in den Januar 1740). Leipzig (Michaelismesse).
1740.	Hamburg (Januar). Leipzig (bis Mitte März). Petersburg (nach dem März bis Ende Oktober).
1741.	Leipzig (Ostermesse und Michaelismesse).
1742.	Leipzig (Juni). Frankfurt a. M. (November).

1743.	Erste Auflösung der Gesellschaft.
1744.	Leipzig (April, November). Dresden. Warschau (August).
1745.	Dresden (Februar). Leipzig. Frankfurt a. M. (im Herbste).
1746.	Leipzig (Dezember).
1747.	Leipzig (Februar, Oktober, November).
1748.	Leipzig (Januar, Mai). Dresden.
1749.	Leipzig (Februar, April, Mai, Oktober, November, Dezember). Dresden (März).
1750.	Leipzig (Januar, April). Dresden. Zerbst (Zweite und letzte Auflösung der Gesellschaft).

Verlag von Johann Ambroſius Barth in Leipzig.

Molière.

Eine Ergänzung der Biographie des Dichters aus ſeinen Werken

von

Paul Lindau.

8°. 102 Seiten, mit einer Photographie von Molière's Büſte.
1871. Preis 2 M. 80 Pf.

Erinnerungen

an

Wilhelmine Schröder-Devrient

von

Claire von Glümer.

Mit Portrait. 277 Seiten. 8°. 1862. Preis 3 Mark.

Vom

Muſikaliſch-Schönen.

Ein Beitrag zur Reviſion der Aeſthetik der Tonkunſt

von

Ed. Hanslick

Profeſſor.

Sechſte, vermehrte und verbeſſerte Auflage.

196 Seiten. 1881. Broſch. 3 M. Eleg. Halbfranzbd. 4 M. 50 Pf.

Streifzüge eines deutſchen Comödianten.

Erlebniſſe a. d. kleinen Bühnenleben

von

Aloys Wohlmuth.

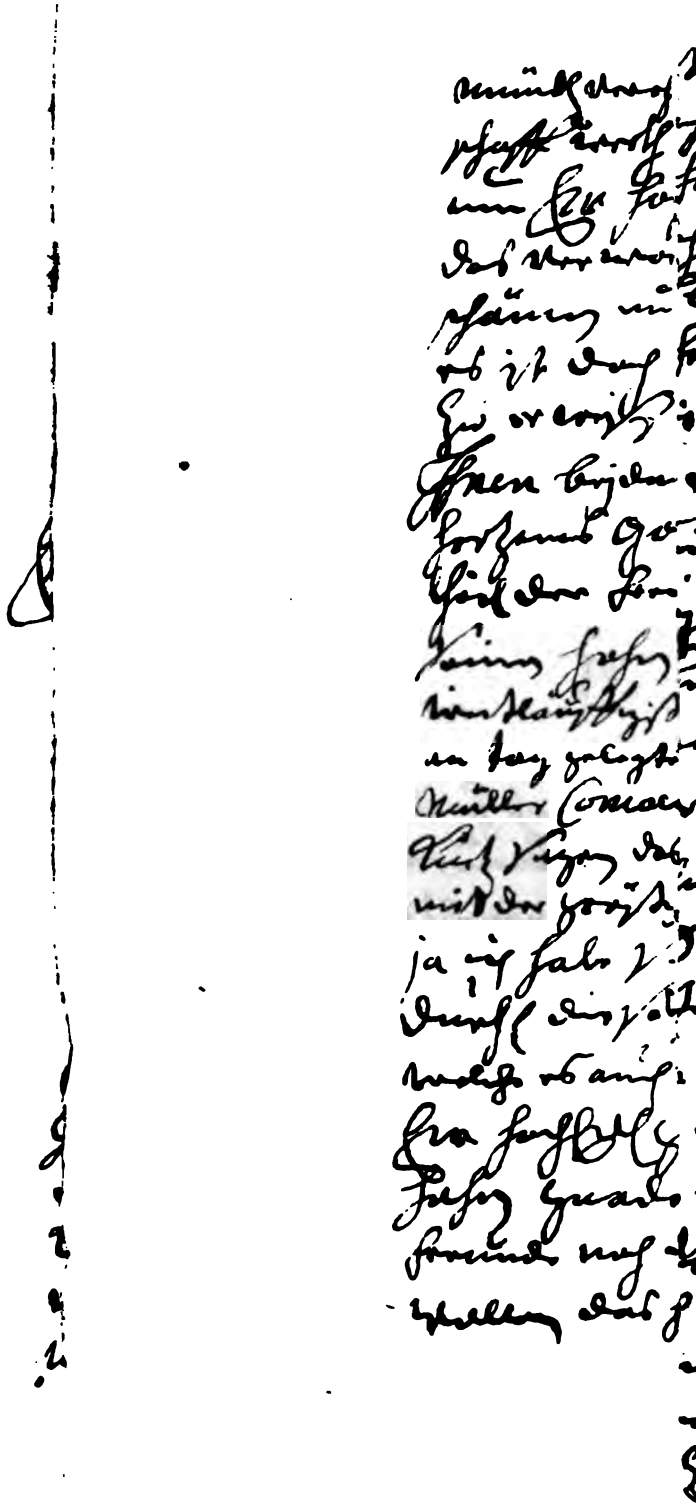
Mit 9 Illuſtrationen von Ed. Grützner.

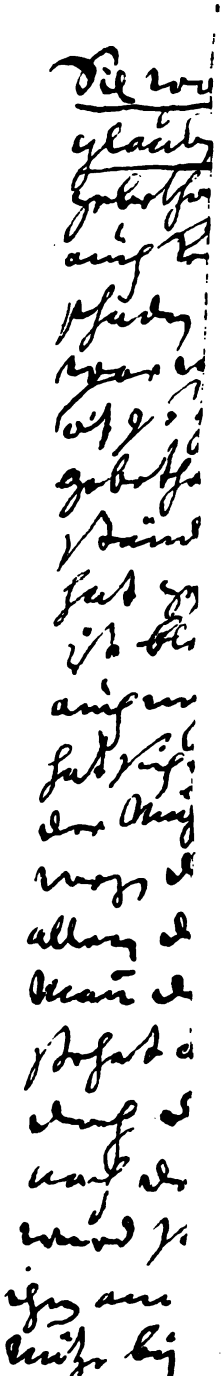
148 S. kl. 8°. 1878. Preis M. 2.80. Eleg. gebd. 4 M.

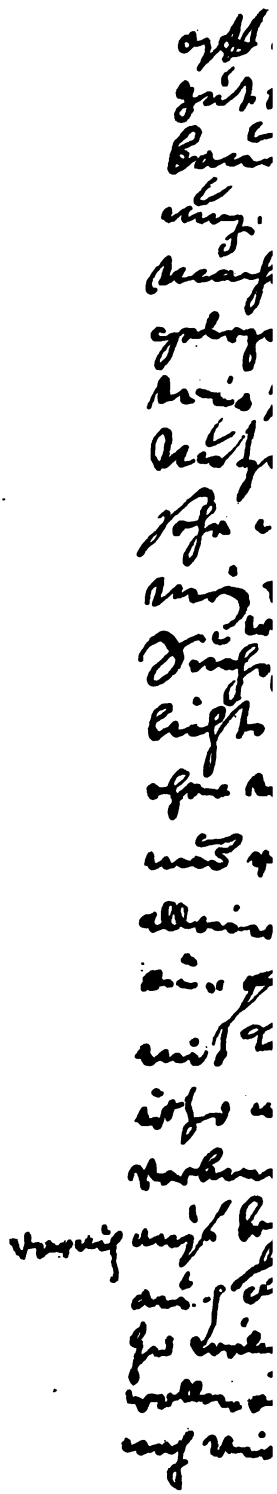
W. Drugulin's Buch- und Kunſtdruckerei. Leipzig.

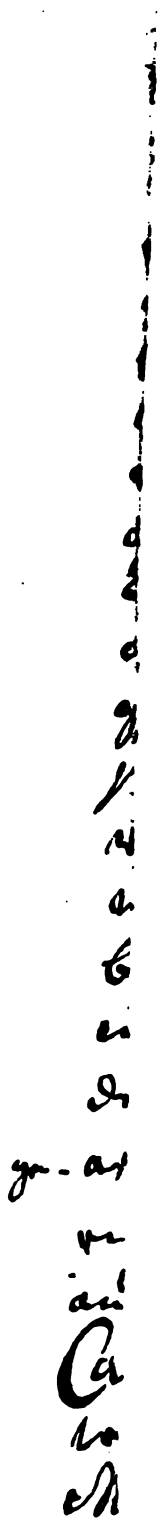
Wohnung der Körnerschen Familie zu Teinbegast

Das ihr geweihte Denkmal, ebendaselbst





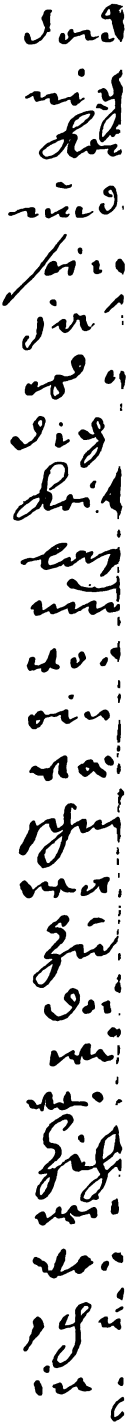




A Monsieur
Monsieur Gottsched,
Professeur

[illegible] aller liebster Engel,

[illegible] mich in solche angst setzen
[illegible] deine angenehme gegenwart
[illegible] lange missen bleiben
[illegible] hertzens der ihr [illegible]
[illegible] leicht einnehmen ich bitte
[illegible] willen komm auf den dinst
[illegible] von dich, wein du einen
[illegible] bist so [illegible] fort
[illegible] wollen sie mich [illegible]
[illegible] weil sie deine [illegible]
[illegible] hart der klagt heilig
[illegible] nicht [illegible] gehört werden
[illegible] nicht wenn du deine [illegible]
[illegible] leibt so weinst
[illegible] leben bringen so solt
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible]
[illegible] aber ich hoffe [illegible]
[illegible] werden
[illegible] deiner [illegible] zeitlichen
[illegible] wolt mir du
[illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] du mir
[illegible] mit [illegible] deiner
[illegible] sprechen deinen so



Friederik

(Sic

Ein Brief

der

e Caroline Neuber, geb. Neissenborn,

aus ihrem 15. Lebensjahr

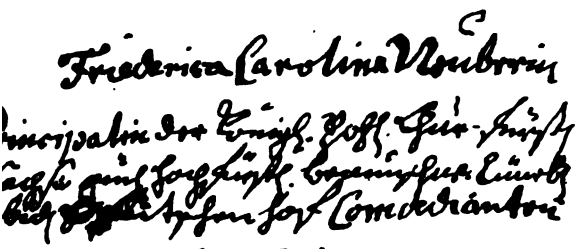
:he den Abschnitt: „Die Jugendzeit", :ite 15.)

I.

Leipzig.

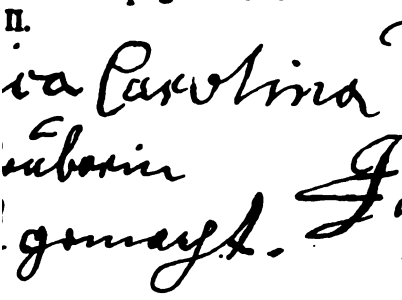
IV.

Leipzig, den

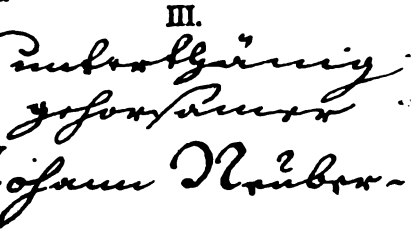


Leipzig, den 9. Juni 1734.

II.



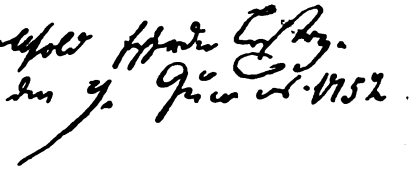
III.



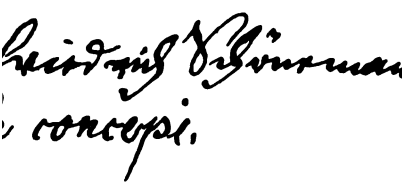
Leipzig, den 30. August 1738.

1 16. April 1750.

V.

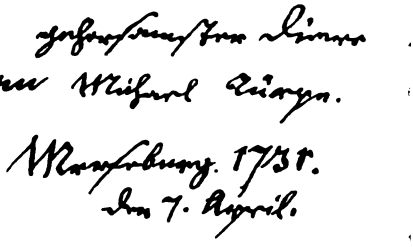


VI.

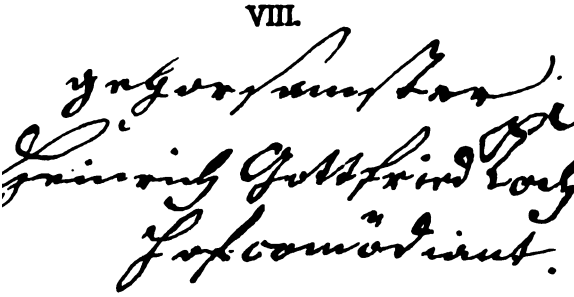


1. April 1750.

VII.



VIII.



Leipzig, den 25. März 1756.

D

J

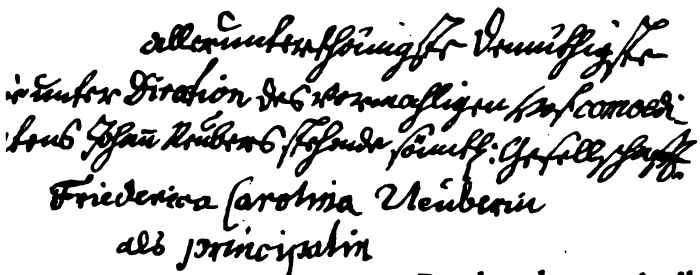
D

Wermsdorf, de

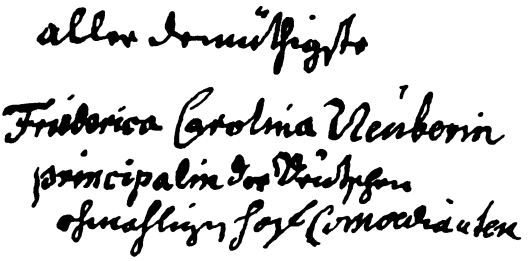
Zwickau, d

Dresde

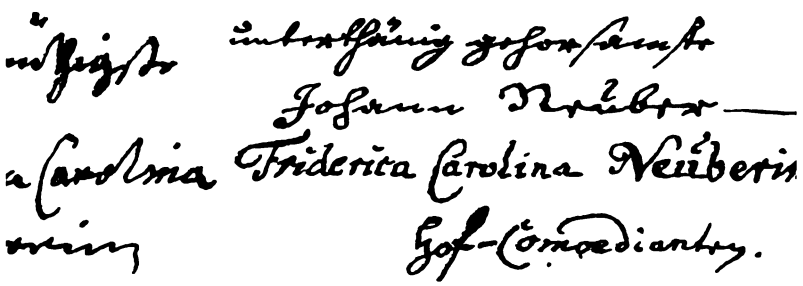
Unterſchriften der
erike Caroline Neuber auf verſchiedenen Eingaben, welche
ſich im vorliegenden Werke abgedruckt befinden.



Dresden, den 19. April 1734.



Dresden, den 21. April 1734.



1 21. April 1734.

Leipzig, den 26. Juni 1742.

Leipzig, den 12. Januar 1750.

Mit Hoher Obrigke

Wird heu

Königl. Polniſchen C

ur

Hochfürſtl. Braun

nunmeh

Hochfürſtl. Schleſ

Hof = D

Ein deutſches Schauſp

Gene

Das ruchloſe Leben und erſchre

Ertz = A

D. Johan

Dabey wird unter andern vo

Ein groſſer Vorhof an des Pluto unterirdiſch
Auf dem Fluſſe kömmt Charon in ſeinem C
feurigen Drachen, welchem ſeine ganze unteri
D. Fauſts Studirſtube und Bücher-Kammer.
unter einer ſanften Muſick, folgende beweglich

Fauſte! was iſt dein Beginnen? Iſt
Ach, was haſt du doch gethan? Liebe
Biſt du denn nun gar von Sinnen
Und gedenckeſt nicht daran Kan
Daß an ſtatt der Freud, die Pein A
Und die Qvaal wird ewig ſeyn? Wo

licher Bewilligung
on den
rfürſtl. Sächſiſchen

). Lüneb. Wolffenb.
auch
ig=Holſteiniſchen

nödianten

vorgeſtellet werden,

:
che Ende des Welt=bekannten
berers

Fauſts.

nmen, und zu ſehen ſeyn:

Pallaſte an den Flüſſen Lethe u Acheron
ſe gefahren, und zu ihm Pluto auf einem
he Hofſtatt und Geiſter folgen.
ein annehmlicher Oberirdiſcher Geiſt ſingt
rie.
r Verdammten Lohn,
des Himmels Thron.

em gar nichts bewegen?
han den Himmel an,
ch viel Tropfen Regen,
anna ermeichen kan!